wiegelte. Allein er wurde endlich gefangen, und von dem Carthaginenſiſchen General dem Annibal zum Galgen verdammt. Rolins Hiſt. alt. Zeit. und Völcker I. Th.

ΣΠΕΝΔΩ ſiehe Spenden.

Spendre, (Marſchall genannt,) ein Geſchlecht, ſiehe Marſchall, genannt Spendre, im XIX. Bande, p. 1749.

SPENE, Lat. *Spina*, ſonſt ein Städtgen, ietzo ein kleines Dorff in der Grafſchafft Barck in Engelland, nicht weit vom Flecken Nervburye. Uhſens Geograph. Lexic. Baudrand. T. II. p. 213.

Spener, (Chriſtian Maximilian) ein Sohn des hernach folgenden Philipp Jacob Speners, war zu Franckfurt am Mayn 1678. den 31. Mertz gebohren. Nachdem er erſtlich unter Anführung ſeines Vaters, und hernach zu Merſeburg unter Chriſtoph Cellarius, ferner auch auf der Fürſten-Schule zu Grimme einen guten Grund in allerhand nützlichen Wiſſenſchafften geleget, zog er 1697. auf die Univerſität Gieſſen, woſelbſt er wegen ſeiner eigenen ſchwachen Leibes-Beſchaffenheit die Medicin ſtudirte, und 2. Jahre darauf nach gehaltener Diſputation de ægro febri maligna phthiſi complicata laborante den Titul eines Doctors in derſelben erlangte, von dannen verfügte er ſich nach Straßburg, um in den daſigen Hoſpitälern mehrere Zufälle unter die Hände und Geſichte zu bekommen, beſuchte ſo dann auch in Holland die vornehmſten Academien, ward aber von ſeiner vorgehabten fernern Reiſe in fremde Länder durch 2. Berufe zu einer anatomiſchen Profeſſion nach Gieſſen und Helmſtädt abgehalten, wiewol er keine derſelben annahm, ſondern vielmehr ſich 1701. nach Berlin verfügte, alwo ihm die Stelle eines Königlichen Hof-Medicus ertheilet worden. In eben dieſem Jahre erwählte ihn auch die Academia naturæ curioſorum, ingleichen die Königliche Preuſſiſche Societät der Wiſſenſchafften zu einem Mitglied; 1703. aber wurde er bey der neu aufgerichteten Königlichen Fürſten- und Ritter-Academie ſo wol zum Profeſſor der Genealogie, Wapenkunſt und natürlichen Philoſophie, als auch zum ordentlichen Medicus ernennet. Im folgenden Jahre ward ihm in dem neu aufgerichteten Ober-Herolds-Collegio die Stelle und Amt als Ober-Herolds und Hofraths, ingleichen die Sorge der Wappen von denen in den Preuſſiſchen ſchwartzen Adler-Orden aufgenommenen Rittern übergeben, worauf er noch 1711. von dem Churfürſten zu Sachſen, als damaligen Reichs-Vicarius, zum Comite Palatino gemacht, und 1713. von dem Könige in Preuſſen zum erſten Profeſſor auf dem neuaufgerichteten anatomiſchen Theatro in Berlin beſtellet worden. Er ſtarb den 5. Mai 1719. im 37. Jahre ſeines Alters, nachdem er Brownens Beſchreibung aller am menſchlichen Leibe befindlichen Muſceln, vermehrt heraus gegeben, und eine Wappen-Kunſt in compendio. Berlin 1705. in Fol. wie auch eine ſehr weitläuftige genealogiſche Hiſtorie des alten Geſchlechts derer von Putlitz welche von Bodenburgen heraus gegeben worden, geſchrieben. Man hat auch von ihm einen Catalogum zahlreicher, nützlicher, und ſonderbahrer von Natur und Kunſt geübter Seltenheiten in regno animali, vegetabili & minerali, welche er ehemahls mit groſſer Mühe, langer Zeit und ſchweren Koſten geſammlet und zuſammen gebracht hat, Berlin 1718. in 8. *Acta Erudit. Germ.* P. 28. Feller. Monument. Var. Inedit. p. 49. Stollens Hiſt. der Medicin. p. 480. ſq.

Spener, (Ernſt Gottfried) war ein Sohn des berühmten Gottesgelehrten Speners und ſtunde als Ober-Auditeur in Königlich-Preuſſiſchen Dienſten. Man ſagt von ihm, daß er etwas liederlich gelebt; ſich aber nachgehends gantz wohl wiederum bekehret, und ſelbſt die Hiſtorie vom verlohrnen Sohne Luc. XV. 17. 18. zu ſeinem Leichen-Text erwählt habe. Er ſtarb 1716. Wetzels Lieder Hiſtor. IV. Theil.

Spener, (George Wilhelm,) man hat von ihm eine Abhandlung welche zu Strasburg 1677. unter dem Titul an das Licht getreten: de re monetaria in S.R. Germ. Imp. *Bibliothec. Gribner.* P. II.

Spener, (Jacob Carl) ein berühmter Geſchichtsſchreiber und Rechtsgelehrter, war ein Bruder des vorhergehenden Carl Maximilians und zu Franckfurt am Mayn den 1 Febr. 1684. gebohren. Sein Vater brachte ihm bey Zeiten eine gute Wiſſenſchafft in der Hiſtorie bey, und übergab ihn hernach zu Halle und Gotha des Vockerodts Unterweiſung, worauf er ſich wieder nach Halle begab, und alda ſo wol, als in Helmſtädt, die Theologie ſtudirte. Nach der Hand aber legte er ſich auf die Rechtsgelehrſamkeit, hörte zu Leiden den Vitriarius, Noodtius, ingleichen Gronoven und den Perizonius, hielt ſich ferner einige Zeit zu Londen und Oxford auf, und kehrte ſodann nach Berlin zurück, woſelbſt er zum auſſerordentlichen Profeſſor der Rechte auf der Univerſität Halle ernennet wurde. Nachdem er nun einige Jahre alda gelehret, kam er nach Wittenberg, und ward der Hiſtorie, wie auch der Pandecten Profeſſor, und Beyſitzer der Juriſtiſchen Collegiorum, verfiel aber endlich wegen alzugroſſen Fleiſſes und vieler Geſchäfte in eine langwierige u. beſchwerl. Kranckheit, und ſtarb den 12. Junius 1730. Seine bekannteſten Schrifften ſind:

1. Jus publicum, in 6 Th. Frf. 1723. u. ff. in 4.
2. Hiſtoria Germaniæ univerſalis & pragmatica. Leipzig 1716. und 1717. in 2 octav B.
3. Notitia Germaniæ antiquæ cum conſpectu Germaniæ mediæ, Halle 1717. in 4.
4. Cogitationes in jus Romanum & Germanicum de uſufructu maritali in bonis uxoriis. Wittenberg 1726. in 4.

Von ſeinen Diſſertat. ſind folgende bekant, als

a. Examen Longobardicæ doctrinæ de Felonia ad ſtatus Imp. communiter applicatæ Wittenberg, 1718.
b. de tacita remiſſione feloniæ, 1719.
c. de formula antiquiorum ac recentiorum Luſatici marchionatus cum Miſnico conjunctionum, 1722.
d. de vera origine comitum Palatinorum Cæſareorum. Wittenb. 1726.

Ex progr. funebr. Teutſch. *Acta Erudit.* T. VIII. & IV. Struvs Bibl. Juris.

Spener, (Philipp Jac.) ein berühmter lutheriſcher Gottesgelehrter, war zu Rappoltsweiler

in

im Elſaß den 11. Jenner 1635. geb. Sein Vatter, Johann Wilhelm, war Rath und Regiſtrator bey dem Grafen von Rappolſtein, durch deſſen Vorſorge er von Jugend auf in guten Künſten und Wiſſenſchafften unterwieſen wurde. Hierbey entſchlug er ſich nach Vermögen aller Lüſte der Jugend, u. laß nebſt der H. Schrifft gerne ſolche Bücher, welche zum Chriſtenthum anführen, als Sonthoms güldenes Kleinod, Arnds wahres Chriſtenthum, und des Bäyius praxis pietatis, beſuchte hiernächſt ein Jahrlang das Gymnaſium zu Colmar, und gieng darauf 1651. nach Straßburg. Hier legte er ſich fürnemlich auf das Griechiſche und Hebräiſche, worinnen er ſich unter andern des Balthaſer Scheidius Unterweiſung bediente, vertheidigte auch 1653. unter Schallern eine philoſophiſche Diſputation, und nahm ſodann den Titul eines Magiſters an. Nach dieſem gieng er etliche Monate nach Rappoltsweiler, um ſich alda des Unterrichts eines im Rabbiniſchen und Talmudiſchen wol erfahrnen Juden zu bedienen, kehrte aber nach ermeldter Zeit wieder nach Straßburg zurück, da er denn anfieng die Geographie zu lehren, und zugleich unter Anführung Seb. Schmids, Dannhauers und anderer ſeine theologiſche Studien fortſetzte. Im folgenden Jahre, nemlich 1654. wurde er Informator bey den Fürſtlichen Gebrüdern, Herzog Chriſtianen, und Johann Carln, Pfaltz-Grafen zu Birkenfeld, die er aber wieder verließ, als ſolche 1659. nach Franckreich giengen, und ihm ſolche zu begleiten widerrathen wurde. Mittlerweile war er mit vielen von Adel bekannt worden, dadurch er denn Gelegenheit bekam, meiſtens mit geographiſchen, genealogiſchen, heraldiſchen und hiſtoriſchen Collegiis ihnen nützlich zu ſeyn, wodurch er ſich in ſolche Hochachtung ſetzte, daß der damaliche ordentliche Profeſſor der Hiſtorie, D. Böcler, zu ſeinen Collegiis ihm allen Vorſchub that. Von Straßburg wendete er ſich 1659. nach Baſel, den berühmten Burtorf zu hören, that ſich mit etlichen Diſputationen hervor, darunter eine hiſtoriſche, von welcher, obwol nicht mit genugſamen Grunde gemeiniglich vorgegeben wird, daß es die erſte von dergleichen Materie auf dieſer alten Academie geweſen ſey; immaſſen ſchon lange vorher eben daſelbſt ſowol von J. J. Grynäus, als andern, viele wichtige Stücke aus der Hiſtorie auch in öffentlichen Diſputationen tractiret worden. Als ihm hierauf eine Reiſe nach Franckreich zu thun bewilliget worden, gieng er nach Genf, alwo er Gelegenheit hatte, bey Anton Legern, Profeſſorn der Theologie, und Italiäniſchen Prediger, ſich bekannt zu machen, und weil dieſer ein gebohrner Waldenſer war, ſich auch einige Jahre vorher in Conſtantinopel aufgehalten, erkundigte er ſich bey demſelben von dem Zuſtande der Waldenſer, und der heutigen Griechiſchen Kirche, hörte auch öfters den Johann von Labbadie predigen, und nahm dabey Anlaß mit demſelben zu ſprechen, wiewol dieſes nur einmal geſchehen iſt. Weil er aber hiernächſt mit einer ſchweren Kranckheit überfallen wurde, verſtattete man ihm, als er wieder geſund worden, nicht weiter als nach Lyon zu gehen, von dannen er ſich wieder nach Baſel, ſodann nach Tübingen, und endlich nach Straßburg verfügte. Hier wurde ihm 1663. von dem Magiſtrat durch D. Dannhauern die zweyte Frey-Prediger-Stelle aufgetragen, worauf er im folgenden Jahre die Würde eines Doctors der Theologie empfieng, und 1666. zum Seniorat nach Franckfurt am Mayn beruffen wurde, welches er auch nach erhaltener Bewilligung des Raths zu Straßburg angenommen. Zu Franckfurt ließ er dieſes ſeine Regul ſeyn; dem Magiſtrat die gehörige Unterthänigkeit zu erweiſen; unter ſeinen Collegen nichts mehr als ein anderer zu ſeyn, und zu haben; im predigen die bloß zur Gelehrſamkeit gehörende Dinge wegzulaſſen, und allein der Einfalt zu befleißigen; die Streitſchriften ſparſamer zu treiben, die Widerſacher mehr mit Sanftmuth als Bitterkeit zu tractiren, und das eitle Einbilden des äuſſerlichen Chriſtenthums zu dämpfen. Den elenden Zuſtand der Kirche hat er ziemlich eingeſehen, ſich aber nie zu einem Reformierer aufgedrungen, ſondern nur mit ſeinen Vorſchlägen andere erwecket. Sein Leben hat er äuſſerlich unbefleckt zu führen geſucht, wiewol er dabey über die innerliche anhangende Fehler geſeufzet. Bey der groſſen Sorgfalt, welche er bezeugte, ſeinen Glauben mit den Wercken zu erweiſen, blieb er nicht lange unangefochten, ſonderlich griff man die Collegia pietatis, ſo er 1670. angefangen, und 1682. mit Erlaubniß ſeiner Obrigkeit in der Kirche einführte, als Neuerungen heftig an; und legte ihm ſonderlich ſein Dringen auf des Glaubens Beweisthum durch gute Wercke als ſynergiſtiſche Lehren aus; ob er ſich gleich deswegen in einer Epiſtel erkläret, und vertheidiget hatte. Im May 1689. wurde ihm die erſte Anmuthung durch den Herrn von Seckendorf zur Churſächſiſchen Ober-Hof-Prediger-Stelle gethan, welche, ob er ſie gleich ausgeſchlagen, er doch 1686. annehmen muſte, weil ihm verſtändige Gottesgelehrte riethen, daß er ſolchen Beruf mit gutem Gewiſſen nicht hintan ſetzen könte. Da er nun bey dieſer Stelle das Catechiſmus-Examen mit der Jugend privatim anfieng, und ſich angelegen ſeyn ließ, das thätige Chriſtenthum mehr in Schwang zu bringen, auch ſolches den öffentlichen Lehrern in der Kirchen und Schulen fleißig anbefohle, fiengen etliche Magiſter und Candidaten der Theologie an, unter der Aufſicht D. Alberti zu Leipzig, bibliſche Collegia zu halten. Als aber etliche Unordnungen dabey mit unterlieffen, die Prediger auch ſich zu regen anfiengen, erdachten etliche, ſo dieſen Collegiis pietatis zuwider waren, den Namen der Pietiſten, ſchoben auch die Schuld dieſes ſo genannten Unfugs auf D. Spenern weil er collegia biblica und pietatis gebilliget und gerathen; wiewol dieſes D. Spenern wenig würde geſchadet haben, wenn er nicht aus andern Urſachen mit ſeinem ſonſt gnädigen Churfürſten zerfallen wäre. Dieſer Gelegenheit bedienten ſich etliche, und trieben es endlich ſo lange, bis man ihm ſeinen Abſchied zu geben beſchloß. Solches richtete leichtlich ein eigenhändiges Schreiben von dem damaligen Churfürſten zu Brandenburg ins Werck, der ihm 1691. zum Probſt, wie auch zum Inſpector und Conſiſtorial-Rath nach Berlin verlangte. Dieſem Berufe folgte er, und ſtund ſolchem Amte unter vielen Widerwärtigkeiten vor, bis

er

Digitized by Google

er 1705. den 5 Februarius das Zeitliche geſegnete. Auf ſeinen Tod hat D. Johann **Wilhelm Peterſen** ein Carmen in genere heroico verfertiget von 2 Bogen, darinnen er vitam & fata Speneri ausführlich beſchreibt, welches man aber ohne dem darzu gehörigen Schlüſſel nicht leicht verſtehen kann. Seine Söhne waren 1) **Philipp Jacob**, welcher ſich durch das ſo genannte Muſeum Spenerianum, ſo ihm zugehörte, ſehr berühmt gemacht, und 1694. als erſter Profeſſor der Mathematick, auf der Univerſität zu Halle in ſeinem 26 Jahre geſtorben. 2) **Wilhelm Ludwig**, welcher die Theologie erwählet, und auf Reiſen 1697. in Liefland mit Tode abgegangen. 3) **Chriſtian Maximilian**, und 4) **Jacob Carl**, ingleichen 5) **Ernſt Gottfried**, von welchen drey letztern in beſondern Artickeln nachzuleſen. Seine Schrifften ſind, und zwar erſtlich die Lateiniſchen:

1. Diſp. inauguralis, Muhamediſmus in angelis Euphratæis Apoc. IX. 13. ſq. præmonſtratus, Straßburg 1664.
2. Sylloge genealogico-hiſtorica, Franckfurt 1666. in 8.
3. Theatrum nobilitatis Europææ, Franckfurt 1668 in fol.
4. Pia deſideria, ebend. 1675. in 8.
5. Opus heraldicum, pars generalis & ſpecialis, ebend. 1680 in fol.
6. Tabulæ catecheticæ, ebend. 1683 in 8.
7. De natura & gratia, ebend. 1687 in 8.
8. Sciagraphia doctrinæ fidei Evangelicæ, ebend. 1688 in 4.
9. Sciagraphia Evangelicorum vitæ officiorum, ebend. 1689. in 4.
10. Illuſtriores Galliæ ſtirpes, ebend. 1689. in fol.
11. Capita doctrinæ & praxeos chriſtianæ inſignia, ſo eine Verſion in der Hauptlehre aus dem thätigen Chriſtenthum iſt, ebend. 1689 in 8.
12. Epiſtolæ Pauli ad Romanos & Corinthios homiletica paraphraſi illuſtratæ, die eine Ueberſetzung der Exordiorum aus dem thätigen Chriſtenthum, ebend. 1689 in 8
13. Tabulæ philoſophicæ D. Dannhaueri cum præfatione de impedimentis ſtudii theologici, ebend. 1690 in 4
14. Conſilia & judicia theologica, ſo aus drey Theilen beſtehen, und nach ſeinem Tode herausgekommen, ebend. 1709 in 4
15. Soliloquia & meditationes ſuæ, ebend. 1716 in 8

zum andern die Deutſchen

1. Vier Predigten von der Gläubigen aus des himmliſchen Vaters Liebe und Chriſti Verdienſt habenden ewigen Leben aus Joh. III. 16. Franckfurt 1671 in 24
2. Zwo Predigten von der Phariſäer ungültigen und frommer Kinder GOttes wahren Gerechtigkeit aus Matth. V. 20. ſamt einer dritten Predigt von genauer Vereinigung Chriſti und eines Chriſten, ebend. 1672 in 24
3. Drey Predigten von Verſuchungen, ſonderlich von der Anfechtung böſer, gottloſer und läſterlicher Gedancken, mit welchen gläubige Kinder GOttes öffters zu kämpffen haben, ebend. 1673 in 24
4. Pia deſideria oder hertzliches Verlangen nach Gottgefälliger Beſſerung der wahren Evangeliſchen Kirchen, ſamt einigen dahin abzweckenden chriſtlichen Vorſchlägen, nebſt angehängten zweyer chriſtlicher Theologorum darüber geſtellten Bedencken, ebend. 1675 in 12
5. Das von denen Gläubigen durch Chriſtum abgewendete und auf den Ungläubigen liegende göttliche Gerichte, ebend. 1675 in 24
6. Fünf Predigten von Chriſti Unſchuld und der Chriſten Pflicht, ſich nur nach GOttes Wort zu richten, ebend. 1676 in 24
7. Chriſtliche Leichen-Predigten 1. Abtheilung, ebend. 1677 in 4
8. Einfältige Erklärung der chriſtlichen Lehre nach der Ordnung des Catechiſmi Lutheri, ebend. 1677 in 12
9. Das geiſtl. Prieſterthum, ebend. 1677 in 12
10. Sendſchreiben, die falſchen Auflagen ſeine Lehre und ſo genannter Collegiorum pietatis betreffend, ebend. 1677 in 12
11. Buß-Predigten 1 Theil, ebend. 1678 in 4
12. Thätigen Chriſtenthums Nothwendigkeit und Mühſeligkeit, ebend. 1679 in 4
13. Evangel. Glaubens-Gerechtigkeit, ebend. 1679 in 4
14. Zwo Predigten von den Urſachen der Seligkeit und Verdamnis, ebend. 1679 in 24
15. Die allgemeine Gottesgelahrheit aller gläubigen Chriſten und rechtſchaffenen Theologen, ebend. 1680 in 12
16. Lehr-Beicht- und Communicanten-Bet-Büchlein, ebend. 1680 in 8
17. Etliche Predigten von der Rechtfertigung, ebend. 1681 in 24
18. Laubachiſches Denckmahl oder Lehre von dem Weg zum Himmel, ebend, 1683 in 12
19. Die lautere Milch des Evangelii oder die Lehre von den Gnaden- und Heyls-Schätzen, welche die Gläubigen in JEſu Chriſto haben, beſitzen und genieſſen, ebend. 1684 in 12
20. Aufmunterung zur Beſtändigkeit bey der reinen Lehre des Evangelii, ebend. 1684 in 12
21. Der Klagen über das verdorbene Chriſtenthum rechter und Misbrauch, ebend. 1684 in 12
22. Chriſtliche Leichpredigten 2 Abtheilung, ebend. 1684 in 4
23. Derer Buß-Predigten 2 Theil ſamt einer Wetter-Predigt und einer Danck-Predigt, ebend. 1686 in 4
24. Franckfurter Denckmahl, ebend. 1686 in 12
25. Natur und Gnade, ebend. 1687 in 12
26. Evangel. Glaubens-Lehre, ebend. 1688 in 4
27. Catechiſmus Predigten, ebend. 1689 in 4
28. Erfordertes. Theol. Bedencken von dem Hamburgiſchen neuen Religons-Eyd, ebend. 1690 in 4

29. Die von Johanne 1 Epiſtel Cap. II, 15. 16. 17. Den Kindern GOttes verleydete Liebe der Welt, ebend. 1690 in 12.
30. Abgenöthigte Rettung ſeiner reinen Lehre wider Dan. Hartnaccens Beſchuldigungen in dem anweiſenden Bibliothecario der ſtudirenden Jugend, ebend. 1690 in 12.
31. Freyheit der Gläubigen von dem Anſehen der Menſchen in Glaubens-Sachen, ebend. 1691 in 4.
32. Dresdniſcher Abſchied und Berliniſcher Anſpruch in 2 Predigten, ebend. 1691 in 12.
33. Evangeliſche Lebens-Pflichten, ebend. 1692 in 4.
34. Theologiſches Bedencken über einige Puncten a. Die gerühmte Offenbahrung eines Adel. Fräuleins. b. Hn. D. Peterſen und das von ihm behauptete 1000jährige Reich c. Von den ſo genannten Pietiſten, ebend. 1692 in 4.
35. Erklärung, was von Geſichten, Erſcheinungen und dergleichen Offenbarungen zu halten ſey, ebend. 1692 in 4.
36. Sieg der Wahrheit und der Unſchuld, ebend. 1692 in 4.
37. Drey Chriſtl. Predigten von des wahren Chriſtenthums Art, Pflichten und Vortheil, ſodann der ewigen Gottheit.
38. Seligkeit der Kinder GOttes in dem Reich der Gnaden und Herrlichkeit, ebend. 1692 in 12.
39. Behauptung der Hoffnung künfftiger beſſerer Zeiten, ebend. 1692 in 12.
40. Chriſtliche Leichen-Predigten 3 Abtheilung, ebend. 1693 in 4.
41. Chriſtliche Leichen-Predigten 4 Abtheilung, ebend. 1693 in 4.
42. Trau-Sermone, ebend. 1693 in 4.
43. Gründliche Erörterung vom Exorciſmo bey der Tauffe, Berlin 1693 in 4.
44. Sprüche Heil. Schrifft, welche zur Sicherheit misbraucht werden, Franckfurt 1693 in 12.
45. Schrifft-reicher Kern Evangeliſcher Andachten, oder Gebether, ebend. 1693 in 8.
46. Gründliche Beantwortung der Schrifft: Ausführliche Beſchreibung des Unfugs der Pietiſten, ebend. 1693 in 4.
47. Evangeliſcher Glaubens-Troſt, ebend. 1694 in 4.
48. Gründliche Beantwortung wider D. Pfeiffern und D. Neumannen wegen der Hoffnung beſſerer Zeiten, ebend. 1694 in 12.
49. Die Evangeliſche Art des Chriſtenthums in der Freyheit der Gläubigen vom Geſetz aus Rom. VII, 14. ebend. 1694 in 12.
50. Die ewige Geburth des Sohnes GOttes aus dem Weſen des Vaters, aus Joh. I, 1-14. Berlin 1694 in 12.
51. Der Evangel. Kirchen Rettung von falſcher Beſchuldigung der Trennung und Gemeinſchafft mit alten Ketzereyen, Franckfurt 1695 in 4.
52. Freudiges Gewiſſen gegen D. Sam. Schellwigs unbillige Zunöthigung, Berlin 1695 in 4.
53. Freudige Gewiſſens-Frucht in Ablehnung der Schellwigiſchen Beſchuldigungen, Berlin 1695 in 4.
54. Aufrichtige Uebereinſtimmung mit der Augſp. Confeßion, Franckfurt 1695 in 4.
55. Gründliche Vertheidigung ſeiner Unſchuld und der unrecht beſchuldigten ſo genannten Pietiſten, Stargard 1695 in 4.
56. Der hochwichtige Artickel von der Wiedergeburth, Franckfurt 1695 in 4.
57. Chriſtliche Verpflegung der Armen, ebend. 1695 in 12.
58. Des Beicht-Weſens in den Evangeliſchen Kirchen rechter Gebrauch und Misbrauch, Cölln an der Spree 1695 in 12.
59. Chriſtliche Leichen-Predigten 5. Abtheilung, Franckfurt 1696 in 4.
60. Chriſtl. Leichen-Predigten 6. Abtheilung, ebend. 1696 in 4.
61. Der wahre ſeligmachende Glaube, ebend. 1696 in 4.
62. Gewiſſens-Rüge an D. Schellwigen, Berlin 1696 in 4.
63. Duplica auf D. Alberti Gegen-Antwort, Franckfurt 1696 in 4.
64. Eilfertige Vorſtellung auf D. Schellwigs Sectiriſche Pietiſterey, Halle 1696 in 4.
65. Vier ſonderbare Predigten von gewiſſen erbaulichen Materien, Cölln an der Spree 1696 in 12.
66. Rettung der gerechten Sache künfftige Hoffnung beſſerer Zeiten, Franckfurt 1696 in 12.
67. Chriſtliche Leichen-Predigten 7. Abtheilung, Franckfurt 1697 in 4.
68. Erklärung der Epiſtel an die Galater, Franckfurt 1697 in 4.
69. Völlige Abfertigung D. Pfeiffers in deſſen Scepticiſmo tripartito, ebend. 1697 in 12.
70. Wahrhafftige Erzehlung deſſen, was wegen des ſo genannten Pietiſmi in Deutſchland vor einiger Zeit vorgegangen, ebend. 1697 in 12.
71. Chriſtliche Leichen-Predigten 8. Abtheilung, ebend. 1698 in 4.
72. Erſte geiſtliche Schrifften, erſt eintzeln, nun zuſammen gedruckt, ebend. 1698 in 4.
73. Völlige Abfertigung D. Schellwigs, ebend. 1698 in 4.
74. Chriſtliche Leichen-Predigten 9 Abtheilung, ebend. 1699 in 4.
75. Die erſte Epiſtel Johannis erklärt, Halle 1699 in 4.
76. Der Gläubigen wahrer Dienſt Gottes mit und ohne Furcht aus Luc. I, 74. 75. Franckfurt 1699 in 12.
77. Der Römiſche Kirchen-Ablaß- und Jubel-Jahr, Berlin 1699 in 12.
78. Das Buß-Gebeth Daniels Cap. III, 1-23. in 21 Predigten, Franckfurt 1700 in 4.
79. Chriſtliche Leichen-Predigten 10 Abtheilung, ebend. 1700 in 4.

Digitized by Google

80. Daß unſer Herr JEſus der wahre Meßias oder Chriſtus ſey, ebend. 1700 in 12.
81. Theol. bedencken und anderer Brieflichen Antworten I Theil, Franckfurt 1700 in 4.
82. Das Gerichte der Verſtockung, ebend. 1701 in 4.
83. Theologiſcher Bedencken 2 Theil, Halle 1701 in 4.
84. Theologiſcher Bedencken 3 Theil, ebend. 1701 in 4.
85. Fünff Predigten von der Gültigkeit der Kinder-Tauffe, der Gewißheit der Gnaden-Wahl und Seligkeit, von der Nothwendigkeit der Vereinigung der himmel- und irrdiſchen Zeugen, und von der Göttl. Erleuchtung, ebend. 1701 in 12.
86 Getreuer Unterthanen Gebeth vor ihre Regenten, Berlin 1701 in 4.
87. Chriſtliche Leichen-Predigten II. Abtheilung, Franckfurt 1702 in 4.
88. Theologiſche Bedencken 4 Theil, Halle 1702 in 4.
89. Der Göttl. Wille, als die Regul aller Gebethe, Verlangens und Pflichten auch Grund der Gedult und Ruhe des Gemüths, Franckfurt 1702 in 12.
90. Chriſtl. Leichen-Predigten 12. Abtheilung, ebend. 1703 in 4.
91. Die neue Creatur aus Gal. VI, 15. ebend. 1702 in 12.
92. Erklärung der Epiſtel an die Epheſer und Coloſſer nebſt einem Anhang etlicher Paſtoral-Predigten, Halle 1705 in 4.
93. Der Unterſchied des Abſchieds aus der Welt der Gläubigen und Gottloſen Welt-Kinder, Berlin 1705 in 12.
94. Lauterkeit des Evangel. Chriſtenthums, Halle 1705 in 4.
95. Vertheidigung des Zeugniſſes von der ewigen Gottheit unſers Herrn Jeſu Chriſti, als des eingebohrnen Sohns vom Vater, ebend. 1706 in 4.
96. Predigten über Arndts 3 erſte Bücher
97. Chriſtliche Leichen-Predigten, 3te und letzte Abtheilung ebend. 1707 in 4.
vom wahren Chriſtenthum, ebend. 1706 in 4.
98. Paßions-Predigten, ebend. 1709 in 4.
99. Lauterkeit des Evangel. Chriſtenthums 2 Theil, Halle 1709 in 4.
100. Catechiſmus, 1709 in 12.
101. Buß-Predigten 3 Theil, nebſt auserleſenen Danck- und Gedächtnis-Predigten, Franckfurt 1710 in 4.
102. Letzte Theol. Bedencken und andere briefliche Antworten, Halle 1712 in 4.
103. Catechiſmus-Tabellen, Frf. 1713 in 8.
104. Gerechter Eyfer wider das Antichriſtiſche Pabſtthum, ebend. 1714 in 8.
105. Geiſtreiche Vorſtellung des Ungrundes unterſchiedl. Päbſtl. Lehren, Halle 1714 in 8
106. Reiſe Poſtille, Leipzig 1715 in 8.
107. Evangeliſche Sonntags-Andachten, Franckfurt 1716 in 4.
108. Gedancken von der Catechiſmus-Information, Halle 1716 in 12.

Gerbers Hiſtorie der Wiedergebohrnen in Sachſen. Gleichens *Annales Ecclesiast.* Unſchuld. Nachricht. *paſſim.* Teutſch. *Acta Erudit.* T. III. IV. VIII. Heinſii Kirchen-Hiſt. VII. u. VIII. Theil. Walchs Relig. St. III. u. V. Theil *intr.* Wetzels Lieder-Dichter III Th. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſt. I u. II Th. *Vita Speneri Concioni fun. a Blanckenbergio habit. adjecta.*

Spener, (Philipp Jac.) ein Sohn des vorhergehenden, beſiehe vorſtehenden Artickel.

Spener, (Wilhelm Ludewig) ſiehe unter Spener (Philipp Jacob.)

Spengler, ein uraltes Adeliches Geſchlecht in Schleſien, welches ſeine Ankunfft eigentlich aus Francken hat. George Spengler nehmlich, gebürtig aus Winsbach, war 1183 bey dem Biſchoff zu Würtzburg Schencke, und ſtarb 1190 im gelobten Lande, wovon mit mehrern in einem beſondern Artickel nachzuſehen. Dieſes Spenglers Nachkommen haben ſich ſo wohl in weltlich als geiſtlichen Aemtern zu Kriegs- und Friedens-Zeiten ziemlich hervorgethan; auch gute Mittel beſeſſen, wie denn unter andern Peter Spengler 1340 dem Burggrafen Albrecht von Nürnberg, aus dem Gräflichen Hauſe Zollern, hundert Summer Korn geliehen. Vom Jahr 1425 finden wir Hannſen und Herrmann Spenglern in einem alten Nürnbergiſchen Documente. Peter Spengler war zu Ausgang des funffzehnden Jahrhunderts Canonicus zu Spaltz. Leonhard Spengler befande ſich 1427 als Vicarius zu St. Sebald in Nürnb. Urban Spengler lebte im Anfang des funffzehnden Jahrhunderts zu Werde an der Donau, oder zu Schwäbiſch-Werde in gutem Anſehen, und hinterließ zween Söhne, davon der eine Urban der andere George Spengler hieß. Dieſer letztere, nehmlich George bekam 1475 das Stadt-Schreiber-Amt zu Nürnberg und zeugte mit Agnes, einer gebohrnen Ulmerin, neunzehen Kinder; davon unter andern Lazar und George zu mercken. Von Georgen reden wir hernach. Lazar Spengler, welcher der jüngſte war, erhielt das Syndicat in ſeiner Geburts-Stadt Nürnberg und ſtarb 1534; ein mehrers von ihm in einem beſondern Artickel. Ein anderer Hannß Spengler zeugte 1502 mit Barbara Ubelin von Künßberg Hieronymum; welcher von dem Kayſer Carl dem V dem er als Hauptmann gedienet, zu Gent in des Heil. Römiſchen Reichs Rittermäßigen Adel-Stand, ſammt ſeinen Deſcendenten und Nachkommen erhoben wurde. Er zeugte mit Barbarn von Roſthagen Hieronymus, welcher unter dem Kayſer Maximilian II Lieutenant geweſen, und von Catharine Wellerin in Molsdorf Adamen nachgelaſſen. Derſelbe diente dem Kayſer Rudolphen II als Fähndrich, und bekam mit Margarethen von Bürgers; einen Sohn gleiches Namens, welcher 1665 als Inſpector zu Wrietzen in der Marck verſtorben. Siehe einen beſondern Artickel. Seine 3 Söhne, Jacob, Adam und Nicolaus; die ihm Anne Moritzin gebohren, wurden 1688 von dem Kayſer Leopold in ihrem Reichs-Rittermäßigen Adelſtande beſtätiget. Der älteſte, Jacob von Spengler, wurde 1681 Chur-

Sächſ. General-Auditeur-Lieutenant, nahm die Römiſch-Catholiſche Religion an und hinterließ bey ſeinem Tode, der 1719 zu Breßlau erfolgte, von Maria Catharina Thereſien von Hentſchel, die er ſich 1688 beygeleget, folgende 3 Kinder, als: 1) **Adam Jacob Joſeph von Spenglern**, welcher ſeine Studia in Breßlau und auf der Kayſerl. Joſephiniſch-Caroliniſchen Ritter-Academie zu Liegnitz fleißig trieb, hernachmahls bey verſchiedenen vornehmen Herrſchafften ſich als Secretair wohl habilitirte, und ſein Leben den 18 Febr. 1733 bey dem Herrn Grafen von Nimptſch auf ſeinen Gütern zu Oelß im Schweidnitziſchen Fürſtenth. unverehlicht beſchloß. 2) Anna Catharina Eliſabeth, die ſich an einen Creutzburgiſchen Rathsherrn, Scalndt verehlichte, und in eben dieſem Jahr den 4 Auguſt ohne Kinder verſtarb; 3) **Friederica Carolina Leopoldina**, ſo den 15 Jan. 1696 gebohren, befande ſich 1741 zu Breßlau noch am Leben, und war die eintzige Perſon, ſo in Schleſien noch den Spengleriſchen Nahmen führete. Von des obgedachten **Jacobs von Spengler** zween Brüdern Adam und Nicoln iſt der jüngere Nicol, als Kön. Preuß. Rath und Licent- auch Börnſtein-Inſpector zu Pillau 1702 im Monath Auguſt, ohne eheliche Leibes-Erben verſtorben. Welches auch mit dem ältern Bruder, Adam erfolget, der zwar zween Söhne hinterlaſſen, ſo ſich in Kriegs-Dienſte begeben, von denen man aber keine weitere Nachricht erhalten, ob ſie ſich noch am Leben befinden, oder durch erfolgten Tod ihres Geſchlechtes Untergang verurſacht haben.

Der zehnde Sohn **Georgen** des oben gedachten **George Spenglers**, welcher zu Ende des funfzehnden Jahrhunderts gelebt und ein Bruder **Lazari Spenglers** geweſen, hat ſein Geſchlecht nicht weniger fortgepflantzet. Denn er verehlichte ſich 1516 zu Nürnberg mit **Julianen**, einer gebohrnen Tucherin, und hinterließ, bey ſeinem Abſterben, welches den 21 Mertz 1529 erfolgte 1) **Franciſcum Spenglern**. Dieſer befliſſe ſich der Handlung und verehlichte ſich mit **Catharinen Futtererin** und hinterließ von ihr 1564 bey ſeinem Ableben 1) **Hieronymum**, gebohren den 31 May 1545. 2) **Georgen**, gebohren den 1 Oct. 1547. 3) **Franciſcum**, gebohren den 15 Octobr. 1548. 4) **Andream**, gebohren den 17 Decembr. 1549. 5) **Lazarum**, gebohren den 12 April 1551. und 6) **Philipp Jacoben**, ſo gebohren den 3 May 1556. Unter dieſen 6 Söhnen begaben ſich die 4 erſtern und der jüngſte **Philipp Jacob** aus Nürnberg weg, und gieng der dritte vornehmlich **Frantz** nach Sarragoſſa in Arragonien, wo er einen Sohn **Cuperlin**, der als Capitain in Spaniſchen Dienſten noch am Leben ſeyn ſoll, und eine Tochter hinterlaſſen. **Lazarus**, der Sechſte war Procurator zu Nürnberg und zeugte mit **Maria Rößnerin** 1) **Lazarum**, 2) **Georgen**, 3) **Franciſcum**, 4) **Hanns Philippen**; er verehlichte ſich aber auch zum andern mahl mit **Hanns Hämmerlings** von Forchheim Wittwe, und hinterließ von ihr 1618 nach ſeinem Abſterben 1) **Hanns Philippen**, 2) **Hieronymum Frantz**, 3) **Hanns Georgen**, 4) **Sigmunden**. Unter dieſen Kindern haben **Lazarus** und **George** aus der erſten Ehe ihr Geſchlechte fortgepflantzet. I) **George** verehlichte ſich mit **Dorotheen**, Herrn **M. George Lichtrathalers**, öffentlichen Lehrers zu Altdorff Tochter, und hinterließ nach ſeinem Ableben 1629 viele Kinder, welche wir aber anzuführen für überflüßig halten. II) **Lazarus**, Genannter zu Nürnberg, hinterließ von **Urſelen Braunin** unter andern Kindern **Chriſtophen**, welcher ſich als ein Kaufmann zu Leipzig geſetzet, und den 21 Jul. 1668 verſtorben. Von deſſen Söhnen und Nachkommen iſt **Auguſt Spengler** zu mercken, welcher als ein Kaufmann und Kirchen-Vorſteher zu Bautzen 1730 geſtorben, und von **Marien Magdalenen** Laubin hinterlaſſen: **Chriſtian Gottlieb Spenglern**, beyder Rechte Doctorn, ſo noch am Leben, u. ſ. f. Von einigen andern, ſo unter dem Nahmen **Spengler** bekannt worden, ſiehe in beſondern und eintzeln Artickeln. Das **Wappen** dieſes Geſchlechts beſtehet in einem Schild, welcher geviert und gleich abgetheilt iſt, deſſen erſter Ober- und Unter-Theil gelbe oder Gold-Farbe, darinnen für ſich ein ſchwartzer Adler mit einem Kopff, welchen er im Ober-Theil gegen den Hindern- und im Unter-Theil gegen den Vorder-Theil des Schildes kehret, mit aufgethanen Flügeln und Schwantz und ausgeregten Waffen. Der andre Ober- und erſte Unter Theil des Schildes iſt roth, worinn ein gelb oder goldfarbnes Caſtell mit drey Zinnen, das Thor und die darüber ſtehende zwey Fenſter himmelblau ſich zeigen. In der Mitte dieſes Gevierten iſt ein rother Schild, worinnen drey gelbe oder goldfarbne Berge ſtehen: Auf dem Mittlern ſiehet man eine weiſſe oder ſilberfarbne Schenckel-Kandel zwiſchen vier gelben oder goldfarbenen Sternen mit ſechs Spitzen. Auf dem völligen Schild iſt ein weiſſer oder ſilberfarbner frey ofner Turniers-Helm mit fünf gelben oder goldfarbnen Reifen, zur rechten mit roth und weiſſer, lincker Seiten aber ſchwartzen und gelben Helm-Decken gezieret; darauf an ſtatt des Bauſches eine gelbe oder goldfarbne Königliche ofne Crone mit überſchlagenen Lilien-Blättern, daraus entſpringend ein Biſchöflich Bruſt-Bild von Farben u. ſ. f. Sinapii Schleſ. Curioſ. T. II. p. 1022. **Haußdorffs** Leben Lazari Spenglers.

Spengler, (Adam) der Weltweisheit Magiſter, war zu Siebenbrunn, oder vielmehr zu Neukirchen, einem Städtgen im Vogtlande 1612 gebohren. Sein Vater gleiches Nahmens that unter Kayſer Rudolphen dem II Kriegs-Dienſte und bekleidete den Poſten eines Fähndrichs. Mithin iſt die Nachricht in dem **Gelehrten Lexico** ohne Grund, wenn er eines Bauern Sohn genennet wird. Dieſes könnte wohl ſeyn, daß ſein Vater abgedanckt, und ſich nach der Zeit von Ackerbau unterhalten habe; immittelſt iſt er doch nicht eigentlich ein Bauer zu nennen, nach dem Begriff, welchen wir itzo von einem Bauer haben. Er widmete ſich von Jugend auf dem Studiren, gieng zu dem Ende auf die Academie nach Wittenberg, und hielte ſich daſelbſt in die 8 Jahr auf, ungeachtet er anfangs nicht mehr als 14 Pfennige dahin gebracht hatte. Hierauf wurde er 1641 Rector zu Berlin, und ferner 1651 Paſtor und Inſpector zu Wrietzen an der Oder, wo er auch den 17 Mertz 1665 verſtorben. Seine Schrifften ſind:

1) Danck-

1) Danck- und Bet-Kunſt über Sirach L, 24. 26. Wittenb. 1652 in 4.
2) Der ſelige wie auch unſelige Menſch, aus dem erſten Pſalm, in 2 Predigten. Wittenberg 1657 in 4.
3) Täglicher Buß-Spiegel, aus dem 51 Pſalm, Leipz. 1655 in 4.
4) Der Chriſten beſter Cammerad, oder drey Predigten von Chriſti Menſchwerdung, über Joh. I, 14. ebend. 1661 in 4.
5) Heptalogus Chriſti, i. e. Erklärung der ſieben Worte Chriſti am Creutz in VII Predigten, Leipz. 1653 in 4.
6) Widerlegung der Weigelianiſchen Irrthümer, 1658.
7) Exercitt. Metaphyſ. & Logicæ. **Lebens-Lauf. Hausdorff** Leben Lazari Spenglers p. 526. **Walchs** Relig. Streitigk. III Th. extr. Prätorii Homilet. Bücher-Vorrath. Von ſeinen Nachkommen ſiehe den Geſchlechts-Artickel.

Spengler, (Chriſtoph) lebte nach der Mitte des ſiebenzehenden Jahrhunderts und war älteſter Rathsherr zu Jena. Der Herr M. **Adrian Bever**, Archidiaconus daſelbſt, ſchrieb ihm 1665 ſeinen Geographum Jenenſem oder Abbildung der Jeniſchen Gegend nebſt andern Gliedern des Raths zu Jena zu. **Hausdorff** Leben Lazari Spenglers.

Spengler, (George) aus Wießbach im Marggrafthum Anſpach gebürtig, lebte zu Ende des 12 Jahrhunderts und war Schencke bey dem Biſchoff Gottfried zu Würtzburg, welcher letztere zuvor Dom-Probſt und Kayſer **Friedrichs** ſehr lieber und werther Cantzler geweſen. Im Jahr 1183 ertheilte ihm Kayſer **Friedrich** zuerſt dasjenige Wappen, welches Kayſer Carl der V. lange darnach, nehmlich 1540 beſtätigte. Im Jahr 1189 zog Friedrich **Barbaroſſa** durch Hungarn und die Bulgarey gen Conſtantinopel, und weiter in Aſien, das gelobte Land von den ungläubigen Saracenen wieder zu erobern. Zu dem Ende bekleideten ihn Biſchoff **Gottfried**, und George Spengler leiſtete dieſem nicht weniger dahin Geſellſchafft. Gedachter Kayſer aber kam auf ſeiner Rückreiſe im Fluſſe Cydnus in Cicilien ums Leben; die beyden Gefährden aber deſſelben, Biſchoff **Gottfried** und George Spengler verlohren ihr Leben durch die Peſt, welche damals das Kriegs-Volck unvermuthet überfiel. **Hausdorffs** Leben Lazari Spenglers.

Spengler (Johann) der Weltweisheit Magiſter lebte zu Ende des vorigen Jahrhunderts und war Pfarrer zu Annaburg, im Sächſ. Chur-Creiſe. Weiter iſt von ſeinen Umſtänden nichts bekannt. **Hausdorffs** Leben Lazar Spenglers.

Spengler (Johann Friedrich) Decanus und Stadt-Pfarrer zu Crailsheim im Marggrafthum Anſpach, war den 15 Febr. 1651 zu Mönchberg im Marggrafthum Bayreuth gebohren, wo ſein Vater **Erhard** einen Raths-Verwandten abgab. Er wurde aber bey Zeiten zum Wäyſen, deswegen that ihn M. **Joh. Adam Faber**, Archidiaconus zu Anſpach, allen möglichen Vorſchub und brachte ihn anfangs auf das Gymnaſium zu Anſpach, und alsdenn nach Heilbrunn, ſo daß er ſeine Studia ungemein wohl fortſetzen konnte. Er gieng hierauf 1672 auf die hohe Schule nach Wittenberg, legte ſich ſtarck auf die teutſche Dichtkunſt, und gab auch daſelbſt einige Gedichte unter dem Titel: Des Wittenbergiſchen Poeten-Steigs in Druck. Im Jahr 1678 ward er Diaconus und 1702 Pfarrer und Decanus zu Crailsheim. Er beſchloß endlich ſein rühmlich geführtes Leben den 9 Octobr. 1712 und vermachte einen Theil ſeiner Bücher der öffentlichen Decanats-Bibliothec zu Crailsheim, ſtifftete auch ein Stipendium, welches ſtudirende aus ſeiner Freundſchafft und Pfarr-Kinder der Stadt und des Capitels Crailsheim genieſſen ſolten. Sonſt war er ein Mitglied des beliebten Pegnitziſchen Blumen-Ordens, u. führte darinnen den Nahmen **Charicles. Hausdorffs** Leben Laz. Spenglers.

Spengler, (Joh. Jacob) lebte zu Anfang des achtzehnden Jahrhunderts und war Anfangs Sub-Prior des Auguſtiner Kloſters zu Mayntz trat aber nachgehends öffentlich zur Evangeliſchen Religion. **Unſchuld. Nachr.** 1717

Spengler, (Iſaac) von Marck-Neukirchen im Voigtland gebürtig, ein Sohn des daſigen Pfarrers, ſtudierte in Jena und Wittenberg, ward den 18 Mertz 1735 zu Dreßden, bey dem Königl. Pohln. und Churfürſtlich-Sächſiſchen Curaßier-Regiment des Obriſtens von Arnimb zum Feld-Prediger ordinirt, und ſtarb in der Campagne am Rhein. **Hausdorffs** Leben Laz. Spenglers.

Spengler, (Lazar) war aus einer alten angeſehenen Familie, und zu Nürnberg den 13 Mertz 1479 gebohren, wo ſein Vater George das Amt eines Stadtſchreibers verwaltete. Viele als **Adami, Freher,** u. a. irren ſich deswegen hin und wieder, wenn ſie das Jahr ſeiner Geburt bald auf 1476 bald auf ein anderes ſetzen. Was unterdeſſen ihn ſelbſt anbelanget; ſo befliesse er ſich von Jugend auf eines beliebten Wandels, übte ſich ſo viel möglich in guten Künſten u. Wiſſenſchafften, und erhielte endlich die Stelle eines Rathsſchreibers in ſeinem Vaterlande. Hierauf wurde er Syndicus und 1516. unter die Genannten des gröſſern Raths aufgenommen. Er war einer mit von den erſten Bekennern des Evangelii, welches ſo wohl ſeine eigene Schrifften, als diejenigen welche er zum Theil von **Luthero** oder **Melanchthone** erhalten, ſattſam bezeugen. Alle Umſtände ſeines Lebens ſtimmen nicht weniger durchgängig überein, daß er ſich einer wahren und ungeheuchelten Frömmigkeit iederzeit befliessen. Allein dieſes verurſachte auch, daß er den Bann-Strahlen des Römiſchen Pabſts nicht ausweichen konnte, welchen der berüchtige **Eck** an ihm und einem andern zu Nürnberg wolte vollzogen wiſſen. Er hat ſich aber dadurch von der einmahl erkannten Lehre nicht abſchrecken laſſen. Vielmehr wohnte er im Jahr 1520 als Nürnbergiſcher Geſandter dem Reichs-Tag zu Worms bey. Im Jahr 1725 veranlaſſete er den Rath und Magiſtrat zu Nürnberg die Aegidier-Schule aufzurichten. Einige Jahre darauf, nehmlich 1527 wohnte er der Marggräfl. und Nürnbergiſchen Kirchen-Viſitation zu Schwabach bey, daher nach dieſem die bekannten Schwabachiſchen Artickel den Nahmen erhalten. Und wie hoch ihn auch ſogar Fürſten und gekrönte

Häupter erhalten, erhellet daher, indem ihn Maximilian niemahls das Amt eines Reichs-Secretarii aufgetragen, der vielen Briefe die er an den Marckgrafen zu Anſpach geſchrieben, und von ihm wieder eigenhändig erhalten, nicht zu gedencken. Sonderlich aber war die Freundſchafft zwiſchen ihm, Luthero u. Melanchthone ſehr groß, wovon der ſtarcke Briefwechſel zwiſchen ihnen ein untrügliches Zeugniß ablegt. Wir tragen aber Bedencken hier weitläufftiger zu ſeyn, weil derjenige, der von ihn mehrern Unterricht verlangt, ſeine eigene Lebens-Beſchreibung, welche der Archidiaconus **Hausdorff** in Zittau, aus ſichern Urkunden aufgeſetzt, und 1741 zu Nürnberg in 8 an das Licht getreten, ſelbſt nachleſen kann. Er ſtarb den 7 Septembr. 1534. Seine Schrifften ſind: 1) Die Lebens-Geſchichte St. Hieronymi. 2) Schutz-Rede und Chriſtliche Antwort eines erbern Liebhabers Göttlicher Wahrheit der H. Schrifft auf etlicher vermeint Widerſprechen ꝛc. 3) Eine tröſtliche Chriſtenliche Anweiſung und Artzney in allen Wiederwärtigkeiten an ſeine Schweſter Margarethen ꝛc. 4) Ein kurtzer Begriff, wie ſich ein wahrhafftiger Chriſt in allen ſeinem Weſen und Wandel gegen GOtt und ſeinen Nächſten verhalten ſoll ꝛc. u. a. m. NB. In Handſchrifft ſind vorhanden 1. Bericht von dem Reichs-Tag zu Worms an einen guten Freund. 2) Troſt-Schrifft an eine weltl. Obrigkeit, die von falſchen Zungen bekümmert wurde, von Gottes Wort abzuweichen u. f. Von den übrigen ſehe man **Hausd. l. c.**

Spengler, (Mich. Erdm.) lebte 1704 als Pfarrer in Langenlauba in der Superintendur Chemnitz. Er war von Münchberg in Francken bürtig und vermuthlich ein Anverwandter des Decani Spenglers, wie er denn auch in dem Kloſter Heylbrunn ſtudiret und unter M. **Martin Clement Köhlern** zwo Abhandlungen vertheidiget, davon die eine de cauſae primae ad cauſarum ſecundarum actiones concurſu, die andere de accidenti praedicamentali handelte. *Acta litterar. German.* 1704. **Hausdorffs** Leben Lazar. Spenglers.

Spengler, (Peter) der Weltweiſh. Magiſter, lebte zu Anfang des 16 Jahrhunderts und bekleidete zu Schlatt, einem Dorfe im Brisgau eine Prediger-Stelle, verwaltete auch zugleich das Amt eines Dechanten im Briſacher-Capitel. **Rabi** in ſeiner Märtyrer Geſchichte beſchreibet ihn als einen gelehrten, frommen und friedliebenden Mann, und der ſein Leben allezeit recht und unſträflich zu führen geſucht, weswegen er auch dem Biſchoff Hugo zu Coſtnitz damahls ſehr angenehm geweſen. Unterdeſſen war dieſes auch die Urſache, daß er eines Märtyrer Todes ſterben muſte. Denn weil er ſich eben damahls zu dem wahren Licht des Evangelii bekannte, ſo ward er darüber hingerichtet. **Hausdorffs** Leben Laz. Spenglers.

Spennat, ſiehe **Spinat,** ingleichen **Grün-Kraut,** im XI Bande p. 1119 u. f.

Spennatus, (Anton) ein Dominicaner von Altamura, hörte zu Bitonto die Philoſophie und zu Adria die Theologie, wurde Baccalaureus, und lehrte lange zu Padua, ſtarb auch daſelbſt 1587. Man hat von ihm 1) Orationem de laudibus S. theologiae, Padua 1570 in 4. 2) Panegyricum *S. Antonio* Patavino dictum, Venedig 1572 in 4. Er hat auch Commentaria in univerſam metaphyſicam geſchrieben, ſolche aber, weil ihn der Tod übereilt, nicht ans Licht geſtellet. **Echard** Biblioth. Scriptor. Orat. Praedic. Tom. II. p. 244.

Spennazzola, Geſchlecht, ſiehe **Spinazzola.**

Spenneln, heiſſen an einigen Orten die Nadeln.

Spenningen, ein Dorff in dem Hertzogthum Magdeburg unter die Vogtey Metzdorf gehörig. **Walthers** ſingul. Magdeb. p. 88.

SPENSA, ſiehe **Spente.**

SPENS von **Boden,** eine alte adliche Familie in Schleſien, welche ſonderlich in dem Fürſtenthum Teſchen angeſeſſen iſt. **Johann Joſeph Spens von Boden,** befand ſich 1715 auf der Ritter-Academie zu Liegnitz, und 1704 war einer von **Spens,** Königl. Schwediſ. General-Lieutenant. **Sinapii** Schleſ. Cur. T. p. p. 1023.

Spenſer, Geſchlecht, ſiehe **Spencer.**

Spenſer, (Johann) aus Suffolk war Königs **Jacobs I** Caplan, und Präſes Collegii Aedis Chriſti in Oxford, ſchrieb viel de politica eccleſiaſt. ſo er unter ſeines Freundes, **R. Hookers,** Nahmen publicirte, und ſtarb 1614 den 3 April. **Wood** Athen. Oxon.

Spenſer, (Johann) oder Vincent Harcliffe, ein Jeſuite, gebohren zu Lincoln in Engelland 1601 ſtarb zu Londen 1671 den 17 Jenner, und hinterließ etliche Schrifften wider die Engliſchen Theologen und wider die Atheiſten, als 1) de Sacra Scriptura perperam ab haereticis huius temporis intellecta. Antwerpen 1655 in 8. 2) Quaeſita 36 miniſtris haereticis in Anglia propoſita, Londen in 8. 3) Aut Deus aut nihil, Londen in 8. 4) Schiſma detectum contra quosdam Doctores Academiae Cantabrigienſis, ebend. in 8.

Spenſer, (Thomas) ein Engelländer von Norwich, und des Leonhard Spenſers Sohn, war ein Carmelite, ſchrieb 1) in Epiſtolam Pauli ad Galatas, 2) Trialogum inter Bylnaeum, Latimerum & Repſum, und ſtarb in dem Cartheuſer Kloſter zu Hynton 1529. **Balaeus** de ſcriptor. M. Britann. Centur. IX. n. 6. p. 707.

Spente, iſt ſo viel als **Spende,** wovon oben.

Spenthofe, ein altes Adliches Geſchlecht in Nieder-Sachſen. **Bruns** von **Spenthove** war um das Jahr 1265 Probſt in dem Bißthum Minden, und kommt als Zeuge in einer alten Urkunde vor. Ein anderer gleiches Nahmens von **Spenthove** und **Meinfried** von **Spenthove** ſtunden eben zu der Zeit in andern weltlichen Bedienungen und werden als Zeugen angeführt in **Ludwigs** Reliqu. MST. T. X. p. 21.

SPERA, Stadt, ſiehe **Eſpera,** im VIII. B. p. 1896

Spera, (Peter Angelus) ein Rechtsgelehrter und weltlicher Prieſter, von Panarico aus dem Neapolitaniſchen, war in der Academia Otioſorum, lebte in der Mitte des 17 Jahrhunderts und ſchrieb

1. de nobilitate profeſſorum grammaticæ & humanitatis utriusque linguæ, Neap. 1641 in 4
2. Virgilio-Centones de Paſſione D. N. Jeſu Chriſti, Rom 1641 in 4 Toppi Bibl. Napol.

Speraciario (Gio Giorgio) hat dreyſtimmige Pſalmen in Druck gegeben. beſiehe Porſtorff. Catal. p. 9.

SPERA CIRCUMSCRIPTIONIS, hieß in den mittlern Zeiten, ſo viel als Sphæra, oder Circulus circumſcriptionis, wovon ein Exempel zu ſehen in Ludwigs Reliqu. MST. T. I. p. 187

SPERAGIA, eine von denen Sanguenariſchen Inſeln in Sardinien, ſiehe Sanguenares, im XXXIII. Band p. 2013

Sperander, unter dieſem erdichteten Nahmen ſind folgende Schrifften im Druck vorhanden, als

1. Cornelius epiſtolicus, das iſt, in Brieſen verfaßter Cornelius Nepos, Budißin 1716 in 8
2. Teutſche Jurisprudenz in 3 Theilen abgefaſſet, Arnſtadt und Leipzig 1729 in 4
3. Sorgfältiger Wechſel-Negotiant und Wechsler, Roſtock und Leipzig 1712 in 4
4. Converſations-Lexicon, Nürnberg 1727 in 8
5. Compendiöſes Hand-Lexicon fremder Wörter, ebend. 1728 in 8

Sperander, (Giovanno Hortico) iſt ein falſcher Nahme, deſſen ſich Fridrich Gladov, von dem im X. Bande p. 1546 iſt gehandelt worden, bey Herausgabe unterſchiedener Schrifften, als einer Einleitung zur neueſten Geographie von Europa, Cölln 1716 in 8 bedienet hat. Leipziger Gelehrte Zeitungen des Jahrs 1716 p. 256

SPERANTIUS, ein Diaconus in der Stadt Carthago, war im Jahr 314 mit auf dem Concilio zu Arles. *Ruelii* & *Hartmanni* Concil. illuſtr. T. I. p. 1083

Sperantius, (Sebaſtian mit dem Zunahmen) Biſchoff zu Brixen, war beyder Rechte Doctor, und iſt biß zum Jahre 1521 in welchem er zum Biſchoffthume gelangete, Probſt zu Brixen geweſen. Er bekleidete die Biſchöfliche Würde vier Jahre.

Speranza, (Emanuel de) ein Portugieſiſcher Geiſtlicher aus dem Seraphinen-Orden, von Port a Port, lebte im vorigen Jahrhundert, war Lector Theologiä emeritus, Examinator dreyer Ritter Orden, und Provincial ſeines Ordens, und ſchrieb Hiſtoria Serafica da Orden dos frades Menores de S. Franciſcona provincia de Portugal. Anton Bibl. Hiſpan.

ST. SPERATUS, *Natalius*, *Cyrinus*, *Beturius*, *Felix*, *Aquilinus*, *Letarius*, *Januarius*, *Generoſa*, *Beſſia*, *Donata* und *Secunda* waren allerſeits auf der Scyllitaniſchen Inſel gebohren, und wurden ihres Chriſtlichen Bekänntniſſes wegen auf des Landpflegers Saturnini Befehl enthauptet. Im IX. Jahrhundert brachten die Abgeſandten Caroli des Groſſen den Leib des H. Sperati mit ſich nach Franckreich. Sigebertus ad an. 802. Eginhardus in Vita Caroli. Sie haben den 17 Julius zu ihrem Andencken erlanget. *Petr. de Natal.* Cat. Sanct. VI. 190.

Speratus, (Julius) ein weiter nicht bekannter Scribent, als daß er ſich durch eine Elegie de Philomela hervorgethan, welche ſich mit den Worten: ſum noctis ſocia, & ſum cantus dulcis amica anfängt, und von Goldaſten ſeinen Catalectis Ovidii p. 74. Franckfurter Edition 1610. in 8. iſt einverleibet worden. Sie iſt auch in Fabricii ſpecimine ſylloges unterm Titel anzutreffen: Philomelæ vox centum diſertorum hominum ſtylo commendata, ſo ſtatt einer Vorrede vor A. J. Zellii Geſängen: Erweckte Nachfolge zum irrdiſchen Vergnügen in GOtt betittelt, und zu Hamburg 1736 in 8 gedruckt, ſtehet. Fabricius Biblioth. med. infim. Latinit.

SPERATUS, (Paul) ein Lutheriſcher Gottes-Gelehrter, war in Schwaben aus dem edlen Geſchlechte derer Spretter, oder Spretern 1484. den 13 Decembr gebohren, hatte ſowohl zu Paris als auf den Italiäniſchen Univerſitäten ſtudiret, und ſich dabey die lautern Wahrheiten in der Theologie zu erkennen dergeſtalt befliſſen, daß ihm das Licht derſelben bey den damahligen Umſtänden nicht konte verborgen bleiben. Er predigte daher die Lutheriſche Lehre zu Augſpurg, Würtzburg, Saltzburg, Wien und an andern Orten, muſte aber dabey viel Ungemach ausſtehen; wie er denn unter andern zu Olmütz 1522. 12. Wochen lang in einem ſehr ſchlimmen Gefängniß zugebracht. Hierauf kam er nach ſeiner Errettung 1523. nach Wittenberg zu Luthero, welcher ihn mit Recommendation an den Hertzog Albrecht in Preuſſen, und D. Johann Briſmannen zu Königsberg nach Preuſſen, ſchickte, woſelbſt er das Evangelium mit ſolcher Treue ausarbeiten half, daß er endlich Biſchoff zu Pomezan in Preuſſen, und einer von den erſten Lehrern, welche daſelbſt die Lutheriſche Lehre einführeten, wurde. Er hat unterſchiedliche geiſtreiche Lieder, z. E. Es iſt das Heil uns kommen her; Ich ruf zu dir, HErr JEſu Chriſt, ꝛc. verfertiget. Seine übrige Schrifften, ſo viel deren bekannt, ſind

1. Wie man trotzen ſoll aufs Creutz, wider alle Welt zu ſtehen bey dem Evangelio, an die Chriſtliche Gemeinde zu Igla in Mähren, nach dem Gefängniß, zum neuen Jahr. Wittenb. 1524 in 4
2. D. Martin Luthers Sendſchreiben, wie man Kirchendiener wehlen und einſetzen ſoll, ins Teutſche überſetzt, nebſt einer Vorrede, ebend. 1524. in 4
3. Antwort auf die Wiener Artickel, ingleichen Wider das blind und tolle Verdammnis der ſiebenzehen Artickel von der elenden ſchändlichen Univerſität zu Ingolſtadt ausgegangen. Wittenb. 1524 in 4
4. Vom hohen Gelübde der Taufe mit Luthers Vorrede. Königsb. 1542 in 4
5. Bruder Claus in der Schweitz Geſichte vom Pabſt; worüber viel unnütze Gloſſen und Prophezeyungen erreget worden, welche bey Wolffen u. a. in Holtſchnitt anzutreffen, woran Speratus Theil genommen.

6. Die

Digitized by Google

6. Die Auslegung der Offenbahrung Johannis aus den Engliſchen 1390. ins Teutſche überſetzet. Witt. 1528. mit Lutheri Vorrede.
7. Andere Streitſchrifften gegen die Wiedertäufer und Sacramentirer auch Oſiandriſten, welchen er in öffentl. Colloquien auch Pred. u. Schrifften Wiederſtand gethan.

Er iſt 1554. den 17. September in dem 70. Jahre ſeines Alters geſtorben. Adami Vitæ Theologorum. Rabi Martyrol. p. 388. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie L. 16. c. 7, 8, u. 11. Seckendorffs Hiſt. Luth. Gel. Preuſſen. Hartknochs Preuſſ. Kirchen-Hiſtor. Ludwigs Halliſcher Anzeiger I. Band p. 592. u. f.

Sperbach, (Carl Gottlob) der Philoſophie Magiſter, ward zu Leipzig Aſſeſſor der philoſophiſchen Facultät, und kam von dar als ordentlicher Profeſſor nach Wittenberg. Von ſeinen Schrifften iſt bekannt:

1. Diſſ. philol. de Chaldaicarum V. T. paraphraſium apud Judæos auctoritate συμφιλολογουντων. Wittenb. 1737.
2. Vom Geiſte GOttes, der bey der Schöpfung auf dem Waſſer geſchwebet, wider den Wertheimiſchen Bibel-Ueberſetzer, ſo im 2. Stück des erſten Bandes von M. Johann Chriſt. Mehlhorns, Pfarrers zu Gelenau, gründlichen Erklärung der H. Schrifft A. Teſtamentes, Leipzig 1738. zu befinden.

desgleichen:

3. Eine Einladungs-Schrifft, zu der Magiſter-Promotion im Jahr 1738. worinnen er mit einigen Exempeln gezeiget, daß wer die Idiotiſmos der Hebräiſchen Sprache nicht wohl inne habe, in Erklärung vieler Sprüche der H. Schrifft fehlen müſſe.

Leipzig. Gelehrt. Zeit. 1738. p. 47. 498.

Sperbach, (Gottfried) der Philoſophie Magiſter und Prediger zu Gerichshayn bey Leipzig. Er war in Camentz den 16. Octobr. 1686. geb. wurde den 13. Mertz 1713. als Feld-Prediger unter des Herrn Generals Hanß Georgens ausm Winckel Curaßier-Regiment vociret, bey welchem er nach zurück gelegter Reiſe über Holland den 24. May in der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche zu Maſtricht in Braband ſeine Anzugs-Predigt gethan. Nachdem er ſolches Feld-Prediger-Amt vier Jahre verwaltet, hat er nach geendeter Polniſchen Unruhe den 28. Februar. 1717 die Vocation als ſubſtituirter Paſtor nach Gerichshayn und den 26. April 1719. als ordentlicher Paſtor erhalten. Jccander Chur-Sächſiſches Geiſtliches Miniſterium p. 124. u. f.

Sperbe, ſiehe Speyerling.

Sperbeer, ſiehe Speyerling.

Sperbeerbaum, ſiehe Speyerlingsbaum.

Sperbenkraut, (groſſes) ſiehe Pimpernell, im XXVIII. Bande, p. 340.

Sperbenkraut, (klein) ſiehe Pimpernell, im XXVIII. Bande, p. 338.

Sperber, *Emerillon*, iſt eine Art Canonen, ſieben und dreyßig Calibers lang, oder ſieben und einen halben Fuß, wiegt vier und einen halben Centner. Der extraordinaire Sperber iſt fünf und vierzig Calibers oder ſieben Fuß lang, wiegt vier und einen halben Centner, und ſchüſſet ein halbes Pfund Eiſen. Der geſtärckte Sperber wiegt fünf Centner. Der geſchwächte drey und einen halben Centner. Sperber, oder Baſtard-Sperber, iſt zwey und dreyßig Calibers oder fünf und einen halben Fuß lang, wiegt vier Centner. Der geſtärckte ſechs und einen halben Centner. Der geſchwächte drey u. einen halben Centner.

Sperber, eine Bandage, ſiehe *Accipiter*, im I. Bande, p. 275.

Sperber, eine Frucht, ſiehe Speyerling.

Sperber, Lat. *Niſus*, *Accipiter fringillarius*, *Sparverius*, *Sperverius*, Frantz. *Epervier*, *Eſparvier*, Italien. *Sparviero*, *Sparavier*, *Sparavello*, Spaniſch *Francello*, Griechiſch Σπιζίας, iſt ein Raubvogel, welcher zwar kleiner als der Habicht, aber demſelben mit Horſten, Abſtreichen und Wegziehen in allen gleich kommt. Den Nahmen Sperber führet eigentlich das Weiblein, denn das Männlein, ſo etwas kleiner, heiſſet man Sprinz. Die beſten ſind, ſo ſich in den hohen Gebürgen aufhalten. Sie ſind braun auf dem Rücken, und haben auf der Bruſt ſchwärtzliche Flecke, wie die Krammetsvögel; einen kleinen runden Kopf, einen kurtzen, dicken, dunckeln und ziemlich krummen Schnabel, mit einem weißgrünlichten Kreiſſe umgebene Augäpfel, einen länglichten und ſtarcken Hals, lange und ſpitzige Flügel, gelbe Fänge mit ſcharfen und ſpitzigen Klauen. Die Schultern der Flügel ſind groß und breit, und die Schwingfedern ſo wohl, als der Schweif ſtarck und ſchwartz. Sie ſind ſehr muthig, niſten gerne auf Tannen, und legen drey Eyer. So lange das Weiblein brütet, bringet ihr das Männlein den Raub zu. Ein guter Sperber ſoll ſeyn im Fluge ſchnell, im Fangen geſchicklich, im Wiederkehren willig, der ſich gerne häubeln, auffetzen, abnehmen und äſen laſſe. Sie werden abgetragen, aber nur auf Feld-Hüner, Wachteln, und kleinere Vögel gebrauchet. Sie ſind von gutem Gedächtniß, und ſo ihnen Verdruß geſchiehet, ſetzen ſie allen Gehorſam auf die Seite, und wollen vielmehr mit Liebe, als mit Furcht gehalten ſeyn. Ihrer beſondern Tugenden halben ſollen ſie das Privilegium haben, daß, wo unter vielen Falcken ein Sperber mit zu Marckte getragen wird, die andern alle mit ihm Zollfrey durchgehen. Dieſes kan ein Sinnbild ſeyn, des Vorzugs, welchen Kunſt und Geſchicklichkeit mit ſich führen. Sperberkoth gepülvert eingenommen, ſoll die Geburth und Nachgeburth treiben.

Sperber (Erhard) von Segeberg in Thüringen, war Prediger an verſchiedenen Orten, ſchrieb Apologiam contra Vitum Neuberum, und ſtarb den 29. Mertz 1608. im 79. Jahre. Witt. Diar. biogr.

Sperber, (Julius) ein Fürſtlich Anhaltiſcher Rath zu Deſſau, wird unter die Roſen-Creutzer gerechnet; wie denn zu Dantzig 1615. ein Buch von ihm herausgekommen unter dem Titul: Echo fraternitatis roſeæ crucis. Andere ſeiner Schrifften ſind in Holland nach deſſen Tode, welcher 1616. erfolget, gedruckt worden, als

1. Myſterium magnum, Teutſch, Amſterdam 1660. in 8

2. Tract.

Digitized by Google

2. Tract. Von vielerley wunderlichen, zum Theil vormahls unerhörten oder auch ungewöhnlichen ſeltzamen Dingen Amſterd. 1662 in 8.

3. Iſagoge, ins Deutſche überſetzet, Franckfurt und Leipzig 1709. in 8.

4. Cabbaliſticæ Præcationes, Amſterd. 1707 in 12.

5. Tract. Von den dreyen Haupt-Zeiten, ebend. 1660 in 8.

Der ſeel. Herr D. **Buddeus**, zehlet ſelbigen in Introduct. in Hiſt. Phil. Hebr. §. 35. p. 296, und zwar auch gantz recht, unter die Theoſophicos Philoſophos, giebt aber dabey vor, daß er in der Iſagoge, in veram Dei naturæque cognitionem öfters Cabbaliſtiſche Sätze und Lehren mit untermiſchet habe. Wie denn auch Herr **Wolff** in der Biblioth. Hebr. P. II. p. 1246, eben dieſes Buchs wegen, ihn hauptſächlich unter die Scriptores Cabbaliſticos rechnet. Noch andere nennen ihn auch Medicinæ Doctorem. **Bruckers**, Philoſoph. Hiſtor. IV Th. p. 635.

Sperberbaum, (Javaniſcher) ſiehe **Javaniſcher Sperberbaum**, im XIV Bande, p. 280.

Sperberbaum (wilder) Elzenbaum, Arſchröſel, Eſchröſel, Areſſel, Adlasbeer, Elzbeer, Arlesbeer, *Sorbus torminalis*, Offic. & Matth. Dod. *Sorbus torminalis Plinii*, Lob. Clus. Chabr. *Sorbos torminalis ſive vulgaris*, Park. *Sorbus torminalis & Cratægus Theophraſti*, J. B. *Meſpilus Apii folio ſilveſtris non ſpinoſa ſive ſorbus torminalis*, C. B. *Meſpili Aroniæ ſilveſtris ſpecies*, Geſn. *Cratægus Theophraſti* Anguill. Dieſer Baum wächſet in Büſchen und Wäldern, auf und an den Bergen, ſonderlich findet man ihn in ziemlicher Menge in Oeſterreich und Ungarn; ſeine Beeren, wenn ſie im Herbſte anfangen weich zu werden, pflegen die Leute, wegen ihrer Anmuth, wie anderes Obſt zu eſſen: Sie ſollen gut ſeyn wider das Grimmen in der rothen Ruhr, daher ſie auch den Nahmen, *Sorba torminalia*, haben, wie denn die Innwohner am Hartzwalde, allwo dieſer Baum viel wächſet, ſie für eine beſondere Artzney brauchen ſollen. Sie ſtopffen darneben gewaltig, ſonderlich wenn ſie gedörret. Dieſes Baumes Holtz iſt an Feſtigkeit und Glätte dem Birnbaumholtze gleich, im Wetter ſehr dauerhaftig, und ſein Laub kömmt dem Ahorn- oder Maulbeerblättern nahe. Seine Frucht, die er in Menge träget, iſt dem Wildpreth und Gevögel ſehr angenehm. Eine Gattung wilder Sperberbaum, iſt auch derjenige, ſo unter dem Artickel, *Bubula fraxinus*, im IV Bande, p. 1723. ausgearbeitet worden.

Sperberbaum, (zahmer) ſiehe **Speyerlingsbaum**.

Sperberbeerbaum, ſiehe **Speyerlingsbaum**.

Sperbersbach, (Graf von) ſiehe **Clari** und **Aldringen**, im VI Bande, p. 233. u. ff.

Sperberseck, eine adeliche Familie in Schwaben, welche die Güter Sperberseck, Ober-Enſingen, Lenningen, Brücken, Guttenberg, Steinrainach, Schneitheim ꝛc. beſitzet, und den ehemahligen Turnieren mit beygewohnet hat. Schon 1102 war einer von denſelben der Hertzoge in Schwaben Fähnrich. Hans that ſich um das Jahr 1370 als ein Kriegsheld hervor. Im Jahr 1670 lebte Johann Albrecht, von welchem alle heutige Herren von Sperberseck abſtammen. **Burgem.** von Schwäb. R. A. **Spangenb.** Adelſp. **Bucel.** ſtemmat. P. 3. p. 404.

Sperbersloch, ein Dorff bey Nürnberg, deſſen in einer alten Urkunde vom Jahr 1283 gedacht wird und die in **Falckenſteins** Cod. Diplomat. p. 82 ſtehet.

Sperbirn, ſiehe **Speyerling**.

Sperbirnbaum, ſiehe **Speyerlingsbaum**.

SPERCHEOS, *Sperchius*, Griech. Σπερχειός, ein Fluß in Theſſalien, ſo gegen den Sinum Ambracium, oder jetzigen Golfo die Larta entſpringet, und ſodann quer über in den Sinum Maliacum oder Golfo di Zeiton fället. Anjetzo heiſſet er *Melas*, oder auch *Agriomela*, und wird ſonſt für einen Vater des **Meneſthius**, ſo ſich mit vor Troja befand, angegeben, als welchen er mit der **Polydora**, des Peleus Tochter, ſoll gezeuget haben, ſo aber vermuthlich ſeinen Nahmen einem ſonſt guten Kerl leihen müſſen, der mit beſagter **Polydora**, ſeine Liebes-Händel gehabt, den aber ſolche entweder nicht gekannt, oder auch bekannt zu machen, Bedencken getragen, nachdem, als die Söhne und Töchter der Flüſſe insgemein dergleichen Jungfer-Kinder geweſen. Siehe **Agriomela**, im I Bande, p. 828.

SPERCHIA, eine Stadt in Theſſalien, iſt das heutige **Fiteleo**, davon im IX Bande, p. 1083. gehandelt wird.

SPERCHIUS, Fluß, ſiehe *Spercheos*.

Sperelli, (Alex.) Cardinal, worzu er im Jahr 1699 vom Pabſt Innocentz XII. ernennet wurde, da er vorher das Amt eines Beyſitzers des heil. Officii verwaltet, er wurde auch zugleich von gedachten Pabſt mit einer Penſion von 100 Scudi Monatlich verſehen, ſo ehemahls den armen Cardinälen gegeben, ſeither Pabſt Clemens X Zeiten aber unterlaſſen worden. *Theatr. Europ.* T. XV. p. 663.

Sperello, (Monte-) Veſtung, ſiehe **Monte Sperello**, im XXI Bande p. 1321.

Sperellus, (Alex.) ein Biſchoff von Gubio lebte unter dem Pabſt Alexander VII, war deſſen Nuntius im Neapolitaniſchen, und ſchrieb:

Digitized by Google

1. Deciſiones fori eccleſiaſtici in 2 Theilen, Rom 1638 in Fol. Venedig 1698.
2. Paradoſſi morali in 2 Theilen, Rom 1640 und 1653 in 4.
3. Il Veſcovo in 2 Theilen, Rom 1656 in Fol.
4. Obſervationes pro audiendo & celebrando ſacroſancto myſterio miſſæ, & declarationes circa eorum myſteria, Venedig 1658 in 4.
5. Della pretioſita della Limoſina, Venedig 1666 in 4.
6. Panegirico in lode di S. Gio da Lodi Veſcovo di Gubbio, Perugia 1648 in 8.
7. Ragionamenti paſtorali in 3 Theilen, Rom 1664 in 4.

u. a. m. **Jabobilli** Bibl. Umbriæ **Königs** Bibl. vet. & nova.

Sperellus, (Samuel) ein Rabbine, von welchem ein Chirurgiſcher Tractat von Wunden in Spaniſcher Sprache geſchrieben aber mit Rabbiniſchen Lettern zu Rom in der Vaticaniſchen Bibliotheck in 4 in Handſchrifft liegt. **Wolff** Bibl. hebr. Vol. I. p. 1091.

SPERELLUS MONS, Veſtung, ſiehe **Monte Sperello**, in XXI Bande, p. 1320.

Sperendiſtel, ſiehe **Groſſe Eberwurtz**, im XI Bande, p. 1044.

Sperenkraut, ſiehe **Einblatt**, im VIII Bande, p. 538.

Sperenſtich, ſiehe **Entian**, im VIII Bande, p. 1293.

Sperer oder **Speerer**, ein adeliches Geſchlechte in Schleſien, von welchen **Jeremias**, Fürſtl. Liegnitz-Briegiſcher Regierungs- und Conſiſtorial-Rath, wie auch Amts-Secretarius zu Liegnitz, 1629 mit Tode abgegangen. Sein Bruder, **Eſaias**, Fürſtl. Liegnitz-Briegiſcher Cammer-Secretarius, folgte ihm 1633 im Tode nach. **Chriſtian** von Sperer, Erbherr auf Pahlowitz und Johnsdorf, ein Sohn obgedachten **Jeremias**, war Hofrichter des Goldbergiſchen Weichbildes, und ſtarb 1672. Sein Sohn gleiches Nahmens war ein gelehrter Herr, und ließ bey ſeinem 1723 erfolgten Tode von einer von Rauſſendorf 3 Söhne, unter welche vielleicht **Johann Chriſtian** von Speerer, Erbherr auf Johnsdorff, gehöret, von welchem uns nichts weiter als dieſes bekannt, daß er im Jahr 1714 den 9 April von der Schule zu Liegnitz in einer öffentlichen Rede Abſchied genommen, und darinnen vorgeſtellet. Prœlium Lignicenſe a Div. Henrico Pio, Duce Sileſiæ, die dicta IX April. 1241 cum Tartaris commiſſum. **Sinapii** Schleſ. Cur. T. I. p. 919. T. II. p. 1027. **Gelehrte Neuigkeiten** Schleſiens des Jahrs 1740. p. 534.

Sperer, (Jeremias) gebürtig von Lemberg in Schleſien, war vormahls ein Feld-Medicus, hernachmahls aber ein ſo berühmter als glücklicher Practicus in ſeiner Vaterſtadt. **Eberti** Leorin. erudit. p. 61.

SPERFANUM, ein ehemahliger Ort bey der Stadt Rom, 3 Viertel Meile von derſelben gelegen, nach Auſſage des **Livii**. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 213.

SPERGA, (Tarræus Hebius, Nobilis a) unter dieſem Nahmen hat **Caspar Barthius** ein Satyricon, *Cave canem* genannt, heraus gegeben.

Spergapiſis, ein Sohn der Königin **Tomyris**, über die Maſſageten, eine Scythiſche Nation, welche der König **Cyrus** mit Krig überzog und ihre Armee nebſt deroſelben General und obbeſagten Spergapiſes todt ſchlug und erlegte, welches ihm aber nachgehends übel belohnet ward, wie unter dem Artickel **Cyrus**, im VI Bande, p. 1968 zu erſehen.

Spergau, ein Dorf im Stift Merſeburg, eine Stunde von Merſeburg gelegen, in dieſes Amt gehörig. Es wurde dieſes Dorf im Jahr 1641 von denen Schweden in Brand geſtecket, und litte auch im Jahr 1662 durch Feuersbrunſt groſſen Schaden. **Ludwigs** Reliqu. MST. T. IV. p. 549. 570.

Spergel, *Spergula*, diß Gewächs bekommt dünne, runde, knotigte Stengel, etwa einer Spannen hoch, bey jedem Knoten wachſen ſehr dünne ſchmale Blätterlein rund herum. Auf den Spitzen der Stengel bringt es kleine weißlichte Blüten, darauf kleine Bläslein voll kleines ſchwartzen Saamens folgen.

SPERGULA, ſiehe **Spergel**.

SPERGULA, *Dod. J. B. Raji* Hiſt. ſiehe *Alſine Spergula dicta major*, C. B. Pit. Tournef. im I Bande, p. 1506.

SPERGULA DICTA ALSINE MAJOR, *C. B. Pit. Tournef.* ſiehe *Alſine Spergula dicta major*, C. B. Pit. Tournef. im I Bande, p. 1506.

SPERGULA MAJOR SAGINÆ, *Park.* ſiehe *Alſine Spergula dicta major*, C. A. Pit. Tournef. im I Bande, p. 1506.

SPERGULA SAGINA, *Adv. Lob.* ſiehe *Alſine Spergula dicta major*. C. B. Pit. Tournef. im I Bande, p. 1506.

SPERGULA SAGINÆ, *Ger.* emac. ſiehe *Alſine Spergula dicta major*. C. B. Pit. Tournef. im I Bande, p. 1506.

SPERIA, oder *Heſperia*, mit dieſen Nahmen wurde ehedem Italien ingleichen auch Spanien beleget, wovon unter beyden nachzuſehen. **Eckards** Franc. Orient. T. II.

SPE-

Digitized by Google

SPERICUM SIGILLUM, bedeutete in den mittlern Zeiten ſoviel als Sigillum rotundum, ſiehe Ludwigs Reliq. MSct. T. I. p. 386.

Sperke, ein Fluß zwiſchen Eichſtett und Kleinſchmechten, an welchem letzten Orte er durch die Ucht verſtärcket wird. Hydrographiſches Lexicon p. 602.

Sperl (Philipp) iſt der Verfaſſer eines Buches, welches er der gelehrten Welt unter folgenden Titel mitgetheilet hat: Tractatus Juris publici fundamentalis de clypeis militaribus germanorum. Nürnberg 1736.

Sperlette (Johann) Profeſſor der Philoſophie zu Halle. Von ihm ſind uns folgende Schrifften bekannt:

1. Logica & Metaphyſica nova, Berlin 1691 in 4.
2. Phyſica nova, ſeu Philoſophia naturæ, Berlin 1703 in 4.
3. Philoſophia moralis, Chriſtiana & civilis, Berlin 1696 in 4.
4. Tr. an ratio in rebus moralibus recta & perfecta dici poſſit? Halle 1712 in 4.

Die erſten 3 Bücher ſind hernach zuſammen gedruckt, und unter dem Titel erſchienen: Opera Philoſophica in IV Partes, Logicam, Mataphyſicam, Moralem & Phyſicam diſtributa Berlin 1703 in 4. Jordan Recueil de Literature p. 67 bemercket von ihm, daß ſeine Philoſophie gantz ausgeſchrieben ſey, indem die Logick von Wort zu Wort aus der Act. de penſer genommen; das übrige aber von einem Benedictiner, Dom Robert de Gabets, entlehnet ſey; Bayle habe viel auf ihn gehalten, und ſey er ein Ertz-Carteſianer geweſen.

Sperlin (Joh. George) ein Buchdrucker zu Franckfurt am Mayn, welcher 1660 die neue Buchdrucker-Ordnung, die von dem daſigen Stadt-Magiſtrate zu ſelbiger Zeit ertheilet worden, zum Drucke befördert hat. Buchdrucker-Kunſt II Th. p. 35.

Sperling, Spatz, Spar, Lateiniſch *Paſſer*, von dem Worte paſſim, weil die Sperlinge überall zufinden ſind, Frantzöſiſch *Moineau*, *Moiſſon*, *Paſſereau*, Italieniſch *Paſſere*, Spaniſch *Elgorion*, Griechiſch στρουθίον, iſt ein gantz bekannter aber auch verachteter, ſchädlicher, geiler und liſtiger Vogel, der mit unter das kleine Gevögele gehöret und in den Häuſern leichtlich zahm zu machen iſt. Er macht ſein Neſt auf die Bäume, unter die Dächer und in die Mauer-Klunſen. Er nähret ſich mit Flügen, Ameiſen, Geſäme, Brode und mit dem Kraute Gauchheil. Es giebet ihrer viererley Arten von allerhand Farben, nehmlich Haus-Sperlinge, Feld-Sperlinge, Wald- oder wilde Sperlinge, und Rohr-Sperlinge.

Der Haus-Sperling iſt ſonderlich ein verhaßter, und ſehr ſchädlicher Vogel, welcher ſich um die Häuſer und Scheuren aufzuhalten pfleget und mit ſeinem verdrüßlichem Diebs-Geſchrey manchem Bauer beſchwerlich fället. Daher auch an einigen Orten, wo die meiſte Nahrung im Ackerbau beſtehet, die Bauren zur Strafe Schockweiſe die Sperlings-Köpffe lieffern müſſen. Obwohl dieſer Vogel jederman vor den Augen herum flüget, und alſo dem Anſehen nach bekannt genug iſt, ſo wird es doch verhoffentlich nicht unangenehm ſeyn, denſelben allhier ſeiner Geſtalt und Farbe nach, wie bey andern Vögeln auch geſchehen, etwas genauer zubeſchreiben. Der Kopff oben auf, und der gantze Rücken, wie auch der Schwantz ſind braun, am Rücken finden ſich etwas ſchwärtzliche Federn mit untermenget, dergleichen am Kopffe und Schwantze nicht zuſpüren ſind. Der Hahn oder das Männlein bekommt nach der Mauß Caſtanienbraune Federn, ſonderlich an den Achſeln und zu beyden Seiten des Kopffs, quer über die Flügel her hat der Hahn kleine ſchneeweiſe Federlein, mit erſterwehnter Caſtanien-brauner Farbe vermiſchet. An den Schläfen oben auf wird der Kopff im Frühlinge Aſchengrau, oder etwas blaulicht, und die Backen unter den Augen ſind das gantze Jahr hindurch weiß; der Schnabel wird Kohlſchwärtz; die Kehle und ein guter Theil von der Bruſt, iſt mit ſchwartzen, weiß-eingefaſſeten Federn eingenommen, nach welchen bis hinunter am Schwantz eine weißlichte Farbe folget, welche jedoch nicht ſchön weiß, ſondern gantz beſchmutzet ausſiehet. In dem Herbſt leget er den ſchwartzen Schnabel und andere Zierde wieder ab, behält aber doch die ſchwartze Kehle, und etwas ſchwartzes an der Bruſt, nur daß ſich ſolches Schwartze nicht ſo weit ausbreitet, als im Sommer. Die Sicke oder das Weiblein iſt in allem dunckler, und an der Kehle wie am gantzen Unterleibe weiß, aber gantz abfärbig, gleich als ob es ſich beſchmutzt hätte. Der weißbräunlichte Schnabel, welchen Männlein und Weiblein im Winter gemein haben, wird zwar im Frühlinge bey dem Weiblein ebenfalls bräunlicht und einfärbig, doch iſt er nicht ſchwartz, ſondern dunckelbraun. Die übrige Geſtalt betreffend, iſt die Gröſſe jederman bekannt, und daß es ein Vogel, der nicht übel geſtaltet iſt, ob man gleich, wegen des Schadens, den er am Getreyde thut, ihn aus Haß zuverachten pfleget. Der Kopff iſt ziemlich groß, doch zu ſeinem Leibe nicht unproportioniret; die Füſſe an Farbe allezeit bräunlich, ſind weder lang noch kurtz, und der Schnabel iſt hinten zwar dick, gehet aber fornen etwas ablänglicht zuſammen, wie eines Fincken-Schnabel. Die Fruchtbarkeit oder Geilheit dieſes Vogels kan man daraus abnehmen, weil derſelbe, in der Zeit, da andere Vögel zwey- höchſtens drey mahl hecken; er hingegen viermahl brütet, und ſeine erſte Zucht mitten im Monat May, mit fünff bis ſechs, die andere im Junio, mit vier oder fünff, die dritte im Julio, mit drey oder vier, und die vierdte um Bartholomäi mit zwey oder dreyen weiſſet, wiewohl die meiſten Paar im Julio beſchlieſſen. Es wird dieſer

ſer Vogel von vielen, welche es nicht beſſer verſtehen, mit Unwahrheit beſchuldiget, als ob er angebohrner Weiſe die böſe Kranckheit oder fallende Sucht habe, und dahero auch nicht länger als ein Jahr lebe; zum Beweiß wird angegeben, die alten Sperlinge hätten Kohlſchwartze Schnäbel, wenn aber der Herbſt komme, ſo ſehe man keinen ſolchen mehr, welches ein Zeichen ſey, daß ſie nicht länger als von einem Sommer, bis zu Ende des zweyten Sommers ihr Leben erſtrecken können: Gleich als ob die Fincken ihre ſchönen blauen Schnäbel, die Hänflinge ihre rothen Köpffe, und die Emmerlinge ihre gelben Köpffe, nicht auch mit der Winter-Farbe begleiteten, und dennoch leben bleiben? daß ſie aber in keinem Bauer oder Käfig, noch auch in der Stube, wenn man ſie gleich herum lauffen läſſet, nicht wohl ein Jahr dauren, das iſt wahr: Und weil die Jungen, ſo entweder von Neſte genommen, oder ehe ſie vermauſſet, gefangen worden, die Gefangenſchafft am allerwenigſten ausdauren können; ſo entſtehet daher, weil man es füglich nicht probiren kan, die falſche Meynung, daß ſie nichts lernen. Hingegen befindet man das Gegentheil, wenn man ein junges Sperling-Männlein mit gedrucktem Hanf, und in Milch geweichter Semmel ſpeiſet, und ihm zu einem andern ſingenden Vogel hänget, oder in einer Stube dabey fliegen läſſet, denn da wird er faſt jedes Vogelsgeſchrey, oder gar Geſang mit Verwunderung derer, die ihn für gantz untüchtig achten, bald nachmachen. Er niſtet in allen Winckeln und Löchern, unter den Dächern oder in hohlen Bäumen, ſtürmt auch wohl ein Schwalben-Neſt, und leget ſich darein. Er verſammlet ſich in Haufen, locket ſehr begierig, und folget der Lock gerne, ätzet aus dem Schnabel, badet in Waſſer und Sand, und ſtreichet im Herbſte und Frühlinge, wie andere Vögel, und iſt dahero lächerlich, wenn man durch häufiges Hinwegfangen im Winter die Sperlinge aus einem Dorfe auszurotten vermeinet, da man den Vortheil bey Reifung des Getreydes, weniger Weitzen- und Gerſtendiebe zu haben, durch nichts leichter erlangen kan, als wenn man ſie zur Brutzeit, wenn die erſten Jungen bald auffliegen wollen, fleißig weg ſchieſſet, welches zu ſelbiger Zeit gar leichte iſt, aber auch länger nicht hilft, als denſelbigen Sommer durch, bis in Oct. Es iſt ſonſt ein liſtiger Vogel, der nicht wohl zu betriegen, dahero hat man auch verſchiedene Erfindungen erdacht, deſſelben ſo wohl auf dem Felde, als in Höfen und vor den Scheunen habhafft zu werden. Der luſtigſte Fang auf dem Felde, kan nach Michaelis angeſtellet werden, da die jungen Sperlinge im Strich gehen, und offt zu etlichen tauſenden in nahe bey Städten gelegenen Feldern meiſtens an den Fuhrſtraſſen einfallen. Wenn ſie daſelbſt aufgejaget werden, ſetzen ſie ſich auf die nächſt gelegene Stauden, welche man denn nur mit zwey bis drey hundert guten Leimſpindeln belegen darf, und die Sperlinge auf dem Felde gegen ſolcher Stauden zu, auftreiben, ſo kan man deren etliche hundert nicht ohne Beluſtigung auf einmahl erhaſchen, denn wenn ſie an die Staude fallen, und ſo viel auf einmahl hängen blieben, machen ſie ein groſſes Geſchrey, und beiſſen ſich an einander klebend erbärmlich herum. Ein anderer luſtiger Fang iſt dieſer: Man machet einen durchſichtigen Korb von feinem Reiſig oder Binſen, oben mit einer nicht gar weiten Oefnung, ſetzet darauf einen kleinen Korb, in Geſtalt eines Trichters oder Reuſſen. In den untern Korb, leget man ein Neſt voll junger Sperlinge, und ſtellet ihn alſo auf den Hof, da kommen die alten Hauffenweiſe zugeflogen, kriechen oben zu der Oefnung hinein, können aber nicht wieder heraus. Oder man machet eine rund erhabene Hurde, in Geſtalt eines Coffeedeckels, fünf Ellen lang und drey Ellen breit, deren lange und Querbäume ſechs Zoll breit, und vier Zoll ſtarck ſind, in dieſe werden zehen ſtarcke Bügel von füchtenen Aeſten, oder, wo dieſe nicht zu haben, von Saalweiden- oder häſeln Holtz eingebohret und verkeilet. Die Bügel müſſen alle einer Höhe ſeyn, bis auf die beyden äuſſerſten, welche etwas niedriger ſeyn dürffen. Dieſe Bügel werden mit langen und geſchwancken krebsweidenen oder häſelnen Ruthen ausgezäunet, welches auch an den beyden Seiten aufs genaueſte geſchiehet, an der einen Seiten wird ein Loch gelaſſen, zu welchem man die gefangenen Vögel heraus jaget. Die alſo zubereitete Hurde, ſtellet man nicht weit von den Scheunen im Garten, wo ſie ungehindert ſtehen kan, am beſten auf. Hinten ſchläget man ein paar ſtarcke Pfähle, wie kurtze Zaumſtecken an die Hurde, damit ſie im Aufheben nicht wancke noch weiche. Das Loch verſtopffet man feſt mit einem Strohwiſche; hebt ſodenn die Hurde empor, ſtemmet einen ziemlich dicken und fünf Viertelellen langen Stecken unter den Vörderbaum, und ſetzet den unterſten Theil dieſes Stellholtzes auf ein Bretlein, denn wo das Stellholtz auf der bloſſen Erde ſtünde, würde es die groſſe Laſt der Hurden tief in die Erde drücken. Am unterſten Ende des Stellholtzes iſt eine ſchwancke Stange mit einem Stricklein angebunden, an dieſelbige bindet man noch eine auch wohl zwo Stangen, nachdem nehmlich die Hurde nahe oder weit vom Gebäude ſtehet. Mit dieſen Stangen rücket man anſtatt der Leinen; und ſind die dünnen geſchwancken, bevoraus büchene Stänglein viel beſſer hierzu als ein Seil, denn die Vögel fürchten ſich nicht dafür, ſo verfaulen auch die Stangen nicht, und werden nicht ſo leicht geſtohlen, wie die Leinen. Unter der Hurde räumet man den Schnee weg, ſtreuet Heckerling darunter, und leget hinten etwann den vierten Theil von einer Habergarbe hinein, läſſet denn die Vögel etliche Tage ungehindert wohl darunter gewohnen, daß ſie nicht mehr Scheu tragen darunter zu gehen. Mercket man nun, daß eine gute Menge beyſammen, ſo rücket man geſchwinde, daß die Hurde über den Naſchvögeln zufället, nimmt darauf ein Stücke enggeſtricktes Vogelnetze, paſſet ſolches vor das Loch der Hurde, da der Strohwiſch vor ſtecket, ziehet denſelben entweder unter dem Netze heraus, oder ſtöſſet ihn, wo dieſes nicht angehet, in die Hurde hinein, und läſſet jemand an der andern Seite an der Hurde klopffen, ſo fliegen die aus der Hurden durch das Loch in das Netze, und können alsdenn nach Gefallen gewürget werden.

Im

Digitized by Google

Im Frühlinge, wenn die Vögel wieder ſtreichen, und groſſer Schnee darauf einfället, fänget man Lerchen, Fincken und dergleichen, ſo wohl als Sperlinge und Emmerlinge damit. Etliche todte Sperlinge an eine lange Stange gehängt, und dieſelbe an einen Kirſchbaum am Gipffel gebunden, halten die lebendigen Sperlinge von den Kirſchen ab. Damit die Sperlinge dem Hierſe keinem Schaden thun, ſoll man junge Sperlinge, die noch blind ſind, lebendig zu Pulver verbrennen, und mit dieſer Aſche, den Hierſe bey der Ausſaat mengen, wie die Breßlauer in ihren Naturgeſchichten im XVI Verſuche, p. 502 melden; aber auch im XVII Verſuche, p. 71. ſolches wieder für falſch ausgeben. Die Gerſte vor den Sperlingen zu bewahren, ſoll man mitten auf den Acker etwas hoch einen Plock einſchlagen, auf dieſes ein viereckigtes Bret nageln, und darauf einen jungen Falcken an einer langen Leine binden: da für ſich die Sperlinge dergeſtalt fürchten, daß ſie ſämmtlich wegbleiben; wie denn auch der Falcke etliche von den Sperlingen erhaſchet und verzehret. In Leipzig wurde in der Neujahrsmeſſe 1712 eine gantz neu erfundene Sperlingsfalle, nebſt der Beſchreibung und einem Modell, womit, nach des Erfinders Meynung, viel ausgerichtet werden könnte, zu ſonderbaren Vergnügen der Liebhaber zu Marckte gebracht. Dieſes Inſtrument wird aus ungeſchäleten weidenen Ruthen von den Korbmachern verfertiget, hat faſt eine Art und Geſtalt einer Hünersterpe oder Hüner-Korbes darinnen man die jungen Hüner füttert, alſo daß die alte Henne nicht hineinkommen und mitfreſſen kan. Die Höhe iſt zum wenigſten zween und ein viertel Schuh, der Durchmeſſer aber, oder die Weite des Bodens ebenfalls zwey und ein viertel Schuh, je gröſſer, je beſſer. Es werden unterſchiedene kleine Reuſen, faſt wie die Fiſchreuſen, ſo wohl oben als auf der Seite herum, mit eingeflochten, und mit Weiden befeſtiget, welche faſt wie ein Trichter gemacht, auswendig weit, und inwendig enge ſeyn, alſo, daß der Sperling bequem hinein fliegen, aber nicht wohl herauskommen kan. Dieſe Falle hat unten einen Boden von ungehobelten alten oder grau angeſtrichenen Bretern; denn vor den weiſſen Bretern fürchten ſie ſich, forne hat ſie eine Thüre. Wieviel man bis anhero mit dieſer Sperlingsfalle Vortheil gemacht, ſolches mögen diejenigen ausſagen, ſo ſich deren bedienet. Ein Mann ſtecket ein lang, wie ein Blaſerohr geſtaltes Quetſchholtz zum Dache hinaus, machet ein Gezitzſche wie die Sperlinge, wenn dieſe aufſitzen, ſo quetſchet er den Sperlingen die Füſſe ein, und ziehet ſie hinein, **Breßlauer Naturgeſchichte**, Verſuch XXIX p. 71. Mit Haſenfett die Hände geſalbet, und bey dem Haber- oder Weitzenſäen den Saamen in der Hand durchwalcket, ehe man ihn ausſtreuet, hält die Sperlinge von dem Acker ab; an Nelckentöpffe geſtrichen, hält die Sperlinge auch darvon ab, ſiehe ebendaſelbſt, p. 72. Eine lebendige Eule bey Tage auf eine Stange gebunden, und viel Leimruthen dabey befeſtiget, darauf fangen ſich Sperlinge; ſiehe ebendaſelbſt p. 73. Sperlinge vertreibet ein junger Herr, weil er des Nachts in das Geſträuche ſchieſſet, wo ſie ſitzen; Verſuch XXX. p. 440.

Das Sperlingsfleiſch iſt nicht unangenehm, daher ſie bey den Alten, und noch heut zu Tage nicht nur gegeſſen, ſondern auch von einigen vor ein Leckerbißlein gehalten werden: Wiewohl ſie andere, als ungeſund verachten, weil ſie unverdaulich und zur Geilheit reitzen ſollen, dergleichen auch dem Hirn und den Eyern zugeſchrieben wird. Das Waſſer worinnen Sperlingsmiſt geweicht, ſoll die Finnen von dem Geſichte weg nehmen, und weiſſe Hände machen. Der Feldſperling iſt am Kopffe Coffeebraun, und hat um den Hals ein ſchwartzes Ringlein, unter den Augen an den Backen iſt er weiß, hat aber doch in dem Weiſſen ſchwartze Pünctlein; den Rücken hinunter hat er Federn, wie der Hausſperling, nur etwas lichter, und alſo iſt auch der Schwantz etwas heller und lichtbrauner; an der Kehle iſt er Kohlſchwartz, dieſe Schwärtze aber reichet nicht an die Bruſt hinunter, wie bey dem Hausſperlinge, ſondern es fangen unter der Kehle ſo bald dunckelweiſſe Federn an, denen weiter unten hellweiſſe folgen; der Schnabel iſt das gantze Jahr hindurch ſchwartz, doch im Sommer noch mehr als im Winter, und hat zu beyden Seiten hinten, wo er am dickſten iſt, etwas gelbes. Die Gröſſe eines Feldſperlings gleichet einem Hänfling, nur daß der Sperling an der Bruſt etwas dicker ausſiehet; der Schnabel iſt faſt gebildet, wie der Schnabel eines Canarienvogels, doch mag er ein klein wenig länglichter ſeyn. Zwiſchen Männlein und Weiblein iſt faſt kein Unterſchied zu ſehen, es ſey denn, daß man ſie neben einander halte, ſo findet ſich, daß das Weiblein an dem Kopffe um ein merckliches dunckelfärbiger ausſiehet. Seine Nahrung beſtehet in Körnern, ſeine Brut aber verrichtet er in hohlen Weiden und andern Bäumen, wo er mehrentheils fünf Junge ausbringet. Der Hausſperling iſt faſt alle Monate hindurch, obſchon auch öffters auf andere Weiſe, ſehr leicht mit Leimſpindeln zu fangen, wenn man ihm abſiehet, wo er entweder in einer Stadt auf einem Baum oder Gartenhecke, oder in Dörffern auf dergleichen Stauden mit Hauffen anfället; bey dem Feldſperlinge aber gehet dieſes nicht ſo leicht an, denn die meiſte Jahrszeit nehmen ſie gar weite Refiere ein, und ſind nicht alle Tage an einem Orte anzutreffen; doch kommen ſie meiſtens zu Abends an ihren gewohnten Auffitz, entweder in eine ſehr niedrige Staude, oder in einen alten Weidenbaum, woſelbſt ſie, ehe es gar Nacht wird, mit Leimruthen, oder zu Nachts mit der bloſſen Hand, am beſten aber mit einem Garne oder groſſen Fiſchhamen zufangen ſind. Im April ſind ſie in den hohlen Bäumen, worinnen ſie brüten, leicht zu fangen, wenn man das Loch, da ſie hin und wieder kriechen, zur Zeit, wenn ſie darinnen ſind, zuſtopfft, bis man ſie in ein Vogelhaus, oder in ein Gärnlein, ſo man vorhält, kan herauslauffen laſſen. Im May bekommt man ihre Jungen, welche man anfänglich mit Semmel in Waſſer geweicht, und wieder ausgedruckt, und hernach mit allerley Körnern, als Hanf, Hierſen, Haber und dergleichen, aufziehen kan: den der Feldſperling, iſt weit dauerhaffter, als der Hausſperling, und bringet ſein Leben auf mehrere Jahre hinaus, als dieſer. Im Auguſt ſamm-

ſammlen ſich die Jungen ſchon bey Schaaren, und hat man nur an den Orten, wo ſie in die Felder niederfallen, an die nächſtgelegenen Stauden Leimſpindeln zuſtecken, oder aber, wenn man erſtlich eine Lock bekommt, an Orten, wo es viel giebt, einen Heerd zu ſchlagen, ſo kan man vielmahls auf einen Zug viel hundert fangen. Wenn es einen rechten Schnee wirfft, ſind ſie in Scheunen und ſonſten, zugleich mit den Emmerlingen, jedoch viel leichter als dieſe zubetriegen. Der **Rohr-Sperling**, oder der ſonſten auch **Moos-Emmerling** genennet wird, iſt bereits im XXI Bande, p. 1441 beſchrieben worden. Eine gewiſſe Art der Sperlinge, die man **Ringel-Sperlinge** Lat. Paſſer torquatus zu nennen pfleget, niſten in den Stämmen der Bäume, und bringen ihr Leben höher als die Haus-Sperlinge. Sie ſind auch nicht ſo groß wie jene, und haben weiſe Halsfedern in Geſtalt eines Halsbandes daher ſie auch den Nahmen der **Ringel-Sperlinge** erhalten haben. Sie unterſcheiden ſich auch an der Stimme und in der Art zu niſten von andern Sperlingen. In Deutſchland ſind ſie nicht ſo gar ſeltſam; aber in Engelland ſoll man dergleichen, wie **Turner** berichtet faſt gar nicht antreffen. **Eber** und **Pucer** halten die **Rohr** und **Ringel-Sperlinge** für eine Art. Etliche der alten Heyden haben den **Sperling** der Venus gewidmet, und für ihren Wagen geſpannet. Bey den Egyptiern hatte er die geheime Bedeutung einer Jahres-Friſt, weil ſein Leben nicht länger als ein Jahr lang währen ſoll, und der Geilheit, womit er alle andere Vögel übertrifft. Sonſt iſt er ein Sinnbild der Klugheit, weil er ſein Neſt in die Höhe bauet, damit ihm die Schlangen nicht beykommen; der Mäſigkeit, weil er mehrentheils ſeine Speiſe eintzeln zuſammen ſucht, daher das Sprüchwort bey uns erwachſen: Eſſen wie ein Sperling, das iſt, ſehr wenig: Der Furchtſamkeit, weil er ſehr ſcheu iſt, und der Zufriedenheit, weil er keine Speiſe in Vorrath ſammlet. Von weiſſen Sperlingen, welche ſehr ſelten, ſind in den Breßlauer Natur-Geſchichten einige angeführet, als im XVII Verſuche, p. 286, im XXIII Verſuche p. 287 und im IV Supplemente, p. 88. Einen Sperling mit drey Füſſen hat **Valentin** in ſeinen Muſeo Muſ. Tom. II. Tab. XXX. Fig. 3. aus dem **Bockenhoferiſchen** Muſeo in Kupffer ſtechen laſſen. Der Sperling führet viel Oel und flüchtiges Saltz bey ſich. Sein Fleiſch und ſein Gehirne werden wider die fallende Sucht gebraucht; ingleichen guten Saamen zu machen; wie auch zur Wind-Waſſer-Sucht, zum Nieren- und zum Blaſen-Steine; und dieſerhalben gegeſſen. Das Sperlings-Fett, wird als eine zertheilende Medicin gebraucht. So wird auch der gedörrte Koth dieſer Vögel, zu Verſtopffung des Durchlauffes bey Kindern als ein bewährtes Mittel angegeben, wenn er zu Pulver geſtoſſen und alſo eingenommen wird. In der heiligen Schrifft wird der Sperlinge ebenfalls gedacht, und werden dieſelben gemeiniglich mit unter die reinen Vögel gezehlet. Ja es haben die Jüdiſchen Ausleger dafür gehalten, daß die Ausſätzigen bey ihrer Reinigung zween lebendige Sperlinge hätten opffern müſſen, als welches ſie aus dem Ebräiſchen Worte צפור im 3 B. Moſ. XIV, 6. 46. zu erweiſen ſuchen. Der Heyland ſtellet dieſem Vogel im Neuen Teſtamente als einen verächtlichen Vogel vor, weil man deren zween um einen Pfennig kauffen konne Luc. XII. 6. 7. aber nichts deſto weniger würde auch dieſer geringe Vogel der göttlichen Vorſorge würdig geachtet. Matth. X, 9. 31.

Sperling (Jacob) von Odenſee in Fünen, allwo er Anfangs der Schulen Rector, der Griechiſchen Sprache und Mathem. auf dem Königl. Gymnaſio Profeſſor, darnach der Kirchen D. Canuti daſelbſt Paſtor und Nomarchiä ſacrä Präpoſitus war, ſchrieb:

1. Abrahami Patriarchæ ætatem & obitum.
2. Memoriam D. Johannis Michaelis Epiſcopi Fionenſis,

und ſtarb den 22 Febr. 1658 im 67 Jahre.

Witte diar. biogr. T. II. im Jahr 1658.

Sperling (Johann Graf von) war Königlich-Schwediſcher Feld-Marſchall und Gouverneur zu Ingermannland, ſtarb im Jahr Chriſti 1691. Auf deſſen Tod hat M. Johann **Vultejus** eine Gedächtnis-Predigt gehalten, und 1692 in 4 zum Druck befördert. *Nova litteraria* 1700 p. 266. **Heutige Souverainen von Europa** p. 517 und 523.

Sperling (Johann) ein wohlerfahrner Medicus und Phyſicus, war zu Zeudfeld in Thüringen im Jahr 1603 den 12 Julius gebohren. Sein Vater war **Paul Sperling**, Paſtor zu Lauche, und der Freyburgiſchen Superintendur Adjunctus. Als er in der Stadt-Schule zu Lauche die Anfangs-Gründe in der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache ſehr wohl gefaſſet, ward er 1615 in die Churfürſtl. Land-Schule nach Pforte geſchickt. Im Jahr 1621 kam er nach Wittenberg und wandte die erſten 4 Jahre meiſtens auf die Philoſophie, erhielt auch 1625 die Magiſter-Würde. Hierauf, weil ihm ſeine Eltern dem Studio-Theologico abſonderlich gewiedmet, legte er ſich mit höchſtem Fleiß auf daſſelbe. Es begab ſich aber, daß, als er einſt des Abends von Tiſche gieng, er von etlichen angefallen und in die lincke Hand verwundet ward, che Wunde auch aus Unachtſamkeit des Chirurgi ſo übel geheilet, daß er ſelbige gar einbüſſen müſſen. Nach dieſem, und weil er eine lange Zeit der Theologie nicht obliegen können, ſich auch ſonſt einen Scrupel dabey gemacht, legte er ſich auf Einrathen D. **Franciſci Balduini** und **Eraſmi Schmidii** auf die Medicin, und fing an, abſonderlich die Phyſic zu excoliren, bediente ſich auch hernachmahls vor andern des berühmten **Sennerts** ſeiner Information, und nahm darinnen ſo glücklich zu, daß er in wenig Jahren einen tractatum phyſico-medicum de morbis totius ſubſtantiæ & cognatis materiis pro Sennerto contra Freitagium ſchreiben, auch andere in der Medicin unterrichten konnte. Hierdurch machte er ſich ſo beliebt,

Digitized by Google

liebt, daß 1634 da er gleich Licentiat werden wollen, ihm die Phyſicaliſche Profeßion aufgetragen ward. Dieſer ſeiner Profeßion hat er jederzeit rühmlichſt vorzuſtehen geſucht, und wie er die Phyſic immer mehr und mehr möchte excoliren helffen, maſſen dieſes ſeine Schrifften, die er mit einem netten und ſehr ſcharffſinnigen Stylo verfertiget, ſattſam beweiſen, als:

1. De origine formarum, Wittenberg 1634 in 8.
2. De morbis totius ſubſtantiæ, ebend. 1633 in 8.
3. Synopſis phyſica.
4. Inſtitutiones phyſicæ, Wittenberg 1672, in 8. welche nach den Zeugniſſe Chriſtian Vaters in Præfat. Phyſiologiæ prooem. p 3. in den meiſten Schulen Deutſchlandes eingeführet worden ſind.
5. Synopſis anthropologiæ.
6. Inſtitutiones anthropologicæ.
7. De formatione hominis in utero matris, 1655 in 8 zum andern mahl gedruckt.
8. Meditationes in Jul. Cæſ. *Scaligeri* exercitationes de ſubtilitate, Wittenberg 1656 in 8.
9. De principiis nobiſcum natis.
10. Carpologia phyſica, 1661 in 8.
11. Exercitationes phyſicæ.
12. Zoologia phyſica, 1661 in 8.
13. Oratio auſpicalis de phyſica lugente, Wittenberg 1634.
14. De cœlo, 1637.
15. De uva, muſto ac vino, 1642 in 8.
16. De leone, aquila, delphino & dracone, quatuor brutorum regibus, 1665 in 4, und viele andre Philoſophiſche Diſputationes und Abhandlungen, darunter uns folgende bekannt ſind die er alle zu Wittenberg herausgegeben hat.

1) De Aſtrologia, Wittenb. 1640.
2) Diſput. Phyſica de luce, 1638.
3) De mundo, - - - 1643.
4) Pentas quæſtionum phyſicarum, - 1636.
5) De ſpeciebus ſenſibilibus, 1643.
6) De Stellis, 1643.
7) De Pleuritide, 1702.
8) De Deo & Ideis Platonicis, 1646.

Der berühmte Morhoff fället in ſeinem Polyhiſtore von Prof. Sperlingen das Urtheil; daß er mehr Worte als Sachen vorzubringen wiſſe, und mehr mit Scholaſtiſchen Grillen und ſpitzfündigen Diſtinctionen als gültigen Beweis-Gründen um ſich zu werfen pflege. In wieweit dieſes Urtheil der Wahrheit gemäß ſey, wird man aus dieſes Mannes Schrifften am beſten ſelbſt erkennen. An Gegnern hat es ihm niemahls gefehlt. Denn da er ſeines Lehrmeiſters D. Senners Fußtapfen folgte: ſo wurde er in allerhand Streitigkeiten eingeflochten. Beſonders hat er wieder Freytagen und Zeiſolden nachfolgende Schrifften verfertiget, die wir vor jetzo noch anführen wollen:

a. De calido innato, wieder Freytagen zu Vertheidigung D. Senners Leipzig 1666 in 8.
b. De traduce, 1648.
c. Defenſio tractatus de origine formarum, Franckf. 1638 in 8.
d. De principiis corporis naturalis.
e. De ſemine.
f. Antiparaſceve pro traduce.
g. Defenſio ſynopſis phyſicæ.
h. Perturbatio calumniatoris contra Zeiſoldum,
i. de monſtris, 1655.

Auf den Seneca pflegte er ſehr viel zuhalten, laß auch ſelbigen ſehr fleißig, und ſuchte ihn in ſeinen Schrifften zu imitiren. Wie er denn auch dieſe ſchöne Worte aus ſelbigen zu ſeinem Symbolo erwehlet: Compoſitæ mentis ſignum eſt, conſiſtere poſſe & ſecum morari. Nachdem er nun alſo viel Jahre über ſeine anvertraute Profeßion rühmlichſt verwaltet, fiel er 1658 da er gleich zum andern mahl das Rectorat verwaltet, in eine Kranckheit, gab auch den 12 Aug. ſeinen Geiſt auf, da er ſein Leben auf 55 Jahr gebracht hatte. Von ſeinem Sohn D. Paul Gottfried Sperling handelt einer von den nachſtehendem Artickeln insbeſondre. Pönmanns Lebens-Beſchreibungen gelehrter Männer p. 200 u. ff. Witte diar. Biograph. T. II. an. 1658. Morhoffs Polyhiſtor. Bruckers Fragen aus der philoſophiſchen Hiſtorie VII Th. p. 736.

Sperling (Johann Peter Gabriel) ein Magiſter der Philoſophie und des Domſtiffts bey S. Petri in Bautzen Chorregent, hat daſelbſt im Jahre 1705 ſeine Principia Muſicæ in länglicht Quarto drucken laſſen. Sein Concentus Veſpertin. ſ. Pſalmi minores durchs Jahr in Folio, beſtehet aus vier Sing-Stimmen, zwey Violinen, drey Violen und Trombonen, und General-Baſſe. Die Porta Muſica iſt in Octav gedruckt, auf ſolcher ſtehet Secretär zu Bautzen und Chorregent.

Sperling (Otto) ein Doctor der Artzney-Kunſt, Königlicher Däniſcher Leib-Medicus, und der berühmten Engliſchen Societät Mitglied, war aus Hamburg gebürtig, und nahm zu Padua die Doctor-Würde an. Nachgehends practicirte er anfangs in ſeiner Geburts-Stadt, alsdenn in Bergen, und endlich zu Coppenhagen, an welchem letztern Orte er das Stadt Phyſicat erhielt, auch von zween Königen in Dännemarck, nehmlich von Chriſtiano IV, und Friedrich III als Leib-Artzt und Botanicus gebraucht wurde. Als 1651 die gefährliche Conſpiration wieder den Däniſchen König Friedrich III durch eine Weibes-Perſon Dina war entdecket worden, da man nehmlich den König mit Giffte hatte vergeben wollen: ſo wurde auch dieſer Sperling mit angegeben daß er den Gifft zubereitet hätte. Er begab ſich dahero in aller Stille nach Amſterdam, und wurde 1653 von der Schwediſchen Königin Chriſtina mit dem Titel eines Leib-Medici beehret, gieng aber 1654 wieder nach Hamburg und hielt ſich allda ſo eingezogen auf, daß er ſich nicht vor die Stadt getraute. Doch da der Oberſte Hagendorn Befehl bekam, daß er ſich ſeiner bemäch-

Digitized by Google

bemächtigen ſollte: ſo bewerckſtligte er ſolches durch folgende Liſt. Er kam nach Hamburg in das Doctors Haus, brachte eine Weh-Mutter mit ſich, und bath inſtändigſt, weil ſeine Frau zu Hauſe mit groſſen Schmertzen wäre befallen worden, daß er mit ihm nach Altona fahren und derſelben Medicamente verordnen möchte. Ob nun gleich D. **Sperling** ſeiner Gewohnheit nach, ſich nicht einmahl gerne vors Thor wagte, geſchweige denn nach Altona zu fahren Luſt bezeigte; ſo ließ er ſich doch endlich durch ein Goldſtück, welches ihm der Obriſte nebſt Verſprechung einer noch gröſſern Belohnung, in die Hand drückte, dahin bewegen, daß er mit ihm nach Altona reiſete. Sie waren aber kaum mit einander vor die Stadt gekommen, als ſchon etliche bewaffnete Männer bey der Hand waren, die ſich auch überdieſes noch mit acht Bey-Pferden verſehen hatten, und alſo mit ihm nach Glück-Stadt zu fuhren. Und weil man auch erfahren hatte, daß er währendſeines Aufenthaltes zu Hamburg, mit dem **Ulefeld** in verborgenen Ziffer-Schrifften-Brieffe gewechſelt hatte: ſo wurde er aller dieſer Puncte wegen auf das ausführlichſte befraget. Es eröffnete auch derſelbe alles, und entdeckte ſo gar die geheime Schrifft. Hierdurch brachte er es ſo weit, daß ihm ſein Leben geſchenckt wurde er iedennoch aber bis an ſein 1681, erfolgtes Ende in einer ſteten Gefangenſchafft zu bringen muſte. Sein Alter ſoll ſich auf 79 Jahre erſtrecket haben. Von ſeinem hinterlaſſenen Sohne, der ebenfalls **Otto** geheiſen, und ein berühmter Juriſte und Antiquarius geweſen iſt, handelt der folgende Articel. In ſeinen glücklichen Umſtänden gab er ein Verzeichnis von den Gewächſen, die ſich dazumahl in dem Königlichen Garten zu Coppenhagen befanden, unter folgenden Titel heraus: Hortus Chriſtianæus, ſeu Catalogus plantarum, quibus Chriſtiani IV Regis vididarium Hafnienſe an. 1642 adornatum erat. **Witte** in Diar. Biogr. T. II. **Allgemeine Chronick** XI Bande p. 668. **Ludolffs** Schaubühne IV Th. p 192.

Sperling (Otto) des vorhergehenden Sohn, gebohren zu Chriſtiania in Norwegen 1634 den 3 Jenner, wurde, nachdem er auf dem Gymnaſio zu Bordesholm, und zu Helmſtädt ſtudiert, bey des General **Wrangels** eintzigen Sohne Informator, kam nach Abſterben deſſen 1658 zu ſeinem Vater nach Hamburg, reiſte bis 1662 in Holland, Franckreich und Engelland, und wurde, da er wieder nach Hamburg kam, des **Corniſicius Ulefelds** jüngſten Sohne vorgeſetzt. Im Jahr 1674 promovirte er als Doctor der Rechte zu Kiel, und fieng in Hamburg an zu practiciren, that aber 1681 mit denen von **Buchwald** eine neue Reiſe, und erlangte in Paris die Gunſt **Colberts**, welcher ihm auf ſeine Lebenszeit 200 Thaler jährlich vermachte. Er ſetzte ſich nachmahls wieder in Hamburg, ward 1687 Königlicher Däniſcher Rath und Aſſeſſor bey dem Ober-Appellations-Gerichte zu Glückſtadt, ferner 1690 Profeſſor des Däniſchen Rechtes, denn der Hiſtorie und Wohlredenheit bey der neuen Ritter-Academie zu Coppenhagen, 1697 ein Mitglied der Königlichen Societät der Wiſſenſchafften in Engelland, ſtarb in Coppenhagen 1715 den 18 Mertz, oder wie andre wollen den 28 May, im 81 Jahre ſeines Alters, und hinterließ:

1. Diſputation. de Antichreſi.
2. Monumentum Hamburgenſe Benedictinum, Kiel 1675 in 4.
3. Diſp. ad nummum Furiæ Sabinæ Tranquillinæ Auguſtæ, ebend. 1688 in 4.
4. De Danicæ linguæ & nominis gloria inter Septentrionales Coppenh. 1695 in 4.
5. De nummorum Bracteatorum & Cavorum noſtræ & ſuperioris ætatis origine & progreſſu, ad Rev. Dn. Jacob. a Mellen Epiſtola, Lübeck 1700 in 4.
6. De nummis non cuſis veterum & recentiorum.
7. Teſtamentum Archiepiſcopi **Abſolonis Huidii** c. notis Coppenhag. 1696 in 8.
8. De crepidis veterum, & Pantoffeln Coppenhagen 1698 in 8 2½ Bogen.
9. De Baptiſmo Ethnicorum Veterum ebend. 1700 in 8 12 Bogen.
10. Boreas ejuſque laudes 1708 in 8 17 Bogen.
11. De nomine & feſto **Juel.**
12. De Suecico nummo æreo, per errorem Francicorum Sevennenſibus adſcripto, nunc vero detecto, & ab errore liberato.
13. De ſummo Regio nomine & titulo, Septentrionalibus & Germanis omnibus uſitato **König**, Coppenhagen 1707, in 4. 49 Bogen.
14. De Nummo Conſtantini Maximi rariſſimo.

Ueber dieſe bemeldete Schrifften, ſind noch ſehr viele ungedruckte Sachen vorhanden, die zur Hamburgiſchen, Däniſchen ꝛc. Hiſtorie gehören darunter:

- a. Valerius Maximus Danicus ſeu exempla virtutum, rerum fortiter ac prudenter geſtarum & dictorum memorabilium apud Danos cum explicationibus aus 19 Büchern beſtehend.
- b. *Alberti Crantzii* vita.
- c. De Marca Lubecenſi.
- d. Hiſtoria reipublic. Hamburgenſis, oder Annales Hamburgenſes, welches MSCt vor 1200 Reichsthlr. in die Kön. Dän. Biblioth. verkauffet worden.
- e. Reſpublica Lubecenſis.
- f. Chronicon magnum Hamburgenſe, Deutſch in 18 Bänden.
- g. De nummo Gothico regis Chriſtiani V. cum Runicis literis in 5 Bänden.
- h. De fœminis doctis omnium nationum.
- i. Catalogus hiſtoricorum de rebus Danicis & Norvegicis qui ſcripſerunt.
- k. Catalogus ſcriptorum Hamburgenſium.
- l. Liber memoriarum Eccleſiæ Hamburgenſis cum notis.

m. Ada-

Digitized by Google

m. Adamus Bremenſis cum notis in 5 Bänden.

n. Catalogus ſcriptorum hiſtoricorum ſecundum materias.

o. De nomine Danico Konning ejusque majeſtate diſſertatio.

p. Index ſcriptorum juridicorum, cum vitis Ictorum.

q. Axiomata aut loci communes juridici in 5 Bänden.

r. Hiſtoria juris Danici.

s. De Cappellis & Cappellanis.

t. De urbis Stadenſis antiquitate Deutſch.

u. De veſtitu Danorum veteri commentatiuncula.

w. Scholion de ambactis apud Jul. Cæſarem.

x. De origine veterum Gallorum a Dite h. e. a Germanis & Septentrionalibus Epiſtola.

y. Ad Diſquiſitionem Leibnitianam in eadem re uberior expoſitio.

z. Antiquitates nationum Septentrionis.

Von eben dieſem Verfaſſer rühret auch der Theſaurus Numiſmatum antiquorum her, der nach ſeinem Tode zu Hamburg 1717 in 4. heraus gekommen iſt.

Nova litter. maris Balth. 1700 u. 1704. Raupachs Orat. de utilitate peregrinationis Danicæ.

Sperling, (Paul) gebohren zu Eckendorff im Hollſteiniſchen, war erſt Rector bey der Schule zu Flensburg, kam nachmahls 1591 als der erſte Rector ans Johannäum nach Hamburg, welchem Amte er bis 1619 vorſtunde. Im Jahr 1613 war ihm auch bey dem Gymnaſio zu Hamburg die Profeßion der Oratorie und Poeſie aufgetragen worden, und dieſe Profeßion behielt er nach Niederlegung des Rectorats alleine bey, und ſtarb 1633 im 73 Jahre ſeines Alters. Er war ein Vater des Theologi **Paul Sperlings** zu Kiel, ingleichen des unglücklichen Medici **Otto Sperlings**. Sonſt wurde dieſer **Sperling** ſeines deutlichen Vortrags wegen, für einen trefflichen Schulmann ſeiner Zeit gehalten. Von ſeinen Schrifften iſt beſonders noch übrig: Scholæ Flensburgenſis adminiſtratio, Wittenb. 1589. in 8. *Nova Litter. Maris* 1702. p. 298.

Sperling, (Paul) gebohren zu Lauche in Thüringen den 17 Octobr. 1595, ſtudirte zu Wittenberg, wurde anfänglich Paſtor zu Stolpen, hernach 1637 Superintendent zu Freyberg, und 1641 Doctor der Theologie zu Wittenberg, ſtarb den 24 Decembr. 1652, und hinterließ Diſpoſitiones ſupra dicta S. ſcripturæ quædam elaborata, oder Decades Diſpoſitionum funebrium. u. a. m. Witte Diar. biogr. Freher. Theatr. Erudit.

Sperling, (Paul) von Hamburg, allwo er 1606 gebohren wurde, war erſt des Gymnaſii zu Flensburg und Bordisholm in Hollſtein Rector, wurde auch 1635 zugleich Paſtor und Präpoſitus über die Holſteiniſchen Kirchen, und promovirte als Doctor der Gottesgelahrheit, u. kam 1665 als Profeſſor der Theologie nach Kiel. Er ſchrieb Diſp. inauguralem de antiquiſſimo exorciſmi in baptiſmo ritu, nequaquam temere, multo minus tumultuarie, vel rejiciendo vel abrogando u. a m. ſtarb den 27 April 1679 im 73 Jahre Witte diar. biogr.

Sperling, (Paul Friedr.) ein Lutheriſcher Gottesgelehrter, war zu Freyberg, allwo ſein Vater, **Paul**, Superintendent geweſen 1650 den 21 Jul. gebohren, und ſtudirte zu Leipzig. Hierauf wurde er 1677 Diaconus zu Wieſenthal an der Böhmiſchen Grentze, 1681 Hofprediger zu Dreßden, und 1690 Paſtor und Superintendent zu Leißnig, woſelbſt er 1711 den 22 Septembr an einem Schlagfluſſe das Zeitliche geſegnet. Seine Schrifften ſind:

1. Zwey Klag-und Troſtreden an die Chriſtl. Gemeinde zu Leißnig, Leipzig 1700 in 4 von 17 Bogen.
2. Nicodemus quærens & Jeſus reſpondens oder erbauliche Fragen aus denen Sonn- und Feſttags-Evangelien in 2 Theilen, der erſte aus 8 Alphabet beſtehend, Leipzig 1718. der andere 1719 in 4. 7 Alphabet ſtarck.
3. Fortſetzung der erbaulichen Fragen, ebend. 1702 in 4. 13 Alphabet 20 Bogen.
4. Moſes detonans oder der ſehr Donnernde Moſes, ebend. 1703 in 4. aus 13 Alphabet 12 Bogen beſtehend.
5. Moſes informans & inculcans oder der ſehr fleißig unterrichtende Moſes, ebend. 1705 in 4. von 13 Alphabet 21½ Bogen.
6. Zion querulans & Jehova conſolans, ebend. 1709 in 4. 9 Alphabet 4 Bogen.
7. Petrus ſcrupuloſus ſed ab ipſo Deo ſolide informatus oder ſonderbare Gewiſſens-Scrupel, ebend. 1710 in 4. aus 11 Alphabet beſtehend.
8. Continuatio Petri ſcrupuloſi ſed ab ipſo Deo ſolide informati oder Fortſetzung der ſonderbaren Gewiſſens-Scrupel, ebend. 1715 in 4. von 7 Alphabet 3 Bogen.
9. Leichen-Predigten.
10. Diſputationen.
    a. De eruditorum loquendi licentia, die er 1669 unter dem Vorſitz D. Adam Rechenbergs gehalten.
    b. De vi probandi per autoritatem, 1671.
    c. De vocatione Jeſu Chriſti diſcipulorum ad Apoſtolatum unter D. Johann Adam Schertzers Vorſitz 1676.

Lebens-Lauff. Die Unſchuld. Nachrichten 1711 und

und 1712. Gleichs Annales Eccleſiaſt. 3 Theil p. 712. u. ff.

Sperling, (Paul Gottfried) ein Sohn des vorigen, wurde von den Vormündern faſt um alle das Seinige gebracht, doch gab er denen Armen nach ſeinen Vermögen reichlich, und erlangte von GOtt viel zeitlichen Seegen, ward endlich auch Profeſſor der Anatomie und Botanik zu Wittenberg, auch Fürſtlicher Anhältiſcher Leib-Medicus, und ſtarb 1709. Seine Diſputationes ſind:

1. De hæmoptyſi, Wittenberg 1698.
2. De cholera, 1699.
3. De vermibus in primis viis, 1700.
4. De morbis ex nimio Veneris uſu, 1700.
5. De vomitu ſimplici, 1700.
6. De empyemate, 1702.
7. De pleuritide, 1702.
8. De ſudore, 1706.
9. De deliriis febrium continuarum, 1696.
10. De ægro ſuffuſione laborante, 1684.
11. De cardialgia, 1704.
12. De podagræ præſervatione, 1708.
13. De fame canina, 1699.
14. De carie oſſium, 1707.
15. De dyſenteria, 1698.
16. De tuſſi, 1708.
17. De vomitu cruento, 1703.
18. De incontinentia urinæ, 1697.
19. De plica Polonica, 1702.
20. De Arſenico, 1685.
21. Chymica formicarum analyſis, 1687.

Pönmanns Lebens-Beſchreibungen gelehrter Männer.

Sperling, (Feld-) ſiehe Sperling.

Sperling, (Haus-) ſiehe Sperling.

Sperling, (Ringel) ſiehe Sperling.

Sperling, (Rohr-) ſiehe Mooſemmerling, im XXI Bande, p. 1441.

Sperling, (Wald-) ſiehe Sperling.

Sperling, (weiſſer) ſiehe Sperling.

Sperling, (wilder) ſiehe Sperling.

Sperlinga oder Spirlinga, ein hohes und feſtes Bergſchloß in Sicilien, war der einige Ort, welcher 1282 bey der Niedermachung der Frantzoſen, welche man die Sicilianiſche Veſper zu nennen pfleget, verſchont bliebe, als wohin ſich 500 Frantzoſen retiriret hatten, welche lieber Hungers ſterben, als ſich an die Spanier ergeben wolten. Deswegen wurde der Vers gemacht:

Quod Siculis placuit, tantum Sperlinga negavit.

Meliſſantes Geogr. P. I. Ubſens Lexic. Geogr.

Sperlinge, ſiehe Sperling.

Sperlingszunge, heißt das ſpitzige Blatt, ſo forne an dem Stiele der Blätter des Eſchbaumes ſitzet; Siehe Eſche, im VIII Bande, p. 1857.

Sperlonga, Lat. *Spelunca*, ein Flecken im Königreiche Neapolis an der Küſte von Terra di Lavoro zwiſchen Gaeta und Terracina, iſt von den Ruderibus des alten Amiclä oder Ampclä erbauet worden. Ubſens Lexic. Geogr.

SPERLUNGA, eine Höhle bey der Stadt Amyclä in dem alten Latio gelegen. Von dieſer Höhle iſt auch das Amycläiſche Meer Lat. Mare Amyclæum. *Sperlunga*, genennt worden. Baudrands Lexic. Geogr. T. I. p. 37.

SPERMA, heißt der Saame bey den Thieren.

Spermaaß, iſt auf Bergwercken ein Stänglein, damit die Zimmerſteiger die Länge der Stempel in der Grube abnehmen. Berginform. part. 2. f. 90 Bergbauſp. poſt. indic. lit. S.

SPERMA CERVI, *Semen Cervi*, iſt der Hirſchſaamen, welcher bräunlicht und wie eine trockene Gallerte ſiehet. Einige zählen ihn unter die Artzneyen, ſo die Venusluſt anreitzen, beſ. Schurigs Spermatol. c. 7. §. 21. p. 346. Königs Reg. animal. p. 144. Paulins Dreckapothecke, P. I. p. 241. Allein die in den Breßlauer Naturgeſchichten, Verſ. XXXVIII. p. 472. angeführte Begebenheit zeuget, wie übel dergleichen Mittel öfters zu gelingen pflegen.

Spermacet, ſiehe Wallrath.

SPERMA CETI, ſiehe Wallrath.

SPERMA CETTI, ſiehe Wallrath.

Spermannus, (Thomas) ein Dominicaner, aus Engelland gebürtig, wird von einigen auch Oppermann genennet, und florirte zu Ende des 13 und Anfange des folgenden Jahrhundert. Er war Doctor der Theologie, und hinterließ unterſchiedliche Wercke, als:

1. Commentaria in totam Geneſin.
2. In epiſtolam D. Pauli ad Hebræos.
3. In epiſtolam canonicam D. Jacobi.
4. Quæſtiones diſputatas, wiewohl dieſelbe niemahls gedruckt worden.

Baleus de Scriptor. Britann. Cent. IV. n. 78. p. 360. Pitſeus de Angl. ſcript. Echard. Script. Prædicat. T. I.

SPERMA RANARUM, ſiehe *Rana*, im XXX Bande, p. 788.

SPERMATA, heiſſen die Pappelknöpffe, oder Pappelknoſpen, von welchen unter dem Artickel Pappelbaum, im XXVI Bande, p. 686 u. f. nachzuſehen.

SPERMATICA CHORDA, Saamenſtrick, ſiehe *Partium Genitalium Virorum, Vaſa deferentia*, im XXVI Bande, p. 1074.

SPERMATICÆ ARTERIÆ, Saamenſchlagadern, ſiehe *Partium Genitalium Virorum Vaſa ſanguifera*, im XXVI Bande, p. 1075.

SPERMATICÆ PARTES, ſiehe Saamentheile, im XXXIII Bande, p. 1690.

SPERMATICÆ VENÆ, Saamenblutadern, ſiehe *Partium Genitalium Virorum Vaſa ſanguifera*, im XXVI Bande, p. 1075.

SPERMATICA VASA, ſiehe Saamengefäſſe, im XXXIII Bande, p. 1681.

SPERMATICI VERMICULI, heiſſen die kleinen Würmergen, ſo im männlichen Saamen ſeyn ſollen, ſiehe davon Geburtsſaame, im X Bande, p. 549.

SPERMATICORUM VASORUM CHORDA, Schnur der Saamengefäſſe, ſiehe *Partium Genitalium Vaſa deferentia*, im XXVI Bande, p. 1074.

SPERMATICORUM VASORUM FUNICULUS, Schnur der Saamengefäſſe, ſiehe *Partium Genitalium Virorum Vaſa deferentia*, im XXVI Bande, p. 1074.

SPERMATIS RANARUM OLEUM, *Ph. Nor.* Froſchleichöl, Nürnberger. Nehmet gemein Oel, ſo

ſo viel beliebig, thut halb ſo viel Froſchleich darunter, und kochet es ſo lange, bis es nicht mehr ziſchet.

SPERMATOCELE, iſt eine Art von Brüchen, wenn die Saamengefäſſe in den Hodenſack fallen.

SPERMATOLOGIA, heißt eine Rede oder Abhandlung des Saamens. D. **Joh. Andreas Fiſcher**, hat im Jahre 1725 in Erfurt eine Diſſertation geſchrieben, exhibens ſuccinctam ſexus potioris ſecundum ſtatum naturalem & præter naturalem Spermatologiam.

SPERMATOPHAGI, oder *Spermophagi*, werden bey dem **Strabo** gewiſſe Völcker in Aethiopien und an den äuſerſten Grentzen Egyptens genennet, die ſich beſonders auf der Inſel Meroe niedergelaſſen hatten. Sie bekamen dieſen Nahmen, der auf deutſch ſo viel als **Saamen Freſſer** bedeutet daher, weil ſie ſich von allerhand Arten Geſämes zu ernähren pflegten. **Baudrands** Lexic. Geogr. T. II. p. 213. **Strabo** l. XVI. **Cellarii** Notitia Orb. Antiqu. T. II. p. 838.

SPERMATOPOEA, heiſſen diejenigen Artzneyen, welche bey den Mannsleuten den Saamen vermehren, und bey den Frauensperſonen die zur Empfängniß erforderlichen Säffte bereiten.

SPERME DE BALEINE, ſiehe **Wallrath**.

Spermo, eine von des **Anius** Töchtern, welchen **Apollo**, ihr Groß-Vater zugeſtanden, daß ſie alles haben konnten, was ſie nur wünſchten, und ſie zwar, nachdem σπέρμα, ſo viel, als der Saame heißt allerhand Saamen und Getreyde, wie ihre Schweſtern, die **Oeno**, Wein, und die **Elais** Oel. **Natal. Com.** lib. V. c. 13. Siehe zugleich den Articel: **Oenotropä**, im XXV Bande, p. 757.

SPERMOPHAGI, Volck, ſiehe *Spermatophagi*.

Sperndorff, Ungar. **Illyesfalva**, Lat. *Spirarum villa*, iſt eine der eilff Städte in Zipß in Ungarn unweit Leutſchau mit einem Caſtell der hochgräflichen Csakiſchen Familie, welcher ſie zugehörig, gelegen.

Spernegaſſe oder de **Sterngaſſen** (Johann) ein deutſcher Dominicaner Mönch, welcher einiger Meynung nach von **Cölln**, und um 1390 berühmt geweſen, und Commentaria in IV libros ſententiarum, die in dem St. Martins-Convent zu Löven in Handſchrifft aufbehalten werden. Es gedencket deſſen unter andern auch **Leander Alberti** de Scriptor. illuſtr. Ord. Prædic. und leget ihm noch folgende Schrifften bey, als:

1. Scripta in Pſalmos & Sapientiam.
2. Quæſtiones in totam philoſophiam naturalem & in librum de bona fortuna.
3. Sermones de tempore & de Sanctis.

Alva Sol. Venit. rad. 199. coli 1494. **de Turrecremata** tr. de concept. B. V. Part. 6. c. 29. p. 120. **Bandellus** c. 25. **Echard** Biblioth. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 700.

SPERNIOLA, ſiehe *Rana*, im XXX Bande, p. 788.

SPERNIOLA CROLLII, iſt ein ſubtiles Pulver, ſo aus drey Quentgen Campher, einem Lothe des beſten Safrans, vier Lothen rother Myrrhen und eben ſo viel Weyrauchs gemacht, etliche mahl mit Froſchleichwaſſer befeuchtet und wieder getrocknet wird.

SPERNIOLÆ PULVIS COMPOSITUS, *Crollii ex Schrœd.* ſiehe *Pulvis Sperniolæ compoſitus*, Crollii ex Schrœd. im XXIX Bande, p. 1572.

SPERNIOLUM, heißt ſo viel als *Sperniola*, nehmlich Froſchleich, davon *Rana*, im XXX Bande, p. 788 nachzuſehen.

Sperone (Speron) ſiehe **Speroni** (Speronus).

SPERONELLA, ſiehe *Aparine*, im II Bande, p. 772.

Speronen, ſiehe **Wiederlagen**.

Speroni (Alexander) lebte zu Ende des 17 Jahrhunderts, und war Notarius der allgemeinen H. Röm. Inquiſition. Man findet deſſen Nahmen in der Unterſchrifft der Päbſtlichen Bulle, die 1690 von Pabſt **Alexander** VIII, wegen des gemachten Unterſchiedes, zwiſchen einer Theologiſchen und Philoſophiſchen Sünde, ausgefertiget wurde. **Allgemeine Chron.** XII Band, p. 40.

Speroni (Ingolfo) ein naher Anverwandter des **Speron Sperone** von dem ein beſonderer Articel folget. Er erbte die hinterlaſſenen Manuſcripte des bemeldeten Gelehrten, und wolte alle Wercke deſſelben zuſammen heraus geben, wurde aber an ſeinen Vorhaben gehindert. **Leipz. Gel. Zeit.** 1741 p. 169.

Speroni (Speronus) oder **Sperone** (Speron) ein Patricius von Padua, geb. 1504, legte den Grund ſeiner Studien in ſeiner Vaterſtadt, und fieng darauf im 25 Jahre ſeines Alters an, die Philoſophie alda zu lehren, wiewohl er dieſe Profeßion bald wieder aufgegeben. Sein Anſehen und Ruhm war ſo groß, daß als er einſt von dem Magiſtrat zu Padua nach Venedig abgeſand worden, und alda vor dem Rathe ſeine Rede hielte, die Advocaten und Richter der übrigen Gerichte von ihrem Orte aufgeſtanden, und ihn zu hören, hinzu gelauffen. Er kam unter **Pius** IV nach Rom, und wurde von dem Pabſte zum Ritter gemacht, nachdem er daſelbſt eine ſchöne Rede pro publica Italiæ pace ad reges Galliarum & Hiſpaniarum gehalten und drucken laſſen. Man ſagt auch, daß er zur ſelben Zeit von einigen Cardinälen befragt worden, was die an dem Thore des Päbſtlichen Pallaſts eingegrabene Buchſtaben M. C. C. C. L. X. bedeuteten; da er denn zur Antwort gegeben, ſie hieſſen ſo viel: Multi Cæci Cardinales Crearunt Leonem Decimum, das iſt, viel blinde Cardinäle haben **Leo** X erwehlet, damit anzuzeigen, daß dieſer Pabſt, als man ihn zur

Digitized by Google

Päbſtl. Würde erwehlet, noch gar zu jung geweſen; wiewohl etliche vorgeben, daß ſolches ſelbſt unter des **Leo** Regierung geſchehen ſey. Endlich aber kehrte er wieder zurücke in ſein Vaterland, und ſtarb den 3 Junius 1588, nachdem er über 88 Jahr alt worden. Es ſoll dieſer Speroni in ſeinen Schrifften mit fremden Pferden öffters gepflüget haben. Beſonders aber hat er die Gewohnheit gehabt von geringen und unbekannten Scribenten ſeine Waaren abzuborgen, indem er geglaubt, daß man auf ſolche Art nicht ſo leicht darhinter käme, als wenn er groſſer Männer Schrifften auf eine ſo unerlaubte Art brauchte. Er hat übrigens die Academie der Infiammati zu **Padua** geſtifftet, und die Ehre gehabt, daß die Quatuorviri daſelbſt ſein Bildniß auf dem gröſten Gerichtshofe aufrichten laſſen. Seine vornehmſte Wercke ſind ſeine dialogi, welche zu Venedig 1596 in 4 gedruckt, ſeine tragœdia unter dem Titel Canace, Venedig 1546 in 8. und ſeine Reden von der Klugheit derer Fürſten ꝛc. in Italieniſcher Sprache, Venedig 1598 in 4. gedruckt. In Handſchrifft aber hinterließ er als:

I. Viele Diſſertationes, als

a. Duas in Comœdiam *Dantis*.

b. Tres in pœma *Arioſti*.

c. Octo in *Virgilium*.

d. Quatuor de rhetorica.

e. De ſermone hominis.

f. De vita ſolitaria.

g. De ſervitute aulica.

h. De virtutibus.

i. De honore.

k. De fortuna.

l. De ſobrietate.

m. De divitiis viri virtute præditi.

n. De lingua latina.

II. Volumen epigrammatum.

III. Lectiones in *Ariſtotelis* Ethicorum libros.

IV. Explanationem Epiſtolæ ad Hebræos.

V. Indicem rheoricum &c.

Thomaſin. elog. **Teißier** addit. aux elog. **Jan. Nic. Erythräi** pinacoth **Gaddius** de Scriptor. eccleſ. **Ghilini** theatr. *Acta Erud. lat.* **Papadopoli** hiſt. gymnaſ. Patav. Tom. I. p. 329. **Morhoffs** Polyhiſtor. **Hallervordii** Biblioth. curioſ.

Speronius (Spero) ſiehe **Speroni**.

Sperontes, ein verdeckter Nahme, unter welchen M. **Lorenz Mizler** verborgen ſeyn wollen. Es iſt unter ſelbigen Nahmen: **Die ſingende Muſe an der Pleiſſe**, herausgekommen. **Leipzig** 1736 in 4.

Speronus (Carl) ein Liguriſcher Edelmann, lebte im XVII Jahrhunderte, und gab des **Ludovici Gongori** Buch, welches: Regia Reipublicæ Genuenſis majeſtas, betittelt, und in Spaniſcher Sprache geſchrieben war, vermehrter heraus, zu Genua 1665 in Folio. Er hatte auch noch über dieſes die Italieniſche Ueberſetzung dieſer Auflage beygefüget. **Gryphius** de Scriptor. Hiſtor. p. 475.

Sperper (MENECRATIS) ſiehe **Binden der Naſe**, im III Bande, p. 1873.

Sperr- und Brech-Zeug, *Inſtrumenta quibus feras atque fores aperiunt fures*, heiſſen diejenigen Werckzeuge, womit Diebe und Räuber Schlöſſer, Thüren, Fenſter, u. d. g. aufſprengen, und erbrechen. Wenn nun ein Diebſtahl mit dergleichen Sperr- oder Brechzeugen geſchehen, und einer an ſelbigen Enden geweſen, auch mit ſolchen gefährlichen Sperr- und Brechzeugen umgegangen, womit der Diebſtahl geſchehen; ſo dienet ſolches nach der **Peinl. Hals. Ger. Ordn.** Art. 43. zu einer ziemlichen Anzeige, ihn nicht allein gefänglich einzuziehen, ſondern, nach Beſchaffenheit der Umſtände, auch wohl gar mit der Tortur zu belegen.

Sperre (Rad-) ſiehe **Radſperre**, im XXX Bande, p. 548.

Sperren (Scheuer) ſiehe **Scheuerſperren**, im XXXIV Bande, p. 1360.

Sperren (Thor) ſiehe **Thorſperren**.

Sperreuter, pflegete man ſonſt diejenigen zu nennen, welche mit Speeren oder Spieſen in den alten Kriegen auf einander loßrannten; oder auch die, welche heut zu Tage noch, bey Ringel-Rennen und andern dergleichen Luſtſpielen, mit Spieſen oder Lantzen auf ein gewiſſes Object zielen. **Schneiders** Bibl. Lexic. II Th. p. 606. Sonſt werden ſie auch **Lanzierer** genennt, ſiehe davon **Lanze** im XVI Bande, p. 712 u. f.

Sperreuter (Herr von) General-Major und Ritter S. Alexandri Newsky, wie auch Commendante der Veſtung Azow, wurde 1739 von der Rußiſchen Kayſerin in Betrachtung ſeiner 47 Jahr geleiſteten Dienſte, zum General-Lieutenant ernennt, und zugleich auf geſchehens Anſuchen ſeines hohen Alters wegen ſeiner Dienſte erlaſſen. Hiernächſt bewilligte man ihm eine jährliche Penſion von 1200 Rubeln. Man ſiehet alſo hieraus daß die auf das Jahr 1736 im **Ranffts Geneal.** Archivario gemeldete Nachricht, als ob dieſer **Herr** 1736 im Dec. verſtorben wäre, falſch ſey. **Ranffts** Geneal. Nachricht I Bande, p. 736.

Sperreuter, ein Venetianiſcher General, welcher dieſer Republick in der Mitte des XVII Jahrhunderts dienete, und 1610 denen Türcken vielen Abbruch that. **Allgem. Chron.** XI Band, p. 190.

Sperreuter, war Oberſter unter dem Kayſer **Ferdinando** II, und fiel mit ſeinem Regimente

Digitized by Google

1632 in die Stadt Schwabach ein, allwo er alles mit ſich hinweg nahm, und weder Getreyde noch Vieh in der Stadt zurück ließ. Falckenſteins Schwabachiſche Chronicke p. 92.

Sperreuter (Claus Dietrich) war ein Liefländiſcher Edelmann aus dem Hauſſe Daalen gebürtig. Zu Anfange des 30 jährigen Krieges begab er ſich in Schwediſche Dienſte und ward Oberſter, er hielt ſich auch bey allen Gelegenheiten ſo wohl, daß er bald hernach General-Major wurde, und das Ober-Commando von etlichen Regimentern zu Pferde und zu Fuſſe führete. Als er aber 1635 zu Landgraf **Wilhelmen** zu ſtoſſen beordret wurde; und er beſorgte, daß man ihn vom Commando des Fuß-Volcks ausſchlieſſen wollte, fand er ſich dadurch beleidiget, und richtete daher ſeinen Marſch nach Heſſen langſam ein, that bey Magdeburg ſchlechte Dienſte, und forderte endlich bey dem Schweden die Erlaſſung ſeiner Dienſte, indem er vorgab, daß er den Winter über in Bremen bleiben, nachgehends aber nach Liefland gehen, und daſelbſt ſeine Güter behaupten wollte; allein man erfuhr aus etlichen aufgefangnen Brieffen, daß er nicht allein Kayſerliche Dienſte annehmen, ſondern auch verſprochen einige Regimenter zu liefern, welcher Anſchlag aber hintertrieben, und er genöthiget wurde nur mit etlichen Compagnien den Kayſer zu ſchweren. Das Jahr drauf ward er bey Lemgow in Weſtphalen von den Schweden überfallen, und ſammt 300 Mann gefangen, bald darauf gegen 17000 Thaler Ranzion wieder loßgelaſſen. Er wollte ſich deßwegen 1637 an den Schweden rächen, und hatte auf den Schwediſchen General **Reinhold Roſen** einen Anſchlag gemacht, da ſich derſelbe zu Straßburg verheyrathet hatte, und mit ſeiner neuen Gemahlin von dar nach der Armee abreiſen wollte. Er entkam ihm aber, wiewohl mit genauer Noth, und zu Fuſſe. Im gedachten Jahre kam auch Sperreuter nach Bremen, welche Stadt den Pragiſchen Frieden angenommen hatte, und begehrte nebſt einem Kayſerlichen Commiſſario eine Summe Geldes und freyen Durchmarſch. Weil aber der gemeine Pöbel den Kayſerlichen Völckern gehäßig war: ſo fehlete es nicht viel, daß Sperreuter in deren Hände gerathen, und maſſacriret worden wäre. Durch Hülffe des Stadt-Raths gelunge es ihm noch, daß er des Pöbels Händen entgienge, und durch 500 bewafnete Mußquetirer aus der Stadt begleitet wurde. Im Jahr 1641 wollte er unverſehens mit 5000 Pferden in der Schweden-Quartiere fallen, und alles niedermachen, hernach aber bey Wieſen über die Aller gehen; man entdeckte aber ſeinen Anſchlag bey Zeiten, und er war an der Ausführung deſſelben gehindert. Als nachgehends der Weſtphäliſche Frieden erfolgte: wollte er in Venetianiſche Dienſte gehen, er änderte aber ſeinen Vorſatz, und begab ſich wieder nach Liefland, allwo er mit ſeiner Gemahlin, einer Fränckiſchen von Adel aus dem Geſchlechte Lentersheim, die er 1633 geheyrathet, ſein Geſchlecht fortgepflantzet hat. **Chemniz** vom deutſchen Kriege, Pufendorffs Schwediſche Kriegs-Geſch.

Sperr-Geld, heiſſet dasjenige Geld, welches man Abends nach Schlieſung der Thore in Veſtungen erlegen muß. Siehe **Einlaß**, wie es auch ſonſt genennet wird, im VIII Bande, p. 566 ingleichen **Thorſperren**.

Sperrglas, ſiehe **Erdglas**, im VIII Bande, p. 1563.

Sperrhorn, iſt ein ſchmaler hoher Amboß, ſo zu beyden Seiten mit einem Horn, nehmlich mit einem runden und eckigten verſehen, woran runde und eckigte Rincken oder Beſchläge zu richten ſind.

Sperrkette, ſiehe **Hemmkette**, im XII Bande, p. 1350.

Sperrlachen, ſiehe **Sparlachen**.

Sperrleiſte, iſt eine Zugehör des Rüſtwagens, wodurch die beyden Wagenleitern in gleicher Weite von einander gehalten werden. Die eiſernen Rincken, ſo an beyden Seiten derſelben ſind, heiſſet man **Scheeren**; Siehe **Wagen**.

Sperrmaaß, ſiehe **Spermaaß**.

Sperr- und Oeffnung derer Bancken, zu Venedig, Amſterdam und Nürnberg, geſchiehet nach denen daſigen Banco-Ordnungen, zu folgenden Zeiten und in folgender Ordnung:

Venetia.

Quatro ſono le Serrate e Appertture di queſto Banco, nell Corſo d'un Anno e ſi chiamano: ſerrate ordinarie per far il Billanzo, oltre due altre ſtra-ordinarie, comme ſono:

Ordinarie.

La prima ordinarie ſeque li 24 Marzo Vigilia della ſanctiſſima Annunciata, e riapre poi il Lune di primo doppo le Feſte di Paſqua de Reſurrettione, ma quando il Giorno della Madonna vien' a cader vicino, overo nelle Feſte di Paſqua, tale ſerrata vien anticipata qualche Giorni

Venedig.

Der Sperr- und Oeffnungen dieſer Banco ſind in dem Lauff eines Jahres viere, welche ordentliche Sperren, die Billantz zu machen, genennet werden, nebſt noch zwey andern auſſerordentlichen, als da ſind:

Ordentliche.

Die erſte ordentliche erfolgt den 24 Mertz, den heil. Verkündigungs-Abend, und die Wiedereröffnung hernach den erſten Montag nach den Oſter-Feyertagen der Auferſtehung, wenn aber unſerer lieben Frauen-Tag nahe, oder in den Oſter-Feyertag einfällt, ſo erfolgt ſolche Sperre, um der Be-

ni convenienti, per il commodo da far il Bilanzo.

La ſeconda ſeque li 23 Giugno, Vigilia de Sant Giovanni, Battiſta, e riapre doppo il Giorno di ſanta Marina, che vien' alli 17 Luglio in circa.

La terza ſeque li 20 Settembre, Vigilia di ſanto Mattec Apoſtolo, & riapre l'ultimo Lune di d'Ottobre

La quarta ſeque li 20 Decembre, Vigilia di ſanto Tomaſo Apoſtolo, & riapre il ſecunde Lune di di Gennaro.

Stra-ordinarie.

L'una il Marte di Graſſo, e riapre il primo Lune di doppo il Giorno di quareſima; e queſta e ſerrata di ſolievo, de Miniſtri per li Giorni carnevalleſchi, e vien'a reſtar ſerrato Giorni Tredieci.

L'altra il Marte di ſanto, e riapre il primo Lune di doppo le feſte di Paſqua, e queſta ſerrata ſi concede alli Miniſtri, per la Divotione de Giorni ſanti, ma quando (ſe da il Cielo) il Marte di ſanto vieu tanto vicino alla Vigilia della Madonna, queſta ſerrata non è ch'una ſola con la ſerrata ordinaria.

Del reſto il Banco ſta ſerrato tutte le Domeniche e tutte le feſte di precetto, e quelle del Pallazzo Ducale, nelle quali è ſolito, radurnaſi il Gran Conſiglio, per lo più, maſe occorre radunar'il detto Conſiglio in altre Giornate, il Banco ſta ſerrato, il che ſuccede di raro.

Sta ancora ſerrato tutti li Venerdi d'ogni ſettimana, quando non ſia ſtato ſerrato in eſſa ſettimana per occaſione d'altri Giorni feſtivi.

Amſterdam.

La Banque ſe ferme ordinairement 3 fois l'Année, ſavoir: tous les Vendredis des Veilles des Feſtes de Noël, Pâques, & Pentecôtes, & chacune de ces trois fois elle demeure fermée, juſq'au Jeudi de la ſemaine, qui ſuit. Il y a outre cela deux grandes Fermatures dont l'une arrive ordinairement vers le 25 Janvier, & la Banque reſte fermée jusqu'au 5. ou 6. Fevrier, & l'autre fermature vers le 26. Juillet, & dure vers le 6. d'Aouſt, ces deux dernieres ſont pour renouveller les Livres de la Banque & donnent le Privilege, de pouvoir diſpoſer le premier jour de l'ouverture des Parties, qui entrent le meme jour, ce qui en toute autre Occaſion ne ſe peut faire, que le lendemain.

Il y a encore un autre Privilege pour ces deux grandes fermatures a ſavoir: que, quoy qu'une lettre de Change ſoit echeue avec les 6. jours de Grace a l'ouverture de la Banque, le Porteur la peut retenir encore trois jours, ſans proteſter, & ſans ſe prejudicier; mais il y a pourtant peu des Banquiers ou Negotians, qui ſuivent cette Regle, parceque ſi elle ne trouve pas des Difficutés ſur cette Place, elle en peut bien trouver de hors.

Bequemlichkeit willen, die Billantz zu machen, um etliche Tage ehender.

Die andre folgt den 23 Junius, am Tage vor dem Feſt St. Johannis des Täuffers, und die Wiedereröffnung nach dem Tage der heil. Marina, welches ohngefehr den 17 Julius iſt.

Die dritte folgt den 20 September, am Tage vor dem Feſt des heil. Apoſtels Matthäi, und die Wiedereröffnung den Montag im October.

Die vierdte folgt den 20 December, am Tage vor dem Feſt des heil. Apoſtels Thomä, und die Wiedereröffnung den andern Montag im Jenner.

Auſſerordentliche.

Eine den Dienſtag vor der Aſcher-Mittwoch, die Wiedereröffnung dem erſten Montag nach dem Tage der Faſten; dieſe Sperr dienet den Bedienten zu denen Carnevals-Tagen zur Ergötzung und währet 13 Tage.

Die andere den Dienſtag in der heil. Charwochen, die Wiedereröffnung den erſten Montag nach den Oſter-Feyertagen; und dieſe Sperr wird denen Bedienten zur Andacht der heil. Tage vergönnet, wenn aber (ſo Gott will) ſolcher Dienſtag nahe an unſrer lieben Frauen-Tag fällt, ſo iſt dieſe, nebſt der ordentlichen, nur eine Sperr.

Im übrigen iſt die Banco alle Sonn- verordnete Feyer- und in denjenigen Tagen von dem Hertzoglichen Pallaſt, von welchem meiſtentheils gewöhnlich der groſſe Rath verſammlet iſt, geſperret; wenn es ſich aber begiebt, daß gedachter Rath ſich auf einen andern Tag verſammlet, ſo bleibet die Banco geſperret, welches aber ſelten geſchiehet.

Sie iſt auch alle Freytage jeder Wochen geſperret, woſern dieſelbe in ſolcher Woche wegen anderer Feſt-Tage nicht geſperret worden iſt.

Amſterdam.

Die Banco wird ordentlich des Jahrs drey mahl geſperret, nehmlich alle Freytage Abends vor den Weyhnacht-Oſter-u. Pfingſt-Feſten; und bleibt alle dreymahl bis auf dem Donnerſtag der folgenden Woche geſperret. Es ſind über dieſes noch zwey groſſe Sperren, davon die eine ordentlich gegen den 25 Jenner erfolgt, und die Banco bis auf den 5 oder 6 Februar geſchloſſen bleibt; die andere Sperr gegen den 26 Julius, und währet bis gegen den 6 Auguſt. Dieſe zwey letztere Sperrungen ſind darum, neue Banco-Bücher anzufangen, und geben die Freyheit, über die Poſten, die denſelbigen Tag der Wiedereröffnung eingehen, zu diſponiren, welches bey allen andern Gelegenheiten nicht ehender, als den andern Tag, geſchehen kan.

Wegen dieſer zwey groſſen Sperrungen iſt allda noch eine andre Freyheit, nehmlich: ob ſchon ein Wechſel-Brief mit denen 6 Reſpect-Tagen bey Eröffnung der Banco verfallen; ſo kan der Inhaber ſelbigen noch 3 Tage ohne zu proteſtiren, und ohne Präjuditz, bey ſich behalten. Es ſind aber wenig Wechsler, oder Negotianten, welche dieſer Regel folgen. Denn ob ſchon ſelbige auf dieſem Platze gültig seyn mag; ſo kan doch ſolche wohl anderwärts Anſtoß finden.

Ham-

Digitized by Google

Hamburg.

Die Banco zu Hamburg wird vermöge der Banco-Ordn. §. 36. jährlich nur einmahl geſperret, und ſolche Sperre geſchiehet allezeit den letzten December. Die Oeffnung aber folgt darauf im Monat Jenner, ohngefehr den 15 Tag deſſelben. Und wenn ein Wechſel-Brief allda den letzten December, als in dem Tage, da die Banco geſchloſſen wird, verfällig iſt; ſo muß ſelbiger annoch vor dem Schluſſe bezahlt werden, ohne daß man ſich eines einigen Reſpeckt-Tages bedienen kan.

Nürnberg.

Daſelbſten wird alle Viertel-Jahr die Banco geſperret, und den letzten Jenner, Julius, October, eine Haupt-Billanz, den letzten April aber eine völlige Schluß-Rechnung gemacht, zu welchen Zeiten denn die Banco 10. 12. 14. oder mehr Tage, erforderter Nothdurfft nach, geſperret, die Reſte aber alle Tage fleißig gezogen werden. Siehe die daſige Banco-Ordnung vom Jahr 1654. §. 9.

Sperrrad, iſt ein Stück am Tuchbaume, welches gar kleine Kimmen hat, damit das Tuch und Werck genau mit der Klincke geſpannet werde, die es aufhält, damit es nicht zurück lauffe. Man nennet es auch Streckrad.

Sperrring, ſiehe Spannring.

Sperr-Ruthe, ſiehe Spannſtab.

Sperſe, (Theodoricus von) ein Hannöveriſcher Edelmann, deſſen in Charta Siwardi Epiſcopi, Mind. ſupra §. 4. gedacht wird. Grupens Hannover p. 115.

Sperties, ein berühmter Lacädemonier, ſtellte ſich nebſt einem, Nahmens Bulis, bey dem Könige Xerxes ein, um die Ermordung eines Herolds, welchen dieſer König um das Jahr 480 vor der Geburt Chriſti nach Lacedemon abgefertiget hatte, auszuſöhnen. Xerxes verwunderte ſich wegen ſolcher Aufrichtigkeit, und war ſo gar davon entfernet, ſie töden zu laſſen, als er ihnen vielmehr einen gütigen Vorſchlag that, bey ihm zu verbleiben, davor ſie aber lieber nach ihrem Vaterlande zurücke kehren wolten. Herodotus l. 7.

SPERVERIUS, ſiehe Sperber.

Sperulus, (Frantz) ein Poete, von Camerino aus Umbrien, florirte 1500, ward Biſchoff von St. Leone, und ſchrieb:

1. Elegias.
2. Epigrammata.
3. De amore conjugali.
4. De inſtitutione hominis.
5. Geſta P. Alexandri VI & Cæſaris Ducis Valentiæ.
6. Or. ad Clementem VII. de clade Tartaris a Sigiſmundo Poloniæ rege illata.
7. Or. pro inita pace inter Carolum, Cæſarem & Franciſcum, Galliæ regem.

u. a. m. Jacobilli Bibl. Umbriæ.

Sperwehn, ein Amtſäßiges Gut, welches unter das Churfürſtlich-Sächſiſche Creyß-Amt Wittenberg gehöret. Wabſts Churfürſtenthum Sachſen p. 18. in Beylagen.

SPES, ſiehe Hoffnung, im XIII Bande, p. 426 u. ff.

SPES, Gr. Ἐλπὶς, war eine bekannte Göttin derer Römer, als welcher bereits Collatinus ihren Tempel errichtete. Cicero de Leg. lib. II. p. 1252. Es ſtand ſolcher auf dem Foro Olitorio, wurde aber im Jahr der Stadt 535. durch einen Wetter-Schlag beſchädiget. Livius lib. XXI. c. 62. Im Jahr 539 brannte er gar mit hinweg, und wurde dargegen auch das folgende Jahr wieder erbauet. Livius lib. XXIV. c. 47. lib. XXV. c. 7. Da er auch hierauf unter dem Auguſt abermahl wegbrannte, erbauete ihn ſodann Germanicus wieder. Diod. Sicul. und Tacit. apud Nardin. lib. VII. c. 4. So hatte ſie auch dergleichen in der 13. Region der Stadt an der Tyber. Nardin lib. VII. c. 9. p. 457. Sie wurde auf unterſchiedene Art gebildet, und zwar nach der einen Art fand man ſie öffters auf den Müntzen der Römiſchen Kayſer, als eine ſtehende Weibes-Perſon, welche mit der lincken Hand den Schweif ihres Kleides, oder herabhangenden Schleyers oder Bandes, mit der rechten aber eine faſt auf Blumen Art gearbeitete Trinck-Schaale mit dieſer Ueberſchrifft hielt: Spes. P. R. oder Spes Populi Romani. Sonſt wurde ſie auch als ein junges Frauenzimmer, ſo auf denen Zehen einher gieng, und in der einen Hand eine Lilie, oder auch einen Mercurius-Stab führete, abgebildet. Struv. Synt. A. R. c. 1. p. 142. Gyrald Synt. I. p. 30. Voſſius Theol. Gentil. lib. VIII. c. 10. Auch wurde ſie vorgeſtellet, daß ſie ein grün Kleid anhatte, anbey aber mit einer Krähe auf einem Faſſe ſaß. Sie führte die Beynahmen Auguſta, Publica, Reipublicæ, Perpetua, Bona, u. ſ. f. Struv. am angezogenen Orte. Sonſt wird von ihr vorgegeben, daß ſie ſich mit in der Büchſe befunden, welche die Pandora dem Epimetheus mit zubrachte, und, da dieſe dieſelbe aufgemacht, und alles Unglück und Plagen daraus gelaſſen, die Hofnung allein darinne behalten habe. Heſiod. O. & D. v. 96. Jedoch ſind auch einige, welche für ihre Schweſtern die Treue, Gottesfurcht, Schamhaftigkeit und dergleichen Tugenden angeben, und, da ſolche alle der Menſchen Boßheit wegen von der Erde wieder in den Himmel entwichen, ſey ſie allein zurück geblieben. Heſiod. Theog. v. 1131. Von ihr ſchreibt ein neuer Poete aus dem Theognis alſo:

Alma Fides, Dea magna, abiit, Pietasque Pudorque,
Cum Nemeſi, Charites, Pax bona, nudus Amor.
Spes Dea, quæ gentes falſa dulcedine ſemper
Paſceret, in terris ſola relicta fuit.

St. Spes, ein Abt, bey Norcia in Italien, bauete im Jahr 471. das allda befindliche Eutychianiſche Cloſter und ſtund demſelben als Abt vor. Nach deſſen Erbauung lebte er noch 45 Jahr, und war gantzer 40 Jahr blind, dabey er aber allezeit gedultig war, biß ihm GOtt nach Vollendung der 40 Jahr ſein Geſicht wieder gab, und ihm dabey erinnerte, daß er nunmehro bald ſterben würde; deswegen er denn die Zeit, ſo er noch übrig hatte, wohl anwandte, Viſitation in ſeinen Clöſtern hielt, die Seinigen wohl vermahnte, und endlich

Digitized by Google

endlich im Jahr 517 ſtarb. Man hat bey ſeinen Ende ſeine Seele in Geſtalt einer Taube zu ſeinen Mund heraus fliegen geſehen. Er lag erſtlich in den von ihm erbauten Cloſter begraben, wurde aber nachgehends in die allda neugebaute Kirche transferiret., Er wird zu Norcia als Schutz-Patron verehret. Sein Gedächtnis-Tag iſt der 28 Mertz.

St. Spes, ſiehe **St. Sophia**, den 1 Auguſt.

SPESA, ſiehe Unkoſten.

Spesbach, Fluß, ſiehe **Speßbach**.

SPES CERTA, & indubitata, heiſt in denen Rechten, und ſonderlich in l. pen. ff. quib. ad libert. provoc. lic. eine gewiſſe und untrügliche Hoffnung, auf deren Erfolg man ſich gantz ſicherlich verlaſſen kan. **Spiegel.**

SPES DUBIA, ſiehe *Spes revocabilis.*

SPES EMTA, ſiehe *Emtio in ſpem*, im VIII Bande, p. 1115. u. f. desgleichen **Hoffnungs-Kauff**, im XIII Bande, p. 431. u. f.

Speſen, ſiehe **Unkoſten.**

SPES FALLAX, ſiehe *Spes revocabilis.*

Speshard, ſiehe **Speshart.**

Speshart, Spechteshart, Speshard, Speſſart, Speſſart-Wald, Lat. *Speſſhartia, Spesbartum*, ein groſſer Wald in Francken bey Aſchaffenburg zwiſchen Franckfurt, der Abtey Fulda und der Graſſchafft Wertheim. Sonſt wird dieſer Wald auch auf Lateiniſch *Picearia ſylva*, oder der **Pech-Wald** genannt, von dem Lateiniſchen Worte Pix, weil vieles Pech daſelbſt anzutreffen iſt. Einige leiten auch die andern Benennungen aus der Lateiniſchen Sprache, nehmlich von Spiſſa her, daß alſo **Speſſart** ſo viel als ſylva ſpiſſa, ein **dicker Wald** heiſſen ſoll. Es iſt dieſer Wald ein Stück von dem bekannten groſſen Hercyniſchen Walde; und ein Theil deſſelben zwiſchen der Graſſchafft Hanau und Reineck, gehöret in das Chur-Mayntziſche Gebiethe. Die Ingrionen, ein altes Deutſches Volck, ſollen ſich ehemahls in dieſem Walde ſtarck aufgehalten haben. **Baudrands** Lexic. Geogr. T. II. p. 463. **Irenici** Exegeſis Hiſt. Germ. p. 301. **Ubſens** Lexic. Geogr. **Götzens** Lebens-Beſchreibung von Berlichingen, p. 72.

SPES INCERTA, ſiehe *Spes revocabilis.*

SPES INDUBITATA, ſiehe *Spes certa.*

SPES ISRAELIS, iſt der Titel eines Cabaliſtiſchen Buches, für deſſen Urheber der R. **Jehudah Schemaiah** gehalten wird. **Bartoloccius** in Biblioth. Rabbin. T. III. p. 8. **Buddäi** Introd. ad Hiſt. Philoſ. Ebræor. p. 151.

SPES MERA, eine leere, ungegründete Hoffnung, wovon man nicht den geringſten Vortheil oder Genuß hat. Ein mehrers ſiehe **Hoffnung** im XIII Bande, p. 426. u. ff.

SPES REVOCABILIS, *Spes dubia, Spes incerta, Spes vana, Spes fallax*, eine ungewiſſe, betrügliche Hoffnung, da man entweder etwas hofft, welches doch nicht zu hoffen iſt, oder wovon der Erfolg eben ſo leicht unglücklich, als glücklich ſeyn kan. l. Gallus §. quid ais. ff. de lib. & poſth. **Spiegel.**

Speſſäus, (Jacob) oder *Eſpeiſſes*, (Jacob von) ſiehe **Faye**, im IX Bande, p. 345. u. f.

Speſſart, ein Wald, ſiehe **Speshart.**

SPESSARTUM, Wald, ſiehe **Speshart.**

Speſſartwald, ein Wald, ſiehe **Speshart.**

Speßbach, Spesbach, ein Fluß, der gegen Ferningen in die Ill fällt. **Hydrographiſches** Lexicon, p. 239.

SPESSHARTIA, ein Wald, ſiehe **Speshart.**

Speſſo, iſt ein Italieniſches Wort, Lateiniſch heiſt es *Speſſus*, Griechiſch πυκνός, und werden dieſe Beywörter bey der Muſic gebrauchet, wenn von kleinen Intervallis die Rede iſt.

SPESSUS, ſiehe **Speſſo.**

SPES VANA, ſiehe *Spes revocabilis.*

SPES VENDITA, ſiehe *Emtio in ſpem*, im VIII Bande, p. 1115. u. f. desgleichen **Hoffnungs-Kauff** im XIII Bande, p. 431. u. ff.

Speth, Geſchlecht, ſiehe **Spethen.**

Speth, (Ambroſius) ſiehe **Lobwaſſer**, im XVIII Bande, p. 68.

Speth, (Eugenius) hat ein Buch unter folgenden Titel heraus gehen laſſen:

Criſis Theolog. de Clericorum Dominio & facultate teſtandi **Coſtnitz** 1697. in 8.

Speth, (Johann Peter) ſiehe **Speeth.**

Speth, (Wolffgang) ein Jeſuite, gebohren zu Bamberg 1604, ſtarb an der Waſſerſucht zu Würtzburg 1660, den 20 Jenner und ſchrieb Paraphr. in Pſalmos & Cantica, ſo 1658. in 8 gedruckt. **Witte** diar. biogr. **Alegambe**, bibl. Scriptor. Soc. Jeſ.

Spethen, Speth, oder **Späthen, Spett, Speet, Spat**, eine alte vornehme Adeliche Familie in Schwaben, ſo vor Zeiten das Erb-Truchſeſſen-Amt in dem Hertzogthum Würtemberg beſeſſen. Sie ſoll vormahls den Nahmen **Käyben** geführet, den ietzigen aber wegen eines zu ſpäth beſuchten Turnier-Hofes bekommen haben; wiewohl andere verſichern, daß einer von **Kayben** mit ſeiner Frau, die ſo wohl als er ſehr betagt geweſen, 2 Söhne auf einmahl gezeuget, welche man zuerſt die **Späthen** genennet. Es hat aber dieſes Geſchlechte ſchon 968 zu Merſeburg, 1080 zu Augſpurg, und 1165 zu Zürch die Turnier beſucht, und ſich in den folgenden Zeiten in unterſchiedliche Linien vertheilet, welche meiſtens von ihren Sitzen den Beynahmen angenommen. Abſonderlich ſind bekannt: 1) Die **Spethen** genannt **Frühe auf**, von welchen einer auf dem 17 Turnier erſchienen. 2) Die **Späthen** von Vahingen, von denen **Friedrich** von 1307 bis 1330 Biſchoff zu Augſpurg geweſen. 3) Die **Späthen** von Pflaumern, welche **Johann**, einen berühmten Kriegs-Held zu des **Kayſers Maximilians** I Zeiten, hervor gebracht. 4) Die **Späthen** von Schültzburg oder Sultzburg, von welchen **George** unter dem Kayſer **Carln V** als **Obriſter** gedienet;

Digitized by Google

gedienet; Johann Caſpar, Speth von Sultzburg ward 1609 Dom-Herr zu Mayntz, war auch Canonicus zu St. Alban und St. Victor, ſtarb 1631 den 14 Jun. Im Jahr 1499 war Depold oder Sebalt Spat mit Gözen von Berlichingen vor den Flecken Taingen nicht weit von Schafhauſſen in einen Treffen. Lebens-Beſchreibung Gözens von Berlichingen p. 42. 5) Die Späthen von Zwiefalten, welche Bucelinus von Albrechten herführet, der um das Jahr 1.65 Landes-Hofmeiſter genennet wird. Zu deſſen Nachkommen gehöret vielleicht Caſpar Spett, Ritter, welcher im Jahr 1493 den Churfürſten Friedrich, den Weiſen mit zum Heiligen Grabe begleitet. Müllers Sächſ. Annales p. 56. Wenigſtens wird zu jenes Nachkommen gerechnet Dietrich Chur-Pfältziſcher Obriſter, welcher 1525 bey Meckmühl die Bauren aus dem Felde ſchlug. Er ward hierauf 1529 bey der Belagerung der Stadt Wien Kayſerl. General-Feld-Marſchall, und ſtarb 1536. Albrecht Speth war ein Hofjuncker bey dem letzten gefürſteten Grafen von Henneberg George Ernſten, er bekam bey deſſen im Jahr 1584 erfolgten Abſterben nur 20 Gulden zur Abfertigung, weil er ſeine Dienſte noch nicht würcklich angetreten hatte. Müllers Sächſ. Annales p. 187. Ludewig Dietrich iſt in dem 30 jährigen Kriege, als Hauptmann geblieben. Im Jahr 1698 war Johann Heinrich Speth von Zweyfalten und Heningen, Fünffſtet, Kebtenacker, Hermettingen und Neufar, Decanus zu Aichſtädt und Canonicus zu Regenſpurg. *Souverainen* von Europa. Im Jahr 1717 war Solanus, Freyherr Späth von Zwiefalten Kayſerl. Obriſt-Lieutenant, mit vor Belgrad in Ungarn, und ward gefährlich verwundet. Charlotte Freyin von Speet, gebohrne Gräfin von Gleißbach, wurde im Jahr 1737 Römiſch-Kayſerliche Sterns-Ordens-Dame. Kanffts Geneal. Archiv. 1737 p. 320. Spangenberg Adelſp. P. 2. Burgem. von Schwäb. Reichs-Adel. Cruſii annal. Svev. Bucellin. ſtemm P. I.

Spethen (Johann) von Sprinshardt in der Oberpfaltz gebürtig, war Organiſt am Dom zu Augſpurg, und ließ im Jahre 1693 unter dem Titel: Organiſch-Inſtrumentaliſcher Kunſt-Zier- und Luſtgarten, zehen Toccaten, acht Magnificat ſammt darzu gehörigen Präambulis, Verſen und Clauſeln, nebſt drey variirten Arien, ſo zuſammen ohngefehr ein Alphabet betragen, daſelbſt in Folio vors Clavier drucken: Er hat aber dieſes Werck nicht ſelbſt verfertiget, ſondern von andern Schrifftſtellern zuſammen getragen.

SPETHIA, Stadt, ſiehe **Spetigrado**, im XXXVII Bande, p. 783 u. f.

SPETIA, Stadt, ſiehe **Spezza**.

Spetia (la) Stadt und Meer-Buſen, ſiehe Spezza.

SPETIÆ SINUS, Meerbuſen, ſiehe **Spezza** (Golfo di).

Spett, Geſchlecht, ſiehe **Spethen**.

Speze, ein kleiner Fluß oder Bach, der bey Flechtingen, einem Flecken in der alten Marck Brandenburg, an dem Magdeburgiſchen Grentzen, entſpringet, und die Schencken-Rie, Krumbeck und Oſter-Rie in ſich ſchlucket. Er läufft endlich in die Aller und iſt überall mit Wieſewachs umgeben. Walthers Singul. Magdeb. VII Th. p. 244.

Speult (Harmen von) ein Holländiſcher Befehlshaber auf der Inſel Amboine in Oſt-Indien. Es entdeckte derſelbe 1622, daß man auf daſiger Inſel einen Aufruhr wieder die Holländer zu erregen willens wäre. Die eigentlichen Umſtände dieſer Entdeckung waren folgende. Die Holländer hatten zu Amboine viele Japaniſche Soldaten in ihren Dienſten, und ſtunden auf guter Huth, weil ſchon ſeit einiger Zeit das Gerichte geſgangen war, es würden die Ternetaner und andere Indianer die Holländer mit groſſer Macht angreiffen. Speult konnte ſich leicht einbilden daß dergleichen ohne Hülfe etlicher Europäer nicht geſchehen könnte. Er gab dahero auf alles genau Achtung ob ihm vielleicht etwas einige Erläuterung hierinnen geben möchte. Nun trug es ſich zu, daß bisweilen ein Japaniſcher Soldat auf den Veſtungs-Wercken des Caſtells geſehen wurde, der ſich bey den Holländiſchen Soldaten um viele beſondre Dinge, welche die Beſatzung, den Vorrath von Lebens-Mitteln, Kriegs-Bedürfnis, und andre dergleichen Sachen betrafen, erkundigte. Speult glaubte, daß hinter dem Bezeigen dieſes Japaners etwas von Wichtigkeit verborgen ſeyn könnte, und ließ ihn dahero gefangen nehmen. Und nach einiger Verweigerung geſtund der Soldat, daß die Japaniſche Militz, unter welcher er ſich auch befände, mit den Engelländern zuſammen getreten wäre und ſich des Caſtells bemächtigen wollten. Er bekannte ferner daß ſie bereits in Gabriel Towaſons, eines Engliſchen Kauffmanns, Behauſung zuſammen gekommen, und die gehörige Verabredung wegen der vorhabenden Verrätherey genommen hätten. Nach dieſer Auſſage ließ Harmen von Speult alle Japaniſche Soldaten entwafnen, und in Arreſt nehmen. Als ſie verhöret wurden beſtätigten ſie des erſtern Ausſage ebenfalls, nennten auch Abel Price, einen Engelländer, der bereits andrer Verbrechen wegen gefangen ſaß, als einen, der Theil an der Verrätherey hätte, und mehr wüſte als ſie. Bey erfolgter Unterſuchung geſtund gedachter Price, daß er die Japaner zu dem Ende erkaufft hätte, und daß Towaſon der vornehmſte Anſtiffter der gantzen Verrätherey wäre. Hierauf ließ Speult allen den Lohn ihrer Verrätherey auszahlen, und befreyte alſo die Holländer von der bevorſtehenden Gefahr. Viele aber beſchuldigen dieſen Speult einer unverantwortlichen Grauſamkeit, und behaupten daß er die Engelländer durch erſchreckliche Martern zu der Bekänntniß ſolcher Dienge gebracht hätte, welche ihnen auszuüben niemahls in Sinn gekommen wären. Univerſ. Chron. X Band, p. 117.

Speus, oder, wie er beſſer heiſſet, Hypſeus, ein König in Theſſalonien und nach Juſtini Berichte der Vater der Cyrene welche Apollo entführete, und mit ihr den Ariſtäus zeugete. Begers Theſ. Brandenb. T. I. p. 515.

St. Speus, ein Biſchoff, und Bekenner des Glaubens, ſoll vielleicht Spes heiſſen. Seine Reliquien wurden im Jahr 1072 von Aachen nach Hartesburg oder Hartzburg, einer ehemahls in Sachſen ohnweit Goßlar gelegenen Stad, gebracht; und weil ſonſt nirgend nichts von ihm zu finden iſt, ſo kan es ſeyn, daß er einer von dieſen Heiligen iſt, deren Reliquien Carl der Groſſe von Rom nach Aachen gebracht hat. Als zwey Jahr hernach Hartesburg zerſtöhret wurde, nahm ein gewiſſer Abt aus einem nahe darbey gelegenen Cloſter, ſolche Reliquien zu ſich. Sein Gedächtnis-Tag iſt der 28 Jenner: Heiligen-Lexicon. Unſchuld. Nachr. 1721 p. 603.

Speuſippus, ein alter Griechiſcher Philoſophe, von Athen gebürtig, wiewohl andre behaupten, daß Myrrhimute aus dem Tribu Pandionia ſein Geburts-Ort ſey. Sein Vater war Eurymedon die Mutter aber Potona, eine Schweſter des Plato, daher ſich auch dieſer letztere ſeiner ungemein wohl angenommen, denn er nahm ihn erſtlich zu ſich, und unterrichtete ihn in der Philoſophie, gab ihm auch nachgehends eine nahe Anverwandtin zur Ehe, nebſt 30 Minen oder 375 Rthl. zum Heyraths-Gute, worzu Chio aus beſondere Freygebigkeit noch ein Talent legte. Ueber dieſes erwarb ihm Plato die Freundſchafft des Dions, welcher ſich durch ſein Einrathen bewegen ließ, Sicilien mit gewafneter Hand anzugreiffen, und von Dionyſii Tyranney zu befreyen. Da nun Dion dieſes glücklich ins Werck richtete: ſo geſchahe es daß er dem Speuſippo aus Danckbarkeit bey ſeiner Abreiſe ſein ohnweit Athen gelegenes Land-Gut verehrete. Es wurde Speuſippus auch zum Executor des Platoniſchen Teſtamentes eingeſetzet, und folgte dem Platoni nach ſeinem Tode in dem philoſophiſchen Lehr-Amte, Olymp. 108 1 oder 348 vor Chriſti Geburt, und trug deſſen Philoſophie 8 Jahre lang ſeinen Zuhörern vor, unter welchen ſich auch die beyden Platoniſchen Schülerinnen die Laſthenia und Axiothea befunden haben. Er war von einer ſehr ſchwächlichen und kräncklichen Natur, und muſte ſich allezeit wenn er in die Academie ſich begeben wolte, auf einem Wagen fahren laſſen. Man ſagt Diogenes ſey ihm einſt begegnet, und habe, da er erſt von dem Speuſippus zuerſt gegrüſſet worden, ihn nicht wiederum grüſſen wollen, weil er in einen ſo elenden Zuſtande doch noch leben wollen. Er ſoll ihm aber zur Antwort gegeben haben, er lebe, aber dem Gemüthe und der Seelen nach. Dieſe ſchwache Leibes-Beſchaffenheit aber mag er wohl gutentheils ſeiner nicht gar philoſophiſchen Lebensart zu dancken gehabt haben, wie er denn nach einiger Alten Bericht, ſo wohl dem Zorne als der Wolluſt ſehr ergeben geweſen, wobey er noch des Geld-Geitzes beſchuldiget wird, weil er wider die damahlige Gewohnheit von ſeinen Zuhörern Geld gefordert. In ſeiner Schule ließ er die Bildniſſe der Freude und Frölichkeit herum ſetzen um dadurch, nach des Ertzbiſchoffs Tillotſons Erklärung, anzudeuten, daß man die an ſich ſelbſt verdrüßliche Laſt der Auferziehung ſo viel als möglich erleichtern und verſüſſen müſte. Endlich übergab er Olymp. 110, 2. die Profeßion dem Xenocrates. Die Art und Umſtände ſeines Todes ſind ungewis, denn einige behaupten er hätte ſich ſelbſt ermordet, andre, er wäre für Gram geſtorben; noch andre wollen wiſſen, daß er wäre im Ehebruche ertappt worden. Ja viele geben gar vor, daß er an der Lauſeſucht geſtorben ſey. Er ſol im übrigen die dunckele Lehre der Pythagoräer von den Zahlen ziemlich erläutert, und am allerersten die rechte Verbindung der mathematiſchen Diſciplinen ordentlich gezeiget haben. Seine Schrifften, deren Laertius 34075 erwähnet, nicht aber 43475, wie in der Wetſteer Edition ſtehet, und wofür Ariſtoteles 3 Talente oder 2250 Rthl. gegeben hat, ſind alle verlohren gegangen, wiewohl unter des Plato Wercken einige definitiones anzutreffen, welche von den meiſten dem Speuſippus zugeſchrieben werden. Es befanden ſich unter dieſen Schrifften nebſt andern folgende: Λυσίας; Κέφαλος; Κλεινόμαχος; Ἀρίστιππος; Φιανδρέβουλος πρὸς γρύλλον, περὶ φιλοσοφίας, α'. φιλόσοφος, α', περὶ δείπνου πλάτωνος, πλάτωνος ἐγκώμιον und ὅροι, welche letztere mit denen, die unter des Plato Schrifften vorkommen einerley ſeyn ſollen. Sonſt ſoll auch dieſer Speuſippus des Iſocratis Arcana zu erſt ans Licht gebracht haben, und bey dem Euſebio wird ihm ein Buch περὶ φιλοσόφων zugeſchrieben, wovon aber bey dem Laertio keine Meldung geſchiehet, wohl aber von den übrigen die oben angezeiget werden, und worunter einige mit dieſem bey nahe übereinzu kommen ſcheinen. Diogen: Laert. in vit. Philoſoph. l. 4. Svidă Lexic. V. Speuſipp. Strob. ſerm. 116. Fabricii Bibl. Gr. l. 3. c. 3. Menage Annot. ad Laert. p. 111 und 168. Cicero Lib. I. quæſt. Acad. Brucker quæſt. ex hiſt. Philoſ. t. 1. Morhoff in Polyhiſt Jonſius de ſcript. hiſt. Philoſ. l. 1. c. 10. Euſebius in Chron. ad Olymp. CXVI, 1. Allgemeine Chronicke I Band.

Speuſippus, ein Medicus zu Alexandrien, der hin und wieder in den alten Schrifftſtellern gefunden wird, u. nicht mit dem Philoſopho gleiches Nahmens vermenget werden darf. Menage ad Laert. l. IV. Fabricii Bibl. Gr. Vol. XIII. p. 427. Bruckers Philoſ. Fr. I. Th.

St. St. Speuſippus, Eleuſippus und Meleuſippus, drey leibliche Brüder, desgleichen Leonilla, Jonnilla, Neon und Turban, muſten um des Chriſtlichen Glaubens Willen entweder unter Aurelio oder Aureliano im II oder im III Seculo, entweder in der Gegend Langres, oder in Cappadocien ihr Leben laſſen. Einige meynen, ſie hätten in Cappadocien gelitten und wären nach Langres transferirt worden. Die erſten drey warteten die Pferdte-Zucht ab, und ihre Groß-Mutter Leonilla, welche die Artzney-Kunſt verſtunde, unterrichtete ihre drey Enckel in Chriſtlichen Glauben; denn ihr Vater war ein Heyde. Sie wurden aber durch einen wunderbahren Traum bekehret und ſchmiſſen auf Annahnen ihrer Groß-Mutter die Götzen-Bilder übern Hauffen. Als ſie vor dem Richter geführet wurden, und man der Groß-Mutter befahl, ſie vom Chriſtlichen Glauben abzumahnen, ſtärckte ſie dieſelbigen vielmehr darin-

darinnen. Sie ſtunden alſo alle Marter gedultig und freudig aus und ſtarben zuletzt betend auf ihren Knien; St. St. **Jonilla** und **Leonilla** wurden enthauptet. St. St. **Neon** aber ein Gerichts-Schreiber und **Turban**, wurden dadurch bekehret und zugleich geſteinigt. Ihrer wird auch bey einigen den 9 18 und 19 Jenner. 18 Febr. und 18 Septembr. gedacht. Zu Elwangen, dahin nach der Zeit der drey erſten Leiber gebracht worden, werden ſie als Patroni ſecundarii verehret.

Spey, Lat. *Spea*, ein groſſer Fluß in der nordlichen Gegend von Schottland, entſpringet auf den Hügeln Badenoch, ſchneidet die Landſchafft Banf von Murray Land, läuft ohngefehr auf 60 Schottiſche Meileweges, und fält endlich in die Deutſche See unter der Haupt-Reſidentz des Hertzogs von Gordon, Bogehilt genannt. Dieſer Fluß hat einen überaus ſchnellen Lauf, und iſt mit ſehr guten Lachſen angefüllet.

Spey (Rutger) gebürtig von Boppart, lebte zu Ende des 16 Jahrhundert, und war in der Arabiſchen Sprache ſehr erfahren. Er wird, wie **Majus** biograph. Reuchliniana vorgegeben, vor den erſten unter denen Deutſchen mit gehalten welcher eine Arabiſche Grammatick und Lexicon geſchrieben; von andern aber wird dieſe Ehre dem Frantz Raphelengius zu geſchrieben. Man hat von ihm Epiſtolam Pauli ad Galatas Arabiſch und Lateiniſch, dabey gedachte ſeine Grammatick mit angefügt iſt, Heidelberg 1583 in 4. gedruckt.

Speychel, ſiehe **Speichel**.

Speyen, *Spuere*, *Vomere*; ſiehe **Brechen**, im IV Bande, p. 1182. Im Schwäbiſchen Lehn-Rechte c. 129. iſt unter andern verſehen, daß einer wegen Schneutzens, Speyens, Huſtens, u. ſ. w. vor dem Lehn-Gerichte in keine Straffe verfallen ſolle. In der Heil. Schrifft wird das Wort: **Speyen**, in doppelten Verſtande gebraucht. Bald wird durch das **Speyen** oder **Geſpeyte**, überhaupt ein boßhafftes, und GOtt mißfälliges Verhalten der Menſchen verſtanden. In dieſer Bedeutung ſaget der Prophet **Jeſaias** von den falſchen Propheten, daß ihre Tiſche voll **Speyens** und Unflats an allen Orten wären Jeſ. XXVIII, 8. Bald aber pfleget dadurch insbeſondre eine Wiederholung der alten Sünden, die man ſchon einmahl bereuet hat, angezeiget zu werden. Daher werden die Menſchen, die nach ihrer Bekehrung den vorigen Sünden-Wegen nachwandeln in der letzten Bedeutung den Hunden verglichen, die wiederum freſſen was ſie geſpeyet haben. Sprüchw. XXVI, 11. 2. Petri II, 22. Sonſt gedencken wir noch, daß vor Alters eine Gewohnheit geweſen, daß ſie ſich in den rechten Schuch ſpyeen, ehe ſie denſelben anzogen, damit ihnen des Tages nichts Uebels und böſes begegnen möchte, ſondern dis Amuletum, wie es **Plinius** davor hält, ſie davor bewahrete. **Miſander** Del. Bib. N. T. P 3. p. 161.

Speyen ins Angeſicht, ſiehe **Anſpeyen**, im II Bande, p. 474 u. f.

Speyer, Roderer, *Sputator*, heißt der, welcher immer viel Speichel ausſpucken muß. Siehe Speichel.

Speyer, Fluß, ſiehe **Speyerbach**.

Speyer, Speier, Lat. *Spira*, *Spirenſis Civitas*, *Spira Nemetum*, *Auguſta Nemetum*, *Nemetum civitas*, *Nemetes*, *Nemetis*, *Neomagus*, *Noviomacbus*, *Pyri mons*, Frantzöſiſch *Spire*, eine freye Reichs-Stadt, in Deutſchland jenſeit des Rheines am Speyerbache in der Nieder-Pfaltz, und die Haupt-Stadt des Bißthums Speyer, SPIRENSIS EPISCOPATUS, welches von ihr den Nahmen hat. **Walafrid Strabo** nennet dieſen Ort NEMIDONA; und **Bertius** glaubet, daß Speyer vor Zeiten RUFINIANA geheiſen habe. Der Urſprung dieſer Stadt muß aus den älteſten Zeiten hergehohlet werden, ſintemahl Speyer unter allen Deutſchen Städten für die älteſte gehalten wird, und ſchon über 1500 Jahren vor Chriſti Geburt ſoll geſtanden haben. Die **Nemeter**, ein altes deutſches Volck, mit welchen auch die Lateiniſchen Benennungen der Stadt Speyer ziemlich übereinkommen, werden für die Erbauer derſelben gehalten. Denn ſchon vor **Julii Cäſars** Zeiten haben ſich beſagte Völcker über den Rhein begeben, und nachdem ſie die Mediomatricer vertrieben hatten: ſo fiengen ſie an die Stadt Speyer aufzubauen, und belegten nachhero die Stadt, benebſt dem gantzen daſigen Bezircke mit dem Nahmen Civitas Nemetum. Viele hingegen ſind hierinnen anderer Meynung; und indem ſie den angeführten Völckern die Erbauung der Stad Speyer nicht zugeſtehen wollen: ſo geben ſie zugleich **Tervirum** den Sohn **Manes** einen Enckel **Tuiſconis**, für den Urheber derſelben an. Und nach dieſer Meynung kommt die Erbauung Speyers auf die Zeiten des Ertz-Vaters Abrahams zurück. Doch wir halten es vielmehr mit den erſtern, da die letztern ohnedem zu Beſtätigung ihres Vorgebens wenig tüchtige Gründe vorbringen können. Es blieb alſo beſagte Stadt, nach dem Zeugniſſe verſchiedener Geſchichtſchreiber bis in das 47 Jahr vor Chriſti Geburt in der **Nemeter** oder **Neumatter** Beſitze. Als aber **Julius Cäſar** um ſelbige Zeit den Deutſchen König **Arioviſt** im abnehmenden Mondenſcheine, alwo die Deutſchen niemahls mit ihren Feinden zu ſchlagen pflegten, überrumpelte, und auf 80000 Mann niedermachte: ſo kamen verſchiedene Landſchafften, und beſonders auch diejenigen, welche die **Nemeter** beſeſſen hatten, unter Römiſche Herrſchafft. Sie blieb auch über 400 Jahr lang bey dem Römiſchen Regimente, nach deren Verfluß ſie ihnen endlich von den Francken wiederum abgenommen wurde. Es haben aber die Römer zu dem künfftigen Anſehen der Stadt nicht wenig beygetragen. Denn da die Lage derſelben ihnen gar bequem war: ſo machten ſie nicht nur eine Gräntz-Veſtung daraus: ſondern lieſſen ſie auch nach der Art ihrer übrigen Städte einrichten. Von **Julius Cäſars** Zeiten an wurde allezeit eine ſtarcke Beſatzung hineingelegt; **Julianus** ließ ſie mit Wällen und Gräben befeſtigen; und es war jederzeit ein Römiſcher Voigt (Præfectus) in der Stadt, der ſie im Nahmen der Republick verwalten muſte. Von dieſen Römiſchen Verbeſſerungen, haben auch, die auf dem Felde befindlichen Grabe-Steine, die ordentlich angelegten Gaſſen, davon die alten Deutſchen nichts gewuſt, die Götzen-Tempel in der Stadt,

als der Tempel der Göttin Dianä, zu oberſt in der Stadt; der **Venus-Tempel**, an dem Orte, wo jetzund die St. **Guidons-Stifftskirche** ſtehet, und der Tempel des **Mercurii**, wo nachhero das St. **Germanus** Stifft von **Dagoberto** errichtet worden, ein nicht undeutliches Zeugnis abgeleget. Es beweiſen auch ſolches die öffentlichen Römiſchen, nächſt an den Marckt erbauten Stadt Gebäude, und die Waſſer Leitung des Bachs, **Speyer** genannt, in den Rhein, als worinnen die Römer ſonderlich wohl erfahren geweſen ſind. Ob aber dieſe Spuhren der Römiſchen Bau-Arten hinlänglich ſeyn, die Meynung derer zu unterſtützen, welche die Römer um angezogener Urſachen willen, nicht nur für Verbeßrer der Stadt Speyer, ſondern gar für die erſten Urheber halten, können wir vorjetzo nicht unterſuchen. So viel aber iſt gewis, daß die Lateiniſchen Benennungen dieſer Stadt, ſich auf ein Volck beziehen, das ehemahls in dieſer Gegend gewohnet, und den Nahmen Nemetes, oder **Nemetter**, geführet hat. Nach einiger Vorgeben zwar ſollen die beyden Nahmen **Speyer** und Nemetum von den Griechiſchen Wörtern νέμω und σπεῖρα herzuleiten ſeyn, welches aber hier eben ſo lächerlich iſt, als wenn man bey anderer Gelegenheit die deutſchen Wörter aus der Griechiſchen und dergleichen fremden Sprachen herzuführen ſuchet. Allem Vermuthen nach iſt der Nahme Speyer von dem Fluſſe gleiches Nahmens, dieſer Stadt zugeeignet worden. Wenn aber dieſe Benennung zu erſt aufgekommen ſey, iſt ungewis. Vielleicht iſt die, 1084 von dem Biſchoff **Rudger** gemachte Erweiterung der Stadt, da er das Dorf **Speyer** mit in die Ring-Mauer der Stadt ziehen laſſen, als der Anfang dieſes Nahmens anzuſehen. Wiewohl andere ſuchen zu beweiſen, daß ſie lange vorher den Nahmen Speyer geführet hat. Was die Stadt ſelbſt anlangt: ſo lieget ſie in einem ebenen Lande, jedoch in etwas erhöhet. Ihre Gegend iſt ſehr fruchtbar, und erbauet einen köſtlichen rothen Wein, welche man Gänſſe-Füſſer nennet. Sie iſt mit ſechs Thoren verſehen, als das Marcus-Thor, das Creutz-Thor, das Weide-Thor, das Wormſer-Thor, das Rhein-Thor. Nach deren Wiedererbauung aber ſind ſie anders benennt worden, und heiſen jetzo das Landauer-Thor, Heydelberger-Thor, Wormſer-Thor, Rhein-Thor u. ff. Vor dem Wormſer-Thor ſahe man vor der Zerſtöhrung, welche wir bald erzehlen werden, ein Cloſter zum **H. Grabe** genannt, und alle diejenigen die dieſes Gebäude zu Jeruſalem und Speyer geſehen haben, bezeugten, daß jenes in- und auswendig von gleicher Geſtallt, Höhe, Gröſſe, und Weite geweſen ſey. Die in ſolchem Cloſter befindlichen Mönche hatten herrliche Freyheiten, und waren von allen Stadt-Beſchwerungen befreyet. Es diente auch das Cloſter jedermann, die öffentlichen Räuber und Mörder ausgenommen zu einer ſichern Freyſtadt. Die Fortification der Stadt Speyer beſtehet nur in irregulairen Mauern und Graben. Es waren vor dieſen viele vortreffliche Gebäude daſelbſt anzutreffen, worunter unſtreitig der koſtbare Thum, zu welchen Kayſer **Conrad** II 1030 den 12 Jul. den erſten Stein geleget billig den Vorzug hat. Er war ſehr prächtig aufgeführet, mit Bley bedecket, und mit vier ſchönen Thürmen, treflichen Glocken und weiten Creutz-Gangen gezieret. In der Kirchen und zwar oben im Chor waren unter groſſen ausgehauenen und erhabenen Marmor-Steinen, die Begräbniſſe darunter acht Kayſer und drey Kayſerinnen ruheten, anzutreffen, nehmlich **Conrad** II. mit ſeiner Gemahlin **Giſela**, **Heinrich** III welcher das koſtbare Creutz in dieſer Kirche geſtifftet, **Heinrich** IV, mit ſeiner Gemahlin **Bertha**, als unter welchem dieſer Bau zu Stande gekommen, **Heinrich** V, **Philipp** Hertzog aus Schwaben, der zum Kayſer erwehlet, und zu Bamberg ermordet worden. **Rudolph** I, **Adolph**, **Albrecht**, und letzlich Kayſers **Friedrich** I, Gemahlin **Beatrix**. Es war auch in dieſer Kirche etwas von einer lächerlichen Fabel den H. **Bernhard** betreffend, zu ſehen. Nehmlich von der Thüre an, durch das gantze Vordertheil der Kirchen auf dem Gange nach dem Chore zu, waren vier runde eherne Platten ſo ohngefehr einen Schuh im Umkreis hielten, und 30 Schuh von einander lagen, in das Eſtrich eingegraben. Auf der erſten ſtunde: o Clemens! auf deutſch o Barmhertzige! auf der anderen o Pia! deutſch, o Fromme! auf der dritten o Felix! oder o Glückſeelige, und auf der vierdten: Maria! die letztre Platte, iſt ohngefehr 30 Schuhe von dem daſelbſt ſtehenden Marien-Bilde entfernet. Hiervon erzehlet man nun, daß als der H. **Bernhard** einesmahls die Meſſe verſäumet gehabt, wäre er die gantze Kirche mit 4 Schritten, auf den vier Platten durchſchritten, und hätte bey jedem Tritte, das in der Platte eingegrabne Wort ausgeſprochen. So bald er nun bey dem letztern Tritte das Wort **Maria** von ſich hören laſſen, hätte ihm das Bild geantwortet: *Salve Bernharde, unde tam tarde?* auf deutſch **Sey gegrüſſet Bernhard, woher ſo ſpät?** worüber **Bernhard** dergeſtallt ſoll ſeyn entrüſtet worden, daß er der Maria mit nachſtehenden Worten einen Verweis gegeben: Mulier taceat in Eccleſia! **Das Weib ſoll in der Gemeine ſchweigen.** Von dieſer Zeit an ſoll das Marien-Bild verſtummet, und niemahls wieder etwas geredet haben. Auſſen vor dem Thore, ſtund der ſo künſtlich als koſtbare Oelberg, desgleichen Deutſchland niemahls gezeiget, und der ſo viel Unkoſten als die Erbauung einer kleinen Stadt verurſachet hat. Ferner ſtellete ſich der Biſchöffliche Pallaſt ſehr prächtig vor, welchem das Rathhaus und der Ort wo das Kayſerliche Cammer-Gerichte pflegte gehalten zu werden nichts nachzugeben ſchiene. Es hat dieſe Stadt ihre eigenthümlichen Dörffer, welche von allen Geld-Einforderungen befreyet ſind. Das Kayſerl. Cammer-Gerichte, welches **Maximilianus** I, 1495 daſelbſt angeordnet, hat die Stadt Speyer überaus berühmt gemacht. Zu den Zeiten Kayſers **Heinrich** V, wurde ſie von Geiſtlichen und Weltlichen Richtern regieret. Und wie ſie nach und nach an Volcke, Gröſſe, Reichthum und Gebäuden ſehr zugenommen, und von verſchiedenen Kayſern herrliche und ſonderbare Privilegien erhalten, von denen ehemahls die zwey vornehmſten mit vergöldeten Buchſtaben, auf einer Meßingenen Tafel an der forderſten Münſter-Thüre zuſehen waren.

Unter

Digitized by Google

Unter andern haben die Speyeriſchen Bürger die Freyheit, daß ſie ihre Güter, welche zu Schiffe gehen an den Kayſerlichen Zöllen nicht verzollen, auch ſonſt keinen Accis oder Niederlage davon entrichten dürffen. Desgleichen hat auch die Stadt Speyer die Stapel-Gerechtigkeit zu genieſſen, und dahero müſſen alle Schiffe welche Stapel-Güter führen allda anländen und ausladen. So kan auch kein Bürger aus der Stadt das Vogt-Gericht zu ſuchen abgehalten werden. Wollen wir einige Kayſer insbeſondere anführen: ſo muß vornehmlich in dieſem Stücke die Gnade des Kayſers **Heinrich** IV gerühmet werden, als welcher dieſer Stadt wegen ihrer Treue viele Privilegien ertheilte, welche auch **Ludewig**, **Carl** IV und andre Kayſer beſtätiget und vermehret haben. Sonderlich hat Kayſer **Carl** IV 1349 dieſer Stadt die Freyheit ertheilet innerhalb drey Meilen der daſigen Gegend, keine ſchädliche Burghäuſer und Veſtungen zu leiden, welches Kayſer **Sigismundus** beſtätiget, auch zugelaſſen, daß ſie nach Nothdurfft freye Mühlen in den Rhein-Strohm hängen und ſchlagen dürffen. Des erſtern Privilegii ungeachtet, hat Churfürſt **Philipp Chriſtoph** zu Trier, als Biſchoff zu Speyer die Veſtung Philippsburg, aus dem kleinen Orte Udenheim nicht weit darvon aufgerichtet. Es ſind auch die Einwohner zu Speyer durch **Heinrichs** V Ausſpruch privilegiret wider das ſogenannte Budtheil oder gewiſſe Abgaben der leibeignen Leute, die nach dem Tode, der alten Gewohnheit nach, dem Stiffte haben müſſen entrichtet werden. Vor den Bann-Pfennigen, Schatz-Pfennigen, und Oppenheimer, wie auch Mayntzer und Cöllner Zölle, ingleichen denen Staffel-Auflagen, ſind ſie ebenfalls befreyet. So haben ſie auch andere Marckt- und Gerichtsbarkeits-Privilegien mehr, ſonderlich wegen Ausübung der Repreſſalien. Gleichfalls ſind die Bürger von Kayſer **Ludewig** lehnbar und fähig gemacht worden mit den Rittern Urtheile zuſprechen. Wie aber die angeführten Kayſer die Stadt Speyer mit vielen Privilegien verſehen haben: ſo wurde ſie auch ehemahls von dem Kayſer **Lothario**, im Jahre 1129 belagert. Wobey insgemein als eine Merckwürdigkeit angeführet wird, daß, als die Kayſerlichen Officirer mit ihren langen Haaren damahls groſſen Pracht getrieben, ein grauſames Donner-Wetter gekommen wäre, darbey es ſo erſchrecklich unter einander geblitzet, daß ihnen allen die Haare wären verſenget und verbrannt worden. Im Jahr 1330 war in dieſer Stadt ein ſehr groſſer Aufruhr. Es hatten nehmlich die Patricii um ſelbige Zeit alle Aemter zu Speyer an ſich gezogen, und druckten die gemeinen Bürger gar unerträglich. Solches wolte die Bürgerſchafft nicht länger leiden, ſondern verſchworen ſich zuſammen, daß ſie dem Rathe nicht mehr gehorchen wolten. Die Raths-Herrn hingegen verbunden ſich mit den benachbarten von Adel, und wolten mit deren Hülffe die Bürger mit Gewalt unters Joch bringen. Nachdem nun dieſes Feuer etliche Jahre in der Aſche geglommen hatte, ſo brach es endlich in dem bemeldeten Jahre aus. Denn da war Anſtalt gemacht, daß in der Nacht vor den St. **Severini** Tag, welcher damahls auf den 22 Octobr. fiel, 1500 wohlbewaffnete Männer um Mitternacht vor einem gewiſſen Thore ſich einſtellen und durch Hülffe derer Patriciorum die Stadt überrumpeln ſolten. Es begegnete aber dieſen Leuten ein Bothe von Straßburg, und erſchnappte eines und das andere von ihrem Vorhaben. Dahero lief er in gröſter Eyl, damit er dieſen Verräthern zuvor, in die Stadt kommen möchte. Nun fiel er zwar bey ſeiner Ankunfft alſobald vor Mattigkeit nieder und ſtarb. Er wies aber doch mit ſeinem Finger auf die Brief-Taſche, die er bey ſich hatte, und da man ſelbige durchſahe: ſo fand man, daß er eines und das andere aufgeſchrieben hatte. Wiewohl andere verſichern daß derſelbe **Bothe** nicht geſtorben wäre, ſondern nur etliche Tage bettlägricht geweſen, und wiederum geſund worden wäre. Als nun die Bürger ſolchergeſtalt von dem, was vorgehen ſolte Nachricht bekommen hatten: ſo machten ſie alle erſinnliche Anſtalt zu einer tapffern Gegenwehr. Und da ſich gegen Mitternacht die fremden Gäſte einſtellten: ſo wurde ein grauſamer Tumult in der Stadt. Die vor den Thoren, ſuchten durch die Flucht ihre Rettung, und die in der Stadt wurden theils verjaget theils gefangen genommen, und ein jedweder Verdächtiger muſte ſich durch einen gewiſſen Eyd purgiren, oder die Stadt räumen. Darauf ward durch Vermittelung der benachbarten Städte alles in der Güte beygeleget. Von ſelbiger an, iſt bis jetzo alle Jahr auf den Tag **Severini**, in Gegenwart des Raths eine Gedächtnis-Predigt dieſes Aufruhrs wegen zu Speyer gehalten worden, und man pfleget darbey durch alle Gaſſen auszuruffen: **Heute iſt der Abend, und Morgen wird der Tag, da Speyer verrathen ward.** Wie aber die Stadt **Speyer** dieſen Sturm glücklich überſtanden hat: ſo wendete ſie auch die üblen Anſchläge, welche die beyden Biſchöffe **Adolph** und **Rabanus** wider ſie gemacht hatten, glücklich von ſich ab. Und überhaupt hat dieſe Stadt ihre Freyheit allezeit, mit gutem Erfolge behauptet, worzu ihr auch die Kayſer gröſtentheils ſelbſt behülflich geweſen ſind. Von dem im Bißthum Speyer 1502 entſtandenen Bauern-Tumulte, der **Bundſchuch** genannt, kan man unter dem Artickel **Bauren-Kriege**, im III Bande, p. 783 Nachricht finden. Ob gleich die Stadt Speyer, wie bereits gemeldet worden keinesweges unter den Biſchöffen ſtehet: ſo hat dennoch der Biſchoff des daſigen Stiffts in der Stadt das Schultheiſſen-Amt, ingleichen die Faut- Müntz- Meiſter- Zoll- Cammer- und Fergenmeiſters-Aemter von Alters her zu verleihen. Die Stadt muß ihm auch, gegen hinlängliche Verſicherung, daß es ihr an ihrer Freyheit nichts ſchaden ſoll, Huldigung leiſten, welches der Rath und Gemeine ſorgfältig beobachtet, und den Biſchoff nicht eher in die Stadt läſt, bis er die Kayſerl. Original-Lehn-Briefe und Päbſtl. Confirmations-Bulle vorgeleget, und durch deren Vorzeigung dargethan, daß darinnen zum Nachtheil der Stadt nichts neues enthalten ſey. Es hat ſich auch dahero lange Zeit kein Biſchoff, **von Speyer** ſondern **zu Speyer** ſchreiben dürffen. Der Biſchoff **Eberhard** aber, der in der Biſchöfl. Ordnung der 72 iſt; hat ſich auch des Titels **zu Speyer** angemaſſet,

ſet, worinnen ihm die nachherigen Biſchöffe gefolget haben. Der Churfürſt von Pfaltz iſt von langen Zeiten her ihr Schutzherr geweſen. Sie iſt mit einem Aſylo begnadiget, und der groſſe ſteinerne Napff bey der Dom-Kirche, die Schwaben-Schüſſel genannt, iſt eben derjenige Ort, wo die Miſſethäter zu ihrer Sicherheit hinfliehen können. Die gantze Bürgerſchafft in Speyer pfleget in 15 Zünffte eingetheilet zu werden. Das Stadt-Regiment allda beſtehet aus dem geheimen Rathe oder den vier vornehmſten und älteſten Rathsherrn, aus denen jährlich zween regierende Bürgermeiſter, als ein Oberer und Unterer erwehlet werden. Auf dieſe folgen die 2 Conſulenten, und nachgehends die übrigen 12 Raths-Glieder, aus welchen man alle übrigen Gerichte beſetzet. Das daſelbſt befindliche Dom-Capitel, beſtehet zuſammen aus 15 Dom- und Capitular-Herrn, denen 12 Domicellarii nachgeordnet ſind. Sie müſſen alle wenigſtens vierſchildigen Adels ſeyn. Uebrigens iſt was ſonderliches, daß das Cloſter zum heil. Grabe ohnweit Speyer die Biſchöffliche Obrigkeit nicht erkennet, ſondern dem Patriarchen zu Jeruſalem gehöret. Der Urſprung des daſigen Stifftes welches unter Mayntz gehöret, iſt ſehr alt, aber ungewiß. Nach Lehmanns Bericht ſoll Speyer 348 zum Bißthum ſeyn errichtet worden, und der Churfürſt von Trier iſt auch ſonſt zugleich Biſchoff zu Speyer geweſen. Doch jetzo hat Speyer ſeine eigenen Biſchöffe. Es begreiffet aber das Biſchoffthum einen Theil von dem Pago Nemetum unter ſich, und es gehören darzu Bruchſal, Lauterburg, Hersheim, Philippsburg, ſonſt Udenheim genannt, davon aber das Beſatzungsrecht, und was dem anhängig, dem geſammten Reiche zuſtehet, Hornbach, Rothenfels, Weiblingen, Waiblſtadt nebſt dem Dorfe Minderbach, desgleichen Deidesheim, Marientraut, Meideburg, Kruchenach, Reinhauſen, Reinzaborn, Rodt und Rothenburg, das Schloß Keſtenberg, Meiſterſell, das Jus patronatus zu Steinweiler und viele andere Güter und Gerechtſame, ſo meiſtentheils einige Biſchöffe dem Stiffte zugebracht, oder auch erkaufft, und ſonſt erlanget haben. Wie denn beſonders Biſchoff Johannes, nach Abſterben ſeines Bruders Lypolds, letztern Grafens von Creichgau, Eppingen und andre diß- und jenſeits des Rheines gelegene Orte zum Stiffte geſchlagen hat. Die Fürſtliche Probſtey Weiſenburg, welche Dagobertus I, König der Francken, 629 zu einer Abtey Benedictiner-Ordens geſtifftet hat, iſt mit Bewilligung des Kayſers Carl V, und Pabſtes Pauli III. dem Stiffte Speyer durch den daſigen Biſchoff Philippen von Flerſtein gleichfalls beſtändig einverleibet worden. Alle dieſe Orte welche unter das Bißthum Speyer gehören, werden zuſammen der Speyergow genennt. Die Religion, derer unter den Biſchoff gehöriger Orten, iſt aus Catholiſchen, und Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten gemiſcht, aber in der Stadt Speyer und ihren Gebiethe hat die Evangeliſche Religion die Oberhand. Das Dom-Capitel hingegen iſt Römiſch Catholiſch. Die Speyeriſchen Biſchöffe ſind in nachſtehender Ordnung auf einander gefolget:

1. Jaſimus Jeßius, oder Jeſus um das Jahr 348. Nach ihm iſt eine groſſe Lücke in der Biſchöfflichen Succeßions-Hiſtorie. Man kan aber nicht ſagen, ob gar keine Biſchöffe binnen dieſer Zeit zu Speyer geweſen; oder ob nur deren Nahmen verlohren gegangen ſind. Der erſte von dem man nach ihm Nachricht findet heiſſet:
2. Athanaſius, von 610 bis 652.
3. Principius, ſtarb 678.
4. Tragbod, ſtarb 686. Nachdem iſt viele Jahre nach einander kein Biſchoff zu Speyer geweſen.
5. Baſinus, eingeſetzt von Carl Mertellus.
6. Lato, Jatro, oder jatto von 756 bis 767.
7. David ſtarb 775.
8. Sigewin, oder Wigewin ſtarb 802.
9. Otto Atto, oder Atho, ſtarb 810.
10. Freydo, oder Praydo, ſtarb 814.
11. Benedict, ſtarb 822
12. Hertimus, oder Bertinus, ſtarb 841.
13. Gebhard, oder Eberhard, eingeſetzt 848, ermordet 849. Nach ihm war das Stifft 32 Jahr ohne Biſchoff.
14. Gottdanck, oder Godelancus, von 881 bis 883.
15. Ainhard oder Reinhard, von etlichen auch Gebhard, oder Bernhard genannt, ſtarb 890.
16. Amelricus, ſtarb 893.
17. Bernhard, Everhard oder Gebhard ſtarb 913.
18. Amelricus II, ſtarb 941.
19. Regine oder Reginobaldus, ſtarb 958.
20. Gottfried, ſtarb 959.
21. Odgar, ein Benedictiner, ſtarb 969. Nach dieſem wird von einigen Werimbaldus eingeſchaltet, von dem andre hingegen nichts wiſſen wollen, ſondern gleich auf Baldericum fortgehen.
22. Baldericus, ſtarb 987.
23. Ruprecht, ſtarb 1005.
24. Walther, ſtarb 1031.
25. Siegfried, ſtarb 1032.
26. Reginger, ſtarb gleichfals 1032.
27. Reginobaldus, ſtarb 109. NB.
28. Sigeboth, oder Sibicho ſtarb 1051.
29. Arnolph oder Arnold, ſtarb 1055.
30. Conrad, ſtarb 1057.
31. Einhard, Graf von Katzen-Ellenbogen ſtarb 1067.
32. Heinrich, ſtarb 1075.
33. Rutger Rucker, Hutzmann, ſtarb 1090.
34. Johann von Walfram, Graf in Creichgau, ſtarb an 1104.
35. Gebhard, Graf von Aurach, ſtarb 1110.
36. Bruno, ſtarb 1123.
37. Arnolph, Abt zu Corvey, ſtarb 1127, und wird von andern Stephanus genannt.
38. Siegfried II, Graf von Leiningen, ſtarb 1142.
39. Günther, Graf von Leiningen, ſtarb 1156.
40. Ulrich von Durmentz, ſtarb 1168.
41. Gottfried II, ſtarb 1178.
42. Conrad II, ſtarb 1184.
43. Rabod, Radbod oder Raſcato, ſtarb 1188.

44. Ulrich

44. **Ulrich** von **Rechberg**, ſtarb 1192.
45. **Otto**, Graf von Henneberg, ſtarb 1202.
46. **Conrad** III, Graf von Scharffeneck, auch Biſchoff zu Metz, ſtarb 1224.
47. **Beringer**, Freyherr von Euringen, ſtarb 1232.
48. **Conrad** IV, Graf von Druchburg, ſtarb 1237.
49. **Conrad** V, Graf von Eberſtein, ſtarb 1245.
50. **Heinrich**, Graf von Leiningen, ſtarb 1272.
51. **Friedrich**, Freyherr von Bolanden, ſtarb 1302.
52. **Siboth**, Freyherr von Lichtenberg, ſtarb 1314.
53. **Emico**, Graf von Leiningen, ſtarb 1318.
54. **Bertbold**, Graf von Bucheck, ward 1329 Biſchoff zu Straßburg.
55. **Walram**, Graf von Veldentz, ſtarb 1336.
56. **Balduin**, Graf von Luxemburg, legte 1337 das Bißthum nieder, und ſtarb 1353, nachdem er auch Ertzbiſchoff zu Mayntz, Ertzbiſchoff zu Trier, und Biſchoff zu Worms geweſen.
57. **Gerhard** von Erenberg, ſtarb 1363.
58. **Lambert** von Büren, gab 1372 das Bißthum wieder auf, und ward Biſchoff zu Straßburg.
59. **Adolph**, Graf von Naſſau, ward 1373 auch Ertzbiſchoff zu Mayntz, und ſtarb 1388.
60. **Nicolaus** von Wisbaden, ſtarb 1396.
61. **Raban** von Helmſtadt, legte ſo wohl das Bißthum zu Speyer, als auch das Ertzbiſthum zu Trier nieder, welches ihm 1430 war aufgetragen worden, und ſtarb 1439, den 14 November.
62. **Reinhard** von Helmſtädt, des vorigen Bruders Sohn, ſtarb 1456.
63. **Siegfried** von Venningen, ſtarb 1459.
64. **Johann Nix** von Hoheneck, oder von Enzenberg legte das Bißthum nieder, und ſtarb 1462.
65. **Matthias** von Rammingen, ſtarb 1478.
66. **Ludwig** von Helmſtädt, ſtarb 1505, oder nach andrer ihrer Rechnung 1491.
67. **Philipp** I, von Roſenberg, ſtarb 1513.
68. **George**, Pfaltzgraf beym Rhein, ſtarb 1529.
69. **Philipp** II, von Fleesheim.
70. **Marquard** von Hatſtein, dieſer wird von einigen nach **Rudolphum** geſetzt, und ſoll 1581 geſtorben ſeyn.
71. **Rudolph** von Franckenſtein, 1560.
72. **Eberhard** von Dünheim, ſtarb den 10 October 1610.
73. **Philipp Chriſtoph** von Sötern, war zugleich Ertzbiſchoff zu Trier, ſtarb 1652.
74. **Lotharius Friedrich** von Metternich, war zugleich Ertzbiſchoff von Mayntz, und Biſchoff von Worms, ſtarb 1675.
75. **Johann Hugo**. Freyherr von Orsbeck, gebohren den 29 Jan. 1633, erwehlt als Biſchoff den 7 (17) Julius 1675. Er war zugleich Churfürſt von Trier und ſtarb 1711 den 6 Januar.
76. **Heinrich Hartard**, des H. R. R. Fürſt, auch Probſt zu Weiſſenburg, ein gebohrner Freyherr von Rolling, erwehlt den 27 Febr. 1711, und ſtarb den 30 Novemb. 1719.
77. **Damian Hugo Philipp Anton**, des H. R. R. Graf von Schönborn-Puchheim, gebohren den 1 Septemb. 1676, Land-Commenthur der Balleyen Alten-Bieſen und Heſſen, wurde 1715 den 29 May Cardinal Coadjutor den 21 Jul. 1716, zum Biſchoff in Speyer ward erwehlt den 30 November 1719, auch den 28 May 1722 zum Coadjutor des Bißthums Coſtnitz.

Das Wappen des Bißthumes **Speyer** iſt ein ſilbernes Creutz im blauen Felde wegen des Bißthums Speyer in 1 und 4 Quartiere. Ferner in 2 und 3 Quartiere ein ſilbernes Caſtell mit zwey Thürmen, ſchwartzen Mauer Strichen und ſchrägrechts durchgeſteckten ſilbernen Prälaten Stabe, und oben drüber ſchwebenden goldenen Crone im rothen Felde. Die Reſidentz der Biſchöffe iſt Speyer auch Lauterburg und Bruchſal ſonſt aber Rheinzabern, auch Philippsburg geweſen. Zum Cammer-Gerichte haben die Biſchöffe Monatlich 456 Gülden abgeben müſſen. Doch der bishero beſchriebene Flohr der Stadt Speyer hat gewaltig abgenommen als ſie 1689 von den Frantzoſen auf eine jämmerliche Art verwüſtet wurde. Denn da die Stadt nicht im Stande war einen feindlichen Anfall auszuſtehen: ſo ergab ſich die Kayſerlich Cammer ſo bald die Frantzoſen die Eröffnung begehrten, und dieſer folgte Stadt und Cleriſey. Als ſich nun die Alliirten vereinigten, um denen Frantzoſen nachdrücklich zu begegnen: wolten dieſe jene nicht erwarten, ſondern lieber die eroberten Plätze ruiniren. Es war zwar der Stadt Speyer, ſowohl durch den **Dauphin** ſelbſt, als auch durch den Marſchall de **Dauros** mit groſſen Betheurungen alle Sicherheit verſprochen worden; aber man hielt das wenigſte. Denn es wurden alle Mauren und Thürme geſprenget, und alle Cameral-Acten, nebſt dem daſelbſt befindlichen Archive geplündert, und ſamt den vorhandenen Gelde an 17694 Gulden, wie auch alle Stücken, Doppelhacken und Muſqueten noch Straßburg und Landau geführet, darzu noch überdieſes der Speyriſche Rath die Fuhren verſchaffen muſte. Den 13 May langte der Frantzöſiſche Intendant **Le Fond** zu Speyer an, und ließ Abends um 5 Uhr Bürgermeiſter, Rath, u. etliche der vornehmſten Bürger, in die Biſchöffliche Pfaltz zu ſich beruffen, und that ihnen in Gegenwart des General **Monclas**, den Vortrag: Man ſolte innerhalb ſechs Tagen mit Weib und Kind, Sack und Pack, die Stadt räumen, oder man würde wiedrigen Falls die Perſonen als Kriegs-Gefan-

Gefangene halten, und ihre Güter einziehen laſſen. Dieſe grauſame Poſt, wurde noch ſelbigem Abend in der Stadt ruchtbar, worüber unter dem Leuten daſelbſt, ein unbeſchreibliches Schreyen, Heulen und Winſeln entſtunde. Solches Schrecken vermehrte ſich hefftig, als zugleich in eines Metzigers Hauſe eine Feuers-Brunſt aufgieng, welche jedoch bald gedämpffet wurde, dabey ſich aber die Gens d'Armes vernehmen lieſſen: Daß dieſes nur ein Vorſpiel des ſchönen Feuerwerckes ſey, welches bald ſolte angezündet werden. Folgenden Tages ſuchte zwar der Rath bey dem General Monclas beweglichſt die Aufhebung dieſes harten Gebothes, oder wenigſtens die Verlängerung der beſtimmten Zeit, ja endlich nur mit bloſſem Leibe den Abzug über den Rhein. Wie aber dieſes flehentliche Suchen nicht das geringſte fruchtete; alſo hatte dieſer General, als nachmahls eine groſſe Schaar Weiber, ſammt vielen unmündigen Kindern einen wehmüthigen Fuß-Fall thaten, und denſelben zur Barmhertzigkeit zu bewegen gedachten, nur ſein Hohngelächter darüber angeſtellt. Die Nonnen und andere Ordens-Leute, wie auch der Biſchöffliche Stadthalter, ſo nur verlangte, daß ein paar Geiſtliche, zu Beſtellung des Gottesdienſtes, im Thum bleiben möchten, erhielten eben ſo wenig mit dem Vermelden: Es ſolte und müſte keine Seele in der Stadt bleiben. Worauf denn die begüterſten Leute, die ſich vor Verluſt ihrer Freyheit fürchteten noch denſelbigen Tag mit Hinterlaſſung ihrer Güter und Sachen davon flohen, denen andren, die noch etwas verkaufft, mit geringern Verluſte folgten. Die verſprochenen 400 Wagen aber kamen denen Bürgern im geringſten nicht zu gute, ſondern die Commiſſarien, **Sombrevil** und **Caſovet**, gebrauchten ſolche allein zu Abführung ihres Raubes. Als nun der beſtimmte Tag, an welchem die Stadt Speyer das Frantzöſiſche Mord-Feuer empfinden ſolte, heran nahete, und mit demſelben der heilige Pfingſt-Tag am 19 May anbrach, gab der General **Monclas** ſeinen böſen Sinn und gottloſe Verkehrung grauſam zu erkennen. Er trug nehmlich dem Rath und der Bürgerſchafft folgende vier Puncte vor: 1) Ihr Schreiner-Werck, und andern Haus-Rath ſolten ſie in den Thum ſchaffen, weil dieſe Kirche mit dem Brande ſolte verſchonet bleiben. 2) Wer noch Wein hätte, ſolte ſolchen zur Stadt hinaus ins freye Feld führen laſſen, denn man würde eine Wache darzuſtellen, daß kein Schade daran geſchehe. 3) Die Zeit des Brandes ſey auf vier und zwantzig Stunden verlängert, und 4) welche ſich in des Königes Gebiete häuslich niederlaſſen würden, denen wolte man nicht allein zehen jährigte Freyheit von allen Auflagen, ſondern auch das erſte Jahr Unterhalt geben. Auf dieſe verſtellte Verkündigung ſchleppeten die armen beſtürtzten Bürger, desgleichen die Geiſtlichen und Cloſter-Leute, denſelben Abend die Nacht hindurch, und den folgenden Tag eine groſſe Menge Tiſcher-Arbeit, Bücher und Hausrath, auch geweyhete Sachen mit groſſer Mühe in den Thum: Es wurde aber ſolche Kirche, nachdem die Frantzoſen vorhero darinnen geplündert noch ſelbigen Tages, gleichwie die andern, und die gantze Stadt, durch vier und zwantzig Böſewichter angeſtecket und verbrannt, ſo, daß innerhalb zwey Tagen die gantze Stadt gäntzlich zerſtöhret und in die Aſche geleget worden, und nichts davon ſtehen geblieben, als ein Backhaus bey dem Guidons-Berge, nebſt noch vier kleinen Häuſern, welche ſie zu ihrem eignen Nutzen noch eine Zeitlang vom Brande verſchonet lieſſen. Nachmahls riſſen ſie die Mauren welche im Feuer unbeſchädiget geblieben waren, von Kirchen und andern Gebäuden nieder. Sie ruinirten die Brunnen, Keller, Gewölbe ſammt dem Bachſtädt und Gewölbe über die durch die Stadt rinnende Speyerbach, nebſt dem ſchönen und künſtlichen Oelberge. Sie eröffneten und beraubten die Kayſerlichen, Königlichen und andere Gräber; warffen ſo wohl die längſt vermoderten als neulich beerdigten Cörper auf öffentliche Plätze, da ſie denn von den Hunden und Ungezieffer zerriſſen und gefreſſen worden. Sie haben auch ſo gar, des in ſolcher Stadt bey etlichen hundert Jahren her unverweſeten Cörpers des heiligen Guidonis nicht verſchonet, ſondern denſelben beraubet, ihm den Kopff abgeriſſen, und ſonſt andern Muthwillen darmit getrieben. Unter der Beute fanden ſich zween ſilberne Särge und ein güldenes Käſtgen von ſehr groſſen Werthe. Durch dieſen Ruin und folgende Frantzöſiſche Kriege hat die Stadt über drey Millionen Schaden gelitten, und iſt deswegen ihr Matricular-Anſchlag auf dem Reichs-Tage 1714, von 276 auf 24 Gülden gemäßiget worden. Dieſer Verbrennung und gäntzlichen Einäſcherung wegen, pfleget der Rath und die Evangeliſche Bürgerſchafft alle Jahre einen groſſen Faſt-Buß- und Bet-Tag, wie nicht weniger auch zum Gedächtniß ihrer nach geſchloſſenen Ryßwickiſchen Frieden erfolgten Wiederkehr allemahl den 2 Februar. ein feyerliches Danck-Feſt zu halten. Eine Zeit daher hat ſich dieſe Stadt ziemlich wieder erholet, und die abgebrannten Häuſer ſind wieder aufgebauet worden. Die neue Evangeliſche Kirche, iſt nach dem Modell der Kirche zu Worms erbauet, und giebet derſelben an inwendiger Zierde und Schönheit nichts nach. Desgleichen hat man auch auf den Bau der zweyten Lutheriſchen Kirche, viel Geld gewendet, und man hat nur vor kurtzer Zeit noch, mit deren Baue zuthun gehabt. Es hat auch der Rath, um die Stadt bald wieder in Aufnahme zu bringen, 1700 eine Declaration drucken laſſen, und darinnen den Reformirten die Freyheit verſtattet ihren öffentlichen Gottesdienſt zu halten, und zu dem Ende eine eigne Kirche ſammt Pfarr- und Schul-Häuſern aufzubauen erlaubet. Nebſt dem Dom, der auch ſehr ſchön wieder erbauet worden, beſitzen die Römiſch-Catholiſchen noch über 15 Clöſter und Kirchen. Darunter das **St. Germani, St. Johannis, St. Marci, St. Guidonis, Barfüſſer-Cappuciner**, St. Clara und **St. Martha-Cloſter**, nebſt dem Jeſuiten-Collegio die vornehmſten ſind. Doch obgleich wie bishero gemeldet worden die Stadt Speyer auch anjetzo wieder in gantz gutes Aufnehmen gekommen iſt: ſo hat ſie doch ihren alten Flor und Anſehen niemahls wieder erlangen können. Es iſt auch von der gemeldeten Frantzöſiſchen Zerſtöhrung an, das Kayſerliche Cam-

Cammer-Gerichte nicht mehr zu Speyer gehalten, ſondern 1691 von dar nach Wetzlar verleget worden. Desgleichen iſt auch das ehemahls in Speyer befindliche Archiv nicht mehr von ſelbiger Zeit an allda zu finden geweſen. Wegen des Cammer-Gerichtes hat zwar die Stadt 1709 ein Memorial übergeben, und darinnen eröffnet, wie ſie willig und bereit wäre, ſelbiges wieder in ihren Mauren halten zu laſſen. Es iſt aber nichts dadurch ausgerichtet worden. In den neuern Zeiten, nehmlich 1716 hätte bald ein groſſes Blut-Bad abermahls in Speyer entſtehen können. Es gieng nehmlich damahls zwiſchen dem daſigen Biſchoffe **Heinrich Hartarden Baron von Rollingen**, und der Stadt, einige Mißhelligkeit vor. Hiervon berichtete der Biſchoff an Ihro Kayſerliche Majeſtät folgendes: Es hätten die Bürger zu Speyer allerhand Muthwillen wieder ihn ausgeübet, alle Stadt-Thore verſchloſſen, und ihn gleichſam in Verhafft genommen, bis ſich endlich die Bauren von freyen Stücken ſeiner angenommen, nnd der Stadt bemächtiget hätten. Dieſemnach wolle er ſich vor ſeine Perſon dem Kayſerlichen Schutze unterworffen haben. Der Magiſtrat hingegen trug die Sache der Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg mit gantz andern Umſtänden vor, und vermeldete derſelben: Wie ſie einen Bürger, der vom Biſchoffe übel ſolte geſprochen haben, deſſelben eigener Rache nicht hätten übergeben, ſondern ſelbſt nach ihren Stadt-Rechten abſtraffen wollen. Hierauf wären von dem Biſchoffe aus Ungedult etliche Tage vorhero eine groſſe Menge Bauren aufgebothen worden, welche die Stadt eingenommen, unterſchiedene Bürger todt geſchoſſen und verwundet, die andern aber insgeſamt entwafnet, und ihnen für 3000 Mann Quartier-Zettul aufgedrungen hätten, folglich waren ſie gezwungen worden, mitten im Frieden von ihrem eignen Biſchoffe mehr Drangſahlen auszuſtehen, als ſie den gantzen vorigen Krieg über nicht einmahl von Feinden erdulten dürffen. Nachdem nun der Kayſerliche Reichs-Hof-Rath, dieſe Tumult-Sache Chur-Pfaltz und Heſſen-Darmſtadt überlaſſen hatte: ſo wurden gleich alle Biſchöffliche Patente in des Kayſers Nahmen abgenommen, und Kayſerliche dargegen angeſchlagen. Desgleichen nahm man von allen Stadt-Thoren ſo gleich die Biſchöfflichen Wachen weg, und ſetzte Bürgerliche an ihre Stelle. Hierauf zogen die Biſchöfflichen Truppen Sonntags den 6. Jul. mit klingendem Spiele und fliegender Fahne aus. Nachgehends ermahnete man beyde Partheyen bey ſchwehrer Straffe ſich inskünfftige vor weitere Thätlichkeiten zu hüten, ſo auch von ihnen zu halten verſprochen wurde. Man beſetzte die Stadt-Thore wieder mit Bürgern und es ſahe ſich alſo dieſes mahl die Stadt nach einer Unruhe von 15 Wochen und einigen Thaten wieder in ihrer Freyheit, und die hinweggeflüchteten konnten mit Freuden zu den Ihrigen zurückkehren. Unter den vielen Reichs-Tägen, welche vor Zeiten zu Speyer gehalten worden, iſt beſonders derjenige merckwürdig, welcher 1529 daſelbſt geweſen iſt. Denn als auf dieſem Reichs-Tage der Römiſche König Ferdinand auf Anſtifften der Römiſch-Catholiſchen, im Nahmen des Kayſers anordnete: Daß niemanden frey ſtehen ſolte die alte Catholiſche Religion zu verändern: So proteſtirten Churfürſt **Johannes** zu Sachſen, **George** Margraf zu Brandenburg, **Erneſtus** und **Franciſcus** Hertzoge zu Lüneburg, **Philipp** Landgraf zu Heſſen und Wolffgang Fürſt zu Anhalt, wie auch einige Reichs-Städte, als Straßburg, Nürnberg, Ulm, Coſtnitz, Lindau, Memmingen, Kempten, Nördlingen, Heilbrunn, Reutlingen, Isny, S. Gallen, Weiſenburg, und Windsheim auf die feyerlichſte Art wieder dieſe Verordnung. Und von dieſer Zeit an, hat man die Evangeliſchen Stände, welche von der Römiſchen Kirche abgewichen waren Proteſtanten genennet. Ob aber gleich in dieſer Stadt, die Evangeliſche Religion durch die daſelbſt gehaltenen Reichs-Täge ſolte unterdrücket werden: So hat man niemahls dieſen Zweck dadurch erreichen können. Ja es wurde vielmehr wenige Jahre drauf, in Speyer ſelbſt ein Anfang zur Reformation gemacht; indem 1540, wiewohl wieder des Kayſers Willen zweene Prediger dahin beruffen worden. Und der Rath ſo wohl, als auch der gröſſeſte Theil der Bürgerſchafft iſt anietzo der Evangeliſchen Religion zugethan. Es bezeigte auch dieſe Stadt ihre Neigung gegen die Evangeliſche Religion durch eine Müntze, welche ſie auf das 1717 gehaltene Jubel-Feſt ſchlagen ließ, auf deren Geſichts Seite folgende Worte enthalten waren: Numus Jubilæus Senatus liberæ civitatis Spirenſis. Anno 1717 MartInVs LVtherVs theoLogIæ DoCtor. Auf der andern Seite war ein Tauf-Stein, Kelch und Biebel zu ſehen: Mit den Buchſtaben: V. D. M. I. Æ. **Die reine Gottes-Lehr vergehet nimmermehr.** Sonſt hat man noch von Speyer folgendes Sprüch-Wort: **Speyrer Wind, Heidelberger Kind, Heſſen Blut, thut ſelten gut.** Siehe ein mehrers hiervon in **Chriſtoph Lehmanns** Speyer Chronicke, und zwar die Auflagen welche 1612 ingleichen 1698 zu Franckfurt herausgekommen ſind. Denn die dritte Edition, welche 1662 wieder aufgeleget worden, iſt ſehr verſtümmlet. Desgleichen ſiehe **Wilhelm Eiſengreins** Chronicon Spirenſe, Dillingen 1564. in 8. **Antiquarius des Rheinſtrohms. Franckenbergs** Europ. Herold Tom I. Uhſens Lex. Geogr. **Bergers** Durchl. Welt I Theil. **Bergmeyers** Antiquarius, u. a. m. **Zeilers** Itiner. German. **Moſers** Reichs-Fama II Theil und XII Theil **Prauns** Adel. Europa.

Speyer, (Adam) iſt der Verfertiger eines Gedichtes von dem Stiffte zu Stadtberge. **Falckens** Entwurf einer Hiſtorie von Corvey p. 119.

Speyer (Nieder-) ein Dorf in Thüringen ohnweit Sondershauſen. **Goldſchadts** Nachricht von Flecken und Dörfern.

Speyer (Ober-) Spira, ein Dorf ohnweit Sangerhauſen in Thüringen. **Goldſchadts** Nachricht von Flecken und Dörfern.

Speyerbach, Spierbach oder Speyer, iſt ein Fluß in der Unter-Pfaltz, entſpringt an den Gräntzen des Hertzogthums Zweybrücken aus dem waldigten Gebürge, die Haard genannt. Daſelbſt ſammlet ſie ſich aus etlichen kleinen Seen, fließt darauf an dem Dorffe Hochſpeyer her, nach Dirmſtein, nach dem Schloſſe und Dorffe Franckenſtein, nach Weidenthal und Erfſtein; wendet ſich alsdann nach dem Zoll-Hauſe, nach dem Schloſſe Neidenfels, und nach dem Cloſter St. Lambert; dringt ſich zwiſchen Grafenhauſen und Neuhäuſel durch, und kommt auf die Stadt Neuſtadt an der Haard; theilet ſich unterhalb ſolcher bey Speyerdorf in zwey Arme, davon der Lincke auf den Land-Charten den Nahmen der Haard führet, und zu Altrip in den Rhein fließt. Der rechte Arm aber, ſo unter dem Nahmen der Speyer fortrinnet, begiebt ſich von Speyerdorf nach Geinsheim; ſtreicht durch den Neuſtädter Wald auf das Schloß Marientraut, auf Heinhofen, und Dudenhofen, und fällt endlich, nachdem er die Stadt Speyer durchfloſſen unterhalb ſolcher in den Rhein. An dieſer Speyerbach, und zwar bey dem Dorfe Dudenhofen, fiel im Jahr 1701 den 15 Novembr. die auf Seiten der Deutſchen unglückliche Schlacht vor, mit welcher es kurtz zu erzehlen folgende Bewandnis hatte. So bald die Frantzoſen den 12 Octobr. 1703 Landau berennet hatten: lieſſen ſichs, die um dieſen Krieg hochverdienten General-Staaten einen rechten Ernſt ſeyn den Ort zu entſetzen, derowegen ſchickten ſie den Erb-Printzen von Heſſen-Caſſel, ietzigen König in Schweden mit einer Armee von ungefehr 14000 Mann dahin. So bald die Frantzoſen dieſes erfuhren: So gieng der General Precontal mit einer eben ſo ſtarcken Armee ebenfalls aus den Niederlanden heraus, und vereinigte ſich mit den Tallardiſchen Völckern. Hierauf kamen ſie, weil ſie Wind bekommen hatten, daß ſich der gröſſeſte Theil der Deutſchen Officirer zu Speyer luſtig machte, und den Leopolds Tag begienge, den 15 November den Deutſchen gantz unvermuthet auf den Halß. Die Frantzoſen hatten zwantzig Batallionen und neunzig Eſquadronen. Des Erb-Printzens von Caſſel ſeine Mannſchafft aber, nachdem er von den Chur-Pfältziſchen und andern Reichs-Truppen, unter dem General Grafen von Naſſau-Weilburg, war verſtärcket worden, beſtund nur aus 27 Battallionen und 56 Eſcadronen, und war mithin um einen guten Theil ſchwächer als die Frantzoſen. Den lincken Flügel commandirte der Graf von Vehlen, welcher auch mit ſo gutem Erfolge auf die Frantzöſiſche Gens d' Armes den erſten Angriff that, daß ſich derſelbe, ob er gleich anfangs bis 6000 Schritt zurück getrieben wurde, wieder erhohlte, und dergeſtalt auf die Frantzöſiſche Reuterey loß gieng, daß dieſe 16 Standarten und 3 paar Paucken verlohren. Der rechte Flügel unter dem Erb-Printzen von Heſſen-Caſſel erhielte gleichen Vortheil, und die Frantzöſiſche Reuterey leiſtete demnach vor dieſes mahl ſchlechte Dienſte. Die Deutſche Infanterie hingegen traf ein gleiches Unglück, denn dieſe wurde vollkommen geſchlagen, weil ſie keinen Officier hatte, der ſie commandirte und die Reuterey nicht wieder zu Stande zu bringen war. Drey tauſend Mann blieben auf dem Platze worunter ein Heßiſch und ein Churpfältziſches Grenadier Regiment gantz zu Grunde giengen, und faſt eben ſo viel wurden gefangen. Hierunter befand ſich der General-Major Printz Philipp von Heſſen-Homburg; die General-Majors Hochkirchen, Steinhauſen, Tettau und Iſſelbach muſten aber nebſt 7 Obriſten ihr Leben einbiſſen. Die Frantzoſen verlohren ebenfalls, ihren eignen Geſtändniſſe nach, über 3000 Mann nebſt dem General Lieutnannt Precontal, dem General Ortac dem General St. Paul 16 Oberſten und 360 Officier, daß es alſo für ſie ein theuer erkauffter Sieg war. Inzwiſchen überlieferte der tapfere Erb-Printz von Heſſen-Caſſel den General-Staaten 20 erbeutete Standarten und 3 paar Paucken, die hernach in den Haag gebracht wurden. Hydrographiſches Lexicon p. 561. Antiquarius des Rheinſtrohms p. 321.

Speyergau, Speyergöw, oder Speyergow, wird derjenige Diſtrict genennet, der zum Bißthume Speyer gehöret. Siehe davon unter dem Artickel Speyer.

Speyergöw, ſiehe Speyergau.

Speyergow, ſiehe Speyergau.

Speyeriſche Erb-Vertrag, wurde im Jahr 1544 zwiſchen Kayſer Carl den V. (als König von Spanien) und Chriſtian III. König von Dännemarck aufgerichtet, und betraff einen Vergleich, daß iedes Schiff ohne weitere Viſitirung der Ladung einen Roſenoble im Sunde zahlen ſolte. Als auch 1645 die Holländer mit den Dännen ſich des Sundes halber verglichen; ſo ſolte nach Verflieſſung 40 Jahren nach letztern Tractat, dieſer Speyriſche Erb-Vertrag wieder genau in Acht genommen werden. Hoyers Dännemarck. Zenners Kriegs- und Friedens-Lex. p. 346.

Speyerling, Speierling, Sperbeer, Sperbirn, Sporapfel, Eſcherige, Speire, Spörapfel, Sperbe, Spöhrapfel, Sorbapfel, Sporbirne, Schmerbirne, Schmerbeerlein, Sperber, Arlesbeer, Malgennaſe, Lateiniſch *Sorbum*. Frantzöſiſch *Sorbe* und *Cormier*, iſt die Frucht des Speyerling-Baumes, welche faſt den Meſpeln gleichet, und die Geſtalt einer kleinen Birne hat. Sie iſt hart, herbe und zuſammenziehend, weil ſie noch grün und unzeitig, aber weich, ſüß und gut zu eſſen, wenn ſie reif iſt. Man darf ſie auf dem Baume nicht zur Zeitigung gelangen laſſen, eben wie die Meſpeln, indem ſie ſich nicht lange halten, ſondern, wenn ſie einmahl anfangen, weich zu werden, ſchleunig faulen und verderben, wo ſie nicht gleich nach einander weggeſſen werden. Man nimmt ſie alſo bey Zeiten ab, und leget ſie auf das Stroh, ſo werden ſie mit der Zeit reif und eßbar. Etliche machen

Digitized by Google

machen ſie auch zum Gebrauche mit Honig oder Zucker ein. Dieſe Beeren führen viel weſentliches Saltz, Oel und Phlegma, und weil ſie, ſonderlich die unzeitigen, ſehr trocknen, zuſammen ziehen, und die Feuchtigkeiten gleichſam verſchlucken, ſtillen ſie das Bluten und allerhand Blutflüſſe, wie auch das Erbrechen und benehmen die Unluſt zum Eſſen, beſ. **Plin.** Lib. XVI. c. 18. 24. und Lib. XXIII. c. 7. Es ſchreibet **Johann Bryerin**, Lib. VIII. de Recibar. c. 22. daß er ſelbſt an einer gefährlichen rothen Ruhr darnieder gelegen, und auf Anrathen einer Frau viel dergleichen Beeren roh gegeſſen, die ihm zu ſeiner völligen Geſundheit geholffen. Man giebet ſie auch den Kindern, welche bey den Zähnen Durchfälle haben, mit guten Nutzen. Sonſt ſchreibet **Martial**, Lib. XIII. Epigr. 26. von ihnen alſo:

Sorba ſumus, molles nimium durantia ventres
Aptius haec puero, quam tibi poma dabit.

Im übrigen werden dieſe Früchte in den Apothecken wenig gebrauchet, aber wegen ihrer anhaltenden Krafft der Gräfinſalbe zugethan. Zur Speiſe muß man ſie mäßig genieſſen: denn ſo man ihrer zu viel zu ſich nimmt, beſchweren ſie den Magen und machen Schleim; man ſoll ſie auch nach, und nicht vor der Mahlzeit genieſſen, wie die Birnen, Meſpeln u. d. g. wer aber den Durchbruch damit heben will, muß ſie vor dem Eſſen gebrauchen. Wenn ihr Safft ausgepreſſet wird, und genungſam verjähren kan, ſo wird er gantz weinhafftig und dem Birnmoſte faſt gleich.

Speyerlingsbaum, Sperberbeerbaum, Sperbeerbaum, Sperbirnbaum, Spotapfelbaum, zahmer Sperberbaum, Spierbaum, Lateiniſch *Sorbus, Sorbus*, Offic. Dod. J. B. Ger. Raji Hiſt. *Trag. Chabr. Sorbus Domeſtica*, Matth. *Sorbus ſativa*, Pit. Tournef. *Sorbus legitima*, Cluſ. Park. *Sorbum ovatum*, Fuch. Tur. *Sorbus eſculenta*, Cam. Frantzöſiſch *Sorbier*, oder *Cormier*. Iſt ein groſſer und aſtiger Baum deſſen Stamm gerade, und mit einer rauhen, bleichen Rinde bedecket iſt. Sein Holtz iſt ſehr harte, dichte und röthlicht. Die Blätter ſind länglicht, ihrer ſtehen viel an einem Stiele oder Ribbe, als wie am Eſchenbaume, ſind am Rande ausgezackt, rauch und weich, unten weislicht, und eines hart anziehenden Geſchmacks. Die Blüten ſind klein und weiß, ſtehen viel beyſammen, und ſitzen auf einem Stiele, der zwiſchen den Blättern hervor kömmt. Jedwede Blüte beſtehet aus fünf Blätterlein in Roſenform: wann die gefallen ſind, ſo wird ihr Kelch zu einer Frucht, die als wie eine kleine Birne ſiehet, hart und fleiſchig iſt, wie der Artickel Speyerling mit mehrerem beſaget. Dieſer Baum wächſet in der Schweitz und den angrentzenden Landen wild, bey uns aber wird er in den Gärten gezielet. Er liebet feuchte und kühle Orte, wenn er aber einen Stand und Wartung bekömt, wie man den Aepfelbäumen giebet, träget er um ſo viel beſſer. Er wird am beſten durch Einlegung der Kerne im Hornung und Mertz fortgepflantzet. Seine Blätter dienen wider die Mundfäule. Der Schwamm von dieſem Baume heilet den Durchlauf und die rothe Ruhr; äuſſerlich aber hält er an und heilet die Wunden zuſammen; Seine übergezogenen Blüten ſind bekannt. Seine Sprößgen ziehen zuſammen in Bauch- und Mutterflüſſen, hemmen das Bluten und Erbrechen, und heften äuſſerlich die Wunden. Sein Holtz, wenn deſſen Stücke hin und wieder in die Kornhauſen auf dem Boden geſtecket werden, ſoll das Korn vor den Würmern bewahren. Eine Gattung von dem Speyerlings- oder Eſcheritzenbaume iſt auch der Arlsbeerbaum, ingleichen der Ebereſchen- oder Vogelbeerbaum, wovon an behörigen Orten. Das Wort Sorbus ſoll von dem Lateiniſchen ſorbere, verſchlucken, kommen, weil das Fleiſch der Beeren dieſes Baumes, wann ſie reif ſind, weich iſt, und ſich leichtlich verſchlucken läſſet.

Speyermann, ein Doctor der Rechts-Gelahrtheit, wohnte von Seiten des Nieder-Sächſiſchen Crayſes der Conferentz zu Quedlinburg, welche 1673 daſelbſt gehalten wurde, mit bey. **Müllers** Sächſiſche Annales, p. 505.

Speyerwinckel, ein Heßiſch Dorf, etliche Stunden von Treyſa.

Speyfieber, *Febris Sputatoria*, im IX Bande, p. 392.

Spey-Fluß, ſiehe Spey.

Spey-gat, Fr. *Dalot, Dalon, Daillon, Goutiere Orgue*, Holl. Boo, Buis, Bus, Spie-gat, Uitwaatering, iſt ein Rinnloch, oder eine zwey bis dreyzollige Oeffnung zu beyden Seiten des Schiffes, das Regen- und Meer-Waſſer dadurch aus dem Schiffe zu leiten.

Speykinder. Den neugebohrnen kleinen Kindern pfleget es gar öfters zu wiederfahren, daß bey ihnen die Milch gerinnet und ſie ſolche wegſpeyen müſſen, und dieſes geſchiehet insgemein vom Mißbrauche ſauerer Speiſen der Säugammen: Denn wenn ſolcher geſtalt in den ſchwachen Magen der Kinder ſäuerliche Milch kommt, und daſelbſt üble Säfte findet, wird ſie gar leicht gerinnend, mithin auch ſchärfer. Das Urtheil iſt, daß das Milchausſpeyen der Kinder ſehr gut ſey: Denn ſolte ſolches im Magen bleiben, ſo würde das gantze Blut davon angeſtecket werden, davon die ſchwerſten Zufälle der Kinder ihren Urſprung haben: in Betrachtung dieſes, iſt das alte Sprüchwort ein wahres Wort, da geſaget wird: **Speykinder, Gedeykinder.** Die Cur beſtehet darinnen, daß ſolches Speyen vielmehr befördert, als gehindert werde; befördert wird es durch ein gelindes Brechmittel, aus Taback- und Brechſyrup, von jedem elnen Scrupel, mit zwey Quentgen Iſopwaſſer, z. E.

Rec. Aquae Hyſſopi, ʒiij
Syrup. Nicotian. ʒß. Emetic. ℈j.
M. D. S. Brechträncklein, nach und nach zu geben.

Dieſes kan für ein Kind von einem Jahre ſeyn; iſt das Kind etwan ein halb Jahr alt, ſo könnte man ihm folgendes verſchreiben:

Rec. Aquae Menth. ℥ß.
Syrup. emetic. ʒß.
M. S. wie zuvor.

Man kan auch bey ihnen von unten mit gelinden Laxanſen abführen, worzu abſonderlich die laxi- ren-

Digitized by Google

renden Säffte dienen, als der Violen- und laxirende Roſen-, der Wegdorn- und Hindläufſyrup mit Rhabarber, der Erdrauch-zuſammengeſetzte Sennesblätter- und Mannaſyrup, der laxirende Roſen-Honig u. d. g. wovon den Kindern nach und nach ein Löffelgen voll zu geben, bis man die begehrte Würckung erlanget, z. E.

Rec. Syrup. de Spin. cervin. oder Roſar. ſolut. ℥j.
Lapid. Cancr. praep. ʒß.
M. S. ein Kinderlöffelgen auf einmahl.

Oder: Rec. Syrup. de Spin. Cervin. Cichor. c. Rhabarb. aa. ʒß.
Lapid. Cancr. ℈j.
M. D. S wie vorher.

Oder: Rec. Syrup. de Fumar. ʒß. Domeſtic. ʒij.
M. S. wie vorher.

Oder: Rec. Syrup. Violar. ſolutiv. ʒvi. de Fol. Senn. ʒij.
M. S. wie vorher.

Wenn demnach der Unrath durch Erbrechen und Purgieren ſattſam abgeführet worden, kan man mancherley Abſorbir-Artzneyen mit gelinde anhaltenden und ſtärckenden Magenmitteln geben, als rothe präparirte Corallen, präparirtes Hirſchhorn, präparirte Krebsaugen, präparirte Cryſtallen, Muſcatennuß, Näglein, Tormentillextract, geſtoſſene Bryonien- und Pöonienwurtzel u. d. g. Z. E.

Rec. Corall. rubr. praep. ʒß.
Nuc. moſch. gr. vi.
M. F. Pulv. S. Magenpulver, eine Meſſerſpitze auf einmahl.

Oder: Rec. Lapid. Cancr. praep.
Corall. rubr. praep. aa. ℈ß.
Criſtall. praep. gr. vi.
Nuc. Moſch. gr. v.
M. F. Pulv. S. wie vorher.

Oder: Rec. Aquae Menth. ℥ij.
Corall. rubr. praep. gr. xv.
Olei deſtill. Aniſi gtt. IV. Menthae, gtt. ij.
Syrup. Cydonior. ʒij.
M. S. Magenträncklein, ein Löffelgen auf einmahl.

Die Säugamme muß ebenfalls Abſorbirmittel, als Krebsaugen, präparirte Perlenmutter, Bergcryſtallen, präparirte Muſchelſchalen, gebranntes Hirſchhorn und Helfenbein, u. d. g. gebrauchen, und ſich aller ſauren Speiſen enthalten, wodurch die Milch am beſten verbeſſert wird.

Speykraut, ſiehe *Senecio*, im XXXVII Bande, p. 19.

Speymittel, *Sputatoria*, ſind diejenigen, welche die überflüßige und unreine Materie aus dem Munde auswerfen; denn was ſonſt nach dem Lauf der Natur ausgeſpyen wird, das wird nun in gröſſerer Menge weggeſchafft. Hierher gehören die *Maſticatoria*, oder **Käumittel**, von welchen im XV Bande, p. 54. Man nennet zuweilen auch die **Brechartzneyen** Speymittel, davon im IV Bande, p. 1192 nachzuleſen.

Speyſer, (Apollo) war erſtlich Rector zu Greuſſen, und wurde hernach 1566 Caplan daſelbſt. Er ſtarb im Jahr 1580. **Olearii Thüringiſche Chronicke**, I Th. p. 160.

Speytrank, nennet man die flüßigen Brechartzneyen, ſiehe **Brechartzeneyen**, im IV Bande, p. 1192.

Speyviel, iſt der Nahme einer Paſtey an der groſſen Stadt-Mauer der Stadt Zittau. Sie iſt ein ſtarcker Thurm, zwiſchen den Weber- und Budißiniſchen Thore gegen der Sand-Grube von welchem die Annales berichten, daß im Jahr 1455 in einem groſſen Brande das Dach verdorben, 1531 aber die gantze Paſtey ſtärcker gebauet worden. Jetziger Zeit wird der Thurm als ein Gefängniß gebraucht. **Carpzovs Zittauiſche Chronicke** I Th. p. 18. V Th. p. 249.

Spezza, la Spetia, Lat. *Speccia, Spetia, Spedia*, Frantz. *l'Eſpece*, eine kleine Stadt in Italien, in dem oſtlichen Theile der Küſte von Genua, an den Grentzen des Fürſtenthums Maſſa am Golfo di Spezza, der von dieſer Stadt den Nahmen hat. Dieſer Ort gehörte vor alten Zeiten dem Hauſe **Fieſchi**, nunmehro aber den Genueſern, liegt ohngefehr 5 Meilen unter Lericða, unten an einem Berge am Ufer des Meers, auf einer luſtigen und fruchtbaren Ebene, allwo viele Genueſer ihre Luſt-Häuſer haben.

Spezza, (Golfo di) Lat. *Spetiæ Sinus*, ein kleiner Meer-Buſen des Liguſtiſchen Meeres, etwan zwey Meilen von den Genueſiſchen Küſten an deſſen Hafen der vorzeiten *Portus Lunæ* hieß, viele Forts erbauet ſind, um die Schiffe zu bedecken, und 1733 wurde eine neue Batterie an dem Ufer des Meeres aufgeworffen, die mit etlichen und 20 Stücken beſetzet worden.

SPHACELISMUS, ſiehe **Hirnwütten**, im XIII Bande, p. 197.

SPHACELODES, heißt dasjenige, ſo dem Brande ähnlich kömmt; von σφάκελος, Sphacelus, der Brand, und εἶδος, forma, die Geſtalt.

SPHACELUS, iſt eine Art einer gefährlichen Kranckheit, welche man auf Deutſch **Brand**, **kaltes Feuer** zu nennen pfleget, ſiehe **Brand**, im IV Bande, p. 1021.

SPHACELUS ALIIS STACHYS, *Guil.* ſiehe **Roßpoley**, im XXXII Bande, p. 1036.

SPHACELUS CEREBRI, ſiehe **Hirnwütten**, im XIII Bande, p. 197.

SPHACELUS NASI, ſiehe **Naſenbrand**, im XXIII Bande, p. 749.

SPHACELUS PENIS, ſiehe *Penis Cancer & Sphacelus*, im XXVII Bande, p. 245.

SPHACELUS RENUM, ſiehe **Nierenbrand**, im XXIV Bande, p. 784.

SPHACELUS ſive SALVIA AGRESTIS, *Dod.* ſiehe **Waldſalbey**.

SPHACELUS SCORBUTICUS, ſiehe *Sphacelus Scnum.*

SPHA-

SPHACELUS SENUM SEU SCORBUTICUS, wird diejenige Art des Brandes genennet, welche aus innerlichen Urſachen, oder, wie man zu reden pfleget, aus heiler Haut entſtehet, und eine ſcorbutiſche Unreinigkeit zum Grunde hat, auch bey alten entkräfteten Leuten am öffterſten vorfället, und nicht eine ſo ſchleunige Niederlage verurſachet, als der kalte Brand, ſo von äuſſerlichen Urſachen nach vorhergegangener Entzündung herrühret. Von dieſer Art des kalten Brandes kan man ſicher behaupten, daß er aller angewannten Geſchicklichkeit und Fleiſſes ohngeachtet, bey den allermeiſten ein trauriges und tödtliches Ende gewinne; dahero ſehr ſelten Exempel vorkommen, daß ſolche Patienten geneſen, dergleichen doch **Schaarſchmidt**, in ſeinen mediciniſchen und chirurgiſchen Nachrichten, im II Jahrgange, p. 389. eines aufführet.

SPHACELUS VERUS THEOPHRASTI, *Lugd.* ſiehe Salbey, im XXXIII Bande, p. 817. u. f.

SPHACTERIA, eine Inſel, die ſonſten auch **Sphagia** oder **Sapienza** genennet wird; ſiehe **Sapienza**, im XXXIV Bande, p. 27. desgleichen *Oenuſſæ*, im XXIV Bande, p. 759.

SPHÆNOIDALES SINUS, ſiehe *Sinus Cranii*, im XXXVII Bande, p. 1745.

SPHÆNOPHARYNGÆUS, dasjenige paar Muskeln, welches von der Höhe des innern Flügels des keilförmigen Beines ſeinen Urſprung nimt, ſich hernachmahls unterwärts, auf die Seiten des Schlundes ausſtrecket, und ſolchen erweitert.

SPHÆRA, eine **Kugel**, iſt ein Cörper, in deſſen äuſſern Fläche alle Puncte von dem Mittel-Puncte gleich weit weg ſind? Sie wird erzeuget, wenn ein halber Circul ſich um den Diameter herum drehet. Die Verhältniſſe, welche die Kugeln untereinander haben, hat ſchon **Euclides** El. XI, 16. demonſtriret: **Archimedes** aber hat in ſeinen Büchern de Sphaera & Cylindro zu erſt gewieſen, wie man den Inhalt einer Kugel und ihrer Fläche ausrechnen könne. Jener hat erwieſen, daß die Kugeln ſich wie die Würffel ihrer Durchmeſſer verhalten; dieſer aber hat gefunden, daß die Kugel ſich zu dem ungeſchriebenen Cylinder wie 2 zu 3 verhalte. **Archimedes** hat ſeine Erfindung ſo hoch geachtet, daß er verlanget, man möchte eine Kugel mit einem umſchriebenen Cylinder auf ſein Grabmahl ſtechen. So wohl **Euclydis** als **Archimedis** Erfindungen ſind in **Wolffs** Elem. Geometr. §. 489. u. ff. erwieſen. Man ſehe auch deß Mathemat. Lexic. p. 1307.

SPHÆRA ACTIVITATIS, ſiehe **Magnets-Raum**, im XIX Bande, p. 405.

SPHÆRA ARMILLARIS, iſt ein Mathematiſches Inſtrument, welches aus den Circuln, die man ſich auf der Fläche der Welt-Kugel einbildet, und einer kleinen Kugel in der Mitten, ſo die Erde vorſtellet, zuſammen geſetzet wird. Man hält vor den Erfinder dieſes Inſtruments den **Archimedem**, und dienet ſelbiges dazu, daß man ſich die Circkel auf der Himmels-Kugel deutlicher vorſtellen kan. Die Beſchreibung findet man in allen Schrifften, die von der Sphäriſchen Aſtronomie handeln, auch in **Wolffs** Element. Aſtron. §. 179.

SPHÆRA ARTIFICIALIS, eine **künſtliche Kugel**, wird ſowohl die **Himmels-** als **Erd-Kugel**, genennet, von welchen unter dem Artickel: *Globi Artificiales*, im X Bande, p. 1669. u. ff. ein mehrers zu finden.

SPHÆRÆ AXIS, ſiehe *Axis Sphæræ*, im II Bande, p. 2304.

SPHÆRA ELASTICITATIS, heißt bey den Medicis die Grentze, welche jedweder Theil des menſchlichen Leibes hat, und nach welcher er ſich ausdehnen läſſet, wenn er nach gehobener Urſache der Ausdehnung ſeine wieder zuſammenziehende und gleichſam einkräuſelnde Krafft behalten ſoll. Wenn ein Theil über dieſe Grentzen ausgedehnet wird, ſo verliehret er ſeine natürliche Spannung, und mit dieſer die Krafft, ſich zuſammen zu ziehen. Er verliehret ſo gar ſeine Empfindung, und bleibet ſchlapp und ausgedehnet, obgleich die ausdehnende Urſache aus dem Wege geräumet worden. Wir werden dieſes an dem Magen gewahr, welcher, wenn er von Speiſen und Geträncke dermaſſen ausgedehnet worden, daß es über die natürlichen Grentzen gehet, die Krafft, ſich abwechſelnd zuſammen zu ziehen, und auf die Speiſen zu würcken, als worinnen ſeine wurmförmige Bewegung beſtehet, gäntzlich verliehret; daher er in ſolchen Fällen wie eine Trommel ausgeſpannt bleibet, und nichts von dem, was er in ſich hat, weder ober- noch unterwerts von ſich läſſet, woraus die gröſten Beängſtigungen erfolgen. Wir ſehen dieſes ferner an den Gedärmen, welche, wenn ſie von den Winden über die natürlichen Grentzen ausgedehnet werden, ihre Krafft gäntzlich verliehren; daher bleibet der Leib wie eine Paucke aufgetrieben, und nicht die geringſte Blehung kan ihren Ausgang finden. Man bemercket dieſen Umſtand nicht weniger an den Blutadern, bey den Stockungen des Blutes und den Aderbrüchen; an den Pulsadern bey dem ſo genannten Pulsaderkraute; ja ſelbſt an dem Hertzen, als an dem allerſtärckſten Muſkel des gantzen Cörpers. Denn wem iſt unbekannt, daß das Hertz durch einen übermäßigen Einſchuß des Geblütes in deſſen Cammern dermaſſen ausgedehnet werden könne, daß es ſich auf eine Zeitlang, ſo lange nehmlich der Zuſchuß und die Wallung des Geblütes dauret, nicht wieder zuſammen ziehen kan, woraus eine Art von Ohnmachten entſtehet.

SPHÆRÆ POLI, ſiehe **Pole einer Kugel**, im XXVIII Bande, p. 1077.

SPHÆRÆ PROJECTIO, ſiehe *Projectio Sphæræ*, im XXIX Bande, p. 784. u. f.

SPHÆRÆ RADIUS, iſt eine gerade Linie, die aus dem Mittel-Puncte einer Kugel an ihre Fläche gezogen wird.

SPHÆRÆ SECTOR, ſiehe **Schnitt (Aus-) aus der Kugel**, im XXXV Bande, p. 580.

SPHÆRÆ SEGMENTUM, ſiehe *Segmentum*, im XXXVI Bande, p. 1276.

Digitized by Google

SPHÆRÆ SEMIDIAMETER, ſiehe *Semidiameter* (Sphæræ) im XXXVI Bande, p. 1750.

SPHÆRA MARINA, ſiehe **Meerball**, im XX Bande, p. 166.

SPHÆRA NONA, ſiehe *Nona Sphæra*, im XXIV Bande, p. 1231.

SPHÆRA OBLIQUA. ſiehe **Schiefe Kugel**, im XXXIV Bande, p. 1409.

SPHÆRA OCTAVA, ſiehe *Octava Sphæra*, im XXV Bande, p. 403.

SPHÆRA PARALLELA, ſiehe **Parallel-Kugel**, im XXVI Bande, p. 797.

SPHÆRA RECTA, eine **gerade Kugel**, wird die Welt-Kugel genennet, wo der Aequator den Horizont unter rechten Winckeln durchſchneidet. Ihre Beſchaffenheit findet man in **Wolffs** Elem. Geogr. §. 121. u ff. Man trifft ſie bey den Völckern an, die in der Linie oder unter dem Aequator wohnen, und ſaget man deßwegen von den Völckern unter der Linie, daß ſie Sphæram rectam oder die Welt-Kugel gerade haben, weil ihnen die Sonne und die Sterne von dem Horizont gerade herauf ſteigen.

SPHÆRA THALASSIA, ſiehe **Meer-Ballen**, im XX Bande, p. 166.

Sphäre, ſiehe *Sphæra*.

Sphäre, (die **achte**) ſiehe *Octava Sphæra*, im XXV Bande, p. 403.

Sphäre, (die **neunte**) *Nona Sphæra*, im XXIV Bande, p. 1231.

Sphären, ſiehe *Sphæra*.

Sphären, in der Feuer-Kunſt, ſiehe **Reiſſen**, im XXXI Bande, p. 224. desgleichen **Welt-Gebäude**.

SPHÆRIA, ſoll nach **Baudrands** Bericht, welchen er in ſeinem Lexi Geogr. T. II. p. 213. giebt, eine an dem Argoliſchen Meer-Buſen ſehr nahe gelegene Inſel ſeyn, ſonſten ſoll ſie auch, nach **Pauſanias** Zeugniß **Hiera**, desgleichen **Spherie** genennet werden.

SPHÆRICA, ſiehe **Sphärick**.

SPHÆRICA ASTRONOMIA, ſiehe *Aſtronomia Sphærica*, im II Bande, p. 1974. u. f.

SPHÆRICA DOCTRINA, iſt eben ſoviel als *Aſtronomia Sphærica*, davon im II Bande, p. 1924. u. f.

SPHÆRICA TRIGONOMETRIA, ſiehe **Trigonometrie** (**Sphäriſche**).

SPHÆRICUM SPECULUM, ſiehe **Sphäriſcher Spiegel**.

SPHÆRICUM TRIANGULUM, ſiehe **Triangel** (**Sphäriſcher**).

SPÆRICUS ANGULUS, ſiehe *Angulus Sphæricus*, im II Bande, p. 312.

Sphärick, Lat. *Spærica*, eine Wiſſenſchafft derer Circkel, die ſich auf der Fläche einer Kugel durchſchneiden. Ohne ſie kan man die Sphäriſche Trigonometrie unmöglich gründlich erlernen; ja, eben dieſer zum beſten iſt ſie erfunden worden. Sie hat im übrigen in dem erſten Theile der Aſtronomie welcher insgemein der Sphäriſche genennet wird, ihren groſſen Nutzen, denn da ſtellet man ſich die Welt als eine Kugel vor, die innerhalb 24 Stunden ſich um die Erde beweget. Unter denen Alten hat **Theodoſius** in ſeinen Libris Sphæricorum die Sphärick gründlich abgehandelt, daher ſie auch die Neuern alſo behalten, wie er ſie entworffen, auſſer, daß ſie dann und wann die Beweiſe zu erläutern geſucht haben. **Wolff** hat, ſo viel man in der Trigonometrie, Geographie und Gnomonick davon zu wiſſen von nöthen hat, in ſeinen Elementis Sphæricorum & Trigonometriæ Sphæricæ erkläret und nach ſeiner Art demonſtriret, ſo, daß man ſie mit ſeinen Elementis Arithmeticæ & Geometriæ genau verknüpfft findet.

Sphäriſche Aſtronomie, ſiehe *Aſtronomia Sphærica*, im II Bande, p. 1924. u. f.

Sphäriſches Dreyecke, ſiehe **Triangel** (**Sphäriſcher**).

Sphäriſche Dreyecks-Meſſung, ſiehe **Trigonometrie** (**Sphäriſche**).

Sphäriſcher Hohl-Spiegel, ſiehe **Hohl-Spiegel**, im XIII Bande, p. 596. u. ff. ingleichen **Sphäriſcher Spiegel**.

Sphäriſcher Spiegel, *Speculum Sphæricum*, wird derjenige genennet, der die Fläche einer Kugel hat, und alſo nicht anders, als ein Stück von einer polirten Kugel anzuſehen iſt. Wie aber die Kugel, wenn man ſich dieſelbe hohl zu ſeyn gedencket, zweyerley unterſchiedene Flächen, die äuſſere nehmlich, und die innere hat: alſo hat man auch zweyerley Arten Sphäriſcher Spiegel in Acht zu nehmen. Derjenige, ſo die Fläche einer hohlen Kugel hat, heiſſet ein **Sphäriſcher Hohl-Spiegel**, wovon der Artickel: **Hohl-Spiegel**, im XIII Bande, p. 596 u. ff. nachzuſehen. Wenn ein Spiegel eine erhabene Fläche hat, ſo heiſſet er ein **erhabner Sphäriſcher Spiegel**, ſiehe **Spiegel** (**erhabener Sphäriſcher**).

Sphäriſcher Triangel, ſiehe **Triangel** (**Sphäriſcher**).

Sphäriſche Trigonometrie, ſiehe **Trigonometrie** (**Sphäriſche**).

Sphäriſche Winckel, ſiehe *Angulus Sphæricus* im II Bande, p. 312.

SPHÆRISTA PILÆ PAGANICÆ, dieſe Benennung wurde zu der Römer und Griechen Zeiten demjenigen beygeleget, ſo ſich für andern im Ballſchlagen eine beſondere Geſchicklichkeit erworben. Von dieſer Art des Ball-Spiels iſt zu mercken, daß die Bälle, ſo man darzu gebraucht, weit gröſſer und auch feſter als die übrigen geweſen. Warum ſie pilæ paganicæ heiſſen,

Digitized by Google

ſen, davon iſt die Urſache leicht zu errathen, weil nehmlich dieſe Art auf dem Lande am gebräuchlichſten geweſen, und von pago ihre Benennung empfangen haben, wie ſolches Beger in ſeinem Theſ. Brand. T. I. p. 139. bey Erklährung eines Steines, worauf ein ſolcher Ballſchläger geſchnitten, angemercket hat. Siehe zugleich den Artickel: Ball im II Bande, p. 229.

SPHÆRISTERII CUSTOS, ſiehe *Sphæriſterium.*

SPHAERISTERIUM, ſo nennte man bey den Römern einen runden Platz, ſo die Vornehmen in ihren Häuſern und Vorwercken, nicht weit von der Badſtube hatten, daß ſie ſich mit Ball- und Ballonſchlagen eine Luſt machen konnten. Mit einem Worte: ein Ballhauß *Sphæriſterii cuſtos* heiſſet der Ballmeiſter. *Interpp. Suetonii* Veſp. c. 20. Laur Joubertus de gymnaſ. vet. I, 19. Pitiſcus. Siehe den Artickel: Ball, im III Bande, p. 229.

SPHÆRISTERIUM TUDICULARIUM, heiſſt die Billardtafel, davon im III Bande, p. 1842. unter dem Artickel Billardſpiel, nachzuſehen.

SPHÆROCEPHALUM ALLIUM, ſiehe *Scorodopraſum*, im XXXVI Bande, p. 679.

SPHÆROCEPHALUS ANNUUS, *Cam.* ſiehe *Echinopus*, im VIII Bande, p. 121.

SPHÆROCEPHALUS LATIFOLIUS VULGARIS, ſiehe *Echinopus*, im VIII Bande, p. 120.

SPHÆROIDE, ſiehe Affter-Kugel, im I Bande, p. 724.

SPHÆROIDES, ſiehe Affter-Kugel, im I Bande, p. 724.

SPHÆROMA, ſiehe Gegen-Gewichte, im X Bande, p. 592. u. f.

SPHÆROMACHIA, war bey den Alten ein Spiel mit einem kleinen Balle, beſ. Publ. Papin. Statius, in Præfat. Lib. IV. Sylvar. ſuar. Philipp. Beroald. in Variar. Annotat. Lib. II, c. 8. Peter Faber, in Agroniſtic. Lib. I. c. 6. und Janus Cruter, in Animadverſ. ad Senec. Epiſt. LXXX. Deſſen vielfaltigen Nutzen kan Galen in Opp. Claſſ IV. de parvæ pilæ luſu, fol. 46. kaum gnung erheben.

Sphärus, ein König in Aſſyrien, ſo im Jahre der Welt 2335, nach dem Zeugniß Euſebii, Sleidani und Beroſi zur Regierung gelanget, und ſelbiger 20 Jahre gantz löblich vorgeſtanden. Matthiä Theatr. Hiſt. p. 28.

Sphärus, von ſeinem Vaterlande, Boſporanus oder Boryſthenites zugenahmt, ein Stoiſcher Philoſophe und Hiſtorien-Schreiber, war des Zeno Citticus, wie auch des Cleanthes Schüler, und lehrte nachmahls ſelbſt zu Lacedämon, alwo er unter andern den Cleomenes unterrichtete. Cleanthes ſchickte ihn einſt zu den König Ptolemäus Philopator nach Alexandrien, von dem er aber wegen des bekannten Stoiſchen Lehrſatzes; Sapiens non opinatur: gefangen genommen wurde, wiewohl er ſich mit einer kahlen Logomachie, die Athen. Lib. VIII. p. 354. erzehlet, wieder loß geholffen. Von dem Cicero hat er das Lob, daß er gut habe definiren können. Er ſchrieb unterſchiedliches, als

1. Einen tr. de minimis, oder von den erſten principiis, de republica Lacedæmoniorum.
2. De Lycurgo.
3. De Socrate.
4. De philoſophis Eretriacis &c.

davon aber nichts mehr vorhanden. Laert. in vit. phil. l. 7. Cicero Tuſcul. quæſt. l. 4. Fabric. bibl. Gr. l. 3. c. 15. vol. 2. p. 412. Jonſius de Script. Hiſt. Philoſ. p. 171. Bruckers Fragen aus der Philoſ. Hiſt. im I Theile, p. 1095.

SPHAGEÆ, iſt nach dem Zeugniß des Xenophontis eine Stadt in dem Laconiſchen Gebite in Peloponeſ. Baudrands Lexic. Geogr. p. 213.

SPHAGIA, eine Inſel, ſiehe Sapienza, im XXXIV Bande, p. 27. ingleichen *Oenuſſæ*, im XXV Bande, p. 759.

Σφαγίδιον, ein Meſſer, deſſen ſich die Heydniſchen Prieſter beym Opffern bedienet: ſiehe *Seceſpita*, im XXXVI Bande, p. 851.

Σφάγιον, eine Art einer Schüſſel, ſo mit einem Handgriffe verſehen geweſen, und daher auch von einigen auf Lateiniſch Patera Manubriata genennet wird. Es wurde ſolche von den Heydniſchen Prieſtern ehemahls bey der Darbringung ihrer Opffer gebrauchet, und findet man, wie ſolche ausgeſehen, hiervon ein Kupffer in des Begers ſeinen Theſauro *Brandenb.* T. II. p. 384. ſiehe auch *Patera*, im XXVI Bande, p. 1285.

Σφαγὶς λιμοτόμος, ſiehe *Seceſpita*, im XXXVI Bande, p. 851.

SPHAGITES, iſt nach Baudrands Bericht, in ſeinen Lexico Geographico p. 213. ein Vorgebürge in Scythien.

SPHAGITIDES, heiſſen die Halsadern, ſiehe Droſſelader, im VII Bande, p. 1477.

Sphaltes, Gr. Σφάλτης, iſt ein Beynahme des Bacchus, den er bekam, als er machte, daß Telephus über einen Wein-Rancken fiel, und alſo überwunden wurde. Tzetz ad Lycophr. v. 206. Siehe Telephus.

SPHALTUM NATURALE, eine Art Steinöl ſiehe Naphta, im XXIII Band, p. 608.

SPHECEA, iſt eine Benennung der Inſel Cypern, ſiehe Cypern, im VI Bande, p. 1938.

SPHECES, dieſen Nahmen führeten ehemahls die Einwohner der Inſel Cypern, daher beſagte Inſel auch bisweilen von den alten Scribenten

Sphecea

Digitized by Google

Sphacea genennet wurde. Celarii Not. Orb. Antiq. T. II. p. 226.

SPHECISMUS, ſiehe Sphenische Zahl.

SPHECISMUS, σφηκισμός, alſo hieß ehemals ein Lied vor die Flöthe, ſo das Brummen der Weſpen vorſtellete. Beſ. Bulenger. de Theatro, lib. 2. cap. 27.

Sphelus, Gr. Σφῆλος, des Bucolus Sohn, ein Athenienſer deſſen Sohn Jaſus, ſeine Nation vor Troja commandirte. Homer Il. O. v. 338.

Sphendadates, ein Perſiſcher Magus, ſiehe Span da Baſea.

Sphendale, ein Ort in den alten Griechenlande, dem Hippothontiſchen Stamme gehörig. Meliſſantens Schatzk. Griech. Antiq. p. 127.

SPHENDAMNOS, *Theophraſt.* iſt der Ahorn, davon zu ſehen *Acer*, im I Bande, p. 289.

SPHENICUS NUMERUS, Sphenische ſiehe Zahl.

Sphenische Zahl, auf Lat. *numerus Sphenicus*, heiſſet eine Cörper-Zahl, die drey ungleiche Seiten hat. Eine ſolche Zahl iſt 24, deren Seiten 2, 3 und 4, ingleichen 90, deren Seiten 2, 5 und 9 ſind. Nicomachus, nennet ſie *Bomiſcum*, bisweilen heiſet ſie auch *Sphecifcus*, *Scalenus*, *Cuneus* Wolffs Mathemat. Lexic. p. 965.

SPHENOIDALES SINUS, ſiehe *Sphenoides Os.*

SPHENOIDALIS FISSURA, Keilbeinsſpalt, iſt der obere Spalt der Augenhöhle; ſiehe *Orbita*, im XXV Bande, p. 1747.

SPHENOIDALIS SELLA, ſiehe *Sphenoides, Os.*

SPHENOIDEA OSSA, ſind das fünfte, ſechſte und ſiebende Knöchlein in der Fußbiege, welche, wegen ihrer keilförmigen Geſtalt, recht alſo, und im Lateiniſchen *Cuneiforma* genennet werden. Denn bey den Griechen heißt σφὴν, cuneus, ein Keil, und εἶδος, forma, die Geſtalt.

SPHENOIDES OS, ſonſt auch *Os Baſiliare*, und von ſeiner verſchiedenen Geſtalt *polymorphon* genannt. Blancard meynet, man nenne es unrecht *Cuneiforme*, indem es vielmehr *Veſpiforme* heiſſen müſſe, da es gantz wohl die Geſtalt eines flügenden Ungeziefers vorſtelle, und σφὴξ, σφὴν bey den Griechen ſo wohl Veſpam, eine Weſpe, als Cuneum, einen Keil bedeute; ferner wäre es auch nicht einerley, daß einige *Sphenois* ſetzeten. Im Deutſchen heiſſet es Keilbein und lieget am unteren Theile der Hirnſchale etwas vorwärts, und macht das mittlere Theil ſeines Bodens aus, daher es den Nahmen des Bodenbeins, *os baſiliare*, bekommen. Man nennt es keilförmig, Sphenoides oder cuneiforme, weil es wie ein Keil zwiſchen die andern Beine ſich einbegiebt, und gleichſam eingenagelt wird. Seine Figur iſt ſehr veränderlich, obwohl dennoch ſymmetriſch; und da ſeine gröſte Ausbreitung überzwerg gehet, ſo ſtellet es einiger maſſen eine Fledermaus vor, deſſen Flügel ausgebreitet ſind. Seiner Theile iſt eine groſſe Anzahl. Man könnte ſeinem dicken und hintern Theile, welcher mit der Verlängerung des Hinterhauptbeins vereiniget iſt, den Nahmen des Cörpers beylegen. Im übrigen beſtehet es aus lauter Erhebungen und Holigkeiten. Dieſelben nun ordentlich vorzunehmen, muß man dis Bein zu erſt in zwey Flächen theilen, eine auswendige, die man gröſtentheils an einer gantzen Hirnſchale ſehen kan, und eine inwendige, welche nur an einer geöffneten Hirnſchale zu ſehen. Die Erhebungen der auswendigen Fläche ſind: Zween Fortſätze an den Schlafbeinen, welche unter allen Fortſätzen dieſes Beins, die gröſten und am weiteſten von einander entfernet ſind. Ingraßias nennet ſie die groſſen Flügel des Keilbeins. Man findet ſelten, daß ſie durch Zwergnathen von dem übrigen abgeſondert ſind. Zwey Fortſätze an den Augenhölen, welche ein anſehnliches Stück der Augenhölen, an den Seiten der Schläfe machen; eine Spitze wie ein Schnabel geſtaltet, mitten zwiſchen den Fortſätzen an den Augenhölen; zween flügelförmige Fortſätze, *proceſſus pterygoidei*, davon ein jeder in zween Flügel, einen äuſſern, welcher der bereiteſte, und einen innern, der ſich unterwärts mit einem kleinen Hacken endiget, getheilet wird; auch theilet man einen jeden Flügel noch in zwey Flächen, eine äuſſere an der Seite der Schläffe, und eine innere an der Seite des Gaumens; zween ſtachelichte Fortſätze; eine kleine vordere Erhebung über dem Schnabel zur Verbindung mit dem Siebbeine. Bey einigen Cörpern iſt an ſtatt dieſe Erhebung ein kleiner Einſchnitt. Die Hohligkeiten der äuſſeren Fläche ſind: zwey Stücke der Gruben an den Schläfen; zwey Stücke der Gruben an den Augenhölen; zwey Gruben an den flügelförmigen Fortſätzen, davon eine jede an ihrem unteren Ende, durch einen ungleichen Einſchnitt geſpalten iſt, welchen man den Gaumenſchnitt *inciſura palatina*, nennet; ein kleines länglichtes Grüblein an der Wurtzel des inneren Flügels; zween obere Spalten an den Augenhölen, oder Keilſpalten, *Fiſſuræ Sphenoidales*; ein kleiner Einſchnitt unten an einem jedem von dieſen Spalten, zum Durchgange einer Pulsader des harten Hirnhäutleins; zween Einſchnitte an den Schläfen; zween Einſchnitte an den Kienbacken, deren Rand den untern Spalt an der Augenhöle zu formiren hilft, die man *Fiſſura Sphenomaxillaris* nennet, zuweilen iſt auf eben dieſem Rande eine gar merckliche Rinne; zwey Löcher für die oberen Nerven der Kienbacken; zwey andere zur Seiten, die Löcher der flügelförmigen Fortſätze genannt, welche an einer gantzen Hirnſchale durch andere Knochen verdeckt werden; zwey Ovallöcher für die untere Nerven der Kinnbacken; zwey kleine runde Löcher, ſtachelichte, *foramina ſpinoſa*, genannt, davon ein jedes eine Pulsader der feſten Hirnhaut, *dura mater*, durchläßt. Bisweilen ſind dieſe Löcher bloſſe Einſchnitte oder Stücke von Löchern; ein anderes kleines Loch zwiſchen den beyden Löchern an den Kinbacken; eine kleine Rinne zur Seiten des ſtachelichten Fortſatzes, welche etwas beyträgt die Trompete des Euſtachius zu bilden. Die Erhebungen der innern Fläche ſind: Zween überzwerche, dünne und ſchneidende Fortſätze,

ſätze, welche die obern Spalten an den Augenhölen oder Keilſpalten machen: **Ingraßias** nennet ſelbige die kleinen Flügel des Keilbeins. In der Mitten zwiſchen dieſen dünnen Fortſätzen iſt bey einigen Cörpern ein kleiner Einſchnitt, bey andern ein kleiner Fortgang, zur Einlenckung mit dem Siebbeine; vier bettförmige Fortſätze, zween vordere, und zween hintere, davon die zween hinteren bisweilen nur einen ausmachen, und bisweilen gegen die vorderen fortlauffen, und ſich daſelbſt wie ein Queerbalcken vereinigen, worunter die letzte Krümme der inneren Schlafpulsader, *arteria carotis*, läufft. Man findet auch dieſen Durchgang vermittelſt einer kleinen beinernen Säule oder Scheidewand in zweene getheilet; und andere Veränderungen mehr; Ein oder zwey kleine Zünglein am Eingange der innern Schlafpulsader in die Hirnſchale. Zween kleine Griffel oder Haken, welche das Ende des Hinterhauptbeins bey einigen Perſonen vor der völligen Vereinigung dieſer zwey Gebeine umfaſſen. Hohligkeiten der innern Fläche ſind zwey Stücke der groſſen mittleren Gruben am Boden der Hirnſchale; zween obere Spalten an den Augenhölen oder Keilſpalten; zwey Löcher der Sehnerven; ein kleines oberes Loch an den Augenhölen gegen dem Ende eines jeglichen Keilſpaltes, welches Loch öffters nur ein bloſſer Einſchnitt iſt; eine kleine Rinne unten an einem jeglichen von eben dieſen Spalten; eine Vertiefung zwiſchen den bettförmigen Fortſätzen, der Keilbeinſeſſel, *Sella Sphenoidalis*, Türckenſeſſel, *Turcia*, oder die **Schleimgrube**, *foſſa pituitaria*, genannt. Man ſiehet allhier auch faſt alle Löcher, die man von auſſen geſehen, und darunter das obere Loch am Kinnbacken mehr ein kurtzer Canal als Loch iſt. Auſſer den Hohligkeiten, davon wir jetzo geredet, ſind noch zwey anſehnliche, ſo **Keilbeinhölen**, *Sinus Sphenoidales* heiſſen, und in dem dicken Theile dieſes Beins liegen, unter dem Vordertheile des Seſſels, und unter der Gegend, welche zwiſchen den zwey Löchern der Sehnerven ſind, bis an den Schnabel des Keilbeins; ſelbige ſind gemeiniglich durch eine beinerne Scheidewand unterſchieden, und vorwärts an den Seiten des Schnabels hinter den obern Muſcheln der Naſen geöffnet. Ihre Figur, Gröſſe, Scheidewand und Oefnungen ſind veränderlich; bisweilen fehlet eine von dieſen Hölen; bisweilen öfnet ſich die eine nur in die andere; bisweilen fehlen ſie alle beyde; bisweilen ſind viele Fächlein ohne Scheidewand vorhanden; und bisweilen iſt die Scheidewand mehr auf der einen als der andern Seite. Die Subſtanz dieſes Beines iſt gröſtentheils dichte, und hat nur ſehr wenig Diploe; dazu wird ſolche nur an gewiſſen Plätzen angetroffen, nemlich in dem dicken Theile hinter dem Seſſel, gegen ſeiner Zuſammenwachſung mit dem Hinterhauptsbeine, und etwas weniges in den Fortſätzen an den Augenhölen. Das Keilbein in die Lage zu ſtellen, muß man den Seſſel in die Höhe, den Schnabel vorwärts, u. die flügelförmige Fortſätze unterwärts kehren. Das Keilbein ſtößt zuſam̃en mit allen Gebeinen der Büchſen der Hirnſchalen mit den Backenbeinen, den Kinnbackenbeinen, den Gaumenbeinen, und dem Pflugſcharbeine. Sein Gebrauch und Nutzen iſt durch alles dasjenige, was in der Abhandlung aller Stücke dieſes Gebeins beygebracht iſt, angezeiget worden.

SPHENOMAXILLARIS FISSURA, **Spalt zwiſchen dem Keil- und Kinnbackenbeine**, iſt der untere Spalt der Augenhöle, davon zu ſehen *Orbita*, im XXV Bande, p. 1747. Ingleichen *Sphenoides Os*.

SPHENOPHARYNGÆUS MUSCULUS, ſiehe **Muskeln des Schlundkopfes**, im XX Bande, p. 1242.

SPHENOSTAPHILINUS MUSCULUS, ſiehe **Muskeln des Zäpfgens**, im XXII Bande, p. 1289.

Spherdiſtel, heißt die groſſe **Eberwurtz**, davon *Echinopus*, im VII Bande, p. 121 nachzuleſen.

SPHERDOCLES, ein Seefiſch, ſiehe *Thethyia*.

Spheria, Inſel, ſiehe *Sphæria*.

Spherus, ein Aſſyriſcher König, ſiehe **Sphärus**.

SPHETIA, Stadt, ſiehe **Sfetigrado**, im XXXVII Bande, p. 783. u. f.

Sphetigrad, Stadt, ſiehe **Sfetigrado**, im XXXVII Bande, p. 783. u. f.

SPHETTIUS, ſiehe *Sphettus*.

SPHETTUS, ein ehemahliger Ort in alt Griechenland, ſo unter den Acamantiſchen Stamme gehörete, führete ſeinen Nahmen von dem Helden Sphetto, des Tröconis Sohne, deſſen bey den Griechiſchen Scribenten oft gedacht wird. Der Eßig daſelbſt war ſehr ſcharff, und die Leute ſehr ſatyriſch. **Meliſſantes** Schatz. Griechiſcher Antiq. p. 127.

SPHIA, eine Inſel, ſiehe **Jf**, im XIV Bande, p. 502.

SPHINA, eine Inſel, ſiehe **Jf**, im XIV Bande, p. 502.

SPHINCTER, der **Schlüßmuskel**, alſo wird jeder Muskel genennet, welcher gewiſſe Gänge gleichſam verſchlieſſet, dergleichen iſt *Sphincter ani*, des **Maſtdarms Schlüßmuskel**, *Sphincter veſicæ*, der **Blaſenſchlüßmuskel**.

SPHINCTER ANI MUSCULUS, ſiehe **Muskeln des Afters**, im XXII Bande, p. 1078.

SPHINCTER GULÆ, ſiehe **Muskeln des Schlundkopfes**, im XXII Bande, p. 1246.

SPHINCTER LABIORUM, ſiehe **Muskeln der Lippen**, im XXII Bande, p. 1183.

SPHINCTER PUPILLÆ, iſt das Schloß des Augenſternes, welches aus runden Zäſerlein beſtehet, damit es ſich ſchlieſſen kan.

SPHINCTER VAGINÆ VTERI, ſiehe **Muskeln der Mutterſcheide**, im XXII Bande, p. 1194.

SPHINCTER VESICÆ, ſiehe **Blaſe**, im IV Bande, p. 53.

SPHINCTER VESICÆ MUSCULUS, ſiehe **Muskeln der Harnblaſe**, im XXII Bande, p. 1162.

Sphineus, ein Sohn des **Athamas** und der Themiſto. **Hygin**. Fab. I. Andere aber wollen ihn lieber **Schoeneus** genannt wiſſen. **Muncker** ad Hygin. Fab. I.

SPHINGES, ſind eine Art mit zaſelichten Haaren und langen Brüſten.

SPHINGIUS COLLIS, heiſſet derjenige Berg, auf welchen das bekannte Wunder-Thier, ſo man Sphinx nennet, ſoll gewohnet haben. **Baudrands** Lexic. p. 213. Siehe auch **Sphinx**.

Sphinx, Griechiſch Σφιγξ, der Nahme eines Ungeheuers auf den Phiceiſchen Berge, nahe bey der Stadt Theben. Einige leiten dieſen Nahmen von dem Griechiſchen Worte σφιγγω, conſtringo, her, weil ſolches Monſtrum mit ſeinen Räthſeln die Menſchen gleichſam verſtricket habe. **Caſal.** de Rit. vet Aegypt. c. 16. Allein andere gehen weiter und leiten ihn von dem Ebräiſchen Worte Saphach oder Sibbach her, von welchem Sphicha ſo viel, als perplexa oder auch homicida heiſſen ſoll, ſo ſich beydes gar wohl auf ſolche Sphinx ſchicket. **Cleric.** ad Heſiod. Theogon. v. 326. Noch andere leiten ihn von dem Phöniciſchen Phicea her, welches ſo viel, als liſtig und verſchlagen heiſſen, und das Griechiſche φιξ ſeyn ſoll, welches nach Böotiſcher Mundart eben ſoviel, als Σφιγξ geweſen. **Bochart** Chan. lib. I. c. 16. Ihre Eltern waren **Tiphon** und **Echidua**, beydes auch ein paar ungeheure Monſtra, oder wie andere erzehlen, ſo iſt ſie des Orthus und der Chimära Tochter geweſen. **Appollodor** lib. III. cap. 5. §. 8. Was ihr Weſen und Schickſal anbetraf, ſo beſtunden ſolche darinnen; weil **Juno** einen ungemeinen Haß auf die Thebaner geworffen hatte, ſo ſchickte ſie dieſes Unthier ab, ihnen alles Hertzeleyd anzuthun. Es nahm daher ſeinen Auffenthalt auf dem Monte Phiceo unfern von Theben, und nachdem es allerhand Räthſel von denen Muſen erlernet hatte, legte es denen Thebanern inſonderheit dieſes für: Was es für ein Thier ſey, ſo eine Stimme habe, jedoch erſt vierfüßig, hernach zweyfüßig, und endlich dreyfüßig ſey? Und weil denn denen Thebanern von dem Orackel war geſagt worden, daß ſie ſolche Plage nicht eher loß werden würden, als bis jemand ſolches Räthſel errieth, verſuchten ſie ihr Heyl gar oft damit, allein, ſo oft es auch geſchahe, daß es jemand darauf wagete, und es nicht errieth, muſte er mit dem Leben bezahlen, indem ihn ſolche Sphinx ergrief, zerriß und fraß. Und als endlich auch die Thebaner Hauffenweiſe vormuſten, und die Beſtie ſodann nahm, welchen es kriegte, traf das Unglück endlich auch ſelbſt des Königs **Creontis** Sohn, den **Aemon**. Daher ließ deſſen Vater öffentlich ausruffen, daß, wer ſolches Räthſel errathen könnte, nicht allein die **Jocaſten**, ſeine Schweſter und verwittwete Königin, zur Gemahlin, ſondern auch das Königreich darzu haben ſolte. Und als es endlich **Oedipus** traf, daß der Mnnſch damit gemeynet ſey, als welcher in ſeiner Jugend auf allen vieren krieche, hernach auf zwey Beinen einher gehe, und endlich auf dreyen herum ſchleiche, als ſeinen eigenen Beinen, und dem zu Hülffe genommenen Stecken, ſtürtzete ſich die **Sphinx** von ihrem Felſen herab zu Tode, **Oedipus** aber bekam den aufgeſetzten Preiß, allein auch zu ſeinem und ihrem gröſten Unglücke, weil ſie ſelbſt des **Oedipus** Mutter war. **Apollodor** libr. III. c. 5. §. 8. **Diodor.** Sicul. lib IV. c. 66. Das Räthſel hat ſonſt der alte Poet **Aſclepiades** in folgenden Verſen entfaſſet:

Εϛι διπȣν επι γης και τετραπον [ȣ μια / ȣ μια] [φωνη, / μορφη,]
Και τριτον αλλασσει δε Βεην μονον όσσ' επι γαιαν
Ε'ρπετα [κινειται / γινηται] ανα τ' αιθερα και κατα
πεντον
Αλλ' όποταν κλειςοισιν επειγομενον ποσι Βαινη
Ειδα παχος γυιοισιν αφαυροτατον πελει αύτȣ.

Tzetz ad Lycophr. v. 7. **Natal. Com** lib. IV. c. 66. Und wird dieſes aus dem Griechiſchen alſo überſetzet:

Eſt bipes & quadrupes in terris, ſolaque vox huic.
Atque tripes mutat vocem ſolum, omnia campis
Inter quæ ſerpunt, quæ coelo & fluctibus errant
Eſt ubi contendit pedibus jam pluribus, illi
Deficiunt vires & lentis robora nervis.

Nat. Com. am geführten Orte. Nach einigen ſoll dieſe **Sphinx** nicht Juno, ſondern **Dionyſius** über die Thebaner geſchickt haben. *Schol.* ad Heſiod. Theog. apud Munck ad Hygin. Fab. 67. Und zwar ſoll ſie dem **Creon** ſelbſt gedrohet haben, daß, wo er ihre Räthſel nicht errathen würde, ſie ihn noch ſelbſt aufreiben wolte, daher denn ſolcher obbemeldete groſſe Belohnung darauf zu ſetzen bewogen worden. **Hygin.** Fab. 67. Was ihre Geſtalt betrifft, ſoll ſie nach einigen zwar ein Jungfer-Geſicht, allein Bruſt, Füſſe und Schwantz eines Löwens, nebſt Flügeln eines Vogels gehabt haben. **Apollodor.** Lib. III. c. 5. §. 8. Hingegen wollen andere, daß ſie ein Geſicht und Hände wie eine Jungfer, einen Leib wie ein Hund, eine Stimme wie ein Menſch, einen Schwantz wie ein Drache, Klauen wie ein Löwe, und Flügel wie ein Vogel gehabt. **Clearch.** apud Natal. Com. Lib. VIII. c. 18. Noch andere legen ihr von forn die Geſtalt eines Löwens, von hinten zu aber eines Menſchen bey, wobey ſie Klauen eines Greifs, und Flügel eines Adlers gehabt haben ſoll. **Tzetz** ad Lycoph. v. 7. Was aber ihre wahre Beſchaffenheit anbelanget, ſo wollen einige, daß ſie nichts mehr als eine Art eines zottichten Affens geweſen. *Schol. Stat.* ad Theban. Lib. I. v. 66. **Vives** ad Auguſtin. de C. D. Lib. XVI. c. 8. Allein andere ſuchen doch billig was mehrers dahinter, und wollen alſo theils daß **Cadmus** eine Amazonin, ſo Sphinx geheiſſen, zur Gemahlin gehabt, hernach aber auch die **Harmonia** darzu genommen, welches denn die Sphinx dergeſtalt verdroſſen, daß ſie mit einen guten Theil ihrer getreuen Leute ſich auf den Berg Sphingium retiriret, und von dar auf den **Cadmus** und ſeine Leute geſtreiffet, und weil ſie denn inſonderheit alles mit Liſt anfieng, gab man ſolche vor ein Räthſel von ihr an. Als aber **Cadmus** endlich dem eine groſſe Belohnung verſprach, der ſie erlegen würde, bewerckſtelligte ſolches **Oedipus**, als der ſie des Nachts überfiel und niedermachte. **Paläphatus** de incredibilib. c. 7. Noch andere machen ſie zu einer natürlichen Tochter des Königs **Cajus**, und ſey ſie mit dem Tractament ihres Vaters nicht zufrieden

gewe-

Digitized by Google

geweſen, und hat ſich daher als eine Führerin eines Trupps Banditen, mit ſelbigen ſich auf das Phoceiſche Gebürge retiriret, und von dar aus groſſen Schaden gethan. **Pauſanias** Boeot. c. 26. Wenigſtens aber wird ſie doch von den meiſten zu einem Frauenzimmer von leichter Art gemacht, ſo einen groſſen Anhang von Räubern und dergleichen Schelmenzeuge mehr um ſich gehabt, womit ſie denen Reiſenden und andern aufgepaſſet, und da ſie dieſelben ertappet, elendiglich hingerichtet. *Schol. Heſiod.* ad Theog. v. 326. **Tzetz** ad Lycophr. v. 7. **Pauſan.** l. c. **Banier** Entret. XVI ou P. II. p. 148. Inſonderheit aber wollen einige, daß der Nahme Sphicha Gelegenheit zu der Fabel von ihr gegeben haben ſoll, indem man ſolchen mit αἰνιγματώδης überſetzet, da man ihn mit βατώδης geben ſollen, weil ſie mit ihren Leuten ſich hinter denen Dornen und Hecken aufzuhalten gewohnt geweſen, und von daraus ſowohl ihre Auſſucher, als andere überfallen habe. **Clerc** ad Heſiod. Theogon. v. 226. Einige deuten ſolches Monſtrum auf die Wiſſenſchaften, als **Verulam** de Sap. Vet. c. 28. welches zwar gar wohl angehet, allein auch was ſchlechtes und gemeines iſt: Andere wollen, daß es die Monate Julius und Auguſt bey denen Egyptern fürgeſtellet, als in welchen die Sonne in der Jungfer und dem Löwen laufe, bey ihnen aber ſodann der Nilus übergetreten. **Bellonius** apud Caſal. de Rit. Vet. Aegypt. c. 16. Und wenn ſolches Monſtri Bild auch vor die Tempel geſetzt wurde, ſolte es bedeuten daß GOtt ſowohl zu lieben, als zu fürchten ſey. **Caſalius** l. c. Die Tragödie, ſo **Aeſchylus** von ihr geſchrieben, iſt verlohren gegangen. **Fabricius** Biblioth. Græc. Lib. II. c. 16. §. 7. Sonſten ſchreibt auch **Herodotus** von einem Andro-Sphinx mit einem Menſchen-Kopffe, ſo bey den Egyptiſchen Pyramiden zu ſehen, etwan 4 Meilen von Cairo weſtwärts, nahe bey dem Fluſſe Nil. Dieſe Figur iſt über alle maſſen groß. Man weiß aber nicht eigentlich, ob ſelbige aus einem Felſen, welchen die Natur ſelbſt hervor gebracht, gehauen, oder ob ſie von anders woher dahin geführet worden, welches ſehr wahrſcheinlich iſt, weil das daſelbſt umher gelegene Land einen ſandigen Boden hat. Um aus dieſem Zweifel zu kommen, haben einige ſich unternommen, bis auf deſſen Grund zu graben, es aber nicht thun können, weil dieſe Statue allzutief in den Sand hinein geſuncken, und mit demſelbigen bis an die Schultern bedeckt iſt. Sie iſt von einem einigen Stücke, und zwar von einer ſehr harten Materie. Die Gleichmäßigkeit des Kopffs iſt ſehr wohl in acht genommen. **Plinius** redet davon in folgenden Worten: Vor den Pyramiden iſt ein Sphinx, welches noch zu bewundern iſt. Dieſe Figur ſoll gleichſam die Land-Gottheit der Einwohner ſeyn. Man hält davor, daß der König **Amaſis** unter ſelbiger begraben liege, und daß ſie von einem andern Orte hergebracht worden. Sie iſt von einem einigen polirten Steine ausgehauen. Das Haupt dieſes Ungeheuer begreift 12 Schuh im Umfange, 43 in der Länge, und 162 in der Tieffe, von der Scheitel an bis an den Bauch. Die Hiſtorien-Schreiber erzehlen ſehr viele Fabeln von dieſem Bilde, und unter andern auch, daß es Oracula ausgeſprochen. Allein dieſes war ein Betrug der heydniſchen Prieſter, welche einen Gang unter der Erde durch den Bauch dieſes Bildes gemacht hatten, der ſich bey deſſen Haupte endigte, durch welchen ſie hinein giengen, um ihre zweydeutige Antworten denjenigen, welche von dieſem Ungeheuer etwas wiſſen wolten, zugeben. Weil nun dieſes Bild inwendig hohl war, und alſo die Stimme des darinnen verborgenen, einen überaus groſſen Schall von ſich gab, meynten die leichtgläubigen Heyden, daß ſie die Stimme einer Gottheit hörten. **Plinius** ſagt, daß ſehr viele ſolche Sphinges an diejenige Oerter geſetzt geweſen, welche insgemein von den Nil überſchwemmet worden, um das Zunehmen des Waſſers daran zu bemercken, in welcher Meynung auch **Aben Vaſchia**, ein Arabiſcher Scribente, ſtehet. Die Figur des Sphinx wurde von den Egyptiern auf zweyerley Weiſe vorgeſtellet, entweder in der Form eines Ungeheuers, welches den Leib eines Löwen und die Geſtalt einer Jungfrau hatte; oder in der Geſtalt eines Löwen, der auf einem Bette oder Gerichts-Stuhle lag. Die erſte Figur ſolte das Zunehmen des Fluſſes Nils, die andere aber **Momphtan**, eine Egyptiſche Gottheit, andeuten, welche die Auſſicht über das Waſſer hatte, und die Ueberſchwemmung des Nils regierte, daß alſo dieſe Bilder nichts anders bedeuteten, als das Austreten dieſes Fluſſes, welches dem Lande Egypten zu ſeiner Wohlfahrt ſehr nützlich, ja höchſtnöthig iſt. Woraus noch nicht erhellet, daß dieſe Leute gemeynet hätten, als ob es irgendwo dergleichen Thiere gäbe, ſondern es wären nur Räthſel und Sinnbilder, dadurch ſie ihre Gedancken an den Tag legen wolten. Alſo, weil dieſe Ueberſchwemmung im Julius und Auguſt geſchahe, da die Sonne durch die himmliſche Zeichen des Löwen und der Jungfrau gehet, ſo ſtellte man, nach einiger Meynung, den Kopff dieſes Bildes halb einer Jungfrau und halb einen Löwen ähnlich vor. Die Alten pflegten auch die Figur einer Sphinx bey dem Eingange ihrer Tempel zu ſetzen, um dadurch anzudeuten, daß die Erkänntniß göttlicher Dinge geheim und myſtiſch ſey. **Apollodorus** in bibl. l. 3. c. 5. **Diodor. Sicul.** l. 4. c. 66. **Statius** l. 1. Theb. **Dapper** deſcr. Afric. Von dieſer gantzen Sache aber iſt überhaupt zu erinnern, daß man niemahls einig werden wird, was es eigentlich für Beſchaffenheit mit dieſem Wunder-Thiere gehabt habe. Es folget hier ein jeder ſeiner eigenen Meynung, und nachdem er mehr leichtgläubig, oder ein gröſſerer Feind der Fabeln iſt, nachdem wird er auch die Sache beurtheilen. **Burmann** in ſeinen Bibliſchen Wercken p. 636. ſtellet eine Vergleichung zwiſchen dieſen Ungeheuer und der ehemahligen Richterin der Iſraeliten Debora an. Ja er gehet endlich von ſeiner Vergleichung ſo weit ab, daß er gar meynet, Debora und das Sphinx der Beotier ſey einerley geweſen. Dann der Nahme Phicion und Phinx oder Phix ſchreibet er, ſcheinet bey den Phöniciern, die in dieſem Lande auch gewohnet haben, ſo viel zu bezeichnen, als der die Augen geöffnet ſind, oder ſehend iſt; welches den Titel eines Propheten bey den Ebräern war. Dieſer Sphinx, fähret er

fort, hat demnach ſeinen Nahmen von ihrer Weißheit und Verſchlagenheit, als die in den Rechten und Geſetzen erfahren war. Und weil ſie von Königlichen Herkommen war, ſo war ſie Schieds-Frau der Streitigkeiten über der Nachfolge im Reiche, und tödtete diejenigen, die ihrer Sache zu kurtz kamen. Welche Strengigkeit ſie bey den Poeten dermaſſen verhaßt gemacht, daß ſie ihre Weißheit zwar loben, aber ihre Strafſüchtigkeit zugleich auch äuſſerſt verdammen. Und weil ſie bey ihrer Weißheit auch Macht und Anſehen hatte, ſo wird ſie als ein Menſch und Löwe zugleich vorgeſtellet; ſo daß ſie ein Bild der Weißheit und Macht zugleich war: wie deswegen zu Athen Minerva, die eine Göttin, ſo wohl der Weißheit als der Macht zugleich, das Bild Sphinx mitten in ihrem Helm führte. Welches ebenfals von dem Kayſer Auguſto erzehlet wird, daß er in ſeinem geheimen Siegel dieſes Egyptiſche Wunder-Thier und Räthſel ſoll geführet haben; wiewohl er ſolches nachgehends mit dem Bilde des groſſen Alexanders verwechſelt. Schließlich iſt nur ſo viel noch zu gedencken, daß die Abbildung dieſes Egyptiſchen Räthſels nicht einerley. Der Egypter ihr Sphinx wird zwar auch mit einem Frauenzimmer-Kopff, aber doch mit übergezogen Schleyer und ohne Brüſte vorgeſtellet; da hingegen der Thebaner ihr Sphinx mit freyem Geſichte und vielen Brüſten; der Atolier aber auf einem Stein ſitzend abgebildet wurde; wie ſolches aus des **Begers** Theſaur. Brandenb. T. II. p. 369 u. ff. deutlich zu erſehen. Eben dieſer führet einige Müntzen an, auf welchen nebſt dem Bildniß des Herculis und Homeri auch dergleichen Sphinges wiewohl auf unterſchiedene Art zu ſehen ſind, woraus erhellet, daß die alten Egyptier gewiſſe Tugenden hiermit haben abbilden wollen. Man ſehe dieſe angeführten Müntzen in deſſen bereits erwehnten Theſauro Brand. T. I. p. 419 u. f. ingleichen T. II. p. 46 nach, allwo man unterſchiedene Erklärungen angeführet findet.

Sphodrias, ein ehemahliger Philoſophus, ſo nach **Jonſius** Bericht, in ſeinem Buche de Scriptoribus Hiſt. Philoſ. p. 37, der Cyniſchen Secte zugethan geweſen.

SPHONDYLIS, iſt eine Art Gewürme, oder ein Wurm, der ungefehr des kleinen Fingers lang und auch ſo dicke iſt. Sein Kopff iſt lang, der Leib weiß; er hat acht Beine, windet ſich um die Wurtzeln der Gewächſe, in der Erde und zernaget ſie. Vor allen andern findet er ſich gerne an den Wurtzeln der Eſelsgurken, der ſchwartzen Eberwurtz, des Tauſendgüldenkrautes, des Haarſtrangs, der Oſterlucey, und der Zaunrübe oder Stickwurtzel. Er führet viel flüchtig Saltz und Oel. Er iſt gut zum Zertheilen, die Nerven zu ſtärcken, die Flüſſe zu zertheilen und zu den Brüchen. Er wird in Oele und Weine geſotten. Wenn man es denn hat abgegoſſen, ſo wird es gebrauchet, als wie das gemeine Regenwürmeröl.

SPHONDYLIUM, *Matth. Dod. Tab.* ſiehe *Acanthus Germanicus*, im I Bande, p. 251.

SPHONDYLIUM HIRSUTUM VULGARE, *C. B.* ſiehe *Acanthus Germanicus*, im I Bande, p. 251 ingleichen *Branca Urſina*, im IV Bande, p. 1001.

SPHONDYLIUM LUTEUM, iſt das **Panaxkraut**, welches im XI Bande, unter dem Artickel, *Gummi Oppopanax*, p. 1383 abgehandelt worden.

SPHONDYLIUM MAJUS ſive PANAX HERACLEUM QUIBUSDAM, *J. B. Raji Hiſt. Pit. Tournef.* ſiehe *Gummi Oppopanax*, im XI Bande, p. 1383.

SPHONDYLIUM QUIBUSDAM, ſeu BRANCA URSINA GERMANICA, *J. B.* ſiehe *Acanthus Germonicus*, im I Bande, p. 251.

SPHONDYLIUM VULGARE HIRSUTUM, *C. B.* ſiehe *Acanthus Germanicus*, im I Bande, p. 251. ingleichen *Branca Urſina*, im IV Bande, p. 1001.

SPHONDYLUS, ein Stein; ſiehe **Harder**, im XII Bande, p. 136.

Sphorno, (Jacob) ein Jüdiſcher Lehrer, ſiehe (Jacob Sphorno) im XIV Bande, p. 51.

Sphorno, (Obadias Ben Jacob) ſiehe (R. Obadias) im XXV Bande, p. 15.

Sphorno, (Salomo) ein Rabbi zu Venedig, ſtarb daſelbſt 1617 den 9 Tag im Monat Chesvan, und hinterließ einige Reſponſa, welche in des R. Jacob Heilbronns Reſponſis, die zu Padua 1623 in 4 heraus gekommen, mit ſtehen. **Wolff** Bibl. hebr. Vol. III. p. 1064.

Sphortia, ein Italieniſches Geſchlecht, ſiehe **Sfortia**, im XXXVII Bande, p. 787 u. ff.

SPHRAGIÆ oder *Sphragitides*, iſt ein Beynahme derer Nymphen, welchen ſie von einer Höhle auf den Cithäron hatten, worinne ſie denen Fragenden ehedeſſen ihre Oracula ertheilten. **Plutarch.** in Ariſtide c. 9. **Pauſan.** Boeot. c. 3. Siehe den Artickel: *Sphragidium*.

SPHRAGIDA, ſiehe **Schminkwurtzel**, im XXXV Bande, p. 460.

SPHRAGIDIUM, iſt eine gewiſſe Höhle, auf dem Berge Cithärone in Böotien, worinnen ſich nach den Bericht der Alten, ehemahls gewiſſe Nimphen ſollen aufgehalten haben, welche daher auch ihren Sphragitides oder Sphragiæ bekommen haben. **Baudrands** Lexic. p. 213. **Hedrichs** Lexic. Mytol. p. 1785. Siehe auch den Artickel: *Sphragiæ*.

Σφραγίς, *Sigillum*, alſo wurde ein Theil des modi Citharoedici, nach der Terpandriſchen Eintheilung ehedeſſen genennet. Beſ. **Pollucis**, Onomaſticon c. 9. Segm. 66.

SPHRAGITIDES, ſiehe *Sphragiæ*.

SPHYGMICA, iſt ein Theil der Geſundheitslehre, welche von den Pulſen handelt. Das Wort ſtammet her von σφύζω pulſo, ſchlagen.

SPHYGMICA INSTRUMENTA, ſind Werckzeuge, vermöge welcher man die Eigenſchafften und Beſchaffenheit des Pulsſchlages unterſuchet.

SPHYGMUS, ſiehe **Puls**, im XXIX Bande, p. 1231.

Sphynx, ein Ungeheuer, ſiehe Sphinx.

Digitized by Google

SPHYNX AUGUSTANUM, iſt die Benennung des bekannten Augſpurgiſchen Interims, welches im Jahre 1548 Kayſer Carl V den Proteſtanten aufdringen wolte; ſiehe *Interim*, im XIV Bande, p 778.

SPIAUTER, ſiehe **Zink**.

SPIC, ſiehe **Marien Magdalenenblumen**, im XIX Bande, p. 1541.

Spic, (Frantzöſiſche) ſiehe *Nardus Gigantis ſpuria Narbonæ*, Lob. im XXIII Bande, p. 666.

Spic, (Indianiſche) ſiehe **Narden, (Indianiſcher)** im XXIII Bande, p. 655.

Spic, (Welſche) iſt der Celtiſche Spicanard, davon **Marien Magdalenenblumen**, im XIX Bande, p. 1541 nachzuſehen.

SPICA, heißt eine Aehre, davon im I Bande, p. 639. Mit dieſem Nahmen werden auch einige Verbände beleget, davon zu ſehen **Schulterblatts-Bandage**, im XXXV Bande, p. 1574.

Spica, (Martin) der vierte College bey der Schule zu Franckenhauſen, im Jahr 1583. Olearii Thüringiſche Chron. II Theil p. 65.

SPICA ACIDA, *Dod.* ſiehe *Berberis*, im III Bande, p. 1200 u. ff.

SPICA ALBA, *Tab.* ſiehe **Lavendel**, im XVI Bande, p. 1031.

SPICA BREVI PIMPINELLA MINOR HIRSUTA, ET LÆVIS NON PILOSA, *Moriſ.* Hiſt. 2 Umb. ſiehe **Pimpernell**, im XXVIII Bande, p. 338.

SPICA BREVI PIMPINELLA RUBRA, *Moriſ.* Hiſt. 2 Umb. ſiehe **Pimpernell**, im XXVIII Bande, p. 340.

SPICABURGUM, Schloß, ſiehe **Spicker**.

SPICA CELTICA, ſiehe **Marien-Magdalenenblumen**, im XIX Bande, p. 1541.

SPICA CELTICA, *Offic.* ſiehe **Marien-Magdalenenblumen**, im XIX Bande, p. 1541.

SPICA CELTICA QUORUNDAM, ſiehe **Gürtelkraut**, im XI Bande, p. 1269.

SPICA DUPLEX, ſiehe **Schulterblatts-Bandage**, im XXXV Bande, p. 1574.

SPICÆ FLORES, **Lavendelblumen**, ſiehe **Lavendel**, im XVI Bande, p. 1030.

SPICÆ OLEUM DESTILLATUM, ſiehe **Spicanardöl**.

SPICA GANGETICA, ſiehe **Narden, (Indianiſcher)** im XXIII Bande, p. 655.

SPICA HORTENSIS, ſiehe **Spick, (Garten-)**

SPICA HORTULANA FLORE ALBO, *Ger.* ſiehe **Lavendel**, im XVI Bande, p. 1031.

SPICA HORTULANA ſive STACHUS, *Ger.* ſiehe **Stöchaskraut**.

SPICA INDICA, ſiehe **Narden, (Indianiſcher)** im XXIII Bande, p. 655.

SPICA INDICA OFFICIN. *C. B.* ſiehe **Narden, (Indianiſcher)** im XXIII Bande, p. 655.

SPICA ITALICA ET DOMESTICA, *Cæſalp.* ſiehe **Lavendel**, im XVI Bande, p. 1031.

SPICA ITALICA vel ROMANA, ſiehe **Marien-Magdalenenblumen**, im XIX Bande, p. 1541.

Spicanallienöl, iſt das Spicanardöl, von welchem unten.

Spicanard, ſiehe **Lavendel**, im XVI Bande, p. 1030. Ingleichen **Marien-Magdalenenblumen**, im XIX Bande, p. 1541 und **Narden, (Indianiſcher)** im XXIII Bande, p. 655.

Spicanard, (Celtiſcher) ſiehe **Marien-Magdalenenblumen**, im XIX Bande, p. 1541.

Spicanard, (Indianiſcher) ſiehe **Narden, (Indianiſcher)** im XXIII Bande, p. 655.

Spicanarde, (Berg-) ſiehe *Nardus montana*, im XXIII Bande, p. 656.

Spicanardenöl, ſiehe **Spicanardöl**.

Spicanardenwaſſer, ſiehe **Nardenwaſſer**, im XXIII Bande, p. 660.

SPICA NARDI, ſiehe **Lavendel**, im XVI Bande, p. 1030. Ingleichen **Marien Magdalenenblumen**, im XIX Bande, p. 1541 und **Narden, (Indianiſcher)** im XXIII Bande, p. 655.

Spicanardi, (wohlrüchende) ſiehe **Narden, (Indianiſcher)** im XXIII Bande, p. 655.

SPICA NARDI & NARDUS INDICA, *Offic.* ſiehe **Narden, (Indianiſcher)** im XXIII Bande, p. 655.

SPICA NARDI OFFICIN. *C. B.* ſiehe **Narden, (Indianiſcher)** im XXIII Bande, p. 655.

SPICANARDI OLEUM, ſiehe **Spicanardöl**.

SPICANARDO, ſiehe **Narden, (Indianiſcher)** im XXIII Bande, p. 655.

Spicanardöl, Spikanardöl, Spicköl, *Oleum deſtillatum Spicæ*, dazu nehmet im Schatten getrocknete Spicanarden, ſo viel gnug iſt, ſtoſſet ſie klein, und weichet ſie ein wenig in warmen Waſſer, denn deſtilliret ſie nach gewöhnlicher Art aus der Blaſe, und endlich ſcheidet das Oel vom Waſſer. **Balduin Clod** beſchreibet deſſen Zurichtung in ſeiner Officin. chymic. p. 5 alſo: Streiffet die Blumen ab, drücket ſie in einen Kolben wohl untereinander, ſetzet dieſen gut verſtopft in Roßmiſt vierzehn Tage und Nächte; darnach deſtilliret gelinde, aber nicht gantz aus, denn deſtilliret etwas ſtärcker, und endlich hacket das Kraut, die Blumen und Stängel wohl unter einander, thut es zuſammen in einen glaſurten Topf, gieſſet das obige deſtillirte Waſſer wiederum darüber, und digeriret wie anfangs. Endlich deſtilliret im Frauenbade, alſo daß das Waſſer im Keſſel ſiede, ſo giebets ein Oel: Dieſes ſcheidet gewöhnlicher maſſen wieder im Bade, ſo bekommet ihr ein herrliches Waſſer und Oel.

SPICANARDO de GENOUA, ſiehe **Marien-Magdalenenblumen**, im XIX Bande, p. 1541.

SPICA NARDUS GERMANICA, *Trag.* ſiehe **Lavendel**, im XVI Bande, p. 1030.

Spicanard, mit weiſſer Blüte, ſiehe **Lavendel**, im XVI Bande, p. 1031.

Digitized by Google

Spicanatichs, ſiehe **MarienMagdalenenblumen**, im XIX Bande, p. 1541.

Spicant, ſiehe *Lonchitis*, im XVIII Bande, p. 331.

SPICA OBTUSA CÆRULEA, *C. B.* ſiehe **Fuchsſchwantz, (blauer)** im IX Bande, p. 2283.

SPICA, *Offic.* ſiehe **Lavendel**, im XVI Bande, p. 1030.

SPICA PLANTAGINIS, ſiehe **Krähenfuß**, im XV Bande, p. 1633.

SPICARIUM, oder *Granarium*, ein **Speicher, Korn-Haus-** oder **Korn-Boden**; von dieſem ſcheinet das Niederſächſiſche Wort **Spicker** abzuſtammen, welches im *Lege Salica*, Tit. 28. §. 2. und *Leg. Alem.* Tit. 81. Spiechart geſchrieben wird. Ein mehrers ſiehe **Scheune**, im XXXIV Bande, p. 1367. u. ff. und **Packhaus**, im XXVI Bande, p. 111.

SPICA ROMANA vel ITALICA, ſiehe **Marien Magdalenenblumen**, im XIX Bande, p. 1541.

SPICA RUFA, ſiehe *Cyperoides*, im VI Bande, p. 1938.

SPICA SARMATICA, *Muſcus corniculatus*, Pohlniſch *Wreniec*, iſt ein Kraut, welches in Pohlen in tieffen Wäldern an feuchten Orten wächſet, und Sommers und Winters grünet. Ein Loth hiervon in Frantzweine gekocht, giebet ein treffliches Brechmittel.

SPICA SIMPLEX, ſiehe **Schlüſſelbeinsbandagen**, im XXXV Bande, p. 244.

SPICA SYRIACA, iſt eine Gattung Indianiſchen Spickenards, davon zu ſehen, **Narden, (Indianiſcher)** im XXIII Bande, p. 655.

SPICATA BLATTARIA RUBRA MAJOR GLABRA COMMUNIS, FOLIO ACUTO, *Moriſ.* Hiſt. 2. ſiehe **Weiderich, (brauner)**

SPICATA BLATTARIA SPURIA RUBRA, *Volkam.* Cat. Pl. ſiehe **Weiderich, (brauner)**

SPICATA LYSIMACHIA FORTE PURPUREA PLINII, *C. B.* ſiehe **Weiderich, (brauner)**

SPICATA LYSIMACHIA PURPUREA, *Ger. Park.* ſiehe **Weiderich, (brauner)**

SPICATA MENTHA AUGUSTIFOLIA, *C. B.* ſiehe **Müntze**, im XXII Bande, p. 468.

SPICATA MERCURIALIS FRUTICOSA INCANA, *Pit. Tournef.* ſiehe *Phyllon*, im XXVII Bande, p. 2234.

SPICATA QUIBUSDAM, LYSIMACHIA PURPUREA, *J. B. Raji* Hiſt. ſiehe **Weiderich, (brauner)**

SPICATO FLORE MENTASTRUM, ſiehe **Müntze**, im XXII Bande, p. 468.

SPICATUM PHYLLON, *C. B.* ſiehe *Phyllon*, im XXVII Bande, p. 2234.

SPICATUS FRUTEX, FOLIIS SALIGINIS SERRATIS, *C. B.* ſiehe *Spiræa*.

SPICATUS RAPUNCULUS, *C. B. Pit. Tournef*, ſiehe *Rapunculus*, im XXX Bande, p. 885.

SPICATUS RAPUNCULUS ALOPECUROIDES, *Park.* ſiehe *Rapunculus*, im XXX Bande, p. 885.

SPICATUS RAPUNCULUS, ſive COMOSUS ALBUS ET CÆRULEUS, *J. B. Raji* Hiſt. ſiehe *Rapunculus*, im XXX Bande, p. 885.

SPICA VIRGINIS, die **Aehre der Jungfrauen**, iſt ein Stern von der erſten Gröſſe in der Aehre, welche die Jungfrau in der **Hand** hat. Er wird *Ariſta, Azimon, Azimech, Alazel, Alaozel, Hazimet, Hermeti, Albaiſeth, Aſimech, Erigone* genennet. Im Jahr 1700 ſetzet **Hevel** in Prodromo Aſtron. p. 304 deſſen Breite gegen Süden 1°, 59', 55'', die Länge im 19°, 38', 55'', ♎.

SPICA VULGARIS FLORE COERULEO, *Eyſt*, ſiehe **Lavendel**, im XVI Bande, p. 1030.

Spiccato, iſt ein Italieniſches Wort, kommt in der Muſic vor, und zeiget an, man ſolle die Klänge auf den Inſtrumenten wohl von einander ſondern, und einen jeden Diſtinct hören laſſen, desgleichen, daß die Text-Worte derb und deutlich ſollen ausgeſprochen werden.

SPICE, ſiehe **Korn-Aehre**, im XV Bande, p. 1538.

Spicelius, ſiehe **Spizelius**.

SPICENARDI SAL, ſiehe **Spickenardenſaltz**.

Spicer, (Alexander) ein Prediger in Irrland, war aus Sommerſetshire, gebohren um 1575, lebte noch 1626, und ſchrieb Engliſche Elegien und Predigten, unter welchen letztern eine auf Pſ. XIX, 13 zu London 1616 in 8 gedruckt. **Wood** Athen. Oxon.

Spicfürniß, ſiehe **Spick Oel-Fürniß**.

Spichel, (Capo de) ein Vorgebürge in Portugall, ſo unter verſchiedenen Nahmen, als 1) *Barbarium Promontorium*, im III Bande, p. 400. 2) *Olſſuponenſe Promontorium*, 3) *Rocca de Sintra*, im XXXII Bande, p. 99 u. a. m. vorkommt.

Spichert, Dorf, ſiehe **Spichra**.

Spichius, (Aurelius) ein Geiſtlicher von Perugia gebürtig, war anfangs ein Clericus in dem Biſchöfflichen Seminario zu Perugia, nachgehends Präpoſitus einer Land-Pfarre in dem Gebiet von Perugia. Er war in der Poeſie nicht ungeſchickt, und gab 1653. ein Lateiniſch Gedicht des Titels Pulchritudo Mariae recenter natae heraus. Er lebte noch 1677. **Oldoin** Athen. Auguſt.

Spichra, Spichert, ein Sächſiſch Dorff in Thüringen an der Weere, eine Stunde von Creutzburg, und zwey Stunden von Eiſenach gelegen.

Spicifera, ein Beynahme der Cereris, weil ſie einen Krantz von Korn-Aehren auf dem Kopffe trug. **Gyraldus** p. 425. **Pitiſcus** I. 406.

SPICIFERA DEA, Geſtirn, im XIV Bande, p. 1610 u. f.

SPICILEGIUM, wird in heil. Schrifft dasjenige genennet, welches in dem Schneiden aus der Sichel fiel, und bey den Iſraeliten der Ar-

Digitized by Google

Armuth überlaſſen wurde. 3 B. XIX, 9. 10. Jedoch wurde dasjenige, welches denen Schnittern mit Gewalt aus den Händen geriſſen wurde, z. E. was der Wind wegnahm, nicht darzu gerechnet. Es durften auch die Söhne derer jenigen, welche das Getreyde ums Lohn mit ſchneiden und einerndten halffen, dergleichen Spicilegia oder Nachleſe nicht anſtellen. Otton. Lex. Rabb. Phil. p. 332. Buxtorf Synag. Judæ. c. 37. p. 621.

SPICILLUM, ſiehe *Specillum*.

Spicimir, eine Stadt in Pohlen, ſiehe Specimir.

Spick ſiehe **Lavendel**, im XVI Bande, p. 1030. Ingleichen **Marien Magdalenen-Blumen**, im XIX Bande, p. 1541.

Spick, (edler) ſiehe **Narden** (Indianiſcher) im XXIII Bande, p. 655.

Spick, (Frantzöſiſcher) ſiehe *Nardus Gigantis Spuria Narbonæ*, im XXIII Bande, p. 666.

Spick, (Garten-) *Spica hortenſis*, wächſt hin und wieder in Deutſchland in groſſer Anzahl. Die Blumen werden davon geſammlet, und daraus das Oel deſtilliret.

Spick, (Laugen-) ſiehe **Marien Magdalenen-Blumen**, im XIX Bande, p. 1541.

Spick, (Römiſcher) ſiehe **Marien Magdalenen-Blumen**, im XIX Bande, p. 1541. Ingleichen **Narden**, (Indianiſcher) im XXIII Bande, p. 655.

Spick, (Welſcher) ſiehe **Marien Magdalenen-Blumen**, im XIX Bande, p. 1541.

Spick, (wohlrüchender) ſiehe **Narden**, (Indianiſcher), im XXIII Bande, p. 655.

Spickaale, nennet man diejenigen, denen das Eingeweide ausgeſchnitten, und geräuchert worden, ſiehe unter den Artickel **Hering**, im XII Bande, p. 1695.

Spickanard-Oel, ſiehe **Spicanard-Oel**.

Spickbret, iſt ein rundes und dünnes Bret, worauf allerhand Fleiſch, Wildpret und Geflügel in der Küchen geſpicket werden.

Spicke, iſt ſo viel als **Spick**.

Spicken, heiſſet den Braten von allerley Arten und Gattungen vorher mit klein geſchnittenen Speck, vermöge der Spicke-Nadel, über und über beziehen und durchſtechen, ſiehe auch **Spicke-Nadel**.

Spicke-Nadel oder **Spick-Nadel**, iſt eine von feinem Stahl verfertigte, ziemlich lange, auch etwas starcke Nadel, welche unten ſehr zugeſpitzet, oben hingegen, ſtatt des Knopffs oder Oehres, gegen die Spitze herunter hohl vertiefft und in einige Theile verſchnitten iſt, vermittelſt welcher der in länglichter Forme geſchnittene Speck gefaßt, und bequem durch das zu braten beſtimmte Fleiſch eintzeln und Stückweiſe gezogen werden kan. Dieſe nur genannte Arbeit wird das Spicken genennet, wovon der vorhergehende Artickel nachzuſehen.

Spickenarden-Saltz, *Sal Spicenardi*. Dieſes Saltz dienet wohl wider Hauptweh, ſo von kalten Urſachen entſtanden; auch verzehret es die kalten Flüſſe der Augen, wenn man es in gebrannten Tauſendgüldenkraut-Waſſer zerläſſet, das Genicke und die Schläfe damit wäſchet, und die darein genetzten Tüchlein alſo überleget, innerlich aber dabey in Fenchel-Waſſer gebrauchet. Die kalten Flüſſe der Ohren zu verzehren, ſoll man es in Poley-Waſſer zerlaſſen, und in die Ohren tröpffeln, ſo benimmt es die Ohrſchmertzen. Zu den kalten Flüſſen der Zähne, ſchmeltzet man es in Tauſendgüldenkraut-Waſſer, und hält es warm in dem Munde, wodurch nicht nur die Flüſſe ausgezogen, ſondern auch die Schmertzen vertrieben, und friſche Zähne gemacht werden; Oder man kan es auch in deſtillirtem Meerrettig-Waſſer zerlaſſen im Munde halten, ſo ziehet es den zähen Schleim aus den Zähnen, und ſtillet die Zahnſchmertzen.

Spickendorf, ein Chur-Brandenburgiſch Dorf im Magdeburgiſchen Saal-Creyſſe, etliche Stunden von Halle gegen Brehna gelegen.

Spicker, ſiehe *Spicarium*.

Spicker, ein vortrefflich Schloß nebſt einer Herrſchafft und ſchönen Garten auf der Inſel Rügen, an der Nordlichen Küſte, in Vor-Pommern, hat vormahls, ehe die Nordiſchen Alliirten die Inſel Rügen 1715 weggenommen, dem Schwediſchen General **Wrangel** gehöret. Vielleicht iſt dieſes Schloß eben dasjenige, was in **Loccenii** Historia Suecana p. 102. SPICABURGUM genennet wird.

Spickere, ein ehemahliges Adeliches Geſchlecht und Gut im Stifft-Halberſtadt, von deme aber anietzo weiter nichts bekannt. **Abels** Deutſche Alterth. II Theil p. 592.

Spicker-Oeg, eine Inſel in den Fürſtenthum Oſt-Frießland, im Weſtphäliſchen Creyſſe, ſo dem Eſener-Amt einverleibet, und der Inſel Langer-Oeg gegen über lieget. Es ſtehet auf derſelben eine Lutheriſche Kirche. **Hübners** Geogr. III Theil p. 500.

Spickershauſen, ein Chur-Hannoveriſch Dorf im Fürſtenthum Callenberg etliche Stunden von Münden gelegen, in dieſes Ober-Amt gehörig.

Spickgr n, ein Dorf bey Lichtenſtadt im Elnbogner Creyſſe in Böhmen.

Spick-Heringe, ſiehe **Bückling**, im IV Bande, p. 1841; ingleichen **Hering**, im XII Bande, p. 1695.

Spick-Nadel, ſiehe **Spickenadel**.

Spick-Oel, ſiehe **Spicanardoel**.

Spick Oel-Fürniß, dieſer wird auf folgende Weiſe verfertiget: Nimm Maſtix, Sandrac, weiſſen Weyrauch, Agt- oder Bern-Stein, iedes 1 Quentlein, Colophonien 2 Quentlein, dieſe Stücke müſſen alle klein geſtoſſen, und mit Spiritu Vini rectificato, oder dem ſtärckſten Brandtewein befeuchtet und wohl unter einander gerühret werden, ſetze es hernach an die Lufft, laß es trockenen und ſtoſſe es hernach wieder klein, gieſſe denn in einem Glaſe 4 Loth Spick-Oel und 2 Loth Venediſchen Terpentin darüber und laß es, in einem Glaſe feſt verbunden kochen, ungefehr eine Viertel-Stunde, alsdenn nimm es vom Feuer, laß es im Topffe erkalten, ſo iſt es fertig. Deßgleichen, nimm Cypriani-

prianiſchen oder Venediſchen Terpentin 1 halb Loth, Maſtix und Sandarac iedes 1 Loth, mache es zu Pulver, und gieſſe darüber in einem Glaſe 2 Loth Spick-Oel, und 1 Loth Terpentin-Oel, rühre es wohl unter einander im Glaſe, denn binde ſolches feſte zu, und koche es in Balneo Maris, oder in einem Topffe mit Waſſer; Oder nimm Spick-Oel 2 Loth, thue es in ein Glas, und laß es in Balneo Maris oder in einem Topffe mit Waſſer wohl heiß werden, ſetze darzu Cyprianiſchen oder Venetianiſchen Terpentin 1 halb Loth, Maſtix und Sandarac iedes 1 Loth, und laß es alſo wohl kochen, doch mit gelinden Feuer, bis alles zergangen, laß es in dem Topffe erkalten, ſeige es durch ein rein Tuch in ein ander Glas, und hebe es auf zum Gebrauch. Es muß aber dieſer Fürniß in Balneo Maris oder in einem Topffe mit Waſſer geſotten werden, denn er entzündet ſich leichtlich und iſt ſchwer zu löſchen. Cröckers Mahler p. 57. 59. Siehe zugleich den Artickel **Fürniß**, im IX Bande, p. 2244. u. f.

Spickwurtz, ſiehe **Baldrian**, im III Bande, p. 201.

SPICULA CNOSSIA, deren **Virgil.** Aen. V. v. 306 gedenckt, waren eine Art von Wurfſpieſſen, ſo ein dreyeckigtes und bis 9 Untzen ſchweres Eiſen hatten, und hiernächſt inſonderheit in Creta häufig und gut verfertiget wurden.

SPICULA CYDONIA, ſind bey dem **Virgil.** Eclog. X, v. 59. ſoviel, als Sagittæ Creticæ, welche ehemahls hochgehalten wurden, und haben ſie hier ihre Benennung Synedochice von der ehemahligen berühmten Stadt Cydonia, oder dem ietzigen Canea, auf eben die Art, wie auch Arcus Cydonius bey dem Horaz ſo viel, als Creticus heiſſet.

SPICULA INDICA, ſiehe **Narden** (**Indianiſcher**) im XXIII Bande, p. 655.

SPICULATORES, ſiehe *Speculator*.

St. Spicus, wurde zu Conſtantinopel nebſt **St. Agathius**, von dem im I Bande, p. 756, und vielen andern wegen, des Chriſtlichen Glaubens ſchröcklich gemartert und getödtet. Sein Gedächtnis-Tag iſt der 8 May.

Spidberg, (Jens Chriſtian) der Philoſophie Magiſter und Probſt zu Chriſtian-Sand in Norwegen. Es iſt von ihm eine Schrifft bekannt, ſo den Titel führet: Hiſtoriſche Demonſtration und Anmerckung über die Eigenſchafften und Urſachen des ſogenannten Nord-Lichtes, welche in dem **Breßlauiſchen Natur- und Kunſt-Geſchichten** II Supplem. p. 67. u. ff. eingerückt zu befinden. Deſſen Meynung vom Nord-Licht hat **Berger** in den merckwürdigen Begebenheiten in der Natur I Verſ. p. 89 durch eine neue Obſervation bekräfftiget.

Spiechart, ſiehe SPICARIUM.

Spiecker oder Spicker, ſiehe *Spicarium*.

Spiecker, (Johann) Paſtor zum Neuen-Gamm im Amte Bergedorf, ward 1678 zu Lübeck erwehlet, ſtarb 1699. **Beuthners Hamburg. Gelehrt. Lex.** p. 361.

Spieg, ein Flecken mit einer Poſt-Station im Stifft Cölln, 2 Meilen von Cölln, auf der Poſt-Straſſe nach Franckfurt am Mayn.

Spie-gat, ſiehe **Spey-gat**.

Spiegel, *Speculum*, *Miroir*, iſt eine aus Glas, Metall, Stein, Holtz und dergleichen Materie dergeſtalt hellpolirte und zugerichtete Fläche, darinnen ſich alles dasjenige, was davor geſtellet wird, gantz deutlich abbildet. Sie werden nach unterſchiedenen Geſetzen der Sehe-Kunſt zubereitet, ſo, daß ſie nach ihrer mannigfältigen Art auch ihren vielfältigen Nutzen haben. Man theilet ſie ein in **Platt- Erhabene- und Hohlſpiegel**, darunter eine iede Gattung ihrer beſondern Eigenſchafft. Diejenigen, derer wir hier in etwas gedencken, ſind die platten ordinairen Spiegel, welche meiſt aus Glas oder Chryſtall oder auch aus hellgeſchliffenen Stahl beſtehen. Der gläſernen, als der gebrauchlichſten ihre Zubereitung beſtehet darinnen: Wenn die Spiegel-Platten nach groſſer, mittlerer und kleiner Forme auf den Glas-Hütten dergeſtalt zubereitet, indem gleich anfänglich Kugeln von verſchiedener Gröſſe, die nehmlich die Spiegel ausmachen ſollen, geblaſen, die aber auch hinwiederum mit einer Scheere zerſchnitten, und daraus ein viereckigt Blatt bereitet worden, legt man dieſes auf eine eiſerne Schaufel, ſetzt es wieder in den Ofen, läſſet ſie auch ſo lange darinnen, bis ſie auf der gemeldeten Schaufel anfangen zu flüſſen, thut ſie alsdenn heraus, und ſetzt ſie in den Kühl-Ofen, bedeckt ſie darinnen mit Aſchen legt ferner die Tafeln oder Blätter über einander, iedoch iederzeit Aſchen darzwiſchen, bis es genug, inzwiſchen erhält man ſie bey ſchlechten Feuer in mittelmäßiger Wärme, bis ſie allgemach erkalten, nimmt ſie alsdenn heraus, da ſie denn die Spiegelmacher erſt viereckigt ſchneiden, ſelbige mit einer Seite auf einen hierzu dienlichen Stein kleben; auf der andern Seite aber reiben ſie ſolche auf gantz ebenen glatten eiſernen Tafeln, mit ſonderlich klaren Sand, ſo lange und viel, bis ſie gantz rein und helle werden, hierauf poliren ſie ſelbige mit Zinn-Aſche auf einem Filtz. Endlich legen ſie auf einen flachen und glatten Stein einen Bogen Papier, und über denſelben ein dünnes zinnernes Blatt, nach der Gröſſe des Spiegels; über dieſes tragen ſie ſo lang und viel Queckſilber darauf, bis es überall bedeckt iſt, endlich legen ſie auf das Zinnblatt, mit dem Queckſilber überſtrichen, die Glastafel, wenn ſie den alſo eine Zeit darüber gelegen, drucken ſie die Tafel etwas ſehr weniges auf den Stein, und ziehen das untergelegte Papier allmählig hervor, ſo bleibet vermittelſt des Queckſilbers das Zinn an der Glastafel ſitzen, und das Spiegelglas iſt bis zur Einfaſſung fertig. Ohne dergleichen gröſſe anſehnliche Spiegel, derer man immer zwey in einem Putz-Zimmer aufſtellet, werden verſchiedene kleinere gemacht, auch die man auf den Tiſch, oder auf einen beſondern Geſtelle vor ſich ſtellen kan, und Aufſetze-Spiegel nennet; oder ſie ſind ſo klein, u. mit einem Futteral verſehen, daß man ſelbige gar bey ſich in den Schubſack führen kan, welche daher auch Taſchen-Spiegel heiſſen: Die von der gröſten Art werden anietzo ſo wohl in unſern Sächſiſchen, als auch in den benachbarten Königl. Brandenburgiſchen Glas- u. Spiegelhütten eben ſo

fein

Digitized by Google

ſein gemacht, als man ſelbige vorhero mit ungemeinen Koſten aus Venedig bekommen müſſen. Die übrigen Sorten werden häufig in Nürnberg zugerichtet, und dem Dutzend nach wieder zu uns gebracht. Sonderlich verfertiget man auch eine andere Art Spiegel von gemeinen Glaß, die eben nicht mit Queckſilber, ſondern einer andern Materie belegt, und bey groſſer Quantität im geringern Preiß zu kaufen iſt. Wer gute Spiegel einzukauffen gedencket, muß zuförderſt auf die Reinigkeit des Glaſes ſehen, ob es ohne Körner, Blaſen, Ritze, ingleichen, ob es ſchöne weiß oder gelblicht, oder gar wolckigt, vornehmlich aber hat man Acht zu geben, ob die Fläche gehörig poliret, und dahero die Geſtalt in natürlicher Gröſſe, wie ſie an ſich ſelbſt iſt, vorſtellet. Die gröſten, ſchönſten und koſtbarſten Spiegel, werden heutiges Tages, auf dem nahe bey Venedig gelegenen Murano, und denn auch in der Königl. Preuſſiſchen und Chur-Brandenburgiſchen Spiegelmanufactur, zu Neuſtadt an der Doſſe gemacht. Franckreich, Engelland und Sachſen haben auch ſtattliche Spiegelmanufacturen, ſo ſoll auch dem Verlaut nach, ſo gar in Rußland, anjetzo eine Spiegelfabric aufgerichtet ſeyn. In dieſem Jahrhunderte iſt auch in dem Würtembergiſchen, auf dem Jurt eine Spiegelhütte angeleget worden, und werden von derſelben Gläſern in der Spiegelfabric zu Stuttgard, die ſchönſten Spiegel von allerhand Facon und Gröſſe zubereitet. In die gläſernen Kugeln oder Kugelſtücke, aus welchen ſphäriſche Spiegel werden ſollen, wird an ſtatt des Spiegelsfolii ein aus Zinn, Marcaſit und Queckſilber durch gehöriges Schmeltzen gemachter Guß hineingegoſſen, und die Kugel hernach ſo lange hin und her gewendet, bis ſich die Materie allenthalben angelegt. Von ſehr groſſen Spiegeln in Venedig können die **Breßlauer Naturgeſchichte**, Verſ. XXIV, p. 458. nachgeſehen werden. Die meiſten Spiegel werden entweder aus Glaß oder Metall gemacht, und wird zweyerley darzu erfordert; 1) daß er ein denckler Cörper ſey, der die Strahlen des Lichts nicht durchlaſſe, 2) daß ſeine obere Flache glatt und eben ſey, damit die Strahlen ordentlich reflectiret werden. Will man demnach einen Spiegel von Metall machen; ſo darf derſelbe nur polirt werden. Soll er aber von Glaſe gemacht werden; ſo muß das durchſichtige Glaß nicht nur polirt, ſondern auch von hinten zu bedeckt, und die Pori deſſelben verſchloſſen werden, damit keine Strahlen mehr durchfallen. In einem platten Spiegel wird die vorſtehende Sache entweder in einer geraden Linie geſehen, wenn dieſelbe perpendicular auf die Spiegelfläche fällt, oder in einer gebrochenen Linie, wenn der Strahl von der Seite auf den Spiegel fällt, und die perpendicular Linie in einem ſcharffen Winckel durchſchneidet. Es erſcheinet auch ein jeder Punct der geſehenen Sache ſo weit hinter den Spiegel als ſie von dem Spiegel abſtehet. Dannenhero in einem Spiegel, der Wage recht auf dem Boden liegt ſo wohl als in einem, der oben an der Decke befeſtiget iſt, alles umgekehrt erſcheinet. Und weil der gebrochene oder zurückprallende Strahl mit dem einfallenden einerley Winckel haben muß; ſo kan eine zur Seiten des Spiegels ſtehende Sache nicht eher geſehen werden, bis die aus dem Auge gehende Linie einen eben ſo groſſen Winckel mit der Fläche des Spiegels getroffen, als der Winckel der einfallenden Linie iſt. Es können aber ſolche Linien mehr denn einmahl alſo zurückſtrahlen, daher ein Licht zwiſchen zwey oder mehr Spiegel mit gehöriger Stellung geſetzt, in einen jeden mehr denn einmahl geſehen werden kan. Ihren Urſprung ſollen die Spiegel dem Tubalkain zu dancken haben, welcher das Eiſen ſammt andern Metall geſchmiedet und polieret hat. 1 B. Moſ. IV, 22. Denn obgleich ſolches nicht mit deutlichen Worten in der angezogenen Stelle ausgedrücket wird; ſo iſt es doch ſehr wahrſcheinlich. Bey den Ebräern waren die Spiegel ſehr gemein, ſintemahl Hiob XXXVII, 28, eines gegoſſenen Spiegels gedacht wird, und Gott die Spiegel der Weiber wegzunehmen dräuet. Eſ. III, 13. Nach Sachſen-Recht gehören die Spiegel, ausgenommen die, ſo nicht zur täglichen Haushaltung gebraucht werden, zur weiblichen Gerade; wovon zu ſehen im X Bande p. 1043. u. ff. Im übrigen iſt **Kinder vor dem Jahre in Spiegel ſehen laſſen** ein alter Weiber Aberglaube, da einige in den wunderlichen Gedancken ſtehen, man müſte kein kleines Kind vor dem Jahre in Spiegel ſehen laſſen, damit ſie nicht ſtoltz und hoffärtig würden. Die Spiegel ſind zu keinem andern Endzweck erfunden worden, als daß man die Würde des menſchlichen Geſchlechts, und des allmächtigen Schöpffers unausſprechliche Weißheit darinnen betrachten möge. Dahero der kluge Heyde Plato, trunckene und zornige Leute wohl bedächtig ermahnet, in den Spiegel zuſchauen, und ihre Schande und Laſter darinnen zu erkennen. Desgleichen auch Socrates mit der Jugend gethan, und ihr den Rath gegeben, ſich gleichfalls im Spiegel zu beſehen; und wo ſie ſchöner Geſtalt, ſo ſolten ſie ſolche nicht durch unanſtändige Sitten und übels Leben verſtellen; wären ſie aber heßlich, ſo ſolten ſie durch Fleiß und guten Verſtand ſolchen Mangel der Natur erſetzen. Ein Menſch kan ſich daraus ſelbſt erkennen lernen. Iſt er ſchön, daß er ſich vor Laſtern hüte; Ein junger Geſell, wenn er ſich beſchauet, mag bedencken, wie geſchwind die Schönheit mit dem Alter vergehe. Ein altes runtzelichtes Mütterlein mag darinnen an ein ſeeliges Ende gedencken. Bloß und allein durch den Spiegel lernet ſich der Menſch von Natur ſelbſt erkennen, man erkundiget dadurch die Gedancken des Hertzens, und wenn ſie erkannt, ſollte man nachmahls dencken, auf was Art ſie zu verbeſſern. So hat auch ein Spiegel noch ferner dieſen Nutzen, daß er, wenn einem die Augen vom ſcharfen Studiren oder Sehen, dunckel werden, das Geſicht ſtärcke, wenn man alſo bald und oft hinein ſiehet. Denn die Geiſter und Strahlen der Augen bleiben beyſammen, und weil immerdar aus dem Gehirne neue hervor kommen, ſo werden ſie je mehr und mehr geſtärcket und erquicket. Was aber die Urſache ſey, daß man ſich in den Spiegeln ſehen kan, ſo man gegen über ſtehet, davon ſind die Gelehrten unterſchiedlicher Meynung. Etliche meynen, es ſey in dem Spiegel unſer Ebenbild, das iſt, daß der Spiegel eine gleiche Geſtalt unſers Leibes bilde. Andere ſchlieſſen hingegen,

daß unſer Ebenbild nicht in den Spiegeln ſey, ſondern es prallen die Strahlen wieder zurück, von einem harten Cörper, und damit ſie nicht durch den Spiegel fallen mögen, ſo wird er am hinterſten Orte mit Spiegelfolio überzogen, daß er einen Widerſchein geben muß, dahero wir uns in dem Spiegel ſelbſt ſehen, daß durch den Widerſchein die Geſichtsſtrahlen wieder gerade auf uns zugerichtet werden, welche in unſern Augen das Ebenbild bilden. Aus eben dieſer Urſache, ſehen wir uns in dem Spiegel auch, allein vorwärts, nicht hinterwärts, daß die Strahlen des Geſichts allein auf das Vordertheil den Widerſchein geben; derowegen werden unſere Ebenbilder, und alles, was wir ſehen in den Spiegeln, gebildet, daß alſo durch denſelben des Geſichtsſtrahlen widerprallen, oder einen Widerſchein geben, und in dem Widerſcheine man ſich ſelbſt anſiehet und abgemahlet anſchauet; denn wir ſehen nicht durch den Spiegel, und das Ebenbild wird nicht in dem Spiegel gebildet, ſondern in den Augen, oder durch die Augen, jedoch hilfft der Spiegel darzu, daß er die Strahlen des Geſichts wieder zurück auf uns treibet, und den Wiederſchein giebt. Daher kömmt es auch, daß wenn wir des Nachts erwachen, das Licht am erſten ſehen, weil es nehmlich den gröſten Wiederſchein giebt, und die Strahlen von ihm an uns widerprallen. Hieraus wird auch leichtlich zu verſtehen ſeyn, warum in dem Spiegel unſere rechte Seite ſich lincks und die lincke rechts präſentiret. Es gehet damit zu, wie mit einem Siegel, wenn man es in Siegellack abdrücket, daß ſich es umkehret. Es verwundern ſich auch viele Leute, wie es zugehe, daß, wenn man einen Spiegel in ein Becken voll Waſſer thut, die Sonne zwiefach ſehe? Welches auch bisweilen in den Wolcken ſich begiebt, daß ſich zwo Sonnen ſehen laſſen. Allein es iſt nichts anders, als der Wiederſchein; denn man ſiehet in dem Spiegel, der ins Waſſer gehalten wird, erſtlich die Sonne, darnach bey der Sonnen noch einen Widerſchein, gleichwie ein Stern, und iſt einer wegen des Waſſers, der andere wegen des Spiegels. Dergleichen ſiehet man auch, wenn man gegen eine Fackel, Licht oder Mondenſchein, einen in Waſſer eingetauchten Spiegel hält, daß man zwo Widerſcheine gewahr wird.

Spiegel bedeutet in der Feuerwercker-Kunſt eine runde Scheibe von Holtz, worein Löcher gebohret ſind. Dieſe wird unmittelbar auf die Ladung ſowohl in denen Höltzernen Luſt- als auch denen Ernſt-Cörpern geſetzet, auf daß vermittelſt der darinnen befindlichen Löcher, die durch den eingeſetzten Brand angezündete Ladung zugleich die Verſetzung des Cörpers mit abfeuert. Man machet auch Spiegel von Filtz, und dieſe werden in den Mörſer unter das Corpus geleget, damit dieſes nicht von dem hefftigen Stoß des Pulvers zerſchmettert werde,

Spiegel Fr. *Arcaſſe*, Holl. **Spiegel, Vaapen u lak**, Lat. *Anaglypha*, Encarpa puppis, heiſſet in der Schiffbaukunſt derjenige mit Bilderwerck gezierte Theil hinten am Schiff welcher von der Hinter-Steven ab, hinauf biß an die Cajute, und ſonderlich an den Fregatten oben gleich, unten aber nach Proportion des Schiffes, in die Runde ſpitzig zugehet. Man verſtehet aber auch gemeiniglich hierunter den gantzen Hinter-Theil des Schiffes.

Spiegel, eine adeliche Familie in Meiſſen, ſo die Güter Grunia, Badrin, Priſteblick und andere im Beſitz gehabt. **Otto** iſt 1430 Vogt in Coburg geweſen; **Dietrich Spiegel** lebte um das Jahr 1487 und wer **Friedrichs**, Hertzogs zu Sachſen, geheimer Rath. **Aſmus Spiegel** zu Grunau, Amts-Hauptmann zu Wittenberg, hat 1583 die Kirchen-Viſitation verrichtet, auch hernach D. Luthers Leichnam von Bitterfeld, als Chur-Sächſiſcher Commiſſarius, bis Wittenberg begleitet. **George Spiegel** hat von dem Hertzog **Georgen** zu Sachſen wegen der Religion viel ausſtehen müſſen. **Bernhard**, Amts-Hauptmann zu Potsdam, **Tobias** und **David Spiegel** ſind 1563 mit dem Churfürſten zu Brandenburg auf dem Kayſerlichen Wahl-Tage zu Franckfurt am Mayn geweſen. Woraus erhellet, daß ſich dieſe Familie ſchon damahls in der Marck ausgebreitet habe. Um dieſe Zeit haben auch **Hans Spiegel** zu Priſteblick, als Chur-Sächſiſcher Rath und Stiffts-Hauptmann zu Wurtzen, und **Otto Spiegel** zu Badrin, als Chur-Sächſiſcher Hof-Gerichts-Beyſitzer zu Wittenberg floriret. **George** ward 1605 der Adelichen Geſellſchafft zum Rüden in Zürich eingeſchrieben. **Peckenſtein** Theatr. Sax. **Knauts** Prodrom. Miſn. **Seckendorfs** Hiſtor. Luther. **Angeli** Märckiſche Chron; **Müllers** Sächſ. Annales.

Spiegel, eine adliche Familie in Weſtphalen im Stiffte Paderborn, welche ſehr alt, und von der Meißniſchen Familie gleiches Nahmens ohne Zweiffel unterſchieden iſt, zumahl da ſie auch in dem Wappen von einander unterſchieden ſind. Sie haben das Dorf Segger, und die zwey in Braunſchweigiſchen Amte gelegene Dorf und Vorwerg Ealſtorf und Altenau, nahe bey ihren Ritterſitze mit einer ſchönenen Holtzung, desgleichen den Zehenden zu Etzebune, den ſie im Jahr 1356 an die Walbeckiſche Pfarr-Kirche verkauffet. Sie theilten ſich daſelbſt in die Linien von **Beckelsheim** oder **Beckelſen** oder **Pickelsheim**, und **Deſenberg**, davon jene das Erb-Marſchallamt, dieſe aber des Erb-Schenckenamt daſelbſt beſitzet. Beyde haben den Beynahmen von zwey alſo genannten Schlöſſern. Eine wohnet zu **Seggern**; die andern aber zu **Dieſenberg** oder **Deſenberg**. Die Seggeriſche Familie hat lange in Weterlingen gewohnet, wie man aus alten Briefen, die hin und wieder geſammlet ſind, abſonderlich aber aus den Donations-Briefen, die die alten Divina zu Oebsfeld angehen, zu erſehen iſt. Die Genealogie der Freyherren von Spiegel zu Pickelsheim iſt folgende: **Werner von Spiegel**, zu Pickelsheim, Börninghauſen, Schweckhauſen, und Bielefeld Erb-Herr, des Paderborniſchen Stiffts Marſchall. Deſſen Sohn iſt, **Johann Spiegel** Erb-Marſchall des Stiffts Paderborn, und der Proteſtirenden Stände in Deutſchland General-Feld-Marſchall, auch Oberſter zu Roß und zu Fuß. Dieſer hinterließ zwey Söhne **Wernern**, und **Raban**, welcher 1621 geſtorben iſt. Werners Söhne ſind **Arnd**, Dom-Dechant zu Halberſtadt, lebte um

Digitized by Google

um das Jahr 1606, und **Johann.** Arnd zeugte **Werner Dietrich** auf Seggerde, Zelmer und Bieleſeld, welcher 1655 ſtarb. Johann zeugte **Werner Friedrich**, Domherr und Sen. zu Halberſtadt, dieſer ſtarb 1669. Von Werner Dietrich entſprang **Werner Schönberg**, welcher 1654 gebohren, und Fürſtl. Heſſen-Caſſeliſcher Obriſt-Lieutenant zu Pferde war, er ſtarb 1711. Werner Friedrich hinterließ **Ludolph Chriſtoph**, Fürſtl. Heſſen-Caſſeliſcher Rittmeiſter, **Arnd Friedrich**, **Chriſtian Ulrich**, **Joachim Werner**, ein Canonicus beym Stifft U. L. F. zu Halberſtadt, er ſtarb 1700, **Jobſt Jürgen** und **Johann.** Werner Schönberg hatte folgende Söhne: **Werner Ludewig**, Dom- und Capitular-Herr zu Halberſtadt, **Heinrich Schönberg**, ſtarb 1733 als Römiſcher Kayſerlicher Capitain, **Auguſt Ludolph**, ſtarb als Lieutenant, **Arnold Friedrich** u. **Arnold** und **Ludewig.** Raban aber ein Sohn Johann Spiegels zeigte **Georgen**, auf Schweckhauſen zu Löwenförde, wurde 1626 auf einer Reiſe erſchoſſen. Dieſer zeugte **Rabe Hilmer**, der 1664 geſtorben iſt; **Dietrich**, Droſt zu Löwenförde ſtarb 1685 und noch zwey Söhne, die in ihrer Jugend geſtorben ſind. Rabe Hilmers Söhne waren: **George**, Fürſtl. Heſſen-Caſſeliſcher Ober-Amtmann und Stallmeiſter, deſſen Vermählung im Jahr 1703 geſchahe; **Frantz Adolph**, **Johann Hilmar**, **Frietz Dietrich**, der der verwittweten Churfürſtin zu Pfaltz Sophien Cammer-Herr und Chur-Braunſchweigiſcher-Lüneburgiſcher Droſt des Amts Fürſtenberg war; er ſtarb 1712; und **Frantz Jacob**, welcher als Hannöveriſcher Lieutenant in Morea ſtarb. George hinterließ **Wilhelm**, **Carln**, der im Jahr 1709 das Licht der Welt erblickte, und noch einen Sohn, deſſen Nahme unbekannt iſt. Frietz Dietrich aber hinterließ 4 Söhne, nehmlich: **Raban Heinrich**, welcher 1738 Königlicher Pohlniſcher und Chur-Sächſiſcher Cammer-Herr wie auch Dom-Herr zu Naumburg war; **George Friedrich**, **Dietrich Wilhelm**, welcher 1701 gebohren wurde, und **Frantz Jacob**, der 1703 das Licht der Welt erblickte. Siehe **Walthers** Singularia Magdeburg. im V Th. p. 92 u. ff. Von der Linie zu **Deſenberg** iſt **Wittekind** 1195 als Abt zu Corvey (ſiehe von ihm einen beſondern Artickel) **Heinrich** aber 1568 als Biſchoff zu Paderborn mit Tode abgegangen. **Johann Carl** war 1699 Heſſen-Caſſeliſcher Ober-Stallmeiſter; und **Caſpar** 1713 Heßiſcher General-Major. So war auch im Jahr 1698 **George Hermann** Spiegel von Deſenberg einer von den älteſten Canonicis zu Paderborn; und in eben dieſem Jahre **Philipp Conrad** Decanus des Stifftes zu Oßnabrück: Siehe die **heutigen Souverainen von Europa** p. 779 und 793. **Heinrich** Spiegel von Deſſenberg war erſtlich Abt zu Corvey, wurde 1360 zum Biſchoffe von Paderborn gemacht, welche Würde er bis 1378 begleitete. Er wurde denen Canonicis von dem Pabſt Innocentius den VI aufgedrungen, dergleichen ſich in dieſem Stiffte noch nie zugetragen hatte. **Hübner.** polit. Frag. T. VII. p. 504. **Ernſt Ludewig Chriſtoph** Spiegel zum Deſſenberg, war im Jahr 1741 Dom- und Capitular-Herr zu Halberſtadt. **Schumanns** Gen. Handbuch, p. 184. Sonſt kömt noch **Siegfried** Spiegel von Seggerde als Zeuge vor in einer alten Urkunde, vom Jahr 1224, darinnen Hertzog Heinrich zu Sachſen, Pfaltz-Graf beym Rhein, dem Cloſter Marienberg, das verwüſtete Dorff Bendorff geſchencket; ſiehe **Maybaums** Chronic. des Cloſters Marienberg, p. 17. 18. Und **Otto** Spiegel von Seggerde kommt ebenfalls als Zeuge vor in einer alten Urkunde, de Dato Halberſtadt den 23 Julii 1243 darinnen der Biſchoff zu Halberſtadt Meinhardt dem Cloſter Marienberg den Zehenden auf Crißpenroder Felde eigenthümlich verehret. **Maybaums** Chronic. des Cloſters Marienberg p. 23.

Spiegel (von) iſt Königlicher Preußiſcher General-Lieutenant und Oberſter über ein Regiment Dragoner geweſen. Er war ein Schleſier und hatte viele Jahre in Rußiſchen Dienſten geſtanden. Im Jahr 1736 wohnte er als General-Major dem erſten Feldzuge der Ruſſen wider die Türcken und Tartarn in der Crimm unter dem Feld-Marſchall, Grafen von Laſcy, bey. Er wurde bey dem Einbruche in dieſes Land mit einem Commando voraus geſchicket, da er ſich denn gegen die auf ihn ſtoſſenden Tartarn tapffer wehrete, aber auch bleßiret wurde. Bey Einnehmung der Haupt-Stadt Baciesaray muſte er mit einem Corpo zurücke bleiben, und den Paß über den Fluß beſchützen. Nach geſchehener Rückkehr der Armee nach Perecop muſte er mit einem ſtarcken Corpo die Oſtwerts gelegene Küſte von der Crimm, und die daſige Meer-Enge recognoſciren; welches er mit Vertreibung der Tartarn glücklich ins Werck ſetzte. Im Jahr 1737 wohnte er unter dem Grafen von Laſcy abermahl dem Feldzuge in der Crimm bey, nachdem er im December vorher zum General-Lieutenant erkläret worden. Im Jahr 1738 und 1739 that er ein gleiches. Ob nun wohl in allen dieſen Feldzügen nicht viel wieder den Feind ausgerichtet wurde; ſo hat er ſich doch jederzeit ſehr tapffer gehalten, und iſt den 15 Jul. 1738 in der Schlacht bey Perecop abermahl verwundet worden. Im Jahr 1741 verließ er die Rußiſchen Dienſte, und langte im November zu Berlin an, allwo er in Preußiſche Dienſte trat, und im Auguſt 1742 das Kannenbergiſche Dragoner-Regiment erhielte. Er hatte nicht lange darauf die Ehre, von den General-Staaten der vereinigten Niederlande das Prädicat eines Generals von der Infanterie zu erhalten. Er ſtarb den 19 Octobr. eben dieſes Jahres ſehr plötzlich. **Rauffts** Geneal. Hiſtor. Nachr. Th. XLI. p. 460 u. f.

Spiegel oder **Spigel** (Adrian) ein berühmter Medicus und ſehr geſchickter Anatomicus, war zu **Brüſſel** 1578 gebohren, und ſtudirte anfänglich zu Löwen, nachmahls aber zu Padua unter der Anweiſung des **Hier. Fabricii ab Aquapendente** und **Jul. Caſſerii**, allwo er auch Doctor der Medicin worden. Nach dieſem practicirte er eine Zeitlang in Mähren, und ward von dannen 1615 zum Profeſſor der Chirurgie und Anatomie nach Padua beruffen, woſelbſt er mit groſſem

Digitized by Google

groſſem Zulauff lehrte, mit dem **Prävotius** aber viel zu ſtreiten hatte. Endlich verwundete er ſich, indem er an ſeiner einigen Tochter Hochzeit die Stücke eines zerbrochnen Glaſes zuſammen geleſen, an einem Finger, woraus ein ſo groſſer Schade an dem Arm und Schulter entſtund, daß er ohngefehr 60 Tage hernach 1625 im 47 Jahre ſeines Alters, ſein Leben darüber endigen muſte. Aus ſeiner in der Eremiten-Kirche zu Padua befindlichen Grabſchrifft ſiehet man, daß er auch ein Ritter von St. Marco geweſen. Seine Wercke, als:

1. De humani corporis fabrica libri X. welche **Dav. Bucretius** herausgegeben, Venedig 1627.
2. De formato fœtu, Franckf. 1655.
3. De arthritide.
4. De ſemitertiana libri IV. Franckfurt 1624 in 4.
5. Anatomia corporis humani, Franckf. 1632,
6. Iſagoge in rem herbariam, Padua 1607 Leiden 1633 in 8.
7. Conſultationes de Lithomia.
8. De lumbrico lato, Venedig 1617 in 4. Paris 1618 in 4.
9. Epiſtolæ.

u. a. m. ſind von **Johann Antonid. van der Linden** alle mit einander unter den Tittel: Opera quæ extant omnia; 2 Folianten zu Amſterdam 1645 zuſammen heraus gegeben worden. **Andreä** Bibl. Belg. **Papadopoli** hiſt. Gymn. Pat. Tom. I. p. 352.

Spiegel (Albrecht) hat zu Anfang des 14 Jahrhunderts gelebet, nnd iſt Burgmann auf der Sommerſchenburg geweſen. **Maybaum** vom Cloſter Marienberg p. 52.

Spiegel oder **Spigel** (Bertold) kommt als Zeuge vor in einer alten Urkunde vom Jahr 1235, worinnen das Privilegium des Cloſters zu Dobirlug, ſo es von Heinrich Marggrafen von Meiſſen erhalten, enthalten, iſt zu finden in **Ludwigs** Reliqu. MST. T. I. p. 53.

Spiegel (Conrad) hat zum Ende des 14 Jahrhunderts gelebet, und ſich auf das Kriegs-Handwerck geleget. Im Jahr 1390 ſchlug er den Grafen von Schwartzburg tod. Seiner wird auch in der Geſchichte des wunderthätigen Blutes zu Wilſenac gedacht. **Ludwig** Reliqu. MST. T. VIII. p. 363. **Ruchenb.** Analecta Haſſ. Coll. III. p. 36.

Spiegel (Daniel) hat Diſſertationes de Natali Chriſti geſchrieben. **Fabric.** Bibliogr. Ant. 188.

Spiegel (Daniel Albrecht) ein Breßlauiſcher Bürger, welcher ein Buch unter folgenden Titel geſchrieben hat. Erinnerungs-Spiegel in Frag und Antwort geſtellet. Königsberg, 1646 in 8.

Spiegel (Haquinus) ſiehe **Spegel.**

Spiegel oder **Spieghel** (Heinrich Laurenszoon) ein gelehrter Kaufmann und Poete, gebohren zu Amſterdam 1548, gieng mit den gelehrteſten Leuten ſeiner Zeit um, legte ſich inſonderheit auf die Poeſie, und ſchrieb unter andern ein weitläufftiges Gedichte, unter dem Titel Haertſpiegel, der noch zuletzt 1724 zu Amſterdam in Groß-Octav aus der Preſſe gekommen. Seine andere Schrifften werden noch heutiges Tages hoch gehalten, indem er ſonderlich die Sittenlehre wohlgetrieben. Im Jahr 1584 gab er ein Geſpräche über die Holländiſche Sprachkunſt; 1585 einen Verſuch zur Verbeſſerung der Landesſprache in Verſen; und 1587 in gleicher Schreibart eine Rhetorick und den angeführten Hertzensſpiegel heraus; aus welchem letzten Wercke die beſten Poeten nach ihm unter ſeinen Landesleuten ihre meiſte Schönheit entlehnet, oder wenigſtens durch Nachahmung an ſich genommen haben. Er ſtarb 1612 **Benthem** Holl. Kirchen- und Schulen-Staat. **Witte** diar. biogr. **Beytrag zu den Gelehrten Zeitungen** I Theil p. 292 u. f.

Spiegel oder **Spigel** (Jacob) ein berühmter Deutſcher Juriſt, von Schlettſtatt gebürtig, war des **Beatus Rhenanus** Schweſter Sohn, und florirte in der erſten Helffte des 16 Jahrhundert. Nachdem er die ſchönen Wiſſenſchafften unter **Jacob Wimphelingen** getrieben, ſtudirte er die Rechtsgelehrſamkeit unter Ulrich **Zaſius** zu Friburg, und lebte hernach zu Straßburg, als Kayſers **Carls** V und Königs **Ferdinands** I Rath. Seine Schrifften ſind:

1. Lexicon juriscivilis, Baſel 1554 in Fol.
2. Notæ in Güntheri Ligurinum.
3. In Anton. Panormitanæ de dictis & factis Alphonſi R. Arrag.
4. *Richardi Bartholini* auſtriados libri XII. cum ſcholiis.
5. Medulla ſanctionis pragmaticæ.
6. Scholia in *Prudentii* poemata ſacra.
7. Explanatio in progymnaſmata Joannis Reuchlini.
8. Aliquot Epiſtolæ, Straßburg 1514.

Adami in Ictis.

Spiegel (Jeremias) ein guter Humaniſte, ſtudirte in der Schul-Pforte und zu Wittenberg, wurde 1616 Profeſſor der Wohlredenheit daſelbſt, und 1617 Probſt in Kemberg, wohin er unterſchiedene von Adel nebſt andern Studenten mitgenommen, die ſich ſeiner Anweiſung bedienet. Er hat bey der Wiederüberſehung des grammatiſchen Werckes, und bey der Auflage des **Pindarus** viel gethan; iſt aber endlich wegen vieler Beängſtigung des Schwediſchen Krieges 1637 den 15 Septembr. eines plötzlichen Todes im 49 Jahre geſtorben. **Feuſtking** Leben **Bartholomäus** von **Feldkirchen.**

Spiegel (Johann) lebte in der erſten Helffte des 15 Jahrhunderts, und war Droſt des Ertz-Biſchoffs von Cölln zum Dringenberge. **Sagittar.** Hiſtor. der Graffch. Gleichen. p 161.

Spiegel (Joh. Andreas) war Wolſteiniſcher Superintendent zu Pyrbaum, und hat einen Buß-ſpiegel aus dem Liede: Herr JEſu Chriſt du höchſtes Guth, in 8 Predigten und die ſeelige Wanderſchafft ins Himmliſche Vaterland, über: O Jeſu Chriſt, meines Lebens-Licht, geſchrieben, welche zu Nürnberg 1687 heraus gekommen ſind. **Prätor.** Homilet. Bücher-Vorrath.

Spie-

Spiegel (Levin George) hat Ana und Epigrammata hinterlaſſen, welche 1713 zu Franckfurt gedruckt worden ſind.

Spiegel (Widekind de) lebte noch zum Anfange des 13 Jahrhunderts. Man hat von demſelben folgendes zu mercken, 1) ſeine Reiſe nach Corvey in Franckreich, 2) ſeine Gegenwart auf dem Fürſten-Tage zu Paderborn, 3) ſeine Mühe in Erbauung des Cloſters zu Godelheim, 4) ſein Bündniß mit dem Ertzbiſchoffe Adolphen zu Cölln, 5) ſeine Gegenwart auf dem Fürſten-Tage zu Coblenz, 6) ſeine Beyſtimmung zur Wahl des Kayſers Otto des IV, 7) ſeine vom Pabſt befohlne Gegenwart bey Erwehlung des Biſchoffes zu Hildesheim, 8) ſein Heldengeiſt in dem damahligen Kriege, 9) ſein Vergleich mit Biſchoff Bernhard zu Paderborn wegen des Deſenberges, 10) ſeine Erwehlung der Parthey des Kayſers Philippus. **Falckens** Entw. Hiſt. Diplomat. der Abtey Corvey p. 19.

Spiegel (aſtrologiſche) *Specula aſtrologica*, iſt eine Art von Spiegeln, deren ſich diejenigen Betrüger bedienen, welche verborgene oder zukünfftige Sachen entdecken wollen. Dieſer Spiegel ſoll ſich ſonderlich der bekannte Prophete, Nahmens **Noſtradamus** in Franckreich bey ſeinen Propheceyungen bedienet haben, wie ſolches **Morhoff** in ſeinem Polyhiſtor. T. I. p. 95. angemercket, und von welchem oben im XXIV Bande p. 1385 nachzuſehen. Sonſten nennet man dergleichen Spiegel auch **Chryſtallen-Gläſſer** oder **Chryſtallen-Erſcheinung**, und wovon wir ſchon oben eine Beſchreibung gegeben, welche der Leſer unter **Chryſtallen-Erſcheinung** im V Bande, p. 2291. belieben nachzuſchlagen.

Spiegel (aſtrologiſcher) *Speculum aſtrologicum*, iſt auch eine Art, aus den Aſpecten der Planeten gewiſſe zukünfftige Dinge zu propheceyhen, worzu aber die Erkänntniß der Aſpecten, und Bedeutung der Planeten nothwendig erfordert wird. Es ſoll aber dieſes Speculum alſo verfertiget werden, indem man obenhin die zwölff Zeichen, nach der Ordnung, ſchreibet, auf die Seite die Grade und Minuten, worinnen die Sterne ſich befinden, und unter die Zeichen die Planeten, mit ihren Aſpecten, auch wohl einige, oder alle cuſpides domorum ſetzet. Hierauf nimmt man das Thema, ſo auf zweyerley Art aufgerichtet werden kan; nehmlich erſtlich per Aſcenſiones rectas & obliquas, ſo dann per tabulas Domorum, wodurch die erſten ſechs Häuſſer folgender Geſtalt gefunden werden. Man nimmt z. E. einen ausgerechneten Cocum ſolis, als etwann 5°. 4′6. 4″6. ♑. Hierauf gehet man mit 5. ♑. in Tabulam domorum, und ſiehet, was vor eine Zeit, auſſerhalb, zur lincken Hand, unter den Stunden und Minuten gegen über ſtehet, dieſe ſey achtzehn Stunden 22 Minuten. Weil aber bey den fünf Graden noch 4′6. 4″6. (wofür man nur 47 nehmen kan) ſtehen, ſo muß ich rechnen, was auf dieſe vollends vor eine Zeit komme, alſo: In Tabula domorum ſtehen, wie ietzt gedacht, bey den fünf Graden, achtzehn Stunden, zwey und zwantzig Minuten, und bey den folgenden ſechs Graden ſtehen achtzehn Stunden 26 Minuten. Eines von dem andern abgezogen, bleibet zum Unterſcheid auf 1 Grad übrig 4′. was geben 4′7? Antwort: 3′ ſolches zu denen 18 Stunden und 22 Minuten gerechnet, thut 18 Stunden 25 Minuten. Dieſe gefundene Zeit wird zu der Geburt Stunde und Minuten, welche 14 Stunden, 40 Minuten ſeyn mag, gerechnet, ſo kommen heraus 33 Stunden, 5 Minuten. Weil, aber dieſe Zeit 24 Stunden übertrifft, ſo müſſen davon 24 Stunden abgezogen werden, und bleiben alsdenn übrig 9 Stunden, 5 Minuten; Mit dieſen gehe ich weiter in Tabulam domorum zurück, und ſehe, daß neben 9 Stunden 6 Minuten (welches unſern 9 Stunden, 5 Minuten am nächſten iſt) dieſe 6 Häuſſer gegen über ſtehen:

X.	14	♌		IV.	14	♒
XI.	18	♏	dieſen ſetzet man	V.	18	♓
XII.	14	♎	hernach nur ent-	VI.	14	♈
I.	2	♏	gegen	VII.	2	♉
II.	26	♐		VIII.	26	♊
III.	0	♑		IX.	0	♋

Dieſes iſt eine ſo wohl ausgedachte Kunſt, ſein Glück und Schickſal aus der Betrachtung der Planeten zu erkennen, und iſt nur zu verwundern, wie ſich Leute, auch noch heut zu Tage finden, die auf dergleichen abgeſchmackte Dinge Zeit und Mühe wenden, wie ſolches der unbekannte Verfaſſer in ſeiner **Anleitung zu den curioſen Wiſſenſchafften gethan**; und kan man von obiger Materie, erwehnte Schrifft, von p. 214 u. ff. ſelber nachſchlagen.

Spiegel (Auſſetz-) ſiehe **Spiegel**.

Spiegel (Augen-) *Speculum oculare*, iſt ein bleyerner oder ehrner Ring, den **Aquapendens** erfunden, und welcher bey dem **Scultet**, Tab. VIII. fig. 5. abgebildet zu ſehen. In den Augencuren befeſtiget man damit das Auge nebſt den Augenliedern.

Spiegel (Bernſteiner-Brenn-) ſiehe **Bernſteiner-Brenn-Spiegel**, im III Bande, p. 1401.

Spiegel (Brenn-) ſiehe **Brenn-Spiegel**, im IV Bande, p. 1277 u. ff.

Spiegel (Brenn-) von **Bernſtein**, ſiehe **Bernſteiner-Brenn-Spiegel**, im III Bande, p. 1401.

Spiegel (Coniſcher) Lat. *Speculum conicum*, wird derjenige genennet, der die Fläche eines Kegels hat. Sie werden insgemein aus Metall gemacht. Von ihren Eigenſchafften handelt **Vitellio** Lib. VII. Optic. **Wolff** hat einiges davon in ſeinen Elementis Catoptr. c. 5. demonſtriret. Es pflegen dergleichen Spiegel die Sachen ſehr zu verſtellen, die in ihnen geſehen werden. Z. E. Wenn eine Perſon hinein ſiehet, und die Axe iſt mit der Länge des Geſichts parallel; ſo wird der Kopff ſpitzig, die Stirne ſchmal, und bey dem Maule bleibet das Geſichte breit. Hingegen wenn man ſo hinein ſiehet, daß die Axe mit der Breite des Geſichtes parallel iſt; ſo wird das Geſichte kurtz und bleibet breit, von der einen Seite wird alles ſehr zuſammen gezogen, von der andern aber bleibt es breiter. Man pfleget dergleichen Spiegel zu gebrauchen, wenn man zur Luſt ver-

verſtellte Bilder in ihrer wahren Geſtalt vorſtellen will. **Wolffs** Mathemat. Lexic. p. 1300.

Spiegel (Cylindriſcher) *Speculum Cylindricum*, wird derjenige genennet, der die Figur eines Cylinders hat. Sie werden insgemein aus Metall, wie die Hohlſpiegel gemacht. Man hat noch keine vollkommene Theorie von ihnen. Was Alhazen und Vitellio davon geſchrieben, machet die Sache noch nicht aus. In des Herr **Wolffs** ſeinen Element. Catoptr. c. V. findet man unterſchiedenes von ihnen bewieſen. **Wolffs** Mathemat. Lexic. p. 1301.

Spiegel (Cylindriſcher) erhabener, ſiehe **Spiegel (erhabener Cylindriſcher).**

Spiegel (Cylindriſcher Hohl-) ſiehe **Hohl-Spiegel**, im XIII Bande, p. 596 u. f.

Spiegel (Demoſthenis-) iſt derjenige, in welchem er ſeine Redekunſt, ſo viel das äuſſerliche betrifft, gebeſſert haben ſoll. **Salmuth.** Comment. in Panciroll L. II. Tit. XV p. 269.

Spiegel (ebener) ſiehe **Platter Spiegel**, im XXVIII Bande, p. 746.

Spiegel (Elliptiſcher) ſiehe **Elliptiſcher Spiegel**, im VIII Bande, p. 912.

Spiegel (Elliptiſcher Hohl-) ſiehe **Hohl-Spiegel**, im XIII Bande, p. 596 u. f.

Spiegel (erhabener) *Speculum convexum*, iſt derjenige, welcher eine erhabene Fläche hat. In der Catoptrick betrachtet man hauptſächlich die Sphäriſchen, Cylindriſchen und Coniſchen, weil die Künſtler bisher keine andere recht zuverfertigen wiſſen. Von dergleichen Spiegeln allen findet man Nachricht in **Wolffs** Element. Catoptr. c. 3 und 5.

Spiegel (erhabener cylindiſcher) *Speculum cylindricum convexum*, iſt derjenige, der eine erhabene Fläche hat. Dieſe Spiegel verſtellen die Sache gar ſehr, und werden dannenhero nur zur Luſt gebraucht, verſtellte Bilder ordentlich vorzuſtellen. Wenn man in einen Spiegel ſiehet und ihn dergeſtalt hält, daß die Axe deſſelben mit der Länge des Geſichtes parallel iſt; ſo ſiehet das Geſichte gantz ſchmal, aber lang aus: Hingegen kurtz und gantz breit, wenn die Axe des Spiegels mit der Breite des Geſichtes parallel iſt. Sie werden insgemein von Metall gemacht, und handelt von ihnen **Vitellio** Lib. VII. Optic. **Wolff** in Element. Catoptr. c. V.

Spiegel (erhabener Sphäriſcher) *Speculum ſphæricum convexum*, wird derjenige genennet, der eine erhabene Fläche hat. Herr **Wolff** hat in ſeinen Element. Catoptr. c. 3. ihre Eigenſchafften ausführlich erwieſen. Und da man bisher keine Regel gehabt, darinnen die Grentzen geſetzt werden, wenn das Bild innerhalb dem Spiegel, wenn es in der Fläche des Spiegels und wenn es auſſer ihm zu ſehen; ſo hat Herr **Wolff** in ſeinen Element. Catoptr. §. 165. 166. 167. dieſem Mangel abgeholffen, und zugleich c. 3. §. 140, gezeiget, wie ſolche aus Glaß; und c. 4 §. 196 u. ff. aus Metall können gemacht werden. Von beyden kan man auch **Zahns** Oculum Artificialem aufſchlagen.

Spiegel (flache) zu belegen. Nehmet erſtlich der Folien, leget ſie auf ein rein Pappier, welches auf einem ebenen flachem Brete, oder vielmehr Marmorſteine liegen ſoll, ſodenn ſtreichet die Folie mit einem weichen Lederlein fein glatt und eben, ſchneidet nachmahls ein Stück von der Folie, ſo groß das Glas iſt, und leget ſelbige auf drey-oder vierfaches Pappier, ſein eben und gerade, nehmet ſodenn das Queckſilber, thut es in ein weich Leder, oder reines vierfaches Tüchlein, bindet es zuſammen, drucket ſelbiges durch auf die Folie, ſo viel, bis ſie gantz bedecket und naß iſt, nachmahls nehmet das Glas, wenn es zuvor wohl gereiniget iſt, und ſetzet es unten am Ende der Folie an, fahret alſo fein allgemählig flächlich über die Folie hinauf, bis es das gantze Glas bedecket, ſo gehet der Schaum vom Queckſilber hinweg, und werdet ihr alſobald ſehen, wie helle der Spiegel iſt. Oder aber leget ein rein Pappier auf die Folie, ſo mit dem Queckſilber angefüllet iſt, und das Glaß auf das Pappier, drucket mit der einen Hand auf das Glas, und mit der andern ziehet das Pappier zwiſchen dem Glaſe und Queckſilber allmählig herfür, ſo wird das Pappier ſo gleich den Schaum vom Queckſilber hinweg nehmen, daß der Spiegel rein und klar wird, hernach leget wiederum ein rein Pappier auf das Glas und ein glatt Bret beſchweret es, und laſſet es trocken werden.

Spiegel (Frauen-) ſiehe **Frauen-Spiegel**, im IX Bande, p. 1779.

Spiegel (Geomantiſcher) *Speculum geomanticum*, ſiehe **Punctier-Kunſt**, im XXIX Bande, p. 1610.

Spiegel (Hebe-) ſiehe **Hebe-Spiegel**, im XII Bande, p. 1025 u. f.

Spiegel (Hohl-) ſiehe **Hohl-Spiegel**, im XIII Bande, p. 596 u. f.

Spiegel (Hohl-) Nächtlicher, ſiehe **Nächtlicher Hohl-Spiegel**, im XXIII Bande, p. 378.

Spiegel (Hyperboliſcher) ſiehe **Hyperboliſcher Spiegel**, im XIII Bande, p. 1459 u. f.

Spiegel (Hyperboliſcher Hohl-) ſ. **Hohl-Spiegel**, im XIII Bande, p. 596 u. f.

Spiegel (magiſcher) oder **Zauber-Spiegel**, ſiehe **Spiegel-Sehen.**

Spiegel (Metamorphoſiſcher) ſiehe **Metamorphoſiſcher Spiegel**, im XX Bande, p. 1255.

Spiegel (Mutter-) ſiehe *Dioptra*, im VII Bande, p. 1018.

Spiegel (Paraboliſcher) ſiehe **Paraboliſcher Spiegel**, im XXVI Bande, p. 719.

Spiegel (Pfauen-) ſiehe **Pfauen-Spiegel**, im XXVII Bande, p. 1305.

Spiegel (Plan-) ſiehe **Platter Spiegel**, im XXVIII Bande, p. 746.

Spiegel (platter) ſiehe **Platter Spiegel**, im XXVIII Bande, p. 746.

Digitized by Google

Spiegel (Sachſen-) ſiehe Sachſen-Spiegel, im XXXIII Bande, p. 266 u. f.

Spiegel (Schönbart) lebte um das Jahr 1564 und war Churfürſtl. Sächſiſcher Hof-Juncker. Müller Sächſiſche Annales p. 186 u. f.

Spiegel (Schwaben-) ſiehe Schwaben Spiegel, im XXXV Bande, p. 1748 u. f.

Spiegel (ſilberner) ſiehe Silberner Spiegel, im XXXVII Bande, p. 1266.

Spiegel (ſphäriſcher) ſiehe Sphäriſcher Spiegel.

Spiegel (ſphäriſcher Hohl-) ſiehe Hohl-Spiegel, im XIII Bande, p. 596 u. ff.

Spiegel (Taſchen-) ſiehe Spiegel.

Spiegel (venediſchen) zu zurichten. Nehmet ein ſchön helles plattes venediſches oder cryſtalliniſches Glaß, es ſey viereckigt oder rund, das leget auf ein wöllenes Tuch, und verkleibet das Glaß um und um mit Wachſe oder etwas anders, daß es nicht ablauffen kan, daß beſtreichet mit Waſſer, darinnen Salmiac zergangen, alsdenn beleget das Glaß mit dicken weiſſen Stanniol, daß es wohl an dem Glaſe aufklebe, denn ſchüttet Queckſilber darauf, daß es über und über über den Stanniol gehe, und ſtopfet es mit einer Nadel ſehr wohl zu, ſo nimmt der Stanniol und Queckſilber einander an, darnach gieſſet warm Waſſer darauf, und laſſet es eine Weile ſtehen, alsdenn laſſet das Waſſer und Queckſilber ablauffen und trocken werden, ſo bleibet das Queckſilber und Stanniol auf dem Boden des Glaſes, gleich einer Folien, und iſt ein ſchöner Spiegel.

Spiegel (Zauber-) ſiehe Spiegel ſehen.

Spiegel der Allwiſſenheit Gottes, ſiehe Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten.

Spiegel zu Beckelſen (von) Geſchlecht, ſiehe Spiegel.

Spiegel zu Beckelsheim, Geſchlecht, ſiehe Spiegel.

Spiegelbecken, ſind bey den Wundärtzten die meßingenen glattpollirten Becken, welche ſie als ein Zeichen ihrer Stube vor die Fenſter aufzuhängen pflegen.

Spiegelberg, Roppenbrügge, eine Grafſchafft zwiſchen Hameln und Hildesheim, hatte vorzeiten ihre eigene Grafen, die aber mit Graf Philippen 1557 ausgeſtorben, darauf Graf Philipp von der Lippe gefolget, und nachdem dieſer 1583 die Welt geſegnet, wurde ſie von den Hertzogen zu Braunſchweig, als Lehnherren, den Grafen zu Gleichen verliehen. Als nun auch dieſe Familie mit Graf Johann Ludewigen 1630 gäntzlich verloſchen, hat der Hertzog Heinrich Julius von Braunſchweig ſeinen Eydam, Graf Ernſt Caſimirn von Naſſau-Dietz, damit belehnet, und beſaß ſolche bis 1711 Fürſt Johann Wilhelm Friſo, Statthalter von Weſt-Frießland, als deſſen Urenckel; nach deſſen unglücklichen Hintritt aber in gedachtem Jahre, ließ ſelbige der Churfürſt von Hannover, als Lehnsherr, wieder in Beſitz nehmen. Franckenberg Europ. Herold. Pfeffinger Hiſtorie des Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hauſes I Th.

Spiegelberg, ein kleiner Flecken an dem Oder-Strome eine Meile von Sternberg gelegen. Schneiders Beſchreibung des Oder-Stroms p. 182.

Spiegelberg (Grafen von) ein ſehr altes Geſchlecht, welches die Grafſchafft gleiches Nahmens in Beſitz gehabt hat. Man findet ſchon um das Jahr 939 einen Erneſtum von Spiegelberg, und es haben Werner um das Jahr 995, Friedrich um das Jahr 1119, Marquart um das Jahr 1120, Jodocus um das Jahr 1165, Bruno, Biſchoff zu Oßnabrüg ums Jahr 1258, und noch ein Friedrich um das Jahr 1212 gelebet. Dieſer letzte hinterließ drey Söhne, Friedrichen, Johannes, Domherrn zu Cölln, und den Mauritius, Friedrich zeugte drey Söhne und eine Tochter, nehmlich den Philippus, Johann II, Mauritius und die Walpurgis, eine Aebtißin zu Gandersheim. Johannes hinterließ Johannes den III, und dieſer zeigte den Mauritius, welcher 1485 geſtorben iſt. Und dieſes vorhergehenden Söhne waren Mauritius, Abt zu Corvey, und Philippus, der letzte Graf zu Spiegelberg, welcher vor S. Quintin 1557 geblieben iſt. Ein Hugo von Spiegelberg iſt Dom-Herr zu Mayntz geweſen, man kan aber die Zeit nicht angeben. Hübner Geneal. Tabell. T. II. tab. 351. Pfeffingers Hiſtorie des Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hauſes I Th. p. 465 und 479. Abels Deutſche Alterth. Th. III. p. 249. Falckens Hiſtor. Dipl. Corbey. p. 116.

Spiegelberg (Mauritius Graf von) iſt von 1418 bis 1435 Abt zu Corvey geweſen. Er kam als ein Kind zur Abtey, und ſein Herr Vater verwaltete das Stifft. Er richtete 1431 mit dem Probſt tom Rhoden, welche Probſtey am Rehrwege zwiſchen Höxter und Corvey lag, einen Vergleich auf, und erhielte die Begebung alles Anſpruchs auf Ronvinckel und den Zehenden zu Meinbreren welches 1432 geſchahe. Er richtete ferner im Jahr 1434 mit dem Hertzoge von Braunſchweig ein Defenſiv-Bündniß auf, und nahm die Landgrafen zu Heſſen in eben demſelben Jahre zu Schutz-Herren wider die Drangſalen der Weſtphälinger an. Falckens Hiſt. Dipl. Corbey. p. 25.

Spiegelbergen, Land, ſiehe Spitzberg.

Spiegel-Bogen, *Arbalète, à Glace*, Spiegelbooghe, iſt ein Inſtrument, deſſen ſich ſonderlich die Seefahrenden bedienen, die Höhe der Sonne abzumeſſen. Fäſch. Ingen. Lex. p. 828.

Spiegelboll, ſiehe Pottaſch-Handel, im XXVIII Bande, p. 1913.

Spiegelboogh, ſiehe Spiegel-Bogen.

Spiegel-Brüder, ſiehe Spiegel-Herren.

Spiegel zu Deſenberg, Geſchlecht, ſiehe Spiegel.

Spiegel von Dieſenberg, Geſchlecht, ſiehe Spiegel.

Spiegel von Eiß zu machen, darf man nur reines und helles Waſſer über ein zinnern oder wohl polirtes Blech gieſen, das aber recht gleich ſteht,

Digitized by Google

ſteht, als denn läſt man es gefrieren, jedoch ſo, daß es an einem Orte nicht dicker als an dem andern gefroren ſey. Crocker. Mahler p. 417.

Spiegel der Ewigkeit Gottes, ſiehe **Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten.**

Spiegelfechten, heiſſet, wenn man etwas nur laulicht und zum Scheine, nicht aber im rechten Ernſte thut, Lat. *Dicis cauſa*, oder perfunctorie quid agere.

Spiegelfeld (von) iſt eine ausgeſtorbene Linie der Grafen von Weltz. Siehe **Weltz.**

Spiegel zu Fern-Gläſern, müſſen gantz beſonders zu gerichtet werden. Man muß beſondere Materie darzu nehmen, welche ſich recht helle machen läſſet, ſie muß harte und zerbrechlich wie Glaß, dabey aber ſo dichte ſeyn, daß wenig kleine Löcherchen auf der Oberfläche ſich befinden. Ein geſchickter Künſtler zu Paris hat eine gantz beſondere Zuſammenſetzung dieſer Spiegel erfunden, welche man zu denjenigen Ferngläſern durch die zurück prallenden Strahlen, die ſechs Zoll lang ſind, gebraucht, und die doch eben ſo viel vermögen, als ein gewöhnliches Fernglaß von acht Fuß. Man nimmt 20 Untzen des allerfeinſten rothen Kupfers, 9 Untzen des beſten Engliſchen Zinns, oder auch von einem ſehr guten Indianiſchen Zinn, und 8 Untzen weiſes Arſenicum. Weil ein jeder Spiegel ohngefehr ein halbes Pfund hält; ſo nimmt man in gedachter Verhältniß noch einmahl ſo viel von dieſer Zuſammenſetzung zu jedweden Spiegel, weil bey dem Guſſe ſehr vieles abgehet, und das Gewichte des Arſenici faſt für nichts zu rechnen iſt, indem ſolches im Schmeltzen, da es die übrige Materie reiniget, gröſtentheils verrauchet. Das Zinn muß vorher geſchmoltzen ſeyn, und wenn es flieſſet, ehe es nach der weiſen Farbe andere annimmt, durch ein ſtählernes Haarſieb in kaltes Waſſer gegoſſen werden, alſo daß es ſich in lauter kleine Schrotkörnlein zertheile. Man machet hiernächſt das Feuer im Ofen unter dem Schmeltztiegel an, ſo man allmählig verſtärcket, daß der Tiegel nicht zerſpringe. Wenn dieſer gantz roth iſt, wirft man das in kleine Stückgen zerſchnittene Kupfer hinein, und bläſet bis es zerſchmoltzen iſt, davon man den Schaum mit einem eiſernen im Feuer roth gemachten Löffel abſondert. Hiernächſt ſchmeltzet man das Zinn beſonders, gieſſet es, ſo bald es in Fluß kömmt, in den Schmeltztiegel zum Kupfer, und rühret beydes wohl unter einander, daß beyde Materien ſich um deſto genauer vereinigen. Das Arſenicum theilet man in zwey oder drey Theile, wickelt jeden beſonders in Pappier, und wirft es alſo in den Schmeltztiegel, daß man dieſen, ſo oft man einen Theil von dem Arſenico zuſetzet, ohngefehr zwey Minuten zudecke. Man nimmt alsdenn den Deckel weg, ſondert, wenn die Materie nicht mehr rauchet, den Schaum ab, rühret dieſelbe mit dem im Feuer roth gemachten eiſernen Löffel fleißig um, und läſſet ſie noch drey bis vier Minuten abkühlen. Hierauf nimmt man ſie vom Feuer weg, ſchäumet ſie nochmahls ab, rühret ſie fleißig um und gieſſet ſie, ehe ſie anfängt, kalt zu werden, ſachte in die Forme, daß der Spiegel die Geſtalt derſelben deſto richtiger annehme. Man muß aber dieſe Materie von ſich ſelbſt kalt werden laſſen, weil ſie noch flieſſet, die Forme nicht ſchütteln, noch, ehe jene kalt iſt, eröffnen, damit der Spiegel nicht zerbreche, oder ſich ſpalte, wenn ihn die kalte Luft gähling anfällt. Man hat ſich inſonderheit in Acht zunehmen, daß nichts kaltes oder feuchtes im Schmeltzen dazu komme, deshalben die Materie plötzlich aus dem Schmeltztiegel herausfahren und ſich gegen alle Seiten zerſtreuen würde. Den giftigen Rauch des Arſenics muß man, ſo gut man kan vermeiden, daß derſelbe nicht durch das Athemhohlen in die Lunge komme. Will man den metallenen Spiegel, welchem man die gehörige Geſtallt einer Kugel gegeben, weiter klar und helle ſchleiffen; ſo lehret dieſer geſchickte Künſtler ferner, wie man ſich darzu verſchiedene Arten von Schmergel anſchaffen müſſe. Ferner errinnert er, daß wenn der Spiegel größten Theils helle geſchliffen iſt, und man noch einige hin und wieder geſtreuete Löcherchen in demſelben wahrnehme, welche ziemlich tief ſind, man ſolche lieber laſſen, als ſie durch ferneres Schleiffen vollends heraus zubringen ſuchen ſolle. Davon giebt er dieſe Urſache, daß die Materie zum Spiegel nicht weiter als auf der Oberfläche deſſelben, und aufs höchſte nicht weiter hinein, als ein Dreyer dicke iſt, tüchtig ſey. Je weiter man alſo hinein komme, indem man den Spiegel abſchleift, deſtoweniger werde der verfertigte Spiegel brauchbar. Man findet, wenn man von der Oberfläche weiter hinein ſchleiffet, daß die Löcherchen immer häuffiger und tiefer werden, folglich der Spiegel nicht ſo helle, als es nöthig iſt, gemacht werden kan. Die häuſigen Löcherchen innerhalb dieſer Materie kommen daher, daß dieſelbe, wenn ſie flieſſet, ungemein verdünnet iſt. Wenn man ſolche demnach in die Forme gieſſet, ſo wird die Oberfläche zu erſt harte. So lange nun der Spiegel ſich inwendig noch abkühlet, ſetzet ſich die Materie noch immer gegen die Oberfläche, dahin ſie wegen ihrer Schwere dringet. Und alſo müſſen nothwendig innerhalb dieſer Materie häufige und tiefe Löcherchen bleiben. Zuverläß. Nachricht. T. III. p. 303. u. ff.

Spiegelfiſch, Lat. *Umbra*, von wegen ſeiner Farbe, ſo ſchwärtzlicht. Wird auch *Faber* genennet. Einige halten davor, daß er den Nahmen Umbra nicht ſo wohl von der Farbe, als ſeiner Geſchwindigkeit bekommen, maſſen er ſo geſchwind ſeyn ſoll, daß er im Waſſer mehr einem Schatten, ſo gleichfalls bald verſchwindet, als einem Fiſche gleichen ſoll. Faber ſoll aber daher kommen, daß er in der Mitte einige ſchwartze Flecksgen, wie Rus habe, gleich wie dann und wann die Schmiede bezeichnet ſind. Noch andere nennen ihn *Chriſtopſarum*, von den groſſen **Chriſtoph.** Dieſer Nahme wird aber daher geleitet: Als der groſſe Chriſtoph den Herrn Chriſtum, wie bekannt, durchs Waſſer getragen, ſey er nicht allein in groſſe Gefahr gerathen, ſondern ihn hätten auch gar viele Meerwunder grauſam erſchrecket, der Herr **Chriſtus** aber habe ihn in Geſtalt des kleinen Kindleins wohl getröſtet, auch zugleich geboten, zum Zeichen einen Fiſch aus dem unergründlichen Waſſer mit zunehmen. Dieſes habe **Chriſtoph** gethan, habe obererwehnten Fiſch zum

Wahrzeichen mit genommen, da denn, wie er den Fiſch angegriffen, nicht allein der einzige, ſondern auch alle Fiſche dieſes Geſchlechts, ſolche Flecken bekommen haben und noch bekommen werden, welche Flecken, wie geſagt in der Mitte, und ſcheinen, als ob einer mit fünf Fingern ſolchen Fiſch angegriffen. Man nennet ihn auch *Piſcem S. Petri* **Petersfiſch**, und zwar daher: da der Herr **Chriſtus Petro** befohlen, vor ſich und ihn den Zoll zugeben, auch zugleich geſagt, ans Meer zu gehen, und einen Fiſch zu fangen, in deſſen Munde würde er einen Stater finden, wie ſolches in Evangeliſten zu leſen, da er denn den Stater in oberwehnten Fiſches Maule gefunden. Jn übrigen frißt dieſer Fiſch gerne leimigte Erde und Goldſand, weswegen viele vorgeben, daß man auch Gold in deſſen Magen finde.

Spiegelfutteral, iſt ein höltzernes oder mit frantzöſiſchen Leder, auch Goldpappier überzogenes Fach, worinnen das Frauenzimmer ihre ſilbernen und ſaubern ſo genannten Auffſetze-Spiegel zu verwahren pfleget.

Spiegelgarn oder **Spiegelnetze**, iſt eine Art von Jagdnetzen, ſo eigentlich nicht zum Fangen, ſondern nur zum Abhalten gebraucht wird. Die Maſchen oder Schmaſſen ſind ſo groß, als an den Saunetzen; die Leinen ſind in der Stärcke, als die hohen Tücher Leinen. Bey jeder Furckel muß eine Windleine ſeyn. Ein ſolches Netze ſtellet ſo lang und ſo hoch als ein Tuch, und hat man derſelben bey theils Herrſchafften ſechs oder acht Stücke, welche bey fünf bis ſechs Schuh weit von den Tüchern, ſo weit der Lauf der Schweinshatz gehet, geſtellet, und die Furckeln dieſer Netze, mit den Furkeln der Tücher, vermittelſt der Windleinen, ſo nicht länger als vier Ellen ſeyn dürfen, feſte zuſammen gebunden, ſolchergeſtalt, daß, wenn ein gantzer Rudel wilder Schweine im Hetzen angelauffen kommen, und durchbrechen wollen, die darhinter geſtellte Bauern mit Prügeln und Gabeln dieſelben zurück treiben können. Es müſſen aber dieſe Spiegelgarn ſehr ſteif angezogen werden, damit man ſich im Fall der Noth an denſelben in die Höhe ſchwingen kan, um dem erhitzten Anlauf der hauenden Schweine zu entgehen.

Spiegel der Geiſtlichen, wurde wegen ſeiner Frömmigkeit **Simon**, ein Biſchoff zu Worms genennet, welcher vom Jahre 1283 bis 1291 dieſe Würde begleitet hat. **Hübner**. Hiſtor. Fragen T. VII. p. 288.

Spiegel-Gemach, Spiegel-Zimmer, *Conclavia ſpecularia*, iſt ein kleines enges Zimmer, worinnen die Wände mit groſſen Spiegeln, die von der Erde bis an die Decke reichen, ausgetäſelt ſind. Dergleichen Zimmer haben dieſe Eigenſchafft, daß ſie alles, was hinein gebracht wird, vielfältig vermehren, und eine groſſe Weite in einem engen Raum vorſtellen, und ſind dahero in denen Luſt-Schlöſſern groſſer Herren eine anſtändige Zierrath. Jhre Figur iſt ſechs-oder acht eckigt. Was im übrigen von ihrem Bau in Acht zu nehmen iſt, das hat mit allem Fleiß angemercket **Zahn** in ſeinem Oculo artificiali Fundam. 3. Syntagm. 5. c. 6. artif 8. Er nennet ſie CONCLAVIA CATOPTRICA. Das Haupt-Werck, ſo darbey in Acht zu nehmen iſt, beſtehet in folgenden: Daß nehmlich alle Spiegel einerley Höhe und Breite, und keine abgeſchliffenen Ränder haben, ſondern durchaus in einem fortgehen, daß ſie recht perpendicular aufgerichtet, und diejenigen, ſo einander entgegen ſtehen, recht parallel gerichtet werden; daß die Thüre, wenn ſie zugemacht wird, gleichfalls mit einem Spiegel überkleidet wird; daß die Decke auch einen Spiegel bekomme, damit nicht die Perſonen umgekehret in demſelben erſcheinen; daß ein Cronen-Leuchter in der Mitte könne aufgehangen werden, wodurch das Zimmer bey Nacht-Zeit mit beſonderer Annehmlichkeit erleuchtet werden kan. Denn die Strahlen werden unter eben ſolchen Winckeln von dem Spiegel reflectiret, unter welchen ſie einfallen, derowegen wenn man die Strahlen, welche von einem Spiegel reflectirt werden, mit einem andern Spiegel auffänget, und ſie noch einmahl reflectiret; ſo müſſen ſie auch von dieſem unter den Winckel reflectirt werden, unter welchen ſie in den erſten einfielen, und noch eben die Würckung in das Auge haben, die ihnen nach der erſten Reflexion zu kam. Da man nun nach der erſten Reflexion die Sache in ihrer wahren Geſtalt und Gröſſe hinter den Spiegel ſahe; ſo muß auch dieſes nach der andern Reflexion geſchehen. Daher geſchiehet es, daß wenn ein Licht oder anderer hell erleuchtenter Cörper zwiſchen zwey und mehrere neben einander gehöriger Weiſe aufgerichtete Spiegel geſetzt wird, er in jeden Spiegel mehr als einmahl geſehen wird. Und auf dieſem Grunde beruhen die Spiegel-Gemächer, wo enge Gemächer von einer ungeheuren Weite und die darinnen geſtellte Sachen unzählig vielmahl vervielfältiget ſcheinen. Daher kömmt es auch, daß wenn man den Rücken gegen einen Spiegel kehret, hingegen ein andrer Spiegel dergeſtallt geſtellet iſt, daß die von dem erſten Spiegel reflectirte Strahlen, ſo von den Rücken hineinfallen, mit ihm aufgefangen, und wieder in das Auge reflectirt werden: Daß man ſich alsdenn in dem andern Spiegel zugleich von fornen und von hinten ſehen kan. **Wolf**. Mathem. Anfangsgr. III Th. p. 994 u. f.

Spiegel-Gewölbe, heiſſet ein jedes Wolm-Mulden-oder Keſſel-Gewölbe, wenn daſſelbe nicht gantz nach ſeiner Art im Bogen geſchloſſen iſt, ſondern in der Mitte oben an ein plattes Vier-Eck, oder an eine reguläre Rundung anſtöſſet. Jm Grunde wird in der Mitte der Spiegel, oder der darzu erwehlte eingefaßte Raum nach ſeiner Form mit gewöhnlichen Linien angedeutet, und das darbey gebrauchte Gewölbe nach ſeiner Art an die Mauer angehangen. Siehe hierbey den Artickel: **Gewölbe**, im X Bande, p. 1394.

Spiegel der göttlichen Güte, ſiehe **Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten**.

Spiegel der göttlichen Macht, ſiehe **Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten**.

Spiegel des göttlichen Verſtandes, ſiehe **Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten**.

Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten, werden die Creaturen, welche Gott erſchaffen hat, deswegen genennet, weil Gott keine andere Hauptabſicht bey der Erſchaffung aller Dinge

ge gehabt hat, als ſeine allerhöchſten Vollkommenheiten bekannt zu machen, und denen erſchaffenen vernünftigen Weſen zu offenbaren. Da nun alſo jede andere beſondere Abſicht ein Mittel ſeyn muß, dieſe letzte Hauptabſicht zu erlangen; ſo kan auch Gott keine andere beſondere Abſicht haben, als welche auf die Bekanntmachung ſeiner Vollkommenheiten zielet; demnach hat er auch alle und jede Geſchöpfe deswegen gemacht, um ſeine Vollkommenheiten durch dieſelben zu offenbaren. Nun aber iſt es für ſich ſelbſt klar, daß Gott ſeine Vollkommenheit durch die Geſchöpfe auf keine andere Weiſe offenbaren könne, als wenn er ſie alſo machet, daß ſich aus demjenigen, was ſich in ihnen befindet, abnehmen läſſet, was denn Gott für Vollkommenheiten habe. Da nun Gott, als das weiſeſte Weſen, derjenigen Mittel ſich bedienet, durch welche er ſeine Hauptabſicht vollkommen erreicht: So iſt auch kein Zweifel, daß er alle Dinge dergeſtalt erſchaffen habe, daß ſich aus demjenigen, was ſich in ihnen befindet, abnehmen laſſe, welches denn die göttlichen Vollkommenheiten ſind. Weil nun etwas ein Spiegel von dem andern iſt, wenn ſich aus denen darinnen befindlichen Beſtimmungen, oder demjenigen, was in ihm angetroffen wird, abnehmen läſſet, daß es damit eine ſolche Bewandniß habe; So ſind die Geſchöpfe allerdings Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten. Das Weſen alſo der Geſchöpfe als Geſchöpfe beſtehet demnach in der Vorſtellung der göttlichen Vollkommenheiten, welches gantz deutlich erhellet, wenn man unterſuchet, wie die Geſchöpfe auf den göttlichen Vollkommenheiten oder Eigenſchafften beruhen. Es iſt auch dasjenige, was man insgemein ſaget, der Wahrheit nicht zuwieder, daß es nehmlich nicht einmahl das allerkleinſte Gräſgen in der Natur der Dinge gäbe, welches nicht von ſeinen Schöpfer zeugen ſollte. Es iſt auch nicht wenig daran gelegen, daß man wohl überlege, wie alles dasjenige, was in dieſer Welt würcklich iſt, einen Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten abgiebt. Denn auf dieſen Grunde beruhet die gantze Erfahrungs-Gottesgelahrheit. Die H. Schrifft ſelbſt bekräftiget es, daß die Geſchöpfe Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten ſind. Denn in der Epiſtel an die Römer I, 20. heißt es ἀπὸ κτίσεως κόσμȣ, von der Schöpfung der Welt her, das iſt, ſeit der Zeit die Welt erſchaffen worden, oder ein Geſchöpfe würcklich geweſen iſt, ſiehet man das unſichtbare Weſen Gottes, das iſt ſeine ewige Krafft und Gottheit, ſo man daß wahrnimmt durch den Verſtand an den Wercken; welche gemacht ſind. Es wird demnach aus demjenigen, was gemacht iſt, dasjenige von Gott erkannt, was nicht in die Sinne fällt. Was nun gemacht iſt, ſind die Geſchöpfe, weil alles, was auſſer Gott würcklich iſt, ein Geſchöpfe iſt. Man erkennet demnach aus den Geſchöpfen dasjenige, was in Gott iſt, und nicht in unſre Sinne fallen kan. Dasjenige, was in Gott iſt, iſt nicht in den Geſchöpfen, und läſſet ſich demnach nicht anſchauender Weiſe erkennen. Es iſt demnach nothwendig, daß ſich aus demjenigen was in den Geſchöpffen iſt, durch Schlüſſe abnehmen laſſe, was in Gott ſey. Es ſind alſo die Geſchöpfe dergeſtalt gemacht, daß ſich aus demjenigen, was in ihnen iſt, ſchlieſſen läßt, daß eben dieſe Vollkommenheiten Gott zukommen. Da wir nun dasjenige einen Spiegel von einer andern Sache nennen, in dem ſich ſolche Dinge befinden, aus welchem ſich abnehmen läſſet, daß dieſe Dinge ſich in einem andern befinden: So ſind der H. Schrifft zu Folge die Geſchöpfe in eben derjenigen Bedeutung Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten, in welcher ſolches oben erwieſen worden iſt. Der Grund der Benennung läſſet ſich aus dem Spiegel verſtehen, als von welchem die Benennung entlehnet iſt. Denn weil man dasjenige, was man nicht gerade ſehen kan, durch einen Wiederſchein oder Zurückprallen der Strahlen in dem Spiegel ſiehet, dergeſtalt, daß einem etwas in das Geſichte fällt, welches ſonſten demſelbigen entgehen würde: Alſo wird auch gleichergeſtalt durch ein Ding, welches im Spiegel von einem andern genennet wird, uns die andere Sache bekannt, welche ſich unſrer Erkänntniß ſonſt entziehen würde. Dieſer Aehnlichkeit aber ungeachtet, welche ſich zwiſchen einem nach der gewöhnlichen Redensart alſo genannten Spiegel, und dem andern, davon hier die Rede iſt, befindet: So iſt doch die Bedeutung des Wortes, welche ihm hier beygeleget wird, eigentlich. Die Geſchöpfe aber ſind nur in ſo ferne Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten, in ſo ferne ſie auf den Göttlichen Eigenſchafften beruhen. Denn weil etwas auf den andern beruhet, in ſo ferne ſich etwas in ihm befindet, davon der Grund in demſelbigen enthalten iſt: So beruhen die Geſchöpfe auf den Göttlichen Eigenſchafften, in ſo ferne ſich aus denſelben der Grund angeben läſſet, warum ſich in ihnen dieſes oder jenes befindet, folglich, in ſo ferne man aus den göttlichen Eigenſchafften verſtehet, warum dieſes oder jenes darinnen anzutreffen ſey. In ſo ferne nun die Geſchöpfe auf den göttlichen Eigenſchafften beruhen: So kan man aus demjenigen, welches in ihnen ſich befindet, gar wohl abnehmen, welches die göttlichen Eigenſchafften ſind. Nun aber iſt ein Geſchöpf ein Spiegel der göttlichen Eigenſchafften, in ſo ferne ſich aus demjenigen, was in ihm befindlich iſt, abnehmen läſſet, welches die göttlichen Eigenſchafften ſind. Derowegen ſind die Geſchöpfe Spiegel der göttlichen Eigenſchafften, oder der göttlichen Vollkommenheiten, in ſo ferne ſie auf dieſen Eigenſchafften beruhen. Die Geſchöpffe ſind darzu aufgeleget, die Gottheit des unſichtbaren Gottes vorzuſtellen, daß man durch das ſichtbare dasjenige erkennet, was unſichtbar iſt. Dieſe Tüchtigkeit nun, welche ſich in den Geſchöpfen befindet, Gott vorzuſtellen, beſtehet nur allein darinnen, daß alles, was ſich in ihnen befindet, auf den göttlichen Eigenſchafften beruhet. Sie werden demnach durch dieſelbigen zu Spiegeln der Gottheit. Die gantze Welt und was in derſelben würcklich iſt, iſt in Abſicht auf die Zufälligkeit ein Spiegel von der nothwendigen Würcklichkeit Gottes. Denn in ſo ferne die Welt, und was in derſelben würcklich iſt, ein zufälliges Ding iſt; ſo hat ſie den zureichenden Grund ihrer Würcklichkeit nicht in ſich ſelbſt, ſondern in etwas andern, welches von ihr unterſchieden iſt, nehmlich in Gott, deſſen Würcklichkeit unumgänglich nothwendig iſt.

Weil

Digitized by Google

Weil nun ein zufälliges Ding nicht würcklich ſeyn kan, woferne es nicht ein Ding giebt, welches nothwendiger Weiſe würcklich iſt: So läſſet ſich aus der Zufälligkeit dieſer gantzen Welt die nothwendige Würcklichkeit Gottes abnehmen. Derowegen iſt die Welt, und was in derſelben würcklich iſt, in Abſicht auf die Zufälligkeit ein **Spiegel der nothwendigen Würcklichkeit Gottes.** Daher iſt es kein Wunder, daß man die Würcklichkeit Gottes aus denjenigen, was uns von den Geſchöpfen bekannt wird, nicht gegründet abnehmen könne, auſſer nur aus ihren Zufälligkeiten. Derowegen hat auch der **H. Thomas**, nach der Scharfſinnigkeit, welche er beſaß, die Würcklichkeit aus der Zufälligkeit der Welt bewieſen, und die andern Gründe verworfen, welche nur eine ſittliche Gewißheit, wie man ſie nennet, mit ſich bringen, oder über eine gewiſſe Stuffe der Wahrſcheinlichkeit nicht hinauf ſteigen. Weil im übrigen nichts in dieſer Welt iſt, davon man nicht erkennet, daß es zufälliger Weiſe würcklich ſey: So giebt es auch in der That nichts, welches nicht von der nothwendigen Würcklichkeit GOttes zeugen ſolte, daferne man nur die Sprache der Natur verſtehet, welches nicht in allen Fällen leicht iſt. Ferner beruhet dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelben würcklich iſt, in Abſicht ihres Weſens auf dem göttlichen Verſtande, und ſie iſt in dieſer Abſicht ein Spiegel deſſelben. Denn weil deswegen etwas möglich iſt, weil ein Begriff davon in dem göttlichen Verſtande anzutreffen iſt, in ſeinem Verſtande aber der Begriff dieſer ſichtbaren Welt beſtändig vorhanden iſt; ſo iſt auch dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelben würcklich iſt, deswegen möglich, weil ein Begriff davon in dem göttlichen Verſtande anzutreffen iſt. Da ſich nun ohne den göttlichen Verſtand nichts als möglich erkennen läßt: So iſt auch der Grund der innern Möglichkeit dieſer ſichtbaren Welt, und alles deſſen, was darinnen iſt, in dem göttlichen Verſtande enthalten. Weil nun ein Ding auf dem andern beruhet, in ſo ferne etwas darinnen würcklich iſt, welches ſeinen Grund in den andern hat; So beruhet dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelben würcklich iſt, ihrer innern Möglichkeit nach auf dem göttlichen Verſtande. Nun aber iſt in der innern Möglichkeit eines Dinges das Weſen deſſelbigen enthalten. Derowegen beruhet dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelben würcklich iſt, in Abſicht ihres Weſens auf dem göttlichen Verſtande. Weil nun die Geſchöpffe ein Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten ſind, in ſo ferne ſie auf ſeinen Eigenſchafften beruhen; So iſt dieſe ſichtbare Welt, und was ſich in derſelben befindet, vermöge ihres Weſens ein **Spiegel des göttlichen Verſtandes** Wir erkennen demnach den göttlichen Verſtand durch das Weſen dieſer ſichtbaren Welt. Weiter beruhet die Welt, und was in derſelben iſt, ihrer Würcklichkeit nach, auf der Macht Gottes, und der Zufälligkeit ihrer Würcklichkeit nach, auf ſeinem höchſt freyen Willen; und ſie giebt demnach ihrer Würcklichkeit nach einen Spiegel der Macht GOttes, der Zufälligkeit der Würcklichkeit nach aber einen Spiegel ſeines höchſtfreyen Willens ab. Denn GOtt hat dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelben iſt, aus Nichts hervorgebracht, folglich hat er ihr die Würcklichkeit ertheilet, als noch nichts davon vorhanden war. Da nun die Hervorbringung aus Nichts eine Schöpffung iſt, ſo kan man ſich die Würcklichkeit dieſer Welt ohne der Schöpffungskraft Gottes nicht gedencken, und man verſtehet demnach aus derſelbigen, wie es habe geſchehen können, daß die Welt ihre Würcklichkeit erreichet hat. Es muß demnach der zureichende Grund von der Würcklichkeit der Welt, in ſo ferne ſie nehmlich an ſich betrachtet wird, aus der Schöpffungskrafft hergeleitet werden, welche GOtt allein eigen iſt. Nemlich weil GOtt eine Schöpffungskrafft hat; ſo hat es geſchehen können, daß er dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelben würcklich iſt, zur Würcklichkeit brachte, welche niemahls zur Würcklichkeit gelanget ſeyn würde, woferne GOtt keine Schöpffungskrafft hätte. Weil nun eines auf den andern beruhet, in ſo ferne ein Grund von demſelbigen in dem andern enthalten iſt: So beruhet dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelben würcklich iſt, ihrer Würcklichkeit nach auf der Macht GOttes. Ferner hat GOtt dieſe Welt aus den übrigen eben ſo wohl moglichen erwehlet, und zwar um der gröſſern Vollkommenheit willen, welche ſie für den übrigen hat, weil ſie ihm am beſten gefiel, und die Wahl derſelben ſich am beſten für ihn ſchickte, ohne einigen äuſſerlichen und innerlichen Zwang. Dieſemnach läſſet ſich aus dem höchſt freyen Willen GOttes verſtehen, warum dieſe Welt zur Würcklichkeit gebracht worden ſey. Weil nun in dem höchſt freyen Willen GOttes der Grund enthalten iſt, warum dieſe Welt zur Würcklichkeit gebracht worden iſt; ein Ding aber auf dem andern beruhet, in ſo ferne in ihm etwas enthalten iſt, davon man den Grund in den andern ſuchen muß: So beruhet dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelbigen enthalten iſt, auf dem höchſt freyen Willen GOttes, in ſo ferne auſſer ihr andre noch mehr möglich ſind, welche durch die Allmacht GOttes zur Würcklichkeit hätten gebracht werden können, woſern es ihm gut gedeucht hätte. Weil nun die Würcklichkeit dieſer Welt zufällig iſt, in ſo ferne es keinen Widerſpruch mit ſich bringet, daß auch andere Welten, als diejenige, welche würcklich iſt, zur Würcklichkeit gebracht würden, und vermöge derſelben andere Dinge, welche von denjenigen unterſchieden wären, die nun würcklich ſind: So beruhet die Welt, und was in derſelben würcklich iſt, der Zufälligkeit ihrer Würcklichkeit nach auf dem höchſt freyen Willen GOttes. Da nun ferner die Welt einen Spiegel der göttlichen Eigenſchafften abgiebt, in ſo ferne ſie darauf beruhet; da ſie aber auf der Macht GOttes ihrer Würcklichkeit nach beruhet, auf ſeinen höchſten freyen Willen aber, in ſo ferne die Würcklichkeit zufällig iſt: So folget, daß dieſe ſichtbare Welt, und alles was in derſelben iſt, ihrer Würcklichkeit nach einen **Spiegel der Allmacht GOttes**, der Zufälligkeit ihrer Würcklichkeit nach, einen Spiegel ſeines **höchſt freyen Willens** abgebe Es iſt nehmlich das Vermögen, die göttliche Macht vorzuſtellen, welches ſich in der Welt befindet, ein Beruhen auf der Schöpffungskrafft GOttes, und das Vermögen, den höchſt freyen Willen GOttes vorzuſtellen, ein Beruhen auf ſeinem höchſt freyen

Willen. Es machet demnach die Würcklichkeit, in ſo ferne ſie zu der innern Möglichkeit hinzu kömmt, welche zu der Würcklichkeit noch nicht genung iſt, die Welt dazu geſchickt, Gottes Macht vorzuſtellen; und in ſo weit dieſe Würcklichkeit zufällig iſt, ſo wird die Welt tüchtig, den höchſt freyen Willen GOttes vorzuſtellen. Und auf ſolche Weiſe ſiehet man, wie die Welt ein Spiegel der Allmacht und des höchſt freyen Willen GOttes werde. Ferner beruhet dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelben würcklich iſt, auf der göttlichen Weisheit in Abſicht auf die allgemeine Verknüpffung aller Dinge untereinander, und und ſie iſt in dieſer Abſicht ein Spiegel der göttlichen Weisheit. Denn in dieſer Welt, welche ſichtbar iſt, beſtehet die Verknüpffung derjenigen Dinge, welche zu gleicher Zeit neben einander ſind, darinnen, daß die Abſicht auf den Mitteln beruhet; die Verknüpffung der auf einander folgenden Dinge aber beſtehet darinnen, daß die Abſicht auf Mitteln und die Würckung der würckenden Urſache auf der Abſicht beruhet. Nun aber hat GOtt in dieſer Welt alles weißlich beſchloſſen, und der Weißheit iſt es gemäß, Abſichten zu ſetzen, und Mittel zu erwehlen, welche zu denſelben führen. Derowegen läſſet ſich aus der Weisheit Gottes verſtehen, warum GOtt die Verknüpffung der Dinge vielmehr ſo, als anders eingerichtet habe. Folglich beſtehet darinnen der Grund von der allgemeinen Verknüpffung aller Dinge unter einander. Weil nun das eine auf dem andern beruhet, in ſo ferne etwas, welches darinnen anzutreffen iſt, ſeinen Grund in den andern hat: So beruhet dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelben würcklich iſt, in Abſicht auf die allgemeine Verknüpffung aller Dinge mit einander auf der göttlichen Weisheit. Da nun die Welt, und was in derſelben würcklich iſt, ein Spiegel der göttlichen Weisheit iſt, in ſo ferne ſie auf ſelbigen beruhet: So folget, daß dieſe ſichtbare Welt, und alles was darinnen iſt, in Abſicht auf die allgemeine Verknüpffung aller Dinge mit einander ein Spiegel der göttlichen Weisheit ſey. Wer dannenhero die Verknüpffung der Dinge aufhebet, der vergreiffet ſich an der Weisheit Gottes. Denn woferne die Verknüpffung der Dinge aufgehoben wird, ſo werden auch die Abſichten aufgehoben, und es verhält ſich nicht alles in dieſer Welt gegen einander, wie die Abſichten gegen das Mittel. Woferne man aber GOtt die allerhöchſte und vollkommenſte Weisheit beylegen will; ſo muß man erkennen, daß die Verknüpffung der Dinge allgemein ſey. Ferner erhellet hieraus, daß GOtt dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelben würcklich iſt, zum Spiegel ſeiner Weisheit gemacht habe; in ſo ferne es ihm wohlgefallen hat, die darinnen enthaltenen Sachen mit einander zu verknüpffen, und zwar, daß er ſie zum Spiegel ſeiner allervollkommenſten und höchſten Weisheit gemacht habe, welche ihm eigen iſt, in ſo ferne er dieſe Verknüpffung allgemein gemacht hat. Er hat ihr demnach ſelbſt durch die Einrichtung und Anordnung der allgemeinen Verknüpffung der Welt, und allen denjenigen, was darinnen anzutreffen iſt, das Vermögen gegeben, ſeine höchſt vollkommene und allerhöchſte Weisheit vorzuſtellen. Weil nun aber dieſe Verknüpffung darinnen beſtehet, daß die Mittel auf der Abſicht beruhen; ſo ſind durch dieſelbige in dieſer geſammten Reihe der Dinge, welche die ſichtbare Welt ausmachet, die Abſichten eingeführet worden. Derohalben ſind auch die Abſichten der Dinge diejenige Leiter, vermöge deren man zu der Weisheit Gottes hinauf ſteiget. Weiter beruhet dieſe ſichtbare Welt, und was in ihr würcklich iſt, vermöge der Verknüpffung der Dinge auf der göttlichen Gütigkeit, in ſo ferne vermöge derſelbigen eines zu den Nutzen des andern dienet. Denn der göttlichen Gütigkeit iſt es zuzuſchreiben, daß in dieſer Welt eines zu den Nutzen des andern dienet, und man verſtehet demnach daraus, warum dieſe ſich vielmehr ſo und nicht anders verhalte; folglich iſt der Grund in der Güte Gottes enthalten, warum GOtt die Verknüpffung der Dinge dergeſtalt eingerichtet hat, daß eines zu den Nutzen des andern dienen muß. Demnach beruhet die Welt, und was in derſelben würcklich iſt, vermöge der Verknüpffung der Dinge allerdings auf der Güte Gottes, in ſo ferne vermöge derſelbigen eines zu dem Nutzen des andern dienet. Hieher muß auch die Lenckung des Böſen zu einer guten Abſicht gerechnet werden, welche man der Güte Gottes zu verdancken hat. Denn das Böſe wird zu einer guten Abſicht gelencket, in ſo ferne GOtt daſſelbe als ein Mittel braucht, eine gute Abſicht zu erreichen. Da nun das Mittel und die Abſicht mit einander verknüpfft ſind; ſo gehöret die Lenckung des Böſen auf eine gute Abſicht zu der Verknüpffung der Dinge in dieſer Welt, als welche darinnen beſtehet, daß die Abſicht auf dem Mittel beruhe. Ferner beruhet auch die Welt, und alles, was in derſelbigen iſt, in Abſicht auf ihre Vollkommenheit auf der Güte Gottes, und ſie iſt in Abſicht auf ihre Vollkommenheit, und den Nutzen der Verknüpffung in allen Dingen ein Spiegel der göttlichen Güte. Denn GOtt theilet einem jeden Dinge ſo viel Vollkommenheiten mit, als ſeiner Weisheit ohnbeſchadet geſchehen kan, in ſo ferne von ihm alle weſentliche Vollkommenheit eines jeden Dinges herkömmt, und durch die Verknüpffung der Dinge auch für ſeine zufällige Vollkommenheit geſorget iſt. Da nun jemand ſich dadurch gütig erweiſet, wenn er andern etwas gutes wiederfahren läßt: ſo erkennet man aus der Güte Gottes, warum dieſe Vollkommenheit in der gantzen ſichtbaren Welt iſt, und warum ein jedes Ding dieſe weſentliche und zufällige Vollkommenheit an ſich hat; folglich iſt der Grund aller Vollkommenheit, wohin man ſich immer wenden mag, in der Güte Gottes enthalten. Derowegen iſt es nothwendig, daß dieſe gantze ſichtbare Welt, und was in derſelben würcklich iſt, auf der Güte Gottes, in Abſicht auf ſeiner Vollkommenheit, beruhe. Vornehmlich iſt auch zu mercken, daß die Welt auf der höchſten Vollkommenheit Gottes, in ſo ferne ſie die Höchſte iſt, in Abſicht auf ihre höchſte Vollkommenheit beruhe, vermöge deren ſie alle übrigen möglichen Welten übertrifft, indem die Stuffe ihrer Vollkommenheit mit der Stuffe der göttlichen Güte übereinkömmt. Da nun aber dieſe ſichtbare Welt, und alles was in derſelbigen iſt, nicht allein in Abſicht auf ihre Vollkommenheit auf der Güte Gottes beruhet; ſon-
dern

Digitized by Google

dern auch in Abſicht auf die Verknüpffung der Dinge, in ſo ferne vermöge derſelben eines zu dem Nutzen des andern dienet, und demnach dem andern nützlich iſt; folglich auch in Abſicht auf den Nutzen dieſer Verknüpffung. Derowegen, da die gantze Welt, und alles, was ſich in derſelben befindet, ein Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten iſt, in ſo ferne ſie auf den göttlichen Eigenſchafften beruhet: So iſt ſie auch in Abſicht auf die Vollkommenheit der Dinge und die Verknüpffung derſelbigen ein **Spiegel der göttlichen Güte**, in ſo ferne vermöge deſſen eines zu dem Nutzen des andern dienet, oder eines dem andern nützlich iſt. Hieraus ſiehet man nun, daß die weſentliche und zufällige Vollkommenheit der Dinge, die auf der Verknüpffung der Dinge beruhet, wie auch die Verknüpffung aller Dinge, vermöge deren eines dem andern nützlich iſt, diejenige Leiter ſey, durch welche man zu der göttlichen Güte hinauf ſteiget. In der That wird auch durch die Verknüpffung der Dinge, in welcher die Lenckung des Böſen zu einer guten Abſicht enthalten iſt, die göttliche Güte gerettet, an welcher ſich ſonſt zweiffeln läßt, ſo bald man ſein Gemüthe von jenem wendet. Diejenigen, welche das, was in der Welt geſchiehet, der göttlichen Güte entgegen zu ſeyn erachten, erkennen wenigſtens nicht, daß dieſe Verknüpffung der Dinge unter allen möglichen die beſte ſey, ja ſie bedencken die allgemeine Verknüpffung der Dinge nicht, oder verwerffen ſie gantz und gar. Allein ſie werden auch auf keine andere Art die Güte Gottes retten, und das Gemüthe von den Zweiffeln befreyen können, welche dem Menſchen faſt täglich in Abſicht auf dieſelbige vorzukommen pflegen, und das Gemüthe offtmahls in nicht geringe Bekümmerniß ſetzen. Weiter beruhet dieſe ſichtbare Welt, und alles, was in derſelbigen anzutreffen iſt, auf der Allwiſſenheit Gottes vermöge der Verknüpfung der Dinge, in ſo fern dieſelbe allgemein und höchſt gut iſt, und in dieſer Abſicht iſt ſie ein Spiegel der göttlichen Allwiſſenheit. Denn Gott hat eine Wiſſenſchafft aller allgemeinen und beſondern Wahrheiten nach der höchſten Stuffe, weil alles in dieſer gantzen Welt mit einander verknüpft iſt. Und um deswillen hat er auch die beſte Verknüpfung unter den Dingen erwehlen können, in ſo ferne alle übrigen möglichen ihm zugleich bekannt geweſen ſind, welches an ſich klar iſt. Denn woferne ihm die übrigen Verknüpffungen nicht eben ſo wohl bekannt geweſen wären, als diejenige welche ſich in dieſer ſichtbaren Welt, oder dieſer Reihe der Dinge befindet: So hätte er nicht wiſſen können, daß ſie die allerbeſte ſey. Er hat demnach deswegen die beſte Verknüpffung der Dinge machen können, weil er alle mögliche Verknüpffung völlig eingeſehen hat. Da nun die Allwiſſenheit, welche Gott zukömmt, eine Wiſſenſchafft aller derjenigen Dinge iſt, welche ſich nur erkennen laſſen, ſie mögen nun eintzeln oder allgemein ſeyn: So läſſet ſich aus derſelben allerdings erkennen, wie alle Dinge in dieſer Welt auf die beſte Weiſe mit einander haben verknüpft werden können. Derowegen iſt in der göttlichen Allwiſſenheit der Grund enthalten, warum alle Dinge in dieſer ſichtbaren Welt mit einander auf die allerbeſte Weiſe verknüpft ſind; folglich warum die Verknüpffung der Dinge, welche in dieſer Reihe der Dinge anzutreffen iſt, allgemein und auch die beſte ſey. Hieraus erhellet nun, daß dieſe ſichtbare Welt, und was ſich in derſelben befindet, auf Gottes Allwiſſenheit vermöge der Verknüpffung der Dinge beruhe, in ſo ferne dieſelbe allgemein und die beſte iſt. Da nun die Welt einen Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten abgiebt, in ſo ferne ſie auf den göttlichen Eigenſchafften beruhet. So iſt ſie allerdings vermöge der Verknüpffung der Dinge, in ſo ferne ſie allgemein und zugleich die beſte iſt, ein **Spiegel der göttlichen Allwiſſenheit.** Nehmlich weil Gott allwiſſend iſt, ſo iſt ihm auch bekannt, auf wie vielerley Weiſe alle möglichen Dinge mit einander verknüpft werden können, und was aus der Verknüpffung der zu gleicher Zeit würcklichen Elemente der materiellen Dinge für eine Verknüpffung des auf einander folgenden Krafft ihres Weſens und ihrer Natur entſtehe; So kan ihm auch nicht unbekannt ſeyn, in welcher Welt die beſte Verknüpffung der Dinge ſtatt habe. Es hat demnach gar wohl geſchehen können, daß alles unter einander auf die beſte Weiſe verknüpft worden iſt, weil er eine Allwiſſenheit beſitzet. Man hat alſo auch hier die Leiter, vermöge deren man von der Betrachtung der Geſchöpfe zu der göttlichen Allwiſſenheit hinauf ſteigen kan. Denn ohnerachtet kein Menſch die allgemeine Verknüpffung der Dinge völlig einſehen kan; vielweniger aber aus Zuſammenhaltnng derjenigen, welche in der gegenwärtigen Reihe der Dinge befindlich iſt, mit den übrigen Verknüpffungen, welche man in den andern Reihen der Dinge wahrnimmt, die höchſte Güte Gottes, nach welcher ſie jene übertrifft, zu erkennen vermag; So kan dem ungeachtet einer, welcher die Grundwahrheiten der Weltweisheit, ja die gemeinen Sätze, die man aus den vorkommenden Erfahrungen abnehmen kan, wohl verſtehet, die Verknüpfung einer jeden Sache mit den übrigen insgeſammt entdecken, und daraus mit Gewißheit erkennen, daß dieſelbige allgemein ſey. Und ohnerachtet es ſehr ſchwer ſcheinet, wenn man dasjenige bey Seite ſetzet, was von den göttlichen Willen aus dem Lichte der Vernunfft bekannt wird, auf eine beweiſende Art zu erkennen, daß die gegenwärtige Verknüpfung der Dinge unter allen möglichen die beſte ſey: So iſt doch bekannt, daß ſich dieſelbige nach der höchſten Wahrſcheinlichkeit aus der Erfahrung erkennen laſſe. Wenn man ſeine Gedancken weiter richtet: So ſiehet man, daß dieſe ſichtbare Welt, und alles, was ſich in derſelben befindet, vermöge der allgemeinen Verknüpffung der Dinge auf der Vernunſt Gottes beruhe, in ſo ferne die allgemeinen Wahrheiten darinnen mit einander verknüpft ſind; und daß in dieſer Abſicht die Welt ein Spiegel der allerhöchſten Vernunfft Gottes ſey. Denn weil die verſtändliche Welt (mundus intelligibilis) wie man ſich dieſelbe vermöge des göttlichen Verſtandes gedencket, den Begrif von der vernünftigen Welt unter ſich begreiffet, dieſe aber alle allgemeine Wahrheiten, die mit einander verknüpft ſind, enthält: So erhellet hieraus, daß dieſe ſichtbare Welt und alle eintzelne Dinge in derſelbigen die allgemeinen Wahrheiten in ſich faſſen, in ſo ferne Gott die beſondern Dinge auf eine ſolche We-

Weiſe in einen Zuſammenhang gebracht, oder mit einander verknüpſt hat, daß ein Zuſammenhang der allgemeinen Wahrheiten in den beſondern enthalten iſt. Da nun Gott die eintzelnen Dinge dergeſtalt hat mit einander verknüpffen können, daß ſich in denſelbigen die allgemeinen Wahrheiten in einer Verbindung mit einander befinden, in ſo ferne er die höchſte Vernunfft hat, vermöge deren er auf einmahl allen möglichen Zuſammenhang der allgemeinen Wahrheiten einſiehet: So läſſet ſich aus der Vernunfft Gottes erkennen, warum ſich allgemeine Wahrheiten in ihrer Verknüpffung in dieſer ſichtbaren Welt befinden, oder warum in dem Zuſammenhange der eintzelnen Dinge ein Zuſammenhang der allgemeinen Dinge iſt; folglich iſt in der Vernunfft Gottes der Grund enthalten, warum ſich in der allgemeinen Verknüpfung der Dinge in dieſer Welt allgemeine verknüpfte Wahrheiten befinden. Es beruhet demnach dieſe ſichtbare Welt, und alles, was darinnen anzutreffen iſt, vermöge der Verknüpffung der allgemeinen Dinge, auf der höchſten Vernunfft Gottes, in ſo ferne darinnen die allgemeinen Wahrheiten mit einander verknüpfft ſind. Da nun alle Geſchöpfe einen Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten abgeben, in ſo ferne ſie auf den göttlichen Eigenſchafften beruhen: So iſt dieſe ſichtbare Welt, und was ſich in derſelbigen befindet, ein **Spiegel der allerhöchſten Vernunfft Gottes**, vermöge der Verknüpffung der Dinge, in ſo ferne darinnen die allgemeinen Wahrheiten mit einander verbunden ſind. Man hat hierbey wohl zu mercken, daß zu der Verknüpffung der Dinge nicht allein das Beruhen der Dinge auf einander ihren Veränderungen nach, ſondern auch das Beruhen der Eigenſchafften und desjenigen, was der Möglichkeit nach als eine Eigenſchafft darinnen iſt, auf dem weſentlichen, gehöre. Daß aber dieſes Beruhen allgemein iſt, das kömmt von der Aehnlichkeit der Dinge her, auf welche ſich die Geſchlechter, Arten und Fälle gründen. Denn aus dieſer Quelle flieſſen ſo wohl die bedingten als unbedingten allgemeinen Urtheile, welche durch ihre Verknüpffung mit einander den Lehrbegriff der allgemeinen Wahrheiten ausmachen. Gleichwie aber bey uns der Vernunfft zukömmt, daß man dieſelbigen erkennet; alſo hat man es auch allerdings der Vernunfft zu zuſchreiben, daß ſich dieſelbigen in dem Zuſammenhange der eintzeln Dinge, das iſt, in dieſer gantzen Welt befinden. Es iſt demnach die Verknüpffung der Dinge auch diejenige Leiter, durch welche unſer Gemüthe zu der göttlichen Vernunfft in die Höhe ſteiget. Denn geſetzt, es wäre in dieſer Welt, wie in dem Schlaraffenlande keine Verbindung der Dinge: So würde ſie auch keinen Spiegel von der Vernunfft Gottes abgeben. Wenn man aber in einigen Dingen einige Verknüpffung einräumete, in andern aber nicht, und alſo daran zweiffelte, ob die Verknüpffung allgemein ſey: So würde die göttliche Vernunfft nicht als die höchſte unter allen durch dieſe Welt vorgeſtellet werden. Denn nur alsdenn, wenn die Verknüpffung allgemein iſt, ſo beweiſet ſie, daß ſich die göttliche Vernunfft, welche aus den Wercken des Schöpffers hervorleuchtet, nicht gröſſer gedencken laſſe. Es iſt demnach dieſe ſichtbare Welt dazu tüchtig, vermöge der vernünfftigen Vernunfft GOttes vorzuſtellen, deren Erkänntniß diejenigen Schrifften gewidmet ſeyn müſſen, welche die Vernunfft und ihren Nutzen in uns erweitern. Ferner beruhet dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelben würcklich iſt, vermöge der Ewigkeit des Weſens und den allgemeinen Wahrheiten der Dinge auf der Ewigkeit Gottes, und dieſe Welt iſt in dieſer Abſicht ein Spiegel der Ewigkeit GOttes. Denn die Ewigkeit des Weſens kömmt von GOtt her, daß man demnach nicht verſtehen kan, warum es ewig ſey, auſſer in ſo ferne etwas deswegen möglich iſt, weil ein Begriff davon nothwendig in dem Verſtande des ewigen GOttes enthalten iſt. Derowegen hat die Ewigkeit der Weſen ihren zureichenden Grund in der Ewigkeit GOttes. Weil nun ein Ding auf dem andern beruhet, in ſo ferne etwas, welches darinnen iſt, ſeinen Grund in dem andern hat: So beruhet dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelben würcklich iſt, vermöge der Ewigkeit des Weſens der Dinge auf der Ewigkeit GOttes. Ferner weil in einem jeden Dinge, und demnach auch in der gantzen Welt, welche ein einiges Ding iſt, die allgemeine Wahrheit durch den Grund des Wiederſpruchs und den Satz des zureichenden Grundes beſtimmet wird; und demnach daraus verſtändlich iſt, daß nichts an ſich möglich ſey, auſſer in ſo ferne einige Beſtimmungen zugleich in einerley Sache ſich befinden können, auch nichts äuſſerlich möglich iſt, auſſer in ſo ferne es einen zureichenden Grund ſeiner Würcklichkeit haben kan: So kan man keine Zeit ſetzen, in welcher die Wahrheit desjenigen, welches ſich in der Welt ereignet, beſtimmet geweſen iſt, und demnach auch keine Zeit erdencken, zu welcher dieſes oder jenes wahr zu ſeyn ſolte angefangen haben. Ja auf eben ſolche Weiſe erhellet, daß man auch keine Zeit ſetzen könne, da es wahr zu ſeyn aufhören wird; folglich ſiehet man daraus, daß alle Wahrheit, welche ſich in den Dingen befindet, von Ewigkeit her beſtimmet ſey. Aus demjenigen aber, was das göttliche Vorwiſſen aller Dinge und die mögliche Erinnerung derſelben unter ſich begreiffet, ſiehet man, daß diejenige Wahrheit, welche ſich in den Sachen befindet, in den Begriffen der Dinge, ſich von Ewigkeit her in GOtt befinden, als beſtimt betrachtet werde. Man verſtehet demnach aus der Ewigkeit, warum die Wahrheit, die ſich in denen Dingen befindet, ſchon von Ewigkeit beſtimmt geweſen iſt; folglich iſt in der Ewigkeit GOttes der Grund der Ewigkeit von der beſtimmten allgemeinen Wahrheit enthalten, welche ſich in dieſer Welt in den Dingen befindet. Da nun etwas auf dem andern beruhet, in ſo ferne es einen Grund von etwas, welches ihm zukömmt, in dem andern hat; So beruhet dieſe ſichtbare Welt, und alles, was in derſelben anzutreffen iſt, auf der Ewigkeit GOttes, in ſo ferne die allgemeine Wahrheit, welche ſich darinnen befindet, ſchon von Ewigkeit her beſtimmt geweſen iſt. Da nun ein Geſchöpffe ein Spiegel der göttlichen Eigenſchafften wird, in ſo ferne es auf denſelbigen beruhet: So iſt die Welt, und alles, was in derſelben würcklich iſt, ein **Spiegel der göttlichen Ewigkeit**, vermöge der Ewigkeit des Weſens der Dinge und der allgemeinen Wahrheit, welche ſich in den Dingen befindet. Nehmlich weil GOtt ewig iſt; So iſt ſein Verſtand auch von Ewigkeit her würckſam geweſen, ſintemahl er in einem

be-

Digitized by Google

beſtändigen Würcken und nicht in einem bloſſen Vermögen beſtehet, wie der menſchliche. Es ſind demnach vermöge derjenigen Begriffe, welche in dem göttlichen Verſtande vorhanden geweſen ſind, dieſe Dinge von Ewigkeit her möglich geweſen, welche dieſe ſichtbare Welt in Abſicht auf das Weſen und die Eigenſchafften ausmachen. Nicht minder iſt es auch von Ewigkeit her möglich geweſen, daß dieſe Dinge dergeſtalt mit einander verknüpfft würden, wie ſie in dieſer Reihe der Dinge verknüpfft werden, und daß ſie vermöge dieſer Verknüpffung dergleichen Veränderungen leiden, als ſie nun leiden. Was demnach in dieſer Welt würcklich iſt, und ſich auf einige Weiſe ereignet, davon iſt von Ewigkeit her war geweſen, daß es würcklich ſeyn könne, und daß es ſich auf dieſe Weiſe ereigne, wie dieſe Welt geſchaffen worden iſt; und man kan ſich auch keine Zeit erdencken, daß es wahr zu ſeyn angefangen hätte. Woferne nun GOtt nicht ewig wäre, ſo lieſſe ſich auch die Wahrheit der Dinge nicht als von Ewigkeit beſtimmt gedencken, und weil man aus den in der Erfahrung fortgeſetzten Gründen verſtehet, daß man ſich dieſelbige als von Ewigkeit beſtimmt gedencken müſſe, ſo würde kein Grund von dieſer ewigen Beſtimmung ſich zeigen. So bald man aber erkennet, daß GOtt die Quelle aller Dinge ewig ſey: So zeiget ſich die Beſtimmung der Wahrheit aus Gründen, und man verſtehet auch den Grund derſelbigen. Hieraus erhellet ferner, daß die Ewigkeit des Weſens und die beſtimmte Wahrheit der Dinge die Welt, und alles, was in derſelbigen iſt, von Ewigkeit her tüchtig machen, die Ewigkeit GOttes vorzuſtellen. Nehmlich weil das Weſen an ſich betrachtet, ewig iſt, und die Würcklichkeit, ihrer Möglichkeit nach, ewig iſt: So kan man die Ewigkeit des Urſprungs der Dinge daraus erkennen, wenn vorher erwieſen worden iſt, daß es einen Urheber der Dinge gebe, und daß dieſe ſichtbare Welt, oder beſſer zu reden, die Elemente der materiellen Dinge und der einfachen Subſtantzen, keine ſelbſtſtändige Dinge und demnach auch nicht ewig ſeyn. Denn ſolchergeſtalt hat dasjenige, was an ſich zufällig und zufälliger Weiſe würcklich iſt, und von Ewigkeit her möglich und nothwendig geweſen, wie auch alle Veränderungen deſſelbigen, von Ewigkeit her ihre beſtimmte Wahrheit gehabt, daß nehmlich, wenn dieſe Elemente zur Würcklichkeit gebracht werden, ſie ihre Würcklichkeit erhalten werden. Läugnet man die Ewigkeit des Weſens, und die von Ewigkeit her beſtimmte Wahrheit der zufälligen Dinge: So bleibet in der zufälligen Reihe der Dinge nichts ferner übrig, welches von der Ewigkeit GOttes deutlich zeugete, dergeſtalt, daß es nicht erſt nöthig wäre, dieſelbige aus etwas andern zu erkennen. Weil ferner die allgemeinen Sätze aus keiner andern Urſache eine Logiſche Wahrheit haben, als weil es in den Sachen eine allgemeine Wahrheit giebt; die Welt aber ein Spiegel der Ewigkeit Gottes um der allgemeinen Wahrheit willen iſt, in ſo ferne nehmlich dieſelbige als ewig erkannt wird: So erhellet daraus, daß auch die Welt, und was in derſelbigen iſt, ein Spiegel der göttlichen Ewigkeit ſey, in ſo ferne darinnen Logiſche Wahrheiten angetroffen werden, ohne einiges Anſehn der Zeit, und die von Ewigkeit her ſo beſchaffen ſind. Nehmlich da die Logiſche Wahrheit darinnen beſtehet, daß das Hinterglied ſich aus dem Begriffe des Vördergliedes beſtimmen läſſet: So kan ſie aus den Begriffen der Dinge erwieſen werden, und wird demnach ein allgemeiner Logiſcher Satz als wahr erkannt, ohne auf eine Zeit zu ſehen, wenn er nehmlich wahr zu ſeyn angefangen habe, oder wahr zu ſeyn aufhören werde. Und ſolchergeſtalt erkennet man auch die Logiſche Wahrheit eines jeden allgemeinen Satzes. Die Begriffe der Dinge, auf welchen dieſe Wahrheit beruhet, ſind in den Begriffen der eintzeln Dinge enthalten, welche in dieſer ſichtbaren Welt würcklich ſind, und ſolchergeſtalt läufft die Logiſche Wahrheit in die Nothwendigkeit der göttlichen Begriffe; folglich auf die Ewigkeit des Weſens der Dinge hinaus. Da nun die Welt die Ewigkeit Gottes vermöge der Ewigkeit des Weſens der Dinge vorſtellet: Was iſt es wohl Wunder, wenn ſie auch dieſelbige durch die Logiſche Wahrheit der allgemeinen Sätze vorſtellet. Wenn wir weiter gehen: ſo ſehen wir ferner, daß ein jedes Ding auf GOtt beruhe, und zwar ſeiner innerlichen Möglichkeit nach auf ſeinem Verſtande, ſeiner äuſſeren nach auf ſeinem Willen, ſeiner Würcklichkeit nach auf ſeiner Macht, und der Gewißheit ſeiner Zukunfft nach auf dem unveränderlichen Rathſchluſſe Gottes. Es iſt alſo ein jedes Ding in der Welt, in ſo ferne es ein Ding iſt, ein Spiegel der Selbſtſtändigkeit und nothwendigen Würcklichkeit des Verſtandes, des Willens, der Macht, und des unveränderlichen Rathſchluſſes Gottes, und folglich ſtellet es GOtt als ein ſelbſtſtändiges und nothwendiges Ding vor, welcher einen Verſtand, Willen und Macht beſitzet, und vermöge der Unveränderlichkeit ſeines Rathſchluſſes erkennet es ihn für ſeinen Urheber. Denn da etwas deswegen möglich iſt, weil man einen Begrieff davon in dem göttlichen Verſtande antrifft: ſo iſt der Grund der Möglichkeit von einem jeden Dinge in dem göttlichen Verſtande enthalten. Dieſemnach beruhet ein jedes Ding, welches nehmlich von Gott verſchieden iſt, ſeiner innern Möglichkeit nach auf dem göttlichen Verſtande. Ferner iſt ein Ding äuſſerlich möglich, wenn es ſeine beſtimmte Urſache in der ſichtbaren Welt hat. Da nun die Würcklichkeit der Dinge auf dem Willen Gottes beruhet: So iſt nichts äuſſerlich möglich, auſſer in ſo ferne Gott hat haben wollen, daß ſeine Urſache würcklich ſeyn ſoll. Weil nun der zureichende Grund der äuſſeren Möglichkeit von dem Willen Gottes herzunehmen iſt: So beruhet auch ein jedes Ding, welches in dieſer Welt würcklich iſt, ſeiner äuſſeren Würcklichkeit nach auf dem Willen Gottes. Was aber auſſer Gott würcklich ſeyn kan, das kan nicht anders würcklich ſeyn, als vermöge ſeiner Macht. Derowegen iſt in derſelbigen der äuſſerſte Grund enthalten, warum ein jedes Ding würcklich iſt, und ſolchergeſtalt beruhet ein jedes Ding ſeiner Würcklichkeit nach auf der Allmacht Gottes. Ferner iſt durch den Rathſchluß Gottes eine jede Sache zukünfftig worden, und zwar, weil GOtt alles von Ewigkeit her beſchloſſen hat, von Ewigkeit her. Weil aber der Rathſchluß Gottes unveränderlich iſt: So iſt von aller Ewigkeit her geweſen, daß dieſes Ding in dieſer

Digitized by Google

ſer Welt würcklich ſeyn werde. Dieſemnach hat die Gewißheit der Zukunfft eines jeden Dinges ihren Grund in der Unveränderlichkeit des göttlichen Rathſchluſſes; folglich beruhet ein jedes Ding in dieſer Welt der Gewißheit nach, daß es zur Würcklichkeit gelanget, auf dem unveränderlichen Rathſchluſſe Gottes. Weiter haben die zufälligen Dinge in der Welt keinen zureichenden Grund ihrer Würcklichkeit in der Reihe der auf einander folgenden Dinge, ſondern in einem andern Dinge, welches ſich auſſer derſelbigen Reihe befindet, und nothwendig iſt, nehmlich in GOtt als dem ſelbſtſtändigen Weſen. Es beruhet demnach ein jedes Ding, welches in dieſer Welt würcklich iſt, in ſo ferne es zufälliger Weiſe würcklich iſt, auf der Selbſtſtändigkeit Gottes, folglich auf ſeiner nothwendigen Würcklichkeit. Da nun aber ein jedes Ding, welches auf GOtt beruhet, ein Spiegel der göttlichen Eigenſchafften iſt, in ſo ferne es auf denſelbigen beruhet: So folget dieſes, daß ein jedes Ding in der Welt, in ſo ferne es ein Ding iſt, **ein Spiegel der Selbſtſtändigkeit und nothwendigen Würcklichkeit des Verſtandes, des Willens, der Macht und des unveränderlichen Rathſchluſſes Gottes** ſey, folglich ſtellet es Gott als ein ſelbſtſtändiges u. nothwendiges Ding vor, welcher einen Verſtand, Willen und Macht beſitzet, und vermöge der Unveränderlichkeit ſeines Rathſchluſſes erkennet es ihn für ſeinen Urheber. Solchergeſtalt ſiehet man nun, wie ſich das Beruhen eines jeden Dinges auf GOtt aus dem Begriffe eines Dinges überhaupt heraus bringen läſt, und man verſtehet auf eine beweiſende Art, wie ein jedwedes Ding, es ſey auch beſchaffen, wie es immer wolle, eben um deswillen, weil es unter die Zahl der Dinge gehöret, von ſeinem Schöpffer zeuget. Es ſtellet nehmlich Gott ſolchergeſtalt vor, in ſo ferne es an ſich betrachtet wird, ohne Beziehung auf andere. Woferne es aber als in einem Zuſammenhange mit andern gebracht angeſehen wird: ſo kömt noch dasjenige ferner hinzu, was von dem Beruhen der gantzen Welt und alles desjenigen, was in derſelben würcklich iſt, auf den göttlichen Eigenſchafften iſt erwieſen worden. Weiter ſtellet auch ein jedes Ding, in ſo ferne es mit den übrigen als in einen Zuſammenhang gebracht, angeſehen wird, Gott als weiſe und gütig, ingleichen als allwiſſend und mit der höchſten Vernunfft begabet vor. Denn ein Ding wird mit den übrigen als in einen Zuſammenhang gebracht angeſehen, in ſo ferne es mit denſelbigen, ſo wohl in ſo weit es mit ihnen zugleich iſt, als auch in ſo weit es auf andere folget, verknüpfet iſt; folglich wird es in dem Zuſammenhange als ein mit den übrigen verknüpftes Ding betrachtet. Nun aber iſt alles, was in dieſer Welt würcklich iſt, in Abſicht auf die Verknüpffung mit allen übrigen Dingen ein Spiegel der Weisheit, der Güte der Allwiſſenheit und der höchſten Vernunfft Gottes. Da man nun aus dem Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten die göttlichen Eigenſchafften abnehmen kan: So ſtellet ein jedes Ding, in ſo ferne es als in einem Zuſammenhang mit den übrigen gebracht angeſehen wird, Gott als weiſe, gütig, allwiſſend und mit der höchſten Vernunfft begabt vor. Und endlich ſtellet auch die gantze ſichtbare Welt Gott als ein ewiges Ding vor, welches nothwendiger Weiſe würcklich iſt, und mit dem höchſt freyeſten Verſtande und Willen und einer Allmacht begabt, auch mit der höchſten Weisheit und Güte ingleichen der Allwiſſenheit und allerhöchſten Vernunfft verſehen iſt. Denn dieſe ſichtbare Welt iſt ein Spiegel der Ewigkeit und der nothwendigen Würcklichkeit Gottes, nicht minder des Verſtandes und höchſtfreyen Willens, ingleichen der Allmacht deſſelbigen, der Weisheit, der Güte, der Allwiſſenheit und der allerhöchſten Vernunfft, welche er an ſich hat. Weil nun ein Ding ein Spiegel des andern iſt, in ſo ferne man durch dasjenige, welches in ihm enthalten iſt, zu der Erkänntniß desjenigen gelanget, welches ſich in dem andern befindet, und es in ſo ferne das andere vorſtellet: So ſtellet dieſe gantze ſichtbare Welt Gott als ein ewiges Ding vor, welches nothwendiger Weiſe würcklich iſt, mit einem Verſtande, höchſtfreyen Willen und Allmacht begabt, desgleichen mit der allerhöchſten Weisheit und Güte, wie auch der Allwiſſenheit und höchſten Vernunfft verſehen iſt. **Wolfs** natürliche Gottesgelahrh. I Th. III Bande, p. 32 u. ff.

Spiegel der göttlichen Weisheit, ſiehe, **Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten.**

Spiegel des göttlichen Willens, ſiehe **Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten.**

Spiegelharz, *Pix liquida*, beſtehet aus weiſſem Harz, Terpentin und Terpentinöl, wird gemeiniglich aus Holland, und von Straßburg gebracht, deshalben auch *Terebinthina Argentoratenſis* genannt, muß fett und nicht zu flüßig ſeyn, und wird von einigen zu Zugpflaſtern gebrauchet; desgleichen zu Feuerwercken.

Spiegelharz (ſchwartzes) ſiehe *Colophonia*, im VI Bande, p. 750.

Spiegel Herculis, ſoll auf einem Thurme in der Gegend bey Coruna einer Galliciſchen Stadt in Spanien geſtanden haben, den Hercules erbauet haben ſoll, und in dem ſich alle Schiffe, ſo weit ſie auch auf der See geweſen ſind, gantz deutlich vorgeſtellet haben. **Pitſchmann.** Staats-Wiſſenſch. p. 167.

Spiegel-Herren, Spiegel-Brüder, Frantz. *Freres du Miroir*, Lat. *Speculatorum Ordo, Specularii*, waren eine Art gewiſſer Ordens-Leute, von denen man nichts mehr weiß, als den Nahmen, und den Ort, wo ihr Orden aufgerichtet worden, welches Italien iſt. Ihr Habit war ein weiſſer Mantel, und eine Mütze oder Hut wovon der Rand, ſo nicht breit aufgeſchlagen war. Sie trugen auf der Bruſt ein ſchwartzes Creutz und darunter eine Crone oder ſchwartzen Circkel welches vielleicht Gelegenheit gegeben, ſie **Spiegel-Brüder** zu nennen. **Rivii** Monaſt. Hiſt. **Micrälii** Hiſt. Eccleſ. T. I, p. 624. **Miri** Lexic. Antiqu. Eccleſ. *Hiſtoire du Clerge Seculier & Regulier*.

Spiegel der höchſten Vernunft Gottes, ſiehe **Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten.**

Spiegelhütte, ſiehe **Glashütte**, im X Bande, p 1592.

Spiegelkarpffe, ſiehe **Karpfe**, im XV Bande, p. 206.

Spie-

Digitized by Google

Spiegel-Kaſten, *Camera Catoptrica*, wird das Behältniß genennet, worinnen man durch Hülffe der Spiegel die Sache entweder vervielfältiget, oder vergröſſert, oder weit entfernet vorſtellet. Es handelt von dergleichen Spiegel-Käſten **Zahn** in ſeinem oculo artificiali. So findet man auch in **Wolffs** Element. Catoptr. §. 119. 125. 136. 137 ꝛc. nicht nur ihre Verfertigung angewieſen, ſondern auch die Urſachen von ſolchen ſeltſamen Würckungen demonſtriret. Denn, wenn man z. E. ein langes viereckigtes Käſtlein verfertigen läſſet, und die inwendigen Seiten mit platten Spiegeln überkleidet, in die Mitte ein Object hinein ſetzet, das Käſtlein oben mit einem reinen in Oel getränckten Pappier oder ſauberen Pergament decket, und durch einen kleinen Ritz an der Seite in den einen Spiegel gegen überhin einſiehet; ſo erſcheinet nicht allein das Object vielfältig, ſondern auch zugleich durch einen groſſen Raum zerſtreuet.

Spiegelkuchen, werden von einigen die in Butter geſchlagene Eyer genennet, da man nehmlich in einer Schüſſel Butter ſchmeltzen läſſet, die aufgeſchlagenen Eyer dahinein fallen läſſet, auf jeden Dotter etliche Körner Saltz ſtreuet, und Muſcaten darüber reibet, auch einige Tropfen Weinbeerſafft daran gieſſet; andere ſchlagen die Eyer auch auf ſiedend Waſſer, nehmen ſie alsdenn mit dem Schaum-Löffel heraus, ſetzen ſie in eine Schüſſel, machen, wie nur erwehnet, eine Butterbrüh daran, entweder mit geprägelten Zwiebeln, oder mit Senf, der mit Weineßig abgerieben worden. Die Medici halten die Art zuzurichten vor die beſte, und noch am geſündeſten, wenn gar keine Brühe darzu kommt.

Spiegelkugel. Man nimmt Queckſilber zwey Loth, Wismuth ein Loth, Bley und Zinn jedes ein halbes Loth, das Bley und Zinn läſt man erſtlich flieſſen, denn den Wismuth hinzu gethan, iſt er ſodenn gefloſſen, ſo laſſet es ſtehen, bis es ſchier erkalten will, nachmahls das Queckſilber hinein gegoſſen. Ferner nimmt man eine gläſerne Kugel, die inwendig gantz rein und ohne Staub iſt, machet einen Trichter von Pappier, welchen man inwendig an einer Seite der Kugel anſetzet, und gieſſet dieſes Amalgama ja fein ſachte an dem pappiernen Trichter hinunter, damit es nicht ſpritze, ſondern fein gelinde an der Kugel hinunter lauffe, maſſen, wenn es jähling auf den Boden fällt, ſo ſpritzt es herum allenthalben inwendig, und würde alſo die Kugel gantz ungeſtalt, und lauter Flecken, weswegen dieſer Handgriff einer von den Vornehmſten, der wohl in Acht zu nehmen. Wäre das Glas inwendig ſtaubicht, würde das Amalgama gleichfalls nicht anhangen, und die Kugel mehr häßlich als fein werden. Bliebe das Amalgama aber ſitzen an einem Orte, welches gar offte geſchicht, oder würde breit oder körnigt, ſo hält man es nur ein wenig über eine Kohlenglut, denn flieſſet es wieder, und lauffet allenthalben herum, wenn ſich es nun allenthalben wohl angeleget, ſo kehret man die Kugel um, alſo, daß ſie mit dem Loche über einem Becher zu ſtehen kommet, da denn das übrige wieder heraus laufft, mit welchem nachmahls noch mehr können begoſſen werden. Wenn aber das heraus lauffende Amalgama zu dünne wäre, ſetzet man ihm nur etwas Bley, Zinn und Wismuth hinzu, und verfähret damit, wie oben gedacht worden. Wornach nun das Glas, darnach ſind auch die Spiegelkugeln, fein oder häßlich, nachdem, wie geſagt, die Kugel oder Glas.

Spiegelkugel (goldene). Hier beſtehet der Vortheil nur im Glaſe, daß es ſo bereitet auf der Glashütten werde, daß es gelblicht heraus komme, nachmahls gieſſet man die Mixtur hinein, welche man will unter denen, ſo hier beſchrieben ſind, ſo wird die Kugel ſchöne laſſen. Nicht uneben wäre es auch, wenn das Glas von andern Farben, als grün, blau, roth und dergleichen bereitet würde, welches gar leicht geſchehen könnte, indem man ſie auf den Glashütten, auf was Art man wolte, beſtellen müſte.

Spiegelkugel (runde). Man nehme fein Engliſch Zinn zwey Loth, Wismuth vier Loth, laſſet es in einem eiſernen Löffel, an gelinden Kohlfeuer wohl zergehen, rühret es wohl unter einander, wenn dieſes geſchehen, ſo gieſſet ſechs Loth warm gemachtes Queckſilber hinein, vermiſchet es wohl unter einander, ſo iſt es fertig, das Glas ſauber geputzt, gieſſet die Materie in eine pappierne Deute fein ſachte hinein, laſſet es wohl umlauffen, drehet es in der Hand fein wohl um, bis ſich die Materie anſetzet, ſo wird es wie ein ſchöner weiſſer Spiegel, alsdenn kehret das Glas um, laſſet es 24 Stunden ſtehen, bis die Materie heraus lauffe, ſo iſt der Spiegel fertig. Das übrige von dem Amalgama kan man weiter brauchen. Zu vorhero kan man das Glas mit Eyweiß umlauffen laſſen, ſo hält die Maſſe nachmahls deſto beſſer an dem Spiegel.

Spiegelkugel (runde gläſerne). Man nehme Queckſilber zwey Loth, Wißmuth ein Loth, Bley ein halb Loth, Zinn ein halb Loth, laſſet in einem eiſernen Löffel die drey letzteren Stücke zergehen, wenn es zergangen, ſo thut das Queckſilber hinein, thut kalt Waſſer in eine Schüſſel, ſchüttet ſämmtliches in kalt Waſſer, gieſſet nachmahls das Waſſer fein ſauber ab; wolt ihr es brauchen, ſo machet die Materie bey dem Feuer wieder warm, und gieſſet es alſo warm in das Glas, oder machet das Glas über Kohlfeuer warm, u. gieſſet die Materie ſo kalt hinein, ſo wird ſich es an der Seiten des Glaſes anhängen, weñ man es wohl um und um wältzet, bis das Glas alle damit bedecket iſt; das übrige kan man ausgieſſen, und aufheben zu anderer Zeit zugebrauchen.

Spiegel-Kunſt oder die **Catoptricke**, ſiehe *Catoptrica*, im V Bande, p. 1569 u. f.

Spiegel Manufacturen, ſiehe **Spiegel**.

Spiegelmeiſe, ſ. **Meiſe**, im XX B. p. 361.

Spiegeln, ſich ſpiegeln, *Exempli loco capere*, heißt insgemein ſo viel, als ein Exempel nehmen, oder ſich durch eines andern Beſtraffung warnen, oder abſchrecken laſſen, nicht ein gleichmäßiges Verbrechen zu begehen, und gleiche Straffe zu verwürcken. Siehe **Straffe**.

Spiegel auf den Nachttiſch, iſt ein meiſtens in ſilbernen Rahm eingefaſter Spiegel, ſo von hinten aufgeſtellet werden kan, vor welchem ſich das Frauenzimmer ihren Haarputz und Fontangen aufzuſtecken und aufzuſetzen pfleget.

Spiegelnetze, ſiehe **Spiegelgarn**.

Spiegel der nothwendigen Würcklichkeit Gottes, ſiehe **Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten**.

Spiegel von Pieckelsheim, Geſchlecht, ſiehe Spiegel.

Spiegel-Roche, ſiehe Rochen, im XXXII Bande, p. 169.

Spiegelruß, *Fuligo*, ſetzet ſich in die Camine und iſt nichts anders, als ein erhabener und verdickter Rauch. Siehe Ruß. im XXXII B. p. 1889 u. f.

Spiegel-Schiff, Fr. *Poupe carrée*, *Vaiſſeau à poupe carrée*, Holl. Spiegel-Schip, heiſſet man dasjenige, deſſen Spiegel nach der Breite und Conſtruction der groſſen Kriegs-Schiffe erbauet iſt.

Spiegel an einem Schiff, ſiehe Spiegel, in der Schiffbaukunſt.

Spiegelſchimmel, *Gris mirouetté pommelé*, heiſſet ein Pferd weiſſer Haare, mit ſchwartz alſo untermenget, daß ſie gleich wie Spiegel anzuſehen. Sie werden vor eine gute Art und löblicher Natur gehalten, dienen zum Reiten und vor Caroſſen: Nur weil ſie, ſo offt ſie haaren, die Farbe verändern, und theils lichter, theils dunckler werden, bleiben ſie nicht gleich, ſo, wie ſie zuſammen gebracht worden, und verunzieren den Zug. Wenn ein Spiegelſchimmel weiß zu werden beginnet, ſoll man ihm zu der Zeit, da die Pferde ſich zu haaren pflegen, die zarten erſt ausſchlagende Blätter von Eichenlaub, unter dem Haber vermengt, zu freſſen geben, ſo werden die Spiegel ſchwärtzlich. Siehe auch Pferd, im XXVII Bande, p. 1382. Ingleichen Schimmel, im XXXIV Bande, p. 1584.

Spiegel-Schip, ſiehe Spiegel-Schiff.

Spiegel von Seggern Geſchlecht, ſ. Spiegel.

Spiegelſehen oder Criſtallen ſehen, *Inſpectio cryſtalli* vel *ſpeculi magici*, *Speculatoria*, werden diejenigen abergläubiſchen Bemühungen genennet, da man durch einen gewiſſen Spiegel oder Glas zukünfftige oder auch verborgene Dinge zu offenbaren vorgiebt, wovon Agrippa p. 38. de vanitate Scientiarum und Geuſii victimæ humanæ T. I. p. 355. Apulejus in Apologia nachſchlagen kan; ſiehe auch über dieſes Spiegel (Aſtrologiſche) und Cryſtallen-Erſcheinung, im V Bande, p. 2291. Das Spiegelſehen iſt in allen Rechten, abſonderlich aber nach denen Chur-Sächſiſchen, bey Exemplariſcher Straffe verboten. Ober-Amts-Patent von 1677. Jedoch mit dieſem Unterſcheide: 1) Durch Criſtallen und Spigel ſehen, oder in andere Wege, mit dem Teufel Geſpräche oder Gemeinſchafft haben, und geſchehene oder zukünfftige Dinge erforſchen wollen, wird mit dem Schwerdte, *Conſt. El. Sax.* 2. P. 4. Pol. Ordn. von 1661 tit. 3. §. 7. 2) Auſſer Geſpräche oder Gemeinſchafft mit dem Teufel, ſich des Criſtallen- oder Spiegelſehens anmaſſen, mit Gefängniß, Landes-Verweiſung, Staupenſchlag, Pol. Ordn. von 1661. tit. 3. §. 8. 3) Sich bey denen Criſtallenſehern und Wahrſagern nur überhaupt Raths erholen, mit Gefängniß, oder nahmhaffter Geld-Buſſe beſtrafft. *Ibid.* §. 9. Siehe auch Hexerey, im XII Bande, p. 1978 u. ff.

Spiegelſeher oder Cryſtallen-Seher ſiehe Spiegelſehen.

Spiegel der Selbſtſtändigkeit Gottes ſiehe Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten.

Spiegel-Stein, ſiehe Stein.

Spiegel der unveränderlichen Rathſchlüſſe Gottes, ſiehe Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten.

Spiegel-Wahrſagerey, ſiehe Spiegelſehen.

Spiegel der Welt, iſt ein Zunahme Johann Baßiani, ſiehe *Joannes Baſſianus*, im XIV Bande, p. 957.

Spiegelzimmer, ſiehe Spiegel-Gemach.

Spieghels (Heinrich Laurenszoon) ſ. Spiegel.

Spiegler (Matthias) hat ein- zwey- drey- und vierſtimmige Motetten mit Violinen heraus gegeben. Beſ. Parſt. Catal. p. 20.

Spiel, ſiehe *Ludus*, im XVIII Bande, p. 1022 u. f. wie auch *Ludi*, ebendaſelbſt p. 969 u. ff. ingleichen *Alea*, im I Bande, p. 1108 u. ff. und endlich Spiele.

Spiel oder Winde, Frantz. *Cabeſtan*, Ital. *Argano, o Tomo*, Lat. *Trochlea nautica*, *Fuſus*, Holl. Spil, iſt ein in die Höhe ſtehender Wellbaum, durch welchen Stangen gezogen werden, denſelben damit umzudrehen. Der gemeine Gebrauch des Spiels iſt, das Ancker zu lichten, und wieder an Ort und Stelle zu bringen, die Schiffe ans Land zu ziehen, um ſie zu kalfatern, desgleichen dieſelben zu entlaſten, die Seegel aufzuziehen, u. ſ. w. Die groſſen Schiffe haben zwey Spiele, als das groſſe oder doppelte, und das kleine oder einfache. Das groſſe oder doppelte Spiel, Frantz. *le grand ou le double Cabeſtan*, Holl. *het groot of dubelde Spil*, ſtehet zwiſchen den groſſen Maſt und der Lücke der Brodt-Cammer oder Bottlerey; das kleine oder einfache Spiel, Frantz. *le petit ou ſimple Cabeſtan*, Holl. *het kleine Spil*, ſtehet zwiſchen dem groſſen und Focke-Maſt, d. i. der groſſen Lücke und der Lücke des Kabel-Gats. Loſes Spiel, Fr. *Cabeſtan volant*, Holl. Los Spil, iſt eine Winde, ſo von einem Ort zum andern kan getragen werden. Ein mehrers ſiehe Winde.

Spiel, ſiehe Trommel.

Spiel (Billard-) ſiehe Billard-Spiel, im III Bande, p. 1842.

Spiel (Blumen-) ſiehe Spiele.

Spiel (doppeltes) ſiehe Spiel.

Spiel (einfaches) ſiehe Spiel.

Spiel (Feder-) ſiehe Feder-Spiel, im IX Bande, p. 409 u. f.

Spiel (Glocken-) iſt ein Muſicaliſches Inſtrument, wiewohl es kaum eigentlich unter ſolche mit gerechnet werden kan, man möchte denn ihren Baſtards, welche von Eiſen oder Holtz Clavierweiſe gemacht, ein Räumchen gönnen wollen: allein ihr Gebrauch iſt ſehr geringe; jedoch kan man, wenn ein rechtſchaffener Maitre und Muſicus darüber kommt, ſchöne gebrochene und bewegliche Sachen auf ſolchen vollkommenen, mit dem Pedal verſehenen Glocken-Spielen machen: allein es iſt was rares ein tüchtiges Subject in dieſer Art anzutreffen, und derowegen läufft es mehrentheils auf einen ſtümperiſches, wildes und unordentliches Geklängel hinaus.

Spiel (Glücks-) ſiehe Lotterie, im XVIII Bande, p. 564.

Spiel (groſſes) ſiehe Spiel.

Spiel (Jagd-) ſiehe Spiele.

Spiel (Kirch-) ſiehe Kirch-Spiel, im XV Bande, p. 776.

Spiel (kleines) ſiehe Spiel.

Spiel

Spiel (Königliches) ſiehe *Pallemail*, im XXVI Bande, p. 360.

Spiel (Königs-) ſiehe Schachſpiel, im XXXIV Bande, p. 684 u. ff.

Spiel (loſes) ſiehe **Spiel**.

Spiel (**Nuß-**) ſiehe **Nuß-Spiele**, im XXIV Bande, p. 1720.

Spiel (**Piquen-**) ſiehe **Pique**, im XXVIII Bande, p. 422.

Spiel (**Planeten-**) ſiehe **Planetenſpiel**, im XXVIII Bande, p. 640.

Spiel (**Quintänen-**) ſiehe **Quintanrennen**, im XXX Bande, p. 293.

Spiel (**Schach-**) ſiehe **Schachſpiel**, im XXXIV Bande, p. 684 u. ff.

Spiel (**Schäfer-**) ſiehe *Paſtorale*, im XXVI Bande, p. 1265.

Spiel (**Schau-**) ſiehe **Schau-Spiele**, im XXXIV Bande, p. 1034.

Spiel (**Schau-**) **in Indien mit den Elephanten**, ſiehe **Schauſpiel in Indien mit den Elephanten**, im XXXIV Bande, p. 1042.

Spiel (**Scheffel-**) beſtehet in 60 Nummern, ſo in einen Scheffel in gewiſſen Höhlungen zuſehen, davon ſind 30 rothe Treffer und 30 grüne Fehler, das vergoldete in der Mitten wird der König genennet, es kan auch geſpielet werden nach der Nummer, und wird ein Häufgen geleget von Gelde, ſo viel als die Compagnie beliebet; Darauf wird mit einer elffenbeinernen Kugel geworffen; wer nun die höchſte Nummer wirfft und trifft, der gewinnt das auf die Nummer geſetzte Geld, wirfft aber einer in König, der gewinnet, weil ſolches über alle Nummern iſt, den gantzen Bodt oder das aufgeſetzte Geld.

Spiel (**Singe-**) ſiehe **Singeſpiel**, im XXXVII Bande, p. 1658.

Spiel (**zu Wartburg**) **Hermannus** I. Land-Graf in Thüringen, der ein groſſer Liebhaber der deutſchen Poeſie war, und im 12 und 13 Jahrhunderte gelebet, hielte an ſeinen Hofe einen gantzen Hauffen Meiſterſänger, mit welchen er ſich dieſen Zeitvertreib machte, daß ſie in ſeiner Gegenwart mit einander certiren muſten, und dieſes nennete man das **Spiel zu Wartburg**, ſiehe unter den Artickel **Hermannus** I. im XII Bande, p. 1714.

Spiel (**Wind-**) bey den Stücken; Siehe **Spielraum**.

Spielberg, ein Schloß auf einer Inſel in der Donau, ſiehe **Spillberg**.

Spielberg, ein Berg-Schloß und Amt im Fürſtenthum Oettingen in Schwaben, drey Stunden von Oettingen, am Haynen-Camp, welches nicht weit von Hohen-Truhen-Dingen, einem Stammhauſe der uralten und berühmten Grafen von Truhendingen, und dem ſecularisirten Cloſter Heydenheim gelegen. Es war ehedeſſen ein Stammhauß der **Baronen von Spielberg**, von welchen um das Jahr 1193 **Henrich Baro** von Spielberg lebte. Im Jahr 1200 lebte **Dietbertus**, von Spielberg. Nach Abſterben dieſer Familie aber kam es an die Grafſchafft Truhendingen, in welcher Qualität ein Graf von Truhendingen 1306 ſeiner Gemahlin, wegen der Heimſteuer und Morgen-Gabe, Spielberg verſchriebe. Im Jahr 1335 bekannte Eliſabeth, Gräfin von Graisbach, daß, als ihr Vater, Graf **Heinrich von Schaumberg**, ſeine Tochter Graf **Ludwigen** von Oettingen gab er ſie auf Oettingen dotirte. Im Jahr 1337 lehnte Frau **Imagina** ihrem Gemahl Herrn Graf **Ludwigen** zu Oettingen 4000 Marck Silber drauf; und ſprach Graf **Berchtold** von Graisbach, daß Graf **Ludwig** und **Friedrich** von Oettingen, Spielberg, Weiltnigen und Guntzenhauſen insgemein mit einander haben ſolten. Im Jahr 1340 verſpricht Graf **Heinrich** von **Schaumberg**, der ſeine Reſidentz zu Spielberg hatte, wegen der Herrſchafft und Veſtung zu Hohen-Truhendingen, der Vogtey und des Guts zu Heydenheim, der Veſtung und des Guts zu Spielberg, des Guts in der Brunſt, des Forſtes zu Guntzenhauſen, und der Veſte und des Guts Weiltingen, ſolche an niemanden, als an ſeinem Schwäher, Graf **Ludwigen** und **Friedrichen** von Oettingen, Land-Grafen in Elſaß zu verkauffen. **Ulrich** und **Heinrich** Gebrüdere verkaufften am St. Ulrichs-Abend 1363 dem Grafen von Schaumberg, **Ludwigen**, Grafen zu Oettingen, ihrem Schwager, und **Imaginä**, deſſen Ehe-Gemahlin, ihrer Schweſter, ihr mütterliches Erbe mit Nahmen die Veſtung Hohen-Truhendingen, Spielberg und Weiltingen, mit allen Herrſchafften, Leuten, Gütern, Gerichten, Vogteyen u. ſ. f. vor 4000 Goldgülden. Im Jahr 1368 den 3 Nov. präſentirte Graf **Ludwig** zu Oettingen, als Patronus des Schloſſes Spielberg, **Rabano**, Biſchoffen zu Aichſtädt, und begehrte ihn zu einen Rector, und Caplan der Capellen auf dem Schloſſe zu Spielberg zu inſtituiren, und zu inveſtiren. Den 19 Dec. verſetzte Biſchoff **Albrecht** zu Würtzburg mit Einwilligung Graf **Ludwig** des Jüngern, und denn Biſchoffs **Rabani** zu Aichſtädt, Graf **Ludwigen** von Oettingen aus der Capelle zu Spielberg nach Würtzburg zu einem Canonicat, und **Heinrichen** von Abſperg, Canonicum allda, an deſſelben Statt nach Spielberg. Im Jahr 1432 verſchrieb Graf **Ludwig** zu Oettingen **Annen**, Marggräfin zu Baden, ſeiner Tochter das Schloß Spielberg, mit deſſen Zugehör, auf ihr Lebenlang. Im Jahr 1436 verkauffte Graf **Ludwig** von Oettingen an **Haupten**, Marſchallen zu Pappenheim, Spielberg vor 7720 Gulden auf Wiederlöſung, worüber ſich dieſer reverſirte. Im Jahr 1493 kam es auch wieder an Oettingen, und von da an iſt es beſtändig dem Hauſe Oettingen geblieben: Und nach der Zeit hat man dieſes Schloß gar zur Reſidentz einer gräflichen Linie von Oettingen, ſo 1734 in Fürſtenſtandt erhoben worden, erwehlt. Siehe unter dem Artickel **Oettingen** im XXV Bande, p. 814 u. ff. **Falckenſteins** Analect. Nordgau.

Spielberg, eine Haupt-Veſtung in Mähren, ſiehe **Spilberg**.

Spielberg, ein Berg-Schloß und Flecken in Francken, drey Meilen von Anſpach, zum Biſchoffthum Aichſtädt gehörig.

Spielberg, ein Sächſiſch Dorff in Thüringen, unweit Nebra, im Freyburgiſchen Amte, und zwar in den Carßdörffer Gerichts-Stuhle gelegen. **Wabſts** Churfürſtenth. Sachſ. p. 31 in Beyl.

Spielberg, **Spielbergen**, **Spilbergen**, (George von) ein Deutſcher von Geburt und Holländi-

ländiſcher Admiral, gieng anfänglichen 1601 mit 3 Schiffen und darauf im Jahr 1614 den 8 Aug. mit einer von den Staate und der Compagnie vereinigten Flotte aus denen Niederlanden und durch die Magellaniſche Enge und die Süd-See nach Indien, nach den Moluckiſchen Inſeln; Unterweges erhielte er eine anſehnliche See-Schlacht wieder die Spanier. Denn als der König in Spanien durch ſeine Kundſchaffter die Auslauffung dieſer Flotte und daß dieſelben auf den Küſten Chili und Peru brav raubeten und plünderten, erfahren hatte, ſendete er auch Fahrzeuge nach Peru ab, und ließ den Vice-Re befehlen, ſeine Macht zu verſammlen, und dieſe verwegene Flotte zu ſchlagen und gäntzlich zu vertilgen. Dieſem Befehl nun zu Folge, ließ der Vice-Re, der Marquis de **Montes-claros** acht Schiffe fertig machen, welches faſt alles groſſe Gallionen waren, und ſatzte ſeinen Vetter, Don **Rodrigo** de **Mendoza**, darüber zum General, welchen er denn, als zu einem gewiſſen Triumph auszuſchicken vermeinete. Und es hatte auch das Anſehen, daß dieſe acht und ausgerüſtete Schiffe, denen nicht das geringſte fehlete, und deren Bots-Volck ſo wohl als Soldaten, friſche geruhete Leute waren, die ſechs durch eine lange Reiſe, und ſchon ſo viel im Süd-Meer überſtandene Bemühungen, abgemattete Schiffe, gleichſam in einen Augenblick verſchlingen ſolten. Nichts deſtoweniger, als die Schlacht den 17 Aug. 1615 geſchahe, hatten die Spanier nicht den groſſen Vortheil, den ſie ſich eingebildet. Ihr Vice-Admiral blieb todt, das Schiff das er commandirete, und noch ein anderes, muſte ſincken; das Admiralſchiff ſamt dem Admiral ward nicht mehr geſehen, indem es vermuthlich in der Nacht, da das Gefechte vorgieng, auch geſuncken war. Der Ueberreſt nahm die Flucht, und die obſiegenden Holländer, nachdem ſie niemanden mehr auf der See funden, der ihnen Wiederſtand that, plünderten die Küſten überall rein aus, und begaben ſich nachgehends nach den Philippinen, von dar nach den Moluckiſchen Inſeln und endlich nach Bantam bis ſie im Jahr 1617 den 1 Jul. wiederum nach Hauſe ſeegelten. In der Handlung der Welt Älter p. 603 ſtehet zwar, daß dieſe Reiſe des Spielberges in zwey Jahren geſchehen ſey. Was weiter bey dieſer Reiſe vorgefallen, ſiehe in des **Spielbergens** eigenen Reiſe-Beſchreibung: Sonſt kan man hiervon nachleſen **Hiſtorie der Moluckiſchen Inſeln** II Th. p. 1311. *Voyage de Chili*. *Fevilleé* Relat. du Voyage **Gottfrieds** Beſchreibung der neuen Welt P. II. p. 454 bis 484. **Allgemeine Chronicke** X Th. p. 58 u. ff. u. p. 98 u. ff.

Spielberg (Heinrich Matthias) lebte zu Anfang des Achtzehenden Jahrhunderts und war Paſtor zu Edlau bey Quedlinburg. Er hat verſchiedene Schrifften heraus gegeben, davon eine wider den Hartzgerodiſchen Diaconum, **Emanuel Philipp Paris** gerichtet, welcher gewiſſe Erſcheinungen vorgab, die ihm 1709 begegnet ſeyn ſollten. Der Titel iſt: Confutatio Enthuſiaſmi craſſiſſimi ab orco revocati per Eman. Philipp. Paris Diaconum eccleſiæ reformatæ Harzgerodanæ, 1710 in 4. Ferner hat man von ihm: Kleeblatt göttſeeliger Erſtlinge, in 3 Predigten, Quedlinburg 1710 in 12. Walchs Religions-Streitigk. der Evangel. Lutheriſchen Kirche V Th. p. 1041. **Unſchuld. Nachr.** 1711 p. 402.

Spielberg (Joris oder George von) Spielberg (George von).

Spielbergen (George von) ſiehe **Spielberg**.

Spielberg-Oettingen, ſiehe **Oettingen**, im XXV Bande, p. 814 u. f. ingleichen **Spielberg**, Berg-Schloß.

Spiel-Caſſe, ſich machen, iſt wenn man Höhern zu gefallen ſich gar öffters in ein Spiel einlaſſen muß, und ſich da eine eigne Spiel-Caſſe anleget, das iſt, man wiedmet das Jahr ſo viel Geld zum verſpielen, als man ohne Abbruch ſeiner nothwendigen Ausgaben entbehren kan. Man hat gnug gewonnen, wenn man den Wohlſtand hierbey beobachtet, und ſich hierdurch in der Gnade derer erhält, die den Verluſt mit einem andern Stücke der zeitl. Glückſeeligkeit wieder erſetzen können. Gewinnt man, ſo lege man dieſes Geld auch in eben dieſe Caſſe, und mercke man es auf. Iſt das Jahr um, ſo halte man Abrechnung mit der Spiel-Caſſe. Hat man alle das Geld ſo man zu Anfange des Jahrs darzu gewiedmet, verlohren, ſo iſt man nicht unglückſeliger, denn man iſt nur einen Theil des überflüßigen verluſtig worden. Hat man die gantze Summe oder doch einen Theil dieſes der Spiel-Caſſe gewiedmeten Geldes gewonnen, ſo iſt man zu Ende des Jahres noch glücklicher, als man zu Anfange deſſelben war. Man wiedme dieſes Geld der Spiel-Caſſe des künfftigen Jahres, ſo kan man von ſeinem eignen Gelde deſto mehr zurücke behalten. Hat man aber noch über die Summe gewonnen, ſo iſt man noch glücklicher, man theile dieſes Geld nachgehends in 2 Theile, einen Theil des Gewinnes verehre man dem Armuth, und den andern wiedme man denjenigen, an die man in den künfftigen Zeiten wird verlieren können.

Spielderupius (Jacob) der Weltweißheit Magiſter lebte in dem Siebenzehenden Jahrhundert und war anfangs Rector zu Slagelſe in Dännemarck, erhielte hierauf gleiches Amt zu Herlow, und wurde endlich Paſtor zu Hyllenſtadt. **Däniſche Bibliotheck** III St. p. 16.

Spiele, ſiehe **Spiel**.

Spiele, *Ludi*, ſind beſchwerliche Contracte, dabey etwas ungewiſſes, ſo auf das Glück ankommt, anzutreffen, oder contractus oneroſi, qui aleam continent, wie man ſie zu nennen pfleget; Da man einen gewiſſen Gewinn auffſetzet, welcher demjenigen, der im Spiele die Oberhand hat, zufällt. Man theilet ſie in drey Arten, **Kunſt-Spiele** (ludos artis) dabey eine gewiſſe Geſchicklichkeit des Leibes, oder des Verſtandes erfordert werde; in **Glücks-Spiele** (*ludos fortunæ*) bey denen es auf den Ausſchlag des Glücks ankomme; und **vermiſchte Spiele** (*ludos mixtos*) wenn Geſchicklichkeit und Glück beyſammen ſeyn müſten. Bey den Moraliſten kommt eine wichtige Frage für: Ob die Spiele erlaubt ſeyn, und unter die indifferenten Dinge gehören, oder nicht? Einige haben überhaupt alle Spiele verworffen, welches viele von den Kirchen-Vätern gethan haben. Andere haben

nur

Digitized by Google

nur den Gebrauch derjenigen Spiele vor erlaubt gehalten, bey denen entweder eine Geſchicklichkeit des Leibes, oder eine Hurtigkeit des Verſtandes nöthig; hingegen die Spiele des Glücks verdammt. Dieſe Meynung beliebet den meiſten Theologis, daß ſie darinnen übereinſtimmen, die Glücksſpiele wären unzuläßig. Man leſe von den unſrigen **Dannhauer** in collegio decalogico excitat. 7. p. 892. von den Reformirten **Voetium** in diſceptatione de uſu aleæ a cenſuris vindicata; und von den Papiſten **Joh. Baptiſt Thiers** in traite des jeux & des divertiſſemens, Paris 1686. Denen man beyfügen kan **Trembläum** in der Schrifft: converſations morales ſur les jeux & les divertiſſemens, Paris 1684. Noch andere achten auch die Glücks-Spiele nicht ſchlechterdings vor verwerfflich, wenn nur kein Mißbrauch damit verknüpfft, welches zu den neuern Zeiten ſonderlich von drey berühmten Männern behauptet worden. Der eine iſt **Joh. la Placette**, welcher einen Frantzöſiſchen Tractat de jeux de hazard geſchrieben, der ſich bey ſeinen divers traites ſur des matieres de conſcience, die zu Amſterdam 1698 heraus kommen, befindet, und deswegen mit dem Herrn **Joncourt** einen Streit gehabt. Der andere iſt **Joh. Barbeyrac**, von welchem zu Amſterdam 1709 heraus kommen traité du jeu, ou l'on examine les principales queſtions de droit naturel & de morale, qui ont du raport a cette matiere; mit welchem die Journaliſten zu Paris in dem journal des ſcavans 1712 T. II. p. 471. nicht zufrieden, und **Buddäus** hat in den inſtitut. theol. moralis part. 2. c. 3. ſect. 5. §. 26. deſſen Gründe genau unterſuchet. Der dritte iſt **Gottfried Olearius** in der Anleitung zur geiſtlichen Seelen-Cur, part. 1. c. 16. p. 171. Wieder den von **Johann Müllern** eine Schrifftmäßige Unterſuchung in einem Sendſchreiben heraus kommen, wiewohl er die Sache nur überhaupt tractiret, und die Gründe des Herrn **Olearii** nicht insbeſondere beantwortet, auch Dinge, die dahin nicht gehören, mit eingemiſchet. **Barbeyrac** führet folgende Gründe an: 1) Sey der Menſch zwar zu dem Ende erſchaffen, daß er ſeine Zeit mit ernſthafften Bemühungen hinbringen ſolte; gleichwohl aber, da ohne abwechſelnde Ruhe nichts beſtehen könne; ſo lehre ſo wohl die Vernunfft, als die Schrifft, daß man die zerſtreueten Kräffte des Gemüths durch ein zugelaſſenes Vergnügen wieder in Ordnung bringen könne, zu welcher Ergötzung das Spiel gehöre; 2) Spiele man entweder bloß zur Gemüths-Vergnügung, oder man ſetze einigen Gewinſt auf; jenes ſey ohne Bedencken zugelaſſen; dieſes aber könne deswegen nicht unrecht ſeyn: Weil ein jeder die Herrſchafft über ſeine Güter habe, nach welcher er ſich derſelben nach eignem Gefallen bedienen könne; 3) Wären die Spiele in heil. Schrifft niemahls verboten, ja ihre Benennung käme nicht einmahl in heil. Schrifft für. Denn das von Spielen entlehnte Wort κυβεία, Epheſ. IV, 14. ſtehe im verblümten Verſtande, und das Wort παίζειν, 1 Cor. X, 7. welches mit dem Hebräiſchen Worte צחק übereinſtimme, werde ohne Grund durch Spielen überſetzet, indem es eigentlich Tantzen bedeute; 4) Die Lehre des Evangelii wäre nicht anders anzunehmen, als ſo ferne ſie mit dem natürlichen Rechte überein komme, und was ſie von der Tödtung und Verläugnung ſein ſelbſt ſage, wäre nicht in ſo ſtrengen Verſtande auszulegen; 5) Die Laſter der Spieler, ſo das Spiel mißbrauchten, wären denen, ſo hierinnen Maß und Ziel wüſten, nicht beyzulegen. Nachdem Barbeyrac hiemit den Grund geleget, ſo betrachtet er die Sache ſelbſt, und zeiget, wie das Spielen müſſe beſchaffen ſeyn, wenn es ſolte erlaubt ſeyn. Das Spiel ſey ein Contract, und deswegen werde eine vollkommene Freyheit von denjenigen erfordert, die ſich zum Spielen einlieſſen, und eine genaue Gleichheit unter den Partheyen. Die Treue, ſo nöthig ſey, beſtünde darinnen, daß man die Regeln des Spielens in Acht nehme, ſich keiner vortheilhafftigen Mittel bediene, und des andern Verſehen ſich nicht zu Nutze mache, woferne dieſes nicht die Regeln des Spiels erforderten. Die Sachen, die nicht aufs Spiel geſetzet werden könnten, wären alle diejenigen, die zum Gottesdienſte gehörten, oder die an ſich ſelbſt ſündlich wären. Die Abſichten, die man bey dem Spiele haben könnte, wären entweder unrechtmäßig, oder rechtmäßig; zu jenen gehörte, wenn man ſpiele, um die betrübten Gedancken gleichſam aus dem Kopffe zu ſchaffen; um die Zeit hinzubringen, welches wieder die allgemeine Pflicht zur Arbeit wäre: oder wenn einige gar ein Handwerck daraus machten, deren Profeßion unehrlich, andern Handwerckern nachtheilig, den Geſetzen der Geſellſchafft und dem Sinn des Evangelii zuwider wäre. Die rechtmäſſige Abſicht im Spielen ſey, damit der ermattete Leib und die geſchwächte Seele zu einiger Beluſtigung, Erquickung und Erholung Zeit finden möge. Weil man nun dieſen Zweck erhalten könne, wenn nur etwas weniges aufgeſetzet werde, ſo folge, daß alle Spiele, allwo allzu groſſe Summen auf das Tapet kommen, unzuläßlich wären, und alle Begierden zu gewinnen, ſo die Gemüths-Ruhe ſtörten, zu verwerffen. Ja weil bey den Frühſtunden niemand könne ermüdet ſeyn, ſo wären die Spiele zu dieſer Zeit unzeitig, ingleichen diejenigen, die allzu lange dauerten, und mehr zur Ermüdung als Beruhigung dienten. Der Herr **Olearius** bringt nichts neues vor, und bleibt bloß bey dem, was **Barbeyrac** angeführet, auf den er ſich auch berufft, und ihm hierinnen beypflichtet. Wenn Herr **Walch** im Philoſ. Lexico ſeine Gedancken von der Frage: Ob die Spiele dem Rechte der Natur zuwider? eröffnen will, ſo ſetzet er zum voraus, daß das Recht der Natur auf zweyerley Art könne betrachtet werden, entweder nach den Grundſätzen der Vernunfft, oder nach den Grundſätzen der heil. Schrifft. Denn auch darinnen iſt das natürliche Recht wiederholet und deutlicher ſo wohl, als vollſtändiger vorgetragen worden, als wir daſſelbige mit der Vernunfft erkennen können. Sehen wir das Recht der Natur nach der Vernunfft an, ſo können wir keinen Grund finden, weswegen die Spiele, auch diejenigen, die auf das Glück ankommen, und bey denen ein Gewinſt aufgeſetzet wird, unrecht wären. Denn wie die Vernunfft erkennet, daß man nicht immer arbeiten dürffe; alſo ſchlieſſet ſie aus dem Eigenthum einer Sache, daß man Krafft ſolcher Herrſchafft die Freyheit habe, nach Gefallen damit umzugehen. Von der Erregung der unordentlichen und ſündlichen Begierden weiß ſie nichts, wie denn Paulus Röm. VII, 7. ſelber ſaget: Ich wuſte nichts von der Luſt, wo

Digitized by Google

das Geſetz nicht hätte geſagt: Laß dich nicht gelüſten. Allein betrachtet man das natürliche Recht nach den Grundſätzen der heil. Schrifft und nach den Lehren des Evangelii, welche ſelbiges voraus ſetzet, ſo können wir auf dieſe Art, theologiſch davon zu reden, nicht ſehen, wie man die Spiele als erlaubt vertheidigen will. Von dieſer Materie haben auch gehandelt **Paſchius** de alea, ſeu de curanda ludendi in pecuniam cupiditate; wiewohl er bloß von den groben Mißbräuchen des Glücks-Spiels gehandelt; **Michael von Lanckiſch** in der Eitelkeit des Spiels, 1666 **Ottonelli** in der Warnung vor dem Spiel in Italieniſcher Sprache 1659. **Freisleben** in diſſert. de ludis. 1670. denen man einige Scribenten des natürlichen Rechts beyfügen kan, als **Pufendorf** in jure naturæ & gentium lib. 5. cap. 9. §. 5. **Titium** in Pufendorf. de officio hominis & civis, obſ. 387. 388. und **Hochſtetter** in collegio Pufendorffiano, exerc. 8. §. 46. **Barbeyrac** erzehlet in ſeinem Tractat nachfolgende Hiſtorie: Es waren einſtens einige vornehme Herren bey **Mylord Achley** zuſammen kommen, und ſuchten durch die Karte ihre Zeit zu verkürtzen. **Lockius** ſahe ihnen eine Zeit lang zu, endlich aber nahm er ſeine Schreib-Taffel, und ſchrieb etwas mit ſonderbarer Sorgfalt auf. Als er deswegen von einem gefraget wurde, ſo antwortete er: Mein Herr, ich will, ſo viel ich kan, ihre Compagnie mir zu Nutze machen. Nachdem ich bishero mit Ungedult die Ehre erwartet, mit ſo weiſen Leuten umzugehen, und jetzo dieſelbe erhalten, ſo habe ich vor gut befunden, ihre Unterredung aufzuſchreiben, und habe auch würcklich aufgemerckt, was in ein paar Stunden iſt geredet worden. Hierüber wurden dieſe Herren ſchaamroth, legten die Karten weg, und brachten den Reſt des Tages mit einem klugen Geſpräche zu. Sonſt hat ſich ein gewiſſer Engelländer **Abraham von Moivre** Mühe gegeben die Lehre von den Glücks-Fällen, oder eine Art die Vermuthung zu berechnen, welche man in Glücks-Spielen hat, entweder zugewinnen oder zuverlieren. Die Verfaſſer der **zuverläßigen Nachrichten** haben hiervon einen Auszug in dem andern Band ihres beliebten Tage-Buchs mit getheilt. Und wem daran gelegen iſt, kan denſelben auf der 793ſten Seite u. ff. nachleſen. Im Jahr 1734 machte **Girardier**, ein Frantzoſe, 6 rare Kunſtſtücke und neuerfundene Spiele zu Friedrichſtadt bey Dreßden bekannt, welche viele mit Verwunderung angeſehen haben. Das **erſte** Spiel ein klein Billeard von Cedern-Holtz, ſo mit Bildhauer-Arbeit reichlich verſehen und 80 Ducaten gekoſtet, wegen ſeines guten Geruchs aber ſich ſehr wohl in ein Zimmer ſchicket, auch da es klein und Compendieus iſt, vor Printzen und Dames ſehr bequem fället. Das **andere** iſt das **Spiel der Zahlen**, welches ein neues Spiel ohne Betrug iſt. Man ſpielet daſſelbe auf 3 verſchiedene Arten, 1) Indem man 4 mahl die Kugel wirffet, da es denn bis auf 10000 ſteiget, unter denen es nachgehends 1000 Gut, und 9000 Nichten giebet. 2) Indem man 3 mahl wirfft, und ſteiget bis 1000, davon ſind 100 gut, und 900 Nichten, 3) Mit 2 Bällen, welches bis 100 ſteiget, davon 20 gut und 80 Nichten ſind. Das **dritte** iſt das **Spiel von Wien**, mit ſeinen Fortificationen, Palais und vielen Städten herum, ſo auf Miniatur-Art gemahlet, und mit Zahlen bezeichnet ſind. Man wirffet darauf eine Kugel, ſo auf einer kleinen 8 eckigten Tafel herum laufet. Das **Vierdte** iſt das **Jagdſpiel**. Das **fünfte** iſt das **Blumenſpiel**. Derjenige, ſo ein Stück Gold oder Silber-Geld auf eine Nummer ſetzet, und der Ball hernach daſelbſt ſtehen bleibet, der ziehet 20 mahl ſo viel, als er eingeſetzet hat. Auf der andern Seite dieſes Spiels iſt das Baſſet-Spiel ohne Karten, nehmlich nach gemahlten Karten, bey welchen Spiel denn die Helffte voll und beſetzt ſeyn muß. Die Spieler nehmlich wehlen entweder die rothe oder die ſchwartze Farbe, und die andere Helfte bleibt vor den Banquier. Das **ſechſte** Spiel iſt das ſo genannte **Portique Roial**, auf welchen von 2 Perſonen an bis auf 10 und 20 ſpielen können. Derjenige, der die höchſte Nummer hat, ziehet alles, was auf den Spiel ſtehet, und giebt dem Beſitzer des Spiels ſo viel als man zuſetzt, oder wie ſie ſonſt einig werden. Alle dieſe Spiele werden mit einer Kugel geſpielt, die man mit der Hand wirffet, und nachdem ſie etliche mahl herum gelauffen, endlich auf einer Stadt oder Pallaſt, oder auf den Vögeln, oder deren Hirſchen, ſo alle auf Miniatur gemahlet ſind, ſtehen bleibet. Sächſ. **Curioſitäten-Cabinet.** In der heiligen Schrifft wird auch des **Spiels** und **Spielers** hin und wieder nicht weniger Meldung gethan. Als zum Exempel das Spiel ſo die 24 Knaben, auf **Abners** und **Joabs** Belieben, mit einander ſpielen müſſen, wie **Abner** zu **Joab** ſagte: Laß ſich die Knaben aufmachen und vor uns ſpielen, 2 Sam. II, 14. Das Hebräiſche Wort heiſſet ſchertzen zur Luſt und zum Lachen, wie es ſtehet von **Hiobs** Lachen, Hiob. XXIX, 24. von GOtt in der Gottloſen Unglück, Prov. I, 26. oder wie die Weisheit auf dem Erdboden geſpielet, Cap. VIII, 30. und alſo nennet der gottloſe **Abner** das liederliche Würgen, Morden und Blutvergieſſen, er achtets wie Waſſer, Pſalm. LXXIX, 3. wie er eben auch die Sünde wider das ſechſte Gebot vor nichts hielte 2 Sam. III, 8. **Joab** läſts geſchehen, und ſpricht: Es gilt wohl, ſie mögens thun, laß ſie zuſammen gehen. So bald das geſagt war, machen ſich beyderſeits ihrer zwölffe auf, gehen gegen einander, ſtoſſen einander die Schwerdter in die Seiten, daß ſie alle auf den Platz blieben. Es blieb aber nicht mit denen alleine, ſondern es erbitterten ſich die übrigen auch gegen einander, daß ſich ein groſſer Streit erhub, ſo daß **Abner** und die Männer Iſrael von den Knechten **Davids** geſchlagen worden. Das war der Lohn dieſes verfluchten Spieles, und der hochmüthigen Ausforderung. Ferner iſt die Stelle in der heiligen Schrifft nicht unbekannt wo des **Spielens des Volcks Iſraels** gedacht wird 2 Moſe XXXII, 5, 6. allwo ſtehet: **Sie ſtunden auf zu ſpielen.** Was das vor ein Spiel geweſen ſey, erhellet aus den folgenden v. 17 und 18, da geſagt wird: Joſua habe im herabſteigen (denn er war nebſt Moſe mit auf den Berg Sinai geſtiegen) gehöret, des Volcks Geſchrey im Lager, daß ſie jauchzeten, und zu Moſe geſprochen: Es iſt ein Geſchrey im Lager, wie ein Streit: Moſes habe geantwortet: Es iſt nicht ein Geſchrey gegen einander, derer die obliegen, ſondern ich höre ein Geſchrey eines Ein-

ge-

Digitized by Google

ge-Tantzes. Beſtunde alſo ihr Spielen darinnen, daß ſie Muſic hatten, jauchzeten und tantzeten, meineten alſo, der Himmel hinge voller Geigen, und wäre alles, was ſie thäten, Gott ſehr angenehm. In Egypten wurde der Abgott und Ochſe Apis mit Gaſtereyen, Tantzen und Singen verehret; Darum ſo thaten auch nun die Kinder Iſrael, nebſt den Opffern, dieſe Ehre dem güldenen Kalbe, oder vielmehr Gott, den ſie unter dem Kalbe verehrten, an. Wiewohl auch die Ebräer und das Volck Gottes bey ihren Feſtivitäten, welche ſie Gott zu Ehren angeſtellet haben, Muſic gehabt und getantzet, Pſalm LXVIII, 26. Jud. XXI, 19, 21. 2 Sam. VI, 5, 15. 16. Acerra Bibl. Cent. I, c. 62. p. 604. Alſo heißt es an einem andern Orte: **Simſon** muſte ſpielen vor ſeinen Feinden den Philiſtern, Jud. XVI, 25. das iſt, er ward dargeſtellt, daß er dem verſamleten Volck ein Gelächter machte, wenn er geblendet bald an eine Säule, bald an die Mauern oder ſonſt anſtieſſe, und niederfiel, auch alles leiden muſte, was man ihm vor Schimpff angethan, damit ſie alſo, wie man redet, ihr Spiel mit ihm gehabt. Andere meinen, er hätte allerhand närriſche Händel, und ihnen zu lachen machen müſſen, wie es auch die Frantzöſiſche Bibel alſo gegeben, er ſolle ſich wunderlich geberden und anſtellen, daß man wohl über ihn lachen möge. Mit einem Worte, er ſolte einen rechten Narren abgeben, das war ihre Meynung. Uebrigens ſiehe auch davon unter den Articel: **Spiel-Häuſer der Alten.**

Spiele (Apollinariſche) ſiehe **Apollinariſche Spiele**, im II Bande, p. 862.

Spiele (Faſnachts-) ſiehe *Bachanalia*, im III Bande, p. 36. ingl. **Carneval**, im V B. p. 898. u. f.

Spiele (der Göttin Flora zu Ehren) ſiehe **Flora**, im IX Bande, p. 1270 u. ff.

Spiele (Fränckiſche) Lat. *Ludi Francici*. Dieſe wurden vom Kayſer **Conſtantinus** wegen der gegen die Francken erhaltenen Siege angeordnet, und alle Jahre von 14 bis auf den 20 Julius gehalten, ſiehe *Calendarium vetus* ab *Aegidio Bucherio* edit. in Comment. de Doctrina temporum, Antwerpen 1664.

Spiele (Glücks-) ſiehe **Spiele.**

Spiele (Kunſt-) ſiehe **Spiele.**

Spiele (Nemeiſche) ſiehe **Nemeiſche Spiele**, im XXIII Bande, p. 1687. u. f.

Spiele (Olympiſche) ſiehe **Olympiſche Spiele**, im XXV Bande, p. 1378 u. ff.

Spiele (Ritter-) ſiehe **Turnier.**

Spiele (vermiſchte) ſiehe **Spiele.**

Spiele der Gymnaſten, waren (1) *Sphæromachia*, davon an ſeinem Orte; (2) *Corycomachia*, oder das Ballonenſchlagen, welches mit einem ledernen aufgeblaſenen Balle oder runden Beutel geſchahe.

Spiele logiren (im) ſiehe **Schencken oder im Spiele logiren**, im XXXIV Bande, p. 1244.

Spielen, ſiehe *Ludus*, im XVIII Bande, p. 1022 u. f. desgleichen *Alea* im I Bande, p. 1108 u. ff. ingleichen Spiele.

Spielen (Auf Borg) ſiehe **Spiel-Schuld.**

Spielen (Solo-) ſiehe **Soloſpielen.**

Spiele der Natur, ſiehe **Natur-Spiele**, im XXIII Bande, p. 1224 u. f.

Spielen des Volcks Iſraels, ſiehe **Spiele.**

Spieler, Lat. *Aleatores*, ſind ſolche Perſonen, ſo ſich aufs Spielen legen, damit ſie durch Glücks-Töpffe, Würffel, oder andere Spiele, ſich bereichern möchten, arg. L. 1. pr ff. de Aleator. j. L. f. C. eod. Dahero werden, ſie durch ein ausdrückliches Raths-Gebot befehliget, daß ſie nicht um Geld, wohl aber um der Leibes Uebung willen, ſpielen ſollen. L. 2. §. 1. d. t. **Lauterbach** in Colleg. Th. Pr. ad ff. tit. de Aleator. §. 4. Sonſt aber werden die Spieler auch, ſo viel die Römiſch-Bürgerlichen Geſetze betrifft, durch ein beſonders Edict des Römiſchen Stadt-Richters im Zaume gehalten. Und dieſes handelt entweder von dem Auf- und Annehmen derer Spieler, oder aber von denen Spielern ſelber. Wenn ſolche jemanden deswegen einen Schaden angethan haben, weil er mit ihnen nicht ſpielen wollen; ſo werden ſie nach der Gröſſe und Beſchaffenheit ihres Verbrechens von dem Richter beſtrafft. L. 1. de Aleat. Daher ſie denn auch bißweilen heutiges Tages entweder mit Geld, oder aber mit einer noch härtern Beſtraffung gezüchtiget werden. L. 1. §. f. d. t. **Carpzov** in Prax. Crim qu. 134. n. 20. Gemeiniglich aber werden ſolche aus dem L. fin. C. de Aleat. belangt, und nach Befinden alſo beſtrafft; Wenn ein Geiſtlicher ſpielet, oder auch nur einen Zuſchauer abgiebet, weil die Spiele einen gar leicht zur Sünde anreitzen und verleiten können; ſo wird derſelbe nach denen Beſchriebenen gemeinen, oder Bürgerlichen Rechten, mit dreyjähriger Suſpenſion von ſeinem Amte beſtrafft. Auth. Interdicimus, C. de Epiſc. & Cleric. Und iſt dieſe Authentica von denen Geiſtlichen wohl zu mercken. Denn nicht nur iſt dieſe Unterſagung von der weltlichen Ober-Herrſchafft entſprungen; ſondern es hat auch der Pabſt **Innocentz** III ſelbſt dieſes Verboth wiederholet in c. penult. X. de vita honeſt. Cler. Auch gehöret hieher, was in Canon. 3. diſtinct. 23. enthalten. Es ſollen nehmlich die Geiſtlichen ſich alles weltlichen Vergnügens enthalten, und die Geld-Liebe, als die Materie zu vielem Vergnügen fliehen. Add. c. 11. X. de exceſſu Prælat. **Brunnemann** in Jur. Eccleſ. L. 1. c. 6. membr. 10. §. 3. Wenn aber das Spielen ſinnreich iſt, oder zur Leibes-Uebung unternommen wird; ſo leidet ſolches ſeine Ausnahme, **Brunnem.** ad d. Auth. n. 5. Nach Sachſen Recht iſt im *Art. gen. 16.* verordnet, daß ſich die Pfarrer des Spieles enthalten ſollen. Und die Gelehrten zweiffeln nicht, daß heutiges Tages ein Pfarr-Herr, ſo da ſpielet, härter, als ein anderer, beſtraffet werden könne, wenn er unvergönnte Spiele thut, und dadurch Aergerniß erwecket. **Mencken** in Tabb. Pand. tit. de Aleator. So viel hingegen die weltlichen Perſonen anbetrifft; ſo ſind ihnen ebenfalls nicht alle und jede Spiele ohne Ausnahme ſondern nur die Kunſt-Spiele, welche zur Tugend anleiten, und den Verſtand zu ſchärffen dienen, wenn ſie nur nicht Gewinſts halber angeſtellet werden, oder Betrug darunter iſt, die Glücks-Spiele aber entweder gantz und gar nicht, oder doch nicht anders, als unter gewiſſen Bedingungen, und Einſchränckungen, in denen Rechten vergönnet. l. 1. 3. 4. §. fin. ff. de aleat. l. 1. C. eod. **Chur-Sächſ. P. Ordn.** von 1612. n. 12. und von 1661. tit. 8. §. 1. **Land. Ordn.** von 1555. tit. **Topler und Spieler.** So wird z. E. in Sachſen zwar das Billard erlaubt. Reſcr. von

von 1715. §. 2. doch ſind die Kauff- und Handels-Jungen dazu nicht zu laſſen, **Eben Daſ.** §. 4. Es muß auch die Parthie um ein gewiſſes Quantum, nach Beſchaffenheit und Condition derer, ſo darauf ſpielen, geſpielet worden. **Eb. daſ.** §. 5. Das Kegelſpiel in den Gärten und auf den Dorffplätzen iſt als eine Leibesübung auch am Sonntage nach geendigtem Gottesdienſte unverwehret, **Reſcript.** 1711. Doch, daß dabey nicht geflucht oder andere Ueppigkeit getrieben werde. **Eb. daſ.** Das Bretſpiel, Karten, und dergleichen, ſoll keinem, ſo unter 8 Jahren iſt, verſtattet, **Policey-ordnung** 1661 c. 8. §. 1. andern aber nur ſo weit nachgelaſſen werden, daß es ohne Verſaumung, oder zu einer Ergötzung, **Eben daſ.** oder nur um ein leidliches Geld, zu einer Mahlzeit, und ehrlichen Zuſammenkunfft, geſchehe **Eb daſ.** Jedoch ſoll einer von Adel über 1 Rthlr. ein vornehmer Bürger über 12 gl. ein Handwercksmann über 4 gl. ein Bauer über 1 gl. nicht verſpielen, **Eb. daſ.** §. 2. ſolches auch in einem Monate über einmahl nicht geſchehen. **Eb. daſ** Würffel-Karten- und andere Glücksſpiele ſind gäntzlich verboten. **Landes-Ordnung** 1555. tit. **Doppler und Spieler** ꝛc. **Reſcript.** 1711. und 1716. §. 2. Was endlich das Topff-Spiel, oder den Glücks-Topff, ingleichen andere Gauckel-Spiele, Würffel-Stech-Kreiſel- und dergleichen Buden und Tiſche, Riemen-Stecher und Hütgen- oder Schalen-Spieler, Dreh-Eſen, Scheffel-Trichter ꝛc. betrifft, ſind ſolche bey 100 Rthlr. Straffe, **Policeyordnung** 1612. n. 13. 1661. c. 8. §. 4. **Verordn.** 1715. **Ober-Amts-Patent** 1715. weder in Städten, noch auf dem Lande, zu dulden, **Verordnung** 1715. Inſonderheit ſind ſolche Spiele auf Coffee-Häuſern, Wein- und Bier-Kellern, bey 20 und den Gäſten bey 10 Rthlr. Straffe verboten, **Land. Ordn.** 1555. tit. **Topler und Spieler. Reſc.** von 1711. welche letztern auch, wenn ſie ſich nicht wehren laſſen, noch eins ſo hoch zu beſtraffen. **Eb. daſ.** Und wird die in der **Acciſordn.** darauf geſetzte Acciſe bloß denen, welche durch Diſpenſation geduldet werden, abgefordert. **Eben daſelbſt.** Beſiehe die **Acciſordnung** 1707. cap. 5. 1713. c. 7. und 1715. Wegen der Spielſchulden iſt inſonderheit der Studioſorum halber in dem 1718 publicirten Spiel-Mandate Vorſehung geſchehen, *Reſolutions* 1718. **Mandat** 1718 ſonſt aber verordnet, daß eine vermittelſt eines Wechſelbriefs eingetriebene Spiel-Schuld, von deſſen Innhaber oder auch dem Indoſſatario in duplo wieder erſetzet werden ſoll. **Erl. Proceß-Ordnung** §. 15. **Beſ.** *Reſolutio* 1715. n. 8. und von 1718. Auſſer dem aber wird der Gewinner auch noch anders beſtrafft. Er darff nehmlich die gewonnene Schuld, wenn ſie der Verſpieler nicht gutwillig bezahlen will, vor Gerichte nicht fordern. L. 1. und l. fin. C. de Aleat. **Land-R.** Lib. I. Art 6. **Weichb.** Art. 101. Jedoch hat ſich ein Verſpieler zu hüten, daß er nicht über den erlittenen Verluſt einen Wechſel ausſtelle, weil er doch wegen der Strenge des Wechſels-Reches bezahlen muß, wenn er gleich die Ausflucht des unerlaubten Spieles vorſchützet, maſſen er ſelbige gemeiniglich nicht anders, als durch die Eydes-Delation, beweiſen kan, mit ſelbiger aber in die Wiederklage zu verweiſen, iſt. **Stryck.** in Uſ. Mod. ff. tit. de Aleat. §. 7. Im übrigen, wenn die Schuld da, wo zu ſpielen vergönnet iſt, gemacht worden; ſo kan dieſe Schuld auch an dem Orte eingetrieben werden, wo ſonſt dergleichen Spiele verboten ſind, weil die erlaubte That nach demjenigen Orte geſchätzet wird, wo ſolche geſchehen iſt. arg. l. 20 de iudic. u. l. 6. de evict. Indeſſen ſind doch die Gelehrten in Entſcheidung der Haupt-Frage: Ob dem Gewinner ein Recht wider den Verſpieler zu klagen zuſtehe? nicht einig. Einige halten dafür, man müſte zu ſehen, ob das Geld ſchon bezahlet wäre oder nicht. Wäre es bezahlt, ſo ſprechen inſonderheit die Leipziger Dicaſterien, daß der Verſpieler ſolches nicht wieder fordern könne, denn in einer gleich ſchändlichen That wäre die Condition des Beſitzers beſſer, und der Verſpieler ſolte ſeine eigene Schande nicht angeben. Dagegen ſprechen die Wittenbergiſchen aus dem d. l. fin. C. de Aleat. daß der Verſpieler conditionem indebiti hätte, und ſolche wider den Gewinner anſtellen, und ſein verlohrnes Geld wieder fordern könnte. Die dritte Meynung gehet dahin, daß der Gewinner das empfangene Geld zwar dem Fiſco, keinesweges aber dem Verſpieler wieder geben müſſe, weil die Spieler eine dem Geſetze zuwiderlauffende Handlung unternommen, und weil dasjenige, was aus einer ſchändlichen Sache wieder gefordert würde, dem Fiſco anheim fiele. Sonſt aber hat auch derjenige, ſo die Spieler hält, und ihnen etwas leihet, ebenfalls kein Recht zu klagen. arg. L. 1. ff. de Aleat. **Berlich** Dec. 66. ibique præjud. n. 12. Ein Dritter, ſo einem Spieler etwas creditiret, hat ebenfalls kein Recht zu klagen, weil er ſolcher Geſtalt einem leihet, der das Geborgte ſo gleich wieder verlieret. arg. L. 12. §. 11. mand. L. 8. pro emto; **Brunnem.** Cent. 2 Dec. 27. n. 5. **Grönewegen** ad π. tit. de Aleat. macht zwar den Unterſcheid, ob das Geld ſchlechterdings dargeliehen worden, und in ſolchem Fall könne der Gläubiger ſolches wieder fordern; oder ob es inſonderheit zum Spielen, gelehnet worden, in welchem letztern Fall ihm kein Recht zu klagen zuſtünde. **Eckard** in Ipr. Civ part. III. p. 361 u. ff. Wer übrigens im Spiele betrüglich gehandelt und andre betrogen, wenn er gleich davon nichts gewonnen hat, der kan, nach Befinden, gar wohl mit der Verweiſung beſtraffet werden. **Berger** P. 2. Supplem. ad Juriſpr. crim. obſ. 56. **Wernher** in ſel. Obſ. For. P. IX Obſ. 214. n. 15. Demjenigen aber, welcher Spieler aufhält und ihnen ſein Haus zum Spielen eingiebt, kommt keine Klage zu, wenn er gleich noch ſo viel Schimpf oder Schaden von denenſelben erlitten hat. L. 1. pr. de aleat. **Huber** c. l. §. 2. Und daß ſolches auch noch heutiges Tages in denen Gerichten ſtatt habe, zeuget **Hahn** ad Weſenbec. tit. de aleat. n. 2. Welches zwar **Wiſſenbach** ad ff. tit. eod. ein unerhört Ding und eine gottloſe Verletz- und Uebertretung des Geſetzes nennet, weil auf ſolche Art die Leute, einander Injurien mit Schaden zuzufügen, angereitzet würden. Allein die Sache iſt richtig. Denn wenn gleich dem Wirthe und Aufhalter derer Spieler ſolchen Falls die Klage verſagt wird, als welcher er nehmlich unwürdig iſt, indem er in einer unvergönnten Sache verſirt; ſo werden doch inzwiſchen der Obrigkeit die Hände nicht

Digitized by Google

nicht gebunden, daß ſie nicht auf ſolche Verbrechen inquiriren und die dem erſten Schaden zufügenden Spieler zugleich mit dem, der ſie aufgenommen und aufgehalten, beſtraffen könne. **Schilter** Ex. 21. th. 23. **Huber** c. l. **Stryck** uſ. mod. tit. eod §. 11. **Berger** in Reſolut. *Lauterb.* tit. de aleat. Ein mehrers ſiehe *Alea*, im I Bande, p. 1108 u. f.

Spieler (Orgel-) ſiehe **Organiſt**, im XXV Bande, p. 1868.

Spielfaß, iſt ein rundes flaches hölßernes Faß, worinnen die geſcheuerten Teller und Schüſſeln abgeſpielet werden.

Spielgelder, Spilgelder, Spillgelder oder **Frauengelder**, heiſſen insgemein diejenigen, worüber ſich die Eheweiber die völlige Diſpoſition, ſo wohl unter Lebendigen, als auf den Todes-Fall, vorbehalten. Siehe *Bona receptitia*, im IV Bande, p. 563, ingl. **Nebengüter**, im XXIII B. p. 1468.

Spielgraf, Lat. *Ludorum publicorum præfectus*, iſt derjenige zu Wien, welcher die Herrſchafft über die Muſicanten, Comödianten und andere öffentliche Spieler hat, die ohne ſeine Erlaubniß in den Oeſterreichiſchen Landen nicht agiren oder aufſpielen dürffen. Es gehöret ihm auch das Erkänntniß über diejenigen, ſo wegen des Spielens in Uneinigkeit gerathen. Dieſes Amt iſt bey dem Aelteſten von der Gräfl. **Breuneriſchen** Familie erblich, ſiehe unter den Artickel **Breuner**, im IV Bande, p. 1328.

Spielhäuſer der Alten; zu den öffentlichen Gebäuden der alten heydniſchen Völcker, vornehmlich der Griechen und Römer, mögen nicht unbillig die mancherley erbaueten Spielhäuſer geſetzet werden, darunter nicht nur ſolche, darinnen die Jugend als in beſondern Exercitien-Plätzen und Ritter-Academien, im Fechten, Ringen, Wettlauffen und dergleichen Exercitien erzogen und geübet worden, dergleichen Gymnaſia **Antiochus** der Edle auch in Jeruſalem anrichten ließ, 1 **Macc** I, 15. 2 **Macc.** IV, 9. 12. 14. ſondern auch ſolche, darinnen allerley Schau- und Luſtſpiele gehalten worden, zu rechnen ſind. Zu denen letztern gehöreten 1) die **Theatra**, welches Gebäude waren, in Geſtalt halber Circkel, mit einer geraden Linie unterzogen und zugebauet, worinnen die Comödien und Schauſpiele geſpielet worden, als darauf die Groſſen zu Rom, um des Volcks Gunſt zu gewinnen oder bey zubehalten, offt unſägliche Geld-Summen und unbeſchreibliche Koſten gewendet, und waren inſonderheit berühmt das Theatrum Pompeji, ſo 80000 Sitze oder Bäncke hatte, dennoch aber auf **Neronis** Befehl in einem Tage mit Gold überzogen war, und von einem Stein zu ſeyn ſchiene, weil man faſt keine Fuge daran ſahe, und das Theatrum Marcelli, ſo vom **Auguſto** dem **Marcello** zu Ehren aufgebauet worden, 30000 oder wie andere wollen, 80000 Sitze hatte, und zum Theil nebſt dem vorigen, in der IX Region in der Stadt noch ſtehet. 2) Die Amphitheatra, welches Schauplätze von einer runden und ovalen Figur, und alſo gleichſam zuſammen geſetzte Theatra waren, und auch, gleich dieſen rings umher ihre Sitze und Bäncke übereinander hatten, für die Zuſchauer und eigentlich zu den Kampff-Spielen der Fechter oder zum todte verurtheilten Uebelthätern, ingleichen zu den Thier-Gefechten dieneten, zu dem Ende in der Mitte ein oval-runder Platz war, dahinein die Fechter und wilden Thiere, als Löwen, Parder, Tyger, u. d. gl. gelaſſen wurden. Von dieſen waren zu Rom inſonderheit wiederum berühmt das Amphitheatrum *Titi Veſpaſiani*, ſo 77000, nach andern, 90000 oder auch gar 190000 Sitze hatte, und von einer ſolchen Höhe war, daß man ſie kaum mit den Augen erreichen konnte, von 30000 Menſchen erſt in 11 Jahren verfertiget wurde, in der 111 Region der Stadt lag, und zum Theil noch ſtehen ſoll. Dergleichen Theatra und Amphitheatra hat auch Herodes der groſſe, mit groſſen Koſten und Pracht, meiſt dem Kayſer **Auguſtus** zu Ehren, in Jeruſalem bauen laſſen, und mancherley Spiele darinnen angeſtellet, wie der Jüdiſche Geſchicht-Schreiber **Joſephus** berichtet. Wie denn auch zu Corinth ein prächtiges Spielhauß und Lauf-Bahn, von weiſſen Marmor ehedem zu ſehen geweſen. Dergleichen Spielhäuſer auch vor Zeiten die gottloſen Könige der Jüden unter ihnen aufgerichtet haben, wie 1 König XV, 12. gemeldet wird, daß ſie ſolche abgeſchaffet, dergleichen auch der fromme König Joſia gethan, 2 Könige XXIII, 7. Nun iſt kein Zweifel, es werden die Römer von den Griechen, alſo hinwiederum dieſe dergleichen von den Phöniciern geſehen, und erlernet haben, wie denn bekannt iſt, daß die Heyden ihren Götzen zu Ehren offt und vielmahl, ſonderlich an ihrem Feſt-Tagen, mancherley Spectacul und Luſtſpiele angeſtellet, welchen zuzuſchauen, eine groſſe Menge Volcks zuſammen gelauffen. Ein Exempel haben wir in Heil. Schrifft an den Philiſtern zu Gaza, Jud. XVI, 23. ſeq. welche für groſſer Freude, daß ſie den Simſon in ihre Gewalt bekommen, ihren Götzen Dagon zu Ehren, ein recht Triumph-Feſt feyerten, und allerley Schauſpiele anſtelleten, welche Luſt der geblendete Simſon, indem er überall umher getappet, und zu ſo vielerley Spaß und Gelächter von dem einen hier und dem andern dort gezauſet, und verſpottet worden, nicht wenig vermehren muſte. Dieſes Hauß, darinnen die Philiſter, zu Bezeugung ihrer öffentlichen Freude, und Ausübung ihrer Luſt- und Schauſpiele, ſich ſo häuffig verſammlet hatten, war nicht, wie viele Ausleger dafür halten, der Götzen-Tempel des Dagons ſelbſt, weil die Tempel gemeiniglich, gleichwie jetzo, alſo ſchon vor Alters her, von Steinen aufgeführet worden, und aus den Geſetzen der Baukunſt ſich nicht erklären läſt, wie ein ſolch ſteinern und darzu ſo weites Gebäude, daß ſo viel tauſend Menſchen einnehmen können, allein auf 2 hölßernen, und dabey ſo nahe an einander ſtehenden Säulen, daß ſie ein Mann gefaſſet, habe liegen, und ſich halten können. Daher es viel wahrſcheinlicher iſt, daß dieſes Hauß aus hölßernen Balcken und Bretern erbauet geweſen, in Geſtalt eines Amphitheadri oder runden Schauſpiel-Hauſſes. Denn ein ſolch hölßern Gebäude hat gar füglich auf 2 Haupt-Säulen die mitten inne geſtanden, geſetzet und gebauet werden können, alſo daß die 4 Hauptbalcken, womit die andern, die auf den Seiten-Ständtern geruhet, zuſammen gefüget, oder verbunden geweſen, darauf geleget worden, und alſo, da dieſe umgeriſſen worden, nothwendig die darüber liegende und mit einander verbundene Balcken auch loßreiſen, mithin das gantze

Gebäude mit allen ſeinen Ständern und Wänden über einen Hauffen fallen müſſen. Es war auch den Alten nichts ungewöhnliches, ihre Theatra und Amphitheatra auf ſolche Weiſe zu bauen, daß auf 1 oder 2 Säulen die gantze Laſt ruhete. In der Römiſchen Hiſtorie findet ſich ein merckwürdig Exempel davon. **C. Curio**, der in dem bürgerlichen Kriege des Cäſaris Parthey gehalten, und auch darinnen umgekommen, hatte nach dem Bericht des **Plinii** Hiſt. nat. L. XXXVI. c. 15. Zwey ſehr weite Theatra von Holtz neben einander gebauet, deren jegliches an einer Säule gehangen, und in ſeinen Angeln herum gedrehet werden können, wie etwa unſere Wind-Mühlen. Da er nun eines Tages in beyden ſpielen laſſen, hat er im Augenblick beyde Machinen umdrehen laſſen, alſo daß die geraden Seiten der halben Runde gegen einander gekommen, und ein Amphitheatrum daraus geworden, welches ein ſo viel prächtigers Anſehen gegeben, weil das gantze Römiſche Volck, gleich als auf 2 Schiffen, mit herum geführet worden. Daher nicht zu verwundern, wenn in dem Theatro oder Amphitheatro der Philiſter zu Gaza auch ſo viel Volck ſich aufhalten können. Daß aber dergleichen Gebäude auch ſehr zerbrechlich und hinfällig ſeyn, wird ein jeder Bauverſtändiger gar leicht begreiffen; wie denn auch davon **Tacitus** in ſeinen Annal. Lib. VI. c. 62. ein Exempel giebt, nehmlich des **Atilii** Amphitheatrum zu Fidenis, einer Stadt in Italien, welches, weil es von Holtz gebauet, keinen feſten Grund hatte, und nicht feſte genug verbunden geweſen, inwendig von einander geriſſen, und von auſſen loßgebrochen, mithin eine unbeſchreibliche Menge der Zuſchauer, männlichen und weiblichen Geſchlechts, befallen worden, indem 50000 Menſchen theils zerquetſchet, theils getödtet ſind. Demnach läſt ſich der Einfall des Philiſter-Hauſes auf ſoviel 1000 Menſchen leicht begreiffen, voraus wenn es auf die Art auf 2 Säulen gebauet geweſen, wie des **Curionis** Amphitheatrum zu Rom. Der Apoſtel **Paulus**, als ein in den Antiquitäten und Gebräuchen der Alten wohlerfahrner Mann, zielet vielmahls auf die Kampff- und Lauf-Spiele der Heyden. Z. E. 1 Cor. IX, 24. 25. Phil. III, 12. 14. 2 Tim. II, 5. c. IV, 7. Gal. V, 7. Ebr. XII, 1. 1 Cor. XV, 58. 1 Tim. IV, 8. Alſo hat er auch auf die Theatra und Schauplätze der Alten ſein Abſehen, wenn er von den Gläubigen in dieſer Welt ſagt, daß ſie aufs Theatrum geſtellet, das iſt, jederman ein Spott und Schauſpiel ſeyn müſſen, 1 Cor. IV, 9. Ebr. X, 33. wie er denn auch ſelbſt zu Epheſus, woſelbſt ein berühmt Theatrum oder Schauplatz geweſen, Apoſt. XIX, 29. 31. ein Spectacul ſeyn und auf öffentlichen Theatro mit den wilden Thieren kämpffen müſſen, wie einige aus 1 Cor. XV, 32. beweiſen wollen.

Spielhan, ſiehe **Grügelhan**, im XI Bande, p. 1105.

Spielhauſen, ein adeliches Geſchlecht in Meiſſen. **Heinrich Siegmund von Spielhauſen**, war 1738 Königl. Pohln. und Chur-Sächſ. Ober-Auffeher der Wilitzſch- und Mulden-Flöſſe.

Spieljachten, ſ. **Jacht**, im XIV Bande, p. 18.

Spielingsgelte, iſt ein von Holtz zuſammen geſetztes, und mit zwey hohen Handhaben verſehenes Küchen-Gefäſſe, worein der Schaum und anderer Unflat, ſo von den kochenden Speiſen abgeſondert, gegoſſen wird.

Spielkarte, ſiehe **Karte**, im XV B. p. 226.

Spielkatzen, ſiehe *Feki*, im IX Bande, p. 457.

Spielkeſſel, ſiehe **Schwenck-Keſſel**, im XXXVI Bande, p. 391.

Spielleute, ſiehe **Muſicanten**, im XXII Bande, p. 1386 u. f.

Spielmänner, ſiehe **Muſicanten**, im XXII Bande, p. 1386 u. f.

Spielmagen, ſiehe **Spillmagen**.

Spielmann, ſiehe **Muſicanten**, im XXII Bande, p. 1386 u. f.

Spielmann (Johann Ernſt) hat ſich durch eine Abhandlung bekannt gemacht, welche erſtlich zu Straßburg heraus gekommen, nachgehends aber zu Leipzig 1714 wiederum aufgelegt worden. Sie führet den Titel: De ſucceſſione Fiſci 1714 in 4. **Struvs** Bibl. Juris p. 269.

Spielnapf, iſt ein groſſer runder Porzellan-Napf mit Waſſer angefüllet, worinnen man bey dem Coffee- und Theetrincken die Schälgen und Näpfgen ausſpielet.

Spiel-Ochſe, iſt der **Brumm-Ochſe**, von welchem im IV Bande, p. 1581.

Spiel-Pfennige, ſiehe **Rechen-Pfennige**, im XXX Bande, p. 1205.

Spielraum, oder **Wind**, die **Spielung**, das **Windſpiel**, der **Lufftraum**, **Windſpielung**, Fr. *Vent*, *Vent de Canon*, *Event*, heißt bey den Stücken der Unterſcheid, zwiſchen der Mündung und dem gröſten Circkel der Kugel oder der Raum zwiſchen der Kugel und der Seele des Stückes; denn der Durchmeſſer der Kugel muß *allezeit etwas* kleiner ſeyn, als der Diameter der Seele. *An dem* Spielraum iſt viel gelegen, denn wenn die Kugel zu klein, wird der Spielraum zu groß, das Feuer kan neben der Kugel hinausfahren, und der Schuß wird ſchwach und ungewiß: wenn aber die Kugel zu groß, und nicht gnugſam Spielraum hat, kan das Stück zerſpringen. Es handelt hiervon Pyrander in dem Unterricht von der Artillerie §. 3. p. 18. Siehe auch zugleich den Artickel **Mündung**, im XXII Bande, p. 424.

Spielſachen, ſiehe **Puppenwerck**, im XXIX Bande, p. 1634.

Spiel-Schuld, *Debitum ludendo contractum*, heißt in denen Rechten, wenn einer auf Borg ſpielet, oder dem Gewinner, was er an ihn verlohren, ſchuldig bleibt. Gleichwie aber die Rechte überhaupt ſchon auf das Spielen, zumahl um Geld, und ſchändlichen Gewinſts willen, nicht wohl zu ſprechen ſind; alſo erklären ſie nicht allein die Spiel-Schulden durchgehends vor ungültig, ſondern verordnen auch, daß dasjenige, was wider das ausdrückliche Verbot gewonnen worden, als zur Ungebühr bezahlt, von dem Gewinner wieder heraus gegeben werden ſolle. Mithin kan mit Beſtand Rechtens niemand gezwungen werden, das zu bezahlen, was auf dem Spiele verlohren worden. l. 1. l. 3. C. de aleat. R. A. von 1570 §. 211. **Weichb.** Art. 101. **Coler** P. I. Dec. 173. n. 8. **Carpzov** Lib. VI. Reſp. 96. n. 12. **Wernher** in Sel. Obſ. For. P. III. Obſ. 100. n. 3. Ja der Verſpieler ſo wohl, als deſſen Erbe, kan das Verſpielte

Digitized by Google

und Gezahlte wieder fordern, nicht nur von dem ſelbſt, der es gewonnen hat, ſondern auch von deſſen Erben. l. 2. C. de aleat. **Berger** in Oecon. jur. lib. 3. tit. 10. th. 7. nat. 4. p. 812. **Stryck** in uſ. mod. tit. de aleat. §. 2. Und wenn der Verſpieler allzu nachläßig iſt, das an den Gewinner bereits bezahlte Geld wieder zu fordern; ſo kan ſolches entweder deſſen Vater, oder der Magiſtrat der Stadt, oder endlich der Fiſcus thun. d. l. 2. **Stryck** c. l. Aber daß nach dem eingeführten Herkommen das auf dem Spiele verlohrne und ſchon gezahlte Geld nicht wieder gefordert werden könne, wo nicht in dem Spiele ſelbſt ein Betrug vorgefallen, oder einer den andern zum Spiele allzuſehr angereitzet hat, oder dem Gewinner nicht ſo wohl Geld, als Kleider, oder Haußrath, an Zahlungsſtatt gegeben, oder zu groſſem Schaden der Familie eine groſſe Menge Geldes verlohren worden, zeigen **Coler** P. 1. dec. 173. n. 7. **Carpzov** in Pract. Crim. qu. 134. n. 26. **Gröneweg** de LL. abrog. ad pr. tit. de aleat. **Brunnemann** ad l. 1. de aleat. n. 10 **Rivinus** ad O. P. S. tit. 6. En. 12. Jedoch mit dieſem Vorausſatze, daß doch der Obrigkeit, oder dem Fiſco, vorbehalten und unbenommen ſey, und bleibe, das Verlohrne wieder zu fordern. **Stryck** uſ. mod. tit. de aleat. §. 4. Es kan aber dennoch dieſe Gewohnheit anders nicht entſchuldiget werden, als wenn das Spiel unter ſolchen Perſonen getrieben wird, die einem andern etwas zu ſchencken Macht haben, das iſt, die ihres Rechts ſind, und die freye Verwaltung ihrer Güter haben, anbey aber auch nicht mehr auf dem Spiele verlohren wird, als wie viel nach denen Rechten ſonſt etwan Schenckungs-Weiſe von einem auf den andern gebracht werden könnte. Und alſo mag kein junger Menſch, der noch ſeine Eltern, oder Vormunden hat, etwas auf das Spiel ſetzen. Gleicher geſtalt, wenn über 1000 Thaler etwas verlohren worden; ſo kan ſolches ebenfalls dem Gewinner wieder abgefordert werden; weil ja auſſer dem ſchon ohne gerichtliche Inſinuation niemand ein mehrers verſchencken kan. Ja auch die Kinder können das Bezahlte widerruffen, wenn zumahl ſo viel von dem Eltern verſpielt worden, daß ihnen der Pflicht-Theil nicht übrig bleibt. **Stryck** c. l. §. 6 **Farinac.** qu. 109. n. 187. **Huber.** in Prælect. ad ff. tit. de aleat. §. 5. Daß aber überhaupt ſchon das auf dem Spiele verlohrne und gezahlte Geld heut zu Tage richtig wieder gefordert werden könne, beweiſen mit unterſchiedenen Præjudiciis **Wernher** ſel. obſ. for. P. 9. obſ. 214. **Berger** Oecon. jur. lib. 3. tit. 10. th. 7. n. 4. p. 812. und P. 1. Supplem. ad E. D. F. tit. 5. §. 11. p. 55. u. f. **Horn** cl. 11. R. 100. p. 777. Auſſer, daß nach **Chur-Sächſiſchem Rechte**, da in der **Policey-Ordnung** tit. 8. auf eine gewiſſe Maaſſe die Verſtattung zu ſpielen, nachdem Unterſcheide der Perſonen, eingeſchränckt iſt, nur das, was über die zugelaſſene Quantität auf dem Spiele verlohren und gezahlt worden, wieder gefordert werden könne. **Berger** Oecon. jur. c. l. not. 7. p. 813. **Wernher** d. obſ. 214. n. 12. 13. Jedoch wird die Wiederforderung des zum Spiele geliehenen Geldes dem Mit-Spieler, den der Spieler aufnimmt und aufhält, oder dem Wirthe, ja auch einem jeden Dritten verſagt. **Berlich** dec. 66. **Brunnemann** ad l. 8. pro emtor. n. 3. **Struv** Ex. 15. th. 57. **Berger** Oecon. jur. c. l. not. 4. p. 812. Allein was den Drittmann anlangt; ſo erregt **Stryck** in uſ. mod. tit. de aleat. §. 10. einen Zweifel. Und **Carpzov** in Pract. crim. qu. 134. n. 27. behauptet ausdrücklich das Gegentheil. Es pflegt wohl auch nicht ſelten zu geſchehen, daß die Spieler der verworffenen Obligation einigen Mantel umgeben, und ſich eine Handſchrifft ausſtellen laſſen, als wenn dieſelbe aus einem Darlehn herrührte; in welchem Falle nun nicht unbillig gefraget wird, ob die Ausflucht des Spiels mit Beſtande eingewendet und vorgeſchützet werden könne? Und zwar nach Römiſchem Rechte iſt es ausgemacht, daß dergleichen Handſchrifft von dem Beſitzer durch die Condictionem indebiti wieder gefordert werden könne, l. 1. C. de aleat. und alſo auch um ſo vielmehr der Exception ſtatt gegeben werden muß. l. 156. §. 1. de R. J. **Stryck** c. l. §. 7. **Wernher** ſel. obſ. for P. 2. obſ. 402. n. 1. 2. Allein bey den Sachſen wird die Exception des auf dem Spiele verlohrnen Geldes, die wider klaren Brieff und Siegel gerichtet iſt, in die Widerklage verwieſen, wo ſie nicht ſo gleich klar und offenbar iſt. **Wernher** d. obſ. 402. **Stryck** uſ. mod. tit. de aleat. §. 7. Vielweniger kan ſie die Würckung des Wechſel-Rechts ſuſpendiren. **Wernher** ſel. obſ. for P. 3. obſ. 100. **Stryck** c. l. §. 8. Doch kan ſich Beklagter rathen, wenn er nicht ſo wohl die Schutz-Wehr des Spieles, als des nicht gezahlten Geldes, wider die Handſchrifft einwendet. **Wernher** d. obſ. 402. n. 4. **Berger** P. 1. Supplem. ad E. D. F. tit. 5. §. 11 p. 55. Wie aber, wenn jemand über das Geld, das er einem andern aus dem Spiele ſchuldig geworden, einen neuen Vergleich gemacht, mag nicht vielleicht alsdenn gültig gebeten werden. Alſo meynet zwar **Stryck** c. l. §. 9. aus der Urſache, weil das Geld alsdenn nicht mehr aus dem Spiele, ſondern aus einem Vergleiche und einer neuen Obligation gebeten werde. Wiedriger Meynung aber iſt **Berger** c. l. p. 59. und **Carpzov** Pract. crim. qu. 134. n. 24. Ein mehrers ſiehe Spieler.

Spielſpelten, ſiehe *Lychnis*, im XVIII Bande, p. 1440.

Spielſucht, iſt eine unordentliche Begierde, welche verurſacht, daß man beſtändig an den Spielen hängt. Man hat dieſelbe ſonderlich an den alten Deutſchen getadelt, indem ſie dem Spiel dergeſtallt ergeben geweſen, daß viele durch dem Fall der Würfel Haab und Gut verlohren, und wenn alles weg geweſen, ſie endlich ſo gar ihre Freyheit ausgeſetzt, und ſich darüber zu Knechten und Sclaven machen laſſen. **Ludwigs** Hälliſch. Gel. Anzeige.

Spielteller, ſiehe **Lombreteller**, im XVIII Bande, p. 323. Ingleichen **Teller**.

Spieltiſch, ſiehe **Tiſch**.

Spielung, ſiehe **Spielraum**.

Spielung (Wind-) ſiehe **Spielraum**.

Spiel vom Wein, ſiehe **Spiel**.

Spielwerck, ſiehe **Puppenwerck**, im XXIX Bande, p. 1634.

Spiel der Zahlen, ſiehe **Spiel**.

Spiel-Zimmer, ſind an Höfen gebräuchlich, und dem Range nach unterſchieden, in dem einen Zimmer ſitzen etwann die Fürſtl. Perſonen oder die gröſten Miniſter und vornehmſten Damen, in dem andern die vom geringern Range u. ſ. w. Dieſes aber iſt nicht allenthalben, ſondern anderwerts kom-

kommen ſie alle zuſammen pele mele ohne Unterſcheid an einem Orte. Damit nun ein junger Menſch ſich hierinnen nicht übereile, ſondern auch in dieſem Stücke die Regeln des Wohlſtandes in Obacht nehme, muß er beurtheilen, wie er ſich disfals zu verhalten habe.

SPIER, ſiehe **Partiſane**, im XXVI Bande, p. 1070. ingleichen **Spieren**.

Spier (Johann Juſtus) iſt der Weltweisheit Magiſter und lebet als Bibliothecarius bey der Univerſitäts Bibliotheck zu Wittenberg. Er hat verſchiedenes geſchrieben, darunter zu mercken:

1. Hiſtoria critica, de Hiſpanico Pauli Apoſtoli itinere, ad Rom. XV, 24. 28. Wittenberg 1742 in 4.
2. Joh. Clerici Diſſert. philoſophica, de argumento ab invidia ducto, oder 16 Handgriffe, wie man ſeinen Gegner im Diſputiren nicht überzeugen darf, ſondern wie man ihn verhaßt machen kan, mit Anmerckungen Leipzig 1735.

Leipz. Gelehrt. Zeit. 1743 p. 414.

Spiera (Ambroſius) ein Carmeliter Mönch von Trevigo, lebte zu Ende des 15 Jahrhundert, und gab ein Quadrageſimale zu Venedig 1485 in 4. heraus, ſo hernach unter dem Titel: ſermones quadrageſimales zu Baſel 1510 in Fol. wieder aufgelegt worden. Sonſt iſt dieſer von ſeinen Lehr-Sätzen ins beſondere anzumercken, nach welchen er vorgegeben, daß man ſieben Wege habe in den Himmel zukommen. **Unſchuld. Nachricht.** 1722.

Spiera (Franciſcus) ſiehe **Spira**.

Spierbach Fluß, ſiehe **Speyerbach**.

Spierbaum, ſiehe **Speyerlingsbaum**.

Spierdinger-See Fluß, ſiehe **Spirdinger-See**.

Spieren, Frantz. *Defenſer*, ou *Boute-hors*, Holl. **Spier**, **Spieren**, ſind 15 bis 20 Fuß lange Enden von Maſten, ſo forne und hinten an einem Schiffe währenden Gefechte befeſtiget ſeyn, um den Brander von ſich abzuhalten, und das Entern der Feinde zu verhintern. Man bedienet ſich auch derſelben beym Anckern, um das Anſtoſſen der Schiffe zu verhüten.

Spiering, Geſchlecht, ſiehe **Spirringk**.

SPIES, ſiehe **Partiſane**, im XXVI B. p. 1070.

Spieſer (Theodor) Von ihm iſt im Druck vorhanden, Lexicon univerſale latino-germanicum & germano latinum Baſel 1716 in 8.

Spieshammer (Johann) ſiehe **Cuſpinianus** (Johann) im VI Bande, p. 1897 u. f.

Spieshefft, ein uraltes adeliches Geſchlecht in Ober-Oeſterreich, welches vormahls unter der Graffſchafft Steyer geſtanden, aber ſchon längſt ausgeſtorben iſt. **Rapoth** und **Thiemo** von **Spieshefft** werden vom Jahr 1108 als Zeugen in Marggraf **Ottocars** von Steyer Fundations-Brief des Cloſters Gärſten gefunden. **Preuenhubers** Annales Styrenſ.

Spiesmacher (Johann) der Philoſophie Magiſter, und Paſtor zur Döſe im Amte Ritzbüttel, war zu Hamburg gebohren, hielt 1685 zu Leipzig unter den Beyſtand des berühmten **Hempels** die Diſputation: Ex ungue hominem, im folgenden Jahr vertheidigte er eben daſelbſt ſeine Diſputation, de Morte exponenda pro altero, und in eben demſelben Jahre alda unter den Herrn **Oleario** eine Diſputation, unter dem Titel: Synopſis Errorum Arminianorum, Im Jahr 1687 diſputirte er auch daſelbſt öffentlich de modo Atheos Speculativos convincendi und ward 1689 den 24 Mertz zum Paſtor zu erwehnten Döſe erwehlet. Zu ſeiner Zeit nehmlich 1695 wurde daſelbſt die neue St. Gertruds-Kirche erbauet. Er ſtarb den 15 Jul. 1698. **Beuthners** Hamburgl. Gelehrten Lex. p. 362.

Spieß, Lat. *Haſta*, Frantz. *Haſt*, hierunter kan man alles lange Gewehr, ſo einen höltzernen Schafft, Stangen oder Stiel und forne eine eiſerne Spitze hat, verſtehen. Bey denen alten Völckern war er ein Inſigne des Königs, wenn er ihn in der Hand trug. Denn ehe die Scepter aufkamen, ſo trugen die Könige Stäbe oder Spieſe. **Johannes Majer** Chron. Ebr. p. 103. beſchreibet ſie alſo: Haſtæ ex lignis abietinis factæ in extremitatibus ſuis acuminatæ & in furno exſiccatæ fuerunt, quarum cuſpidi venenum quoddam letale immiſerunt, ut iis in carnem infixis homines trucidarentur, quales haſtæ ſine ferro hodieque in Africa inter Iſraëlitas & priſcis diebus fuiſſe in uſu vero ſimile eſt. Daher wird auch von Joab 2 Sam. XVIII, 14. geſagt, er nahm 3 Spieſſe und ſtach ſie dem Abſalom durchs Hertz. Man pflegte ſie auch denen Göttern in die Hände zu geben, daher ſie bey denenſelben ſchwuren. Wenn man ſie verwahren wolte, ſo hatte man ein Futteral δορατοθήκη genannt, darein legte man ſie, im Felde aber ſteckte man ſie in die Erde 1 Sam. XXVI, 7. **Magius** Miſc. 3. 2. Es waren derſelben unterſchiedene Arten: Haſta amentata, von amentum, welches ein Riem bedeutet, denn er war in der Mitten an einen Riem gebunden, und dienete darzu, daß man ihn weit von ſich werffen könnte. **Turnebus** Adv. 14. 11. Haſta cenſoria, wenn die Cenſores auf dem Marckte zu Rom einen Spieß aufſteckten, welches bedeutete, ſie wolten die Zölle verpachten. **Burmannus** de Vectig. c. 8. Haſta centumviralis bedeutete, daß an dieſen Ort das judicium centumvirale, zuſammenkomme, **Siccama** de jud. Haſta cœlibaris ward genennet, womit man denen Römiſchen Bräuten die Haare zu rechte legte, und einen Scheitel machte. Sie hat den Nahmen daher, weil ſie den Cölibat oder das eheloſe Leben aufhebet, und muſte mit denſelben ein Gladiator todt geſtochen werden. Die Bedeutung war: Gleichwie dieſer Spieß mit dem Cörper des Entleibten vereinigt geweſen, alſo müſte auch die Braut mit ihren künfftigen Manne in einer ſteten Vereinigung leben. **Briſſonius** de ritu nupt. p. 49. Haſta cruenta, war eine roth angeſtrichene Pique, welche im Lager an einen erhabenen Ort aufgeſtecket ward, und bedeutete, daß die Soldaten eine Stadt, die man mit Sturm einbekommen, plündern dürfften. Haſta fecialis, wenn der pater patratus, nachdem er einer Stadt den Krieg angekündiget, ihnen einen ins Blut eingetunckten Spieß auf ihre Grentzen warff. **Siccama** l. c. Haſta fiſcalis, ward aufgeſteckt, wenn dem Fiſco heimgefallene Sachen verkaufft werden ſolten. Eb. Haſta militares, welche die Soldaten brauchten, waren zweyerley, erſtlich die Pique, die ſie ſtets behalten muſten, hernach die Wurff-Spieſſe, deren jeder

der

Digitized by Google

ter 7 hatte. **Lipſius** de milit. Rom. V, 17. Haſta prætoria, wenn der Richter eines, der ſich gar nicht ſtellete, oder verſpielt hatte, Güter öffentlich verauctionirte, und der andern Part zuſchlug. **Rabirius** de haſt. & auction. orig. p. 22 tom. 3. Græv. Haſta pura, die nicht mit Eiſen beſchlagen, ward denen, die ſich im Kriege wohl gehalten hatten, als eine ſonderbare Belohnung gegeben. **Lipſius** de milit. Rom. V, 17. Wenn die Schrifft des Spieſſes Goliaths Meldung thut, ſo heißt es: Der Schafft des Spieſſes Goliaths war wie ein Weberbaum, und das Eiſen ſeines Spieſſes hatte 600 Seckel Eiſens 1 Sam. XVII, 17.

Spieß, heißt bey den Buchdruckern, wenn ſich ein Raum, ſo zwiſchen die Wörter geſchlagen wird, in die Höhe begiebet, und ſich mit abdrücket, welches dem Drucke einen Uebelſtand verurſachet.

Spieß, eine ehemahlige alte Veſtung bey der Stadt Nürnberg, der Spies genannt, welche man aber im Jahr 1397 zerbrach und niederriß. **Chron.** der Stadt Nürnb. p. 193.

Spieß, eine vornehme und uralte adeliche Familie in den Rheinlanden und inſonderheit in der Pfaltz, ſo vor Zeiten auch in Schwaben floriret, allda ſie aber 1549 abgeſtorben. **Wilhelm Spieß** iſt der 15 Abt des 1090 geſtiffteten Cloſters Fegeberg geweſen. **Heinrich** war um die Mitte des 16 Jahrhunderts ſeiner Gelehrſamkeit wegen berühmt. **Bartholomäus** ſtarb 1584 als Abt zu Pfävers. **Johann Adolph** und **Caſpar Stephan Spieß**, beygenannt von Bullesheim, waren 1703 Domherren zu Speyer. Im Jahr 1718 war einer dieſes vornehmen Geſchlechts Deputirter von den Herren-Ständen in der Unter-Pfaltz, bey Huldigung des Churfürſtens von Pfaltz zu Heidelberg. **Johann Frantz Spieß** von Bullesheim, wurde im Jahr 1742 bey der Crönung Kayſers Carls VII, wegen Chur-Cölln zum Ritter des heil. Röm. Reichs, nebſt andern geſchlagen. **Ranffts** Geneal. Nachr. 3 Th. p. 1074. **Cruſii** Annal. Suev. **Bucel.** Germ. S. **Spangenb.** Adelſp.

Spieß (Alex.) der Philoſophie Magiſter und Secretarius der Republic Hamburg, aus der Grafſchafft Schauenburg gebürtig, wurde 1543 darzu erwehlet, gieng aber 1551 wieder in ſein Vaterland, woſelbſt er vermuthlich auch geſtorben. **Beuthners** Hamb. Gelehrt. Lex. p. 362.

Spieß (Heinrich) von ſeiner Compoſition ſind heraus gekommen: 1) XX Offertoria, von 4 Stimmen, Conc. 4. Ripien. 2 Violin. 2 Viol. & Organo, in Folio. 2) VIII Litaniæ Lauretanæ de B. V. M. & una de Venerab. Sacramento, von vier Stimmen und zwey Violinen.

Spieß (Johann Albrecht) der Weltweisheit Magiſter, und wohlverdienter Prediger der beyden Pfarr-Gemeinden zu Mögelsdorff und St. Hiobs bey Nürnberg. Er kam zu einem ſehr hohen Alter, und war bey ſeinem 1685 erfolgten Ende der älteſte Pfarrer des gantzen Nürnbergiſchen Miniſterii. **Wetzels** Lieder-Hiſtorie III Th.

Spieß oder **Spies** (Joh. Albrecht) der Weltweisheit Magiſter und öffentlicher Lehrer derſelben auf der hohen Schule zu Altdorff. Er trat dieſes Lehr-Amt bereits im Jahr 1732 an, und hielte ſeine: De laudibus Philoſophiæ eclecticæ, zu deren Anhörung er auch vorhero mit einem Programmate von 2 Bogen in 4 einlud, darinnen er den Legem Ulpiani L. I. §. IV. D. de Extraord. Cognit. an & philoſophi profeſſorum numero ſint erklärte? Es beſtehet ſolches ungefehr in 2 Bogen und iſt nicht nur geſchickt, ſondern auch in ſehr netten Latein geſchrieben: Er hat über dieſes noch verſchiedene andere Academiſche Abhandlungen verfertiget, darunter auch eine: De Comperendinatione, Leipz. 1728. **Leipz. gelehrt. Zeitung.** 1732.

Spieß (Joh. Carl) der Artzneykunſt Doctor, Braunſchweigiſcher Leib-Medicus, und der Therapeutic öffentlicher Lehrer zu Helmſtädt, war zu Wernigerode 1663 den 24 Novembr. gebohren, und wurde ſeines Vaters, **Johannes**, welcher in der Grafſchafft Stollberg Steuer-Einnehmer geweſen, im erſten Jahre ſeines Alters durch den Tod beraubet. Nachdem er zu Wittenberg und Jena ſtudieret, und ſich daſelbſt von den berühmteſten Männern, als zu Wittenberg, Herrn **Vatern** und **Sperlingen**, unter welchen letztern er auch de Suffuſione öffentlich diſputiret, zu Jena aber von dem berühmten **Wedel** in der Botanick, Anatomie und Chymie unterrichten laſſen, that er eine Reiſe nach Leiden, legte auch in dem daſigen Lazareth verſchiedene gute Proben ſeiner Geſchicklichkeit ab, und nahm darauf 1685 zu Utrecht nach gehaltener Inaugural-Diſſertation de Febre quotidiana intermittente die Doctor-Würde an. Nach dieſem beſahe er noch andere Städte in Holland, hielt ſich ſo dann wieder einige Zeit in Stollberg bey dem Grafen auf, und wurde 1687 zum Land-Phyſicus nach Magdeburg beruffen. Zwey Jahr darauf heyrathete er Herrn **Philipp Ottens Geerckens**, beyder Rechte Doctor und berühmten Practici zu Hildesheim Tochter, die ihm 7 Söhne und 9 Töchter gebohren, welche auch noch alle, auſſer einer Tochter, bey ſeinen Abſterben, am Leben, und meiſt wohl verſorget waren. Im Jahr 1690 kam er wiederum als Stadt-Phyſicus und Hof-Medicus nach Stollberg zurück, 11 Jahre hernach aber ward er zu Braunſchweig Hof-Medicus, ferner des Hertzog **Auguſt Wilhelms** Leib-Medicus, und letzlich 1718 Profeſſor der Artzneykunſt zu Helmſtädt, in welcher Stelle er 1729 den 12 Julius im 66 Jahre ſeines Alters am Stein-Schmertzen verſtarb. Seine Schrifften ſind:

1. De melancholia hypochondriaca; Helmſtädt 1718 in 4.
2. De ſalivatione mercuriali, cito, tuto & radicitus exſtirpata.
3. De arthritide vaga; Helmſt. 1719 in 4.
4. De magneſia alba; Wolffenbüttel.
5. Schatz der Geſundheit, ingleichen von der zwar koſtbaren, doch ſehr heilſamen Wurtzel Niſi; Hannover 1711 in 8.
6. Diſſ. de aëre, aquis & locis Goslarienſibus, de Valeriana, de Roſmarino, Coronario, de antinephriticis, de febre quotidiana intermittente, de dyſenteria epidemica, de melancholia per ſalivationem curata.
7. Progr. de curationibus cum certitudine peragendis.
8. Orat. de veris medicam praxin feliciter exercendi requiſitis, de Avellana Mexicana 1721 de purgatione per alvum 1721 de doloribus ventriculi 1724 Veritatum medico practica-

rum decas, 1724 de febrium intermittentium theoria & therapia, 1721.

9. Remedia ad ſanitatem abſque vitam tuendam & prolongandam, Helmſt. 1713 in 4.

10. Hiſtoria medica Roſmarini coronarii, egregias virtutes & ſalutarem uſum iſtius exhibens, ebend. 1718 in 4.

11. Sicherer und nützlicher Gebrauch der Brech-Mittel im Anfang hitziger Kranckheiten, Wolffenbüttel 1709.

12. Unſchuld der panaceæ ſolutivæ & magneſiæ albæ, ebend. in 8.

Unter vielen guten Eigenſchafften, ſo er beſeſſen, iſt er vornehmlich wegen ſeiner beſondern Beſcheidenheit, Aufrichtigkeit und Arbeitſamkeit von jedermann geliebt und hochgehalten worden. **Leipz. gel. Zeit.** 1730 p. 2. u. f. **Fabricii** Hiſt. Bibl. Fabric.

Spieß (Johann Caſpar) ein Schulmann und Sohn des vorhergehenden **Johann Albrechts**, war Rector zu Lauff, einen Nürnbergiſchen Städtgen, und ſtarb noch vor ſeinem Vater, 1677. Im Druck liegen von ihm zwey Parentationes, die er zu Lauff zweyen daſelbſt verſtorbenen Stadt-Pfarrern, nehmlich **M. Paul Preu**, 1671, und **Nic. Zier Oelhafen von Schöllenbach** 1675 gehalten. Desgleichen hat er auch das Lied: Weil mein Lauff vollendet, hab ich ꝛc. verfertiget, ſo in der Altdorffiſchen Lieder Tafel vom Jahr 1710 befindlich iſt. **Wetzels** Lieder-Dichter III Theil p. 250.

Spieß oder Spies (Johann Jacob) der Weltweisheit Magiſter, lebet ietzo noch als Pfarrer und Decanus zu Leutershauſen bey Anſpach. Er hat auch andere Geiſtliche unter ſich, über welche er die Aufſicht hat, deren Anzahl ſich ungefehr auf ein und dreyßig erſtrecket. **Rathlefs** Geſchicht. ietztleb. Gelehrt. I Th. p. 265.

Spieß (Veit) der Philoſophie Magiſter, Decanus und Stadt-Pfarrer zu Schwabach, war zuvor Pfarrer zu Roth, gelangete aber nachgehends 1664 zur Schwabachiſchen Decanats-Würde, woſelbſt er auch den 17 Decemb. 1672 verſtorben. **Falckenſteins** Schwabach p. 42.

Spieß oder Spies (Wolffg. Albrecht) beyder Rechte Doctor, wie auch öffentlicher Lehrer der Anfangs-Gründe der Rechts-Gelehrſamkeit, und Beyſitzer der Juriſten-Facultät zu Altdorff. Er übernahm ſein öffentliches Lehr-Amt den 28 Sept. 1739 vermittelſt einer feyerlichen Rede de protractione litium ex neglectu officii judicis, nachdem er vorher durch ein wohlgeſchriebenes Programma, in welchen er de officio judicis handelt, die Vornehmen der Academie zu Anhörung dieſer ſeiner Antrits-Rede einlud. Auſſer dieſen iſt noch von ihm bekannt: Diſſ. inaug. de Jure patriæ Poteſtatis circa nuptias liberorum, Leipz. 1732. **Aller Neueſte Nachr. von Juriſt. Büchern** I Band p. 559.

Spieß oder Spies (Zacharias) ein Holländiſcher Gelehrter und Prediger zu Haſſelt in der Provintz Ober-Yſſel. Man hat von ihm unterſchiedene Schrifften in Holländiſcher Sprache, als:

1. Meſſias Voortreffelykheit boven de Engelen, Kampen 1717 in 8.

2. Kerkreden over Ephezen II, 21. &c. Amſterdam 1728 in 8.

Unſchuld. Nachr. 1717. **Leipz. Gel. Zeitung. Beytr.** 1738.

Spieß (Feuer-) ſiehe **Feuer-Spieß**, im IX Bande, p. 770.

Spieß (Silber-) ſiehe **Silbermeiſel**, im XXXVII Bande, p. 1259.

Spieß (Sturm-) ſiehe **Feuer-Spieß**, im IX Bande, p. 770.

Spießbäume, ſind auf Bergwercken die in die Höhe gerichteten langen Bäume, die dem Göpel die Rundung geben.

Spieß von **Bullenheim**, Geſchlecht, ſ. Spieß.

Spieß-Cappel, ein Amt und ehemahliges Cloſter in der Graffſchafft Ziegenhayn, woſelbſt die alten Landgrafen zu Heſſen weil es mitten im Lande gelegen, ihre Landtage gehalten. Es iſt ſelbiges von zwey Rittern **Engelbold** und **Engelbert von Doreberg** im Jahr 570 geſtifftet worden. Im Jahr 1301 brandte ſolches gäntzlich weg, und 1372 wurde es von den Sternern geplündert. **Kuchenbeckers** Anal. Haſſ. Collect. VI. p. 261 u. 290.

Spießeckigte Kürſchnernadel, ſiehe **Nadel (Kürſchner-)** im XXIII Bande, p. 325.

Spieſſe jagen (einen durch die) ſiehe **Spieß-Recht**.

Spieſſen, ſiehe **Spieß-Recht**.

Spieſſer, ſiehe **Hirſch**, im XIII Bande, p. 204.

Spießglas, *Antimonium*. Von dieſem Mineral iſt zwar bereits im II Bande, p. 564 u. f. geredet worden; weil es aber daſelbſt nicht ausführlich hat können beſchrieben werden, und es eine Sache iſt, die ſo wohl bey den Medicis und Chymiſten groſſes Aufſehen gemacht, als auch bey vielen Handwercken ſtarck gebrauchet wird: als wollen wir es alhier etwas umſtändlicher beſchreiben. Das Spießglas iſt ein bekanntes, mineraliſches und ſonderbar chymiſches, zugleich nicht undienlich mediciniſches Weſen, indeſſen aber auch eine ſolche Materie, von welcher manchmahl gar zuviel beſonderes und kräftiges verlanget wird, oder die öffters gar übermäßig hoch in der Welt erhaben worden iſt, ſo daß ihr nicht nur mediciniſche Univerſal-ſondern auch alchymiſche Verwandlungs-Kräffte zugeſchrieben, und allerhand, zum Theil ziemlich hochtrabende Nahmen, die viel ſagen wollen, beygeleget werden. Vor Alters hat das Spießglas gar vielerley Benennungen gehabt, als *Gynæcion* oder Γυναικιον, *Stimmi*, Ομμαζόγραφον, πλατυόφθαλμον, τετραγονον, *Alabaſtrum Encilli*, *Calcedonium*, *Larbaſon* und allerhand Nahmen mehr, da die Lateiner endlich von *Stimmi* oder *Stibi* das Wort *Stibium*, und von dem Arabiſchen *Aitmad* ſeu *Atimat*, corrupto *Atimadium*, und endlich gar hiervon das Wort *Antimonium* ſollen aufgebracht haben, als welche beyde Benennungen, *Stibium* und *Antimonium* heut zu Tage noch die allergewöhnligſten und in allen Ländern bekannteſten ſeyn, ſie mögen nun ihre Ankunfft haben, woher ſie wollen; wie denn andere behaupten, daß es anfänglich die Lateiner alleine *Stibium*, und gar nicht *Antimonium* genennet, ſondern das Wort *Antimonium* hätte von dem Frantzöſiſchen Worte *Antimoine* ſeine Abkunfft. Solcher Frantzöſiſche Nahme aber wäre dem Spießglaſe von ohngefehr gegeben worden, und zwar von einem Mönche, der beobachtet hatte, daß die Schweine vom Spießglaſe fett würden: Dieſer hätte damit auch ſeine Cloſter-

Digitized by Google

Cloſterbrüder wollen fett machen, als ſie aber von Spießglaſe geſtorben, ſo hätte er es *anti Moine*, contra Monachum, wider den Mönch, oder als eine Sache, ſo den Mönchen ſchädlich wäre, getauſet, von welchem *Antimoine* es endlich wäre latiniſiret, und *Antimonium* genennet worden. Andere wollen es von ἀντι μόνον herleiten: Allein wir überlaſſen dergleichen fernere Unterſuchungen andern, und melden nur noch dieſes, daß das Spießglas auch allerhand hieroglyphiſche und zum Theil hochtrabende Nahmen bekommen habe, wiewohl ihm ſolche meiſtentheils von gewinnſüchtigen und mit lauter Geheimniß vollen, mytologiſchen und andern verblümten Redensarten zuthun habenden Goldkäfern oder Goldköchen beygeleget worden: als es wird genennet, *Lupus*, der **graue Wolf**, weil es alle Metalle in ſich ſchluckte; *Proteus*, weil es allerhand Farben annimmt; *Balneum Regis*, weil es das Gold reiniget *ultimus Judex*, weil es das Gold von andern Metallen abſondere; *Plumbum nigrum* und *Marcaſita Saturni*, weil es ſchwartzbleyigt und gläntzend ausſiehet. Welche Nahmen endlich noch alle nit gehen, allein man heißt es auch: *Plumbum Sacrum*, *Plumbum philoſophorum*, *Magneſia Plumbi vel Saturni*, *Radix metallorum*, und endlich gar *omnia in omnibus*, alles in allen. Es iſt des **Paracels** rother Löwe, und **Baſilii Valentius** orientaliſcher Löwe. Im Deutſchen wird es, wie bekannt, Spießglas genennet. Glas heiſt es, vermuthlich aus der Urſache, weil es nicht nur zerbrechlich iſt, wie Glas, ſondern auch im Feuer, wenn man ihm gehörig begegnet, zuletzt zu Glaſe wird; Und das Wort Spieß kommt wohl daher, weil es ſolche lange gläntzende Stäblein hat, die wie Spieſſe ausſehen. Es wird das Spießglas unter der Erden, als ein eigentlich ſo genanntes Ertz gefunden, öffters mit andern Metallen und Bergarten vermiſcht, gemeiniglich aber an beſondern Orten, da es nur allein in Menge und etwann mit ſteinigten, erdigten Unreinigkeiten verſehen, angetroffen, und zwar in verſchiedenen Ländern, in Böhmen, Sachſen, Siebenbürgen, Ungarn, Franckreich alda abſonderlich in Poitou, in Bretagne, Auvergne, Saumour in Anjou und auch noch an andern Orten mehr. **Plin** hat zwar das Spießglasertz in zweyerley, nehmlich in männliches und weibliches eintheilen wollen; allein es iſt fabelhafft, wie ſein gröſter Vorrath von vielen andern natürlichen Dingen. Sonſt ſiehet das Ertz faſt eben ſo aus, wie das davon geſchiedene Spießglas, es hat lauter Schwerdter und Spieſſe, oder nahe nadelförmige Spitzen, iſt ſchwartz, gleichſam rußigt, ſchwer, hart, ſchimmernd, indeſſen überhaupt ſo rein, als geſchmoltzenes Spießglas. Oeffters finden ſich bey reichen Silberertzen Spießglaſigte Einmiſchungen oder gantze ſpießglaſigte Gänge, welche die Schmeltzung ſolcher Ertze ſehr ſchwer machen, indem das Spießglas das Silber volatiliſiret und raubet, wie die Hüttenleute zu reden pflegen. In den Apothecken wird hin und wieder auch das reine Spießglasertz, entweder unter vorgedachten Nahmen **Spießglasertz**, **Spießglasminer**, *Minera antimonii*, oder auch **gegrabenes Spießglas**, *Antimonium foſſile* genannt, aufgehoben, und auch zu verſchiedenen Dingen gebrauchet; welches aber bey Apothecker-Artzneyen nicht ſeyn ſolte. Dagegen ziehen die Alchymiſten das Spießglasertz dem geſchmoltzenen Spießglaſe allezeit vor, abſonderlich dasjenige Ertz, ſo in Siebenbürgen und Ungarn nicht weit von den Goldgruben gefunden wird; ſie wenden vor, darinnen wäre noch der rechte geiſtige angebohrne Goldſchwefel; hier ruhete noch die gantze Krafft und das unſchätzbare Kleinod mit den grauen Kittel, vor dem Unwürdigen verhüllet, und verborgen, worüber ſie hinweg lieſen, und womit ſie, als mit einem ſchlechten Steine nach der Kuh würfen, der doch weit mehr werth wäre, als die Kuh ſelbſt: und brauchen ſie, zu Beſcheinigung ihrer Meynung, in Anſehung des Vorzugs, nur dieſen Umſtand: weil das Ertz noch in keinem Feuer wäre geweſen. Solches alles iſt dieſen guten Leuten wohl zu gönnen, weil wir weder mit ihrem Steine, noch mit ihrer Kuh, oder mit ihrem angebohrnen Schwefel etwas zuthun haben wollen, ſondern nur geſonnen ſind, lauter gewiſſe und offenbar nützende Dinge hier abzuhandeln. Aus dieſem Ertz wird eigentlich das Spießglas geſchmoltzen, oder auf folgende Art ausgeſchieden: Man ſchläget das reinſte ab, zerſtößt das Ertz gröblicht, thut es in einen Topf, der im Boden lauter Löcher hat, paſſet dieſen in einen andern Topf hinein, der wie ein Zuckerhut geſtaltet und in die Erde gegraben worden, und macht rund umher Feuer, ſo flieſſet das Spießglas aus dem oberſten Topfe in den unterſten, daß unreine ſteinigte Weſen aber bleibet zurücke, und dieſes iſt das **Apothecker-Spießglas**, welches ein ſchwartzes, ſchimmerndes, ohne Geruch und Geſchmack befindliches Mineral iſt. Mit einem Worte: es wird durch dieſes gantze Verfahren das in dem Ertz geweſene Spießglas weder beſſer noch ſchlimmer, ſondern eintzig und allein von fremden, ſteinigten, oder nicht ſpießglaſigten Dingen geſchieden und abgeſondert. An einigen Orten haben die obern Töpfe keinen durchlöcherten Boden, ſondern da legen ſie einen eiſernen Boden, welcher voller Löcher iſt, zwiſchen beyde Töpfe; es thut zwar eben daſſelbe, allein man hält jenes für reineres Spießglas, indem bey dem eiſern Boden, dann und wann etwas vom Eiſen aufgelöſet, und dadurch das Spießglas eiſenhafft gemacht wird. Und ſo haben ſie an andern Orten auch noch andere Arten zu ſcheiden. Solches von dem Ertz befreyete Spießglas iſt eigentlich das in die Apothecken und zur Chymie gehörige **rohe Spießglas**, *Antimonium crudum vel officinale*, ſonſt aber das *Antimonium fuſum vel pyramidale*, das **reine, rohe Spießglas**, ungeachtet es allbereits geſchmoltzen worden. Auch hierzu wollen einige noch immer das Ungariſche oder Siebenbürgiſche Ertz, oder das aus ſolchen Ertzen geſchmoltzene Spießglas allen andern Spießglas-Gattungen vorziehen, in Meynung, es habe einen goldiſchen Schwefel und geben ſie dabey allerhand lächerliche Proben an, daß das Spießglas röthlich ausſehen, und ſolche Streiffe und Flecke haben ſolte, und was dergleichen mehr iſt; allein es iſt eben nur ſo eine Grille und Einbildung, als mit dem angebohrnen und geiſtigen Schwefel in dem Spießglas-Ertze: maſſen bis auf dieſe Stunde noch kein Menſch etwas vorzügliches in dem Siebenbürgiſchen oder Ungariſchen Spießglaſe erwieſen hat. Wie das geſchmoltzene ordentliche oder

ſo

Digitized by Google

ſo genannte rohe Spießglas dem äuſſerlichen Anſehen nach, ausſiehet, iſt faſt jederman zur Gnuge bekannt, auch beſſer aus den Sortimenten zuſehen, als zubeſchreiben: es iſt nehmlich ein ſchwartzes, die Hände ſchmutzendes, ſchweres, zwar zartes, jedoch brüchiges, ſchimmerndes, hin und wieder gleichſam mit Nehnadelſpitzen, und glänzenden Streiffen verſehenes, ſonſt aber weder Geruch noch Geſchmack habendes Mineral. Was aber das Spießglas in ſeinem innern Weſen, nach ſeiner Vermiſchung, nach ſeiner Krafft und Würckung, oder in ſeinen Eigenſchafften, wo es eigentlich im Mineralienreiche deshalber hinzurechnen ſey? darüber hat es verſchiedene, zum Theil ſehr wunderliche Meynungen, auch ſehr weit geſuchte Beſchreibungen, ferner von einigen unverdiente Verachtung, von andern hingegen ebenfalls unverdiente, übermäſige und groſſe Erhebungen und Lobſprüche in der Welt gegeben. Und da es gleichwohl eine ſolche Sache iſt, welche vieles Lermen und Aufſehen gemacht, auch dieſe Stunde im rechten und übel angewandten Gebrauche noch macht, wie denn nicht nur viele Tractätgen und Diſſertationen, ſondern verſchiedene gantze Bücher voll, theils vom Spießglaſe, theils auch von deſſen eintzeln Stücken und Präparaten geſchrieben worden; als iſt es der Mühe wohl werth, bey dieſer Abhandlung das nöthigſte und nützlichſte, in möglichſter Kürtze, anzuführen. Da wir denn zuerſt ſehen, wollen, was andere davon geſaget, bevor wir unſere eigene Meynung, Beſchreibung und Bearbeitung ertheilen werden, damit ein jeder das Wahre von den Falſchen, und das zweiffelhaffte, oder unerweißliche von dem gantz gewiſſen, um ſo viel leichter unterſcheiden, und alles beſſer prüfen, faſſen und beurtheilen möge. **Noll** ſaget: das Spießglas gehöre unter die geringern Mineralien; **Bournett** ſpricht: unter die mittlern Mineralien; **Becher** ſetzet es unter die zuſammengeſetzten und noch nicht vollkommenen Mineralien; **Falloy** und **Hierov** rechnen es unter die Metalle, und **Peter Faber** will, es ſey eine Gattung Bley: Unter welchen vors erſte **Becher** recht hat. In Anſehung der Beſchreibung ſagen einige: *Antimonium eſt corpus minerale, natum in terræ viſceribus & cavernis, ex halitibus mercurialibus impuris & ſulphure*, das iſt: Das Spießglas iſt ein mineraliſcher Cörper, der in den Eingeweiden und Höhlen der Erde von unreinen Queckſilberigten Dämpfen und Schwefel gezeuget worden: welches aber nichts ſagen will, denn erſtlich weiß ein jeder ohne dem zuvoraus, daß ein mineraliſcher Cörper, oder dergleichen Mineralien freylich in der Erde entſtanden, und vors andere kan man mit dem Queckſilberigten Dämpfen nichts erweiſen, auch ſelbſt ſchlechterdings in dem Spießglaſe kein Queckſilber erweißlich machen. Andere ſagen: *Antimonium eſt fumus mineralis, coagulatus, in formam viſibilem*; das Spießglas iſt ein zur ſichtbaren Geſtalt angedickter Dampf oder Rauch: welche Beſchreibung noch närriſcher iſt, und nach bloſſen Gehirnrauche ſtinckt. Wieder andere ſprechen: *Antimonium eſt ens & radix metallorum, alias minerale, metallicæ ſubſtantiæ proximum, conſtans ex ſulphure arſenicali impuro multo, pauco ſolari, tum ex Mercurio indigeſto minusque exaltato, copioſo, ſubſtantia Salina, atque terra interſperſa, humidoque aqueo interfuſo*; welches etwann ſo viel heiſſet: Das Spießglas iſt das Weſen und die Wurtzel der Metalle, ſonſt ein Mineral, welches der metalliſchen Subſtantz am nähesten, und beſtehet aus vielen, unreinen, arſenicaliſchen und wenig goldiſchen Schwefel, hernach aus häufigen, nicht genug digerirten, und noch weniger erhöheten Queckſilber, mit unterſtreueter faltzigter Subſtantz und Erde, wie auch untermengter wäſſerigter Feuchtigkeit. Dieſe haben zwar hin und wieder die Wahrheit berühret, aber da ſie es gar zu philoſophiſch und gelehrt geben wollen, eben dadurch den gantzen Handel wieder verdorben, und das wenige wahre, mit vielen unwahren, unerweißlichen bloſſen Cabinets-Gedancken beflecket. Wo und wie wollen ſie beweiſen, daß das Spießglas das Weſen und die Wurtzel der Metallen ſey? wo wollen ſie den goldiſchen Schwefel, ſein häufiges Queckſilber, ingleichen die ſaltzigte Subſtantz (NB. wenn ſie den gemeinen Schwefel geſchieden haben) und dergleichen herbekommen? Faſt auf gleichen Schlag kommen wieder andere, die da ſprechen, das Spießglas beſtünde aus Schwefel, der *theils von goldiſcher* Natur und am *allerreineſten, theils* aber auch verbrennlich, wie ein anderer Schwefel wäre; ferner beſtünde es aus einem häufigen, nicht genug digerirten, ſondern rußigtem Queckſilber, das jedoch verdicket, auch mehr gekocht wäre, wie das gemeine Queckſilber, dabey von der Natur des Bleyes Theil habe; endlich beſtünde es auch aus einer erdigten und ein wenig ſaltzigten Subſtantz. Aber auch dieſes ſind nur leere Gedancken, ſo wohl was den allerreineſten göldiſchen Schwefel, als die bleyigte Natur, und das mehr gekochte, aber nicht genug digerirte Queckſilber anlanget. Welcher Menſch iſt wohl vermögend zu ſagen, oder *gewiß zu wiſſen*, wie dieſes und jenes unter der Erden *entſtehe*? ob es gekocht oder digeriret, geſotten oder gebraten werde? Iſt das gemeine Queckſilber durch die Digeſtion entſtanden, wie reimet es ſich denn, wenn dieſer Naturkündiger ſpricht, das Queckſilber bey dem Spießglaſe wäre noch mehr gekocht, als das ordentliche, und gleichwohl wäre es noch nicht genug digeriret? dergleichen Urtheile ſind pure Fratzen, und dienen zu nichts in der Welt, als die Unwiſſenheit zu unterhalten. Die Alchymiſten, welche ſich in das Spießglas ungemein verliebet haben, ſagen, es ſey ein undigerirter Cörper, der aber zu höhern Metallen geſchickt ſey, ſo bald nur der rechte beſamende Metallengeiſt darzu käme; wo ſitzet aber dieſer Geiſt, und wie ſiehet er aus? Vieler andern wunderlichen und allemahl unerweißlichen Beſchreibungen, oder vielmehr Grillen, zu geſchweigen. Die Wahrheit iſt und bleibet einfältig, darnach man ſich auch hier zu richten hat. In Erwegung der unverdienten allzu groſſen Verachtung und übermäſigen Erhebung des Spießglaſes iſt etwann dieſes zu mercken: Erſtlich was die unverdiente allzugroſſe Verachtung anlanget, gereichet es den Frantzoſen in dieſem Umſtande zu einer ewigen Schande, daß ſie dieſe natürliche Subſtantz, das Spießglas, in ihrer wahren Beſchaffenheit, und wie weit es doch würcklich auch ein recht gutes, gar nicht befürchtendes, vielweniger ſchlechthin ein ſchädliches, am allerwenigſten gar giftiges Medicament, ſondern ein zu mediciniſchen Angelegenheiten vortreflich geſchicktes Ding ſey, ſo ſpäte erkannt: maſſen in Franckreich im Jahre

1566

Digitized by Google

1566 der Gebrauch des Spießglaſes überhaupt, durch einen ordentlichen Befehl vom Parlamente aus Dumheit der damahligen Mediciner, verbothen, auch im Jahre 1609 ein Medicus, Nahmens **Besnier**, der etwas weniges vom Spießglaſe gebrauchet, von der mediciniſchen Facultät deswegen ausgeſchloſſen, und nur erſt im Jahre 1650 gedachtes ſchimpfliches Edict erſt wieder auf gehoben worden, nachdem das Spießglas wenige Jahre vorher, nehmlich 1637 unter die purgirenden Mittel aufgenommen wurde. Im Jahre 1668 kam ein neuer Befehl heraus, daß es nur den Doctorn der Facultät möchte erlaubet ſeyn, ſich des Spießglaſes zu bedienen; Jedoch niemanden anders, anderer Einſchränckungen und Umſtände zugeſchweigen. Wie denn auch noch nach der Zeit des Henckerslermen immer deswegen in Franckreich geweſen, und hiervon ſehr viel in dem bekannten **Journal des Scavans** Auszugsweiſe zu leſen iſt. Was für Leute ſonſten noch das Spießglas für ein offenbares Gift und zur Artzney gar ungeſchicktes Weſen gehalten, ſolches verachtet und verdammet, mögen wir Kürtze halber nicht einmahl anführen. Dagegen haben es einige wiederum allzuhoch erhoben. **Alexander von Suchten**, der ein gantzes Buch, wiewohl in lauter alchymiſtiſchen Abſichten, vom Spießglaſe geſchrieben, ſagt, das Spießglas beſäſſe göttliche Kräffte. **Glauber** ſpricht an einem Orte, es iſt keine Sache in der Welt zu finden, welche mit Recht dem Spießglaſe in der Medicin könne vorangeſetzet werden. **Peter Faber** ſagt: Sanatio omnium morborum conſiſtit in Antimonio, das iſt: Im Spießglaſe liegt die Geneſung aller Kranckheiten. Ein anderer ſpricht: Antimonium eſt quaſi fons ſeu ſcaturigo præſtantiſſimorum Medicamentorum, Das Spießglas iſt gleichſam ein Brunnen oder eine Quelle der allervortreflichſten Artzneymittel. Wiederum ein anderer heiſt es ein Cornu Amaltheæ. Noch ein anderer: Ein Abyſſus inexhauſtus omnium Metallorum & Mineralium energiæ, & graviſſimorum morborum Medetæ. **Quercetan** ſagt: Das Spießglas habe ſechshunderterley Eigenſchafften. Andere ſehen auf das Zeichen des Spießglaſes ♁, daß es einen völligen Zirckel und ein Creutz habe, wodurch die Weltkugel oder ein Reichsapfel vorgeſtellet würde, und machen hieraus groſſe Erhebungen. **Baſil. Valentin**, hat es gar mit unter die Wunderwercke der Welt gezehlet, und auf einen Triumphwagen geſetzet. Die Klügſten bleiben in dergleichen Umſtänden bey dem Spießglaſe im Mittelſtande: man kan es nicht übermäſig hoch erheben noch vielweniger aber auch verachten, oder gar verdammen, ſondern die gantze Sache kömmt hauptſächlich auf denjenigen, der mit dem Spießglaſe umgehen und ſich deſſelben bedienen will, hingegen gar nicht auf das Spießglas ſelbſt an. Das ſchärffſte Meſſer, damit dieſes und jenes nützliche und künſtliche geſchnitzet wird, kan in der Hand eines Kindes oder unvernünftigen Menſchens zu groſſen Schaden angewandt werden: was kan aber das unſchuldige Meſſer dafür? ſolte man es deshalben für etwas ſchädliches ausſchreyen? die köſtlichſte und bewährteſte Medicin kan zu Gifte werden, wenn ſie zu unrechter Zeit und in unrechter Doſe angebracht wird; Man darf aber deswegen dieſe Medicin nicht allerdings für ein Gift erklären. Und ſo iſt es auch mit dem Spießglaſe beſchaffen: Solches iſt ſo zu reden eine Säule von der gantzen Medicin, indem es die heilſamſten Medicamente liefert, es iſt auch in ſeinem rohen Zuſtande an und für ſich ſelbſt wahrhaftig gar kein Gift, ſo wenig als das lebendige Queckſilber; aber darinnen kommen dieſe beyde Dinge, das Spießglas und Queckſilber, wieder überein, daß man, welches wohl zu mercken, durch allerhand Bearbeitungen und Zuſätze, ſo wohl das Queckſilber als auch das Spießglas, als von welchem letzten vor jetzo hauptſächlich die Rede iſt, bald zu einem Gifte, oder giftmäſigen und gefährlichen Dinge, bald aber auch zu einer ſichern Artzney, denn wohl dieſe Artzney wiederum zu Gifte, das Gift wieder zur Artzney, alſo alle Augenblicke das Spießglas nach Belieben verwandeln, und faſt unaufhörlich immer aus den einem das andere machen, oder verändern kan. Und da kan denn freylich wohl, entweder von einem unerfahrenen Arbeiter, oder noch vielmehr von einem ſtimpernden Pfuſcher öfters eher Unheil und Giftmäſige Folgerungen, als etwas gutes und heilſames zu wege gebracht werden; worüber aber dennoch niemahls das Spießglas ſelbſt zu beſchimpfen ſtehet, als bey welchem man durchaus nicht ſagen darf, daß die verſchiedenen Präparate des Spießglaſes eben ſo würcken, als das rohe Spießglas, und ſo auch im Gegentheil. Auf gewiſſe Weiſe kan man ſagen: im Spießglaſe liegt Artzney und Gift beyſammen: So lange dieſe beyde in ſolcher Vermiſchung, als wie es ſich bey dem rohen Spießglaſe zeiget, beyſammen ſtehet, ſo iſt das giftige von dem artzneyiſchen, wo nicht überwältiget, jedoch gemäſiget, daß es ſich als ein Gift nicht kan blicken laſſen; ſo bald man aber das mäſigende davon nimmt, ſo gleich iſt das giftige alleine und denn zeiget es ſich auch auf dieſe und jene Weiſe, wie man weiter vernehmen wird. Das Spießglas iſt demnach eine metalliſche-mineraliſche Subſtantz, ein Mixtum minerale Sulphureoterræum, und beſtehet hauptſächlich aus drey erweißlichen Stücken, nehmlich aus Schwefel, aus einer unvollkommenen metalliſchen Materie, oder der ſo genannten königlichen Subſtantz, und endlich aus etwas arſenicaliſchen Weſen. Die Vermiſchung iſt ſehr feſte, oder dieſe dreyerley Beſtandtheile ſind überaus feſte mit einander verwickelt und vermiſchet, ſo daß es eine pure Unmöglichkeit iſt, ein jedes Ingrediens reine und in ſeinem völligen Gewichte, ohne daß etwas verlohren gehe, oder ohne, daß es nicht nach und nach etwas von dem andern Ingrediens zu ſich nehme, abgeſondert dartzu ſtellen; um ſo viel weniger iſt es möglich, das arſenicaliſche eintzig und allein habhaft zu werden, oder abgeſchieden vor Augen zu legen, als welches inſonderheit beſtändig, wenn auch nicht immerfort in der vorigen Menge, jedoch allezeit in etwas bey den ſo genannten königlichen Theilen iſt, ein vieles, aber niemahls alles arſenicaliſche Ingrediens vom Könige abzuſcheiden. Und ſo iſt es auch möglich, die andern Sachen in der Vielheit, aber nicht in der völligen geſchiedenen Reinlichkeit und natürlichen Menge dartzuſtellen. Demnach kommen uns in der Apotheckerchymie nur zwey ſcheinbare und ſichtbare Stücke vom Spießglaſe vor, nehmlich die ſchweflichten und königiſchen Theile, oder der Schwefel und König. Das dritte, nehmlich der

Digitized by Google

arſenicaliſche Beſtandtheil des Spießglaſes, iſt allezeit bey, mit und unter dem Könige vorhanden. Auch dieſe beyde Stücke, der Schwefel und König des Spießglaſſes, als die beyden ſichtbaren und ſcheidbaren Hauptſtücke des Spießglaſes, ſind ſehr ſchwer in ihrer abgeſonderten Reinigkeit, von einander auszuſcheiden; Jedoch nicht Gegenſeitig, ſondern nur Einſeitig, welches alſo zu verſtehen: Es gehet wohl an, daß man die königiſchen Theile in ihrer Eigenſchafft, jedoch nicht in ihrer Menge, gäntzlich reine von den Schwefeltheilgen ſcheiden kan, und darzu mit leichter Mühe; aber man kan ſolches nicht umgekehrt von der andern Seite ſagen, ſondern man muß vielmehr bekennen, daß es ſehr ſchwer und faſt nicht, auſſer mit einem eintzigen Experimente, angehet, daß man den im Spießglaſe befindlichen Schwefel von den königiſchen Theilen gäntzlich und reine abſcheiden könne, indem bey dem vom Spießglaſe geſchiedenen Schwefel immer noch einige ſubtile königiſche Theile hängen bleiben; dargegen bey dem abgeſchiedenen Könige gleichwohl keine cörperlichen, ſchwefelhaffte Theile zufinden ſind, und ſagen wir nachmahls mit Bedacht, daß uns zur Zeit nur ein eintziges Experiment bekannt iſt, davon den königiſchen Theilen nichts untergemiſchet iſt; dahingegen bey allen andern Arbeiten und angeſtellten Scheidungen immer unreines, oder nur etwas, obgleich manchmahl weniges, königiſches vermiſcht angetroffen oder befunden wird. Damit wir ordentlich verfahren, wollen wir eines nach dem andern von den angegebenen dreyen Beſtandtheilen vornehmen, jedoch hauptſächlich den Schwefel und König betrachten; und von dieſen beyden wiederum zu allererſt den im Spießglaſe befindlichen ſchwefſlichten Theil, nachdem wir vorhero unſere Beſchreibung überhaupt gerechtfertiget, und von der gantzen Vermiſchung etwas zum Voraus werden geſaget haben. Wir haben das Spießglas angegeben für eine mineraliſch-metalliſche Subſtantz, oder für einen Erdigtſchweflichten gemiſchten Corper: eine mineraliſche Subſtantz iſt es, ſo wohl nach ſeiner gantzen Vermiſchung, als auch nach ſeinen geſchiedenen Beſtandtheilen; da wir aber geſagt, es ſey eine mineraliſch-metalliſche Subſtantz, ſo iſt es, von Seiten des einen Hauptſtückes, nehmlich von Seiten der königiſchen Theile, eine metalliſche Subſtantz, von Seiten des Schwefels aber eine mineraliſche, und alſo zuſammen eine mineraliſch-metalliſche Subſtantz. Oder das Spießglas iſt ein erdigt-ſchweflichter vermiſchter Cörper. Ein erdigter Cörper iſt es, dem Anſehen und Weſen, auch der cörperlichen Subſtantz nach; Ferner, weil es ſich in keinem bloſſen Waſſer oder Brannteweine auflöſen, oder verändern läſſet; endlich, weil es auch zuletzt in ein Glas verwandelt werden kan; inſonderheit aber iſt es erdigt, von Seiten der königiſchen Theile. Schweflicht aber iſt es, in Anſehung des offenbar dabey befindlichen Schwefels. Wenn nun das Spießglas von einigen unter die Halb- oder unvollkommenen Metalle gerechnet wird, ſo muß man ſolches allezeit nur einſeitig, nehmlich von den königiſchen Theilen, niemahls aber von der gantzen Vermiſchung des rohen Spießglaſes, oder von beyden Hauptingredientien zuſammen verſtehen. Der ſchweflichte Theil im Spießglaſe allein und reine, iſt gar nicht ſchädlich; dargegen aber iſt der königiſche Theil allein und reine, offenbar ſchädlich, oder wenigſtens höchſterbrechend, ſind ſie beyde in gehöriger Gleichheit mit einander vermiſchet, wie im rohen Spießglaſe, ſo kan der königiſche, ſchädliche Theil ſeine Krafft gar nicht ſehen laſſen oder erweiſen, es iſt ſolches rohe Spießglas in mäſiger Doſe gebraucht, weder ein hefftiges Purgir- noch ein Brechmittel, als welches beydes hauptſächlich, allhier bey dem Spießglaſe von dem arſenicaliſchen Beyſatze herkommt, und welcher Arſenic hingegen im rohen Spießglaſe vom Schwefel gebunden gehalten, oder betäubet wird, wie man ſolches aus dem gemeinen Arſenic ſehen kan, daß, wenn er mit gleichem Theile Schwefel verſetzet wird, er alsdenn lange nicht mehr ſeine vorige, heftige, und offenbar-gifftige, ſondern nur wenige, kaum gifftmäſige und böſe Würckung beweiſet: und kan dieſes zu unſern obigen Ausſpruche geräumet oder dadurch verſtanden werden, wenn wir geſaget, es läge im rohen Spießglaſe Gifft und Artzeney. Wieviel aber eigentlich von jedem Hauptſtücke, bey dem Spießglaſe vorhanden, oder wie die Beſtandtheile in ihrer Vermiſchung ſich genau gegen einander verhalten, und eingetheilet ſind, iſt ſchwer und nicht gar wohl möglich zu ſagen: Theils, weil ſie ſehr genau mit einander vermiſchet ſind, und ſich die Schwefeltheile ſehr ſchwer oder gar nicht rein von den königiſchen bringen laſſen; theils aber auch, und zwar meiſtens, weil die vornehmſten Arbeiten, ſo wohl bey den angeſtellten Scheidungen, als auch bey dem Reduciren, und Zuſammenſetzen, welche man mit dem Spießglaſe vornehmen kan, im Feuer geſchehen müſſen, und während ſolchen Arbeiten viel verrauchet, oder ſich verſchmieret; jedoch kan ſo viel vernünfftig und muthmaßlich geſchloſſen werden, daß wenigſtens die Helffte, ja eher mehr als weniger, von den königiſchen Theilen vorhanden ſey. Nachdencklich iſt es, daß eben wegen der ſchon mehr erwehnten genauen Vermiſchung der Theile, welche das Spießglas ausmachen, dieſes Mineral doch ſo beſchaffen iſt, nach ſeinem gantzen Gewichte im Feuer davon zu fliegen, und ſo gar die, ſonſt zur Glaſung behörigen, doch ziemlich fixen irrdiſchen Theile ebenfalls, ohne ſelbige abzuſondern oder zu hinterlaſſen, geſellſchafftlich mit-auf- und davon zuführen; es iſt ferner nachdencklich, daß zu ſolchem flüchtigen Ausreiſſen und lüfftiger Verſchwindung des gantzen Spießglaſes, eher ein ſchwaches und Stuffenweiſes, langſames, als ein ſtarckes oder jählinges Feuer vieles beyträget, und mit jählingen ſtarcken Feuer eher etwas glaſigtes übrig bleibet. Von den Beſtandtheilen wollen wir zu erſt, wie oben verſprochen worden, den Schwefel oder die Schwefeltheilgen im Spießglaſe vornehmen: es ſind aber ſolche ohne ſonderbare Arbeit und Mühe einem jeden in ſo weit vorzuſtellen, wenn man nur etwas rohes Spießglas auf glüende Kohlen ſtreuet, da denn ein jeder im Augenblicke den Schwefel rüchen, und auch in behöriger ſchwefelhafter blauen Farbe wird brennen ſehen; Ferner beweiſet man denn Schwefel, wenn man Vitriolöl mit gepülverten Spießglaſe, nach **Boylens** Angeben, in einer gläſernen Retorte deſtilliret und ſublimiret, wiewohl dieſer Schwefel einiger maſſen alterirt oder verändert iſt; Weiter beweiſet man den Schwefel: wenn man geſtoſſenes Spießglas in Gold-Scheidewaſſer auflöſet, daß aufgelöſte Nei-

gungs

gungsweiſe abgieſſet, das zurückgebliebene verſüſſet, trocknet und entweder zuſammen ſchmeltzet oder ſublimiret; wenn man Spießglas mit einem fixen Alcali ausziehet, oder des Schweflichte aufſchlieſſet, das Aufgelöſte mit einer Säure niederſchläget, und das Abgeſüßte trocknet, kan man ſolche Schwefeltheile entweder durchkochen, oder auch auf andere Art, nehmlich im Feuer durch das Schmeltzen, vom Spießglaſe erhalten; Ferner laſſen ſich die Schwefeltheile des Spießglaſes erlangen, wenn man geſtoſſenes Spießglas mit Salmiac vermiſchet und ſublimiret, das Sublimat aber hernach auflöſet u. durchſeiget, und das im Seigetrichter zurückgebliebene abſüſſet und trocknet, welches gantz röthlich erſcheinet; weiter erhellet der Schwefel aus der Vermiſchung des Salpeters mit Spießglaſe, da es nicht nur verpuffet, ſondern auch den Salpeter alcaliſch machet; Aus den Spießglasſchlacken, und dem dabey vorgehenden Geſtancke und der Schwärtzung des Silbers, wenn die aufgelöſten Schlacken mit einer Säure niedergeſchlagen werden, iſt gleicherweiſe der Schwefel abzunehmen; Nicht weniger beweiſet auch die Zurichtung der Verfertigung des Spießglas-Zinnobers offenbar den Schwefel in Spießglaſe: weil zur Bereitung eines Zinnobers weiter nichts als Schwefel und Queckſilber gehöret; endlich erhellet der Schwefel daraus, wenn Spießglas mit Terpenthinöle gekochet und gearbeitet wird; man kan auch den Schwefel mit urinöſen Sachen, mit ungelöſchten Kalcke und Seifenſiederlauge, und auf andere Art mehr, ausziehen oder aufſchlieſſen, wie man es denn auf allerhand Art verſuchen kan, aber meiſt bey allen ein Geſchmiere und einen unreinen Schwefel, dabey niemahls einerley Gewichte, finden wird. Der bey dem Spießglaszinnober vorhandene Schwefel iſt der reinſte vor den übrigen allen, und nächſt dieſem möchte der mit Vitriol ſublimirte noch den Vorzug haben, indem die andern insgeſammt ſchon mit mehr königiſchen Theilen verſehen, oder unreine ſind. Wenn nun aber dieſer im Spießglaſe befindliche Schwefel, mit noch ſo vieler Arbeit, Behutſamkeit und genaueſter Beobachtung aller Vortheile, darzu auf das allerreineſte, und von allen königiſchen Theilen abgeſondert, erhalten wird, ſo iſt er alsdenn doch weiter nichts mehr, als ein gemeiner Berg- oder Kramſchwefel, nicht ſchlimmer, aber gewiß auch nicht beſſer als jener; wie denn das Vorgeben von einem gedoppelten Schwefel im Spießglaſe, oder von einem, nebſt dem gemeinen Schwefel, auch noch dabey befindlichen göldiſchen Schwefel oder göldiſchen Naturſchwefel, wahrhaftig nur eine leere Einbildung und von keinem Menſchen noch nie erwieſen oder ferner hin zu erweiſende Sache iſt. Man weiß gar wohl, daß diejenigen, welche von ſolchem göldiſchen Schwefel ſchwatzen, oder dergleichen im Spießglaſe mit Gewalt behaupten wollen, zwey gewiſſe Umſtände vorwenden, mit welchen ſie die Einfältigen bereden oder überführen wollen, nehmlich einmahl; weil das Spießglas am beſten das Gold reinige und in ſeiner Farbe erhöhe; zweytens, weil auch das Gold-Scheidewaſſer das Spießglas eben ſo wohl, als das Gold ſelbſt auflöſe; allein ſie kommen hiermit bey einem, der die Sache genauer einſiehet, zu kurtz: denn erſtlich läſſet ſich weder die Reinigung noch die Erhöhung des Goldes von einem, auch göldiſchen, oder zu dem Golde ſelbſt hinzukommenden Schwefel, oder irgends von einem andern beygeſetzten Weſen herleiten: die Reinigung und Erhöhung geſchiehet keines weges durch Zuſatz, ſondern vielmehr durch Abnahme, da noch eher etwas von dem unreinem Golde, oder von dem zu recht reinen Golde nicht gehörigem Weſen weggenommen wird, als das etwas hinzukäme; darzu werden wir auch gleich überführet, daß zu ſolcher Reinigung und Erhöhung des Goldes kein goldiſcher oder beſonderer Schwefel von nöthen ſey, weil ein gantz gemeiner ſchlechter Schwefel eben daſſelbe thut. Zum andern iſt das gar keine Folge weil das Goldſcheidewaſſer das Spießglas eben ſo wohl, wie das Gold aufſchlieſſet, alſo muß es auch göldiſch ſeyn: Wenn endlich das Goldſcheidewaſſer eintzig und allein, das Gold, aber weiter gar nichts in der Welt aufſchlöſſe, und alſo auch nebſt dem Golde nur allein das Spießglas, ſo könnte es noch einiger maſſen einen Schein des Verdachts geben; allein ſo iſt bekannt, daß dieſer Scheideſafft, das Gold-Scheidewaſſer, auſſer dem Golde und Spießglaſe, noch viel andere Dinge mehr, nehmlich Eiſen, Kupffer, Bley, Zinn, Queckſilber, allerhand Erden und Präcipitate aufſchlieſſet oder ausziehet: das würde wunderlich, wo nicht lächerlich herauskommen, wenn man deshalben ſagen wolte, daß alle dieſe Dinge göldiſch wären, oder einen göldiſchen Schwefel hätten, aus Urſache, weil das Gold-Scheidewaſſer dieſe Dinge gleich dem Golde auflöſete. Bey dem Spießglaſe rühret das Gold-Scheidewaſſer nicht einmahl den Schwefel an, oder es hat überhaupt mit dieſem gar nichts, ſondern blos mit dem königiſchen Theile zu thun. Endlich und letztens kommt es doch immer auf den Beweiß an, was man redet oder ſchreibet. Einmahl muß man beſſer, als mit dieſem bloſen Vorgeben, ausmachen und erweiſen, wo der göldiſche Schwefel liege, oder wie man wiſſen und ſehen könne, daß der Schwefel im Spießglaſe beſſer als der gemeine, oder daß er gar göldiſch ſey. Und vors zweyte, daß der gemeine Schwefel, der die Kunſt eben ſo gut, als wie der Spießglaßſchwefel, bey dem Golde kan, kein gemeiner Schwefel ſey. Die Sache aber ſelbſt iſt klar, brauchet keines andern Beweiſes, und haben wir nicht nöthig, uns dabey länger aufzuhalten, ſondern wollen nur noch dieſes ſagen: Im Fall auf eine oder die andere Art mit dem Spießglasſchwefel etwas göldiſches möchte können erwieſen werden, ſo muß man es unausbleiblich eben ſo gut, wo nicht beſſer, mit dem ſtets reinen gemeinen Schwefel auch thun können. Der zweyte Hauptbeſtandtheil des Spießglaſes, den Regulum, König, oder die davon genannten königiſchen Theile anlangend, ſo dienet erſtlich, wegen des Wortes Regulus, zur Nachricht, daß es in der Chymie etwas, wo nicht würcklich vollkommen metalliſches, jedoch metalliſch ausſehendes, nehmlich das reine, ſchwere, von grober Erde, Schwefel, Saltz oder irgends andern, fremden vorhingehabten Anhange abgeſchiedene Weſen bedeutet, alles, das ein metalliſches Anſehen hat. Iſt der König ſo beſchaffen, daß er ſich hämmern und ausdehnen läſt, ſo nennet man ihn ein vollkommenes Metall; läſſet er aber nicht alſo mit ſich umgehen, ſondern iſt ſpröde und brüchig oder kaltflüßig, ſo wird er ein unvollkommenes Metall geheiſſen: unter die erſte Sorte gehören die ſechs natürlichen Me-

Metalle, Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Eiſen und Bley, und hiernächſt einige vermiſchte gekünſtelte und zum Hämmern geſchickte Metalle, darunter inſonderheit das Meßing, weiſſe Kupfer, engliſche Petſchafftsmetall, der Stahl, und dergleichen begriffen ſind; unter die andere Sorte aber, wird insgemein der Wißmuth, Zinck, Spießglas-König, und in Anſehung der Sprödigkeit, von einigen auch das Printzmetall, die Glockenſpeiſe, die Cymbelnmelange, die metalliſche Mixtur zu Statuen und Canonen, das engliſche Badmetall und dergleichen dem Hammer nicht gehorchende metalliſche Vermiſchungen gerechnet; mit dem kaltflüßigen unvollkommenen Metalle verſtehet man das lebendige Queckſilber. Es dienet hierbey zur Nachricht, daß zwar alle dieſe Dinge, welche von vollkommenen Metallen herkommen, wenn ſie geſchmoltzen, oder von andern Materien abgeſchieden und in reinen Stand gebracht worden, mit Recht den Nahmen König führen können, auch wohl ſelbſt auf den Hütten Gold-König, Kupfer-König und dergleichen genennet werden; ſolche aber alsdenn hernach, im gemeinen Leben und Gebrauche niemahls mehr den Nahmen König führen, ſondern ſchlechthin Silber, Gold, Kupfer, Eiſen, oder was es nun ſey, heiſſen; hingegen behalten die von unvollkommenen metalliſchen, und weit mehr flüchtigen Dingen, abkommende Könige beſtändig dieſen Nahmen, ſo lange ſie nehmlich in ſolchen königiſchen oder metalliſchen Zuſtande und Anſehen verbleiben, und verſtehet ſich dieſes abſonderlich und ausnehmend vom Spießglas-Könige, als der jetzt abzuhandelnden Materie. Die Königmachung oder Herfürbringung und Darſtellung eines Königes, oder einer Mixtur, die metalliſch ausſiehet, iſt eine Gattung der Präcipitation oder Niederſchlagung, da eigentlich das reinere und ſchwerere von dem unreinen und leichten abgeſchieden wird, und zu Boden fällt; die Art und Weiſe der Arbeit, oder der Grund ſolcher Niederſchlagung beſtehet darinnen, daß man dem erſten mineraliſchen Cörper etwas zuſetze, welches mit dem leichten oder unreinen Weſen nähere Verwandſchafft hat, oder ſolches lieber angreiffet, zerfrißt, auflöſet und zerſtöhret, als die reinen, metalliſchen und ſchweren Theile, wodurch, wenn dieſe ſchwerern von den leichtern Theilen alſo befreyet, jene ſich alsdeñ zuſammen begeben, durch die leichte abgeſchiedene Materie hindurch bis zum Boden zuſammen gegangen, fallen, oder den König darſtellen können. In dieſer Niederſchlagungs-Wiſſenſchafft beſtehet die gantze Schmeltz-Kunſt, die trockenen Scheidungen der Metalle und noch andere metalliſche Künſte allein, wovon aber bis dieſe Stunde gar wenig Menſchen einen recht gründlichen Begriff haben. Und da es in die chymiſche Bergwiſſenſchafft oder Bergſcheide-Kunſt, nicht aber zur Apothecker-Chymie gehöret, ſo laſſen wir es an ſeinem Orte beruhen, jedoch werden wir ſo viel davon erwehnen, als ſich zu unſerm jetzigem Vornehmen ſchicken möchte, indem uns vor diesmahl weiter nichts, als der Spießglas-König angehet. Gleichwie im rohen Spießglaſe der König, oder vielmehr die Theile, ſo den Spießglas-König ausmachen, mit den Schwefeltheilen vermiſchet, zerſtreuet, und durch und durch mit einander verwickelt ſind, alſo muß der Chymiſt, wenn er die königiſchen Theile ſammlen will, auf weiter nichts bedacht ſeyn, als ſelbige von den ſchweflichten zu ſcheiden und zu befreyen: dieſes ins Werck zurichten, iſt der gebräuchlichſte und kürtzeſte Weg, die vorgedachte Niederſchlagungs-Arbeit; ſonſt aber kan es auch durch die Calcination und Auflöſung geſchehen, welches jedoch weit langſamer zugehet, auch bey der Auflöſung weit mehr koſtet. Die erſte Art, nehmlich die Niederſchlagung, welche auch eine trockene Scheidung genennet werden kan, vorzunehmen, wird man ſich erinnern, wie wir kurtz vorher geſagt, daß der Grund eintzig und allein darinnen beſtünde, daß man der zuſcheidendem Sache etwas zuſetze, welches dasjenige, was man als unrein, leicht, oder zum Könige nicht gehörig, aufſchlieſſen, zernichten oder ſcheiden wolle, gerne und lieber, als etwann die reguliniſchen Theile ſelbſt, annehme. Weil nun allhier bey dem Spießglaſe nichts mehr als Schwefel abzuſcheiden, aufzuſchlieſſen oder zu zernichten iſt, ſo brauchet es um ſo viel weniger Kopfbrechens, ſondern man pfleget entweder ein oder ander alcaliſches Saltz, oder aber eines oder das andere Metall ſelbſt, das lieber den Schwefel, als den König annimmt, hinzu zuſetzen, da denn der Spießglas-Schwefel an ſolchen Zuſatz gehet, und hingegen die vorhin gehabten königiſchen Theile verläſt, die zuletzt eben wie ein ander Metall, wegen ihrer natürlichen Schwere, nach und nach durch die leichtere Materie hindurch und bis auf den Boden fallen, folglich zuſammen kommen, und den König machen. Daferne nichts metalliſches gebrauchet, ſondern nur etwas ſaltzigtes zugeſetzet wird, zum Exempel Weinſteinſaltz, Pottaſche, Weinſtein, Sal Tartari extemporaneum, oder in der Geſchwindigkeit gemachtes Weinſteinſaltz, ätzendes Saltz, Salpeter, fixer Salpeter und dergleichen, als welche die gemeinſten Zuſätze ſind, ſo heißt der dadurch gewonnene König, *Regulus Antimonii Simplex*, ſchlechter, einfacher oder reiner Spießglas-König; wird aber ein oder ander Metall, es ſey nun alleine, oder nebſt einigem ſaltzigten Zuſatze dabey gebrauchet, ſo wird ſolcher Spießglas-König ein *Regulus Antimonii compoſitus* ein zuſammengeſetzter Spießglas-König, und zwar gemeiniglich mit dem Zunahmen des darzugenommenen Metalls geheiſſen, wäre zum Exempel Eiſen darzu gebrauchet worden, ſo heißt er *Regulus Antimonii Martialis*, Eiſenſpießglas-König; wäre Zinn genommen worden, hieſſe er *Regulus Antimonii Jovialis*, Zinnſpießglas-König, und ſo weiter; wiewohl der allergebräuchlichſte und vorzüglichſte, auch zur Medicin allergeſchickteſte metalliſche Zuſatz das Eiſen iſt. Bey dieſer Art, den König zu machen, oder durch die Niederſchlagung zu ſcheiden, finden ſich gemeiniglich zwey Schwürigkeiten, nehmlich bey jeder Sorte des Zuſatzes auch eine Schwürigkeit: denn wenn dieſes oder jenes alcaliſche Saltz gebrauchet wird, ſo ſchlieſſet es zwar den Schwefel auf, aber da es alſo eine Schwefel-Leber machet, und die Schwefel-Leber alle Metalle aufſchlieſſet, ſo wird eben alsdenn bey der Ausſcheidung des Königes auch ein guter Theil, manchmahl der vierdte oder der dritte, oder der halbe, ja wohl gar dreyviertel Theile vom Könige ſelbſt, zu gleicher Zeit mit aufgeſchloſſen oder calciniret, ſo, daß man öffters wenig vom Könige zuſehen bekommt, welchen man doch abſcheiden und ſammlen will. Die andere Schwierigkeit iſt bey dem metalliſchen Zuſatze,

Digitized by Google

ſatze, allwo man zwar weit mehr, und bey nahe allen König, hingegen aber keinen reinen, ſondern einen mit etwas von dem zugeſetzten Metalle vermiſchten oder zuſammen geſetzten König bekommt. Ob nun zwar einige, vermuthlich in Abſicht der Reduction, vermeynet, die Königmachung deſto beſſer zuerleichtern, wenn ſie dieſes oder jenes Brennbare noch hinzuſetzten, indem einige Kohlenſtaub, andere Talck, einige Weinſtein, andere Schiffpech und dergleichen, wie auch Hartz, Seife, Calphonium, oder zwey-bis dreyerley von dieſem Dingen zuſammen hinzu zunehmen pflegen, oder aber in ihren Schrifften zunehmen verordnet; ſo will es doch eben nicht nach Wunſche angehen, ſo lange nehmlich der rohe Spießglas-Schwefel in der Vermiſchung vorhanden, und währender Königmachung, der Stein des Anſtoſſes bleibet: angeſehen erſtlich mit puren brennbaren Sachen ohne einige Saltze, der König in Geſtalt eines Königes vom rohen Spießglaſe unmöglich abzuſcheiden oder darzuſtellen; und vors andere augenblicklich die alte vorhin gedachte Hinderniß im Wege ſtehet, ſo bald nur einige fixalcaliſche, oder zu ſolchem Saltze werdende Zuſätze hinzu kommen: Denn da wird eben ſo gleich eine Schwefel-Leber daraus, folglich wiederum ein Theil vom Könige durch ſolche Leber aufgelöſet. Mancher denckt, er ſetze ja nichts alcaliſches hinzu, wenn er weder Weinſtein-Saltz, noch Pottaſche, noch fixen Salpeter, ſondern nur Weinſtein, Salpeter oder dergleichen dazu nimmt; allein er bedencket nicht, daß aus dem Weinſteine im Feuer das Weinſtein-Saltz wird; daß aus dem Salpeter u. Weinſteine, das in der Geſchwindigkeit verfertigte Weinſtein-Saltz entſtehet, daß aus Salpeter und Kohlenſtaube der fixe Salpeter, ſelbſt aus dem Salpeter und Schwefel etwas alcaliſches wird, wodurch hernach bey dem Spießglaſe eben das geſchiehet, als wenn gleich anfangs ein offenbar alcaliſches Saltz wäre hinzugeſchüttet worden; ob wohl alle dieſe Zuſätze nicht einerley Würckung, ſondern dieſen und jenen kleinen Unterſcheid in der Menge des Königes zuwege bringen. Um dieſen Schwierigkeiten abzuhelffen, iſt kein beſſerer Rath, als die andere Manier der Königmachung, da nehmlich eine Calcination vorgenommen wird: Denn eben dadurch räumet man den Stein des Anſtoſſes aus dem Wege, indem ſolchergeſtalt vorher der Schwefel gantz und gar davon getrieben wird, ſo, daß es alsdenn nur einer geringen Reduction bedarff. Die Arbeit ſelbſt hat der fleißige **Kunckel** alſo beſchrieben: Man calciniret das Spießglas zu erſt gelinde, und eben ſo, als wenn man das Glas daraus machen wolte; dieſen gantz feurigen Kalck, wenn er nehmlich gar nicht mehr ſchweflich riechet, auch dabey nicht klümpericht iſt, träncket man mit Oele, Unſchlitt, Butter oder Schweinefett, miſchet etwas geſtoſſene Kohlen darunter, thut es in einen Schmeltztiegel, machet Feuer darunter, und ſo bald es verbrennet, und der König ſich zuzeigen anfängt, wirft man zu jedem geweſenen Pfunde Spießglas, etwann noch eine Untze reinen und gepülverten Salpeter, und gieſſet es bey gutem Feuer aus, ſo iſt der König in möglichſter Menge gewonnen, als er ſonſten ſo leichte nicht zu gewinnen ſtehet, und dieſes alles aus vorgemeldeten Urſachen. Die dritte Manier, die königiſchen Theile zu ſcheiden, geſchiehet durch die Auflöſung, iſt koſtbar und langweilig: wenn man nehmlich entweder mit einer bloſſen concentrirten Saltzſäuere, oder mit einem Goldſcheidewaſſer und gepülverten Spießglaſe, es ſey nun durch die Extraction oder Deſtillation, die Auflöſung angeſtellet, wie unter andern die gemeine Manier in der Niederſchlagung der Spießglasbutter iſt, allwo die vom ſublimirten Queckſilber loßgehende concentrirte Saltzſäuere alle vor ſich findende königiſche Theile des Spießglaſes aufſchlieſſet, und welche Auflöſung hernach in ſolcher butterhaften, zum Theil auch mehr flüßigen Geſtalt von der Hitze erhoben, und zum Uebergehen genöthiget wird. Sollen nun die vom Schwefel dergeſtalt loßgemachten, und in dem ſauern Geiſte vorhandenen königiſchen Theile geſammlet, und in der Geſtalt des Königes dargeſtellet werden, ſo befreyet man ſelbige erſtlich wiederum von den überflüßigen ſaltzigten Theilen, welches mit bloſſen Waſſer und ſogenanntem Ausſüſſen am beſten geſchiehet, indem durch das zukommende Waſſer vors erſte die concentrirte Säure ausgedehnet oder geſchwächet wird, dahero ſie alsdenn die vorhin aufgelößt gehabten königiſchen Theile nicht mehr in ſich halten kan, ſondern allerdings wieder fallen laſſen muß, wie man in der Verfertigung des Lebens-Queckſilbers ſiehet; indeſſen fallen aber dieſe königiſche Theile nicht, als behöriger maſſen gläntzende und metalliſche, ſondern als kreidigte, kalckigte oder weißgepülverte Theile nieder, welche, wenn ſie genugſam verſüſſet, und getrocknet, hernach gar leichte mit einem oder dem andern Brennbaren vollends reduciret, oder zum rechten Könige im Tiegel zuſammen geſchmoltzen werden können. Der auf eine oder die andere Art abgeſchiedene Spießglas-König ſiehet zwar wie ein Metall aus, und zwar ſo weiß-gläntzend als Zinn, oder als etwas ſchwärtzliches Silber und hat auch die metalliſche Schwere iſt aber dabey nicht nur ſpröde und brüchig, ſondern auch im Feuer durch und durch flüchtig, jedoch durch gewiſſe Arbeit einigermaſſen in ein Glas zu bringen: wegen der Brüchigkeit und Flüchtigkeit, wird er eben unter die Halb- oder unvollkommenen Metalle gerechnet. **Baſil Valentin** nennet den Spießglas-König *Plumbum antimonii*, oder *Saturnum Philoſophorum*: Dieſe Nahmen giengen endlich mit, zumahl da es nicht die erſten übel angebrachten Benennungen ſind; aber es giebt einige, welche den Spießglas-König für eine Gattung Bley halten, wie unter andern der berühmte **Teichmeyer** in Jena das gantze Spießglas für eine Gattung Bley ausgiebet, und wohl noch darzu ſetzet, ſolches zeigten die chymiſchen Unterſuchungen; allein wir ſind verſichert, daß weder dieſer ſonſt gelehrte Mann, noch jemand anders ein eintziges chymiſches Experiment wird aufweiſen können, welches einen vernünfftigen Menſchen, der auch das Bley kennet, auf die verdächtigen Gedancken bringen könnte, daß das Spießglas oder deſſen königiſche Theile Bley oder bleyhaft wären: Denn; daß man ſich etwann mit dem eintzigen Umſtande, weil das Spießglas alle Metalle in ſich ſchlucket, vertheidigen oder ſolches als eine Würckung des Bleyes vorwenden will, ſagt wenig oder nichts, indem noch gar viel andere dem Bleye zukommende Eigenſchafften und Verhältniſſe gegen andere ge-

miſchte Cörper, bey dem Spießglaſe und deſſen Könige fehlen; wenn ſie es aber mit dem offenbar unrichtigen Experimente, da ſie ſagen, man könne ja das Spießglas vermittelſt des Bleyſaltzes in Bley verwandeln, behaupten wollen, ſo iſt es deſto ſchlechter: indem die bloſſe Reduction des Bleyes von dem darzugeſetzten Bleyſaltze oder Zucker kommt, und in dem auf dieſe Weiſe erhaltenem würcklichen Bleye kein eintziger Gran vom Spießglaſe befindlich iſt. **Angelus Sala** nennet den Spießglas-König, *Nucleum antimonii*; andere *terram philoſophicam, Mercurium philoſophorum* oder auch *Mercurium coagulatum*, *indigeſtum*, *magis coctum* u. dergl. Dieſe letztern wollen, wenn nicht den gantzen König, wenigſtens das meiſte davon, allerdings für mercurialiſch halten; ſie ſind auf verſchiedene Weiſe hierzu verführet worden, oder es ſind verſchiedene Verhältniſſe und Umſtände bey dem Könige, welche dieſe Leute zu ſolchem Glauben gebracht, oder wenigſtens dergleichen Verdacht verurſachet: 1) Weil man, nach **Lancellots**, **Zwelffers**, **Bechers**, und auch noch auf andere Art, ein würckliches Queckſilber mit dem Spießglaſe oder deſſen Könige erkünſteln könnte; 2) Weil er in zweyen Verhältniſſen, nehmlich in Anſehung der Verwandſchafft mit der Saltzſäure, und in Anſehung des Schwefels, mit dem gemeinen Queckſilber, nicht nur überein käme, ſondern auch noch gar nähere Verwandſchafft, als das Queckſilber ſelbſt mit ihnen hätte; 3) Weil man auch mit dem Spießglas-Könige und Golde, eben ſo gut vergölden könne, als mit dem Amalgama des Queckſilbers; und was dergleichen Beweißthümer mehr ſind; allein es dienet zur Nachricht, daß, dem allen ungeachtet, dennoch kein würckliches und völliges Queckſilber im Könige iſt, noch von jemanden jemahls wird können heraus gebracht, erwieſen oder dargeſtellet werden, ſondern daß, im Fall ja ein lebendiges Queckſilber erkünſtelt wird, ſolches durch Zuſatz und Hervorbringung entſtehet, oder mit dem Spießglas-Könige und andern dazu unentbehrlichen Dingen zuſammen erſt gemacht oder künſtlicher Weiſe verfertiget, keinesweges aber ſchlechthin aus dem Könige geſchieden, oder als eine vorher von Natur ſchon darinnen geweſene Sache abgeſchieden wird; und verhält ſich die Queckſilbermacherey Gleichnißweiſe etwann wie die künſtliche Schwefelmacherey, da keines alleine von beyden erforderten Ingredientien, die den Schwefel ausmachen, weder das bloſſe Phlogiſton oder einſeitige Brennbare, noch die bloſſe Vitriolſäure allein, ein vollkommener Schwefel kan genennet werden, wohl aber, wenn die Zuſammſetzung und Vereinigung von beyden Beſtandtheilen zuſammen erſt geſchehen, und die Säure mit ſo viel Brennbaren, als ſie nöthig hat, auf das genauſte verſetzet iſt: Eben ſo kommt aus dem Könige auch etwas, als ein einſeitiges Ingrediens, zur Queckſilbermacherey, wenn in der That vermittelſt ſolchen Könige und andern Dingen, einiges Queckſilber erkünſtelt wird; aber denn muß niemand ſagen, daß ſolches, nun erſt gemachtes, oder zuſammen geſetztes Queckſilber allbereits vorher im Könige, alſo als ein völliges Queckſilber, von Natur darinnen geweſen wäre. Der Spießglas-König beſtehet eigentlich nach ſeiner phyſicaliſchen Vermiſchung: aus einer glaſigt-metalliſchen Erde; aus einer arſenicaliſchen Subſtantz; und aus einem brennbaren Weſen, als welche drey Dinge ſolche beſondere Gattung dieſes metalliſchen Cörpers ausmachen: Die metalliſche Erde iſt der Grund und auch das vornehmſte der Schweißtreibenden Krafft; die vor ſich verſtandene arſenicaliſche Subſtantz iſt die Urſache von aller erbrechenden und gifftmäßigen Würckung des Königs, oder auch anderer Spießglaſichten Präparaten, welche ein Erbrechen verurſachen; und das brennbare Weſen iſt die Urſache des gläntzenden und metalliſchen Anſehens, wie bey den vier unedlen, aber vollkommenen Metallen. So bald dieſes Brennbare vom Könige weggenommen oder zerſtreuet wird, ſogleich höret das metalliſche Anſehen, oder die Geſtalt des Königes auf, und kommt dagegen die glaſigte metalliſche Erde um ſo viel beſſer zum Vorſcheine, oder der König wird zu Kalcke, wie die vier unedlen Metalle; und geſchiehet ſolches auf zweyerley Art: entweder durch bloſſe Calcination, da der Spießglas-König zerſtoſſen, und unter beſtändigem Umrühren, gantz gelinde geröſtet oder calciniret, mithin eben dadurch von dem Brennbaren befreyet, und zum metalliſchen Kalcke verbrannt wird, als wie man etwann einen Eiſen- und Kupfer-Safran, Zinn- und Bley-Aſche macht; oder aber vermittelſt der Saltze, da vor allen andern Saltzen, der Salpeter darzu am allergeſchickteſten iſt, als welcher auch den vier unedlen aber vollkommenen Metallen, dem Kupfer, Zinne, Eiſen und Bleye, gantz leicht ſolch Brennbares benimmt, und dadurch ſelbige eben ſo gut, als den König, aus dem metalliſchen Anſehen ſetzet, und zu einem Kalcke, Safran, Pulver oder Aſche macht. Daß aber nichts anders als das Brennbare benommen wird, iſt aus allen Reductionen bekannt, und daraus handgreiflich abzunehmen, weil dergleichen Spießglas-Kalcke, wie auch die Kalcke der unedlern Metalle ſo gleich die königiſche metalliſche Geſtalt wieder bekommen, ſo bald ihnen nur wiederum etwas Brennbares beygebracht wird. Man muß ſich auch allhier nicht verwirren, und das bey dem Spießglaſe vorhandene rohe Schwefelweſen, oder den wahren und gantzen Schwefel des Spießglaſes, als wovon oben die Rede geweſen, nicht mit dieſem, bey dem Spießglas-Könige beſonders eingemiſchten bloſſen Schwefelweſen, unter einander miſchen, nicht eines für das andere, oder beyde für eines verſtehen, ſondern der Spießglas-Schwefel iſt allhier, als ein gemeiner Schwefel für ſich, ein beſonderes Mixtum, und nur ein einſeitiges Beſtandweſen zum gantzen Spießglaſe gehörig, ohne auf den König zuſehen; und eben ſo iſt die Mixtion, welche den König ausmachet, auch wiederum für ſich ein beſonders Mixtum, nehmlich das zweyte Hauptſtück des rohen Spießglaſes. Gleichwie nun bey dem Spießglasſchwefel das Schwefel- oder brennbare Weſen vorhanden, und nebſt der Vitriolſäure einen vermiſchten Cörper für ſich machet, der ſchlechterdings Schwefel geneñet wird; alſo iſt auch bey dem Könige ebenfals das brennbare Weſen zugegen; welches mit der metalliſchen Erde und dem arſenicaliſchen Theile, ein ſolch gläntzendes und Metallenähnliches Mixtum machet ſo König genennet wird; Ferner, gleichwie bey dem

dem Schwefel die Miſchung zerſtöhret iſt, und der Nahme von Schwefel wegfället, ſo bald das dabey geweſene Brennbare verbrannt oder demſelben benommen worden, eben alſo gehet es auch hier bey dem Könige, wenn dieſem ſolches brennbare Weſen entzogen, derſelbe calciniret, verbrannt oder auf irgend eine Art zernichtet worden alsdenn iſt er nicht mehr König. Und ſo verhält ſich es auch mit der Wiederherſtellung oder Reduction eines ſolchen Cörpers. Daß der Grund des Königes oder deſſen meiſtes Ingrediens eine Erde iſt, zeiget ſich aus vorher erwehnten Calcinationen, entweder, wenn das Spießglas ſelbſt oder der König zu Kalcke, zur Verfertigung des Glaſes, gemacht, oder auch mit Salpeter calciniret und gepülvert wird: daß dieſe Erde einer glaſigten Art ſey, erhellet daraus klar: weil mit dem für ſich calcinirten erdigten Pulver mit gar leichter Mühe ein Glas kan gemachet werden; daß wir ſie aber eine metalliſche Erde genennet haben, wird wohl auch niemanden befremden: dieweil ſie entweder in ihrem königiſchen Zuſtande offenbar metalliſch erſcheinet, oder auch, wenn ſie in ihrer erdigten Beſchaffenheit, als ein Spießglas kalt ſtehet, mit Hinzukommung des wenigen Brennbaren alle Augenblicke wieder die metalliſche Geſtalt annimmt. Endlich wäre noch der dritte und der letzte Beſtandtheil, nehmlich der, bey dem Spießglaſe, oder vielmehr bey deſſen Könige, befindliche Arſenic vorzunehmen; allein davon haben wir bereits vorher zum Voraus geſaget: erſtlich daß es nicht möglich, ſelbigen ſo eintzig und allein abzuſcheiden oder abgeſchieden darzuſtellen, ſo wenig als man etwann das im Könige vorhandene Brennbare abſcheiden und geſchieden vor Augen ſtellen kan; Wir haben zum andern ferner gemeldet, daß es bey dem Könige ſtets anklebend bleibe, dergeſtalt, daß wo der Spießglas-König wäre, man auch allemahl den Arſenic müſſe vermuthen, und ſich gewiſſe Rechnung darauf machen könne; dabey erwehnen wir noch drittens, daß man den König wohl nach und nach vom Arſenic einiger maſſen, jedoch ſelten oder doch niemahls gäntzlich, es ſey denn mit gantz beſondern Künſteleyen, davon befreyen könne. Nun möchte jemand gedencken, wir hätten verſprochen, nichts zu ſagen, was nicht zu beweiſen ſtünde; gleichwohl könnten wir den Arſenic, davon wir ein langes und breites redeten, ſelbſt nicht erweiſen; hierauf dienet zur Antwort, daß zwar viele Dinge in natürlichen und gekünſtelten Vermiſchungen ſind, die man eben nicht ſo Stückweiſe zerlegen kan, als etwann eine Pflantze nach ihren gantzen Theilen, oder einen anatomiſchen Cörper; allein deshalben darf man doch keine bloſſe Einbildungen oder leere Gedancken haben, ſondern bey ſolchen Dingen, die nehmlich in phyſicaliſche Vermiſchungen lauffen, muß man wieder auf eine andere Art Gewißheit haben und ihre Beſtandtheile entweder aus den Würckungen, wenn der vermiſchte Cörper zertheilet und der eine oder andere Theil in eine andere Vermiſchung übernommen worden, oder wenn er ſich auf dieſe und jene Weiſe, gegen andere vermiſchte Cörper ſo und ſo verhält, urtheilen lernen, und alſo endlich auf dieſe Weiſe mit Experimenten dennoch die Sache beweiſen, oder das davon Vorgegebene gründlich darthun. Eben dieſes trifft auch bey dem Spießglas-Könige und dem angegebenen Arſenic ein. Das bey dem Spießglaſe oder deſſen Könige würcklich etwas arſenicaliſches ſey, kan aus folgenden Gründen, ohne Vorbehalt des geringen Zweiffels, gewiß genug abgenommen werden. 1) Erhellet das arſeniſche Weſen daraus weil das Spießglaß, und der König auch alleine, in andere Metalle ungemein durchdringet, ſo, daß es ſo gar das Gold, auf gewiſſe Weiſe, dergeſtalt verdünnet, daß man es nicht mehr bearbeiten kan. 2) Zeiget ſichs bey dem Spießglaſe ſo wohl an der Flüchtigkeit, als auch, daß es nicht gantz verbrennet, wie es denn ſelbſt bey dem Spießglaſe immer noch feſte hängen bleibet. 3) Zeiget ſichs in der Verhältniß mit dem Schwefel: ſo wohl, daß es ſolchen inficiret, wie man im vergoldeten Schwefel, Sulphure aurato, offenbar ſiehet, als auch, daß der Schwefel ſolches bey dem Könige hafftende, arſenicaliſche Weſen dämpffet, wie man bey dem rohen Spießglaſe ſiehet, und auch aus dem rothen Arſenic erhellet. 4) Zeiget ſichs in der Uebereinkommung der Würckung des Spießglaſes mit dem arſenicaliſchen Bleyglaſe. 5) Siehet man es auch in der Bearbeitung mit Salpeter, allwo es ſich eben ſo, wie Arſenic verhält, und dabey die Entzündung, die Flüchtigkeit, der Geſtanck, die Farbe und die zarte Schärfe vermehret wird, an ſtatt, daß bey den meiſten andern brennbaren Dingen, der Geruch, die Schärfe und Farbe der ſalpetrigten Säure eher vermindert, oder gar zernichtet wird. 6) Es erhellet auch daraus, wenn der Spießglas-König mit Schwefel reduciret wird, daß ſolches reducirte Spießglas immer etwas weniger vom arſenicaliſchen Weſen behält. 7) Und letztens zeiget ſich ſolcher Spießglasarſenic am meiſten auch im Thierreiche, oder bey dē mediciniſchen Gebrauche, mit ſeiner ſubtilen etzenden Würckung, und ſeiner brechenden Krafft, welche Hofrath Stahl efficaciam cardialgico ſyncopticam, nennet; ja man kan wohl ſagen, alles böſe und gifftmäßige, ſo man dem Spießglaſe zuſchreiben könnte, kommt eintzig und allein von dieſem arſenicaliſchen Theile her, als welcher immer an den königlichen Theilen, hingegen gar nicht an den ſchweflichten, feſte hänget; es ſey denn, daß die gantzen königiſchen Theile wieder an den ſchweflichten hiengen. Demnach heißt es auch mit Grund der Wahrheit, daß der ſchwefflichte Theil des Spießglaſes geſund und ſicher, der königiſche hingegen, wo nicht offenbar gifftig, doch gefährlich und unſicher; welches letztere indeſſen alles nur von den bey dem Könige befindlichen arſenicaliſchen Theilen zu verſtehen iſt. und hat ſich hierinnen D. Ettmüller geirret, wenn er ausdrücklich ſpricht, die bößartige und gifftige Eigenſchafft des Spießglaſes läge ſchlechterdings in den flüchtigen Schwefeltheilen, ſo aber offenbar wider die Erfahrung läufft. Wunderlich iſt es, daß das gifftige arſenicaliſche und Brechen verurſachende Weſen noch weit heftiger, allen nervöſen Theilen des Menſchen noch weit nachtheiliger und feindlicher, zu werden ſcheinet, wenn es mit einer vegetabiliſchen Säure, als etwann mit Eßige, Weinſteincremor, oder auch mit Weine ſelbſt verſetzet wird, ja daß ſolches damit überaus ofte und lange, faſt unendlich, ſeine Würckung ſehen läſſet. Dagegen wird es nicht nur, wie gedacht

dacht vom Schwefel ſelbſt, ſondern zuförderſt von der Salpeterſäure, und denn auch von einigen erdigten alcaliſchen Theilen gar ſehr gemäſiget und beſänftiget, ja es wird der König, nebſt ſeinem Arſenic endlich, der Würckung nach, gar verändert, daß er, an ſtatt brechend, nunmehro Schweißtreibend, an ſtatt giftig und gefährlich, alsdenn ſicher und in der Medicin recht nutzbar ſich bezeiget, ſo daß er dem menſchlichen Geſchlechte eine recht geſegnete Sache zu ſeyn befunden wird, wie zuförderſt aus dem Schweißtreibenden Spießglaſe, ſonſt aber auch aus verſchiedenen andern, wohl zu gerichteten Spießglas-Artzneyen mehr, gnugſam bekannt iſt. Es hat der letzt verſtorbene **Hofmann** in Halle in ſeinen Obſervationibus Chemico-phyſicis allerhand zuſammen angeführet, auf wie vielerley veränderte Weiſe, in ordentlichen Apothecker-Chymiſchen Zubereitungen und Handthierungen, das Spießglas und die dabey befindlichen arſenicaliſchen Theile ſich bald als ein Gift, bald aber auch wieder als eine Artzney darſtellen: 1) Wenn das Spießglas in ſeiner Vermiſchung iſt, ſo iſt das arſenicaliſche königiſche Weſen, durch ſeinen eigenen noch dabey vorhandenen Schwefel gemäſiget, und in behöriger Doſe nicht nur ſicher, ſondern in gewiſſen Zufällen auch ausnehmend kräfftig und heilſam; 2) Wird es im Feuer mit der Helfte Salpeter verſetzet, ſo wird es ſchon zu Gift: dieweil, wo nicht aller, doch der gröſte Theil vom Schwefel zernichtet, oder das königiſche mehr davon entblöſet wird; 3) Vermiſchet man das Spießglas oder deſſen König mit Küchenſaltze, calciniret etliche Stunden über gelindem Feuer, unter beſtändigem Umrühren, und ſüſſet hernach mit Waſſer ab, ſo erhält man ein graues ziemlich fixes Pulver, welches von aller brechenden und gewaltſamen Krafft befreyet, dagegen aber gelinde Schweißtreibend, und folglich zur Artzney ſicher iſt; 4) Calciniret man das Spießglas etliche Tage lang gantz gelinde, ſo vergehet ihm auch viel gefährliche Krafft; 5) Wird aber ſolcher Spießglaskalck zu Glaſe gemacht, oder auch 6) mit Kohlen, Fett und Salpeter, zum Könige reduciret, ſo hat man wieder lauter giftmäſige oder höchſtbrechende Eigenſchafften; 7) Und ſo verändert es ſich auch mit mehr oder wenigerm fix alcaliſchen Saltze, bald zur Artzney, bald zu Gifte. 8) Gleiche Theile Spießglas und Salpeter, liefern, wie bekannt, den giftmäſigen Metallenſafran; 9) Dagegen giebt ein Theil Spießglas, mit zwey, drittehalben, oder gar dreyen Theilen Salpeter das bekannte heilſame ſchweißtreibende Spießglas; 10) Desgleichen bleibet auch der König, wenn deſſen ein Theil nur mit einem halben Theile Salpeter bearbeitet wird, noch brechend; 11) Hingegen wird er mit drittehalbmahl ſo viel Salpeter wiederum Schweißtreibend; 12) Wird ſolches Spießglas-Bleyweiß oder dieſes Schweißtreibende Spießglas, oder mineraliſches Bezoardic wieder mit Fett, Kohlen und Salpeter reduciret, ſo hat man auch wiederum den giftmäſigen König. Und ſo gehet es, nach veränderten Arbeiten oder Zuſätzen, immer aus einem in das andere, maſſen nicht leicht ein natürlicher Cörper zu finden, der dem Spießglaſe hierinnen bey- oder gleichkäme, als welches alle Augenblicke bald in dieſes, bald in jenes, bald zu Gift, bald zu Artzney, bald zu Kalck oder Pulver, bald zu Zinnober, bald zu Glas, bald wieder zum Könige, oder gar zu rohen Spießglaſe, und dieſes auf unzählige Art, immer kan verändert, reduciret oder verwechſelt werden, wobey auch die veränderten vorkommenden Farben zubeobachten ſtehen, da es bald weiß, bald ſchwartz, bald kalkigtgrau, bald gläntzend, bald roth, bald gelb, braun, und auf allerhand Art erſcheinet; Und daß in übrigen doch die meiſten, wo nicht alle Spießglaſigten Präparate, im mediciniſchen Gebrauche, überhaupt nur zweyerley Würckungen erweiſen, und entweder brechend, oder Schweißtreibend ſind. Es wird der Spießglaskönig von allerhand mechaniſchen Künſtlern, zum Exempel von Zinngüſſern, Schrifftgüſſern, Goldſchmieden, Müntzern, Brennſpiegelmachern, und dergleichen Leuten gebrauchet; indeſſen dienet zur Nachricht, daß er das Silber flüchtig und brüchig macht. Im Artzneyweſen wird er nicht nur bey dem Viehe, ſondern auch bey Menſchen, jedoch heutiges Tages ſelten in ſeiner rohen Subſtantz, ſondern, wenn erſt dieſes oder jenes daraus bereitet worden, als wovon wir bald ein mehreres vernehmen werden, gebrauchet. Und dieſes möchte genug ſeyn, die Beſtandtheile, welche die Vermiſchung des Spießglaſes ausmachen, betrachtet und erwieſen zu haben. Zum Beſchluß müſſen wir noch etwas gedencken, was einige von den Saltztheilgen erwehnen, oder daß in verſchiedenen Beſchreibungen des Spießglaſes gedacht wird, als wären auch Saltztheilgen bey deſſen Vermiſchung: Dieſe gute Leute, wollen ſo gar die gantze Brechkrafft von ſolchen vermeynten Saltztheilgen herleiten; dabey ſie aber im geringſten nicht der arſenicaliſchen Theile gedencken, welche ſie vielleicht nicht eingeſehen, noch erkannt haben. Was die Brechkrafft anlanget, iſt es wohl mehr als zugewiß, daß ſolche allhier von keinen ſaltzigten, ſondern allerdings von den arſenicaliſchen Theilen kommt, und wer ſolte wohl ohne Zuſatz ſaltzigter Dinge, aus einer ziemlichen Menge König oder auch Spießglasglaſe etwas ſaltzigtes beweiſen können; Gleichwohl ſind dieſe Dinge am heftigſten, und man möchte wohl ſagen, faſt unaufhörlich, wenigſtens unbegreiflich lange und anhaltend brechend: Kommt ſolches von den Saltztheilgen her, ſo würden ſich ſolche entweder vom Glaſe des Spießglaſes, oder auch von dem aus dem Könige bereiteten Brechbecher gar leichte durch ein zwey- oder dreymahliges Aufgieſſen mit dieſem oder jenem Menſtruo, völlig ausziehen laſſen, und damit hätte alsdenn bey ſolchen Dingen, die Brechkrafft ein Ende, welches wir aber gleichwohl in der Erfahrung nicht finden, allwo ſie nicht nur ungemein lange dieſelbe Würckung behalten, ſondern auch dabey am Gewichte nichts merckliches verliehren, oder als etwas ſonderliches ausgezogen zu ſeyn vermiſſet wird, welches man aber allerdings vermüſſen müſte, wenn ſaltzigte Theile wären ausgezogen worden, gleichwie ſie dem Biere und Weine, um ſo viel eher dem heiſſen Thee gar bald folgen. Andere, darunter inſonderheit der gelehrte, und in der Chymie gewiß nicht unerfahren geweſene **D. Bohn** ſich befindet, wollen dieſe Saltztheilgen aus dem wäſſerichten Spießglas-Decocte argwohnen, ja wohl gar erweiſen; allein ſie betrü-

betrügen ſich gewaltig, indem die Sache an ſich ſelbſt Grundfalſch iſt, wie ſolches ein ieder erfahren kan: man nehme ſauberes Spießglas, ſo viel man will, wenn es auch ein Centner wäre, waſche ſolches erſtlich mit deſtillirten warm gemachten Waſſer von allen äuſſerlichen ſtaubigten Unreinigkeiten ab, und koche es, nachdem es recht rein gewaſchen, alsdenn mit lauter deſtillirten oder gemeinem Waſſer ſo lange, oder ſo ſtarck, oder wie man nur will, ſo wird man keinen Gran offenbahr-ſaltzigtes Weſen, auch von dem vorher auf das genaueſte gewogenen Spießglaſe nicht den geringſten Abgang am Gewichte finden, ſondern auf das höchſte, wird etwas von dem allerzarteſten Schwefel, wiewol ſehr weniges, darzu gar nicht offenbahr-ſaltzigtes, nach der gäntzlichen Verrauchung des Waſſers zu ſehen ſeyn; dannenhero es unnöthig zu ſeyn ſcheinet, das rohe Spießglas bey Träncken zu gebrauchen, oder mit unter die Holtz-Träncke zu miſchen, und auszukochen, welche Sache **Boerhaven** ſchon längſt eingeſehen; indem er deßhalben ſpricht: Cum tamen juvet, quantum Lapis; das iſt: Das Spießglas hülfe, oder wäre ſo viel nütze bey den Decocten, als ein Stein; Nimmt man aber ſaltzigtes oder kalkigtes unreines, gemeines und ungebranntes Waſſer zum Auskochen, ſo ſchlieſſet es ſchon einen guten Theil vom Schwefel des Spießglaſes mehr auf, iedoch ſchlechthin, niemals etwas bloß ſaltzigtes aus dem Spießglaſe; Um ſo viel mehr ſchlieſſet ein Kalck-Waſſer eine andere ſaltzigte Lauge, oder wenn das Waſſer mit dieſem oder jenem Saltze ſelbſt geſchärffet wird, auf; wie es ſcheinet, daß die meiſten, und ſelbſt gedachter **Bohne**, mag verübet haben, und welche Zuſätze er für gantz unſchuldig hält: Denn er ſpricht, man ſolle das Spießglas entweder in ſchlechtem, oder mit ein wenig Saltz-Theilgen geſchärftem Waſſer weichen, und lange kochen ꝛc. Hier kömmt auf das Wörtgen, oder, gar viel an; an einem andern Orte ſaget er ausdrücklich, wenn man Waſſer, mit einem gewiſſen Saltze beſchwängert, zum Spießglas nähme, ſo könte es durch anhaltendes Kochen dergeſtalt zugerichtet werden, daß es ſich in iedem Naß auflöſen lieſſe, dabey er ſetzet, es wäre eine Sache von groſſer Verwunderung, iedoch auch vom allergewiſſeſten Glauben; allein was ſind diß für Reden von einem ſolchen gelehrten und wackern Manne? denn es wirds niemand beſtreiten, vielweniger ſich darüber verwundern, wenn man ein gewiſſes Saltz in das Waſſer thut, daß man auch dergleichen wieder heraus bekömmt; hernach wiſſen die Apothecker-Jungen, wenn ſie kalt Waſſer oder alkaliſche Lauge, oder ein mit alkaliſchem Weſen geſchärftes Waſſer nehmen, daß ſie damit Schwefel auflöſen, oder ſolchen zur Auflöſung geſchickt machen können, er mag nun geſchieden ſeyn, oder noch im Spießglaſe ſtecken; Ferner weiß man auch, daß die ſauern Saltze, die königiſchen Theile auflöſen, oder zur Auflöſung geſchickt machen, oder wenigſtens etwas ausziehen. Uberhaupt! diß ſind Dinge, die keine kleine, geſchweige groſſe Verwunderung verdienen: Es iſt eine ungewiſſe Schmiererey, und kan in Ewigkeit kein reines, wichtiges und untadelhafftes oder unverdächtiges Experiment zum Beweis abgeben, daß ein Saltz im Spießglaſe ſey, wenn man ſelbſt vorher dieſes oder jenes Saltz erſt vorſetzlich darzu thut. Endlich klinget das ſehr hinckend, wenn er von einem gewiſſen Saltze redet, denn dergleichen geheime Redensarten riechen gemeiniglich nach der Ungewißheit, daß man ſich ſelber nicht trauet, indem man ſich wol bey dieſer Schmiererey kein ſonderliches Arcan vorſtellen kan, welches man, als ein Kunſtſtückgen, der Welt nicht offenbahren wolte. Noch einfältiger klinget es von **Johann Mauritz Hofmann**, wenn er ſchreibet, er könne die Saltz-Theilgen im Spießglaſe beweiſen, auf eine ihm bekannte Art, die er aber doch nicht offenbahren will. **Bohn** ſagt noch an einem andern Orte öffentlich, man ſolle das Spießglaß mit Kalck-Waſſer kochen, oder das Spießglas vorher mit Kalck oder Kreide calciniren: daraus kan man nun augenblicklich erkennen, daß dieſes eine gemeine Auflöſung des Schwefels iſt, und auf ſolche Weiſe darf man nur auch das Spießglas aus glüenden Retorten deſtilliren, oder anſtecken, und etwas vom ausrauchenden Schwefelgeiſte fangen, ſo bekömmt man auch Saltz-Theilgen, die aber nicht als beſondere Saltz-Theilgen im Spießglaſe, nebſt dem Schwefel und Könige, ſondern vom gemeinen Schwefel herkommen, und welches keine Extraction, und reiner Beweis ſaltzigter Theile, ſo im Spießglaſe, als ſaltzigt, würcklich anzutreffen, ſondern eine gemeine Auflöſung des Schwefels von Rechtswegen zu nennen: indem alle dieſe und noch andere dergleichen geartete Beweiſe der Saltz-Theilgen nicht erſt vom Spießglaſe dürfen geſuchet, ſondern vom bloſſen gemeinen Schwefel, ohne daß ein Gran Spießglas darzu kommt, eben ſo gut können erwieſen werden. Es haben auch einige daher ein Saltz in dem Spießglaſe erdencken wollen, weil das calcinirte Spießglas, die Spießglas-Aſche oder der Kalck zu Glaſe würde: ſie haben von dieſem Mineral auf vegetabaliſche Aſchen geſchloſſen, die freylich ein Saltz, und endlich auch ein Glas liefern; ſo aber nicht allezeit folget, oder von einem Natur-Reiche auf das andere ſich kehren läſſet: Sintemal der Spießglas-Kalck allerdings ſo beſchaffen iſt, daß er ſich in Glas verwandeln läſſet, aber deshalben doch nicht das allergeringſte ſaltzigte hat, welches ſich darthun lieſſe. Und ſo giebet es noch mehr leere Vorgebungen, aber niemals gründliche Beweisthümer. Endlich iſt noch dieſes mit wenigem zu erwehnen, daß, wenn der Spießglas-König in einem Tiegel geſchmoltzen, und nach und nach etwas Schwefel hinzu geworffen worden, in weniger Zeit ein rohes Spiesglas wieder daraus wird, oder die vorige, wiewol etwas reinere, Vermiſchung wieder zum Vorſcheine kommt, ſo, daß auch durch

dieſe Art die Beſtand-Theile des Spießglaſes können erwieſen werden. Nun iſt noch übrig, von den Apothecker-Präparaten des Spießglaſes zu handeln. Von dieſen könten wir viele anführen, indem nicht nur unterſchiedene gebräuchlich ſind, ſondern auch noch ſehr viel andere, die zwar ordentlicher Weiſe nicht gebräuchlich, vom Spießglaſe können verfertiget werden; allein weil die meiſten unter ihren beſondern Titteln vorkommen, wollen wir hier nur von den vornehmſten reden. Die aufrichtige Wahrheit zu bekennen, kan man mit zwey oder drey, ja zur Noth mit einem einzigen Präparate des Spießglaſes zufrieden ſeyn, und die andere groſſe Zahl insgeſamt entbehren: Solten es drey Präparate ſeyn, möchte man ſich das Schweiß-treibende Spießglas, das Spießglas-Glas und etwan einen gewiſſen Spießglas-Schwefel erwehlen; ſolten es zwey Stücke ſeyn, ſo würde es das Schweiß-treibende Spießglas, und etwan ein Brech-Weinſtein verrichten; und wolte man ſich mit einem einzigen begnügen laſſen, ſo könnte es blos das einfache Schweiß-treibende Spießglas ſeyn, maſſen das Bleyweiß des Spießglaſes, und das mineraliſche Bezoardic eben daſſelbe ſind, mithin dergleichen einerley Artzneyen zuförderſt überflüßig und unnöthig befunden werden. Ferner könnten auch das Antimonium diaphoreticum Martiale, Antihecticum Poterii, alle Bezoardica compoſita, Materia perlata, Nitrum Antimoniatum, Butyrum Antimonii, Mercurius Vitæ, Clyſſus Antimonii, Flores Antimonii, Crocus Metallorum, Regulus ſimplex, Martialis und Medicinalis ſelbſt, der Cinnabaris Antimonii, Sulphur & Vitrum Antimonii, ja die Tinctura Antimonii, und alle andere übliche Präparata des Spießglaſes, wie ſie nur Namen haben mögen, mit gröſtem Rechte und Fuge abgeſchaffet, oder wenigſtens gar wohl entbehret werden. Alle Bücher und Diſpenſatorien ſind damit angehäuffet; Im Schröder ſtehen von dergleichen Präparaten ein gantzer Karn voll, und ſo in andern Büchern mehr; Salmon hat in ſeinem Diſpenſator im Capitel vom Spießglaſe allein hundert und ſechs Präparate, und **Lemery** beynahe zweyhundert Proceſſe, darunter viel gute, aber gewiß auch viel unnöthige und überflüßige Arbeiten ſind, die indeſſen doch den Nutzen haben, daß, wenn mancher auch auf die Gedancken fallen ſolte, daß er dieſes und jenes noch gerne mit dem Spießglaſe verſuchen möchte, er ſolches nicht nöthig habe, ſondern in gedachtem **Lemery** in ſeinem Tractate vom Spießglaſe, allbereits ausgearbeitet findet. Ferner müſſen wir noch dieſes von des **Lemery** Tractate vermelden, daß, gleichwie er überhaupt keine rechte gründliche Theorie in der Chymie gehabt, man ſolche auch nicht allhier vermuthen oder erwarten darf; Demnach kan man ſich in ſeinen Schrifften wohl nach ſeinem Arbeiten, aber durchaus nicht nach ſeinen Meynungen richten. Ehe wir an die Präparate des Spießglaſes ſelbſt gehen, müſſen wir vorhero nochmals mit wenigem berichten, daß heut zu Tage auch das bloſſe geſtoſſene rohe Spießglas, auſſer der Feuerwerckerey und allerhand mechaniſchem Gebräuche, oder Vieh-Artzneyen, auch zu allerhand guten Menſchen-Artzneyen, nicht nur unter die bekannten **Runkeliſchen** Morſulos reſtaurantes, ſondern auch unter die Pillen-Maſſen, Biſſen, Kügelgen und Zeltlein, und viele andere Geſtalten von Artzneyen mehr kommt, wie unter andern auch zu einem gewiſſen Schwitz-Pulver. Daß es zur Reinigung des Goldes dienet, iſt bekannt, und würcket dabey weiter nichts, als der gemeine im Spießglas vorhandene Schwefel, als welcher einzig und allein das bey dem Golde befindliche Bley, Silber, Kupffer, oder was nur dabey fremdes iſt, wenn man das Gold durch das Spießglas gieſſen will, wie dieſe Scheidung pfleget genennet zu werden, auflöſet, das Gold hingegen unangetaſtet läßt, daher es hernach freylich reiner, ſchöner und heller an Farbe erſcheinet, wenn ihm diejenigen Dinge, ſo ihm vorhero die Farbe verſchimpfften, es bläſſer oder unanſehnlicher machten, nunmehro benommen ſind, wodurch aber dem Golde keinesweges etwas zuwächſet, oder von dem eingebildeten Gold-Schwefel aus dem Spießglaſe beygemiſchet wird, ſonſt könnte man nicht dergleichen eben ſo gut mit dem gemeinen Schwefel auch verrichten, ohne daß das geringſte vom Spießglaſe darzu kommt, wie gleichwol die Erfahrung beweiſet. Es kan auch dergleichen Reinigung des Goldes mit Schwefel und Küchen-Saltze geſchehen. Damit man auch wiſſe, daß es nur das Spießglas alleine von Seiten des Schwefels, und nicht etwan zugleich mit von Seiten des Königes, oder gemeinſchafftlich der Schwefel und König zuſammen, das iſt, die gantze Vermiſchung des Spießglaſes dieſe Reinigung verrichte, ſo kan ein ieder die Probe mit dem Könige alleine machen, er wird gewiß keinen Nutzen ſehen; ſondern es bleibet, wenn auch das gantze Spießglas in ſeiner völligen Vermiſchung genommen wird, noch eher etwas vom Könige am Golde ſitzen, ſo das Gold bläſſer an Farbe macht, daher ſolche königiſche Theile hernach erſt wieder müſſen vor dem Gebläſe davon gejaget, oder das Gold davon befreyet werden, als welches die Gold-Arbeiter auch das **Verblaſen** nennen. Auf die Präparate des Spießglaſes ſelbſt zu kommen, ſo theilet man ſie gemeiniglich nach den verſchiedenen Bearbeitungen ein. Schröder hat ſie eingetheilet in Calcinationes humidas & ſiccas, in Præcipitationes, Sublimationes, Deſtillationes, Liquationes, Extractiones, Vitrificationes, Infuſiones, ja gar in Salificationes und Mercurificationes; andere theilen ſie ein in Calcinationem, Detonationem, Sublimationem, Solutionem, Præcipitationem, Deſtillationem, Extractionem, und Infuſionem; und ſo haben andere auch noch andere Eintheilungen. Damit wir uns aber nicht verwirren, oder in allzugroſſe Weitläufftigkeit begeben mögen, wollen wir, wegen der üblichen Präparaten, nur vier Bearbeitungen ausſetzen, nemlich Solutionem, Deſtillationem, Sublimationem und Calcinationem, als aus welchen die andern, als die Præcipitationes, Edulcorationes, Detonationes, Reguli-ficationes, Vitrificationes, Infuſiones, Digeſtiones, Extractiones, und wie ſie heiſſen mögen, von ſelbſt folgen,

Digitized by Google

folgen, oder zu verſtehen ſind. Von der Solution oder Auflöſung, nach gemeldeter Ordnung, zuerſt zu gedencken, ſo iſt bereits oben geſaget worden, daß dem Spießglaſe ohne ſaltzigte Zuſätze, mit bloſſem Waſſer, oder dergleichen reinen unſchuldigen Menſtruen nichts abzujagen iſt; demnach kommt es zuerſt auf die Abſicht an welchen Theil man haben will, oder welcher von beyden Beſtand-Theilen des Spießglaſes ſoll aufgelöſet werden, ob es der ſchweflichte oder königiſche ſeyn ſoll? nachdem kein Menſtruum beyde zugleich vollkommen aufſchlieſſen, ſondern gemeiniglich nur einen in ſich ſchlucken, und den andern etwas calciniren oder zerpülvern wird, auſſer was ordentlicher Weiſe bey den ſchweflichten Auflöſungen, wiewol in geringer Menge, von den königiſchen anzukleben gewohnet iſt. Glauber hat die aufgelöſeten Spießglas-Schlacken, an ſtatt des Eßiges, mit einer heiſſen Solution des Weinſtein-Cremors, oder weiſſen Weinſteines niedergeſchlagen, und damit ſeinen Spießglas-Schwefel gemacht. Man thut dergleichen heutiges Tages noch an einigen Orten, abſonderlich im Braunſchweigiſchen und Hannöveriſchen, und nennet dieſen fertigen Spießglas-Schwefel alsdenn *Panacea Konerdingii*, oder *Konerdingiana*, weil ſie Doct. Konerding zu ſeiner Zeit eingeführet hat. Von einem einzigen Spießglas-Schwefel wollen wir nur noch wenige Worte anführen, indem er von einigen in Steckflüſſen als ein Arcan gebrauchet worden, und auch öfters ſeinen Nutzen haben mag. Deſſen Zubereitung beſtehet hierinnen: Man nimmt das Uberbleibſel von der Spießglas-Tinctur, die aus den Schlacken bereitet worden, kochet ſelbiges mit Waſſer aus, ſeichet es durch, und ſchläget es mit deſtillirtem Eßige nieder: der erſte Niederſchlag wird weggeworffen, ja es werffen einige auch noch wol den zweyten weg, und nehmen nur das, was von dem dritten oder vierdten fället, ſüſſen es aus, und gebrauchen es. Juncker hat eine Diſſertation davon geſchrieben. Im übrigen kan auch davon der Artickel **Schwefel-Magiſteria**, im XXXVI. Bande, p. 180. u. f. nachgeleſen werden. Wir gehen weiter, und beſehen die Auflöſung des Königes, als des andern Beſtand-Theiles des Spießglaſes: Hierzu wird, als das Menſtruum, entweder die concentrirte Säure des Küchen-Saltzes, oder der ſtärckſte Saltz-Geiſt, oder auch ein Gold-Scheidewaſſer erfordert: man kan das Menſtruum entweder auf geſtoſſenes Spießglas gieſſen, und beydes zuſammen digeriren; oder auch das gepülverte Spießglas in eine Vorlage thun, und einen concentrirten Saltz-Geiſt darein deſtilliren, ſo wird er ebenfalls die königiſchen Theile angreiffen, und ſelbige aufſchlieſſen. Der allergemeinſte Weg oder die gebräuchlichſte Auflöſung des Spießglas-Königes aber iſt, wenn etzender Queckſilber-Sublimat zu geſtoſſenem Spießglaſe gemiſchet, beydes zuſammen in eine gläſerne Retorte gethan, ſolche in eine Sand-Capelle geleget, Feuer darunter gemacht, und die Auflöſung alſo verrichtet wird; dieweil man das Aufgelöſte nicht abgieſſen, oder von dem dabey zugleich mit befindlichen Zinnober nicht füglich abſondern kan, ſo pfleget man zu ſolcher Scheidung ſich lieber gar der Deſtillation zugleich mit zu bedienen, indem man nach und nach mit Behutſamkeit die Hitze vermehret, daß der Grad des Feuers weit mehr, als Digerir-Feuer, beträget, ſo troppfet das Aufgelöſte gäntzlich herüber. Weil aber die königiſchen Theile mit einer bloſſen und zwar der concentrirteſten Säure verſehen, ſo erſcheinet ſolche Auflöſung nicht in der völligen dünnen Flüßigkeit, ſondern als ein gantz dickliches und ſchmieriges Weſen, welches, in Anſehung ſolcher Beſchaffenheit, insgemein auch **Spießglas-Butter**, und nicht aufgelöſtes Spießglas genennet wird, und bey der Deſtillation ziemlich ſchwer herüber gehet, auch mit Anhaltung glühender Kohlen an den Retorten-Hals, oder ſolcher fernern Losſchmeltzung, nach und nach muß fortgeholffen werden, übrigens aber hernach, entweder von ſelbſten an der Lufft, oder aber durch angeſtellte Rectification dennoch ziemlich dünne, flüßig, helle und klar wird. Es behält zwar, auch bey ſolcher mehr dünnen und flüßigen Beſchaffenheit, der Gewohnheit nach, noch immer den Namen Butter, iſt indeſſen aber nichts anders, als eine Auflöſung des Spießglas-Königes, mit der concentrirteſten Saltz-Säure oder Geiſte. Das Gewichte dieſer Dinge iſt, daß man drittehalben, bis drey Theile ſublimirtes Queckſilber zu einem Theile Spießglas nehme. Kurtz vorhin haben wir gemeldet, wie man auch den Spießglas-König aufſchlieſſen könne, wenn geſtoſſenes Spießglas in eine Vorlage gethan, und ein concentrirter Saltz-Geiſt darein deſtilliret würde: Solches kan nicht nur aus dem Salmiake, vermittelſt dem Vitriol-Oele, veranſtaltet werden; ſondern eben dergleichen Arbeit kan geſchehen, wenn man gepülvertes Spießglas zugleich mit in die Retorte zu den andern vermiſchten Sachen thut, woraus man den Saltz-Geiſt deſtilliren will: Und dieſe Arbeit kan wiederum auf allerhand veränderte Art angeſtellet werden: nemlich man beliebe geſtoſſenes Spießglas, Küchen-Saltz und calcinirten Vitriol zu nehmen, und deſtillire aus der Retorte; oder man nimmt Spießglas, Küchen-Saltz und gebrannte Alaune; oder Spießglas, Küchen-Saltz und Vitriol-Oel; oder Spießglaß, Salmiac und calcinirten Vitriol; oder Spießglas, Salmiac und Vitriol-Oel; oder man kan bey allen ietzterwehnten Manieren, an ſtatt des rohen Spießglaſes, den gepülverten Spießglas-König nehmen. Siehe davon den Artickel **Saltz-Geiſt**, im XXXIII. Bande, p. 1533. ingleichen den Artickel *Regulus*, im XXX. Bande, p. 1913. Solchergeſtalt kan man es noch wohl auf zwantzig und mehrerley Arten, da niemals ſublimirtes Queckſilber gebrauchet wird, verändern, und durch die Deſtillation immer eine Auflöſung des Spießglas-Königes erlangen, ſelbſt mit Horn-Silber oder Horn-Bley, und auf andere Art mehr. Nachdencklich iſt es, wenn drey Theile ſublimirtes Queckſilber mit einem Theile zart gepülverten Könige vermiſchet, in ein Glas mit einer engen Oeffnung gethan, und darinnen feſt ineinander geſtampet werden, daß es über eine Weile anfänget, ſich gewaltig zu erhitzen, zu rauchen, in die Höhe zu kommen, zu ſchäumen, aufzuwallen und zu ſchmeltzen; es gehören indeſſen hierzu verſchiedene kleine Handgriffe, und hat man ſich dabey vor Unglück zu hüten. Von den Deſtillaten des Spießglaſes iſt hin und wieder der Clyſſus Antimonii gebräuchlich, da man entwe-

Digitized by Google

entweder vom Spießglaſe und gepülverten Salpeter, oder vom Spießglaſe, Salpeter und Schwefel gleiche Theile nimmt, ſolches, nachdem man es vorher als ein Pulver wohl gemiſchet, bey wenigem auf einmal in eine glühende röhrigte Retorte einträget, in einen groſſen Recipienten aber vorher dieſes oder jenes deſtillirte Waſſer gieſſet, alſo die während der Verpuffung aufſteigenden Dünſte hinein treibet, und zuletzt ſolches ſäuerliche Waſſer in einer gläſernen Retorte rectificiret, ſo hat man einen vermiſchten phlegmatiſchen Geiſt, der etwas weniges von der Salpeter-Säure, und auch etwas von der Schwefel-Säure führet; übrigens iſt er nichts beſonderes, noch kräfftiges, auch eben nicht einer eigenen Arbeit werth, ſondern er kan, wo er noch gebräuchlich iſt, zugleich bey Verfertigung des Schweiß-treibenden Spießglaſes, gantz füglich mit gefangen werden, wenn man obbenannte Stücke mit einander vermiſchet, und in einer röhrigten Retorte verpuffet. Wenn der Salpeter weggelaſſen, und das Spießglas alleine deſtilliret, oder nach und nach wie Schwefel angeſtecket, und der aufſteigende Dampff gefangen wird, ſo bekommt man ein ſäuerliches Waſſer, oder einen ſchwachen Schwefel-Geiſt, welcher gemeiniglich **Spießglas-Säure** heiſſet: Wird eine groſſe Menge Spießglas darzu genommen, ſo kan er rectificiret, und alſo etwas ſäuerer erhalten werden. Mit oben erwehnter Spießglas-Butter werden auch noch etliche Präparate weiter verfertiget: 1) das ſo genannte Lebens-Queckſilber, oder Ageroth-Pulver, welches an ſich ſelbſt nichts anders iſt, als ein ſehr zart gepülverter Spießglas-König, der vorher in der Saltz-Säure aufgeſchloſſen geweſen: denn man gieſſet bloß Waſſer zur Spießglas-Butter, oder dieſe in reines Waſſer, ſo wird dadurch die concentrirte Säure gantz geſchwächet, und mit dem Waſſer verdünnet, daher ſie die königiſchen Theile nicht mehr halten kan, ſondern allerdings muß fallen laſſen; das erſte hiermit, nemlich mit dem Saltz-Geiſte, angefüllte Waſſer wird, wenn man nicht mit dem Waſſer allzu plump gekommen, ſachte abgegoſſen, auch wol für ſich rectificiret, und von langen Zeiten her, wiewol unrecht, 2) **philoſophiſcher Vitriol-Geiſt** genennet; es iſt aber nicht das geringſte vom Vitriole dabey, ſondern der einzig und allein mit Waſſer geſchwächte Geiſt des Küchen-Saltzes, und iſt dabey ein gar ſchlecht philoſophiſches Präparat, daher beyde Namen einfältig klingen. Der als ein Pulver niedergefallene König wird hernach mit mehrerm Waſſer weiter abgeſüſſet, getrocknet, und nicht König, ſondern Lebens-Queckſilber genennet. 3) Wird auch das mineraliſche Bezoardic, welches an ſich ſelbſt nichts anders als ein einfaches Schweiß-treibendes Spießglas iſt, von der Spießglas-Butter gemacht, iedoch auf zweyerley Art: Man gieſſet Salpeter-Geiſt ſo lange, bis es nicht mehr gewaltig rauchet, in die Spießglas-Butter, hütet ſich dabey vor dem aufſteigenden Dampfe, leget es hernach in einer gläſernen Retorte in den Sand ein, und deſtilliret es zur Trockene ab, worauf einige noch ein- oder zweymal friſchen Salpeter-Geiſt gieſſen, und davon abziehen; endlich wird das Rückſtändige in einem Schmeltz-Tiegel gelinde calciniret, und zuletzt ausgeſüſſet, ſo hat man es fertig; da es aber eine ziemlich langweilige, verdrüßliche und zugleich koſtbare Zurichtung iſt, ſo thut man beſſer, wenn man die andere Art beliebet: man nimmt nemlich einen Theil Lebens-Queckſilber, und drittehalben Theil gepülverten reinen Salpeter, vermiſchet es unter einander, träget es nach und nach in einen glühenden Tiegel, verpuffet, und verarbeitet es übrigens, als wie man mit dem gewöhnlichen Schweiß-treibenden Spießglaſe verfähret. Gleichwie nun eines wie das andere, in der That nichts beſſers und anders iſt, als ein gemeines Schweiß-treibendes Spießglas, ſo hat man aller dieſer theuren Schmiralien, nemlich des mineraliſchen Bezoardics nicht nöthig, ſondern es kan alles weit wohlfeiler mit dem Schweiß-treibenden Spießglaſe eben ſo gut abgethan und ausgerichtet werden. Die ſich etwas mehrers vom mineraliſchen Bezoardic einbilden, geben dadurch ihre Einfalt an den Tag. Von den vielen andern zuſammengeſetzten Bezoardicen, als vom Gold- Silber- Zinn- Eiſen- und dergleichen Bezoardic, iſt im III. Bande, p. 1668. u. f. gehandelt worden. Einige zerlaſſen in dem Bezoardiſchen Salpeter-Geiſte gepülvertes Spießglas, verdünnen die Auflöſung mit genug Waſſer, ſo fällt auch das ſo genannte Lebens-Queckſilber zu Boden, welches ſie aber aus Unwiſſenheit nicht Lebens-Queckſilber, oder gepülverten König, ſondern **fixere Spießglas-Blumen** nennen. Die Spießglas-Blumen werden ſonſt durch die Sublimation gemacht, und zwar verſchiedentlich, mit und ohne Zuſätze; wiewol wir auch hiervon zum Voraus melden müſſen, daß heut zu Tage faſt gar keine Spießglas-Blumen, wenigſtens von vorſichtigen Medicis, nicht mehr gebraucht werden: Man macht Spießglas-Blumen entweder von gepülverten Spießglaſe allein, oder auch von gepülverten Spießglas-Könige für ſich; entweder vom einfachen Könige, oder auch vom Eiſen-Könige: man thut ſolches Pulver in einen Sublimir-Pott, ſetzet andere Sublimir-Töpfe drüber, und ſiehet in dem untern, wenn es anders gut Feuerhaltendes Zeug iſt, einen Blaſe-Balg anzubringen, womit man währendem Feuren dann und wann behutſam bläſet, oder man brauchet auch keinen Blaſe-Balg, ſondern ſublimiret nur Stufen-Weiſe; oder man vermiſchet das gepülverte Spießglas mit ſaubern Sande; oder mit Schwefel; oder mit Salmiac; oder man vermiſchet den gepülverten König mit Salmiac, feuret behutſam, miſchet nach der Erkältung das Sublimirte wieder unter das am Boden gebliebene, und wiederholet dergeſtalt die Sublimation etliche mal, ſo wird beynahe der gantze König aufgehen. Ubrigens bekommt man öfters bey einer Sublimation, drey- bis viererley Arten Blumen, der Zartheit oder Grobheit, der Farbe und dem übrigen Anſehen, auch der innerlichen Beſchaffenheit nach, unterſchieden, ſowol wenn man rohes Spießglas, als auch den einfachen oder zuſammen geſetzten König genommen hat. Bey der Sublimation des Königes bekommt man gemeiniglich dreyerley Blumen: mehlhaffte und weiſſe, etwas ſchimmernde, und denn auch welche, die überaus ſchöne und cryſtalliſch ausſehen, ſo von einigen Silber-Blumen oder **ſilberne Spießglas-Blumen** genennet werden. Im Brandenburgiſchen Diſpenſator findet man ein Naß aus dem Spießglaſe, unter dem Titel, Oleum Febrifugum, welches darinnen beſtehet, daß man acht Untzen geſtoſſenes Spießglas, und ſechs Untzen ebenfalls beſonders geſtoſſenen Salmiac nehmen,

men, hernach unter einander miſchen, ſublimiren, und die ſublimirten Blumen auf gläſernen oder ſteinernen Tafeln in dem Keller ſchmeltzen laſſen ſoll. Uberhaupt pfleget ſich in den Spießglas-Blumen das allerflüchtigſte vom Arſenic mit zu erheben, weswegen man ſich damit um ſo viel mehr in Acht zu nehmen hat, abſonderlich, wenn ſie von einigen als ein Arcan zu dieſen und jenen Kranckheiten angerathen werden; ſie kommen nach dem Diſpenſator unter das Emplaſtrum Sticticum *Crollii*. Weit gebräuchlicher von ſpießglaſigten Sublimaten iſt dagegen der Spießglas-Zinnober; wiewol auch nur bey ſolchen Perſonen, welche keine recht gründliche Einſicht in Chymiſche Präparate haben: denn iſt der Spießglas-Zinnober rein und gut, wie er billig ſeyn ſoll, ſo iſt er weiter nichts anders, und kein Haar beſſer als ein anderer gemeiner Cinnabaris factitia; iſt er aber unrein, mit königiſchen Theilen, oder ſonſt mit etwas Fremden noch begabet, ſo iſt er eben deswegen viel ſchlechter, als der ſaubere und auf das beſte zugerichtete Cinnabaris factitia, gleichwie der Spießglas-Zinnober gar ſelten, oder doch mit weit gröſſerer Mühe und vielen Künſteleyen zu ſolcher Schönheit kann gebracht werden, als der ordentliche gemeine Zinnober iſt; und was wäre es, wenn er nun endlich zu ſolchem Grade käme, ſo wäre er und bliebe er vors erſte dennoch in ſeiner Vermiſchung nur gemeiner Zinnober, bloß wäre allhier bey dem Spießglas-Zinnober noch der merckliche nachtheilige Umſtand, daß er viel theuerer als der andere zu ſtehen käme, indem es eine bloſſe Unmöglichkeit, daß der Spießglas-Zinnober beſſer, als der gemachte Zinnober, werden kan, wol aber weit ſchlechter, wie man ihn meiſtentheils alſo antrifft. Hieraus ſiehet man, daß auch dieſes ſpießglaſigte Präparat gantz füglich könte entbehret werden. Es hat der Spießglas-Zinnober, weil er immer für etwas beſonderes angeſehen worden, von den Gelehrten auch allerhand Namen bekommen: einer hat ihm *Antimonium rubrum Sudoriferum*, der andere *Sulphur minerale*, der dritte *Bezoar rubrum* genennet. Der ehemalige **D. Wedel** ſaget, der Spießglas-Zinnober wäre ein ſüſſes ſublimirtes Queckſilber, darinnen ſich die Spießglaß-Tinctur befände; ein anderer ſpricht: die Elemente und das Weſen des Spießglas-Zinnobers beſtünden aus Queckſilber, einem ſaurem Saltze, und ſpießglaſigten und vitrioliſchen Theilgen; die Röthe entſtünde von der Beſchaffenheit der Löcherchen und der Theilgen, und zwar daher, weil das Luft-Saltz des Feuers in das Queckſilber eingeführet würde, und was dergleichen gelehrte Quackeleyen mehr ſind, dabey man nicht einſehen kan, wozu ſolche unnöthige Weitläufftigkeiten dienen: man beweiſe doch erſt etwas von einer angebohrnen und eingepflantzten Tinctur, ferner die ſpießglaſigten und vitrioliſchen Theilgen, das ſauere Saltz und das Lufft-Saltz des Feuers. Daß in dem Schwefel ein ſaueres Saltz, und zwar das vitrioliſche, ingleichen das brennbare Weſen vorhanden, iſt anitzt faſt Weltkundig; wenn man aber das Wort Schwefel nennet, und ſaget: bey dem Zinnober iſt Schwefel, ſo verſtehet ſich hernach von ſelbſten, daß in dem Schwefel auch wiederum alles iſt, was zum Schwefel gehöret: alle dergleichen Reden haben in der Welt nur Verwirrungen gebracht, oder die Sache ſchwer zu begreiffen gemacht. Es iſt kürtzer, deutlicher, begreiflicher und nützlicher, wenn man ſpricht, im Spießglaß-Zinnober iſt gemeines lebendiges Queckſilber, und auch ein gemeiner Berg-Schwefel; oder der Zinnober beſtehet aus Queckſilber und Schwefel. Auch irret *Hofmann* darinnen, wenn er ſpricht, das Queckſilber wäre bey dem Zinnober von der Schwefel-Säure gebunden, und deſſen Wiederherſtellung geſchähe bloß von Seiten der wieder weggenommenen Säure, da doch alles von der gantzen Vermiſchung des Schwefels kommt, der Schwefel bey dem Zinnober allezeit in ſeiner vollkommenen Vermiſchung bleibet, und auch bey der Wiederherſtellung des Queckſilbers, ſich auch alſo wieder ausſcheidet, hingegen nichts von Seiten der Säure alleine geſchiehet. Der ordentliche Weg, den Spießglas-Zinnober zu machen, beſtehet darinnen, daß das gepülverte Spießglas mit ſublimirten Queckſilber vermiſchet, aus einer gläſern Retorte deſtilliret, und zuletzt Sublimir-Feuer gegeben wird; ſo deſtilliret erſtlich die oben erwehnte Spießglas-Butter hierüber, und hernach ſublimiret ſich das neue zum Zinnober gehörige Gemenge; das Gewichte von dieſen beyden Dingen iſt unterſchiedlich: im Brandenburgiſchen Diſpenſator ſind gleiche Theile verordnet; einige nehmen bald mehr Queckſilber, andere bald mehr Spießglas; das beſte iſt, man nehme drittehalben bis drey Theile ſublimirtes Queckſilber zu einem Theile Spießglas; man pfleget ſolchen Zinnober gerne noch ein- oder zweymal von neuem einzuſetzen und wieder zu ſublimiren. Der Grund ſolches Zinnoberwerdens beſtehet hierinnen, daß eine gedoppelte Verwechſelung der Beſtand-Theile vorgehet: das Spießglas beſtehet vornemlich aus zwey Stücken, aus dem Schwefel und Könige, und das ſublimirte Queckſilber beſtehet ebenfalls aus zweyen Stücken, nemlich aus dem Queckſilber und der Säure des Küchenſaltzes. Wenn man Spießglas mit ſublimirten Queckſilber vermiſchet, und in die Wärme ſetzet, ſo gehet die Saltz-Säure vom Queckſilber los, und greifet hingegen in die königiſchen Theile des Spießglaſes, als mit welchen es nähere Verwandſchafft hat, und welche beyde neue zuſammengekommene Stücke alsdenn die Auflöſung des Königes oder die Spießglas-Butter machen, auch alſo vereiniget, bey empfindender mehreren Wärme herüber deſtilliren; dahingegen die beyden verlaſſenen andern Stücke zurück bleiben: denn vom Spießglaſe iſt der König ausgezogen, und alſo der Schwefel zurücke geblieben; vom ſublimirten Queckſilber aber die Saltz-Säure in Geſellſchafft des Königes davon gegangen, und das vorhin damit vereinigt geweſene lebendige Queckſilber zurück gelaſſen worden: weil ſich nun das lebendige Queckſilber überhaupt gerne mit dem Schwefel vereiniget, und allhier eines das andere, als beyde verlaſſen, unverhofft antrifft, ſo iſt es ſowol dem Queckſilber als dem Schwefel, ſo zu reden, ein gefundenes Freſſen, da umfängt eines das andere, vereinigen ſich, und machen dadurch vors erſte einen ſo genannten Æthiopem mineralem, ein mohrenhafft ſchwartzes Pulver; nachdem ihnen aber etwas mehr eingeheitzet wird, ſo fangen ſie beyde an roth zu werden, ja wenn es ihnen mit der Hitze allzu ſtarck gemacht wird, reiſſen ſie auf die letzt gar aus, und

Digitized by Google

begeben ſich dahin, wo es etwas kühler iſt, nemlich ſie ſublimiren ſich in den Retorten- oder Kolbenhals, und denn heißt dieſes rothe Gemenge Zinnober, und Spießglas-Zinnober deswegen, weil hier der Schwefel aus dem Spießglaſe darzu gekommen, ohngeachtet er gar nichts anders, als ein gemeiner Schwefel iſt. Gleich wie zur Verfertigung des Zinnobers weiter nichts als Queckſilber und Schwefel erfodert wird; alſo kan man leicht einſehen, daß auch kein ſublimirtes Queckſilber, oder die bey dieſem Sublimate befindliche Saltz-Säure etwas zur Zinnober-Machung beygetragen hat, noch hierzu nütze oder nöthig ſey; demnach kan der Spießglas-Zinnober auch ohne ſublimirtes Queckſilber, oder auf noch verſchiedene andere Weiſe mehr gemacht werden; zum Exempel man kan ihn machen: mit Queckſilber, das im Salpeter-Geiſte zerlaſſen worden, und mit dem Spießglas-Schwefel; ferner mit Spießglas-Schwefel und lebendigem Queckſilber; auch mit ſüſſem Queckſilber und Spießglas-Schwefel. Iſt der Spießglas-Zinnober ſchwartz, ſo iſt es ein Kennzeichen, daß er zu viel vom Schwefel habe, dahero man ihn mit mehrern lebendigem Queckſilber verſetzen und vom neuen ſublimiren kan, man pfleget ihn auch wol zum letztenmale mit einem oder dem andern erdigten Weſen zu rectificiren; hätte man die ordentliche Sublimation mit rohen Spießglaſe und ſublimirten Queckſilber angeſtellet, und man fände noch rohes Spießglas zurücke in der Retorte, ſo iſt es ein Kennzeichen, daß des ſublimirten Queckſilbers zu wenig geweſen, dahero man den Zinnober und den Todten-Kopf, oder das noch rohe Spießglas, von neuem mit mehreren ſublimirtem Queckſilber abreiben und die Sublimation wiederholen kan, ſo bekommt man wieder Butter und beſſern Zinnober, ja man findet, wenn man es mit dem ſublimirten Queckſilber getroffen, gar kein Uberbleibſel. Ein gewiſſer Schrifft-Steller ſchreibet, daß man auch mit dem Glaſe des Spießglaſes und dem Queckſilber einen Zinnober machen, und dadurch beweiſen könne, daß im Glaſe noch ſchweflichte Theilgen wären; welche Arbeit aber andere nicht richtig befunden, ob ſie es ſchon mit lebendigen und ſublimirten Queckſilber verſuchet haben. Ubrigens kan man **Hofmanns** Exercitationem de Cinnabari Antimonii, **Schulzens** Trigam Cinnabriorum und andere Schrifften vom Zinnober nachleſen. Endlich haben wir noch die Arbeiten zu beſehen, da die Calcination, Verpuffung und Glas-Machung vorgehet, wobey dennoch dieſe und jene Neben-Arbeit noch vorfallen möchte. **Der ſchlechte Spießglas-Kalck** wird alſo gemacht: Röſtet zart geſtoſſenes Spießglas in einem irrdenen Geſchirre ſo lange, bis aller Schwefel davon geflogen iſt; bey der Röſtung darf man kein eiſern Inſtrument, weder zum Röſten, noch Umrühren nehmen; ſo bald es ſich zuſammen in Klumpen giebet, muß man es heraus nehmen und aufs neue ſtoſſen; allemal wenig Feuer geben; und endlich nicht eher aufhören, bis es weiß und aller Schwefel davon gegangen iſt, welches man am Geruche, wenn man es an die Naſe hält, wahrnehmen kan: dieſer Kalck wird zum Glaſe des Spießglaſes gebrauchet, und hat vielen Leuten groſſes Nachſinnen verurſachet, indem, wenn ſie das davon geflogene aufgefangen, gewogen, und bey dem zurückgebliebenen gehalten, es ziemlich ſchwerer wiegt, welches einige den Feuer-Theilgen zugeſchrieben; ſo aber nichts: indem es die Calcination der Sonnen gleichfalls zeiget, wiewol ſie auch hier dieſe Schwere einigen Sonnen-Theilgen zuſchreiben wollen: allein **Kunckel** hat es beſſer eingeſehen, daß nemlich der Anwachs am Gewichte einzig und allein von der nähern Zuſammenrückung herrührete; denn da es erſt löcherig und ein groſſes Stück ausgemacht, ſo iſt es nach der Calcination ziemlich kleiner, aber dabey ſchwerer worden, welches die Experimente beweiſen, ſo **Kunckel** mit Federn und Wolle angeführet, welches, wenn ſie locker gewogen, viel leichter ſeyn, als wenn ſie feſte in einander gepacket werden; auch hat man einen Schwamm mit Wachs geträncket, der auch nach der Tränckung am Gewichte ziemlich vermehret worden, da man doch Wachs und Schwamm vorhero auf das genauſte gewogen gehabt. Der andere Spießglas-Kalck iſt die Spießglas-Leber; der dritte das ſchweißtreibende Spießglas; der vierte das Bleyweiß des Spießglaſes; und der fünfte das mineraliſche Bezoardic, welches durch den trockenen Weg bereitet worden. Einige calciniren auch das Spießglas an der Sonne, mit Brenn-Gläſern; ja noch andere wollen zu ſölcher Calcination nur eine gewiſſe Zeit erwehlen, ſie ſagen nemlich: man ſolle es nur im Monat Julius gegen den Tag, wenn die Sonne in den Löwen tritt, anſtellen, welches aber bloſſe Grillen ſind; noch andere calciniren durch Brenn-Gläſer auch den Spießglas-König. Unſers Erachtens kan der ordentliche Spießglas-Kalck weiter zu nichts gebrauchet werden, als zur Verfertigung des Spießglas-Glaſes. Im **Schröder** allein ſtehen ſechzehnerley Spießglas-Gläſer, zehn ſchlechte und ſechs verbeſſerte, wie er ſie nennet. Allein man hat ſo vielerley gar nicht nöthig, ſondern es kan es ein einziges thun, und brauchet ſolches alsdenn auch keine ſonderliche Künſteley. Man nimmt vom Spießglas-Kalcke ſo viel man will, thut ihn in einen reinen Schmeltz-Tiegel, giebt ihm gutes Feuer, und wirft zuletzt nur etwas weniges, entweder vom gemeinen Schwefel, oder auch vom gepülverten rohen Spießglaſe ſelbſt hinein, ſo iſt das Glas den Augenblick fertig, worauf es entweder auf ein Kupfer-Blech, oder auf einen platten Stein ausgegoſſen wird. Einige werfen, an ſtatt des Spießglaſes oder Schwefels, etwas Borax hinein, welcher zwar ebenfalls die Glas-Machung befördert, hingegen ein viel bläſſeres Glas machet. Noch andere rathen, daß man zuletzt mit einem eiſernen Inſtrumente darinnen rühren oder ſterlen ſoll; allein dadurch macht man nicht nur das Glas undurchſichtig, ſondern es wird auch etwas vom Könige reduciret, oder aufgelöſet, und eingeſchlucket; mit einem Worte, das Eiſen iſt hierzu eher nachtheilig als behülflich, dannenhero man es ſo gar bey Verfertigung des Kalckes, daraus das Glas gemachet werden ſoll, vermeiden muß, welches auch **Zwelfer** wahrgenommen; **Matthiolus** hat ſchon angerathen,

gerathen, daß man zuletzt ein wenig rohes Spießglas hinein werfen ſollte, wenn man ein ſchönes Spießglas-Glas haben wolte. Das Spießglas-Glas wird von einigen auch, des äußerlichen Anſehens wegen, *Succinum Antimonii*, **Spießglas-Agtſtein**, genennet, und heut zu Tage von etlichen Leuten in groſſer Menge gemacht, dabey ſie bloß auf dieſen Vortheil ſehen, daß ſie dergleichen Calcinier-Oefen haben, welche nicht viel Kohlen oder Holtz wegnehmen, und darf man ſich alſo mit dieſer Arbeit eben nicht erſt ſelbſt quälen, ſondern man kan es leichter fertig und gut gemacht kauffen, auch ſtets zur Gnüge, dazu um einen billigen Preiß, haben. In den Apothecken wird das Spießglas-Glas nur zu fernern Brech-Sachen, inſonderheit zum Brech-Weinſteine, zu **Rulands** geſegneten Waſſer, oder dem Brech-Weine, und Brech-Syrupe gebrauchet; wiewol auch viele, ſtatt des Spießglaſes, nur den Metallen-Safran zu dieſen Dingen nehmen; ſoll aber das Spießglas-Glas an ſich alleine gebrauchet werden, ſo gießt man entweder von ſolchem Glaſe etwas in dieſes oder jenes Geſchirr, Becher, Theeſchälgen, Weingläſer, oder in was man will, hierüber güſſet man etwas Wein, und läſſet es eine Zeitlang darinnen ſtehen, ſo hat es die brechende Krafft an ſich genommen; oder man thut etwas vom Spießglas-Glaſe, oder auch gröblich zerſtoſſenes Spießglas-Glas in den Wein, und macht ihn damit erbrechend, ſo iſt es eben daſſelbe, und wird ſolcher Wein entweder Brech-Wein, oder geſegnetes Waſſer genennet; ja man macht auch ferner damit den Brech-Syrup, den brechenden Eßig-Zucker, **Sylvens** Sapam vomitoriam, den Brech-Aquavit, und allerhand Brech-Mittel. Soll der Brech-Weinſtein damit gemacht werden, ſo wird das Spießglas-Glas zuerſt zarte gepülvert, hernach mit einer gewiſſen Menge Weinſtein-Cremor, nachdem man nemlich den Brech-Weinſtein ſtarck oder ſchwach haben will, verſetzet, und beydes zuſammen mit genug Waſſer eine Zeitlang ausgekocht, hernach durchgeſeiget, und bis zur Trockene verdicket. Einige machen auch wol die Spießglas Tinctur aus dem Glaſe, da nemlich zart gepülvertes Spießglas-Glas mit deſtillirten Eßige ſo lange ausgezogen wird, bis ſich der deſtillirte Eßig gar nicht mehr färben will, welche Extractionen zuletzt zuſammen gantz gelinde, bis zur Trockene verrauchet, und endlich mit Branteweine ausgezogen werden; allein es iſt vors erſte dieſe Tinctur in den Apothecken nicht gebräuchlich, und vors andere auch eben nicht ſo gar was beſonderes, als man wol verlanget, oder in den Büchern geſchrieben ſtehet: ſie kömmt öfters nur von ein wenig zarten ſtinckenden Weinſtein-Oele, das ſich von dem dabey gebrauchten vielen Eßige, währender Ausdunſtung nach und nach ſammlet. Durch die Calcination und Verpuffung wird ferner der ſo genannte Metallen-Safran und die Spießglas-Leber verfertiget: man nimmt vom geſtoſſenen Spießglaſe und gepülverten Salpeter gleiche Theile, miſchet es unter einander, und zündet ſolches entweder auf einmal in einem Mörſel mit einem durchlöcherten Deckel an, oder man träget es nach und nach in einen glüenden Schmeltz-Tiegel ein, ſo bekommt man eine leberfarbigte Maſſe, die ſolches Anſehens wegen, **Spießglas-Leber** genennet wird; wenn man ſie aber mit Waſſer ausſüſſet, nachdem ſie vorher zart zerrieben, ſo bekommt ſolcher ausgelaugter und getrockneter Kalck, alsdenn den Namen **Metallen-Safran**, Crocus Metallorum; das Waſſer kan durchgeſeiget, einiger maßen ausgedunſtet, und zum Anſchüſſen der Cryſtallen hingeſtellet, oder eingekocht und anderwärts wieder gebraucht werden. Nachdencklich iſt es, daß die Wirckung von dieſem ſpießglaſigten Präparate bey dem Menſchen ſo ſtarck erbrechend, und hingegen bey einigen Thieren, in weit gröſſerer Doſe, öfters gar nicht brechend, zum wenigſten gar ſehr und faſt unbegreiflich unterſchieden iſt: ſintemal ein Menſch, wenn er zwey, drey, vier, oder nur einige Grane vom Metallen-Safran, auch wol von der Spießglas-Leber einnimmt, nicht allein entſetzliche Angſt und Brechen, ſondern auch Brechen und Stühle zugleich davon bekommen kan; dagegen die Hunde von einem Quentgen, ja die Pferde von einer gantzen Untze kaum ſich brechen, ſondern gemeiniglich davon nur unterwärts purgiren. Mit dieſem Metallen-Safran kan nach Belieben auch ein Brech-Wein, ein Brech-Weinſtein, und die andern vorhin erwehnten Brech-Mittel weiter verfertiget werden. Damit man ſich vor Schaden und Unglück hüten möge, können folgende Nachrichten und Lehren wegen des gebräuchlichen Brech-Weinſteins gemercket werden: 1) Iſt nicht anzurathen, daß man in Apothecken cryſtalliſirten Brech-Weinſtein mache oder verwahre: dieweil man angemercket, daß bey der Wieder-Anſchieſſung der mit dem brechenden Weſen begabten Weinſtein-Cryſtallen, die Cryſtallen nicht allezeit gleich ſtarck brechend werden, folglich kan ſich weder der Medicus noch der Apothecker ſicher auf ihre Wirckung verlaſſen, ſondern er hat bald ſtrackbrechende, bald weniger brechende, bald auch faſt gar nichts geänderte, ſondern bloß angeſchoſſene Weinſtein-Cryſtallen erhaſchet. Und ſo iſt auch hernach derjenige Brech-Weinſtein, welcher aus dem übrig gebliebenen nicht cryſtalliſirten ſaltzigten Naß, bloß durch die Ausdunſtung und Verdickung gemachet wird, abermals von dem hieraus cryſtalliſirten Brech-Weinſteine gar ſehr unterſchieden; dahero man 2) wohl bedächtig anrathen kan, daß man lieber allen Brech-Weinſtein, er werde mit Spießglas-Glaſe oder mit Metallen-Safrane gemacht, wenn er nemlich mit Weinſtein-Cryſtallen und Waſſer durch Auskochen ſo weit zu Stande gekommen, bloß durch gelinde Abdunſtung, und zuletzt unter beſtändigem Umrühren, als ein fixes alkaliſches Saltz eintrockne, ihn hernach nochmals in einem ſteinernen Mörſel eine zeitlang zerreibe, mithin das gantze Präparat wohl miſche und zu gleichem Saltz-Pulver mache. 3) Gleichwie aber das Gewichte von den Weinſtein-Cryſtallen und dem ſpießglaſigten Zuſatze in den Apothecken ſo ſehr verſchieden: es auch nicht gleich viel iſt, man nehme Metallen-Safran oder Spießglas-Glas, und dieſe beyde Stücke öfters an ſich ſelbſt wieder auf verſchiedene Art gemachet werden können; zugeſchweigen, daß auch der Unterſcheid des zum

Kochen

Kochen des Brech-Weinſteines genommenen mehr oder wenigern Waſſers, ſtärckern und längern, oder aber gar wenigen Kochens wieder unterſchieden, und bald ſtärcker, bald ſchwächer würckenden Brech-Weinſtein giebet; alſo iſt auch anzurathen, daß man zu deſto beſſerer Sicherheit, lieber allezeit einen neugemachten Brech-Weinſtein vorher verſuche, und ſich auf dieſe Weiſe deſſen Stärcke oder Schwäche erkundige, und verſichere. Demnach ſolten ſich Medici, welche aus fremden und ihnen unbekannten Apothecken den Brech-Weinſtein verſchreiben wollen, erſt in der Apothecke befragen: auf was Weiſe der Brech-Weinſtein verfertiget, wie viel Gran davon auf einmal pflegten verſchrieben zu werden, und wie ſtarck er würcke? Um wieder zu dem Metallen-Safran zu kommen, ſo pfleget man an einigen Orten auch gewiſſe Augen-Waſſer daraus zu machen, darunter eines Aqua ophtalmica Quercetani heiſſet. Verändert man das Gewichte mit dem Salpeter, in Anſehung des Spießglaſes, ſo, daß man zu einem Theile des geſtoſſenen Spießglaſes, drittehalben oder drey Theile gepülverten und trockenen Salpeter nehme, beydes vorher wohl miſche, alsdenn nach und nach in einem im Feuer ſtehenden Schmeltz-Tiegel, bey wenigen auf einmal eintrage, und es behutſam verpuffe, ſo wird dadurch dem Spießglaſe, oder deſſen königiſchen Theilen, alle brechende Krafft, wo nicht benommen, wenigſtens verändert, denn man erlanget das bekannte Schweißtreibende Spießglas: Stellet man dieſe Verpuffung in einer röhrigten Retorte an, dergeſtalt, daß an deren Mündung zugleich ein geraumer Recipiente mit etwas vorgeſchlagenen Waſſer angemacht iſt, ſo bekommt man nicht nur das Schweißtreibende Spießglas, ſondern auch in eben dieſer Arbeit, wie ſchon oben geſaget worden, einige Spießglas-Blumen, und den Clyſſus Antimonii. Um aber das Schweißtreibende Spießglas vollends fertig zu machen, ſo brauchet es weiter nichts, als daß man es nach und nach, mit gnugſamen Waſſer ausſüſſet, oder von ſeinen anklebenden Saltz-Theilen befreyet, und zuletzt vom Waſſer gelinde trocknet, da denn aus der Lauge der bekannte Spießglas-Salpeter in Cryſtallen anſchüſſet, den man ſammlen kan; oder aber man kan auch mit deſtillirtem Eßige die ſo genannte Perlen-Materie, ſo von einigen auch Spießglas-Magiſterium genennet wird, daraus niederſchlagen, die man gleichfalls abſüſſet und trocknet. Wem aber an vieler Perlen-Materie gelegen iſt, der kan die gantze Maſſe des ſchweißtreibenden Spießglaſes, wie es verpuffet worden, mit Waſſer brav auskochen, das Waſſer durchſeigen, und das durchgeſeigete Naß mit deſtillirten Eßige, oder auch mit Vitriol-Geiſte niederſchlagen, und das Präcipitat ausſüſſen und trockenen, ſo bekömmt er ein gut Theil mehr, verliehrt aber den Spießglas-Salpeter. Es giebt auch einige, welche das ſchweißtreibende Spießglas gar nicht ausſüſſen, ſondern das Saltzigte dabey behalten, und es ſo zuſammen verwahren; Allein man muß wiſſen, daß in dieſem Miſchmaſch verborgen iſt 1) der Spießglas-Kalck, oder der calcinirte König; 2) etwas vom Spießglas-Salpeter; 3) ein fixer Salpeter; auch wol 4) etwas von einer Gattung eines Polycreſt-Saltzes, oder Arcan-Duplicats, ſo ſich währender Verpuffung von der Schwefel-Säure und dem alkaliſchen Theile des Salpeters erzeiget; endlich 5) wenn man nicht recht reinen Salpeter genommen, auch wol noch etwas von der Erde des Küchen-Saltzes, oder der Kalck-Erde; um ſo viel weniger weiß der Medicus das genaue Verhältniß von allen dieſen Dingen, nemlich von iedem dabey gebliebenen oder noch vorhandenem Weſen. Wird es aber behörig ausgeſüſſet, ſo weiß man dagegen gantz gewiß, daß man ein reines ſchweißtreibendes Spießglas hat, welches alsdenn, nach Belieben und Gutbefinden, allemal darzu wiederum mit einer ſelbſt erwehlten und gewiſſen Menge reinen Salpeters, oder was für Saltzweſen man nur haben will, kan verſetzet werden. Und hat man ſich auf dergleichen gewiſſe Vermiſchungen auch in der mediciniſchen Praxis alsdenn weit beſſer zu verlaſſen. Wenn gepülverter Spießglas-König genommen, und mit zwey-drittehalb- oder dreymal ſo viel Salpeter-Cryſtallen verpuffet, übrigens mit dem Ausſüſſen, und in allen eben ſo verfahren wird, wie bey ietztgedachten ordentlichen ſchweißtreibenden Spießglaſe, ſo bekommt man auch daſſelbe Präparat, welches insgemein, zum Unterſcheid des vorigen, **königiſches ſchweißtreibendes Spießglas**, *Antimonium Diaphoreticum regulinum*, oder **Spießglas-Bleyweiß**, *Ceruſſa Antimonii* genennet wird, an ſich ſelbſt aber weder in der Miſchung, noch in ſeiner mediciniſchen Würckung, gar keinen Unterſcheid oder Vorzug hat, ſondern platterdings ein eben dergleichen einfaches ſchweißtreibendes Spießglas iſt, wie auch das ſo genannte mineraliſche Bezoardic. Einige vermeynen, das ſchweißtreibende Spießglas zu verbeſſern, wenn ſie rectificirten Brantewein darüber abziehen oder abbrennen, oder ſolches wol gar mit deſtillirtem Eßige bearbeiten; ſie verderben es aber eher, abſonderlich mit dem Eßige, wenigſtens ſind dieſe Künſteleyen nichts nütze. Das wohl zugerichtete ſchweißtreibende Spießglas wird nicht nur zu allerhand nützlichen und heilſamen Medicamenten verſchrieben und gebraucht, ſondern es kommt auch zu verſchiedenen andern Präparaten als ein Pulver; daß es aber eine gantz todte, kalckigte und im menſchlichen Leibe unnütze Erde, oder von weiter keiner Würckung mehr ſey, als etwan ungebrauchte zerſtoſſene Tabacks-Pfeiffen, iſt offenbar falſch; indem ſolches nicht nur die Würckung täglich anders beweiſet, ſondern auch einem ieden alle Augenblicke kan dargethan werden, daß es von lauter königiſchen Theilen, mithin nicht von ſchlechter Erde beſtehe, geſtalt es auch nach Belieben iederzeit wieder in den vorigen metalliſchen und gläntzenden König, ja in das rohe Spießglas, und in allerhand andere ſpießglaſichte Geſtalten kan gebracht und verändert werden, welches hingegen kein Menſch in der Welt mit einer bloſſen Tabacks-Pfeiffen-Erde zu thun vermögend iſt. Ferner wird ein ſchweißtreibendes Eiſen-Spießglas, Antimonium Diaphoreticum Martiale, auch wol Poters ſo genanntes Specificum Stomachicum,

als

Digitized by Google

als welches ebenfalls wie das vorige ein Schweißtreibendes Eiſen-Spießglas iſt, in den Apothecken verfertiget. Dergleichen zu machen, nimmt man rein Eiſenfeilig und geſtoſſenes Spießglas, gleiche Theile, z. E. von jedem ein halb Pfund, miſchet es unter einander, und ſchmeltzet es im Schmeltz-Tiegel mit einem jählingen guten Feuer, dabey man ſolches ein- oder ein paarmal umrühren kan: ſo bald es flieſſet, werden drey Theile, oder allhier drey Pfund, trockener und gepülverter Salpeter, nach und nach hinein geworffen, und denn endlich die gantze verpuffte Maſſe eben ſo durcharbeitet, wie das andere weiſſe einfache Schweißtreibende Spießglas, nemlich man ſüſſet es aus, und trocknet es. Und ſo giebet es auch ein Schweißtreibendes Zinn-Spießglas, oder das ſogenante Antihecticum Poterii, welches auf gleiche Weiſe verfertiget wird, bloß daß darinnen einige Veränderung vorgehet, und auſſer dem allemal nöthigen Salpeter etliche Zinn- und Eiſen-Spießglas-König, andere einen bloſſen Zinn-König alleine, u. noch andere Zinn-Schlacken, hernach wiederum andere allerhand verſchiedenes Gewicht erwehlen, wie hiervon die Bücher voll ſind. An dem gantzen Präparate iſt nichts gelegen, beſſer aber wäre es wohl, man machte es gar nicht mehr: weil es ein ſchädliches Präparat iſt, welches eher die Schwindſucht verurſachet, als ſolche vertreibet, wie denn Bley, Kupffer und Zinn im menſchlichen Leibe allezeit eher als ein Gifft, denn eine Artzney mögen angeſehen werden. Wer es indeſſen ja noch machen will und muß, der nehme zu jedem Pfunde Spießglas nur den vierten Theil Zinn, und verpuffe hernach das Gemenge mit drey Theilen Salpeter, ſo wird es wenigſtens unter den vielen, auf andere Art vorgeſchriebenen, noch das beſte; indeſſen aber doch niemals ein ſicheres Medicament ſeyn; Ubrigens wird es ausgeſüſſet und getrocknet, wie die vorgemeldeten Kalcke. Nun wäre noch übrig, von den Spießglas-Königen zu handeln: dieweil aber ſolches bereits an einem andern Orte geſchehen iſt, und auch noch vieles davon in folgenden Artickeln vorkommen wird; als wollen wir hier in möglichſter Kürtze nur dasjenige erwehnen, was ſich noch etwan hieher ſchicket. Man hat zweyerley Spießglas-Könige: Die einfachen oder bloſſen Spießglas-Könige, und die zuſammengeſetzten oder metalliſchen Spießglas-Könige. Vom ordentlichen einfachen Spießglas-Könige kan der Artickel *Regulus*, im XXX. Bande p. 1910. u. ff. nachgeſehen werden. Der andere einfache Spießglas-König, ſo nichts metalliſches in ſich hat, iſt der Mediciniſche Spießglas-König, Regulus Antimonii medicinalis; er hat noch einige andere Namen mehr, und wird genennet: *Febrifugum Craanii*, *Panacea Antimonii*, *Magneſia Opalina*, und kommt unter andern auch zu Kollwags Gifftreibenden Pulver, welches im Reiche, abſonderlich im Fränckiſchen, ſehr gebräuchlich. Eigentlich iſt er kein König, ſondern ein ſolches Präparat, wie die Spießglas-Leber. Das Gewichte und die Art, ihn zu machen, ſind verſchiedentlich: D. Craan nimmt fünff Theile Spießglas, vier Theile Küchen-Saltz, und einen Theil Weinſtein-Saltz, vermiſchet es, träget es ein, und ſchmeltzet es eine Viertel-Stunde lang bey ſtarckem Feuer, gieſſet es in einen geſchmierten Gieß-Puckel, und rühmet ſeinen Gebrauch ſehr. Ein anderer groſſer Medicus nimmt nichts als Weinſtein-Saltz und Spießglas, und zwar vom Weinſtein-Saltze nur ein weniges. D. Schultze in Halle nimmt vier Theile Spießglas, und einen Theil gereinigten Salpeter, miſchet es unter einander, läſſet es im Tiegel ausbrennen, hernach erkalten und pülvern. Wieder andere verfertigen dieſen König aus gleichen Theilen Spießglas, Küchen-Saltze und Salpeter; Andere aus gleich viel Spießglas und Küchen-Saltze; noch andere aus Spießglas, Salpeter und Salmiac. Dagegen iſt von allen Spießglas-Königen, der Eiſen-Spießglas-König der vornehmſte zuſammengeſetzte König; ſiehe den Artickel *Regulus* am obangeführten Orte. Wäre bey dem erſten Könige noch viel rohes Eiſen, ſo pfleget man bey dem Umſchmeltzen etwas rohes Spießglas, und alsdenn erſt den Salpeter noch hinzu zu thun. Das Kennzeichen eines reinen Königes wird unter andern auch daher genommen, daß die Schlacke gelb, halb durchſichtig und wie Bernſtein ausſehen muß; obwol hierbey gemeiniglich etwas vom Könige aufgelöſt ſtecket, als welches man auf Erfordern beweiſen kan; kommt man mit dem Salpeter zu plump, ſo bekommt man ebenfalls einen alkaliſchen Salpeter, der ziemlich ſcharff iſt, es bleibet aber dargegen noch ein guter Theil vom Salpeter gantz rohe, oder als vollkommener und nicht alkaliſirter Salpeter dabey, welches man auch erweislich machen kan. Kommt man aber mit dem Salpeter in gebührender Menge zum Eiſen-Spießglas-Könige, und läßt dieſe beyde Dinge eine Zeitlang cementiren, ſo wird es zu einem höchſt feurigen Alkali, als weswegen es auch etzender Salpeter, Nitrum cauſticum, genennet, und woraus die ſogenannte Königiſche Spießglas-Tinctur, *Tinctura Antimonii regulina*, verfertiget wird; und hat dieſe etzende Alkaliſirung, wie auch alles, was bey dieſer Arbeit weiter vorgehet, ſowol von Seiten des Königes, als auch von Seiten des Salpeters, ein ſonderbares Nachdencken: ſie giebet auch viel zu erkennen, daß der Eiſen-König nicht das ſey, was der einfache König iſt, oder daß beyde gleich viel wären: wie ſich denn ſolches auch bey andern zum Vergnügen angeſtellten Arbeiten mehr zeiget. Wegen des Sterns braucht man weder beſonderes Spießglas, noch beſonderes Eiſen, noch einen beſondern Tag, noch beſondern Lauff des Himmels, oder helles Wetter und dergleichen abgeſchmackte Poſſen, ſondern man kan den Stern mit jedem Spießglaſe, mit jedem Eiſen, zu allen Zeiten und bey aller Witterung, in Weyhnachten ſowol als in Pfingſten, des Sonntags ſowol als am Dienſtage, kurtz, an allen Tagen, auch des Nachts, ſowol als am Tage, bey dem Regen, Hagel, Schnee, Donner und Blitz, ſo gar bey Monden- und Sonnen-Finſterniſſen eben ſo gut, als bey dem helleſten Sonnenſcheine, nach Belieben darſtellen und machen, und auch bey dem auserwehlieſten Tage, Lauffe des Geſtirns und Wetters, mit dem aus-

erleſenſten Spießglaſe und Eiſen, wenn man Luſt hat, wieder nicht ſo gut, oder gar keinen Stern machen. Will man ihn machen, ſo kommt es hauptſächlich darauf an, daß die Schlacken wohl flieſſen, und denn alles recht heiß und geſchwinde ausgegoſſen, auch beobachtet wird, daß ſo viel Schlacken ſind, damit ſie wenigſtens halb ſo hoch im Gieß-Puckel über dem Könige ſtehen, als der König ſelbſt hoch iſt. Von zuſammengeſetzten und metalliſchen Königen kan ebenfalls der Artickel *Regulus* im XXX. Bande, p. 1911. u. ſ. f. nachgeleſen werden. Wenn man aber zuſammengeſetzte Könige aus Metallen und rohen Spießglaſe ſelbſt machen will, ſo kommt es auch allhier hauptſächlich darauf an, daß man das Verhältniß des Metalls, in Anſehung des Schwefels, mit wiſſe und betrachte. Jedoch anitzt bey dem Spießglaſe zu bleiben, ſo muß man z. E. zwey Theile Spießglas zu einem Theile Eiſen nehmen, zu Kupffer können es gleiche Theile ſeyn, Bley kan zwey Theile ausmachen, das Zinn gehet damit nicht leichte in den König, daher es am mühſamſten; hingegen flieſſet die Schlacke davon am geſchwindeſten, hernach am nächſten die Schlacke mit Silber, ferner die mit Kupffer, nach dieſer diejenige, wo Eiſen darzu gekommen, die allerwiderſpenſtigſte aber iſt, die mit dem Bley verſetzet worden. Dieſes einzige wollen wir noch vom einfachen Spießglas-Könige erinnern, daß man von ſelbigem pfleget Kügelgen zu machen, wie Schroot-Körner, desgleichen auch Bechergen davon zu gieſſen, und ſelbige hernach zu poliren oder auszuputzen; da die Pillen von einigen Pilulæ perpetuæ genennet werden, indem ſie immer wieder können gebrauchet werden, wiewol ſolcher wiederholte Gebrauch nicht allzu angenehm iſt. Die Bechergen braucht man zum Brechen, als etwan die oben erwehnten Geſchirre von Spießglas-Glaſe. Endlich iſt noch von der Verfertigung der Spießglas-Tincturen zu reden übrig. Wir wollen nichts gedencken, was manche für entſetzliches Weſen von dieſen Tincturen machen, oder wie ſich mancher rühmet: er habe eine beſondere Spießglas-Tinctur, da wäre der rechte Gold-Schwefel darinne, und was der Poſſen mehr ſind; und ſo eben auch mit den Metallen-Tincturen; ſondern wir wollen nur ſo viel von der Sache ſagen, daß in allen alkaliſchen Tincturen, ſo lange ſie auf die Art gemacht werden, wie die Spießglas- und Metallen-Tincturen pflegen gemachet zu werden, wenig oder nichts ſpießglaſichtes oder metalliſches darinnen iſt, zumal wenn ſie eine Weile geſtanden haben. Es entſtehet dieſe Tinctur allein vom ſcharffen alkaliſchen Saltze, und dem in Brannteweine vorhandenen ölichten Weſen, als welche ölichte Theile vom etzenden alkaliſchen Saltze, durch die Wärme in der Farbe erhöhet, auch zum Theil vom Brannteweine aus deſſen Vermiſchung gebracht werden: welches damit zu beweiſen, wenn man einen hochrectificirten Branntewein, der vorher gar kein offenbares Phlegma gegeben, zu ſolchen Tincturen nimmt, und nach der Extraction deſtilliret, da man denn einen guten Theil Phlegma oder Waſſer hernach erhält. Damit man auch ſehen kan, daß zu ſolcher Tinctur weder Schwefel, noch Spießglas, noch Eiſen, oder irgend was gantz ſchweflichtes was beyträget, auſſer was das Brennbare, oder die öligten Theile in gedachtem Brannteweine ſind; ſo darff man ja nur eine reine Pott-Aſche nehmen, als in welcher weder Schwefel, weder Spießglas, weder Eiſen noch ein anderes Metall vorhanden; ferner ungelöſchten Kalck, darinnen auch dieſes alles nicht zu erweiſen, noch zu vermuthen ſtehet: Dieſe beyde Dinge nehme man zuſammen, und mache hieraus bekannter maſſen die Seiffenſieder-Lauge, verdicke und calcinire es, ſo hat man ein hefftig etzendes Saltz; wenn man hierüber einen hochrectificirten Branntewein gieſſet, und es nur etwas digeriret, ſo hat man auch eine eben ſo ſchöne, ſo ſtarcke, ſo kräfftige und gute Tinctur, wie immer eine Spießglas-Metallen- oder dergleichen Tinctur ſeyn kan. Wo iſt denn allhier der Gold-Eiſen-Spießglas-oder Kupffer-Schwefel, oder was ſonſt vorgegeben wird? gleichwol iſt daſſelbe Medicament da, ſo daß man manchem etwas zu ſchmecken, zu riechen, und zu rathen davon geben könte, für was für eine Tinctur er ſie halten möchte? Man kan verſichert ſeyn, daß er es nicht errathen, erkoſten, noch ſonſt auf eine Art entſcheiden wird; kommen aber würcklich ſchwefelhaffte Theile darzu, ſo gewinnet alsdenn die Tinctur freylich ſchon einen ziemlich vernehmlichen Neben-Geſchmack und Geruch. Ubrigens braucht man bey Auszichung der Tincturen weiter gar keine Künſteleyen, als eine ſchlechte Digeſtion; die Haupt-Sache kommt nur darauf an, daß man ein gut etzendes alkaliſch-fixes Saltz, und einen hochrectificirten Branntewein dazu nehme, und dieſe beyde Dinge, ſo bald es nur möglich, ſogleich zuſammen thue, ehe nemlich das Saltz kalt wird, und die Lufft oder Feuchtigkeit anziehet. Es machen aber einige auch die Spießglas-Schwefel-Tinctur, und viele andere dergleichen Tincturen mehr, wie denn Jungken in ſeinem Corpore Pharmacevtico-Chymico-Medico allein zwey und dreyßigerley Spießglas-Tincturen zuſammen geſchrieben hat, und dergleichen in allen Büchern zu finden ſind, auſſer den Metallen-Tincturen. Emanuel König hat in den Ephemeridibus Naturæ Curioſ. und zwar im 5 und 6 Jahre der dritten Decur. ein Recept von einer, wiewol von ihm nur allein ſogenannten, Tinctura Antimonii veriori gegeben, auch ſolche Tinctur ein Medicamentum Heroicum & univerſale ſanguinis mundificativum, das iſt: eine heroiſche und allgemeine Blut-reinigende Artzney genennet; allein der gute Mann, der es vielleicht ehrlich mag gemeynet haben, hat damit nur an den Tag geleget, daß er zwar eine groſſe Einbildung, dabey aber auch einen allgemeinen Mangel von chymiſchen Begriffen und Einſehen beſitzet, indem es ein ſchlechtes Geſchmiere, oder unreines, gemeines, und ſchweflichtes Gemanſche iſt. Der Nutzen und Gebrauch des rohen Spießglaſes in der Medicin verhält ſich gleich den Spießglas-Pillen, wovon im XXVIII. Bande p. 215. nachzuſehen; und den Morſulis reſtaurantibus *Kunkelii.* Zum Beſchluß wollen wir noch die Worte herſetzen, welche Agricola zu Cremß-Münſter, einem Oeſterreichiſchen Cloſter, auf der Bibliotheck in einem geſchriebenen Tractate von aller Zubereitung der Metallen will geleſen haben. Sie lauten alſo: „Das Spießglas iſt das edelſte Ding, ſo GOtt „geſchaf-

Digitized by Google

„geſchaffen hat, aus ihm kan gemacht werden alles, was zur Erhaltung des gantzen Menſchen vonnöthen iſt: Es iſt ja nichts höhers in die Welt kommen, denn der Menſch: denn es übertrifft alle Artzneyen in der gantzen Welt, auch allen Reichthum; wohl aber dem, der recht mit ihm umzugehen weiß. Und iſt dieſes gewiß und wahr, wenn ein Menſch ſeine Süßigkeit und Beſtändigkeit empfindet, ſo hat er, auſſer GOttes Angeſicht und Verdienſt, keine höhere Freude.„

Spießglas (Apothecker-) ſiehe Spießglas.

Spießglas (cachectiſches Eiſen-) oder öffnender Eiſen-Safran, Stahls, *Antimonium Martiale cachecticum*, ſeu *Crocus Martis Aperitivus*, Stahlii. Nehmet ein Pfund recht reines Eiſen oder eiſerne Nägel, thut ſie in einen Schmeltz-Tiegel, und ſetzet ihn ins Schmeltz-Feuer. So bald nun das Eiſen durch und durch glühet, ſo traget Löffelweiſe zwey Pfund pulveriſirt Spießglas und ein halb Pfund Pott-Aſche, zuſammen vermiſcht, nach und nach hinein, hernach gebet ihm den hefftigſten Grad des Feuers eine halbe Stunde lang, oder ſo lange, bis die gantze Materie flüßig geworden iſt, dann gieſſet ſie in den Gieß-Puckel, und ſondert endlich nach der Kunſt die Schlacken von dem Könige ab. Sodann zerſtoſſet dieſe Schlacken gröblich, und leget ſie einige Zeit an die freye Lufft, bis ſie in ein ſubtiles Pulver zerfallen; auf dieſes gieſſet eine gnugſame Quantität ſchlecht Waſſer, und ſondert die zartern Theilgen von dem gröbern ab, welches geſchieht, indem ihr es fleißig auswaſchet, und das Waſſer davon wieder abgieſſet, die abgeſonderten ſubtilen Theilgen trocknet wohl aus, und denn vermiſchet ſie mit drey Theilen Salpeter, traget dieſe Mixtur in einen glühenden Schmeltz-Tiegel, laſſet ſie verpuffen und gelinde calciniren, endlich waſchet dieſen Kalck etliche mal mit reinen Waſſer aus, und ſondert dadurch die auflöslichen Theilgen von dem übrigen Safran ab, und trocknet ſie aus. Hiebey iſt nun zu mercken, 1) daß die Schlacken aus Eiſen- und Spießglas-Theilen beſtehen, die durch dieſe Arbeit auf das genaueſte mit einander vereiniget worden, und zugleich aus alkaliſchen ſaltzichten Theilgen, die auf dem trocknen Wege mit den vorigen in flüßigen Stand ſind geſetzet worden. 2) Man legt aber dieſe Materie deſſentwegen in die freye Lufft, damit hernach die zarten aufgelöſten Theilgen deſto beſſer von den gröbern, die nicht allzuſehr aufgelöſet ſind, durch die Abwaſchung können abgeſondert werden. 3) Man läſſet hernach dieſes Pulver deswegen mit Salpeter verpuffen, damit es in einen fixen Eiſen-Kalck, der mit Spießglas vereiniget iſt, zugleich verwandelt, und die überflüßigen Spießglas-Theilgen zugleich davon abgeſondert werden; denn ſonſt würde das daraus gebrachte Medicament auch Brechen verurſachen. Was nun den Nutzen dieſes Medicaments anbelangt, ſo iſt deſſen innerlicher Gebrauch gantz unvergleichlich. Man verordnet es aber mit groſſem Nutzen inſonderheit 1) vor ſich allein zu einem Scrupel in kalten Fiebern, wenn man es nemlich nach gehobener Urſache auſſer dem Anfalle des Fiebers gehörig einnehmen laſt, da es alsdenn, ohne einigen Schaden davon zu befürchten, am allerbeſten die fieberhafften Anſtöſſe ſtillet, und die geſchwächten Theile ſtärcket; 2) kan man die widernatürlichen Durchfälle gantz gelinde damit ſtillen, wenn man es, nachdem deren Urſache gehoben worden, zu einem halben Scrupel, mit andern ſtärckenden Sachen, als Chaquerille und Zimmet, verſetzt, und gehörig einnehmen läſſet; 3) kan man damit den weiſſen und den Saamen-Fluß anhalten; 4) wird es in allen hefftigen Blut-Flüſſen verordnet, wenn es nemlich mit einem Mittel-Saltze, als dem Vitriol-Weinſteine, oder auch mit Salpeter zugleich auf eine gehörige Art vermiſcht, und alsdenn eingegeben wird; 5) verſchreibet man es auch in der Hypochondrie und Mutter-Kranckheit, ingleichen in verſchiedenen Verſtopffungen der Eingeweide des Unter-Leibes, die aus deren allzu groſſer Schwachheit ihren Urſprung genommen; endlich braucht man es auch 6) in cachectiſchen Zufällen. In nur erwehnten Kranckheiten muß es vorſichtig verſchrieben werden, um damit entweder zu öffnen, oder vielmehr gelinde anzuhalten und zu ſtärcken. Die Würckungen dieſes Medicaments betreffend, ſo ſind deren gleichfalls verſchiedene: Denn 1) verbeſſert es die ſauern Unreinigkeiten in den erſten Wegen, und geht dadurch in eine verſüßte vitrioliſche Subſtantz über, welche alsdenn den Unflath ſchwartz färbet; 2) ſtärcket es durch ſeine gelinde Zuſammenziehung die feſten Theile, und beſchleuniget auf dieſe Art den Fortgang der ſtockenden Säffte. Drittens ziehet es die allzu ſehr geſpannten Röhrgen ſanffte zuſammen, und ſtillet dadurch die widernatürlichen hefftigen Blut-Flüſſe und Stuhl-Gänge. Viertens befördert es auch zugleich, beſonders weil die Spießglas-Theilgen damit vermiſcht ſind, den allzu langſamen Lauff der Säffte und die Ausdünſtung.

Spießglas (einfaches oder gemeines Schweißtreibendes) ſiehe *Antimonium Diaphoreticum ſimplex ſeu vulgare*, im II. Bande p. 569.

Spießglas (gegrabenes) ſiehe Spießglas.

Spießglas (rohes) ſiehe Spießglas.

Spießglas (rothes fixes) ſiehe *Antimonium rubeum fixum*, im II. Bande p. 571.

Spießglas (Schweißtreibendes) Crugners, *Antimonium Diaphoreticum*, Crugneri.

℞ Antimonii pulcherrimi ℔j.
Nitri depuratiſſimi ℔iij.

reibet es zu einem ſehr zarten Pulver, und miſchet es genau untereinander. Alsdenn habet eine irrdene röhrichte Retorte bey der Hand. Dieſe ſetzet in einen Wind-Ofen, und laſſet ſie nach und nach warm werden, hernach verſtärcket das Feuer, daß deſſen Bauch glühende wird, alsdenn werffet nach und nach zwey Quentlein von der Materie durch die Röhre der Retorte hinein, und macht die Röhre geſchwinde wieder zu; alſo werden die mit dem Salpeter-Geiſte vermiſchten Blumen von dem verpuffenden Pulver in die Höhe ſteigen, und in die angelegte Vorlage, worinnen etwas Waſſer ſeyn muß, übergehen. Wenn das geſchehen, und die Dünſte vorüber ſind, ſo werffet wieder von neuen ſo viel Pulver hinein, und fahret damit ſo lange fort, bis das gantze Pulver hinein getragen und verpuffet iſt. Und auf dieſe Art werdet ihr in der Retorte ein Schweißtreibendes Spießglas finden, welches ihr nach Belieben von dem Salpeter auswaſchen könnt. In der Retorte erhält man einen

Spießglas-Clyſſus mit Waſſer vermiſcht, der gewiß ſehr wohl zu gebrauchen die Bezoardiſche Tinctur damit zu ſäuern. Man könte auch einen Theil calcinirtes Spießglas ohne Verſüſſung aufheben, welches gewiß eine vortreffliche laxirende und kühlende Artzney abgeben würde, beſonders in den Gallen-Fiebern, wenn man es zu einem Quintlein verordnete. Nach geendigter Arbeit, und wenn die Gefäſſe alle kalt geworden, ſo nehmet die Vorlage ab, und ſchüttelt ſie wohl, daß die mit dem Clyſſo herübergegangenen Blumen deſto beſſer von den Seiten abgewaſchen, und in einen Kolben könten ausgegoſſen werden. Ingleichen zerbrechet die Retorte ſehr behutſam, damit ihr die am Halſe ſublimirten Blumen von dem Schweißtreibenden Spießglaſe, ſo unten in der Retorte iſt, abſondern könnt. Alsdenn ſetzet den mit ſeinem Helm verſehenen Kolben ins Frauen-Bad, und ziehet den ſauern Geiſt davon herüber. Dieſen gieſſet noch einmal auf das zurückgebliebene, und ziehet ihn noch einmal ab, und dieſes wiederholet wohl acht- bis neunmal, daß ihr nemlich den übergegangenen Geiſt auf die rückſtändigen Blumen gieſſet, und wieder abzieht; Alſo werden endlich recht gelinde Blumen auf dem Boden zurück bleiben, welche weiter kein Brechen machen, ſondern nur ſtärcker, als das Schweißtreibende Spießglas, den Schweiß treiben. Wenn man aber den Clyſſum nicht ſo offte von den Blumen abzieht, ſo haben die rückſtändigen Blumen eine laxirende Krafft. Der Salpeter, ſo man von dem abgewaſchenen Schweißtreibenden Spießglaſe durch die Abrauchung erhält, giebet ebenfalls ein laxirendes und Urintreibendes Mittel ab, und hat gantz gute Kräffte, wenn man ihn zu einem Scrupel einnehmen läſt. Er wird gemeiniglich Spießglaſigter Salpeter genannt. Was aber die Kräffte der andern Sachen anlanget, ſo iſt das Schweißtreibende Spießglas ein ſauerbrechendes und verſüſſendes Mittel. Die Doſe davon iſt ein Scrupel bis zu einem halben Quintlein, und gemeiniglich wird es vor ein ſonderliches Schweißtreibendes Medicament in den bößartigen Fiebern gehalten. Man kan auch aus dem gemeinen Schweißtreibenden Spießglaſe ein Pulver präcipitiren, welches man hernach Spießglas-Blumen zu nennen pflegt. Und zwar geſchieht dieſes, wenn man das Schweißtreibende Spießglas einige Stunden lang im Waſſer kochet, und das Gekochte filtriret, da ſich denn ein ſehr zartes Pulver zu Boden ſetzen wird, beſonders wenn man es mit Eßig beſprenget hat. Und dieſes Pulver übertrifft das vorige weit an Kräfften. Baſil. Valentin in ſeinem Triumph-Wagen nennt dieſes Pulver fixe Spießglas-Blumen, oder das weiſſe Spießglas-Pulver, und lobet es ſonderlich zu den innerlichen Geſchwüren, wie z. E. in der Frantzoſen-Kranckheit, da man es mit dem Frantzoſen-Holtz-Geiſte füglich kan gebrauchen laſſen. Uber dieſes kan man es auch in eben denſelben Zufällen, wo das vorige Schweißtreibende Spießglas zuträglich, mit deſto gröſſern Nutzen verordnen. Die Doſe iſt funffzehn Gran. Und in dieſer Doſe hat es Valentin wohl fünfmal täglich nehmen laſſen. Aber Hoffmann mercket von der Würckung dieſes Schweißtreibenden Mittels an, daß dieſe nicht ſowol vom Spießglaſe, als vielmehr vom Salpeter, der mit Beybehaltung ſeiner kühlenden Krafft im Spießglaſe figiret worden, herkäme. Von dieſen Spießglas-Blumen iſt Tackens fixes Spießglas, welches er in ſeinem chymiſchen Hippocrate mittheilet, wenig unterſchieden. Er nimmt nemlich Spießglas, vermiſcht es mit drey Theilen Salpeter, und calciniret es etliche mal, dann kochet er dieſes in ſchlechtem Waſſer; Währender dieſer Aufwallung löſet der Salpeter, ſo von dem Spießglas-Schwefel in ein alkaliſches Saltz verbrannt worden, den ſchon figirten Spießglas-Schwefel auf, (wie denn auch ein kochendes Weinſtein-Saltz den gemeinen Schwefel auflöſet, und ihn in ein Milch-ähnliches Naß verwandelt.) Dieſe annoch warme Auflöſung filtriret er, und gieſſet etwas deſtillirten Eßig hinein, wo man gleich den ſchwefelichten Geruch wahrnehmen kan, da dieſer alsbald von dem Alcali eingeſogen wird, und der Schwefel in Geſtalt eines weiſſen, lockern und leichten Pulvers zu Boden fällt. Dieſes wäſchet er aus, und ſchreibet, daß davon ein Quintlein, wenn man es mit Salmiac präcipitirte, gröſſere Würckung in der Peſt gehabt hätte, als eine gantze Untze von dem ungekochten und nur aufgelöſten Spießglaſe.

Spießglas (Schweißtreibendes) Helmonts, ſiehe *Antimonium Diaphoreticum*, Helmontii, im II. Bande p. 568.

Spießglas (Schweißtreibendes) Lemery, *Antimonium Diaphoreticum*, Lemery. Nehmet einen Topff, der aus guter Erde gemacht iſt, und zugleich ſtarckes Feuer aushalten kan, er darff aber nicht mit Firniß überzogen ſeyn, nur muß er mitten in ſeiner Höhe ein Loch mit einem Stöpſel haben; dieſen ſetzet in einen Ofen von gehöriger Gröſſe, und oben auf dieſen Topf ſetzet noch drey andere aus eben ſolcher Erde gemachte, die aber auf dem Boden durchlöchert ſeyn müſſen; auf den oberſten ſetzet einen gläſernen Helm mit einer kleinen Phiole an ſtatt des Recipienten. Alsdenn füget ſie mit einem dauerhafften Leime feſte zuſammen. Ja es iſt auch dienlich, daß man mit Leime und einigen Ziegelſteinen macht, daß das in dem Ofen angezündete Feuer nirgends durchdringen kan, als durch einige kleine Löcher; damit auf dieſe Art das Feuer nur an den Boden des unterſten Topffes anſchlage, und ihn heiß mache. Wenn das geſchehen, ſo machet nach u. nach das Feuer darunter, damit der Topff nach und nach heiß, und endlich gar glühend werde. Unterdeſſen aber müſſet ihr drey Theile Schwefel, und einen Theil Spießglas pulveriſiret und genau untereinander vermiſchet haben. Wenn nun der unterſte Topf glühend iſt, ſo werffet einen Löffel voll von dieſer Mixtur durch das vorher gelaſſene Loch in denſelben, und ſtopffet es geſchwinde wieder zu, ſo wird eine ſtarcke Verpuffung vor ſich gehen, wenn dieſe vorbey, ſo werffet wiederum einen Löffel voll hinein, und damit fahret ſo lange fort, bis ihr eure gantze Mixtur hinein getragen habt. Alsdenn verſtärcket das Feuer auf das hefftigſte, und laſſet es eine halbe Stunde lang darinnen ſtehen, hernach aber das Feuer ausgehen. So bald die Gefäſſe kalt worden, ſo nehmet den Beſchlag davon weg; und alsdenn werdet ihr im Recipienten ein wenig Salpeter-Geiſt, an den Seiten der drey oberſten Töpffe weiſſe Blumen, und in dem unterſten Topffe eine weiſſe Materie finden, welche man, wie bey dem andern Schweißtreibenden Spießglas geſaget worden, abwa-

Digitized by Google

abwaſchen u. hernach abtrocknen muß. Dieſes mineral. ſchweißtreibende Mittel iſt eben ſo gut, als ein anders. Die Blumen aber muß man fein offte mit laulichten Waſſer abwaſchen, da man ſie denn hernach zu 2 bis 6 Gran als ein Brechmittel eingeben kan. Nun kan man ſich hierbey folgendes mercken: In dieſer Zubereitung bekömmt man die flüchtigen oder ſchwefelichten Theile des Spießglaſes. Denn ſie hängen ſich in Geſtalt eines Mehles an die Seiten der Töpffe an. Wenn man aber dieſe Blumen gar nicht abwäſcht, ſo geben ſie kein ſo gutes Brech-Mittel ab, weil der mit ihnen in die Höhe ſteigende Salpeter ihre Erhöhung aufhält. Den in der Vorlage gefundenen ſauern Geiſt kan man in der Colick zu 4 bis 8 Gran mit Suppe oder einem andern behörigen Naſſe verordnen. Wenn man zu dieſer Arbeit 5 Untzen Spießglas nebſt 15 Untzen Salpeter genommen hat, ſo bekommt man eine halbe Untze Salpetergeiſt, zwey Quintlein abgewaſchene und ausgetrocknete Spießglas-Blumen, und 5 Untzen ſehr weiſſes, wohl abgewaſchenes und ausgetrocknetes Schweiß-treibendes Spießglas. Wenn man das Waſſer, womit man dieſes alles abgewaſchen hat, abrauchen und in Cryſtallen anſchieſſen läſt, ſo bekommt man 10 Untzen Saltz, welches eben ſo iſt, wie der halbfigirte Salpeter, und wenn man es auf Kohlen wirfft, ſo brennt es auch eben ſo ab. Alſo hat man von der gantzen Materie 4 Untzen und 2 Qvintlein verlohren. Dieſe Verminderung aber geſchiehet währender Verpuffung, da nemlich eine ſubtile Materie durch das Loch davon fliegt. Denn ob man es gleich noch ſo gut zuſtopffet, ſo kommt doch viel Rauch heraus, der dem Arbeiter, wenn er nicht den Kopff ſorgfältig davon wegwendet, ſehr beſchwerlich iſt. Auch der gereinigte Salpeter wird hier ſo gut als das andere verringert. Denn der Spießglas-Schwefel wird nur von ſo viel flüchtigen Salpeter-Theilgen imprägnirt, als ihm nöthig ſind zur Erhöhung. Es ſind aber in 15 Untzen gereinigten oder gemeinen Salpeters weit mehr flüchtige Theile, als zur Erhöhung des Schwefels, der in 5 Untzen Spießglas iſt, erfordert werden. Ob aber gleich währender Verpuffung viele Theile vom Spießglaſe mit dem flüchtigen Salpeter erhöhet worden, ſo wird man doch gewahr werden, daß das rückſtändige Schweiß-treibende Spießglas noch eben ſo ſchwer ſey, als das einfache Spießglas, ſo man zu deſſen Zubereitung genommen hat. Denn es ſetzt ſich an ſtatt des Theiles, ſo von dem Spießglaſe abgehet, faſt auf eine unzertrennliche Art viel Salpeter wieder an, welcher es eben figiret, und, wie oben geſaget worden, verhindert, daß es weniger Brechen verurſachen könne. Wenn man das Spießglas an der Sonne mit einem Brennſpiegel calciniret, ſo wird es am Gewichte ſchwerer: darum iſt es abgeſchmackt, wenn man ſagt, daß es leichter werde. Denn wenn man es vor und nach der Calcination wägt, ſo erfährt man das Gegentheil. Es iſt zwar wahr, es ſolte wegen der davon ausfliegenden ſchwefelichten Theile leichter werden; aber eben daraus beweiſet man, daß einige ſchwerere Cörper den Ort der davon abgegangenen Theilgen einnehmen müſſen. Auf eine andere Art lehret Lemery dieſes Medicament alſo verfertigen: Nehmet einen Theil Spießglas, und 3 Theile wohl gereinigten Salpeter, pulveriſiret es, und miſchet es richtig unter einander, alsdenn werffet einen Löffel voll von dieſer Mixtur in einen auf brennenden Kohlen ſtehenden glühenden Schmeltz-Tiegel, ſo wird einige Verpuffung vor ſich gehen, u. wenn dieſe vorbey, ſo werffet wieder einen Löffel voll hinein, u. fahret damit ſo lange fort, bis die gantze Materie in den Schmeltz-Tiegel getragen; alsdenn machet um u. um das ſtärckſte Feuer, u. wenn ihr 2 Stunden damit angehalten habt, ſo werffet die Materie, welche gantz weiß ſeyn wird, in einen mit Brunnenwaſſer faſt vollgefüllten thönernen Topff, und laſſet ſie darinnen etl. Stunden lang weichen, damit der fixe Salpeter darinnen aufgelöſet werde; alsdenn gieſſet das Naß davon ab, u. das auf dem Boden befindl. weiſſe Pulver waſchet 5 bis 6 mal mit warmen Waſſer aus, u. trocknet es. Dieſes wird alsdenn ein mineral. ſchweißtreib. Spießglas oder ein Spießglas-Kalck genennet. Man ſagt von dieſem, u. zwar nicht ohne Erfahrung, daß es den Schweiß treibe, dem Gifft widerſtehe, u. folgl. wider die bösartigen Fieber, wider die Pocken, die Peſt, u. andere anſteckende Kranckheiten ein gantz bewährtes Mittel ſey, wenn man es zu 6 bis 30 Gr. in einem behörigen Naſſe einnehmen lieſſe. Man kan auch das davon abgegoſſene Waſſer, u. das, womit man es abgewaſchen, abdampffen laſſen, da man alsdenn auf dem Boden des Gefäſſes einen fixen Salpeter finden wird, welcher in der Würckung faſt mit dem Polychreſt-Salpeter überein kommt. Nun kan man ſich hierbey folgendes mercken: Man nimmt zu dieſer Arbeit 3 Pf. Salpeter, und 1 Pf. Spießglas, aus dieſer Urſache, damit, wenn die flüchtigen Theile gnugſam erhöhet ſind, noch viel fixer Salpeter übrig bleibe, welcher das Spießglas binde, und verhindere, daß nicht ein Brechmittel daraus werde. Uberdieſes iſt auch gewiß, daß, wenn man drey Theile Salpeter zu einem Theile Spießglaß nimt, alsdenn nicht eine ſo ſtarcke Verpuffung entſteht, auch nicht ſo viel Theilgen des Spießglaſes verlohren gehen, als wenn man von einem ſo viel als vom andern zuſammen vermiſcht; denn es iſt, in Anſehung des Salpeters, allzuwenig Spießglas-Schwefel, und weil auch ein Theil von dieſem Schwefel in dem fixen Salpeter zurücke bleibt, welcher aber jenen keinesweges anzündet. Denn das flüchtige vom Salpeter brennt niemals, es wäre denn, daß es mit dem Schwefel vereiniget wäre; welches man auch daraus beweiſen kan: man werffe ein Stückgen Salpeter, ſo man aus dem Waſſer, womit man das ſchweißtreibende Spießglas ausgewaſchen hat, alsdenn erhalten hat, auf glühende Kohlen, ſo wird es ſich noch anzünden, u. zwar wegen des neuen Schwefels, ſo es in den Kohlen antrifft, u. welcher ſich an den übrigen flüchtigen Theil anbindet. Damit aber die Calcination deſto beſſer von ſtatten gehe, ſo muß man die Mixtur Löffelweiſe in den glühenden Schmeltz-Tiegel eintragen. So bald man nun mit dieſer fertig iſt, ſo wäſchet man die Materie aus, damit ſich der unnütze Salpeter davon ſcheide; aber ohngeachtet man es ſehr offte auswäſcht, ſo wird doch nicht die von dem fixen Saltze gemachte Decke gäntzl. weggebracht; denn jedes Theilgen des Spießglaſes wird ſo gebunden, daß es nicht wieder kan davon abgeſondert werden, auſſer nur, wenn man es mit einem Reducir-Saltze

 verſetzt,

verſetzt, wodurch man macht, daß ein dergl. zubereitetes Spießglas kein Brechen mehr verurſachet. Viele geben vor, dieſes Spießglas ſey ein ſchweißtreibendes Mittel; Lemery aber ſpricht, er habe dieſe Würckung noch nicht mit ſichtl. Augen wahrnehmen können. Jedoch, fährt er fort, könne man ihm nicht gantz und gar dieſe Krafft abſprechen; denn theils hätten es ſehr viel Schrifftſteller behauptet, theils könten ſich ja auch einige ſchwefelichte Theilgen von ſelbigem ablöſen, wenn es von der innerl. Wärme des Cörpers aufgebracht werde; da alsdenn dieſe ſchwefelichten Theilgen, weil ſie nicht im Stande wären, Brechen zu erregen, nur durch eine empfindende oder unempfindende Ausdünſtung, nachdem die Schweißlöcher mehr oder weniger geöffnet wären, ihre Würckung an den Tag gäben. Andere ſind der Meynung, als ob dieſes ſogenannte ſchweißtreibende Spießglas nichts anders, als eine alcaliſche Materie ſey, welche keine andere Krafft haben könte, als die Säure im Leibe zu brechen. Daher ſie aus dieſem Grunde ſelbiges eben ſo gebrauchen, wie man ſonſt die Corallen, Edelgeſteine, präparirtes Hirſchhorn u. andere Mittel wider die Schärffe u. Säuere zu verordnen pflege; denn da die ſcharffen und ſauern Säffte, wenn ſie allzuhäuffig in dem Cörper angetroffen würden, offtmals verſchiedene Kranckheiten verurſachten, ſo habe man ſolche Mittel erfunden, die dergl. Schärffe unterdrückten, u. dergl. wären alle Alkal. Sachen. Daß aber das ſchweißtreibende Spießglas kein Alkali ſey, wie dennoch obenangeführte behaupten wollen, beweiſet die Erfahrung, welche ſie aber wol nicht zu Rathe gezogen. Denn man mag ein ſaures Naß, es mag eines ſeyn, was es will, auf das ſchweißtreibende Spießglas gieſſen, ſo wird doch keine Auflöſung vor ſich gehen; ja wenn man das ſaure Naß lange Zeit hernach wieder davon abgieſſet, ſo wird es auf keine Art ſchwächer geworden ſeyn, als es vorher geweſen iſt. Woraus ſattſam erhellet, daß das ſchweißtreibende Spießglas kein Alkali ſey, u. folgl. kan es auch nicht auf angegebene Art würcken. Uberdieſes kan man noch beyläuffig anmercken, daß das ſogenannte Cornachin-Pulver aus gleichen Theilen ſchweißtreibenden Spießglaſe, Diagryd, u. Weinſtein-Cremor beſtehet. Man giebet es zu 20 bis 45 Gran ein.

Spießglas, (ſchweißtreibendes) Popps, *Antimonium diaphoreticum*, Poppii. Nehmet Spießglas-Ertz 1 Pf. ſtoſſet es klein, u. ſublimiret es aus bloſſem Feuer in eine Vorlage. Das Spießglas muß man in einen Waldenburg. Kolben thun, und denſelben einmauren; alsdenn erſtl. einen halben Tag gelindes Feuer geben, auch darff das Spießglas nicht über einem Hauffen liegen, ſondern muß mit einem eiſernen Drate fein dünne zerſtreuet werden, auf daß es nicht flüßig werde: denn ſo bald es zu viel Feuer hat, u. flüßig wird, giebet es eine gantz flüchtige Röthe und weiſſe Blumen von ſich, welche zum Purgiren dienen; wenn es aber fix werden ſoll, muß es 2 Tage u. Nächte mit ſubtilen Feuer cementiret werden, ſo wird ein weiſſes Pulver daraus, u. in die Vorlage gehet ein natürl. doch weniger Eßig; gieſſet dieſen Eßig über das weiſſe Pulver oder Sublimat, u. was ſich ſublimiret hat, vermiſchet alles zuſammen, verſchlieſſet es in eine flache Phiole, und laſſet es einen Monat lang in einer verſchloſſenen Sandcapelle cementiren, ſo wird ein fixes weiſſes Pulver daraus, welches das ſchweißtreibende Spießglaß iſt, das ohne einigen andern Zuſatz mit ſeinem eigenen Saffte u. Eßige gebunden worden. Es erfordert aber ein vierfaches philoſophiſches Geſchirr: denn ſo man ein einfaches Geſchirr oder Recipienten brauchet, giebet es die rothen Blumen, ſonderlich wenn das Feuer ziemlich ſtarck iſt; dieſe rothen Blumen muß man hernach einen gantzen Monat in ein Cement- oder Gradir-Feuer ſetzen, und gelindes Feuer geben, damit dieſer Sublimat nicht ſchmeltze, ſo werden die rothen Spießglas-Blumen gantz ſchwartz, wie ein Kühnruß, hernach aber graulicht, und zuletzt gantz weiß u. fix werden: dieſes iſt alſo ein Proceß. Wer aber den Vortheil mit dem vierfachen Geſchirre weiß, der kan in 4 Tagen ſo viel verrichten, als ſonſt in 4 Wochen; will man aber rothe Blumen haben, die zum Purgiren dienen, ſo macht man nur das Feuer ſtärcker, ſo geben ſie dreyerley Arten Farben, als weiß, gelb, u. roth; doch hat man auch ein beſonderes Geſchirr vonnöthen, wenn man iede Farbe beſonders ſammlen will: ſie purgieren zwar alle, doch eine gelinder als die andere, und iſt die weiſſe Farbe die beſte. Dieſes iſt der beſte Proceß, mit dem Spießglaſe umzugehen, wenn es für ſich ſelbſt ohne andern mineral. Zuſatz, in ſeine Eſſentz, Oel, Saltz u. Blumen ſoll gebracht werden. Agricola macht nun hierüber ſeine Anmerckungen, u. ſpricht: Popp lehre in dieſem Proceſſe, wie man ein einfaches ſchweißtreibendes Spießglas durch die Bindung mit ſeinem eigenen Eßige machen ſolle: nun ſey es wol an dem, daß das Spießglas für ſich könne gebunden werden, allein es frage ſich hier: ob man nach des Schrifftſtellers Anweiſung das rohe Spießglas alſo in ein Schwitz-Mittel binden müſſe? Er ſage, es ſolle durch das Feuer in ein weiſſes Pulver gebracht werden: Nun wenn man dieſes weiſſe Pulver recht anſehe, ſo wäre es nur eine Kalchung, welche Baſil Valentin in ſeinem Curru Triumphali hin und wieder machen lehre, und werde alsdenn ein Glas daraus bereitet: Und ob es zwar ein Schwitz-Mittel gäbe, ſo möchte er ihm doch nicht allerdings trauen, ſonderl. wenn es alt ſey, es wäre denn ferner zugerichtet: denn es wäre allda noch keine Scheidung geſchehen, obgleich das Feuer darinnen gewürcket, und wären auf dieſe Art ſeine Schlacken noch bey ihm. Er ſtehe aber in den Gedancken, der Schrifftſteller werde nicht ſchlechthin nach dem Buchſtaben wollen verſtanden ſeyn; es ſey wahr, daß das Spießglas von ſeinem eigenen Eßige könne gebunden werden, allein dieſen ſolte man wiſſen beſſer anzulegen. Von den Spießglas-Blumen wären hin und wieder viel Proceſſe beſchrieben, u. Popp machte, nebſt andern Chymiſten mehr, darunter einen Unterſcheid, ſowol wegen der Farben, als auch wegen der Würckung; wie es denn auch nicht ohne ſey, denn etliche purgireten hefftiger, als die andern, u. die weiſſen ſolten die beſten ſeyn, u. kein ſo hefftiges Erbrechen machen als die andern. Popp ſage, ſolche unterſchiedl. Farben kämen von den verſchied. Graden des Feuers; dem ſey zwar alſo, doch wäre ſolches nicht die Haupt-Urſache, ſondern das Spießglas ſelbſt führe dieſe Farben in ſich, und unterſcheideten ſich die Blumen nur darinnen, daß etliche flüchtiger, etliche aber

fixer

Digitized by Google

fixer wären: denn die weiſſen, als die flüchtigſten, ſtiegen von einer geringen Hitze in die Höhe, die fixern aber müſten ſtärcker Feuer haben, deswegen folge nicht eben ſo gar unwiderruflich, daß die weiſſen müſten die beſten ſeyn. Agricola halte für ſeine Perſon das Gegentheil, denn er in Praxi befunden, daß die rothen viel gelinder würckten, als die weiſſen, dieweil ſie nicht ſo flüchtig geweſen, und dieſes ſey an ihm ſelbſt die Wahrheit; daher das Feuer nicht allein an den unterſchiedlichen Farben Schuld trage, ſondern man ſolle es verſuchen, und ſich bey Sublimirung der Blumen vom Anfange bis zum Ende gleiches Feuers bedienen, ſo werde man ſehen, daß erſtlich die weiſſen Blumen herauf ſtiegen, alsdenn folgten die gelben, und endlich die rothen: Wenn nun dieſe Farben nicht vorhin in dem Spiesglaſe wären, würde ſie ein Grad des Feuers nicht herausbringen, und daher ſey leicht zu ſchlüſſen, daß das Spießglas die Blüte der gantzen Erde und Natur ſey ꝛc. Nun gehet Agricola fort, zu dem Proceſſe ſelbſt, und will ſehen, was für Nutzen daraus zu bringen. Nach Popps Lehre müſſe das Spießglas gantz klein zerſtoſſen werden, und die Sublimation in einem Waldenburgiſchen Kolben durch die Grade des Feuers geſchehen, auch müſſe man den Safft oder Eſſig, der im Anfange herüber gehe, beſonders fangen. Es gäbe aber deſſen ſehr wenig, und ſo man es nur in etwas verſähe, ſo bekomme man wol gar nichts. Wer derowegen dieſen Eſſig zur Fixation haben wolle, müſſe wenigſtens einen halben Centner Spießglas nehmen, und daraus, doch zu unterſchiedenen malen, den Geiſt oder Eſſig durch eine Retorte herüber treiben, und ſolchergeſtalt bekomme man von einem halben Centner kaum ſo viel, daß man ſechs Loth recht damit binden könne. Wenn nun der Eſſig herüber, könne man alsdenn die Blumen ſublimiren, und deren ſo viel machen, als man begehre. Es gehe aber ſolches am beſten alſo an: wenn man nemlich ein Geſchirr mit einem vierfachen Helme brauche, ſo habe man alle Farben auf einmal unterſchieden; wenn man nun alle Farben hätte, und es gäbe keine Blumen mehr, ſo nehme man ſie heraus, und zwar diejenigen, welche man wolte, denn ſie würden in der Digeſtion alle ſchwartz, und wenn ſie ſolten gebunden werden, wäre kein Unterſcheid darunter, ſie möchten weiß, gelb oder roth ſeyn; doch gefielen ihm dieſe Blumen am beſten, welche mit dem Salmiac aus dem Spießglas-Ertz ſublimiret würden; denn wenn man alsdenn das Salmiac mit warmen Waſſer wieder davon bringe, ſo blieben die Blumen ſchöne roth liegen, die könne man alsdenn in ihrem eigenen Eſſige auflöſen, und damit binden, wie Popp in ſeinem Proceſſe angezeiget hätte, ſo würden ſie ein gutes Schwitz-Mittel geben; aber man könne noch eine viel edlere Medicin, nach Baſil und Paracels Lehre, daraus bereiten, wie an ſeinem Orte ſolle gemeldet werden. An einem andern Orte habe Agricola auch gedacht, wie man die Blumen in einem röhrigten Kolben ſchöne machen, und dadurch den Eſſig eben ſowol auffangen könne. Dabey aber ſey noch zu mercken, daß das Spießglas-Ertz mehr Eſſig gäbe, denn das geſchmeltzte Spießglas; dieſer ſey auch viel beſſer, angeſehen er ſeinen innerlichen mineraliſchen Geiſt noch bey ſich führe, welcher ſonſt meiſtentheils durch die Gewalt des Feuers bey dem Schmeltzen davon getrieben würde; hingegen gäbe das geſchmeltzte Spießglas mehr Blumen, wie er öffters beobachtet, aber die aus dem Ertz wären ſtärcker und hefftiger; doch möge in dieſem Proceſſe ein jeder brauchen, welches er wolle, es gelte alles gleich, nur müſſe er zuſehen, daß er es im Feuer nicht verſehe: denn mit ſtarckem Feuer könne man es gar leicht verbrennen, daß es hernach gar nicht könte gebrauchet werden. Keßler zu Straßburg habe in ſeinen Centurien auch eine feine Manier geſetzet, die Spießglas-Blumen zu machen, welche Agricola auch verſuchet habe, und giengen ſie gar fein und geſchwinde an, nur daß in ſolcher Arbeit der Geiſt oder Eſſig nicht wohl zu bekommen wären, aber wenn man mit dem Handgriffe recht umgehe, ſo könne man ihn doch auch bekommen: und ſey nur ein recht bequemes Inſtrument vonnöthen, das werde von dreyen Stücken alſo zuſammen geſetzet: erſtlich eine Retorte von gutem Zeuge, welche hinten eine Röhre, darnach eine lange gläſerne Röhre mit einem Zapffen, und einen gläſernen Recipienten habe. Wenn dieſe Inſtrumente recht eingerichtet würden, ſo fehle der Geiſt auch nicht, doch müſſe man einen Blaſebalg haben, der ſich in die Retorten-Röhre ſchickte. So nun dieſes Inſtrument recht verfertiget ſey, ſo müſte es alſo in den Ofen gemauert werden, daß die hinterſte Röhre von der Retorte auf einer Seite lang genug herausgehe, damit ſie nicht glühe, und man darzu kommen könne; denn müſſe die gläſerne Röhre an den Schnabel der Retorte auch befeſtiget werden, damit ſie nicht ſpringe: doch ehe man alles einrichte, müſſe man vorher das Spießglas erſtlich klein gepülvert darein ſchütten; ingleichen müſſe der Recipiente auch, wo er verlutiret worden, ein kleines Lufft-Löchlein in der Dicke einer Federkiele haben, damit es Lufft habe, ſonſt giengen die Blumen nicht in den Recipienten; wenn es aber Lufft habe, ſo zögen ſie derſelben gerne nach, welches alles wohl zu mercken, indem ein ſolcher geringer Umſtand offt das gantze Werck verhindere, wie er aus der Erfahrung habe: wenn nun alles obbeſagter maſſen richtig, ſo feuere man allmählig an, und ſtärcke das Feuer Stuffen-weiſe, bis die Retorte über und über glüe, und das Spießglas in höchſtem Fluſſe ſtehe; alsdenn nehme man einen Blaſebalg, ſtecke ihn in die Röhre, welche aus dem Ofen gehet, und blaſe friſch hinein, ſo würden die Blumen mit groſſem Hauffen in die Vorlage ſteigen, welches eine ſchöne Luſt zu ſehen ſey; denn es bekomme die Vorlage allerley Farben, der Eſſig aber falle durch das unterſte Röhrlein in das Vorlege-Glas. Mit dem Blaſen müſſe man ſo lange anhalten, bis keine Blumen mehr herüber ſteigen wolten, welches in der gläſernen Röhre gar fein zu ſehen wäre, derowegen brauche man lieber eine gläſerne, als eine thönerne Röhre. Wenn nun alles herüber, ſo laſſe man das Feuer abgehen, nehme beyde Recipienten ab, und gieſſe in den groſſen, darin-

Digitized by Google

darinnen die Blumen ſind, rein Waſſer, ſchwencke ſie damit heraus, und laſſe es alsdenn durch ein Papier lauffen, ſo bleiben die Blumen darinnen liegen: dieſe trockne man auf gelinder Wärme, nehme hernach eine andere Retorte, eben mit einer Röhre gemacht, wie dieſe, und ſchütte die geſammleten Blumen wieder darein, verlutire alles, wie zuvor, mit der Röhre, und dem Recipienten, und wenn man mercke, daß die Retorte in der höchſten Glut ſtehe, ſo blaſe man wieder mit dem Blaſebalge hinein, ſo ſteigen die Blumen wieder herüber, doch viel ſchöner als zum erſtenmale, denn ſchwencke man ſie nochmals mit Waſſer heraus, und mache ſie trocken. Dieſe Arbeit ſolle zum dritten bis vierdten male geſchehen, da man dann ſolche ſchöne Blumen erlangen würde, dergleichen man durch keinen andern Weg, er ſey auch wie er wolle, bekommen könte; darneben ſey dieſes auch eine luſtige Arbeit, und in dem Proceſſe ſelbſt ſtecke ein groſſes Geheimniß, daraus ſich verſtändige Chymiſten wohl finden würden. Es habe auch Paracels in ſeinen Archidoxis, ſonderlich in dem geſchriebenen neundten Buche etwas, doch gantz dunckel, von dieſer Arbeit angedeutet. Als Agricola die Blumen das erſtemal nach dieſer Manier machen wollen, hätte er das beſte Ertz, ſo er aus Ungarn haben können, darzu genommen, da wären die Blumen ſchöne gold-gelb worden, und in der Retorte wären rothe Schlacken geblieben, die habe er unter die Clyſtiere gebrauchet, es ſey nicht zu ſagen, wie köſtlich und wohl ſie bey den Patienten thäten. Endlich verwandelten ſich die Blumen bey ieder Arbeit in allerley Farben, bis ſie endlich eine beſtändige blutrothe Farbe überkämen, die ſich gerne ausziehen, und durch ein bequemes Menſtruum ferner in ihre Eſſentz bringen lieſſen; ſie veränderten die Farbe nicht, wie die, welche mit dem Salmiac, oder auf gemeine Art und Weiſe ſublimiret würden, ſie lieſſen ſich auch eher binden, wie die Erfahrung bezeugete. Wer nun nach Popps Proceſſe die Blumen binden, und mit ihrem eigenen Eßige in ein Schwitz-Mittel bringen wolle, der habe hierzu gar ſchöne Blumen, es müſſe aber des Eßigs ſo viel ſeyn, daß er eines Daumens hoch darüber gehe: denn ſo könten ſie ſich recht auflöſen, und alsdenn wieder binden, auch werde ein gutes Schwitz-Mittel daraus, welches in allen hitzigen und gifftigen Kranckheiten mit Nutzen zu gebrauchen. Die angeführten Schlacken wären nicht allein gut zu den Clyſtiren, ſondern ſie dieneten auch in Mutter-Beſchwerungen, zumal wenn den Weibs-Perſonen die Monats-Zeit verſtanden. Man nehme derſelben ein wenig, ſtoſſe ſie zu Pulver, gieſſe weiſſen Wein darüber, und löſche ſie, bis der Wein davon roth werde; denn glüe man einen Ziegelſtein, lege dieſen in einen Nachtſtuhl, gieſſe einen Löffel voll Wein nach dem andern darauf, laſſe die Patientin darüber ſitzen, und den Dampf von unten auf empfangen: ſolches müſſe man bey jungen Weibern gegen den Mond thun, wenn die Reinigung ſonſt zu flieſſen pflege, ſo werde man gewißlich erfahren, daß ſie folgen werde. Es ſey aber dieſes Mittel ſonderlich ſolchen Perſonen angenehm, die nicht viel Artzneyen gebrauchen könten. Die Spießglas-Blumen dürfften nicht leichtlich eingegeben werden: weil ſie die Natur ſchwächeten, und gar zu hefftig über und unter ſich purgireten; ſondern ſie müſten verbeſſert, und weiter zugerichtet werden, damit man ſie ohne Schaden und Nachtheil nehmen könne, und ſolches geſchehe auf folgende Weiſe: nehmet einen Theil eines guten rectificirten Vitriol-Geiſtes, und zwey Theile Branntewein, miſchet es wohl unter einander, und deſtilliret es zugleich ein- oder dreymal über den Helm; gieſſet ſolchen Geiſt hernach auf die bereiteten Blumen, laſſet ſie in einer gelinden Wärme einen Monat digeriren, gieſſet das Menſtruum davon ab, und machet die Blumen trocken; oder man kan auch wol das Menſtruum davon ziehen, bis ein trocknes Pulver liegen bleibet, ſo wird man eine herrliche Purgantz bekommen, die zu vielen groſſen Kranckheiten dienet, und werden davon fünff bis neun Gran in einem dienlichen Naß eingegeben; oder wenn man ſie mit einem Extracte zu Pillen machet, ſo würcket ſie noch beſſer, und iſt in der Waſſerſucht, Liebesträncken, und dergleichen Kranckheiten mit groſſem Nutzen zu gebrauchen. Es wären zwar andere Manieren, und deren viel, fährt Agricola fort, die Spießglas-Blumen zu verbeſſern: als mit allerley Gewürtzen, wie Croll lehre; es wolle ihm aber doch ſolche Verbeſſerung nicht allerdings gefallen: dieweil das Spießglas ſein bösartiges Weſen nicht verliehre, ſondern behalte, denn es werde nur eine Zeitlang dadurch niedergedrücket, und wenn die Gewürtz-Tinctur durch die Dauung in den Magen davon komme, empfinde man erſt die Bösartigkeit, und ob ſolche gleich nicht allzuhefftig ſey, ſo bleibe ſie doch nicht auſſen, indem ſie mit Gewalt Brechen und Stühle verurſache. Agricola habe in der Verbeſſerung dieſer Blumen viel zu thun gehabt, doch keine beſſern, als nur erzehlete gefunden: denn wenn der queckſilberigte flüchtige Saltzgeiſt nicht gebunden werde, ſo bleibe das hefftige Brechen nicht aus: derowegen müſſe er etlicher maſſen gebunden werden, und dieſes geſchehe durch obiges Menſtruum am beſten, wiewol man andere mehr habe, und wem die Handgriffe bekannt wären, der könne dadurch noch mehr erlangen, indem man auch damit das Spießglas in ſeine Eſſentz bringen könte. Wenn man dieſe verbeſſerten Spießglas-Blumen gebrauchete, erweckten ſie das erſtemal nicht über drey Stühle, derowegen müſten ſie zwey Tage hinter einander genommen werden, alsdenn würcketen ſie mit Verwunderung. Man habe auch noch andere Verbeſſerungen dieſer Blumen, wodurch man ſie dahin bringen könte, daß ſie allein unter ſich purgireten; aber ſie verrichteten das Ihrige etwas ſtärcker, als die vorigen, derowegen ſie auch für harte Leiber und in ſolchen Kranckheiten könten gebrauchet werden, welche ſchwachen Artzneyen nicht weichen wolten: man nehme nemlich einen Theil Spießglas-Blumen, und zwey Theile geröſtetes Saltz, miſche es unter einander, thue es in einen Kolben, und ſublimire es, wie der gemeine Gebrauch ſey, ſo ſtiegen die Blumen ſchöne weiß auf; wenn nichts mehr aufſteige, ſo nehme man den Sublimat heraus, vermiſche ihn wieder mit andern geröſtetem Saltze, und ſublimire ihn zum andernmale, ſo würden die Blumen noch ſchöner als zuvor; alsdenn kehre man ſie aus dem Helm,

Digitized by Google

Helm, thue ſie in eine glaſſurte Schüſſel, gieſſe guten Branntewein darauf, zünde dieſen an, und laſſe ihn darüber verbrennen; dieſes Aufgieſſen und Abbrennen müſſe dreymal geſchehen; endlich gieſſe man ein gutes Roſen- oder Zimmet-Waſſer darauf, und laſſe es auf einer gelinden Wärme trocken werden, ſo habe man die Blumen auch gar wohl verbeſſert u. bereitet. Sie purgirten aber nur allein unter ſich, u. machten gar kein Erbrechen; man gäbe davon 6 bis 10 Gran, entweder in einem Syrupe oder Extracte, wie es die Noth erfordere; und würden ſie in allen Kranckheiten gebrauchet, wo man eine Purgantz nöthig hätte. Man könne aber auch dieſen Blumen die purgierende Krafft gantz u. gar benehmen, daß ſie ſchweißtreibend würden, u. nur allein durch den Schweiß würcketen, ohne ſonderliche Mühe und Unkoſten, wie folgender Proceß ausweiſet: nehmet Spießglas, ſo viel beliebig, ſtoſſet es zu Pulver, reibet eben ſo viel gemeines Saltz darunter, thut es in eine breite Cement-Büchſe, und machet anfangs ein ſehr gelindes Circkel-Feuer, alsdenn ſchirret das Feuer immer näher darzu, daß die Büchſe wohl glüe, u. ſolches muß unter einem weiten Camine geſchehen, damit der Rauch nicht ſchade; rühret es mit einem eiſernen Spatel beſtändig um, doch darff es unter dem Rühren nicht ſchmeltzen, u. rühret es ſo lange, bis es keinen Rauch mehr von ſich giebet; alsdenn thut das Feuer hinweg, laſſet es erkalten, ſchüttet es in eine Schüſſel, gieſſet warmes Waſſer darüber, u. ſüſſet das Saltz davon aus: dieſes Aufgieſſen des Waſſers muß ſo offt geſchehen, bis es gantz keine Saltzigkeit mehr bey ſich hat, alsdenn machet es trocken, reibet es wieder klein, und nehmet deſſen 8 Loth, thut 1 Loth Weinſtein-Saltz darzu, rühret es wohl unter einander, und thut es in einen Kolben, ſetzet einen Helm auf, u. ſublimiret Stuffen-weiſe, ſo werden ſchöne Blumen in die Höhe ſteigen; wenn es nun nicht mehr ſteigen will, ſo laſſet es erkalten, nehmet den Sublimat heraus, reibet ihn wieder unter friſches Weinſtein-Saltz, und ſublimiret es nochmals wie zuvor; aber hierbey iſt zu mercken, daß man zu 8 Theilen des Spießglaſes nur einen Theil Weinſtein-Saltz ſetzet, ſonſt der Proceß nicht gut angehet. Iſt nun auch dieſe Arbeit vollbracht, ſo wiederholet ſie zum drittenmale. So bald nun die letzte Sublimation geſchehen, ſo ſüſſet das Weinſteinſaltz mit warmen Waſſer auch davon, gieſſet alsdenn Cardobenedicten-Waſſer darüber, und machet es trocken, ſo habt ihr die Blumen, welche in allen anſteckenden Fiebern den Schweiß mit Gewalt treiben, wenn man einen halben oder gantzen Scrupel nach Gelegenheit der Patienten, in einem Saffte oder dienlichen Naß eingiebet; ſie greiffen das Gifft an, und treiben es heraus; ſonderlich ſind ſie in den Fleck-Fiebern, in 24 Stunden dreymal verordnet, ein gewaltiges Mittel. Agricola brauchet ſie gemeiniglich alſo:

℞ Extract. Theriac. ℈iß.
Carduibenedict.
Angelic. ana ℈j.
Flor. horum ℈ß.
Magiſt. Perl. gr. xij.
Aqu. Carduibenedict. ℥ß.
Spir. Nitri gutt. vj.
M. F. Mixtur.

Dieſe Arbeit, die Blumen alſo zu verfertigen, ſaget der Schrifftſteller weiter, ſey nicht ſchwer, oder langweilig: denn binnen 3 Tagen könne man alles verrichten, und eine ziemliche Menge machen. Popp ſage weiter in ſeinem Proceſſe, man ſolle die Blumen mit dem Spießglas-Eßige träncken, und durch die Circulation in eine fixe Maſſe bringen, welches ſich auch in der Arbeit alſo erweiſe, aber es gehe eine lange Zeit darauf, u. habe man wol offt mehr als 2 oder 3 Monate, nachdem der Künſtler geſchickt oder geſchwinde ſey, damit zu thun. Daß es aber deſto ſchleuniger fortgehen möge, ſo ſey vonnöthen, daß man den Eßig ein- oder etlichemal rectificire, daß er gleichſam in ſeine zähe Eſſentz gebracht werde, ſonſt möchte die Bindung gar langſam fortgehen; die Blumen müſten nicht nur ein- ſondern etlichemal mit dem Eßige geträncket werden, wolle man anders eine wahre Bindung oder ſchweißtreibendes Medicament erlangen; und wenn nun alles fix, ſo gäbe es eine feine Artzney, in vielen Kranckheiten zu gebrauchen, aber gleichwol ſey ſie noch nicht zur höchſten Vollkommenheit gebracht, ſondern man könne ſie noch viel höher und weiter bringen, daß ſie faſt einer Univerſal-Medicin gleichete: man bearbeite ſie nemlich mit ihrem eigenthümlichen Menſtruo in eine Quint-Eſſentz. Als Agricola dieſe Blumen einsmals mit groſſem Fleiß und vieler Mühe nach Popps Vorſchrifft ausgearbeitet gehabt, hätte er vermeynet, weil ſie durch alle Farben gegangen, ſie würden bey Verwandelung der Metallen etwas verrichten; ſie thäten aber nichts, er habe ſie auf gefloſſenes Silber geworffen, ſie wären gefloſſen und geſchmoltzen wie ein Wachs, aber er habe befunden, daß ſie in groſſer Hitze raucheten, auch hätte er an dem Rauche geſehen, daß es keine wahre metalliſche Bindung geweſen, und hätten ſie den vermeynten Nutzen nicht erweiſen wollen, welchen Suchten und andere rühmeten. Das Silber hätte er in Scheidewaſſer probiret, und hätte es zwar einen ſchwartzen Kalck gegeben, allein nicht viel, ſolchen habe er mit Borax reduciret, und da ſey wieder ein weiſſer Cörper daraus worden, dieſen hätte er abermals in Scheidewaſſer geleget, und vermeynet, es würde gantz gewiß ein fixes Silber ſeyn, es wäre aber durch das Waſſer alles verzehret worden, und über 2 bis 3 Gran nicht übrig geblieben; weil es nun ſo wenig geweſen, hätte er es nicht reduciren noch ferner probiren wollen, ſondern daraus geſchloſſen, es müſte noch eine andere Bindung darzu kommen, wenn man einen Nutzen davon haben ſolte, oder das gantze Vorgeben von dem Lili müſte ein falſches Vorgeben und Gedichte ſeyn. Und weil er in dem Paracels geleſen, daß Lili müſte in eine geiſtige Subſtantz gebracht werden, ſo hätte er gedacht, es müſte ein ander Mittel vorhanden ſeyn, dadurch es gebunden werden könte, wenn anders eine Tinctur daraus werden ſolte. In dieſer Zurichtung aber habe er es nicht finden können, ob ſie gleich Popp für die allerbeſte und geheimſte halte, in der Artzney ſchaffe ſie zwar ihren Nutzen, wiewol nicht in allen Kranckheiten vollkommen. Er halte dafür, wenn man dieſen fixen Blumen ihre Tinctur auszöge, ihnen einen queckſilberigten Zuſatz, aber aus ihrem eigenen Weſen, zuſchlüge, und alsdenn mit einander bände, ſo könte man etwas nützliches daraus bringen:

gen: dieweil in dem Spießglaſe ein groſſes Geheimniß ſtecke, welches zur Zeit noch keiner ausgründen könne, auch dürffe ſich deſſen keiner rühmen, wie viel ihrer bis daher darinnen gearbeitet: denn ſo offt er einen Proceß mit dem Spießglaſe vorgenommen, ſo offt habe er etwas neues geſehen, das er zuvor nicht beobachtet gehabt, welches gewiß ein Nachdencken verurſachen müſſe. Er habe alſo nach ſeinen ietzterzehlten Gedancken einen andern Proceß vorgenommen, und nachdem er dieſe Blumen, wie in dem ietzt vorgeſetzten Proceſſe gelehret worden, gebunden gehabt, hätte er reines wohlgeläutertes Salmiac, und der fixen Blumen gleich viel genommen, beydes mit ſtarckem Feuer ſublimiret, davon es mit einander wie ein Blut in die Höhe geſtiegen wäre; aber zum erſtenmale hätte die Tinctur nicht allerdings fortgewolt, derowegen er das Salmiac zum andern und dritten male darunter gemiſchet, ſo wären die Blumen gar ſchön aufgeſtiegen; das Salmiac hätte er mit warmen Waſſer wieder davon geſüſſet, da wäre ein ſchönes zartes Pulver geblieben, roth wie ein Blut, ſolches hätte er getrocknet, den Urin-Geiſt und Branntewein einiger maſſen mit einander geronnen, darüber gegoſſen, und es einen Monat wohl vermacht in der Digeſtion ſtehen laſſen, ſo wäre der Urin-Geiſt ſo roth als ein Blut worden, und alles hätte ſich faſt aufgelöſt; was ſich aber noch nicht ſublimiret gehabt, das hätte er wieder in dieſem Geiſte aufgelöſet, und da wäre ein wenig ſchwartzer Bodenſatz liegen blieben; das Gefärbte hätte er in eine gläſerne Retorte zuſammen gegoſſen, und Stuffenweiſe erſtlich den Geiſt, darnach die Tinctur davon deſtilliret, da wären ſie wie ein ſchönes Blut darüber gekommen, den Urin-Geiſt hätte er im Dunſt-Bade bis auf einen dicken Safft oder Oel herunter gezogen, und befunden, daß er einen gar angenehmen Geruch gehabt; darnach hätte er einen reinen Gold-Kalck mit dem Queckſilber-Geiſte zugerichtet, genommen, und von der ietzigen Tinctur ſo viel darüber gegoſſen, daß ſie einen Querfinger hoch darauf geſtanden, alsdenn einen Monat in das Dunſt-Bad zur Digeſtion hingeſetzet, da habe ſich das Gold in einen ſchönen Safft aufgeſchloſſen; alſo hätte er es vier Wochen in die Aſche geſetzet, da wäre ein brauner, durchſichtiger und ſchwerer Stein daraus geworden, auf dieſen habe er die vorige Tinctur noch einmal gegoſſen, da hätte er ſich in der Digeſtion gantz wieder in einen Safft verwandelt, wie zuvor, dieſen hätte er nochmals zu einem Steine gerinnen laſſen, und ſo lange im Feuer gehalten, bis alles gantz fix und vollkommen worden, da hätte er nicht allein eine überaus köſtliche Artzney bekommen, ſondern es hätte auch dem bleichen Silber eine ſchöne Schmincke gegeben, ſo daß man in der Marck einen feinen Theil Gold ſcheiden können. *Agricola* könne mit Wahrheit ſagen, daß er die Zeit ſeines Lebens keine beſſere Schwitz-Artzney gehabt, denn dieſe: Sie treibe nicht allein alles Gifft vom Hertzen, ſondern ſtärcke auch die gantze Natur, darüber ſich billig zu verwundern. Hierbey erinnere er ſich ſehr vieler Proceſſe, welche vom Spießglas-Menſtruo hin und wieder handelten, daß es das Gold auflöſen ſolte; es wolle aber zu der Sache gar wenig thun, wie groß auch das Geſchrey ſey, und werde es keiner ohne fernere Zurichtung leichtlich dahin bringen. Wenn aber das Spießglas in ſeine Eſſentz und goldiſchen Geiſt erhöhet werde, ſo könne dieſer bey der Auflöſung des Goldes etwas thun, und ſolches zu einer edlen Artzney bringen, wie in dieſem ietzigen Proceſſe ſey gelehret worden, als durch welchen das Spießglas und das Gold in eine Medicin gebracht werde, davon aber würden mehr nicht als drey oder vier Gran in einem dienlichen und nützlichen Naß eingegeben. Bey dieſer Arbeit ſey zu beobachten, daß man das Feuer recht zu regieren wiſſe: indem es nicht ohne Gefahr zugehe, ſonderlich bey den Vereinigungen: denn wenn man da zu ſtarck feuere, ſo ſtiegen die Geiſter über ſich, und ſtieſſen die Gläſer entzwey, oder ſchreckten ſie doch zum wenigſten, da gehe denn die Artzney in die Lufft, und fahre zum Schorſteine hinaus; wenn es ſich aber mit einander vereiniget, habe es nichts mehr auf ſich, denn wenn ſich die Geiſter einmal geſetzet, ſtiegen ſie nicht leicht mehr in die Höhe, und könten das Feuer nunmehr gar wohl leiden. Wer mit dem Spießglaſe recht umgehe, werde einen ſeltſamen Geiſt daraus erlangen, der das Gold gewaltig liebe, und ſeines gleichen an ſich ziehe, und machten dieſe beyden Geiſter dergeſtalt Freundſchafft mit einander, daß ein unzertrennliches Band daraus erfolgte. Wider das Hertzpochen und viele Ohnmachten ſey nichts über dieſe Medicin, denn ſie dieſelben gleichſam in einem Augenblicke hinweg nähme, wie ſolches an vielen Perſonen ſey verſuchet worden. Ingleichen ſey dieſes Arcan in allen Fleck- und Peſt-Fiebern eine gewaltige Artzney. Wenn ein Menſch bezaubert worden, daß er nicht allein um ſeine Geſundheit, ſondern auch um den Verſtand gekommen, ſey dieſe Artzney eine himmliſche Hülffe, denn ſie widerſtehe dergleichen Kranckheiten gewaltig. Dieſe goldiſche Spießglas-Eſſentz habe auch ein gewaltiges Vermögen wider Contracturen und Lähmungen der Glieder; in Liebes-Tråncken oder in der Unſinnigkeit, die einem iſt beygebracht worden, die Liebe gegen eine Perſon zu erwecken, ſey ſie auch ein herrliches Mittel. Es könne auch dieſes Arcan in allen Kranckheiten, da Stärckung vonnöthen, ſicher und mit groſſem Nutzen gebrauchet werden, wegen des zugeſchlagenen Goldes; und möge es wol billig eine Panacee genennet werden, dieweil es von den gröſten Ingredientien zuſammen geſetzet worden, denn auſſer dem Golde und Spießglaſe habe man in der gantzen Welt nichts höheres noch wichtigers. Wer es zur Verwandlung der Metallen, als des Silbers in Gold, anwenden wolle, dem ſtehe es frey. Neben dieſen fixen Blumen werde noch ein anderes ſchweißtreibendes Spießglas ohne fremden Zuſatz bereitet, welches gleichfalls eine gewaltige Artzney zu vielen Kranckheiten ſey, und folgendergeſtalt gemacht werde: Nehmet den Zinnober, welcher ſich bey Bereitung des Lebens-Queckſilbers mit ſtarckem Feuer, an den Retorten-Hals ſublimiret und anhänget, gieſſet darüber eine ſtarcke Seiffenſieder-Lauge, und laſt es 3 oder 4 Stunden mit einander ſieden, ſo wird die Lauge blutroth werden, und das lebendige Queckſilber bleibet im Geſchirre liegen, welches wohl aufzuheben, und zu andern Sa-

chen

chen zu gebrauchen, denn es ſey ein beſeitetes Queckſilber; die rothe Lauge gieſſet herunter, und ſeiget ſie alſo warm durch ein Papier, ſonſt gehet ſie nicht rein durch; laſt es eine Nacht ſtehen, ſo wird ſich ein ſchön roth Pulver zu Boden ſetzen, die Lauge gieſſet davon herunter, hingegen warmes Regenwaſſer darauf, u. ſüſſet alle Schärffe davon, bis das Pulver gantz ſüſſe u. ohne allen Geſchmack bleibet; alsdenn machet es bey einem gelinden Feuer trocken, ſo werdet ihr einen ſchönen rothen Schwefel erlangen. Nun nehmet dieſes Zinnobers oder Schwefels 1 Loth, u. eben ſo viel Spießglas-König, ſtoſſet es wohl unter einander, thut es in eine bequeme Retorte, gieſſet 6 Loth des beſten Vitriol-Oels darüber, laſſet es eine Zeitlang in gelinder Wärme digeriren, darnach treibet es mit ſtarckem Feuer herüber, u. was nicht fix, ſondern ſich in die Höhe begeben, das nehmet hinweg, über den Todtenkopff gieſſet das abdeſtillirte Oel wieder, digeriret u. deſtilliret es abermals, u. wiederholet dieſe Arbeit fünffmal, ſo werdet ihr ein fixes Spießglas und gewaltiges Schwitz-Mittel bekommen, welches den Schweiß mit Gewalt treibet; Es ſoll alles dasjenige thun, was von dem Bezoarſteine gerühmet werde, ſonderl. in allen Peſt-Fiebern und dergl. anſteckenden Seuchen, zumal wenn man im Hirſchhorn-Waſſer, guten Citronen-Geiſte oder Theriac, 10 bis 15 Gran davon eingäbe; wenn es aber gebrauchet werde, müſſe der Patiente denſelben Tag die Lufft meiden. Dieſe ſchlechte Zurichtung ſey ſo gut als die vorige, welche eine lange Zeit erfordere: das Medicament reinige das gantze Geblüte, mache nicht matt, u. man könne ihm auch das Perlen- und Corallen-Magiſterium zuſetzen, damit es zugleich das Hertz ſtärcke, u. könne man es jungen und alten Leuten ſicher gebrauchen. Wolle man es bey dem ſchweren Gebrechen nehmen laſſen, thue man gar wohl, denn es daſſelbige von Grund aus hinweg nehmen könne, zumal wenn man ihm die Eſſentz oder das flüchtige Saltz vom Menſchen-Hirnſchädel und Hirſchhorne in gleichen Theilen zuſchlage, alſo, daß eines ieden ein Theil ſey, davon gäbe man alsdenn auf einmal einen Scrupel in Mayblumen-Waſſer; ſonderlich ſey es den Kindern ſehr gut, bey welchen dieſe Kranckheit nicht ſo gar ſehr eingewurtzelt, denn man dürffe es ihnen über dreymal nicht geben, ſo lagere ſich die Kranckheit, u. komme nicht wieder, auch dürffe man eben die Kinder nicht zum Schweiſſe zwingen, denn wenn es die gifftigen Geiſter, davon das ſchwere Gebrechen gemeiniglich und am meiſten herrühre, angreiffe, ſo folge der Schweiß meiſtentheils leicht, u. wolten ſolche Geiſter auch durch den Schweiß weggebracht u. ausgeführet werden, wie hiervon *Quercetan* in ſeinen Schrifften mit mehrern nachzuleſen. Es müſſe aber der Patiente ſolche Artzney nicht von ſich brechen, ſondern bey ſich behalten, denn es trage ſich bisweilen zu, daß bey ſolchen Patienten keine Artzney bleiben wolle, welches kein gutes, wohl aber ein gewiſſes Zeichen ſey, daß die Kranckheit ſo tieff eingewurtzelt; demnach ſey bey ſolchen Patienten ſchlechte Hoffnung, wie die vielfältige Erfahrung bezeuge. Wie dieſe Medicin in dem böſen Weſen das Ihrige mit Lob verrichte, alſo thue ſie ſolches auch in Lähmungen, wie *Agricola* am beſten erfahren habe: denn er hätte Menſchen-Knochen vom Gerichte genommen, einen gläſern Kolben damit angefüllet, u. denſelben inwendig mit Spähnen unterleget, damit die Knochen nicht heraus fallen können; alsdenn einen groſſen Deſtillir-Krug mit Waſſer gefüllet, den Helm darauf lutiret, und alſo mit dem Sude das Waſſer herüber deſtilliret, ſo hätten ſich die Knochen ſchön weiß calciniret, und wären gantz mürbe worden; wenn ſie aber auf einmal nicht recht weiß und mürbe würden, müſſe man ſolchen Proceß zum andernmal wiederholen. Dieſer Knochen nehme man 2 Loth, des vorigen Schwitz-Mittels 1 Loth, Perlen- u. Corallen-Saltz iedes ein halb Loth, reibe es auf einem Reibeſteine gar wohl unter einander, u. gebe davon von einem Scrupel bis auf ein Quentlein in Cardobenedictenwaſſer ein, iedoch etl. Tage hintereinander, ſo würden die zähen u. harten Flüſſe erweichet, durch den Schweiß ausgeführet, u. die gelähmten Glieder wieder zu ihrer vorigen Stärcke gebracht. In der rothen Ruhr werde dieſes Arcan, als ein ſonderlich Bezoardic billig hoch gerühmet, denn es vor andern groſſen Nutzen ſchaffe, ſonderl. in der Epidemiſchen Ruhr, welche die Leute offt hauffenweiſe hinriſſe; Man verordne es zuweilen zu 8 bis 10 Gran. Und wenn man bey der Ruhr Gifft vermuthe, treibe ſie ſolches heraus, verbeſſere die nagenden u. bösartigen Geiſter, u. bringe ſie hinweg, daß ſich alſo die groſſen Schmertzen deſto geſchwinder legen müſten. Dieſes Schwitz-Mittel ſey auch in der Waſſerſucht, u. ſonderlich in der Windſucht nicht zu verachten, es zertreibe die Blähungen, u. öffne die Verſtopffungen der Eingeweide, daran in dieſer Kranckheit am meiſten gelegen. Demnach wären die Spießglas-Artzneyen den andern Schwitz-Mitteln weit vorzuziehen: dieweil der innerliche Spießglas-Geiſt mit den Lebens-Geiſtern des Hertzens und auch des Goldes eine groſſe Gemeinſchafft habe: denn wenn er recht bereitet, ſo ſuchte er ſeines gleichen, und werde ein Ding mit ihm. Wenn man auf das Spießglas-Glas ein gutes Vitriol-Oel göſſe, damit etlichermaſſen ſeine Tinctur heraus ziehe, und den Todtenkopff wieder trockne, u. ihm endl. mit ſüſſem Waſſer ſeine Schärffe benehme; ſo bekomme man auch ein herrl. Schwitz-Mittel, welches leichte zu machen, u. gewaltig würcke, ob es ſchon an allen Tugenden dem vorigen nicht gleich komme: denn wenn man die Bereitung anſehe, werde man den Unterſcheid finden; doch ſey es beſſer, als alle Schwitz-Mittel aus den Erdgewächſen. Von dieſem gebe man 12, 13, 14 oder 15 Gran in einem bequemen Naß wider alle diejenigen Kranckheiten ein, wo man Schweiß nöthig habe. Noch eine Zurichtung eines Schwitz-Mittels aus dem Spießglaſe lehret *Agricola* in folgenden; ſie iſt zwar ſchlecht zu machen, aber gleichwol von gewaltiger Würckung, u. faſt ſo gut, als die vorigen, wie aus der Erfahrung zu ſehen: Nehmet Spießglas u. Salpeter, iedes ein halb Pf. ſtoſſet es mit einander zu einem ſubtilen Pulver, ſetzet einen Schmeltz-Tiegel ins Feuer, daß er wohl glüend werde, nehmet von dieſem Pulver 1 Löffel voll, traget es in den Tiegel, und decket den Tiegel zu, ſo wird es alſobald verpuffen, und ein groſſes Geräuſche machen; wenn nun alles wieder ſtille iſt, und ſich geſetzet hat, ſo werffet wieder einen Löffel voll in den Tiegel, ſo wird es gleichergeſtalt verpuffen; dieſes thut ſo offte, bis alles

Digitized by Google

alles Pulver hinein getragen, darnach gebet ihm eine Viertel-Stunde gut Feuer, daß es flieſſe, laßt den Tiegel erkalten, nehmt die Maſſe heraus, und reibet ſie wieder zu einem zarten Pulver; miſchet eben ſo ſchwer Salpeter darunter, und traget es wieder einzeln in den Tiegel, laſſet es denn, wie das erſte mal geſchehen, wieder verpuffen; iſt nun alles vollbracht, ſo nehmet die Materie heraus, macht ſie zu Pulver, gieſſet warm Waſſer darüber, und waſchet den Salpeter gantz davon; darnach leget ſie in eine Cement-Büchſe, verlutiret dieſe wohl, und reverberiret vier und zwantzig Stunden, doch nicht mit allzu gewaltigem Feuer, damit nicht entweder eine Schlacke oder ein Glas daraus werde, ſo werdet ihr ein ſchön weiſſes Pulver finden, wie einen Schnee, nehmet es aus, ſo iſt es bereitet: man kan es mit Cardobenedicten-Waſſer abwaſchen, und wieder trocknen; wer aber weiter damit arbeiten will, der kan es gelb, und durch die Hitze in die höchſte Röthe bringen. Dieſes reverberirte Spießglas könne man entweder für ſich ſelbſt zu funffzehn Gran gebrauchen, oder zu andern Arbeiten, als zu Extractionen anwenden, wie die vorigen Proceſſe ausgewieſen, woraus alsdenn eine herrliche Eſſentz gemacht werde. Mit dieſem Mittel will Agricola viel gutes ausgerichtet haben, wie er es denn innerlich und äuſſerlich zu gebrauchen anrathet; Es reinige das Geblüte, zeitige alle innere und äuſſerliche Geſchwüre, und eröffne ſelbige. Endlich führet Agricola noch einen Proceß an, das Spießglas zu einer fixen und gewaltig Schweißtreibenden Artzney zu bringen. Es werde aber dieſe Zurichtung durch ein ſonderliches Menſtruum zuwege gebracht, und dieſes alſo gemacht: Nehmet ungelöſchten Kalck vier Pfund, darunter miſchet eben ſo viel Saltz, thut es in einen rauhen Topff, ſetzet dieſen in einen Wind-Ofen, und gebet friſch Feuer, damit es zuſammen ſchweiſſen könne; werffet es alſobald in einen Napff mit Waſſer, ſehet euch aber vor, daß das Waſſer nicht in das Geſichte ſpritze, denn es brauſet und wallet gar ſehr; nachdem nun alles verbrauſet und ſich geſetzet hat, ſo ſeiget das Waſſer durch, und laſſet es in einem groſſen Tiegel oder Pfanne einſieden, ſo werdet ihr ein ſeltſames Saltz überkommen: Dieſes wäget, und ſo viel deſſen iſt, ſo viel thut auch Salmiac darunter, ſetzet es wieder in den Wind-Ofen, und laßt es zuſammen ſchweiſſen, dabey muß man mit dem Blaſe-Balge geſchwinde zublaſen, ſonſt verflieget das Salmiac, und wird nichts gutes daraus; endlich ſchüttet es wieder ins Waſſer, und laſſet ſichs auflöſen, wenn es lauter wird, gieſſet es ab, und ſeiget es durch, gerinnet es nochmals, alsdenn ſchmeltzet es wieder wie zuvor, und reiniget es aufs beſte, damit der ſchwartze Unrath alle davon komme; leget es ferner auf eine Glas-Tafel, ſtellet es in einen friſchen Keller, und ſetzet ein Glas unter, ſo wird ein ſchöner Safft oder Oel daraus werden. Dieſen Safft über den Helm deſtilliret, giebt ein wunderbarliches Menſtruum, nicht allein zu dieſem Proceſſe, ſondern in vielen andern Sachen mehr zu gebrauchen; es ſchlieſſet die Metalle und alle Edelgeſteine auf, und bringet ſie in ihre Eſſentz ja es giebet auch eine ſeltſame Auflöſung in dem Silber, und ziehet dieſem ſeinen blauen Schwefel aus. Wenn nun das Menſtruum fertig, ſo nehmet vier Loth Spießglas-Blumen, ſie mögen weiß, gelb oder roth, und gemacht ſeyn, nach welchem Proceſſe ſie wollen; gieſſet 10 Loth von dieſem Menſtruo darüber, laſſet es 14 Tage im Dunſt-Bade digeriren, darnach ziehet das Menſtruum bis auf ſein Oel davon ab, das abgezogene Menſtruum gieſſet wieder darüber, digeriret und deſtilliret es nochmals davon ab, und bey dieſen Deſtillationen ſteiget iederzeit etwas vom Spießglaſe mit über den Helm; daher ſolches Cohobiren ſo offt wiederholet werden muß, bis das Spießglas gantz über den Helm geſtiegen, und da wird man ein wunderbarliches Oel oder Naß finden, womit in vielen Sachen gar viel kan verrichtet werden. Das Menſtruum ziehet bis auf das Oel davon, damit der Spießglas-Safft mit dem Menſtruo unvermenget verbleibe; in dieſen Safft leget rothe Corallen, und Siegel-Erde, iedes 2 Loth, laſſet es alſo digeriren, ziehet hernach in der Aſche ſo viel herunter, als herab gehen will, thut ein Quentgen Spießglas-Eſſentz darzu, ſetzet es zuſammen wohl verſchloſſen in den Sand, und laſſet ſich es in einen Cörper gerinnen, ſo werdet ihr eine vortreffliche Medicin haben zu allen gifftigen Kranckheiten, für Alte und Junge. Sie ſoll nicht allein treiben, ſondern auch ſtärcken, dannenhero ſie den Kindern, wenn ſie die Blattern und Maſern haben, zu 4 oder 5 Gran mit groſſem Nutzen eingegeben würde, ſie treibe ihnen die Blattern, Maſern u. böſe Dämpffe vom Hertzen, damit ſie alſo der Schmertzen deſto geſchwinder los würden. Es ſey aber dieſe Artzney nicht allein in ſolchen Kranckheiten gut, ſondern ſie reinige auch das Geblüte durch den gantzen Leib, welches von den ſchweren tartariſchen Flüſſen oder der Galle verunreiniget worden, dergleichen die gemeinen Apothecker-Artzeneyen nicht thäten. Trefflich gut ſey ſie auch in der Venus-Seuche, da man ſie in einem Holtz-Trancke auf einmal zu einem Scrupel verordnete: ſie treibe den Schweiß gewaltig, und mit dieſem alles Gifft aus. In der Ungariſchen Kranckheit, oder in den gar hitzigen gifftigen Fiebern, leiſte ſie auch vortreffliche Dienſte: denn ſie nicht nur dieſe Kranckheit hebe, ſondern auch davor bewahre. Wenn wir Jungkens Noten über Popps Proceß, und Agricolä Anmerckungen anſehen, ſo hat er hin u. wieder daran was auszuſetzen: Popp, ſpricht er, nennet die Spießglas-Blumen in dieſem Proceſſe Schweißtreibendes Spießglas, aber gar unrecht: denn wie er ſie beſchreibe, ſo wären ſie nichts als brechende Spießglas-Blumen, dieſen wolle er zwar vermöge ihres eigenen Eßigs ihre Spitzen beſchneiden, Jungken aber halte dieſen Eßig viel zu ſchwach, daß er ſolche Krafft haben ſolle. Derowegen laſſe er ſich diejenigen Blumen beſſer gefallen, welche mit dem Salmiac ſublimiret würden, denn bey dieſen wären die Spitzen durch Hülffe der alkaliſchen und urinöſen Saltz-Theilgen ſtärcker verändert worden, u. hätten von ihnen eine gantz andere Art bekommen; es müſſe aber die Sublimation mit gelindem Feuer geſchehen, und in einem niedrigen Sublimir-Gefäſſe, ſonſt, wo zu ſtarck Feuer gegeben werde, würden von dem Spieß-Glaſe zu viel Spitzen unverändert in die Höhe ſublimiret. Grammann und Hartmann hätten zu ihrer Zeit in gifftigen Fiebern ſehr viel auf dieſe Blumen gehalten. Insgemein werde der Salmiac, ſo mit aufgeſtiegen, davon gelauget;

Digitized by Google

lauget; Jungken aber halte dafür, es ſolten dieſe Blumen noch einmal ſo durchdringend ſeyn, wenn man ihn dabey lieſſe: denn die Salmiac-Blumen hätten für ſich eine Harn- und Schweißtreibende Krafft. Demnach könne er nicht ſehen, warum man beyde, welche einerley Kräffte hätten, von einander ſcheiden ſolle? Wer nun Schweißtreibende Spießglas-Blumen haben wolle, der ſolle bey dieſen bleiben, er habe keiner andern nöthig. Es hätten auch dieſe mit dem Salmiac gemachte Blumen noch mehrern Nutzen, denn man könne ſie, wenn ſie noch mit dem Salmiac vermiſchet wären, an einem feuchten Orte zu einem Saffte flieſſen laſſen, ſo habe man in unreinen Schäden eine treffliche Reinigung. Wer ſonſt einen anſehnlichen Proceß verlange, die Spießglas-Blumen zu verbeſſern, und ihnen ihre Spitzen zu beſchneiden, der ſolle demjenigen folgen, welchen *Agricola* p. 680. beſchreibe, daſelbſt könne er auch eine nicht zu gemeine Artzney erlangen, welche aber doch ihre Kräffte mehr dem flüchtigen Urin-Saltze, als den Spießglas-Blumen zu dancken hätte; denn das Urin-Saltz gäbe ihnen einen andern Bau und Geſtalt, welche denn mit einem Gold-Kalcke verſetzet, nicht geringen Nutzen thun könten. Der Proceß verhalte ſich kürtzlich alſo: Erſtlich lehre er, wie man die Spießglas-Blumen mit dem eigenen Spießglas-Eßige circuliren, oder wie er es nenne, figiren ſolle. Dieſe fixen Blumen ſublimire er mit gleich viel Salmiac, wiederhole die Cohobation, und thue allezeit den Todten-Kopf darzu, bis alles mit einander in die Höhe ſublimiret, u. von Farbe hochroth ſey; nach dieſen lauge er das Salmiac von den Blumen aus, und ſchütte über die zurück gebliebenen Blumen das Menſtruum von gleichen Theilen Urin-Geiſte u. Brañteweine, darauf er es einen Monat in die Digeſtion ſetze; wenn das Menſtruum gefärbet, gieſſe er es ab, und wieder friſches drauf, und verfahre damit wieder wie mit dem erſten, wiederhole auch ſolches ſo lange, bis faſt alle Blumen aufgelöſet wären; alsdenn nehme er alles gefärbte Menſtruum zuſammen, und deſtillire es aus der Retorte in einen hochrothen Safft, davon ziehe er alsdenn im Frauen-Bade das überflüßige Menſtruum ab, bis auf ein Naß, welchem er einen Gold-Kalck zuſetze, und ſie mit einander zu einem rothen Steine gerinnen laſſe, dem er denn groſſe Dinge zuſchreibe. Es ſey leicht zu glauben, daß dieſe Artzney nicht unkräfftig ſey, wer nur keine Mühe ſparen wolle, der könne leicht darzu gelangen. Nun gehet Jungken zu dem überall bekannten Schweißtreibenden Spießglaſe: Dieſes, ſpricht er, ſey eine Artzney, welche von dem Spießglaſe gar wenig Spitzen übrig behalten: Denn die ſubtilſten hätten ſich mit dem verbrennlichen Theile des Salpeters davon gemacht, etliche wenige aber wären bey dem fixen Salpeter und der alkaliſchen Spießglas-Erde gantz verändert zurück geblieben. Von der Bereitung dieſes Schweißtreibenden Spießglaſes hätten die Künſtler verſchiedene Meynungen; einer mache ſie durch eine eintzige Verpuffung; der andere verrichte dieſe Arbeit mit dreymaliger Verpuffung, wie auch *Agricola* dieſe Manier beſchreibe; Jungken aber glaubet faſt, man behalte auf dieſe Weiſe mehr Spitzen, als ſo man mit einer einigen Verpuffung das Werck verrichte: Denn wegen des wenigen Salpeters verbrenne es nicht ſo hurtig mit einander weg, als wenn man 3 Theile Salpeter mit einem Theile Spießglas verſetze: und er glaube, was das erſte mal nicht wegbrenne, daß es hernach, wenn es ſchon etwas von ſeinem Schwefel im erſten Brande verlohren, ſchwerlich mehr ſo viel Schärffe im 2 und 3 Wegbrennen verlieren könne, und daß alſo das Schweißtreibende Spießglas auf ſolche Weiſe gemacht, viel ſchärffer und unſicherer ſey, als wenn man es auf die andere Art durch einmaliges Verpuffen mit ſeiner gehörigen Menge Salpeter bereite. Weil auch auf dieſem Wege verſchiedene nützliche Dinge mehr aus einer Arbeit kommen könten, als möge man die Bereitung alſo anſtellen: man nehme nemlich 1 Pf. ſchönes Spießglas, und des ſchönſten geläuterten Salpeters 3 Pf. ſtoſſe u. miſche beyde Stücke auf das allerreineſte untereinander, denn der Salpeter laſſe ſich für ſich nicht gar gerne rein pülvern; wenn denn beyde Stücke alſo wohl und zart unter einander gerieben und gepülvert wären, ſo müſſe man denn eine irrdene röhrichte Retorte in Bereitſchafft haben, welche auf dem Rücken ein Loch hätte, ſo groß, daß man es nach Belieben gar fein wieder vermachen und aufthun könne: Dieſe Retorte lege man in einen bequemen Wind-Ofen, und laſſe ſie allgemach erwärmen, wenn nun der Boden beginne glühend zu werden, ſo fange man an, und trage von dem obigen Pulver etwan ein halb Loth auf einmal zum Loche hinein, denn ſtopffe man es ſogleich mit naſſen Leimen oder Papiere zu, und ſo gehe ein Geiſt mit Spießglas-Blumen vermiſchet über in den vorgelegten Recipienten, darinnen ohngefehr 1 halb Pf. oder mehr ſauberes Waſſer ſeyn müſſe; wenn nun dieſes wenige eingetragene Pulver in der Retorte verpuffet, u. ſich der Dampff in dem Recipienten wiederum verlohren, ſo trage man wieder ſo viel hinein, u. wiederhole dieſe Arbeit ſo lange, bis alles Pulver eingetragen und verpuffet, ſo habe man in der Retorte das Schweißtreibende Spießglas, davon nach Belieben, der übrige Salpeter könne ausgelauget oder dabey gelaſſen werden; in dem Recipienten aber habe man den Spießglas-Clyſſus, oder den Salpeter-Geiſt, welcher mit Spießglas-Blumen verſehen und geſchärffet ſey, und alſo erlange man aus dieſer eintzigen Arbeit 2 gute Stücke, davon man nach der gemeinen Art, wenn die Verpuffung in einem Tiegel angeſtellet worden, nur das eine bekommen hätte. Was dieſes Schweißtreibende Spießglas betreffe, ſo ſey bekannt, daß, wenn es vom Salpeter, welcher ſich nicht alle dabey binde, ausgelauget worden, es gar eine geringe Krafft, den Schweiß zu treiben, habe; derowegen pflege es Jungken iederzeit unausgelaugt zu gebrauchen, und befinde, daß es viel kräfftigere Würckung gäbe, ſowol durch den Schweiß, als durch den Urin, auch wohl zuweilen mit gutem Nutzen laxire, wenn man es bis auf ein Quentlein eingäbe; und auf ſolche Art ſey es in hitzigen Fiebern eine vortreffliche Artzney, es laxire gelinde, u. mäßige die Hitze überaus wohl, ja wenn man in dergleichen Fällen ein Clyſtier verlange, ſo dürffe man von dieſem unausgeſüßten Schwitz-Mittel nur 1 Loth oder 6 Quentgen in einer gemeinen Fleiſch- Hüner- oder Gerſten-Brühe zart gepülvert einmiſchen und geben, ſo brauche man kein anderes, es ſey in Wahrheit auf

ſolche Weiſe eine Artzney, welche viel vermöge. Die gemeine Doſe ſey ſonſten von 1 halben Scrupel bis zu 1 halben Quentgen, es werde denn ein Laxans verlanget, ſo gebe man es bis zu 1 Quentgen ein. Kurtz vorhin ſey der Spieſsglas-Blumen gedacht worden, weil nun auch bey dieſer vorgeſchriebenen Arbeit, nebſt dem Spieſsglas-Clyſſus, deren eine Menge heraus kämen; als könte man beyde auf ſolche Weiſe zu Nutzen bringen, und gar gute Dinge daraus bereiten. Als nemlich: wenn nunmehr alles Pulver in die Retorte eingetragen, (da denn unter währender Arbeit unter der Retorte ſtets Feuer ſeyn müſſe) und alles zu Ende gebracht, auch alles kalt worden, ſo nehme man die Vorlage oder den Recipienten ab, ſchwencke dieſelbige mit dem, was darinnen ſey, wohl unter einander, denn ſie wäre von den Spieſsglas-Blumen gantz weiſs überzogen, und gieſſe ſolches mit einander in einen bequemen Glas-Kolben; nach dieſem zerbreche man auch die Retorte fein vorſichtig, denn in derſelben Halſe, wie auch am obern Theile um das Loch, wo man das Pulver hinein getragen, hange es auch voll ſolcher Blumen, die müſſe man fein fleiſſig abkehren, damit nichts davon zu der Maſſe auf den Boden der Retorte, nemlich zu dem Schweiſstreibenden Spieſsglas komme; dieſe Blumen thäte man zu den andern in den Kolben, den ſetze man denn mit ſeinem Helm verwahrt in das Frauen-Bad, und deſtillire es mit einander herüber in einen vorgelegten Recipienten, ſo ſteige ein gar ſauerer Geiſt herüber, den gieſſe man nun wieder in den Kolben zum Uberbleibſel, und deſtillire ihn wieder herüber; ſolches Abdeſtilliren und Aufgieſſen wiederhole man 7 bis 9 mal, und zwar das letzte mal in Sande, daſs der Kolben wohl erglüe, ſo blieben im Kolben die Spieſsglas-Blumen wohl gebunden zurücke, welche den Schweiſs mehr trieben, als das gemeine Schweiſstreibende Spieſsglas. Wenn man aber dieſe Blumen nicht ſo gar heff[t]ig calcinirte, und durch ſo offt wiederholte Deſtillation bände, ſo laxirten ſie wohl. Wolle man aber dieſe Blumen ſehr Schweiſstreibend haben, und doch der vielen Mühe mit dem Abziehen und Deſtilliren gerne überhoben ſeyn; ſo nehme man die Blumen, nachdem nur etliche mal der ſauere Geiſt darüber abgezogen worden, und ſetze ſo viel Salpeter hinzu, calcinire es noch einmal wohl, und ſüſſe es denn wieder aus, ſo habe man die Blumen auch wohl gebunden, und ihnen ihre ſcharffe Spitzen abgefeilt. Was nun den abgezogenen ſauern Salpeter-Geiſt, der mit den Spitzen des Spieſsglaſes geſchärffet ſey, anlange, ſo ſey er auch ein fürtreffliches Stück, nicht allein, als ein herrliches Bezoardic, den Schweiſs und Urin zu treiben, inſonderheit, ſo er mit einem Weinſtein- oder Hirſchhorn-Geiſte, oder der Bezoar-Tinctur vermiſchet und verſetzet werde; ſondern er ſey auch in allen andern Fällen, wo ſauere Sachen erfordert würden, als in verſchiedenen Aufwallungen der Lebens-Geiſter, in häuffiger Galle, im Nieren-Weh u. dergl. von 10 bis zu 20 Tropffen in einem bequemen Naſs mit ſonderbarem Nutzen zu gebrauchen. Was das abgeſüſste Schweiſstreibende Spieſsglas betreffe, das habe auch ſeinen ſonderbaren Nutzen: denn ob es ſchon den Schweiſs nicht ſonderlich treibe, ſo ſey es doch ein fürtreffliches Abſorbir-Mittel, indem es bey dem Calciniren alle ſcharffe und ſauere Spitzen verlohren, und alſo ein leerer Cörper worden, welcher iederzeit eine ſolche Säuere, dergleichen er verlohren an ſich zu ziehen trachte: mithin diene es abſonderlich in ſolchen Kranckheiten, welche von dergleichen Säure entſtanden, als da wären allerley hitzige Kranckheiten mit ihren Zufällen, als Ruhr, Seiten-Stechen u. d. Dieſe ſcharffe, ſubtile und ſauere Spitzen, welche unſern Lebens-Geiſtern gantz zuwider wären, und ſie, als ein ſubtiles Werck, in ihre Art zum Verderben des Menſchen zwingen wolten, nähme das Schweiſstreibende Spieſsglas zu ſich, und gäbe ihnen einen Cörper, daran ſie ſich erſättigten, daſs ſie alſo von ihrer ſchädlichen Würckung in dem Leibe ablaſſen müſten, und ſo höreten denn die Unruhen auf, und alle Bewegungen legten ſich. Demnach diene dieſe Artzney in allen Durchbrüchen, abſonderlich bey den epidemiſchen Fiebern, ſie müſſe aber vom Anfange gleichſam in Speiſs und Tranck gegeben werden, ſo werde ſie den Patienten nicht ſtecken laſſen, ſondern ihn glücklich heraus reiſſen. Man könne ſie auch nach Belieben mit andern Dingen verſetzen, zum Exempel:

℞ Corn. Cerv. uſt.
Terr. Sigill. ana ℈ß.
Catechu. præp. gr. viij.
Antimon. diaphoret. edulc. ℈j.
Laudan. opiat. gr. j.

Miſchet und machet es zu einem Pulver. In dem Rothlauffe ſey ſie auch, wegen oben angeführter Urſache, ein gutes Ding, und darinnen pflege Jungken folgende Mixtur zu machen:

℞ Antim. diaphoret. edulc. ℈j.
Cinnab. Antimon. ℈ß.
Aqu. Flor. Sambuc. ℥iij.
Tinct. Bezoard. gutt. xxx.
Anod. gutt. vj.
M.

Oder:

℞ Antim. diaphoret. edul. ℈j.
Ocul. Canc.
Unicorn. foſſ. ana ℈ß.
Sal. Urin. Volat. gr. vij.
Laud. Opiat. gr. j.
Aqu. Flor. Samb. ℥iij.
Tinct. Bezoard. gut. xx.

Miſchet und gebet es auf einmal. Dieſe und dergleichen Mixturen hätten den Schrifft-Steller in ſolchen Fällen niemals verlaſſen. In der lauffenden und beſtändigen Gicht verſetze er dieſes Medicament mit folgenden Dingen: z. E.

℞ Antim. diaphoret. edulc. ℈j.
Ocul. Canc.
Oſſ. Sep. ana ℈ß.
Sal. Vol. Urin. gr. viij.
Cinnab. Antim. gr. vj.
Laud. Opiat. gr. ß.
Aqu. Fœnic. ℥iij.
Spir. Sal. Armoniac. gut. xv.

Miſchet und laſſet es auf einmal nehmen. In der Jungfern-Cachexie mache er eine ſolche Mixtur:

℞ Antim. diaphoret. non edulc. ℈j.
Ocul. Canc. præp.
Succin. præp. ana, ℈ß.
Cinn. Nativ. vel. Antim. præp. gr. viij.
Cinnam. opt. gr. vj.

Sal.

Sal. Urin. Volat. gr. vij.
Aqu. Fœnicul. ℥iij.
Tinct. Succin. gut. xv.

Miſchet es, auf einmal zu geben. Im Saamen-Fluſſe nehme er:

Antim. diaphoret. edulc. ℈j.
Oſſ. Sep.
Corall. Rub. præp. ana, ℈ß.
Aqu. Urt. mort. vel Agrim. ℥iij.
Tinct. Bezoard. Succ. ana, gut. xv.
Anod. gutt. vj.

Miſchet es; auf einmal zu nehmen. Auf dieſe und dergleichen Weiſe dienet das Schweißtreibende Spießglas nun ferner in unterſchiedenen Arten der Krätze, in Geſchwüren und andern Kranckheiten, welche von einer ſonderbaren ſcharffen Säure, nemlich von Saltz-Theilgen, die in das Geblüte getreten, und die Lebens-Geiſter beſchwereten, oder in der Subſtantz des Fleiſches ſelbſt wüteten, hergekommen wären: Dieſe ſaure, ſaltzige und ſcharffe Spitzen, wenn ſie unverändert zum Blute kämen, entweder aus einem begangenen Fehler in der Diät, der nicht hinlänglich verbeſſert worden, oder von auſſen aus der ſcharffen Lufft, ſo müſſe man ihnen einen ſolchen leeren Cörper zufügen, der ihnen angenehm, u. mit welchem ſie ſich, wegen Aehnlichkeit der Löchergen, zu vereinigen, und ihre Ruhe darinnen zu ſuchen Luſt hätten, und mit ihm ihre ſcharffe Spitzen veränderten. Zur Blut-Maſſe dürffe nichts ſaueres kommen: denn ſo bald ein ſolches geſchehe, mache es Schmertzen und Ungelegenheit; derowegen ſey der Magen der erſte Verwandler, der müſſe alle Säure verwandeln, und in ein anderes Weſen bringen, daß es der Natur nicht zuwider ſey, ſondern ein gutes Geblüt geben könne. Und aus dieſem Grunde könne man faſt wohl ſagen, daß der Magen die Quelle aller Kranckheiten ſey: Denn aus Diäts-Fehlern und verderbter Dauung des Magens würde man wol die meiſten Zufälle u. Kranckheiten zehlen, auſſer wenigen, welche epidemiſche genennet würden, und von den ſubtilen Spitzgen, welche die Lufft führete, und von dem Cörper angenommen würden, herkämen. Wieder auf das Schweißtreibende Spießglas und ſeine Doſe zu kommen, wenn es für ſich, ohne andern Zuſatz gegeben werde, ſo ſey dieſelbige von 1 Scrupel bis zu 1 Quentgen, daferne es anders auf die vorgeſchriebene Art durch einmaliges Verpuffen mit 3 Theilen Salpeter bereitet worden; denn von dem andern, welches mehr Spitzen behalten, müſſe man weniger geben. Und auf jene Art dürffe man ſich alsdenn nicht fürchten, daß es eine brechende Krafft annehmen werde, ob es noch ſo alt worden: Es ſey denn, daß die Natur und der Magen mit einer beweglichen böſen Unreinigkeit allzuſehr beſchweret, und von ſich ſelber zu einem Erbrechen geneigt wären, ſo möchte es immerhin eine ſolche Würckung thun, ſie würde nicht undienlich ſeyn; hätten doch andere geringere Abſorbir-Mittel öffters eine ſolche Krafft, welche ſehr wohl bekomme, wenn man ſich davon erbrechen müſſe. Man habe alſo nicht nöthig, das Schweißtreibende Spießglas alle Jahre mit friſchen Salpeter wieder zu calciniren, wenn es nur einmal wohl bereitet ſey, und auch an einem trockenen Orte aufbehalten und verwahret würde. Bey der Abſüſſung des Schweißtreibenden Spießglaſes habe Jungken noch dieſes anmercken wollen, daß man ſolche nicht mit warmen Waſſer verrichte, denn davon pflege es leichtlich gelb zu werden, indem der gebundene Schwefel dadurch bald hervor gehe, und ſeine veränderte Farbe wiederum hervor zu bringen ſuche; doch habe es der Würckung und ſeiner Kräffte halben nichts zu bedeuten, ob es gelblicht oder Schneeweiß ausſehe, daferne es nur nach der vorgeſchriebenen Manier bereitet worden, neml. durch einmaliges Verpuffen mit 3 Theilen Salpeter.

Spießglas (Schweißtreibendes) mit den Blumen, *Antimonium diaphoreticum cum floribus*. Setzet einen unglaſurten thönern Topff, der das Feuer aushalten kan, auch groß genug, und mit ſeinem Deckel, der oben ein Loch hat, zugedecket iſt, in einen Ofen, darauf ſetzet noch 3 thönerne Töpffe, die keine Böden haben, und denn zu oberſt einen gläſernen Helm, mit einem kleinen Loche, daran hänget ein klein Gläsgen zur Vorlage, und verlutiret alles wohl. Macht den Ofen mit Thüren und Steinen gantz zu, und laſſet nur etliche Wind-Löcher, damit die Hitze nicht verlohren gehe. Machet Feuer unter den Topf nach den Graden, bis daß er glühend werde. Inzwiſchen könt ihr 3 Theile Salpeter mit 1 Theile Spießglas mengen, von ſolchem auf einmal einen Löffel in den glühenden Topff eintragen, und das Loch alſobald zuſtopfen, ſo wird ein Krachen entſtehen. Wenn dieſes nachläßt, traget wieder einen Löffel ein, und alſo verfahret, bis das Pulver alle iſt; Laſſet es noch eine halbe Stunde glühen, u. hernach kalt werden. Nehmet die Gefäſſe alle auseinander, ſo habt ihr in der Vorlage etwas vom Salpeter-Geiſte, in den Sublimir-Töpffen weiſſe Blumen, und unten eine weiſſe Materie, die man wie ein ander Spießglas waſchen kan und trocknen. Es iſt dieſes Schweißtreibende Minerale ſo gut, als ſonſt ein anders. Die Blumen werden offt warm abgewaſchen und getrocknet. Sie erregen Brechen. Die Doſe iſt 2 oder 3 Gran.

Spießglas (Schweißtreibendes einfaches) Brandenburgiſches, *Antimonium diaphoreticum ſimplex*, Brandenb. Nehmet einen Theil recht gutes Spießglas, und 3 Theile ſehr zart pulveriſirt und wohl getrockneten Salpeter, miſchet und reibet es unter einander, und laſſet es nach und nach in einem glühenden Schmeltz-Tiegel verpuffen; wenn nun die gantze Materie verpuffet iſt, ſo decket den Schmeltz-Tiegel gehörig zu, damit nicht eine Kohle hinein fallen möge, u. verſtärcket das Feuer auf das ſtärckeſte, dabey ihr auch oben auf den Schmeltz-Tiegel glühende Kohlen legen müſſet, calciniret es alſo eine halbe Stunde lang, laſſet es ſchmeltzen, u. einige Zeit, ſo lange es geſchehen kan, im Fluſſe ſtehen. Seht euch aber wohl vor, daß nicht der flieſſende Salpeter den Schmeltz-Tiegel durchbohre, und ihr alſo die Materie, Zeit, Mühe und Aufwand dadurch verlieret. So bald ihr derohalben eine hellere Flamme, als ſonſt gewöhnlich, auſſer dem Schmeltz-Tiegel in deſſen Umfange wahrnehmet, ſo hebet den Schmeltz-Tiegel geſchwinde von dem Feuer, und gieſſet die flieſſende Materie in einen reinen u. warm gemachten eiſernen Mörſel aus, ſo bald ſie harte geworden, ſo ſtoſſet ſie alsbald mit einem warmen Stempel zu Pulver, dieſes verſüſſet, und hebet es auf. Auf dieſe Art erhält man durch eine einzige Arbeit ein gantz kräfftiges und ſicheres Schweißtrei-

bendes

bendes Spießglas. Einige loben nun das nicht verſüſſete Schweißtreibende Spießglas, und ziehen es auch dem verſüſſeten vor, weil ſie davon gantz herrliche Würckungen erfahren haben. Hingegen giebet es andere Aertzte, welche in Verſchreibung und Verordnung dieſes Schweißtreibenden Mittels allzu ängſtlich u. ſorgfältig ſeyn, indem ſie die gantze Urſache aller nach deſſen Gebrauch erfolgten Erbrechungen und Aengſtlichkeiten um das Hertze, auf dieſes Medicament ſchieben, ja gar vorgeben, man müſte es entweder gantz friſch verordnen, oder, wenn man es gebrauchen wolte, noch einmal vom neuen calciniren. Da aber **Ludovici** in Pharmacia ſua ſelbſt bezeuget, daß er dieſes gehörig zubereitete Pulver allezeit unſchuldig und als das ſicherſte Mittel, auch da es ſchon 4 Jahre gelegen hat, befunden habe, ſo kan man billig daraus ſchlüſſen, daß entweder bey dem Ausſchütten aus dem Schmeltz-Tiegel die darüber ſtehenden Blumen, welche eben Brechen und Aufſtoſſen des Magens verurſachen, zugleich mit vermiſchet worden, oder daß bey der zum drittenmale wiederholten Verpuffung (welche einige im Gebrauch haben) einige Theilgen gäntzlich unberührt zurücke geblieben ſind. Es kan auch ſeyn, daß unter dem Ausſchütten einige Körngen des Königes, der bisweilen zugleich mit wird, zugleich mit heraus gefallen, die hernach mit dem Piſtill klein gerieben worden ſind; oder ſie können auch dieſes Schweißtreibende Spießglas, weil es allzuſehr geprieſen worden, in bösartigen hefftigen Fiebern, die ohnedem mit Brechen und leicht zu erregenden Aufſtoſſen des Magens verwickelt ſind, ohne Unterſcheid verordnet haben. Daß aber dieſes Spießglas iezuweilen eine gantz unvergleichliche und Lobenswürdige Schweißtreibende Würckung bewieſen habe, bezeugen die merckwürdigen Exempel, welche **Volckamer** in A. N. C. Dec. II. Ann. II. obſ. 190. de periculoſo Mercurii uſu, Antimonio diaphoretico emendato, aufrichtig anführet. Von deſſen Windtreibender Krafft, und daß es auch wider das Seiten-Stechen hilfft, ſehe man **Wedels** Obſervat. in A. N. C. Decur. I. Ann. III. obſ. 72. welcher auch zugleich eben daſelbſt einige wichtige Regeln giebet, die man bey Zubereitung dieſes Medicamentes in acht nehmen muß, wenn man es anders wahr und aufrichtig erhalten will.

Spießglas (Schweißtreibendes Eiſen-) ſiehe *Antimonium diaphoreticum Martiale*, im II. Bande p. 568.

Spießglas (Schweißtreibendes Eiſen-) **Ludovici**, ſuche unter dem Artickel, Spießglas-König, Popps und Agricolä.

Spießglas (Schweißtreibendes Eiſen-) wider die Cachexie, **Ludovici**, ſiehe *Antimonium Diaphoreticum Martiale Cachecticum*, Ludovici, im II. Bande p. 568.

Spießglas (Schweißtreibendes Gold-) ſiehe *Antimonium diaphoreticum ſolare*, im II. Bande p. 570.

Spießglas (Schweißtreibendes Gold-) **Zwelfers**, ſiehe *Antimonium diaphoreticum ſolare*, Zwelferi, im II. Bande p. 570.

Spießglas (Schweißtreibendes Königiſches) *Antimonium diaphoreticum Regulinum*, iſt das Spießglas-Bleyweiß, davon zu ſehen *Ceruſſa Antimonii*, im V. Bande p. 1897.

Spießglas (Schweißtreibendes Silber-) ſiehe *Antimonium diaphoreticum Lunare*, im II. Bande p. 568.

Spießglas (Schweißtreibendes Stahl- oder Eiſen-) Brandenburgiſches, *Antimonium diaphoreticum chalybeatum, ſeu martiatum*, Brandenb. Nehmet vom ſehr zart pulveriſirten Spießglaſe und ſehr ſubtilen und gereinigten Stahl- oder Eiſenfeil-Spänen, gleiche Theile, recht wohl gereinigten Salpeter, in Anſehung des Gantzen 3 mal ſo viel, miſchet es im Mörſel recht ſorgfältig untereinander, alsdenn verpuffet es nach und nach in einem ſtarcken und ſehr weiten Schmeltz-Tiegel; wenn ihr aber etwas von dieſer Mixtur hinein geworffen habt, ſo müſſet ihr allezeit, ehe ihr wieder was neues hinein werffet, ſo lange warten, bis das vorige zu verpuffen gäntzlich aufgehöret hat, und flüßig worden iſt. Denn es wallet und brauſet gar ſehr, und wenn man nicht behutſam und langſam genug damit verfähret, und der Schmeltz-Tiegel nicht gehörig weit iſt, ſo springt es oben zum Schmeltz-Tiegel wieder heraus. Daher hütet euch, daß ihr nicht vergebens arbeitet, und daß nicht etwas Kohle in den Schmeltz-Tiegel fällt, ſonſt bekommt ihr an ſtatt des Schweißtreibenden Spießglaſes einen Spießglas-König. Wenn nun alles verpuffet iſt, ſo decket den Schmeltz-Tiegel wohl zu, und verſtärcket das Feuer, bis die Materie wie Waſſer flüßig iſt, alsdenn erhaltet ſie eine Viertel-Stunde lang, oder, wenn es angeht, noch länger, im Fluſſe, hernach gieſſet ſie in einen reinen und warm gemachten eiſernen Mörſel; wenn ſie nun wieder hart geworden iſt, ſo ſtoſſet ſie mit einem warmen Stempel in ein möglichſt zartes Pulver, gieſſet ſiedend Waſſer drauf, und lauget die Saltzigkeit des Salpeters einiger maſſen wieder heraus, und verſüſſet ſie, laſſet ſie wieder trocken werden, und reibet ſie auf einem Marmelſteine ſehr klein. Faſt auf eben dieſe Art kan man auch das ſogenannte Schweißtreibende Zinn-Medicament (Diaphoreticum Joviale) zubereiten, wenn man nemlich an ſtatt des Eiſens Engliſch Zinn zu dieſer Arbeit nimmt. Eben dieſe ziemlich bequeme und kurtzabgefaßte Verfertigung des cachectiſchen oder Eiſen-Spießglaſes hat ſchon **Ludovici** in A. N. C. Dec. I. Anno VIII. obſ. 65. mitgetheilet, und zugleich dabey angemercket, daß man die um des Schmeltz-Tiegels Oeffnung ſich anſetzenden Schlacken, die noch nicht calciniret, ſondern mit den heraufſteigenden Spießglas-Blumen beflecket ſind, auf das ſorgfältigſte davon abſondern und wegthun müſſe, damit nicht das Medicament dadurch verderbet würde. Was deſſen Kräffte anbelangt, ſo verſpricht er, daß es in der Roſe, in Cachexien, in der Gelbſucht, und inſonderheit in der bösartigen rothen Ruhr gantz gute Dienſte thäte, wenn man es nebſt andern gehörigen Mitteln verordnete. **Ludovici** und **Stahl** halten davor, daß man dieſes Medicament noch ſicherer machen könte, wenn man 2 Theile pulveriſirt Spießglas zu einem Theile Eiſen, das im Schmeltz-Tiegel glühe, nach und nach miſchete, und währender Schmeltzung dieſe Mixtur beſtändig mit einem eiſernen Spatel wohl umrührte, wodurch man verhüte, daß ſich nicht ein König unten zu Boden ſetze, ſondern vielmehr das Eiſen ſich gantz und gar mit dem

Digitized by Google

Spießglaſe in Schlacken verwandle. Alsdenn nehme man die Materie heraus, ſtoſſe ſie zu Pulver, und vermiſche ſie mit dreymal ſo viel Salpeter; dieſe Mixtur laſſe man im Schmeltz-Tiegel verpuffen, da man ſie nemlich nach und nach in ſelbigen eintrage; nach dieſem laſſe man es ein wenig calciniren, nehme es wieder heraus, und befreye es, vermittelſt der Auslaugung, von dem Saltze. Andre verfertigen auch dieſes Medicament aus 1 Theile Eiſen-Spießglas-Könige und 3 oder 4 Theilen Salpeter, indem ſie nemlich dieſe Mixtur verpuffen und verſüſſen.

Spießglas (Schweißtreibendes Weinſtein-) ſiehe Schweißtreibendes Weinſtein-Spießglas, im XXXVI. Bande p. 338.

Spießglas (Schweißtreibendes Weinſtein-) Hoffmanns, *Antimonium Diaphoreticum Tartariſatum*, Hoffmanni.

℞ Salis Tartari

Antimonii diaphoretici albi fixi, ana ℥iij.

wenn ihr es unter einander gemiſchet, ſo thut es in einen Schmeltz-Tiegel, und ſetzet es ins offne Feuer. Wenn es ſodann flüßig geworden, ſo laſſet es 1 halbe Stunde lang im Fluſſe ſtehen, und ſo bald die Materie kalt worden, ſo reibet ſie klein, und leget ſie auf eine marmerne Tafel in Keller, ſo wird ſie ſich in ein gelbes Oel aufloͤſen. Troͤpffelt davon 1 Untze nach und nach in 1 halbe Untze Vitriol-Geiſt auf eben die Art, wie man den mit Vitriol praͤparirten Weinſtein zu machen pflegt. Hernach trocknet das Pulver, und reibet es ſehr zart, ſo bekommt ihr eine Artzney, welche naͤchſt ihrer Schweißtreibenden Krafft auch eine eroͤffnende und Urintreibende Würckung beſitzet.

Spießglas (Schweißtreibendes Zinn-) iſt das *Antihecticum*, Poterii, davon im II. Bande p. 555.

Spießglas (Weinſtein-) Glaubers, ſiehe Schwefel-Magiſteria, im XXXVI. Bande p. 181.

Spießglas-Agtſtein, nennen einige das Spießglasglas; ſiehe den Artickel, Spießglas.

Spießglas-Aleriterium, ſiehe Spießglasglas-Tinctur.

Spießglas-Arcan, Baſils aus dem Schroͤder, *Arcanum Antimonii*, Baſilii ex Schrœdero. Nehmet verſüſſete Spießglas-Blumen, (wenn ſie auch noch nicht reverberiret worden) gieſſet rectificirten Vitriol-Geiſt drauf, rühret es ſo lange um, bis ſie ſich beyde mit einander wohl vereiniget haben; hernach treibet den Geiſt herüber, und gieſſet auf die ſich zu Boden geſetzten und davon abgeſonderten Hefen Brandtewein, und ſchüttelt es wohl um; alsdann rectificiret noch einmal die Tinctur, ſo habt ihr ein Mittel, welches den Magen ſtaͤrcket, indem es die ſchaͤdlichen Saͤffte in ſich ſchlucket, u. Appetit zum Eſſen macht. Eben dieſe Tinctur vertreibt auch die Melancholie und die Hypochondrie; iſt auch ſehr gut in Erſtickung der Mutter, in der Colic, und andern dergleichen Zufaͤllen. Die Doſe davon iſt 1 bis 2 Tropffen.

Spießglas-Artzneyen, ſind alle diejenigen Praͤparate, ſo aus dem Spießglaſe bereitet, und ſowol innerlich als aͤuſſerlich gebrauchet werden.

Spießglas-Balſam, ſiehe *Balſamum Antimoniale*, im III. Bande p. 255.

Spießglas-Balſam, Boylens, ſiehe Spießglas-Tinctur, (und Balſam) Boylens.

Spießglas-Balſam, Feburs, ſiehe *Balſamum Antimonii*, Febur, im III. Bande p. 256.

Spießglas-Balſam, Maets, ſiehe *Balſamum Antimoniale*, Maetſii, im III. Bande p. 255.

Spießglas-Balſam, Popps, ſuche unter dem Artickel, Spießglas-Schwefel, Popps.

Spießglas-Balſam, Schroͤders aus dem Sennert, ſiehe *Balſamum Antimoniale*, Schrœderi ex Sennerto, im III. Bande p. 255.

Spießglas-Bezoardic, iſt das *Bezoardicum Minerale*, davon im III. Bande p. 1672.

Spießglas-Bleyweiß, ſiehe *Ceruſſa Antimonii*, im V. Bande p. 1897.

Spießglas-Bleyweiß (goldenes) *Ceruſſa Antimonii Solaris*. Nehmet 2 Quentgen geſtoſſenen Gold-Spießglas-Koͤnig, verſetzet ſolchen mit 3 Untzen trockenen Salpeter, und traget die Mixtur nach und nach in einen glühenden Schmeltz-Tiegel, und laſſet es ſachte verpuffen, ſo wird es weiß. Laſſet es ohngefehr alſo 1 Stunde calciniren, endlich verkühlen, ſo werdet ihr 3 Untzen und 1 Quentgen am Gewichte haben. Um vom Salpeter zu reinigen, ſo ſüſſet und trocknet es, und laſſet es gleichfalls im Feuer wieder ein wenig calciniren, ſo werdet ihr noch anderthalbe Untzen übrig behalten. Es iſt ſo ſchoͤn weiß, wie das Schweißtreibende Spießglas, welches aus dem Koͤnige gehet, und gleichet ihm gar ſehr. Dieſer ſeiner Weiſſe wegen hat man es auch Bleyweiß genennet. Es ſind die goldiſchen Theile in ſolchem ſo ſehr verſtecket, daß ſie gar nicht zu Geſichte kommen. Man haͤlt es vor das Stomachicum Poterii; es findet ſich aber darbey doch dieſer Unterſcheid, daß man zu der Verfertigung dieſer Magen-Artzney allerwegen mit dem Golde den Eiſen-Koͤnig auserleſen, da man hingegen hier nur den gemeinen Koͤnig nimmt; doch iſt dieſes von gar geringer Wichtigkeit. Etliche halten das goldene Spießglas-Bleyweiß vor ein anhaltendes, Schweißtreibendes und Magen-ſtaͤrckendes Cordial; allein es iſt von dem gemeinen Schweißtreibenden Spießglaſe gar wenig unterſchieden. Was es aber vor jenem ſonderliches an ſich hat, iſt wohl dieſes, daß es ein Specificum bleibet in dergleichen Kranckheiten, ſo von allzu vielen eingenommenen Queck-Silber-Artzneyen herkommen. Denn in Anſehung des Goldes, ſo wahrhafftig darinnen, legt es ſich an das Queck-Silber, und figiret ſelbiges, oder vertilget doch einen Theil ſeines würckenden Weſens. Die Doſe iſt von 6 bis 30 Gran. Die Waſſer, ſo vom Ausſüſſen übrig, kan man ausdunſten, ſo bekommt man 12 Quentgen eines halb fixirten, und durch das Feuer alkaliniſch gewordenen Salpeters wieder.

Spießglas-Bleyweiß-Salbe, Hoffmanns, *Unguentum de Ceruſſa Antimonii*, Hoffmanni.

℞ Olei Papav. expr. ℥vj. mit Roſen-Waſſer gewaſchen.

Ceruſſæ Antimonii, ℥iij.

Albæ Venet. ʒjß.

Machet eine Salbe daraus.

Spießglas-Blumen, ſiehe *Flores Antimonii*, im IX. Bande p. 1297.

Spießglas-Blumen, Brandenburgiſche, *Antimonii Flores*, Brandenb. Man hat unterſchiedene Arten, dieſe Blumen zu verfertigen: Einige bereiten ſie nach der allgemeinen Art durch die Subli-

 mation,

mation, welche ſie in einem irdenen oder gläſernen wohl eingefaſten Kolben bey offnen Feuer vornehmen, welches ſie doch nach und nach und gantz behutſam regieren müſſen, damit ſie es nicht Anfangs gleich allzu ſtarck machen, und das Spießglas zu zeitig in Fluß komme. Wenn man nichts dabey verſiehet, ſo ſublimiren weiſſe, gelbe und rothe Blumen, die man iede Art vor ſich ſorgfältig ſammlen, und auch iede zu ihrem eigenen Gebrauche beſonders verwahren muß. Dieſe Arbeit aber, wenn man ſie nicht in einem von unten zu röhrichten Kolben vornimmt, daß man entweder mit dem Blaſe-Balge, oder mit der Wind-Kugel die Sublimation befördern kan, iſt überaus verdrüßlich, und hat allemal einen ungewiſſen Ausgang. Andere Blumen werden durch die Sublimation roth, wenn man nemlich vorher gereinigtes Salmiac zu dem Spießglaſe vermiſcht. Noch andere werden durch die Solution und Präcipitation verfertiget, da ſie alsdenn mehr fix werden. Man löſet nemlich eine Untze recht zart pulveriſirt Spießglas in 3 Untzen Bezoardiſchen Salpeter-Geiſte auf, läſſet es 24 Stunden lang in einer gelinden Wärme digeriren, bis das Spießglas auf dem Boden des Glaſes gantz weiß zum Vorſcheine kommt. Alsdenn gieſſet man auf dieſen Bezoardiſchen Salpeter-Geiſt deſtillirtes, oder ein ander klar und helles Waſſer, ſo wäſchet ſich ein milchichtes weiſſes Naß daraus, welches man von dem auf dem Boden des Glaſes liegenden gilbichten Pulver abgieſſen, und dadurch abſondern muß; dieſes aber wiederholet man ſo offte, bis das darauf gegoßne Waſſer nicht mehr wie Milch wird. Alle dieſe herausgezogene milchichte Naſſe gieſſet man in ein reines Glas zuſammen, und läſſet ſie eine Zeitlang ſtille ſtehen, da ſich denn ein ſehr weiſſes Pulver zu Boden ſetzt, welches man gemeiniglich vor die fixen Spießglas-Blumen ausgiebt. Man kan aber die Spießglas-Blumen weit bequemer, ziemlich geſchwinde, und in groſſer Quantität auf einmal verfertigen, wenn man die Arbeit in Sublimir-Helmen, die über einander müſſen geſetzet werden, vornimt. Uberhaupt braucht man dieſe Blumen in der Medicin ſehr ſelten, weil ſie eine allzu hefftige, und dabey nicht allzu ſichere Eigenſchafft an ſich haben. Ja nach der verſchiedenen Zubereitung ſind einige erbrechend, andere aber Schweißtreibend und beruhigend zugleich. Dieſe ſind fixer, jene aber flüchtiger Natur. Die fixen beweiſen inſonderheit ihre Würckung in der ſogenannten trocknen Spießglas-Tinctur, des Gramanns, ſo vermittelſt des Salmiacs zubereitet wird; die flüchtigen aber kommen in den andern Blumen von verſchiedener Farbe vor, da nemlich die zarteſten und flüchtigſten Theilgen des Spießglaſes von den ſonſt bey ſich führenden irrdiſchen Theilgen befreyet werden; daher ſie auch hernach ſo ſtarck und hefftig würcken, auch die beſchwerlichſte Unruhe in den Krancken verurſachen, woferne ſie nicht vorher auf eine kluge Art verbeſſert werden. Daß von einem unbehutſamen Gebrauche der Spießglas-Blumen ein tödtlicher Schlag-Fluß, und ein ſehr hefftiger Speichel-Fluß entſtanden ſey, kan man nachſehen in *A. N. C.* Dec. I. Ann. III. obſ. 270. Die Spießglas-Blumen werden auf verſchiedene Art verbeſſert, als:

℞ Flor. Antim. alb. ℥j.
Sal. tartar. cum ſpir. acet. imprægnat. ℥iß.

Laſſet es zuſammen über dem Feuer flieſſen, daß es eine rothe Maſſe werde. Darauf gieſſet den über Gewürtze deſtillirten Brandtewein oder Aquavit, thut auch dazu Perlen- und Corallen-Pulver von iedem 2 Quentgen, menget es unter einander, digeriret es 2 Tage und Nächte in warmer Aſche, ziehet den Brandtewein davon, daß es gantz trocken werde, ſo bleibet auf dem Boden ein rein Spießglas, das in einem Glaſe vor der Lufft wohl zu verwahren iſt, denn es ſonſt zergehet. Das gemeine Weinſtein-Saltz wird folgender maſſen mit deſtillirten Eßige beſchwängert: Nehmet das mit offtmaliger Solution und Coagulation ſehr wohl gereinigte Weinſtein-Saltz, löſet es in deſtillirtem Eßige auf, ſolchen ziehet bey lindem Feuer wieder ab, gieſſet wieder neuen Eßig darauf, löſet es auf, und ziehet es wieder ab. Solches müßt ihr ſo lange thun, bis der Eßig ſo ſcharff wieder davon übergehet, als da er aufgegoſſen worden, welches ohngefehr in der 8 oder 9 Deſtillation geſchiehet, trocknet es auf, ſo habt ihr, was ihr verlanget. Eine andere Verbeſſerung iſt dieſe: Man circuliret die Blumen einen Monat lang mit Honig-Brandteweine, wodurch die Brech-Krafft gemildert wird, daß ſie nur unten purgiren. Werden von 5 bis 10 Gran eingegeben. Der Honig-Brandtewein wird alſo bereitet: Gieſſet Brandtewein auf Honig, laßt es einige Tage ſtehen, hernach deſtilliret, endlich gebet ſtärcker Feuer, daß auch der Honig-Geiſt mit übergehe, und ſich mit dem Brandteweine vereinige. Die dritte Verbeſſerung: Thut die Spießglas-Blumen in eine gläſerne Schüſſel, decket ſolche mit Papiere zu, und ſetzet ſie 1 oder 2 Monat lang auf einen warmen Ofen, darbey ihr ſie alle Tage 2 mal umrühren müſſet, denn ſonſt werden ſie ſchwartz, anders bleiben ſie roth, locker und gläntzend. Der ſtinckende Schwefel aber hängt am Papier. Dieſe purgiren gantz gelinde, von 5 zu 10 Gran eingenommen. Die vierte Verbeſſerung: Dieſe Blumen verlieren auch ihre Brech-Krafft, wenn man ſie etliche mal mit gemeinem Saltz reibet, und mit Waſſer wieder ausſüſſet. Sie werden auch alſo verbeſſert: Nehmet einen runden thönern Topff, oben mit einem kleinen Loche, dadurch werffet ungelöſchten Kalck hinein, bis er halb voll iſt. Darauf ſetzet ein Klümpgen weiſſe Spießglas-Blumen, u. füllet hernach den Topf mit Kalck voll, verkleibet das Loch im Topffe, ſetzet ihn in einen Töpffers-Ofen u. reverberiret 2 Tage lang. Dieſe purgiren ſachte, u. machen wohl ſchwitzen, von 8 bis 10 Gr. eingegeben.

Spießglas-Blumen, Schröders aus dem Sennert, ſiehe *Flores Antimonii,* Schrœderi ex Sennerto, im IX. Bande p. 1297.

Spießglas-Blumen, (fixe oder Schweißtreibende) *Flores Antimonii fixi, ſeu diaphoretici.* Man nimmt Schweißtreibendes Spießglas, kochet es etliche Stunden in Waſſer, und gieſſet deſtillirten Eßig drein, davon ſich ein weiſſes Pulver zu Boden ſetzet, welches bis zu 15 Gran, auch ſogar täglich dreymal, eingegeben wird. Die Schweißtreibenden Spießglas-Blumen machet man auch alſo: Nehmet Spießglas-Blumen, beſprenget ſie mit Schwefel-Oele, und calciniret ſie in einem zugedeckten Schmeltz-Tiegel über Kohlen. Die fixen Spießglas-Blumen, welche Paracels *Flores Cheiri* nennt, verfertiget man folgender maſſen: Nehmet Spießglas-Blumen, und figiret ſie mit ſo öfftern

Digitized by Google

öfftern Sublimiren, bis nichts mehr aufſteiget.

Spießglas-Blumen (fixere) ſuche unter dem Articel, Spießglas.

Spießglas-Blumen (rothe) *Flores Antimonii rubri.* Menget 4 Pf. Salpeter und 1 Pf. Spießglas, beydes gepülvert, wohl unter einander, thut es in eine thönerne oder gläſerne beſchlagene Retorte, ſo daß die Helffte leer bleibet, ſetzet dieſe in einen Reverberir-Ofen, und hänget eine Vorlage dran, verlutiret alles ſehr wohl, gebet denn erſtlich ſachte Feuer, daß die Retorte warm werde, hernach vermehret das Feuer, ſo werden rothe Blumen aufſteigen, und in den Recipienten niedergehen. Treibt ſo lange, bis nichts mehr überkommt. Wenn alles erkühlet, ſo ſammlet die Blumen. Dieſe machen mehr Brechen als andere; man giebt ſie in Zucker-Küchelgen, oder in einem bequemen Waſſer zu 2 oder 4 Gran ein.

Spießglas-Blumen (Schweißtreibende) ſiehe Spießglas-Blumen (fixe oder Schweißtreibende.)

Spießglas-Blumen (ſilberne) ſuche unter dem Articel Spießglas.

Spießglas-Blumen (verbeſſerte) ſuche unter dem Articel, Spießglas-Blumen, Brandenb.

Spießglas-Blumen (vitrioliſirte) *Flores Antimonii Vitriolati.* Nehmet ein Loth rothe Spießglas-Blumen, 2 Untzen weiſſen Schwefel, und 12 Untzen Todten-Kopff vom Vitriol, miſchet und ſublimiret es dreymal nach einander, ſo bekommet ihr hochrothe Blumen.

Spießglas-Blumen (zuſammengeſetzte) ſiehe Schwefel (chymiſche) im XXXVI. Bande p. 125.

Spießglas-Blumen (zuſammengeſetzte) Baſil. Valentins, ſiehe *Flores Antimonii compoſiti,* Baſil. Valentini, im IX. Bande p. 1298.

Spießglas-Blumen (zuſammengeſetzte) Lemery, ſiehe *Flores Antimonii compoſiti,* Lemery, im IX. Bande p. 1298.

Spießglas-Blumen (zuſammengeſetzte) Quercetans, ſiehe *Flores Antimonii compoſiti,* Quercetani, im IX. Bande p. 1299.

Spießglas-Blumen (zuſammengeſetzte) aus rohen Spießglaſe, deſſen Könige und Glaſe, Schröders, ſiehe *Flores Antimonii compoſiti ex Antimonio crudo, Regulo & Vitro,* Schrœderi, im IX. Bande p. 1300.

Spießglas-Blumen (zuſammengeſetzte) oder mit Zuſatze, ſiehe *Flores Antimonii compoſiti, ſive cum Additione,* im IX. Bande p. 1299.

Spießglas-Blumen-Oel, (Cryſtallenes) *Oleum Antimonii cryſtallinum ex floribus.* Nehmet Spießglas-Blumen und 3 Pf. gebrannten Vitriol, auch ſo viel gemein Saltz, 5 oder 6 Pf. von geſtoſſenen und trockenen Kieſelſteinen, deſtilliret es in Scheide-Waſſer, iedes gleich viel. Menget es zuſammen, und deſtillirets aus dem Bade, ſo ſteigt nur das Phlegma über, die Blumen aber und der Geiſt vereinigen ſich. Gieſſet friſch Scheide-Waſſer darauf, ziehet es wieder ab, und wiederholets ſo vielmal, bis die Blumen nichts mehr in ſich ſchlucken können. Alsdenn deſtilliret über die Retorte erſtlich das Phlegma, hernach, dabey ihr die Vorlage verändern müßt, ein weiß ſchwer Oel, gleich als eine Spießglas-Butter, hinter ſich laſſende den Todten-Kopff. Es wird eben wie die Spießglas-Butter gebraucht, und man kan auch Gold damit aufſchlieſſen. Ferner: Man rectificiret dieſes durch eine Retorte, daraus man zweyerley Präcipitat machet; der eine purgiret unten und oben, der andere allein unten. Das erſte kommt davon, wenn man in das Oel nur deſtillirt Regen-Waſſer tropffet, und das niedergeſchlagene Pulver wohl ausſüſſet. Das andere geſchicht, wenn man zu ieder Untze Oel gleich viel flüßiges Weinſtein-Saltz menget, und 2 Tage ſtehen läßt, hernach abſüßt. Es iſt die Doſe von 1 bis 4 Gran.

Spießglas-Blumen-Tinctur, Paracels aus dem Schröder, *Tinctura ex Floribus Antimonii, Lilium* Paracelſi ex Schrœdero. Nehmet gleiche Theile vom Spießglaſe und Salmiac, treibet ſie über die Retorte, daß nichts, als nur die Unreinigkeit zurücke bleibe. Dieſe erlangte Blumen verſüſſet auf das beſte, und reverberiret ſie im Reverberir-Ofen in einem verſchloſſenen Gefäſſe ſo lange, bis ſie roth geworden ſind, alsdenn ziehet nach der Kunſt mit rectificirten Brandteweine eine Tinctur heraus, welche ihr ſodann noch einmal abziehet, daß nur ein dickes Oel zurücke bleibet; ſo erhaltet ihr eine Artzney, die den gantzen Cörper wieder erneuert, indem ſie nur allein alle verdorbene Säffte verbeſſert, und in Reinigung des Cörpers den Vorzug vor allen Arcanen hat. Uberdieſes iſt ſie auch ſehr dienlich, in Verſtopffung der Leber, in der Waſſerſucht, in Mehl-Flecken, im Auſſatze, in Miltz-Beſchwerungen, im Scharbocke, u. ſ. w. Sie treibet auch die Monats-Zeit, und, woferne wir Baſeln glauben dürffen, ſo ſoll ſie auch, wenn man ſie mit Rhabarber-Extract und Corallen-Tinctur verſetzt, gelinde den Leib öffnen. Die Doſe iſt 3, 4, 5, 6, 7 bis 8 Tropffen. Paracels l. 2. Magna Chirurg. Baſel in curru Triumphal. Dieſer nennt ſie Spießglas-Elixir. Hartmann in diſp. chymico-med. 7. theſ. 129. Quercetan, Poter, Sala in Antimonii anatom. Dieſer hält auch davor, daß die dunckelrothen Blumen, die mit Sande ſublimiret worden, eben ſo kräfftig wären, ja er eignet auch denen durch die Reverberation rothgewordenen Blumen eben eine ſolche Krafft zu. Hoffmann hält davor, daß das Salmiac bey dieſer Arbeit nichts nutze ſey, denn man könte auch ohne dieſes die Spießglas-Blumen durch eine gelinde Reverberation vor ſich alleine in das ſchönſte rothe Pulver verwandeln; ſiehe Zwelffern in Mantiſſ. ſpagyr. part. 2. cap. 8. Aus dieſen Blumen ziehet man mit Weinſteiniſirten Brandteweine eine Mixtur heraus, welche man durch Weichung und Abziehung bis zu einer gehörigen Conſiſtentz in eine Spießglas-Eſſentz bringen muß. Und gewiß, wenn wir dieſe erhalten haben, ſo können wir Baſels Arcanum, Paracels Elixir ſolare oder Electrum. oder ſein Lil, das wenig Gold, aber deſto mehr Spießglas-Schwefel bey ſich hat, ſehr wohl entbehren. Jngleichen wird uns auch Quercetans Antidotus ζωόφιλος nichts nütze ſeyn; denn es kommt ſowol in Kräfften, als in der Zuſammenſetz. mit der Spießglas-Blumen-Tinctur vollkommen überein. Was Paracels Lili-Tinctur ſey, ſiehe in Helmonts Arcan. Paracelſi p. 628. ingleichen Catarrh. delirament. §. 43. und Pharmacopol. ac Diſpenſat. modern. §. 49. Das ſogenannte Corallen-Lebens-Waſſer iſt, wie wir davor halten,

ten, nichts anders, als ein auf Corallen regenerirter Brandtewein. Die Corallen werden nemlich in deſtillirtem Eſſige aufgelöſet, das Aufgelöſte coaguliret, und wenn man dieſe Arbeit etliche mal wiederholet hat, ſo deſtilliret man es alsdenn.

Spießglas-Blumen (Eiſen-Königiſcher) Tinctur, Quercetans aus dem Schröder, *Tinctura ex Floribus Reguli Antimonii Martialis*, Quercetani ex Schrœdero. Nehmet präcipitirte Eiſen-Königs-Spießglas-Blumen, die gantz gelbe reverberiret worden ſind, ziehet mit philoſophiſch-deſtillirten Eſſige nach der Kunſt eine Tinctur daraus; den auf dem Boden liegenden Satz müßt ihr zurücke laſſen. Alsdenn ſondert in Aſche das Menſtruum davon ab, ſo wird ein ſehr leichtes rothes Pulver auf dem Boden zurücke bleiben, welches ihr 2 bis 3 Stunden lang reverberiren könnt, hernach gieſſet Wacholder-Geiſt darauf, und digeriret es, ſo wird ſich faſt das gantze Pulver in die ſchönſte rothe Tinctur verwandeln, welche gantz bewundernswürdige Kräffte beſitzt, und ſelbſt dem Trinck-Golde wenig oder nichts nachgiebt. Sie öffnet und heilet alle innerliche Geſchwüre, ſie zertheilet das geronnene Blut, und das verderbte Geblüte reiniget ſie. Daher giebt ſie im Auſſatze, in Kröpffen, in der Frantzoſen-Kranckheit, in der Peſt, und in unendlich viel andern Kranckheiten ein gantz unvergleichliches Mittel ab, wenn man ſie zu 6,7 bis 10 Tropffen verordnet. Quercetan in Tetrad. oder nach Hoffmanns Methode nehmet präcipitirte Eiſen-königiſche Spießglas-Blumen, die durch eine gelinde Reverberation in der Phiole ſind hervor gebracht worden, ziehet mit radicirten deſtillirtem Eſſige, oder mit Grünſpan-Geiſte eine Tinctur daraus, und dann ſondert das Menſtruum durch die Deſtillation wieder davon ab, und machet das rückſtändige rothe Pulver, ſo ſehr leichte und locker iſt, mit Wacholderbeer-Geiſte zu einer Tinctur. Eben dieſe Tinctur öffnet die innerlichen Geſchwüre, und zertheilet das geronnene Geblüte, das verdorbene Blut aber verbeſſert und reiniget ſie.

Spießglas-Blumen (Königiſcher) Tinctur, Quercetans aus dem Schröder, *Tinctura ex Floribus Reguli Antimonii*, Quercetani ex Schrœdero. Nehmet rothe Spießglas-Königs-Blumen, ſo viel als euch beliebet, reverberiret ſie 3 bis 4 Tage hinter einander in einem gläſernen verſchloſſenen Gefäſſe. Hernach ziehet nach der Kunſt mit radicirten deſtillirten Eſſige eine Tinctur daraus; und die abgegoſſenen Naſſe ſondert vermittelſt der Deſtillation von ihrem Menſtruo ab, hernach ſtellet nochmals eine Extraction mit Brandteweine an; Endlich ziehet den Brandtewein bis zur Trockenheit wieder herüber, ſo bekommt ihr eine Tinctur, die das gantze Geblüte ausbeſſert, und die Mehl-Flecke, den Auſſatz, die Kröpffe, und die Frantzoſen-Kranckheit von Grund aus heilet; ſie erfriſchet und vermehret die natürliche Wärme, ſie nimmt den zähen Schleim aus dem Magen, und befreyet den gantzen Cörper von allem Unrath. Sie ſagt auch denen gut zu, die mit der Colic und Auffſteigung der Mutter behafftet ſind, beſonders wenn man die Blumen nicht ſowol aus dem Eiſen-Spießglas-Könige, als vielmehr aus dem Bley-Könige ſublimiret, und dieſe zu dieſer Arbeit nimmt. Quercetan in Tetrad. Oder nehmet, wie Hoffmann will, die vorher erwehnten Königs-Blumen, reverberiret ſie etliche Tage und Nächte in einem verſchloſſenen Gefäſſe; hernach ziehet eine Tinctur daraus, und zwar mit radicirten deſtillirtem Eſſige, oder, welches noch beſſer iſt, mit Grünſpan-Geiſte, die davon abgegoſſenen Naſſe ziehet wieder herüber, und auf das zurück gebliebene gieſſet Brandtewein, und ziehet eine Tinctur daraus, hernach ziehet den Brandtewein wieder herüber, bis die rückſtändige Materie gantz trocken iſt.

Spießglas-Blumen (vitrioliſirter) Tinctur, Quercetans aus dem Schröder, *Tinctura ex Floribus Antimonii vitriolatis*, Quercetani ex Schrœdero. Nehmet vitrioliſirte Spießglas-Blumen, ſo recht roth ſind, ziehet erſt mit Kupffer-Vitriol-Geiſte, dann mit dem wahren flüchtigen Bley-Geiſte eine Tinctur daraus, welche ein wahres Gegen-Mittel wider alle Arten der Fieber, ja ſogar auch wider die peſtilentialiſchen Fieber iſt, wenn man ſie zu 4 bis 5 Tropffen in einem gehörigen Naſſe einnehmen läßt. Quercetan in Tetrad. Man bereitet aber die vitrioliſirten Spießglas-Blumen alſo: Gieſſet auf den Spießglas-König eine gnugſame Quantität Vitriol-Geiſt, laſſet es einige Zeit digeriren, alsdenn ziehet aus dem Könige eine Tinctur heraus. Von dieſer ziehet die Feuchtigkeit ab, daß nur ein coagulirtes Naß zurücke bleibt, und wenn ihr dieſes nachmals ſublimiret, ſo wird es ſich in Geſtalt der Blumen an den Helm anſetzen. Aus dieſen Blumen ziehet eine Eſſentz mit Kupffer-Vitriol-Geiſte, oder vielmehr mit Spießglaſirten Eiſen-Vitriol-Geiſte, der aus Eiſen-Königs-Schlacken zuſammengeſetzet wird, indem man aus dieſen ein Spießglaſirtes Eiſen-Vitriol mit Vitriol-Geiſte, und hernach hieraus den Geiſt verfertiget. Die Eſſentz circuliret endlich mit dem flüchtigen Bley-Geiſte, und verwandelt ſie in die obenangeführte Tinctur.

Spießglas-Butter, ſiehe *Butyrum Antimonii*, im IV. Bande p. 2043.

Spießglas-Butter, Brandenb. ſiehe Spießglas-Zinnober und Butter, Brandenburg.

Spießglas-Claret, Charas, ſiehe *Claretum Antimoniale*, Charas, im VI. Bande p. 218.

Spießglas-Cryſtallen-Tinctur, Tholdens aus dem Schröder, *Tinctura ex Cryſtallis Antimonii*, Tholdii ex Schrœdero. Nehmet Vitriol oder grünlichte Spießglas-Cryſtallen, gieſſet fein viel kalt Waſſer drauf, ſo wird ſich ein weiſſes Pulver präcipitiren, welches, wenn man es reverberiret, erſtlich Citron-gelb, alsdenn aber roth wird. Aus dieſem ziehet nach der Kunſt mit deſtillirten Eſſige eine rothe Tinctur heraus, und wenn ihr dieſen davon wieder abgezogen habt, ſo löſet das Zurückgebliebene mit Brandteweine auf, und ziehet dieſen hernach abermals herüber. Tholde in Halograph. Damit aber dieſe Arbeit deſto beſſer von ſtatten gehe, ſo giebt Hoffmann den Rath, man ſolle erſtlich den reinigenden Spießglaſirten Vitriol-Geiſt auf folgende Art bereiten: Nehmet Spießglas-Glas ſo viel als genug iſt, thut es in einen gläſernen Kolben, und gieſſet

von

Digitized by Google

von dem beſten Vitriol-Geiſte ſo viel darauf, daß dieſer 2 quer Finger breit darüber ſtehe, laſſet es 8 Tage lang hinter einander in der Digeſtion ſtehen, bis der Geiſt gantz ſchwartz geworden iſt; dieſen ſondert mit dem Filtro davon ab, u. hebet ihn zum Gebrauche auf. Die Doſe iſt 5 bis 10 Tropffen, das Geblüte damit zu reinigen. Hernach machet aus dem von der Extraction rückſtändigen Spießglas-Glaſe ein Spießglas-Saltz auf folgende Weiſe: Vermiſchet nemlich dieſes Saltz mit dem 4 Theile gerieb. Schwefel, u. calciniret es in einer irdenen Schüſſel bey gantz gelindem Feuer, da ihr beſtändig die Materie mit einem Spatel umrühren müſſet, bis der Schwefel gäntzlich abgebrannt iſt. Und dieſe Calcination mit dem Schwefel wiederholet 5 mal. 3 Ziehet aus dieſem calcin. Glaſe mit genugſamer Quantität deſtillirten Eßigs, da ihr ihn etliche mal darauf gieſſet, ein Spießglas-Saltz, den Eßig aber ziehet wieder davon herüber, daß nur ein trocknes Saltz zurücke bleibt, welches ihr ferner etl. mal mit Brandteweine auflöſen, filtriren u. in Cryſtallen anſchieſſen laſſen müſſet. Aus dieſen Cryſtallen nun wird ein weiſſes Pulver mit kaltem Waſſer präcipitiret, welches durch die Reverberation roth wird. Aus dieſem ziehet man mit Vitriolgeiſte eine Tinctur, welche man ſodann mit Brandtewein erhöhet, u. verſüſſet. Einige geben zwar das Spießglaß-Vitriol vor das Kupffer-Vitriol aus; man muß aber wiſſen, daß, wenn man das Spießglas-Vitriol deſtilliret, ein weiſſes Pulver zurücke bleibt; deſtilliret man aber das Kupffer-Vitriol, ſo erhält man ein rothes Pulver.

Spießglas-Decoct, Lud. ab Hornig, ſ. *Decoctum Antimoniale*, Cl. D. D. Lud. ab Hornig. im VII. Bande, p. 343.

Spießglas-Decoct, Muſitans, ſ. *Decoctum Antimoniale*, Muſitani, im VII. Bande, p. 343.

Spießglas-Decoct, Wepfers, ſ. *Decoctum Antimoniale*, Wepferi, im VII. Bande, p. 343.

Spießglaſe, (Tinctur aus dem rothen fixen) Baſels aus dem Schröder, ſ. Spießglas-Tinctur, (oder Tinctur aus dem rothen fixen Spießglaſe) Baſels aus dem Schröder.

Spießglaſe, (Tinctur aus dem mit Salpeter calcinirten) Keslers aus dem Schröder, ſ. Spießglas-Tinctur, (oder Tinctur aus dem mit Salpeter calcinirten Spießglaſe) Keslers aus dem Schröder.

Spießglas-Elixir, Baſels, ſ. Spießglas-Blumen-Tinctur, Paracels aus dem Schröder.

Spießglas-Elixir, Sachſens, ſ. *Elixir Antimoniale*, Sachſii, im VIII. Bande, p. 869.

Spiesglas-Elixir, (göldenes) des Paracels, *Elixir Antimonii Solare*, Paracelſi. Nehmet einen Theil Spießglaskönig (der aus dem Lebens-Queckſilber mit gleichen Theilen Weinſtein u. Salpeter verſetzt, vermitt. der Verpuffung zubereitet worden) u. auch eben ſo viel gerein. Gold. Stoſſet es zu Pulver, u. laſſet es mit einander ſchmeltzen, hernach ſetzet 4 mal ſo viel Salmiac dazu, u. ſublimiret es ſo lange, bis der Spießglasſtern in die Höhe gegangen, u. auf dem Boden eine untüchtige u. unnütze Erde zurück geblieben iſt. Waſchet die Saltzigkeit des Salmiacs daraus, u. bringet die auf dem Boden rückſtänd. Gold- u. Spießglas-Blumen in das Hermetiſche Ey, ſo in einer Figir-Capelle iſt. Alsdenn gebet ein ſolches Feuer, daß die Blumen nicht ſowol in Fluß kommen, als vielmehr, daß ſie aus goldgelben Citrongelb, u. aus Citrongelben, Caſtanienbraune werden. Wenn nun dieſe Blumen figiret worden, ſo gieſſet alcaliſirten deſtill. Eßig u. hernach Brandtewein darauf, eine Tinctur herauszuziehen, von welcher man ſagt, daß ſie in der ſchwartzen Gelbſucht im Podagra, u. in der Waſſerſucht die beſte Artzney abgebe. Will man damit die Kranckheiten heben, ſo giebt man ſo viel, als ein Corianderſaam-Körngen ausmacht, davon in Syrupen ein, u. zwar tägl. zweymal. Gebraucht man es aber nur zur Vorbauung u. Verwahrung, ſo läſt man ſo viel alle Monate einmal einnehmen.

Spießglas-Ertz, ſiehe Spießglas.

Spießglaſes-Kalchung, ſ. *Antimonii Calcinatio*, im II. Bande, p. 563.

Spießglaſes-Magiſterium, (ſchweißtreibenden) *Magiſterium Antimonii diaphoretici*. Wenn ihr das ſchweißtreib. Spießglas, damit es nicht allein mit dem in dem Verpuffen, bey ihm verbleibenden Salpeter-Saltze einen Schweiß, ſondern auch den Urin treibe, bereiten wollet, ſo nehmet ein ſchön ſtrahl. Spießglas, oder deſſen König 1 Pf. u. gleich ſo viel gereinigtes Salpeter-Saltz, miſchet es wohl unter einander, laſſet es mit einander verpuffen; lauget es mit warmen Waſſer aus, laſſet das Hinterbliebene trocknen, hierzu miſchet wieder ein Pf. Salpeter, arbeitet wie oben, u. dieſes verrichtet auch zum drittenmale, hebet es zum Gebrauch auf. Dieſes iſt das rechte ſchweißtreibende Spießglas. Nun nehmet die zuſammen geſammlete Lauge, gieſſet ſie in ein Verrauch-Glas, ſetzet ſie in gelinde Wärme, laſſet den halben Theil verrauchen, hebet es auf, laſſet es 2 bis 3 Tage ſtehen, ſo wird ſich unten am Boden, u. auf den Seiten des Glaſes ein weiſſes zartes Pülverlein anſetzen; gieſſet die Lauge ab, u. ſpühlet dieſes Pülverlein zuſammen, fahret, die Lauge verrauchen zu laſſen, fort, bis es ſein Saltz ſchüſſen läſſet, ſo werdet ihr allezeit dieſes weiſſe Pülverlein in der Menge finden; ſammlet es zuſammen, laſſet es trocknen, und lauget ſein bey ihm verbliebenes Saltz mit warmen Waſſer aus, trocknet es bey gelinder Wärme, ſo habt ihr das Magiſterium des ſchweißtreibenden Spießglaſes.

Spießglas-Eßig, ſ. *Acetum Antimonii*, im I. Bande, p. 300.

Spießglaſes-Zurichtung, *Antimonii Præparatio*, eigentlich *Arcanum Vitæ*, Lebens-Arcan genannt, wie ſolches Popp unter ſeinen Chym. Artzneyen alſo beſchreibet: Nehmet die erſte Materie des Queckſilbers, oder wie ſolche Paracels nennet, das weſentl. gemachte Queckſilber, ſcheidet ſolches von allen ſeinen Uberflüßigkeiten für ſich, ohne einigen Zuſatz anderer Materien, das iſt, das Reine von dem Unreinen, bis das Queckſilber gantz heiß, durchſichtig, und in ſeiner Krafft geiſtig erſcheinet; darnach ſublimiret es mit dem Spießglas-Ertze, daß ſie beyde einander aufſchlieſſen, denn aufſteigen, eines werden, u. wie die ſchönſte Morgenröthe ausſehen; Ferner ſchlieſſet es abermals auf, u. coaguliret es zum 4 male, ſo bekommt ihr das philoſ. oder Lebens-Queckſilber. Dieſer Proceß, ſpricht Agricola, iſt gantz aus dem Paracels geſchrieben, wie er an ſich ſelbſt iſt, ohne einige Erklärung, u. zwar ſo dunckel, wie ihn Paracels geſetzet; auch iſt er

nichts anders, als eine Sublimation des Queckſilbers mit dem Spießglaſe. Allein des Paracels Meynung gehet dahin, daß man Zinnober-Ertz nehmen, ſein Queckſilber davon treiben, u. ſo offt reinigen ſoll, bis dieſes gantz helle wird; oder man ſoll das weſentlich gemachte Queckſilber, das iſt, welches 7 Nächte ſublimiret, u. ſo helle als ein Cryſtall gemacht worden, mit dem ſpießglaſigten Ertze ſublimiren, ſo ſteiget ein ſchönes rothes Oel mit einem ſchönen Sublimat in die Höhe, u. dieſes muß man wieder zuſammen thun, alsdenn den Sublimat und das Oel ein- oder etl. mal ſublimiren, ſo bekommt man ein ſchönes Oel, welches Paracels Lebens-Queckſilber nennet, es iſt aber noch nicht das rechte Lebens-Queckſilber, ſondern es muß allererſt weiter bereitet und darzu gebracht werden: denn alſo zu gebrauchen, wäre es gar zu etzend, und würde auch eher ein tödtendes als Lebensqueckſilber ſeyn. Indeſſen wolle Agricola nicht glauben, daß einer ſo kühne ſolte ſeyn, u. ſolches Oel innerl. gebrauchen; ja wenn es Paracels alſo unbeſonnen eingegeben, ſo hätte Labav Urſache gehabt, ſeine Feder wider ihn zu ſchärffen, u. dieſes Präparat ein tödtendes Queckſilber zu nennen. Allein es könten auch des Paracels Worte oder dieſer Proceß noch einen andern Verſtand haben, wie es denn ſcheine, daß er darunter den Proceß des allgemeinen Menſtrui beſchrieben habe, wie das Wort Mercur. eſſentificatus, weſentlich gemachtes Queckſilber, haben wolle, ſonderlich wenn dieſes das Spießglas-Ertz philoſ. oder gäntzl. u. von Grund aus aufſchlieſſen ſolle, daß alsdenn die ſchöne Morgenröthe daraus entſpringen möge, welches auch in dem Univerſalwercke alſo erfolge. An dem weſentl. gemachten Queckſilber ſey es gelegen, daß man dieſes zuwege bringe, denn ohne ſelbiges könne die allgemeine Aufſchlieſſung nicht vollbracht werden; Aber von dem gemeinen Lebensqueckſilber ſey eigentl. allhier die Rede, u. daß ſelbiges das philoſ. Queckſilber ſey, wie ſich etl. einbildeten, allein es ſey ſolches nicht, ſondern dieſes viel ein ander Ding; es wolle auch Paracels ſeinen Proceß nicht nach den Worten verſtanden haben, denn wenn man das lebendige Queckſilber mit dem Spießglasertz, oder vielmehr dieſes mit jenen aufſchlieſſe, ſo ſteige zwar eine Röthe als ein Zinnober mit in die Höhe, aber ſie vereinigten ſich nicht fein mit einander; wenn man hingegen den Spießglasſchwefel erſt herausziehe, u. damit verfahre, wie man ſonſt den Zinnober zu machen pflege, ſo werde der Sublimat ſchöne roth u. luſtig anzuſehen, daß ie öffterer man ihn ſublimire, ie ſchöner er werde, ja endl. ſo helle als ein Rubin, u. ſey in dieſer dunckeln Beſchreibung anders nichts, als das Spießglas- u. Queckſilber-Magiſterium enthalten, welches Popp deutlicher hätte erklären ſollen. Wenn man das ſublim. Queckſilber mit dem Spießglas-Ertz wohl unter einander reibe, u. ſolches 8 Tage in der Kälte ſtehen laſſe, ſo ſchlöſſe es ſich mit einander auf, u. werde ein fettes Naß daraus; thue man es hern. in eine Retorte, u. deſtillire, ſo bekomme man ein ſchönes gelbes Oel. Und dieſes ſey auch des Paracels Meynung, ie öfterer es rectificiret werde, ie ſchöner werde es: lege man Silberbleche darein, ſo würden ſie ſchwartz, man müſſe ſie aber eine geraume Zeit darinnen liegen laſſen, u. zwar in einer beſtändigen Wärme, bis ſie mürbe würden; alsdenn reducire und ſcheide man, ſo bekomme man ein fixes Silber, wiewol nicht viel, doch ſey es ein wahrhafftiges fixes Silber oder weiſſes Gold. Wenn man lebendiges Queckſilber offt über Ungar. oder göld. Spießglas-Ertz deſtillire, ſo zeitige ſich das Gold in dem Ertze. Wer nun etwas nützl. verrichten wolle, ſolle ſich einen kupffern. Keſſel alſo machen laſſen, daß der Retortenhals in der Mitten durch ein Loch herausgehen, u. die Retorte oben u unten mit Sande bedeckt werden könne, oder man könne auf die letzt, wenn man figiren ſolle, auch glüende Kohlen darauf werffen, u. das leb. Queckſilber, das ſich oben an die Retorte hänge, u. nicht heraus wolle, dadurch herüberzwingen. Wenn nun das Spießglas mit dem ſiebenmal gereinigten Queckſilber darein geſetzet ſey, ſo mache man im Anfange darunter ein Gradirfeuer, u. laſſe es 8 Tage circuliren, alsdenn deſtillire man das Queckſilber mit einem ſtarcken Feuer herüber in ein kaltes Waſſer, ſo bleibe ein zieml. Theil bey dem Spießglaſe zurück, das Queckſilber trockne man, thue es wieder in die Retorte, u. verfahre eben wie zuvor, ſo werde das Queckſilber mit dem Spießglas-Ertz vereiniget, u. eine ſchöne Röthe oder Zinnober daraus. Aus dieſen könne ein Laborant nun vielerl. Sachen, ſowol zur Medicin als Alchymie verfertigen; u. wer dieſes Werck ſtarck treiben wolle, der könne ſich etliche ſolcher Keſſel machen laſſen, u. auf einmal etl. Pf. verarbeiten, doch dürffe man in eine Retorte aufs höchſte nicht über 2 Pf. thun, ſonſt gehe der Proceß gar nicht, oder ſehr langſam an. Weil in dieſem Proceſſe des Lebensqueckſilbers gedacht wird, ſo lehret Agricola bey dieſer Gelegenheit ein herrl. Schweißmittel daraus zu verfertigen, welches in allen Kranckheiten ſicher könne gebraucht werden, alſo, daß es weder Erwachſenen noch Kindern ſchade, ſondern den Schweiß ohne alle Mattigkeit treibe, keine Stühle noch Erbrechen verurſache, u. auch nach ſeiner Verfertigung nicht wieder zur gifftigen Art werde, wie von dem ſchweißtreibenden Spießglaſe bekannt ſey. Es werde aber auf folgende Weiſe zugerichtet: Nachdem man das Lebensqueckſilber, oder vielmehr das Oel herüber getrieben habe, ſo gäbe man auf die letzt ein gar ſtarckes Feuer, damit ſich der Zinnober deſto beſſer in die Höhe begebe, und an den Retortenhals anlege; dieſen Zinnober nehme man heraus, ſtoſſe ihn zu Pulver, mache eine Lauge von Weinſtein- u. Kalck-Saltze, die ſehr rein filtriret ſeyn müſſe; ſolche gieſſe man in einem darzu bequemen Glaſe über den gepülv. Zinnober, knete es auf dem Sande, ſo werde die Lauge ſo roth als ein Blut werden, u. ein ſchönes lebend. Queckſilber unten auf dem Boden zu finden ſeyn, die Röthe aber ſey nichts anders denn der rechte Spießglasſchwefel. Darnach gieſſe man die gefärbte Lauge davon, u. ſeige ſie durch, weil ſie noch warm iſt, ſonſt ſie nicht durch das Papier gehe, ſondern ſtocke, u. ſich geliefere. Denn laſſe man es einen Tag u. Nacht ſtehen, ſo ſetze ſich die Röthe oder der Schwefel zu Boden, die Lauge aber werde wieder ſchön helle u. klar, die gieſſe man fein ſittſam herunter, und auf den zurück gebliebenen Schwefel warmes Regenwaſſer, womit man ihn ein- oder etliche mal ausſüſſet, damit alle Saltzigkeit davon komme, u. er auf der Zunge gantz ſüſſe werde, alsdenn man ihn auf gelinder Wärme trockne; darnach nehme man dieſes Schwefels u. des Spießglasköniges eines ſo viel als des andern, gieſſet darüber das beſte Glockenſchwefel-Oel,

digerire

digerire es 8 Tage, treibe es hernach durch eine Retorte aus dem Sande ſtarck herüber, das Oel gieſſe man wieder auf die hinterſtellige Materie, und verfahre damit eben wie vor, auch müſſe man dieſe Arbeit bis fünffmal wiederholen, und endlich die Retorte zerſchlagen: denn die Materie hänge ſich ſo feſte an, daß man ſie ohne Zerbrechung der Retorte nicht herausbringen könne; nachdem man ſie herausgenommen, werde ſie unter die Muffel geſetzet, und 4 bis 5 Stunden reverberiret, dadurch man ein herrliches Schweiß-Mittel bekomme, welches entweder für ſich alleine, oder mit Zuſatz anderer ſchweißtreibenden Artzneyen zu gebrauchen. In hitzigen, Fleck- und dergleichen Fiebern mit ein wenig Theriac von 10 bis auf 15 Gran eingegeben, treibe es den Schweiß mit Gewalt, und zugleich das Gifft mit weg. Bey Weibs-Perſonen habe es *Agricola* alſo gebrauchet: Nehmet 10 Gran dieſs Schweiß-Pulvers, 1 Scrupel rothe Corallen-Eſſentz, anderthalben Scrupel Siegel-Erden-Geiſt, und einen halben Scrupel Hirſchhorn-Geiſt; miſche es wohl unter einander. Dieſe zuſammengeſetzte Artzney in ein wenig Citronen-Waſſer eingegeben, und eine Stunde wohl darauf geſchwitzet, vertreibe auch die Ohnmachten, und ſtärcke das Hertz. Zur Venus-Seuche, böſen Raude, und andern giftigen Blattern ſey gedachtes Schwitz-Mittel überaus gut, und köſtlich: angeſehen es die böſen Flüſſe mit Gewalt austreibe, und das Blut von aller Unſauberkeit reinige. Ferner lehret Popp das Spieſsglas auf eine andere Weiſe nach dem naſſen Wege zuzurichten: Nehmet aufſchlieſſendes Waſſer, das iſt gleichergeſtalt das Queckſilber der Natur, dieſes gieſſet über gepülvertes Spieſsglas, daß es 6 Finger hoch darüber gehe, laſt es wohl aufſchlieſſen, darnach einen Monat in der Fäulniß ſtehen, denn ſublimiret erſtlich im Bade das Phlegma davon, darnach ſublimiret nach der Kunſt mit gutem Feuer, ſo kommt das Lebens-Queckſilber in Geſtalt eines Oels, dieſes nennet Paracels Spieſsglas- oder Marcaſit-Magiſterium, weil dieſer Proceß auf alle Mineralien gehet. *Agricola* macht folgende Anmerckung dabey: Dieſer Proceß, ſpricht er, iſt gleichergeſtalt aus dem Paracels genommen, und ſo dunckel als der vorige, wie denn einer ſowol als der andere in der Arbeit zuſammen trifft; es ſey zwar noch ein Weg, fähret er fort, da man das Spieſsglas erſtlich aufſchlieſſe, darnach in ein Oel deſtillire, und es endlich niederſchlage, aber daraus werde eigentlich kein Lebens-Queckſilber, ſondern ein Oel in der Wund-Artzney zu gebrauchen. Quercetan nehme an ſtatt des rohen Spieſsglaſes deſſen König, deſtillire ihn mit dem Sublimat herüber, und mache es darnach, wie im vorigen Proceſſe ſey gemeldet worden, ſolches gehe aber fein an, und das Oel werde auch viel reiner als dieſes, ſo aus dem rohen Spieſsglaſe gemacht worden. Es werde aber das Lebens-Queckſilber nicht allein zum Purgiren gemacht, ſondern es ſey auch ein herrliches Schwitz-Mittel, doch auf eine andere Art, als vorher gedacht worden, daraus zu machen, wenn es entweder alleine, oder mit Zuſatz des Goldes gebunden werde. Er habe des Vitriol-Arcans oder deſſen Quint-Eſſentz einen Theil genommen, ſolches in 2 Theile des beſten Oels aus Spieſsglaſe und Queckſilber einzeln geſchüttet, da habe es alſobald allerley Farben bekommen, doch ohne Aufwallen; hierauf habe er es in gelinder Wärme ſtehen laſſen, da ſey es wieder gantz helle und blutroth geworden; alsdenn hätte er das Phlegma im Bade bis auf das Oel abgezogen, u. ſolches hernach im Sande coaguliret; als nun alles hart geweſen, habe er ſo viel, als es gewogen, Vitriol-Quint-Eſſentz dazu gethan, ſo hätte es ſich in der Digeſtion wieder in ein ſchönes Oel aufgeſchloſſen, alsdenn ſey es auf dem Sande wieder geronnen, u. eine Zeitlang im ſtarcken Feuer gehalten worden, bis es ſo roth als ein Blut geworden, ſolchergeſtalt habe er es herausgenommen, u. auf einem glüenden Eiſen probiret, ob es fix ſey oder nicht; es hätte aber ein wenig geraucht, deswegen er es noch 14 Tage im Feuer gehalten, da wäre es gantz fix, ſüſſe und lieblich auf der Zungen, u. an der Farbe braunroth geworden; es ſey in einem jeglichen Naß geſchmoltzen, habe daſſelbe gantz roth gefärbet, u. wäre eine ſtattliche Medicin faſt zu allen Kranckheiten geweſen. In den hitzigen, Peſt- u. Fleck-Fiebern ſey es ein gewaltiges Arcan, welches er mit Wahrheit rühmen könte. Ingleichen thue es im Seitenſtechen vortreffliche Dienſte; wie auch in langwierigem Haupt-Weh, davon man nicht eigentlich die Urſache wiſſen könne, ſey es ein ausbündiges Mittel. In den Kinder-Blattern und Maſern ſey es gleichfalls nicht genung zu loben, u. habe er es mehr als 100 Kindern gegeben, welchen allen es nicht allein wohl bekommen, ſondern es wären die Blattern auch hauffenweiſe herausgekrochen, u. geſchwinde abgedorret. Die böſen u. ſchwartzen Blattern vertreibe u. heile es von Grunde aus, ob ſie gleich ſonſt ſehr übel zu heilen wären, u. zwar ohne alle andere Artzney, wie er an unterſchiedenen Perſonen geſehen. Es vertreibe alle Geſchwulſten, welche von dicken u. zähen Flüſſen herrühreten: angeſehen es die bläſtige Materie gewaltig zertheile. In der Colic, welche von Blähungen entſprungen, ſey es ſonderl. gut, doch müſſe man den Leib, wenn derſelbige verſtopfft, erſtl. durch ein weichendes Clyſtier öffnen, alsdenn 10 oder 12 Gran in Zimmetwaſſer einnehmen laſſen, ſo zertheile es die Winde alſobald, u. vertreibe die Schmertzen gleichſam in einem Augenblicke. Das obgedachte fixe Queckſilber habe in der Alchymie auch ſeinen Nutzen, wenn man nur recht damit umzugehen wüſte, wie ſolches *Agricola* bey einem Laboranten in Prag geſehen, der hätte 1 Loth des fixen Lebens-Queckſilbers genommen, rothe fixe Schwefel-Blumen darzu gethan, u. mit Silberblechen ſtratificiret, ſolches hernach in der Cement-Büchſe fein verklebet, wie gebräuchlich, es darauf 24 Stunden in das Cement-Feuer geſetzet, u. das Feuer erſtl. 6 Stunden ſo gemach angehen laſſen, daß der Tiegel oder die Büchſe auch nicht einmal geglüet; darnach habe er von Grad zu Grad ſtärckeres Feuer gegeben, daß alles erglüet, u. als die 24 Stunde umgeweſen, hätte er ein ſo ſtarckes Feuer gegeben, daß alles mit einander zuſammen flieſſen können, u. ſolches 2 Stunden erhalten; alsdenn hätte er es laſſen erkalten, u. die Büchſe aufgebrochen, ſo wäre das Silber zwar gefloſſen, aber gar ungeſchmeidig geweſen, u. unter dem Hammer in Stücken zerſprungen; Er hätte es abgetrieben, geblechet, u. abermals, wie vorher, cementiret, u. dieſes hätte er zum drittenmale gethan; alsdenn habe er es wieder abgetrieben, u. in Scheidewaſſer geſchieden, ſo hätte ſich ein ſchöner ſchwartzer Kalck zu Boden geſetzet, den habe er mit Borrax wieder in einen Cörper gebracht, ſo wäre ein ſchönes Gold

daraus

Digitized by Google

daraus worden. Des Silbers, welches er cementiret, ſey am Gewichte 2 Loth geweſen, daraus hätte er nur ein halbes Quentgen Gold geſchieden, daher man leichtlich ausrechnen könne, ob dieſe Arbeit Nutzen bringe oder nicht. Im erſten Schmeltzen ſey das Gold bleich; ſo man es aber durch Spießglas gieſſe, ſo werde es gantz ſchön wie ein ander feines Gold, u. nach dieſer Probe gebe die Marck 1 Loth Gold; wenn man es höher bringen könte, ſolte es die Unkoſten wohl bezahlen. Vor dieſem habe Agricola bey einem Grafen ein gantz weiſſes Gold geſehen, welches aus der Minera geſchmeltzet worden: dieſes hätte in allen Gold-Proben beſtanden, aber nur die Farbe nicht gehabt, u. ob man es ſchon in ein Gradier-Waſſer geleget, habe es doch die Farbe nicht annehmen wollen, wie das fixe Silber ſonſt zu thun pflegte, darüber er ſich anfänglich verwundert, als er aber der Sache weiter nachgedacht, habe er die Urſache gar wohl mercken können, wie er denn dergl. Gold auch in Crain geſehen. Der Graf hätte ihm dieſes Gold unter ſeine Hände gegeben, zu verſuchen, ob er ihm auch eine rechte Farbe geben könte: Er habe es verſucht, u. ein Cement von reinem gefeilten Kupffer u. dieſem fixen Lebensqueckſilber gemacht, des Kupffers hätte er 3 Theile, des Queckſilbers aber einen Theil genommen, beydes mit Urine angefeuchtet, u. das weiſſe geblechte Gold 24 Stunden damit cementiret: als er es ausgenommen, ſey es ſo ſchöne als kein ander Ducaten-Gold geweſen, u. ihm am Gewichte gantz nichts abgegangen, da er es dem Grafen alſo zugeſtellet, hätte es dieſem treflich wohlgefallen, deswegen er ihm auch die Beſchreibung dieſes Cementes ſchrifftl. geben müſſen: Allein wenn es aus dem Cement kommt, müſſe man es entweder auf dem Teſte abtreiben, oder vor dem Gebläſe rein verblaſen, damit das Kupffer gantz davon gebracht werde. Endlich aber wieder auf Popps Proceß zu kommen, ſo mercket Agricola wieder davon an, daß ihn jener gantz und gar aus dem Paracels genommen, u. daß er darinnen vorgäbe, wie noch ein anderer Weg, nemlich der naſſe ſey, das Lebensqueckſilber mit gepülverten Spießglaſe zu machen, u. geſchehe ſolches gleichergeſtalt mit dem Feuer oder dem Queckſilber der Natur; allein Agricola zweifelt gar ſehr, daß Popp den Paracels recht verſtanden, denn ſonſt würde er ihn wohl klärer beſchrieben haben: angeſehen er nach dieſem Proceſſe gantz dunckel u. unvollkommen ſey, daher einer, der nur nach dem Buchſtaben arbeiten wolte, ſelten ein Lebensqueckſilber, wohl aber ein Oel erlangen würde. Damit man aber gleichwol den naſſen Weg wiſſen könne, wiewol in der That nicht zweyerley Wege wären, wolle er ihn anhero ſetzen, u. deutl. beſchreiben: Nehmet ein halb Pf. Spießglas-König, zerlaſſet ſolchen in einem Scheidewaſſer, ſo bald er aber zerlaſſen, ziehet das Scheidewaſſer herunter, thut es geſchwinde in eine Retorte, dieweil es ſich bald erhitzet, u. deſtilliret es mit gantz gel. Feuer, ſo ſteiget das Oel wie ein Eiß herüber; ſolches rectificiret, doch thut zuvor den Zinnober, der ſich an den Retortenhals angeleget, darunter, u. laſſet ihn ein- oder dreymal darinnen auflöſen; darnach verfahret wie gebräuchl. ſo habt ihr den naſſen Weg, wie ihn Popp nennet. Von dieſem Wege, oder Queckſilber, ſchreibet Agricola, könne er noch viel ſagen; doch hoffe er, es ſolle hiermit genug ſeyn; u. eben alſo müſſe man auch mit andern Marcaſiten u. Mineralien umgehen, ihre Oele zu erlangen; denn das Queckſilber ſchlieſſe ſie auf, u. mache, daß ſie in ein flücht. Weſen giengen, darzu ſie ſonſt ohne andere Handgriffe nicht leicht zu bringen wären. Dieſe Oele aber wären gantz etzend, u. dieneten zur Wundartzney. Noch eine Zurichtung des Spießglaſes beſchreibet Popp unter ſeinen Proc. alſo: Nehmet ein halb Pf. Spießglas-Ertz, ſchlieſſet daſſelbe mit dem miner. Feuer auf, doch alſo, daß ihm ſein miner. Queckſilber nicht verbrenne, oder getödtet werde: denn die miner. oder metalliſche Natur ſoll nicht dadurch geſchieden werden, ſondern dieſe Aufſchlieſſung muß ohne Scheidung der Elemente geſchehen u. gleichwol der Cörper von ſeinem Schleime u. Hefen durch unſern Eßig gereiniget werden: angeſehen unſere Aufſchlieſſung nicht tödtend iſt, ſondern vielmehr lebendig macht, u. die Elemente ohne Abgang u. Schaden reiniget. In dieſem Proc. ſchreibet Agricola, könne er nichts anders, als bloſſe Worte finden, welche ein groſſes Weſen von dem miner. Feuer machten, das Spießglas damit aufzuſchlieſſen. Wenn man nun recht frage: was denn ſolches Feuer ſey, oder wo es anzutreffen? ſo hänge man den Kopff u. ſchweige, oder wenn ja eine Antwort erfolgte, ſolle es der Spießglas-Eßig ſeyn; allein dieſer iſt nicht der allgem. philoſ. Eßig, weil er nicht die Krafft hat, die er haben ſoll, indem er das Gold nicht angreiffet, welches man doch von dem miner. Feuer ſagen muß, das ſich mit keiner Sache ſo gerne als mit dem Golde vermiſchet, weil es dieſem am nächſten iſt, wie alle Philoſophen bezeugen. Popp ſpricht, das miner. Feuer müſſe dem Spießglaſe ſein Queckſilber nicht verbrennen; wäre der Schrifftſteller nun auf dem rechten Wege mit dem miner. Feuer geweſen, ſo könne er nicht ſagen, daß es ſolches verbrennen u. zur Nichtigkeit bringen könne, ſondern es belebe ſelbiges vielmehr, daß es ſeine Würckung deſto beſſer verrichten möge: denn der Philoſophen Waſſer oder Feuer tödte nicht, ſondern erwecke die verſtorben. Cörper, u. mache ſie lebendig, derowegen es unmögl. ſey, daß es das Queckſilber des Spießglaſes verbrennen, u. zunichte machen ſolte. Dieſes bedürffe keines Beweiſes, ſondern die Wahrheit liege am Tage, ſchreibet Agricola, So nun Popp des wahrhafftigen Metallen-Eßiges wäre vergewiſſert geweſen, hätte er dieſe Erinnerung nicht hierbey ſetzen dürffen, welche die anfangenden Laboranten abſchreckte, u. in Zweifel brächte, u. würde aus dieſer Beſchreibung keiner zur rechten Bereitung kommen, wenn er nicht darüber eine Erklärung oder einen guten Wegweiſer hätte. Mit dem Queckſilbergeiſte, ſchreibet Agricola ferner, könne man, an ſtatt des allgemeinen philoſ. Menſtrui, die Spießglas-Eſſentz am beſten ausziehen. Es ſey ihm zwar wohl bekannt, daß noch mehr Proceſſe vorhanden wären, ob ſie aber auch in der Medicin das Ihrige alſo verrichteten, wie ihn die Erfahrung gelehret, daran zweifele er gar ſehr, u. habe er noch gar wenige geſehen, die mit ihren ſpießglaſ. Geheimniſſen groſſe Thaten verrichtet, oder Berge verſetzet hätten. Er habe auf kein Ding mehr Fleiß gewendet, u. bey keinem mehr Mühe gehabt, als eben bey dem Spießglaſe; daher wiſſe er wohl, was er damit ausgerichtet. Weil nach Popps Anl. noch von der Aufſchlieſſung des Spießglaſes die Rede ſey, wolle er hier auch eine magiſtral. Auflöſung anführen, die keinesweges zu verachten, ſondern in vielen Kranckheiten groſſes Vermögen hätte, auch ohne alle Gefahr zu gebrauchen wäre: u. gehe ſie aus einem min. Eßige, der gleichw. die Blumen oder den merc. Schwefel des Spießglaſ. nicht verbren-

Digitized by Google

brennet, wie etwan diejenigen Scheidewaſſer zu thun pflegeten, vor welchen der Schriftſteller auch billig warnete, ſondern er ſchlieſſe das Spießglas gantz fein gelinde und ohne Verderbniß auf, wie aus folgendem Proceſſe werde zu erſehen ſeyn: Nehmet des beſten Ungariſchen Spießglasertzes, ſo viel beliebig, ſtoſſet es zu einem zarten Pulver, gieſſet ein wohl rectificirtes Vitrioloel darüber, verſchlieſſet es wohl, und ſetzet es ſechs Wochen in eine gelinde Digeſtion, ſo wird ſich binnen der Zeit das Spießglas in eine rothe Maſſe aufſchlieſſen; aber es riecht ſehr übel, und ſtincket wie ein Aas, wegen der vorgegangenen Fäulung: Wenn man nun dieſes Zeichen ſiehet, ſoll man es heraus nehmen, alles mit einander in eine Retorte thun, einen ziemlich groſſen Recipienten, darein ein wenig kaltes Waſſer gegoſſen, vorſchlagen, und aus freyem Feuer ſtuffen weiſe deſtilliren, wie man ſonſt einen Vitriolgeiſt zu deſtilliren pfleget, ſo wird erſt das Vitrioloel herüber ſteigen, und hernach ein rother Spießglasgeiſt. Nachdem alles herüber deſtilliret, nimmt man den Recipienten ab, verwahret ihn oben mit einer Rindsblaſe und ſetzet ihn in einen friſchen Keller, ſo werden innerhalb vierzehn Tagen Blutrothe Cryſtallen ausſchieſſen, die nimmt man heraus, und macht ſie trocken: das Waſſer darinnen, ſo das Vitrioloel iſt, deſtilliret man im Bade davon, ſo findet man ſein Oel wieder ohne Abgang ſeiner Tugenden und kan es nachmahls zu andern Arbeiten gebrauchen, man muß es aber wieder durch eine Retorte rectificiren, ſo wird es ſo gut, als es erſt geweſen; die Cryſtallen müſſen auch noch einmahl rectificiret, und gantz helle gemacht werden: Man gieſſet nur ein deſtillirtes Regenwaſſer darüber, zerläſſet ſie wieder darinnen, ſeiget es durch ein Papier, und ziehet das Waſſer bis auf den vierten Theil wieder davon, ſo werden ſie viel ſchöner als ſie zuvor geweſen, denn nimmt man ſie heraus, und macht ſie trocken; will man aber einen Geiſt daraus deſtilliren, ſo nimmt man dieſe Cryſtallen, knetet ſie unter Töpferthon, und treibet ſie mit ſtarcken Feuer aus der Retorte, ſo wird man einen vortreflichen Geiſt erlangen, mit welchem viel geheime Sachen zu verrichten. Die Cryſtallen ſind ein geſchwindes und gewiſſes Mittel in den Seitenſtechen: Denn ſie würcken gar geſchwinde, wenn man vier bis fünf Gran in laxirenden Roſenſyrupe einnehmen läſſet; ſie öfnen alle Verſtopfungen, und führen die tartariſchen Flüſſe durch den Stuhl aus, ſie machen kein Erbrechen, wie andere Spießglasblumen zu thun pflegen, ſondern ihre Würckung iſt, unterwärts zu purgiren. In der Hypochondrie ſind ſie ein beſonderes und gewiſſes Purgantz, denn ſie führen alle tartariſche Feuchtigkeiten aus, und zwar viel beſſer, als die Nieſewurtz, oder dergleichen thun kan. In der Alchyme ſind ſie auch wohl zu gebrauchen, allermaſſen ſie im Feuer geſchwinde flieſſen: aber ſie ſind nicht gantz fix, ſolte man ihnen aber einen Zuſatz geben, daß ſie im Feuer beſtändig werden, und ohne Rauch flieſſen, ſo kan man alsdenn etwas Nutzen bringen; wie wohl etliche vermeinet, daraus eine Tinctur zu erhalten, welches aber Agricola nicht glaubet, ſondern man müſte mit dieſen Proceſſe alſo verfahren: Nehmlich erſtlich dieſe Cryſtallen in ſüſſem Queckſilber-Oele, welches aus dem niedergeſchlagenen und reverberirten Queckſilber mit Brandteweine gemacht und ausgezogen worden, aufſchlieſſen, ſolches alsdenn mit einander coaguliren, und gantz fix machen: Hernach damit feines Silber dreymal, jedesmal zwölf Stunden, cementiren, denn auf dem Teſte abtreiben und ſcheiden; ſo werde es eine feine Goldprobe geben, daß man glauben könnte und müſte, die Verwandlung der Metalle wäre keine Einbildung; wiewohl der Gewinn nicht ſonderlich groß ſey. Wenn man auch das Queckſilber mit dem Vitrioloele niederſchlage, und dieſes zuſammengeſetzte Oel darüber gieſſe, binde es alles bis auf den höchſten Grad mit einander, und werde ein ſchöner rother Stein daraus, den ſolle man in das Bley tragen, und zuſammen ſchmeltzen, ſo werde man ſehen, was man daraus gemacht und bekommen habe: Denn es im Abtreiben auf dem Teſte einen ſchönen Blick gäbe; es ſey aber weiß wie Silber, doch ſey es fixes Silber, daß müſſe man entweder in ein Gradierwaſſer legen, oder in einem guten Cemente, cementiren. Jungken ſaget, **Agricola** handele in dieſem Proceſſe vom Lebensqueckſilber und lehre, wie man aus dem Spießglas-Zinnober das Lebensqueckſilber bringen ſolle, daß der Zinnober oder Spießglasſchwefel allein bleibe, daraus bereite er alsdenn mit Zuſatz des Spießglasköniges und Glockenſchwefeloels ein Schweispulver, und rühme es nicht nur in hitzigen Kranckheiten, ſondern ſtelle es auch als die beſte Blutreinigung dar, womit er mehr als dreyſſig Perſonen an der Venusſeuche geheilet; Uberhaupt könne er es nicht genug rühmen. Eine dergleichen Artzney lehre er auch p. 684. machen, und nenne ſelbige fixes Lebensqueckſilber, obſchon kein Gran Queckſilber dazukomme: denn in der Spießglasbutter ſey kein Queckſilber, wie ſolches ſchon der Nahme anzeige: denn es heiſſe nicht Queckſilber, ſondern Spießglasbutter. Das ſo genannte fixe Lebens-Queckſilber ſey nichts anders als ein aufgelöſter Eiſenſafran, der mit der Spießglaßbutter zu einem Pulver geronnen, und weil er alſo eine Artzney ſey, welche aus den zarteſten Schweffeltheilgen des Spießglaſes und Eiſens, die von der Säuere geliefert, beſtehe, ſo könne er in hitzigen Fiebern das ſeinige wohl thun. Dieſer und dergleichen Veränderungen der Spießglaßſitzgen nun fänden ſich unzählich viele; überhaupt aber ſey die Säuere ihr Meiſter, die könne ihnen am allerbeſten die Schärfe beſchneiden

Spiesglas-Geiſt, *Spiritus Antimonii*, iſt der *Clyſſus Antimonii*, davon im VI Bande, p. 489. u. ff. Will man dieſen Geiſt gelinder und angenehmer machen, muß man, an ſtatt gleicher Theile der Ingredientien, folgendes Gewichte beobachten:

Nitri puriſſimi, ℔j.
Antimonii optimi, ℔ß.
Sulphur. flavi, ℥iij.

Im übrigen aber den Proceß anſtellen, wie am angeführten Orte gelehret worden.

Spießglas-Geiſt, Agricolä, *Spiritus Antimonii*, Agricolæ, ſuche unter dem Artickel, Spießglaſes-Zurichtung.

Spießglas-Geiſt, (zuſammengeſetzter,) *Spiritus Antimonii compoſitus*. Nehmet Schwefel vom Spießglas ein Theil, Todtenkopf von Vitriol

zwey Theile, mengt ſie wohl untereinander, und beſprengt ſie drey- oder viermahl mit Eßige, deſtilliret und cohibiret; Endlich thut das Pulver in eine beſchlagene thönerne Retorte, denn die gläſerne zerbrechen leichtlich, legt einen groſſen Recipienten vor, und treibet mit ſtarcken Feuer in einem zugemachten Reverberirofen, gantzer drey Tage lang, wie man ſonſt das Vitrioloel zu deſtilliren pfleget: Scheidet hernach das Oel vom Geiſte und rectificiret es. Dieſes dienet das Queckſilber und den Zinnober zu binden.

Spießglas Glas, *Antimonii Vitrum*, iſt nichts anders, als ein calcinirtes, und von ſeinem giftigen Schwefel befreyetes Spießglas; man findet ſolches zuweilen von der Natur ſelbſten unter der Erde präpariret, weil aber ſolches ſehr rar iſt, ſo wird es durch eine künſtliche und ſtarcke Calcinnation unter einem groſſen Camin verfertiget, wobey man ſich ſehr vor dem giftigen Rauche zu hüten hat: das gemeine iſt dunckelbraun in dicken und dinnen Stücken; die Chymiſten wiſſen auch ein purpurfarbenes, gelbes und von andern Farben zu machen; wird zu erbrechenden und purgierenden Artzneyen gebraucht, wenn man es über Nacht in Wein leget: im Kriege ſollen die vergifteten Kugeln daraus gemacht werden. Verbeſſert wird das Spießglas auf mancherley Art, als: Machet es zu einem ſehr zarten Pulver, gieſſet öfters deſtillirten Eßig darauf, und trocknet es wieder. Davon macht man eine Lattwerge, oder **Crollens** Spießglas Pillen. Oder: Nehmet Spießglas, und dirigiret es eine Weile mit dem Saltzgeiſte, ziehet die Tinctur heraus, und gieſſet hernach gemein Waſſer drein, ſo wird ſich ein Pulver niederſchlagen, welches von zwey bis ſechs Gran eingenommen, gelindes Erbrechen machet. Oder: zerlaſſet ſo viel Spießglasglas, als ihr wöllt, in geſchloſſenem Weinſteinſaltze, gieſſet hernach allmählich Vitriolgeiſt darein, ſo werden Cryſtallen anſchieſſen, welche man trocknet, und drey bis vier Gran davon eingiebet. Oder: Nehmet Spießglasglas, Vitriolgeiſt oder Oel, oder Schwefelgeiſt, der durch die Glocke bereitet, von jedem eine Untze, miſchet es zuſammen und trocknet es über gelinden Feuer: Dieſes alles wiederholet ſieben- oder mehrmal, doch muß allezeit eine Untze friſcher Vitriolgeiſt dazu kommen. Drey oder vier Gran davon eingegeben, purgieren unter ſich. Oder die Verbeſſerung geſchiehet auch mit Abrauchung des giftigen Schwefels.

Spießglas Glas, Brandenburgiſches, *Vitrum Antimonii*, Brandenb. Man pulveriſire erſtlich recht ſehr zart das Spießglas, hernach calcinire man es in einer irrdenen Röſtpfanne, die einen platten Boden hat, und nicht geglättet iſt; (das iſt die beſte Methode; denn an einem eiſernen Gefäſſe hängt es ſich leicht an, und ſo dann kan man es ſchwer wieder abbringen) man muß es aber beſtändig fort mit einem eiſernen Spatel bewegen und umrühren, damit es nicht in Klumpen gehe, und mit dieſem ſo lange fortfahren, bis kein Dampf mehr davon in die Höhe ſteigt, und bis das Spießglas zu einem grauen oder gelblicht weiſſen Pulver geworden; alsdenn laſſe man es in einen wohl zugedeckten Schmeltztiegel bey ziemlich ſtarcken Feuer, das man mit einem Blaſebalge anblaſen muß, recht geſchwinde ſchmeltzen, bis es wie Waſſer flüßig iſt, hernach gieſſe man es in ein plattes eiſernes Becken, und ſo bald es wieder hatte geworden, ſo ſtoſſe man es in Stücke. Sollte es aber ia unter dem Calciniren klumpicht werden, welches ſehr leichte geſchicht, beſonders wenn man gleich anfangs ein allzuſtarckes Feuer darunter macht, und ſelbiges nicht in einem fort fleißig mit dem Spatel umrühret, ſo laſſet das Feuer ausgehen, und wenn das Spießglas kalt geworden, ſo pulveriſiret es, und calciniret es noch einmahl, da ihr aber mehr Fleiß dabey anwenden müßt. Wenn man eben dieſe Umſtände wohl in acht nimmt, ſo kan man aus dem Könige ein gantz vortreffliches und weit durchſichtiger Spießglasglas bereiten. Sonſt verfertiget man auch mit leichterer Mühe aus dem bloſſen Spießglaſe, ohne vorhergegangener Calcination ein Spießglasglas, wenn man nehmlich zwey oder drey Theile Borax mit ſelbigem wohl vermiſcht, und dieſes etwas ſtärcker und länger ſchmeltzen läſſet, bis nehmlich das mit dem eiſernen Spatel aus dem Schmeltztiegel genommene Stückgen Materie, nachdem ſie kalt geworden, die verlangte Durchſichtigkeit zeiget. Ob aber gleich ein durchſichtiges Spießglasglas vor allen andern wohl angeſehen iſt, und höher gehalten wird, ſo benimmt doch deſſen Dunckelheit ſehr wenig die ihm zuerkannten Kräfte, wenn es nur ſonſt genugſam calciniret worden. Will man aber dem allen ohngeachtet ein ſchön helles und durchſichtiges Glas haben, ſo nehme man die Arbeit bey heitern Wetter vor; oder man werffe währender Schmeltzung ein wenig Schwefel oder Salpeter dazu. Andre nehmen das denckle Glas, reiben es noch einmahl, und calciniren es wieder, da ſie es auch, wie zuvor, beſtändig umrühren, alsdenn laſſen ſie es noch einmahl ſchmeltzen, und dieſes alles wiederholen ſie zwey- bis dreymahl, bis es ihnen nach Wunſche gerathen iſt. Ja wenn es ihnen auf dieſe Art noch nicht vollkommen durchſichtig iſt, ſo reiben ſie es auf das zarteſte, gieſſen Grünſpangeiſt darauf, laſſen es vierzehn Tage lang digeriren, und ziehen eine Tinctur daraus, wodurch ſie ihm auch zugleich die meiſte erbrechende Krafft benehmen; das nach der Extract übrig gebliebene Pulver trocknen ſie, thun es in einen wohlzugedeckten Schmeltztiegel, und ſchmeltzen es bey dem Feuer, ſo ſie mit dem Blaſebalge verſtärcken können; hernach bekommen ſie das ſchönſte durchſichtigſte Glas, welches wie Hyacinthen gefärbet iſt. Die ausgezogne Tinctur aber heben ſie beſonders zu ihrem Gebrauche auf. Daß das Spießglasglas beſtändig fort einerley erbrechende Kraft behalte und daß ſie nicht zu erſchöpfen ſey, bekräfftigen alle Chymiſten, und es hat noch niemand an dieſer ſeiner angegebnen Würckung einigen Zweifel geheget. Man macht aus dem Spiesglaſe den zur Gnüge bekannten Brechbecher des **Rulands** und wem iſt der aus Spiesglaskönigs Stückgen verfertigte Ring unbekannt? Vieler hundert anderer aus Spießglasglas verfertigter Medicamente, die eben auch ein Brechen erwecken, anjetzo zu geſchweigen. Nichts deſtoweniger bezeuget **Grubel** in A.N.C. Dec. III. Ann. V. & VI. obſ. 52. das man einsmals vergebens auf deſſen erbrechende

Kraft

Digitized by Google

Krafft gewartet habe, indem man nehmlich anderthalbe Unze guten Wein auf vier Gran Spießglas-Glas gegoſſen, und daraus einen Brech-Tranck gemacht habe. Dieſes habe zwey Tage vorher bey einer Perſon fünffmahl Brechen erreget, und zwar mit dem beſten Erfolg; wie man aber eben dieſes hernach einem andern einnehmen laſſen, ſo habe der Patiente nicht einmahl einen Anſatz zum Brechen bekommen, vielweniger habe es einiges Grimmen oder ſonſt etwas unordentliches verurſachet. Woraus man ſehen kan, daß der Artzt auch bey den gewiſſeſten Artzneyen dennoch ungewiß iſt, ob und auf was vor Art dieſes oder jenes Medicament würcken würde.

Spießglas-Glas, Glaubers, *Vitrum Antimonii*, Glauberi. Dieſer Chymiſt lehret das Spießglas mit geringen Unkoſten, und ohne ſonderliche Beſchwerde alſo verfertigen: Er ſublimiret das Spießglas-Glas mit glühenden Kohlen, und erhält ſolcher geſtalt in kurtzer Zeit eine groſſe Menge Blumen: nehmlich binnen einer Stunde mit fünf Pfund Kohlen ein Pfund Spießglasblumen; doch muß er viel Sublimirgefäſſe über einander ſetzen, daß dergleichen Menge Blumen darinne Raum haben. Dieſe Blumen werden hernach gar leichte zu einem Glaſe geſchmoltzen. Er bedienet ſich alſo, an ſtatt der Calcination, der Sublimation: und da auf dieſe Art zwantzig Pfund Blumen leichter zu machen; als ein Pfund Spießglas mit beſtändigem Umrühren zu einem Kalbe zu bringen; auch der Rauch bey der Sublimation nicht ſo ſehr in die Naſe fahren und ſchaden kan, als bey der offenen Kalchung; ſo ſcheinet dieſe Manier alle andere zu übertreffen.

Spießglas-Glas, Lemery, *Vitrum Antimonii*, Lemery. Calciniret in einem nicht geglätteten Gefäſſe mit gelinden Feuer ein Pfund Spießglas, und rühret die Materie beſtändig mit einem eiſernen Spatel wohl um, bis ſie nicht mehr raucht; wenn ſie aber ja unter deſſen, wie es offte geſchicht, in Klumpen fallen ſollte, ſo thut ſie wieder in Mörſel und pulveriſiret ſie, hernach fahret wieder mit der Calcination auf vorige Art fort. Wenn ſie nun nicht mehr rauchet und gilbicht geworden, ſo ſchüttet ſie in den beſten Schmeltz-Tigel, welchen ihr mit einem Ziegel zudecken und in einen Wind-Ofen ſetzen müſt, dann könnt ihr das ſtärckſte Kohlen-Feuer anmachen, und den Schmeltz-Tigel damit umgeben, damit die darinnen enthaltene Materie ſchmeltzen möge. Wenn nun ohngefehr eine Stunde verfloſſen, ſo decket den Schmeltz-Tigel ab, ſtecket einen eiſernen Stab forne mit der Spitze hinein, ziehet ihn wieder heraus, und ſehet zu, ob die bisher ſehr dichte Materie nunmehro ſchon durchſichtig geworden ſey. Iſt dieſes geſchehen, ſo ſchüttet ſie auf eine ziemlich warmgemachte marmorne Tafel, ſo wird ſie zuſammen gehen und ihr werdet ein ſchönes Spießglas-Glaß wahrnehmen; dieſes laſſet kalt werden, und hebet es auf als ein kräftiges Brechmittel, ja es iſt eines von den ſtärckſten, ſo aus Spießglas bereitet werden. Man macht aus ſelbigem einen Brechwein, indem man weiſſen Wein darauf gieſſet, und man giebt es auch in ſeiner Subſtantz zu zwey bis ſechs Gran ein. Man bereitet auch aus dem Spießglas-Glaſe einen Brechſyrup, indem man entweder Quitten-Saft oder Limonien-Saft mit aufgelöſten Zucker darauf gieſſet; wenn man aber an ſtatt dieſer ſauren Säfte Wein dazu nimmt, ſo wird der Brechſyrup weit ſtärcker. Es iſt hiebey zu mercken, daß man das Spießglas unter einem Camine calciniren, und man ſich dabey vor die daraus auffſteigenden Dämpfe wohl in acht nehmen muß, indem ſie der Bruſt ſehr ſchädlich ſind. Man ſtellet aber deswegen die Calcination an, damit das Spiesglas von dem dicken Schwefel befreyet werde, welcher verhindern würde, daß es nicht zu Glas werde. Einige ſetzen zu dieſem gilbichten Pulver Borax, andre rohes Spießglaß, noch andre gemeinen Schwefel, daß es deſto leichter in Glas verwandelt werde. Ob nun gleich das Spießglas-Glas, da es vor den andern aus Spießglas verfertigten Medicamenten ſtärcker calciniret worden, auch folglich ein deſto gelinderes Brechmittel abgeben ſollte, maſſen ſehr viel Schwefel davon abgerauchet iſt, davon doch deſſen brechende Krafft herrühren ſoll; ſo lehret doch die Erfahrung das Gegentheil, denn es würcket mit vieler Heftigkeit, weil bey Zubereitung dieſes Glaſes kein Saltz dazu genommen worden; da man hingegen bey andern Arbeiten das Spießglas mit Salpeter vermiſcht, welches eben mit ſeinem fixen Theile einigen Theil Schwefel an ſich hält. Ob nun gleich in dem Spießglas-Glaſe nur eine kleine Quantität Schwefel zurücke geblieben iſt, ſo kan doch dieſer wenige rückſtändige Schwefel, da er in deſto ſtärckere Bewegung geſetzet worden, auch deſto ſtärckeres Brechen verurſachen. Will man aber das Spießglas-Glas verbeſſern, ſo darf man nur wenn es im Schmeltz-Tiegel calciniret, den dritten Theil Salpeter hineinbringen, und ſelbigen ſodann offte wieder mit laulichten Waſſer auswaſchen, und trucken werden laſſen. Dieſes ausgetrocknete Pulver würcket ſo dann nicht mehr mit ſo groſſer Heftigkeit, als wohl das pure Spießglas-Glas zu thun pflegt, und zwar wegen den zugeſetzten Salpeter, der den im Spießglaß noch enthaltenen Swefel figiret hat. Dahero es hernach faſt eben eine ſolche Würckung, wie der Metallen-Safran hat.

Spießglas-Glas, (agtſteinfärbiges) *Vitrum Antimonii ſuccinatum ſeu ſuccineum.* Nehmet Lebens-Queckſilber zwey Loth, thut es in einen Schmeltz-Tiegel, gebet ihm ſtarck Feuer, daß es ſchmeltzen kan, und zu einem Glaß werde, ſo wie Agtſtein gelblicht ausſiehet, auch den Nahmen davon hat. Die Doſe iſt von einem bis drey Gran.

Spießglas-Glas, (dunckelbraunes) *Vitrum Antimonii puniceum.* Wenn man in der Glasmachung das gefloſſene Spießglas mit Eiſen herausziehet, ſelbiges zerſtöſſet, und wieder ſchmeltzet, ſo bekommt man dunckelbraunes Glas, wegen Beymiſchung der Eiſen-Schlacken. Dieſer Glasmachung kan auch folgende beygezehlet werden, als worinnen das Spießglaß gar leichte durchs Feuer in ein nicht durchſichtiges Glas verwandelt wird. Man läſt nemlich Spießglaß in einem Tiegel flieſſen, denn ſtöſſet man eiſerne

Digitized by Google

Stäblein darein, und ſchläget diß, was daran klebet herab, auf dieſe Art ziehet man alles Spießglas heraus. Dieſes zerſtöſet man, und läſſet es wieder flieſſen, ziehet es heraus wie zuvor, wiederholet es ſo oft, bis das Spießglas gepülvert, eine Purpur rothe Farbe bekommt. Die Doſe iſt wie bey dem gemeinen Glaſe. Doch kan man es beſſer geben, wenn man es mit Schwefel-Geiſte, Vitriol-Geiſte, oder mit dem Spießglas-Eßige etlichemahl durch deſtilliren cohobiret, bis es weiß wird, denn dadurch deſſen erbrechende Kraft ſehr verbeſſert wird, daß es hernach nur unter ſich purgiret. Dieſes iſt ein wahrhaftiges Fieber-Mittel. Die Doſe iſt drey bis fünf Gran, in Tauſendgülden-Krautwaſſer. Jedoch läſſet es ſeine Erbrech-Art nicht, ob es gleich mit obgedachten Geiſtern verbeſſert worden, derowegen man es in der Subſtanz nicht gerne giebt. Durch die Calcination aber und den Salpeter wird das Spießglas am beſten figiret, treibet aber alsdenn den Schweiß.

Spießglas-Glas, (durchſichtiges) *Vitrum Antimonii Tranſparens*, iſt das goldene Spießglas-Glas, davon zu ſehen Spießglas-Glas, (goldenes) Zwelfers.

Spießglas-Glas, (gelbes) *Vitrum Antimonii luteum*, wird aus dem Könige bereitet. Der gelbe Schwefel machet das Spießglas roth, etliche gieſſen es auch mit Operment, allein man muß ſich, wegen der Schädlichkeit, deſſen enthalten.

Spießglas-Glas, (goldenes) Zwelfers, *Vitrum Antimonii Solare*, Zwelferi. Nehmet Ungariſches Spießglas achtzehn Unzen, und von dem reinſten Golde eine halbe Unze; laſſet dies ſo lange ſchmelzen, im Schmelz-Tiegel, bis das Gold gäntzlich vom Spießglaſe eingezogen iſt. Hernach gieſſet alsbald das Spießglas aus, damit ſich nicht das Gold in einen König verwandele, und folglich wieder davon abſcheide. Hernach ſtoſſet es zu einem zarten Pulver, und calciniret dieſes vergoldete Spießglas dreymahl, bis es nicht mehr zuſammen fällt, oder in Klumpen gehet, noch auch einigen Rauch davon aufſteiget. Wenn man mit der Calcination gehörig fertig iſt, ſo thue man es alsbald im Schmelz-Tiegel, und ſetze es zum Schmelz Feuer, damit es flüßig werde, unterdeſſen könnt ihr ein oder das andre Stückgen Schwefel hinein werffen, damit es deſto geſchwinder gereiniget und helle gemacht werde, welches ihr mit einem eiſernen Spatel etlichemahl unterſuchen müſſet. So bald ihr nun dieſes mercket, ſo gieſſet es in ein küpfernes Becken, und auf dieſe Art werdet ihr das ſchönſte rothe Glas erhalten, welches wie ein Rubin ausſiehet, und ſehr geſchickt iſt, eine Spießglaß-Tinctur daraus zu ziehen. Es ſind auch einige geweſen, welche das rohe auf das zarteſte pulveriſirte Spießglas mit gebrannten Hirſchhorne in gleichen Theilen auf vorhin beſchriebene Art calciniret haben; und eben dieſen Kalck haben ſie ſich als ein beſonderes Geheimniß aufgehoben, und in der anſtecken rothen Ruhr mit andern wider dieſe Kranckheit gebräuchlichen Mitteln verſetzt, brauchen laſſen. Hartmann hat vor andern dieſen Kalck ſtarck im Gebrauch gezogen, von welchen es auch D. Michel gelernet, welcher dieſen Kalck mit in ſein wider die rothe Ruhr gebräuchliches Pulver gebracht hat. Da man aber heutiges Tages in dergleichen Kranckheit weit ſichre Mittel hat, ſo iſt er nicht mehr gebräuchlich. Weil aber alles Spießglas mit groſſer Gewalt brechen zu erregen pfleget, ſo haben ſich verſchiedene Aertzte viele Mühe gegeben, wie ſie deſſen erbrechende Krafft verbeſſern möchten, und auf verſchiedne Art verſucht, ſelbiges zu lindern, daß man es auch in ſeiner Subſtanz eingeben könnte. Denn das Spießglas hat ein ſubtiles ſaueres Saltz in ſich, welches in einem ſehr leichten giftigen Dampfe und Ruß beſteht, wie man an deſſen Glaſe wahrnehmen kan. Denn wenn man dem Spießglaſe dieſes hauchende Gift entweder mit der Feuerflamme oder mit angezündeten Salpeter benommen hat, ſo kan man das Ertz oder deſſen ſaltzichte Materie durch ſaure Saltz-Geiſter wieder hineinbringen, welche ob ſie gleich von der Flamme oder dem Salpeter, und alſo nicht dem Spießglaſe eigen ſind, dennoch dergleichen heftige Würckung ausüben. Dieſe Heftigkeit nun haben einige durch ſaure Sachen verbeſſern und bezäumen wollen, nehmlich mit Eßige oder mit Vitriol-Geiſte, u. ſ. w. Da ſie nehmlich das Spießglas-Glas damit aufgelöſet und denn zarte gerieben und wieder ausgetrocknet haben; allein andre halten dieſe Verbeſſerung noch nicht vor zureichend; maſſen man dem Spießglaſe dadurch noch nicht die ſo ſtarcke erbrechende Krafft benehmen könnte daß man es ſicher in ſeiner Subſtanz könnte einnehmen laſſen. Nach dieſem haben andre verſucht, ob man es verbeſſern könnte, wenn man es im Weinſtein-Oele auflöſete, und das aufgelöſete mit Vitriol-Geiſte präcipitirte, da alsdenn ein Medicament heraus kömmt, welches ſonſten der mit Vitriol und Spießglas präparirte Weinſtein (tartarus vitriolatus antimonialis) genennet wird. Wem es lächerlich ſcheinet, daß man dieſe Arbeit verkehret hätte, kan auch das Spießglasglas in Vitriol-Geiſte auflöſen; und ſelbiges ſodann mit Weinſtein-Oele präcipitiren. Es können auch gantz bequem folgende Arbeiten hier mit eingerücket werden: Nehmet drey Unzen vom oben angegebenen Spießglas-Glaſe, und eine halbe Unze Salpeter-Cryſtallen; pulveriſiret es, miſchet es untereinander, und laſſet es im Schmelz-Tiegel verpuffen, hernach gieſſet die Materie aus, pulveriſiret, und verſüſſet ſie mit ſehr laulichten Waſſer, laſſet aber die zu verſüſſende Materie nicht allzulange im Waſſer, ſondern, ſo bald ſich das Pulver zu Boden geſetzt, gieſſet das Waſſer davon ab, und trocknet das Pulver; was ſich aber zu Boden geſetzt, ſondert davon ab, damit es nicht mit dieſem ſehr zarten Pulver vermiſcht bleibe. Dieſes verbeſſerte Spießglasglas iſt eines der ſicherſten Brechmittel, daß man es auch ſo gar den Kindern in gehöriger Doſe, und zwar, wenn man Wein darauf gieſſet, gantz ſicher geben kan. Die Doſe vor Kinder in Infuſion iſt fünff bis zehn Gran zu anderthalb Untzen Wein; Erwachſenen aber kan man davon von einem bis anderthalben Scrupel zu drey Untzen warmen Weine nehmen laſſen. Man läſt es nehmlich eine Nacht darüber ſtehen, und thut etwas Zimet mit ſchwartzen Kirſch-Syrupe zum angenehmen Geſchmacke hinein. Aus itzo angeführten Spießglaſe kan man auch folgenden

den Brechweinſtein mit Vitriol präpariret zubereiten; Nehmet nehmlich zwey Untzen von oben gebeſſerten Spießglas-Glaſe, u. eine halbe Untze ausgeleſenen Salpeter, miſchet es wohl untereinander, und laſſet es im Schmeltz-Tiegel verpuffen, alsdenn pulveriſiret ſehr zart die gelbe calcinirte Materie, und ſetzet recht reines Weinſtein-Saltz zwey Untzen, und anderthalb Pfund gemein Waſſer dazu, kochet es in einem irrdenen geglätteten Gefäſſe ſo lange bis die Materie trocken worden, alsdenn löſet dieſe trockne Maſſe mit gnugſamen gemeinen Waſſer auf, und das Aufgelöſete filtriret, und ſondert es von dem Pulver ab, und laſſet es wieder bis zur vorigen Trockenheit des Weinſtein-Saltzes abdampfen. Alsdenn tröpfelt Tropffen weiſe in dieſes Brechweinſtein-Saltz Vitriol-Geiſt und zwar ſo lange, bis ihr kein Brauſen mehr gewahr werdet, hernach trocknet dieſe Maſſe aus, und hebet ſie zu eurem Gebrauche auf. Die Doſe iſt ein Scrupel bis zu einem halben Quentlein. **Hoffmann.** Hieher gehören auch andre Arten, das Spießglas-Glas zu verbeſſern, welche **Hartmann Brendel**, und andere weitläufftig beſchrieben haben. Z. E. Nehmet eine Untze pulveriſirtes Spießglas-Glas und eine Untze Vitriol-Geiſt oder Vitriol-Oel, oder Schwefel-Oel; Miſchet es wohl untereinander, und trocknet es mit gelinden Feuer wieder aus. Wiederhohlet aber dieſes ſieben- und mehrmahl, da ihr allezeit eine Untze Vitriol-Geiſt dazu miſchen könnt. Es iſt aber hierbey zu mercken, erſtlich, daß dieſes Pulver viel beſſer wird, wenn man es im Maſtix-Extracte (aus Maſtix und Branntweine verfertiget) drey Tage lang einweichet, und dann den Branntewein darüber anzündet, und gäntzlich abdampffen läſt. Das rückſtändige Pulver aber kan man in einer gläſernen Schüſſel über dem Kohlfeuer in zwölff Stunden austrocknen. Was deſſen Kräffte anbelanget, ſo erregt es den Stuhlgang, wenn man es zu drey bis fünff Gran verordnet. Zweytens iſt anzumercken, daß, wenn man drey Quentlein von dieſem Pulver, oder zwey Quentlein von dem nicht eingeweichten Pulver zu **Crollens** Spiesglas-Lattwerge, an ſtatt des Spiesglas Glaſes ſetzet eben dieſe Lattwerge viel beſſer alsdenn werde. Drittens kan man auch Spiesglas-Pillen wieder die Fieber daraus machen: Siehe **Hartmannen** im andern Buche. Auf eine andere Art kan man auch das Spiesglas Glas verbeſſern, wenn man den gifftigen Schwefel davon abſcheidet. Noch eine andre Verbeſſerung geſchicht auf folgende Art, da man auch den purgirenden Vitriol-Geiſt erhält: Nehmet nehmlich pulveriſirtes Spiesglasglas, ſo viel beliebet, gieſſet recht wohl rectificirten Vitriol-Geiſt darauf, daß er zwey Finger breit drüber gehe. Digeriret es einige Zeit bey gelinder Wärme, alſo wird ſich eine ſchwartzbraune Tinctur herausziehen, welche ebenfalls eine purgirende Krafft beſitzet, wenn man ſie zu ſechs bis zehn Tropffen einnehmen läſt. **Hartmann** in Croll. Und eben auf dieſe Art kan man es mit Schwefel-Geiſte oder mit ſeinem eignen Eßige verbeſſern. Aus jener ſchwartzbraunen Tinctur aber (die nehmlich durch den Vitriol-Geiſt herausgezogen worden) bereitet man auch einen vitrioliſirten Weinſtein, der zugleich mit der dem Spießglaſe eigenen Krafft begabet iſt. Und dieſen verfertiget man alſo, wenn man nehmlich gedoppelt ſo viel Schwefel Oel auf ſelbige Tinctur gieſſet, und die zuſammen gegangene Materie austrocknet.

Spießglas-Glas, (Königiſches) *Vitrum Antimonii Regulinum.* Calciniret den gepülverten König, doch daß er nicht flieſſe, welches mit ſtetem Umrühren verhütet wird, ſo lange, bis er nicht mehr rauchet, hernach gebet ſehr ſtarck Feuer, daß er flieſſe, und endlich gieſſet ihn aus, ſo habt ihr ein ſchön helles Glas, welches, wenn man Saltz dazu thut, gelb wird. Drey bis ſechs Gran davon eingenommen, machen Schweiß.

Spießglas-Glas, (niedergeſchlagenes) *Vitrum Antimonii Præcipitatum.* Zerlaſſet das Spießglas-Glas in Goldſcheidewaſſer, Scheidewaſſer, Schwefel- oder Küchen-Saltz-Geiſte, und ſchlaget es durch Abziehen des Menſtrui nieder.

Spießglas-Glas, (rothes) *Vitrum Antimonii rubrum.* Wenn man das ordentliche Spießglas-Glas mit Schwefel vermiſchet, und ſodann zu Glaſe ſchmeltzet, ſo wird ſelbiges roth. Andere ſchmeltzen es auch mit Arſenic, aber es iſt beſſer, wenn man ſolches nicht thut.

Spießglas-Glas, (ſchwartzes und geſchwindes) S. Cloßät, *Vitrum Antimonii Nigrum extemporaneum,* S. Closſ. Nehmet Spießglas-Ertzt zwey Untzen, laſſet es im Schmeltz-Tiegel zergehen, unterdeſſen aber müſſet ihr eine Mixtur bey der Hand haben, die aus geröſtetem Küchen-Saltze, Salpeter und dem Todtenkopffe vom gemeinen Scheidewaſſer, von jeden zwey Quentlein, zuſammen geſetzet iſt, wenn nun das Spießglas-Ertzt zergangen iſt, ſo werffet Löffelweiſe von dieſer Mixtur hinein, und wenn ihr die gantze Mixtur hineingetragen habt, ſo gieſſet das Spießglas in einen warmen Napff oder Becken, ſo bekommt ihr ein ſchwartzes Glas, womit man die Metalle am geſchickteſten reinigen kan. Wenn man eine halbe Untze Bley dazu ſetzt, ſo kan man damit das Gold wie mit einem Spießglas-Könige reinigen, und iſt überhaupt ſehr bequem, die Metalle reine zu machen.

Spießglas-Glas, (Schweißtreibendes) *Vitrum Antimonii diaphoreticum.* Das Spießglas-Glas bekommt eine Schweißtreibende Krafft, wenn man es gepülvert in deſtillirten Eßig weichet, und öffters flieſſen läſſet.

Spießglas-Glas, (violenbraunes) *Vitrum Antimonii hyacinthinum.* Nehmet pulveriſirtes Spießglas, calciniret es in einem thönernen Gefäſſe, ſo groß und weit, aber nicht geglättet ſeyn muß, rühret die Materie beſtändig mit einem Spatel um, daß ſie nicht zuſammen bäcket; wenn dieſes aber ja aus Verſehen geſchehen wäre, ſo muß man es noch einmahl pulveriſiren. Nun muß man dieſe Arbeit ſo lange fortſetzen und das Feuer ſo ſtarck machen, daß das Gefäſſe nach und nach glühend wird, und die Materie aſchenfärbig oder grau ausſieht, und bis ſie gar nicht mehr raucht, vor welchem Rauche man ſich überhaupt ſehr wohl in acht nehmen muß. Dieſes iſt die Art, wie man insgemein das Spießglas zu calciniren pflegt, daß hernach Glas daraus wird. Es ſind aber bey dieſer Calcination ſehr viele Umſtände anzumercken, nehmlich, man muß das Spießglas nach geſchehener

Digitized by Google

hener Calcination nicht länger aufbehalten, ſonſten wird es wieder von der an ſich ziehenden Lufft verändert, ſondern man muß es gleich in den Tiegel thun und zu dem Schmeltz-Feuer ſetzen, alſo wird es ohngefehr in einer Viertelſtunde recht helle und klar werden, welches man mit einem hineingeſteckten eiſernen Stabe erfahren kan, und ſo bald es alſo geworden iſt, ſo muß man es ausgieſſen. Vors andre frißt das Spießglas gleich das Eiſen an, darum muß man, ſo viel möglich iſt, währender Schmeltzung des Spießglaſes, ſelbiges nicht lange mit eiſernen Inſtrumenten tractiren. Ja wenn man das Spießglas in einem eiſernen Gefäſſe calcinirete, ſo bekäme man kein Glas, ſondern man würde Schlacken und König erhalten. Ingleichen, wenn man es in einem aus Eiſen-Schlacken verfertigten Tiegel ſchmeltzte, ſo durchbohrte es ihn allenthalben, und das Glas würde in Schlacken verwandelt. Drittens reiniget der Schwefel das Spießglas überaus wohl; wenn nun das Glas vom Spießglaſe nicht helle genug könnte gemacht werden, ſo darf man nur währenden Fluſſe etwas gelben Schwefel ſtückweiſe in den Schmeltz-Tiegel werffen, da denn das Glas vom Spießglaſe recht helle werden wird. Weil nun Zwölffer alle Umſtände bey dieſer Arbeit nebſt allen Handgriffen vor andern Chymiſten am beſten beſchrieben hat, ſo wollen wir mit ſeinen eignen Worten den gantzen Proceß hier mit einrücken. Er macht aber die Calcination des Spießglaſes und das Glas davon ohne einigen Zuſatz und zwar auf folgende Art: Nehmet von dem beſten ſubtil geriebnen Ungariſchen Spießglaſe, ſo viel beliebet; Calciniret es gelinde in einem platten und breiten irrdenen Gefäſſe, und zwar unter einem Camin an einem freyen Orte, u. rühret es beſtändig mit einem ehrnen (nicht aber eiſernen Spatel) wohl um, damit es nicht ſo geſchwinde in Klumpen zuſammen gehe. Solte es aber ja auf die letzt in Klumpen gehen, welches gemeiniglich geſchieht, ſo pulveriſiret dieſe Klumpen wieder, und calciniret es wieder über einem gantz gelinden Feuer in der platten irrdenen Schüſſel, rühret es dabey immerfort mit dem Spatel um; ja wenn es auch noch einmahl zuſammen gehen ſolte, ſo muß man es zum drittenmahle zarte pulveriſiren, und auf vorige Art wieder calciniren, da es dann nicht mehr, oder doch nicht ſo leichte, in Klumpen gehet, ſondern es wird ſich in ein graues Pulver wie Aſche verwandeln. Dieſes muß man nicht lange aufbehalten, damit es nicht wieder von der Lufft verändert werde, und alſo das daraus zu verfertigende Glas ſchwerlicher helle und durchſichtig werde. Dahero, ſo bald man mit der gehörigen Calcination fertig iſt, muß man es gleich in einen Tiegel thun, und zu dem Schmeltz-Feuer ſetzen. Alſo wird es ohngefehr in einer Viertel- oder halben Stunde ſchön helle geworden ſeyn, welches man mit dem hineingeſteckten eiſernen Spatel, den man aber nicht lange darinnen halten muß, erfahren kan. Wenn es nun durchſichtig geworden, ſo gieſſe man es gleich in einen kupffernen Napf aus, ſo wird man das ſchönſte Glas erhalten, welches gleichſam wie ein Rubin ausſieht. Wenn man es aber nicht zur rechten Durchſichtigkeit bringen könnte, welches zuweilen geſchieht, ſo werffe man nur, indem es im Tiegel ſchmeltzet, etliche Stückgen gemeinen Schwefel hinein, wie es bey der Zubereitung und Reinigung des Salpeters zu den Salpeter-Täfflein zu geſchehen pfleget, damit es abbrenne, und dadurch das Spießglas reinige, und das Glas deſto durchſichtiger werde. Ueber dieſes iſt auch zu mercken, daß man eiſerne Inſtrumente, ſie mögen ſeyn und heiſſen wie ſie wollen, deren man ſich bey der Calcination und Glasmachung bedienen muß, ſo viel als möglich entweder gäntzlich vermeide, oder doch zum wenigſten ſich nicht lange derſelben bediene, wenn man anders ein durchſichtiges Glas, nicht aber Schlacken, verlanget. Dahero wir auch oben nicht ohne Urſache ſorgfältig erinnert haben, daß man den eiſernen Spatel, womit man offte zu unterſuchen pflege, ob das Spießglas helle und durchſichtig ſey, nicht lange im Schmeltz-Tiegel halten, ſondern allemahl gleich wieder herausziehen müſſe, damit er nicht von dem Spießglaſe angefreſſen werde, und man an ſtatt des Glaſes nur Schlacken wie vom Könige erhalte: Denn das Spießglas frißt alle Metalle, am liebſten aber das Eiſen, an. Dahero auch die irdene platte und breite Schüſſel, in welcher man das Spießglas calciniret, und auch der Tiegel, in welchem man ſchmeltzet, keine Eiſen-Schlacken in ſich haben müſſen. Denn ſonſten, wenn man die ſchwartzen Gefäſſe, die in Haffnerzell, gemacht werden, und ſonſt zu Calcinirung und Schmeltzung der Metalle und Ertzte ſtarck gebräuchlich, und auch im Feuer ſtandhafft und dauerhafft ſind, zu der Calcination und Glasmachung des Spießglaſes gebrauchen wolte, ſo würde man keinesweges ein durchſichtiges Glas, ſondern vielmehr eine Maſſe, die einem dunckeln Könige oder deſſen Schlacken nicht unähnlich wäre, erhalten. Dahero muß man ſich bey den Töpffern beſondere dauerhaffte Gefäſſe zu dieſer Arbeit beſtellen, davon diejenigen die beſten ſind, welche aus reinen weiſſen Thone, aus ſehr ſubtil getriebnen Glaſe und Kieſelſteinen, deren man viel dazu thun kan, bereitet werden. Denn dergleichen Gefäſſe ſind die beſten und dauerhaffteſten zu allen Chymiſchen Arbeiten und zu dergleichen Schmeltzungen der Metalle und Ertzte, wie auch zu Deſtillationen der beitzenden Geiſter. Ja man kan in dergleichen Gefäſſen die reinſten Metalle, als Gold und Silber, ſchmeltzen, ohne daß mit ſelbigen fremde Theilgen und zwar Eiſen-Schlacken ſolten vermiſchet werden, welches gemeiniglich von dem Eiſen und deſſen Schlacken herkommt, aus welchen die vorhin benannten ſchwartzen Schmeltz-Tiegel verfertiget worden. Wornach ſich dannenhero die Anfänger der Chymie und Apotheker genau zu richten haben, damit ſie nicht die Arbeit verlängern oder gäntzlich verkehren, und den Medicamenten gantz andre Eigenſchafften beybringen. Was nun den Nutzen dieſes Glaſes vom Spießglaſe ohne Zuſatz bereitet, anbelanget, ſo iſt es zwar, wenn man es auch gehörig verfertiget hat, ein kräfftiges, ja hefftiges Medicament; doch aber iſt es nicht zu verachten, wenn es nur von einem verſtändigen Artzte auf gehörige Art und zu rechter Zeit gebrauchet wird, maſſen man es nicht jedem ohne Unterſcheid und ohne Anſehen der Perſon, ſondern nur von Natur Starcken, und die an hartnäckigen Kranckheiten darniederliegen, darreichen muß. Man muß es

auch

Digitized by Google

auch nicht, welches wohl zu mercken, vor ſich alleine, in ſeiner Subſtantz, einnehmen laſſen; ſondern man gieſſet auf drey bis fünf Gran zwey bis drey Untzen Wein, und wenn es einige Zeit übereinander geſtanden, ſo ſondert man den Wein darvon ab, und giebt dieſen Wein dem Patienten zu trincken, das Glas aber oder das Pulver läſt man auf dem Boden zurücke. Einige pflegen auch aus eben dieſem Glaſe Becher zu machen, und gieſſen alsdenn Wein hinein, laſſen ihn etliche Stunden lang darinnen ſtehen, und geben hernach den Wein dem Patienten zu trincken, da man denn wahrnimmt, daß er kräfftige Würckung ſehen läſt. Ueber dieſes wird auch aus dieſem Glaſe des **Angeli Salá** Brechſyrup und andre Medicamente verfertiget. **Baſil Valentin** ſtreicht dieſes Glas in ſeinem Curru triumph. mit vielen Lobeserhebungen heraus, ja er lehret ſo gar, man könnte daraus ſeinen Stein des Feuers, die Panace, oder die allgemeine Medicin verfertigen. Wer hiervon weitere Nachricht haben will, ſchlage dieſen Schrifftſteller am angeführten Orte ſelbſt nach.

Spießglas-Glas, (weiſſes) *Vitrum Antimonii Album.* Nehmet einen Theil Spießglas und zwey oder vier Theile Borax, ſchmeltzet es mit einander einige Zeit, ſo wird es erſtlich eine gelbe, hernach aber eine weiſſe Farbe bekommen. Alsdenn gieſſet es aus, daß es zu Glaſe werde, ſiehe **Baſil. Valentin.** Was die Kräffte des Spießglasglaſes anbelangt, ſo treibt es die im Magen und den benachbarten Oertern überflüßigen, dicken, und zähen Säffte ſo wohl durchs Brechen als Stuhlgänge aus. Auch in der Peſt widerſteht es dem Gifte, beſonders wenn man es mit Eßig einnehmen läſt: Denn alsdenn treibet es den Schweiß. Es iſt auch gantz dienlich in faulenden und bösartigen Fiebern, in der Waſſerſucht, u. ſ. w. Die Doſe davon in Subſtantz iſt zwey bis vier Gran; wenn man aber Wein darauf gieſſen will, ſo kan man dreye bis ſechſe darzu gebrauchen.

Spießglas-Glas aus der Miner, *Vitrum Antimonii ex Minera.* Nehmet der beſten Spießglasminery des reinſten Salpeters, jedes gleich viel, calciniret es wohl, und gieſſet es zum Glaſe. Das Glas aus der Miner, dieſelbe muß aber rein ſeyn, wird dunckel, nicht aber durchſcheinend und gelb.

Spießglas-Glaſes, (Spießglasſaft aus dem Salze des) ſiehe **Spießglasſaft aus dem Salze des Spießglas-Glaſes.**

Spießglas-Glaſes- (goldenen) Tinctur, Hartmanns, Keslers und Anderer aus dem Schröder, *Tinctura ex Vitro Antimonii Solari,* juxta Hartmann Keslerum & Alios, ex Schroedero. Nehmet goldenes Spießglasglas, ſo viel als euch beliebet, gieſſet recht wohl rectificirten Branntewein drauf, ohngefehr daß er vier Finger breit darüber ſtehe, digeriret es in einem verſchloßnen Gefäſſe, und ziehet die ſchönſte rothe Tinctur daraus, welche ihr aufheben, und, ohne ſelbige erſt abzuziehen, zu eurem Gebrauche anwenden könnet: Was die Kräffte dieſer Tinctur anbelangt, ſo treibet ſie den Schweiß, und, weil ſie ſehr eckelhafft iſt, erregt ſie auch Brechen; ſie reiniget das Geblüte von allen Unreinigkeiten, und allen tartariſchen Anſätzen; ſie bringt das im Cörper aufgelöſte Saltz zuſammen, woraus eben die Waſſerſucht entſteht, und führet alles überflüßige Waſſer aus dem Cörper; ſie iſt gut im Podagra, beſonders wenn man ſie mit dem Fahrnkrautſaltze zugleich einnehmen läſt. Sie vertreibt die von der Frantzoſenkranckheit entſtandenen Schmertzen in Gliedern, ja auch ſelbſt die Frantzoſenkranckheit, wenn ſie mit den behörigen Träncken verordnet wird; ſie heilet auch Geſchwüre; und ſchafft in der Peſt und andern anſteckenden Kranckheiten vielen Nutzen. Die Doſe iſt zwey, drey auch mehr Quintlein. Nun kan man ſich hiebey folgendes mercken: Erſtens dasjenige, was nach der Extraction, die faſt in vier und zwantzig Stunden fertig wird, zurücke bleibt, kan man endlich in einen weiſſen Goldcörper ſchmeltzen. **Hartmann** in Croll. **Kesler** 2. c. 30. Zweytens, da die erbrechende Krafft von ſtarcken deſtillirten Eßige verhindert wird, ſo thäte man nicht unrecht, wenn man erſtlich dieſe Tinctur mit deſtillirten Eßige auszöge. **Hoffmann** lehrt dieſe Tinctur auf folgende Art zu bereiten. Z. E. Nehmet zart geriebenes goldnes Spießglasglas ſo viel als ihr wollt, feuchtet es mit Vitriolgeiſte an, und trocknet es wieder bey gelinder Wärme aus. Hernach ziehet mit gnugſamer Quantität jetzt erwehnten Geiſtes in einem warmen Orte und verſchloßnen Gefäſſe eine Tinctur heraus. Dieſe gefärbte Geiſter ziehet durch eine gelinde Deſtillation wieder herüber, daß nur ein dickes rothes Naß zurücke bleibt. Dieſes rothe Naß erhöhet mit recht wohl rectificirten Brannteweine, und ziehet dieſen abermahls herüber, daß wiederum ein etwas dickes Naß zurücke bleibt, und ſo erhaltet ihr die ſchönſte rothe goldene Spießglastinctur. Wenn man aber nicht auf dieſe Art damit verfährt, ſondern, wie oben im Proceſſe verordnet worden, gleich den Branntewein auf das Spießglasglas gieſſet, ohne daß man es vorher mit Vitriolgeiſte oder deſtillirten Eßige auszieht, ſo wird nicht die gewünſchte Hoffnung erfüllet. Gefällt aber einem dieſe Art nicht, ſo bereite man ſolche Tinctur nach **Hartmanns** und **Tenzels** Methode; nehmlich: Nehmet zwey Theile Spießglasglas und einen Theil mit Spießglas gereinigtes Gold, ſchmeltzet ſie zuſammen, und ziehet mit radicirten deſtillirten Eßig die Tinctur heraus; und wenn man dieſen wieder herabgezogen, ſo gieſſe man Branntewein drauf, laſſe ihn acht Tage darauf ſtehen, und dann ziehe man ihn wieder ab; Man kan auch die Tinctur vor ſich alleine mit etwas ſtärckern Feuer über eine etwas niedrige Retorte treiben, und ſelbige beſonders auffangen. Was die Kräffte dieſer Tinctur anbelanget, ſo könnte ſie ohnſtreitig unter die beſten Schweißtreibenden Medicamente gerechnet werden; Und wenn man Rhabarberextract dazu ſetzet, ſo ſoll ſie, woferne wir **Baſeln** glauben wollen, ziemlich hurtig den Leib öffnen. **Hartmann, Tenzel, Hoffmann** aber ſpricht, dieſe Tinctur ſey eben nicht allzugut angegeben, zu verfertigen, beſonders da ſie mit ſtärckern Feuer über eine niedrige Retorte ſolle getrieben werden; viel beſſer wäre es, wenn man nur

Digitized by Google

nur den Branntewein abzöge, und ein etwas dickes Naß zurücke lieſſe um die goldene Spießglastinctur zu machen.

Spießglasglas-Oel, Baſels, ſiehe Spießglasglastinctur.

Spießglasglas-Tinctur, ſonſt auch Spießglasmagiſterium, Salä, und Spießglasglas-Oel, Baſels genannt, *Tinctura ex Vitro Antimonii, Magiſterium Antimonii*, Salae, *Oleum Vitri Antimonii*, Baſil. Nehmet eine halbe Unze Spießglasglas, reibet es klein, gieſſet den ſchärfſten deſtillirten Eßig, oder der mit gemeinen Saltzgeiſte verſtärcket worden (denn ſonſt arbeitet man vergebens) darauf, und zwar ſo viel, daß er zwey bis drey quer Finger breit über das Spießglasglas gehe, digeriret es ohngefehr dreyßig Tage in einer ſolchen Wärme auf dem Sande, daß man ſie mit der Hand, ohne ſich zu verbrennen, vertragen kan; ihr müßt es aber täglich ein- bis zweymahl wohl umrühren; alsdenn gieſſet das gefärbte Naß davon ab, und ziehet den deſtillirten Eßig wiederum herüber, daß nur eine gilbichte und ſcharffe Maſſe zurücke bleibt (**Baſel** aber ſpricht, man ſolle ihn bis zu einem trocknen Pulver herüber ziehen.) Dieſe Maſſe leget in die freye Lufft, ſo wird ſie ſich in ein Naß auflöſen, welches man in einem wohl verſtopften Glaſe ſorgfältig bewahren muß, damit es nicht flüßiger werde, und hernach davon fliege. **Sala, Thold.** in Hagograph. p. 196. Eben auf dieſes Naß gieſſet Branntewein, und ziehet eine Tinctur heraus, gieſſet dieſe ab, von dem dicken Satze, und ziehet abermahls den Branntewein davon herüber, ſo erhaltet ihr das ſo genannte **Spießglas-Alexiterium**, welches Baſel in Curr. Triumph. beſchreibet. Er ſüſſet aber das Pulver, ehe er den Branntewein darauf gieſſet, mit deſtillirten Waſſer ab, indem er dieſes etliche mahl darüber abzieht. Ob man aber gleich dieſe Tinctur ſehr ſchwerlich erhalten kan, daß ſie nicht flüſſe, ſo macht man dennoch ein Schweißtreibendes Mittel daraus: Man nimmt nehmlich zwey Unzen von dieſem Spießglasgeiſte, der wie ein Honig inſpißiret worden, und eine Unze präparirt gebranntes Hirſchhorn; Miſchet es wohl untereinander, und trocknet es gantz gelinde. Was nun die Kräffte anbelangt, ſo iſt beydes ſehr gut in allen eingewurtzelten Verſtopffungen der Leber, Miltz, Lungen u. ſ. w. Jngleichen dienet es wider Verhaltung der Monatszeit, wider die Jungfernkranckheit oder Bleichſucht, wider die Gelbſucht, Waſſerſucht, Schwindſucht, Engbrüſtigkeit, wider das Seitenſtechen, die Cacherie, Melancholie und Hypochondrie; ingleichen hat es ſeinen Nutzen in äuſſerlichen und innerlichen Geſchwüren, in allen Arten der Krätze, und Jucken der Haut in der Frantzoſenkranckheit, in Peſt-Fiebern, in hitzigen Fiebern, Maſern, Pocken ꝛc. Denn es treibet alle Unreinigkeit aus dem Cörper und zwar durch den Schweiß, Urin, und Speichel: Man muß aber mit ihren Gebrauche einige Zeit anhalten; **Baſel. Tenzel.** Die Doſe von der Tinctur iſt drey bis neun Tropffen in Malvaſierweine oder in einem andern Naſſe; von dem Bezoardiſchen Medicamente kan man vier bis zwölf Gran verordnen. Man kan auch auf eben die Art eine ſolche Tinctur bereiten, wenn man an ſtatt des deſtillirten Eßigs, Scheidewaſſer nimmt, ſo aus Vitriol, Salpeter und ungelöſchten Kalke, von jedem ein Pfund, Salmiac vier Unzen, deſtillirten Eßige drey Pfund, gemacht wird, indem man nehmlich dieſes einige Zeit digeriren läſt, und dann, wie das ordentliche Scheidewaſſer, über die Retorte deſtilliret. Das Naß aber wird mit gleicher Quantität Küchenſaltze rectificiret. ſiehe **Kesler** 1 cap. 30. Wenn man aber jenes Pulver, ehe man Branntewein darauf gieſſet, in gekochtes Eyweiß miſcht, ſo wird es flüßig, und man kan hernach mit dieſem Naſſe, ſo wohl friſche, als alte und bösartige Wunden gantz unvergleichlich heilen. **Baſel.** Dieſer Proceß geht zwar nach **Schröders** Beſchreibung ſehr wohl von ſtatten; weil es ſich aber ſehr ſchwer erhält, und leichte flüßig wird, ſo macht man ein Bezoardiſches Medicament daraus, man gieſſet nehmlich dieſes aufgelöſte und flüßiggewordne Oel auf präparirtes gebranntes Hirſchhorn, und ſo erhält man ein vortreffliches Bezoardiſches Mittel. Andere gieſſen an ſtatt deſſen Spießglasbutter auf calcinirtes Hirſchhorn, und verfertigen daraus ein aus Hirſchhorn präparirtes Schweißtreibendes Medicament. Will man aber noch eine ſchönere Spießglasglastinctur zubereiten, ſo verfahre man auf folgende Art: Nehmet ohne Zuſatz bereitetes und wie der hellſte Rubin glänzendes Spießglasglas, ſo viel als euch beliebet, reibet es zart, und gieſſet ſo viel Vitriolgeiſt drauf, daß dieſer drey Finger breit darüber ſtehe. Laſſet es, ohne ſelbiges umzurühren, ſo lange in der Digeſtion ſtehen, bis der Geiſt eine gelbe Farbe überkömmt; hernach gieſſet den Geiſt davon ab, und wieder neuen drauf, und dieſes wiederhohlet ſo ofte, bis ſich das darauf gegoßne Menſtrum nicht mehr färbet; Sodann ziehet das gefärbte Menſtruum im Glaſe davon herüber, daß nur ein wenig Feuchtigkeit zurücke bleibt. Auf dieſes Zurückgebliebene gieſſet rectificirten Branntewein, ſo wird er zur ſchönſten rothen Tinctur werden, welche ihr, als eine Spießglasglastinctur zu eurem Gebrauche aufheben könnet.

Spießglasglas-Tinctur, Boylens, *Tinctura Vitri Antimonii*, Boyl. Nehmet Grünſpan, und treibt im bloſſen Feuer einen Geiſt davon. Dieſen gieſſet auf das Glas vom Spießglaſe, ſetzet es vier Stunden in die Digeſtion, darunter eine rothe Tinctur draus wird. Dieſe gieſſet wieder auf ein ander Pulver, ſo wird die Tinctur nach etlichen Stunden in der Digeſtion viel röther werden. Oder: nehmet Glas das ſonder Zuſatz vom Spießglaſe gemachet iſt, ſo viel ihr wollet, reibt es zu einem ſehr kleinen Pulver, daraus ziehet mit deſtillirten Eßige eine Tinctur; dieſe laſſet wieder ausrauchen, daß ein gelbes Pulver übrig bleibet, aus welchem hernach mit alcoholiſirten Branntewein eine rothe Tinctur gemachet wird. Man giebt davon fünf oder ſechs Tropffen ein.

Spießglasglas-Tinctur, Lemery, *Tinctura Vitri Antimonii* Lemery.

Rec. Vitr. Antimi ſubtil. pulv. ℥j.

Thut es in einen Kolben, der klein iſt, und gieſſet darüber:

Acet.

Acet. deſtill. ℥iv.
Spir. Vitriol. ℥j.

Setzet die Mixtur in warmen Sand in die Digeſtion, und laſſet es vier und zwantzig Stunden ſtehen; Es iſt zwar keine Tinctur zu ſehen, doch aber iſt die Materie aufgeſchloſſen: Allermaſſen das Glas, ſo auf den Boden niedergefallen, oben auf gantz weiß erſcheinet. Die Maſſe zerſtoſſet, und thut ſie in einen Kolben, gieſſet fünff Untzen Branntewein darauf, einen andern Kolben verkehrt darauf gethan, die Gefäſſe gegen einander wohl verwahret, und die Materie bey gelinder Wärme zwey Tage lang circuliren laſſen; So löſet ſich die gantze Maſſe in dem Brannteweine auf, und wird ein trübes, rothes Naß, dieſes, wenn es ſich geſetzet, wird oben auf helle, weil der dicke Theil nach und nach zu Boden ſinckt. Das helle Naß ſiehet nach der Durchſeigung grüne, hat einen angenehmen Geruch, und der Geſchmack iſt gantz ſcharf und hefftig. Dieſe ſeine Natur, Geruch und Geſchmack ſind Kennzeichen genug, daß es ein Specificum, die vornehmſten Theile des Leibes zuſtärcken, ſey, ferner, daß es den Umlauf des Geblüts befördere, und die Ausdunſtung der Feuchtigkeiten erwecke, wenn man davon zehen bis funffzehn Tropffen einnehmen läſſet. Das unten gebliebene trübe und dicke Naß iſt von einer rothen und ins gelbe ſchielende Farbe, und färbet die Hände wie der ordentliche Spießglas-Schwefel; der Geruch gleichet gantz dem grünen Naſſe, der Geſchmack iſt aber etwas ſäuerer und empfindlicher. Dieſes iſt eine wahrhaffte rothe Spießglas-Tinctur. Sie erwecket weder ein Brechen noch Stuhle, iſt aber hingegen ein Hertzſtärckendes Mittel. Sie dienet in Engbrüſtigkeit, Schwindſucht, Melancholie, und bößartigen Fiebern, in der Räudigkeit oder Krätze, ingleichen auch in Blattern. Sie treibet die böſen Feuchtigkeiten durch den Schweiß aus. Die Doſe iſt drey bis zu zwölff Tropffen in einem darzu dienlichen Naſſe.

Spießglaſichter Vitriol-Weinſtein, Zwelfers, *Tartarus Vitriolatus Antimonialis* Zwelferi.

Rec. Flor. Antimon. alb. ℥ij.
Crem. Tartar. ℥iv.

Kochet es etliche mahl in gehöriger Quantität gemeinen Waſſers, bis alle Krafft daraus gezogen; Alsdenn filtriret alle warme Auflöſungen durch Löſchpappier, und löſet in dieſem abgekochten ein Pfund Weinſtein-Saltz auf, bringet es wieder in voriges Saltz und zur vorigen Trockene, welches vermittelſt gelinder Abdampffung der Wäſſerigkeit geſchiehet. Ferner tröpfelt auf dieſes mit Spießglas-Eſſentz imprägnirte Saltz nach und nach und zwar Tropffenweiſe Vitriol-Geiſt oder Schwefel-Geiſt ſo viel, bis das Saltz gnug geſättiget worden. Hernach trocknet dieſe ſaltzigte Maſſe, und löſet ſie abermahls mit gemeinen Waſſer auf, filtriret ſie, und laſſet ſie in einem gläſernen Gefäſſe gelinde abdampffen, bis ſie wieder ſo trocken, wie ein ordentliches Saltz geworden; Hernach könnt ihr dieſes zu euerm Gebrauche aufheben. Was deſſen Krafft und Doſe anbelangt, ſo wird es ziemlich mit dem ordentlichen Vitriol-Weinſteine übereinkommen.

Spießglas-Kalk, *Calx Antimonii.* Nehmet klein gepülvertes Spießglas, calciniret es an einem offenen oder weiten Platze, in einem glaſurten Schmeltz-Tiegel mit öfftern Umrühren, daß die Materie nicht klumpricht werde und an einander hange: Denn wenn das geſchicht, muß man das Spießglas aufs neue ſtoſſen, und mit ſolcher Arbeit ſo lange fortfahren, bis es ein grau Pulver wird und nicht mehr rauchet.

Spießglas-Kalck, (ſchlechter) ſuche unter dem Artickel, Spießglas.

Spießglas-König, *Regulus Antimonii.* Dieſer wird nach der gemeinſten Art alſo bereitet: Nehmet rohes Spießglas, Weinſtein und Salpeter, von iedem ein halb Pfund, machet alles zu einem ſubtilen Pulver, miſchet und verpuffet es in einem glühenden Schmeltz-Tiegel, doch ſo, daß die Materie nach und nach eingetragen, und der Schmeltz-Tiegel allemahl zugedecket werde; laſt es ſo lange im Feuer ſtehen, bis es wie Waſſer flieſſet, hernach thut es ab, und ſchlaget gelinde an den Schmeltz-Tiegel, bis er erkaltet: Denn auf ſolche Weiſe fällt der König deſto eher zu Grunde; zerbrechet den Schmeltz-Tiegel und macht die Schlacken vom Könige. Was ſonſt davon zu mercken, iſt bereits unter dem Artickel, *Regulus*, im XXX Bande, p. 1910. u. f. unter dem Artickel Spießglas geſaget worden.

Spießglas-König, Agricolä, ſiehe Spießglas-König, Popps und Agricolä.

Spießglas-König, Hofmanns, *Regulus Antimonii*, Hofmanni. Nehmet zwey Theile Weinſtein, und einen Theil Salpeter, laſſet es verpuffen, ſo wird es ſich in ein ſchwartzes Saltz verwandeln, welches der ſchwartze Fluß genennet wird. Hernach nehmet pulveriſirtes Spießglas, ſo viel als ihr wollet, und thut etwas von dem vorerwehnten Pulver dazu, laſſet es im Schmeltz-Tiegel flieſſen, ſo wird ſich der König unten zu Boden ſetzen, und die Schlacken blieben oben; je öffterer man alſo den König mit dieſem Saltze ſchmeltzet, deſto reiner und ſchöner wird er. Man kan auch aus den Schlacken vom Könige den ſo genannten göldiſchen Spießglas-Schwefel verfertigen, wenn man ſie nehmlich mit ſiedenden Waſſer auflöſt, und alsdann etwas deſtillirten Eßig hinein tröpffelt. Dieſes Waſſer, ehe man es mit dem Eßige praecipitiret, giebt ein vortreffliches äuſſerliches Mittel ab, groſſe freſſende Schäden an den Füſſen damit zu heilen, wenn man nehmlich die ausgefreßnen Beine täglich eine oder die andre Stunde in ſelbiges eindunckt; will man die Schlacken vom Könige in Verſtopffung der Monats-Zeit gebrauchen, ſo koche man ſelbige in Weine, und gieſſe dieſen geſottenen Wein auf glühende Ziegelſteine, ſetze die Patientin auf einen Nacht-Stuhl, und laſſe den davon aufſteigenden Dampff in die Mutter-Scheide aufſteigen. Der Spießglas-König kan auch vor ſich allein aus dem Spießglas-Kalcke geſchmoltzen werden. Andere thun Kohlen-Staub dazu, und dadurch bekommen ſie eine gröſſre Menge König. Einige vermiſchen die Materie ſo gar mit Pech, aber dergleichen Verfertigung iſt ſehr gefähr-

gefährlich, denn man kan gar leicht das Haus anſtecken, und über dieſes bekommt man eben nicht allzuviel König davon. Man mag aber den Spießglas König auf eine Art verfertigen auf welche man will, ſo bleibet er doch beſtändig durchaus flüchtig, und giebt allemahl, ſo offte man ihn ſchmeltzet, oder im Feuer flüßig werden läßt, Schlacken von ſich, weil er auch ſo gar von den Sonnen-Strahlen kan in die Lufft gejaget werden. Dahero giebt Hoffmann den Rath, man ſolle nicht an deſſen Bindung oder Fixation gedencken, vielweniger ſelbige unternehmen.

Spießglas-König, Jungkens, ſuche unter dem Artickel, **Spießglas-König, Popps und Agricolä.**

Spießglas-König, Popps und Agricolä, *Regulus Antimonii*, Poppii & Agricolæ. Popp lehret unter ſeinen Chymiſchen Artzeneyen, den Spießglas-König alſo zu machen: Nehmet ein Pfund Spießglas, ein halb Pfund gefeilten Stahl, ſchmeltzet beydes in einem Tiegel zuſammen, daß es wohl flieſſe, denn nehmet Salpeter und Weinſtein-Saltz, iedes drey Loth, und werffet es gantz eintzeln auf das Spießglas, laſſet es bey einer Viertel-Stunde wohl flieſſen und treiben, hernach gieſſet es in einen Güßpuckel, wie die Goldſchmiede zuthun pflegen, klopffet mit einem Hämmerlein unten an den Güßpuckel, damit ſich der König deſto beſſer zu Grunde ſetze, ſchüttet es denn aus, und ſchlaget den König bey der Spitze ab, das oberſte ſind nur Schlacken und nichts nütze; des unterſten metalliſchen Königes aber nehmet zwey Theile, Eiſen-Safran, der aus dem Eiſen-Vitriole verfertiget worden, einen Theil, thut beydes wiederum in einen Tiegel, laſſet es mit einander flieſſen, und werffet abermahls ein wenig Salpeter und Weinſtein-Saltz darauf, laſſet es wohl treiben, und gieſſet es alsdenn nochmahls in den Gußpuckel, ſo bekommt man zu unterſt einen ſchönen König. Agricola ſchreibet in ſeinen darüber angeſtellten Anmerckungen davon alſo: Dieſes iſt eine feine Art den König zu machen, aber es gehöret noch ein Handgriff darzu, wenn er mit den Eiſen-Safran ſoll gemacht werden: Denn wenn man ſie alſo zuſammen in den Tiegel thut, ſo ſchmeltzet das Eiſen gar ſchwerlich mit dem Spießglaſe, ſondern es muß ſolches, ehe es in das Spießglas getragen wird, zuvor ſo heiß gemacht werden, als wenn es ſchweiſſen ſolte; alsdenn muß man es in das Spießglas ſtoſſen, ſo ſchmeltzt es mit demſelben zugleich, und wird mit ihm ein Cörper, welches das Eiſen ſonſt nicht leicht thut, auf ſolche Art kan es ferner mit dem Weinſtein-Saltze flüßiger gemacht werden. Es iſt zwar unnöthig, daß man den König, ſo man ihm nur zu gemeinen Sachen brauchen will, zum andermahle mache; oder wenn er wie ein Silber ſo rein werden ſoll, iſt der Eiſen-Safran zum andern mahle nichts nütze: Indem er ohnedem Eiſen genug bey ſich hat, und ſolcher geſtalt mehr ein Eiſen- als Spießglas-König wird. Schmeltzet man ihn zum viertenmahle, ſo erſcheinet ein ſchöner hellgläntzender Stern darauf, darüber ſich zu verwundern, auch iſt dieſer Stern ſo ſchön, als wenn ihn ein Goldſchmiedt aus blancken Silber gearbeitet hätte. Dabey müſſe in Acht genommen werden, fähret Agricola fort, daß er an einem ſchönen hellen Tage, ſonderlich wenn der Mond im Zunehmen iſt, geſchmeltzet werde, ſonſt der Stern nicht leicht fallen werde, welches Agricola auch beobachtet habe; und es meynete mancher, es ſey an dieſer Beobachtung und dem Lauffe der Sterne nicht viel gelegen; allein die Erfahrung bezeuge, daß nicht wenig daran gelegen ſey. Derowegen dürffe man es für keinen Aberglauben halten, wie Paracels darum für einen abergläubiſchen und zäuberiſchen Phantaſten ausgeſchryen werde. Wenn nun der Stern auf dem Könige erſcheine, ſolle man ihn weiter nicht ſchmeltzen, ſondern zum Gebrauche aufheben, denn man in der natürlichen Magie viel Sachen damit ausrichten könne. Dieſer Eiſen-König laſſe ſich mit Zuſatz anderer Sachen in der Artzney gar hoch bringen, und werde in vielen Dingen dem Spießglaſe vorgezogen, wie denn Suchten gar viel davon ſchreibe, ſonderlich, daß er alle Metalle daraus gemacht habe, welches ihm doch Libav nicht wolle zugeben, und ſpräche, es wären nur Scheinproben geweſen; aber was die Proben einem ieden zeigeten, ſaget Agricola, daß könne und müſſe er glauben, denn was die Augen ſähen, glaubete das Hertze, und ſo weit eines ieden Probe und Erfahrung gehe, ſo weit müſſe man ihm auch wohl Glauben geben. Wenn man dieſen König zu Pulver ſtoſſe, und mit Salmiac ſublimire, ſo ſtiegen ſchöne blutrothe Blumen auf, welche in der Medicin und Alchymie könnten mit Nutzen gebrauchet werden: Denn ſie erlangeten, von dem Eiſen viel Tugenden, und würden etlicher maſſen dadurch fix gemacht, könnten auch eher zur Vollkommenheit gebracht werden, als diejenigen, welche aus dem rohen Spießglaſe bereitet würden. Ingleichen auch, wenn man das Lebens-Queckſilber machen wolle, ſo ſey es beſſer, daß man den König nehme, er gebe mehr Oel, das Queckſilber werde auch viel reiner, ſonderlich wenn es zur Verwandelung der Metallen ſolle angewendet werden. Es wären auch etliche Künſtler, die machten den König nicht allein mit Eiſen, ſondern auch mit andern Metallen: Dieweil er, wegen ſeiner angebohrnen Freundſchafft, alle Metallen zu ſich ziehe, und hielten etliche gar viel darauf; Agricola aber habe ſolche Arbeiten nicht viel unter den Händen gehabt; doch habe er dieſen König mit ſtarckem Feuer in ein ſchönes goltgelbes Glas gebracht, welches ſehr ſchön und durchſitig worden, daraus hätte er eine blutrothe Tinctur mit Eichen-Eßige ausgezogen, und denn dieſe ferner in eine Eſſentz verwandelt, und alſo eine ſtattliche Artzney verfertiget. Das Rückſtändige, wenn es mit Schwefel wohl reverberiret, und mit deſtillirten Eßige ausgezogen werde, gebe ein herrliches, aber ſehr wenig Saltz, wie denn das Spießglas am wenigſten Saltz bey ſich führe, derowegen auch ſo wenig Schrifftſteller etwas gründliches davon geſchrieben, und es ſey doch ſo trefflich viel daran gelegen: Denn keine beſtändige Fixation, ob gleich viel davon geſaget werde, ohne daſſelbe erfolgen könnte. Wer die weſentliche Tinctur entweder des Eiſen- oder Spießglas-Königes für ſich habe, könne ihr leicht das Saltz zuſetzen, und alſo mit einander zu einem fixen Steine bringen, und ſolchergeſtalt

ſtalt werde man die beſte Fixation haben, dergleichen in der Welt nicht beſſer zu finden, ja es müſſe die Probe bezeigen, daß dieſem nicht anders ſey, indem das Saltz das eigentliche und vornehmſte Weſen der Fixität ſey. Der Proceß, welcher einer Eſſenz nicht ungleich wäre, verhalte ſich alſo: Nehmet dieſes Königes zwey Loth, Spießglas-Queckſilber ein Loth, den König ſtoſſet klein, und machet mit dem Queckſilber ein Amalgama, darüber gieſſet ein recht gutes rectificirtes Vitriol-Oel, daß es einen Querfinger über die Materie gehe, ſo wird das Oel den König und das Queckſilber aufſchlieſſen, laſſet es in gar gelinder Wärme digeriren, ſo wird eine röthliche Mixtur oder Pulver daraus, laſt alsdenn alles bey ſtärckeren Feuer ſich in eine rechte Röthe verwandeln, und gieſſet ſeinen eigenen Saft oder Eßig darüber, nehmlich dieſen, welcher bey der Verfertigung des Lebens-Queckſilbers gemacht, und insgemein philoſophiſcher Vitriol-Geiſt genennet wird: Laſt es in der Digeſtion ſtehen, bis der Eßig gantz Blutroth wird, alsdenn ſeiget ihn herunter, gieſſet andern darauf, und ziehet ſeine Tinctur abermahls aus; dieſes thut ſo ofte, bis alle Tinctur ausgezogen, und ſich nichts mehr färben will, alsdenn ziehet den Eßig davon, ſo wird ein ſchönes, zartes und rothes Pülverlein zurück bleiben; über dieſes gieſſet einen guten tartariſirten Branntewein, und ziehet die Tinctur noch einmahl aus, verfahret ferner mit dem Auf- und Abgieſſen dieſes Branntweins, bis die Tinctur gantz ausgezogen worden, gießt alle Auszüge zuſammen, und ziehet den Branntewein im Bade bis auf ſein Oel herunter, daſſelbe gieſſet alſobald, weil es noch warm iſt, in eine gläſerne Schale, da es ſich denn, ſo bald es erkaltet, in ein ſchönes rothes Glas verwandelt, welches in vielen Kranckheiten, mit vieler Verwunderung, zu gebrauchen; wenn es wieder erwarmet, ſo wird es wie eine Butter, und in der Kälte geſtehet es wie zuvor, es ſchmeltzet auch in einem jeglichen Naß, färbet daſſelbe ſchöne roth, und macht es ſüſſe. In allen giftigen und gefährlichen Kranckheiten ſoll es eine gewaltige Hülffe ſeyn, wie Agricola ſolches an mehr als an hundert Perſonen in der ungariſchen Kranckheit will erfahren, und ſeinen Nutzen mit groſſem Vortheil geſpühret haben; er hätte deſſen fünff Gran in einem Theriack-Waſſer oder Zitronen-Geiſte eingegeben, da habe es das Gift mit Gewalt getrieben, dieſe Doſe hätte er ein- oder etliche mahl, nach Gelegenheit der Kranckheit und der Patienten, wiederholet, und alſo gantz glücklich damit curiret, auch ſo geſchwinde und ohne Zuſatz anderer Arzneyen, daß er ſich ſelber darüber verwundern müſſen, unangeſehen manche Patienten ſchon in der Raſerey gelegen, ohne daß er ihnen, wegen des groſſen Durſtes, die Salpeter-Küchelgen in friſchen Waſſer zu trincken gegeben. Auch wäre es gantz lieblich einzunehmen, weil es ſüſſe ſey; mithin könnten es auch die Kinder gar wohl gebrauchen: Weil es nicht nur geſchwinde den Schweiß treibe, ſondern auch ohne alle Mattigkeit würcke. Könnte man es den Kindern in obgemeldeten Vehiculn nicht einbringen, rühre man es entweder in ſchlechtes, oder in Erdrauch-Cardobenedicten-und dergleichen Waſſer, auch wohl in ein Trüncklein Wein. In der Unſinnigkeit, welche durch Liebes-Träncke verurſachet worden, habe es ein gewaltiges Vermögen. In Contracturen und gelähmten Gliedern ſey es eine gewaltige Hülffe. In der Wundartzney habe es auch ein groſſes Vermögen, und ſey gewiß für einen groſſen Schatz zu achten: Denn es heile alle faule um ſich freſſende Schäden, auch den Wolf und Krebs in kurtzer Zeit, es nehme alles faule Fleiſch weg, ſetze einen guten Grund, und befördere die Heilung. Wenn es mit unter ein Pflaſter genommen werde, ſo wäre es unbeſchreiblich, wie ſchnell die Heilung erfolgte; es laſſe durchaus keinen Zufall darzu ſchlagen, und das Pflaſter pflege er gemeiniglich alſo zu machen: Nehmet erſtlich gelb Wachs acht Loth, reiniget daſſelbe ein- oder zweymahl mit Schmeltzen, und gieſſet es durch ein Tuch auf kaltes Waſſer, ſo fält der Schwefel gantz rein zu Grunde, und die Unreinigkeit des Schwefels bleibet in dem Wachſe auf dem Waſſer, daher ſtinckt das Wachs gar ſehr, der Schwefel aber wird ſehr ſchön, rein und ohne allen Geſtanck; das vorgereinigte Wachs laſſet in einem Tiegel zergehen, und rühret den gereinigten Schwefel darein, wenn es zuſammen geſchmoltzen, thut vier Loth Terpenthin darein, zwey Loth Maſtix, und dieſes Oels oder Saftes zwey Loth, kochet alles mit gar gelinden Feuer, bis es gantz hart werden will, darnach gieſſet es in kalt Waſſer, und machet es zu Zapfen, ſo wird es ſo hart, wie das Oppoteldoch, wenn es recht abgeſotten iſt, zu ſeyn pfleget. Wenn man nun daſſelbe aufſtreichen will, muß es bey einer Glut geſchehen, ſonſt man es nicht ſtreichen kan, wiewohl man es auch ungeſtrichen auf folgende Weiſe überlegen kan: Man nimmt nur ein Stücklein davon, machet es ein wenig warm, und dehnet es alsdenn mit den Fingern, bis es ſo groß als der Schaden wird, über den man es legen will. Wenn man den Schaden wieder aufbindet, nimmt man es herab, wiſchet es mit einem Tüchlein ab, und leget es wieder über, wie man denn ein ſolches Pflaſter, auf dergleichen Art, wohl acht Tage brauchen kan, ehe es ſeine Kraft verliehret. Es ſey auch gar leicht zu ſpühren, fähret Agricola fort, wenn ſeine balſamiſche Kraft von dem Schaden verzehret worden: Denn alsdenn falle es von einander und laſſe ſich nicht mehr zuſammen halten, ſo müſſe man gleich ſo fort ein anderes nehmen; und mit dieſem einigen Stücklein könne mehr verrichtet werden, als mit allen Wundpflaſtern, Balſamen und Wund-Oelen, man dürfe dabey weder etzen noch beitzen, weil es an ſich ſelber nichts unreines leyde, auch keinen Zufall, der mit Etzen wolle vertrieben ſeyn, dazu kommen laſſe. Sonſt lege man dieſes Oel nur mit Fäßlein in die Schäden, oder vermiſche es mit Wegebreit-Waſſer, und ſprütze es in die Löcher, ſo werde man bald Wunder ſehen, denn es in der Wundartzney eine Hauptſäule ſey. In der Alchymie habe es gleichergeſtalt einen ruhmwürdigen Nutzen, wenn man nur recht damit umzugehen wiſſe; aber es wolle auch einen wohlerfahrnen Arbeiter haben, und habe Agricola zwar ſelbſt ſolches nicht viel zur Verwandelung der Metallen angewendet, doch was er davon beobach-

beobachtet, wolle er in folgendem Proceſſe mittheilen: Man nehme ein niedergeſchlagenes Queckſilber, welches mit Vitriol-Oele niedergeſchlagen und gebunden worden, gieſſe dieſen Saft oder Oel warm darauf, und binde es mit einander, bis keine Tropfen mehr aufſteigen wollen. Dieſes fixen oder gebundenen Queckſilbers nehme man zwey Theile, einen Theil Schmirgeltinctur, welche zuvor, wegen gewiſſer Urſachen mit Schwefel müſſe abgebrannt ſeyn; miſche es wohl unter einander; darnach nehme man Silber, bleche und cementire es nach der Kunſt dreymahl mit dieſem vermiſchten Pulver, denn treibe man es auf dem Teſte ab, ſo werde man finden, daſs das Silber ſo fix worden, daſs es vom Scheide-Waſſer nicht mehr angegriffen werde; wolle man aber wiſſen, was man erlanget, oder ob man einen wahrhaftigen Nutzen aus dieſer Arbeit habe, ſo nehme man die gantze Maſſe, ſchmeltze ſie unter dreymahl ſo viel reines Silber, und quartire ſie gleichſam, darnach bleche man ſie und lege ſie in das Scheidewaſſer, ſo werde ſich ein feiner Goldkalck niederſchlagen und zu Grunde ſetzen, den müſſe man ausſüſſen, und mit Borax ſchmeltzen, ſo werde man finden, wie viel man Gold über ſein zugeſetztes bekommen, und ein jeder könnte di. Rechnung leicht machen, ob er von dieſer Arbeit Nutzen oder Schaden habe. Er für ſeine Perſon halte dafür, es ſolte zwar nicht ohne Nutzen abgehen, denn dieſer Saft eine gewaltige Art zu binden habe, und wenn man ihm den Queckſilber zugeſchlagen, und ſähe, daſs er ſich in demſelben geſchwinde verlohren, ſo könne man noch ein wenig zuſetzen, indem nicht zu ſagen ſey wie das Queckſilber dieſes Oel liebe und ſich mit ſelbigen verbinde. Der König werde auch auf eine andere Art gemacht, ſo, daſs gantz kein Eiſen dazu komme, ſondern für ſich ſelbſt alleine aus dem Spieſsglaſe, wie folge: Nehmet ein Pfund Spieſsglas, Weinſtein und Salpeter, jedes auch ein Pfund, reibet alles klein, unter einander zu einem Pulver, darnach nehmet einen groſſen Tiegel, ſetzet dieſen in einem Wind-Ofen, daſs er wohl erglühe. Werffet einen Löffel voll nach dem andern von dieſem zuſammen geriebenen Pulver darein, und laſſet es verpuffen. Wenn es nun nicht mehr rauchet, ſo traget wieder einen Löffel voll darein, dieſes treibet ſo lange, bis das gantze Pulver hinein gebracht; darnach gebet ihm ſtarck Feuer, daſs es lauter flieſſe, gieſſet es in einen Einguſs; klopfet mit dem Hammer dran, daſs ſich der König ſetze, die Schlacken thut hinweg, ſo werdet ihr auf dem Boden den König finden, den ſchlaget von den Schlacken ab, und wäget ihn, thut ſo viel Salpeter und Weinſtein darzu, verfahret wie Anfangs damit, und wiederholet dieſes Schmeltzen zum dritten- oder viertenmale, ſo werdet ihr einen ſchönen glåntzenden König finden. Die Schlacken nehmet und lauget ſie aus, werft ſie aber nicht weg, wie Popp will, als wenn ſie nichts nütze ſeyn ſolten: Denn es iſt nach Agricolä Vorgeben noch viel Gutes darinnen, er hat ſie offt zu den Clyſtiren genommen, und befunden, daſs ſie den tartariſchen Unflath treflich, doch ohne Beſchwerung, gehoben und ausgeführet; doch müſſe man der Sache auch nicht zuviel thun, ſondern, nach dem man Patienten für ſich hätte, darnach müſſe man ſich auch richten. Mit den Auflaugen verfahre man alſo: Nehmet die Schlacken, ſtoſſet ſie zu Pulver, gieſſet warmes Waſſer drauf, und laſſet es auf gelinder Wärme ſtehen, ſo wird das Waſſer rothgelb; und weil es noch warm iſt, laſſet es durch ein Pappier lauſen, alsdenn ſprützet mit einer Bürſte ein wenig deſtillirten Eſsig hinein, ſo ſchläget ſich ein gelbes Pulver nieder. Das Waſſer gieſſet ab, und auf das Pulver warmes Waſſer, bringet die Saltzigkeit davon, und thut dieſes ſo oft, bis in dem Pulver gantz keine Saltzigkeit mehr geſpühret wird, ſo bekommt man ein herrliches Schweiſsmittel in vielen Kranckheiten zu gebrauchen, als in der Peſt und in allen andern hitzigen anfallenden Kranckheiten: Man giebt davon nach Gelegenheit zehen, zwölff funfzehn auch wohl zwantzig Gran in einem bequemen Naſs, oder in der Hollunder-Lattwerge ein; es treibet den Schweiſs treflich und verurſachet nicht die geringſte Mattigkeit. Die Lauge iſt für die Raude und Krätze ein gewiſſes Mittel, ſo man ſich nur füglich zweymahl damit wäſchet; ſie färbet zwar die Haut braungelb, ſolches hat aber nichts zu bedeuten, indem es von ſich ſelbſt wieder weggehet; man darf ſich auch nicht befahren, daſs ſie beiſſen möchte; wie etwann andere Raudenwaſſer; ja binnen vier oder fünff Tagen verſchwindet alles, daſs man nicht weiſs, wo es hingekommen. Sie heilet auch über alle andere Mittel und Artzneyen alle flüſsige Oelſchenckel, welche ſonſt gantz übel zu heben ſind, und von gemeinen Artzneyen nicht weichen wollen; die Lauge darf nur warm gemacht und darinnen gebadet werden. In Wiederbringung der monatlichen Blume bey den Weibern iſt auch kein beſſeres Mittel, als eben dieſe Lauge, welche man auf glühende Kieſelſteine gieſſet, und den Dampf davon der Patientin an den Leib gehen läſſet. Oben iſt geſaget worden, wie man dieſe Lauge mit Eſsige nieder ſchlagen ſoll, und denn werde man ein ſchönes gelbes und zartes Pulver finden, daraus kan ein herrliches Oel zu Muttererſtickungen deſtilliret werden, welches dieſe Beſchwerungen in einem Augenblicke vertreibet, wenn man nur etliche Tropfen davon auf glühende Kohlen fallen, und den Rauch davon durch einen Trichter in die Gebährmutter gehen läſſet. Es wird aber das Oel alſo gemacht: Man nimmt das niedergeſchlagene Pulver oder den Schwefel, gieſſet einen deſtillirten Eſsig darüber, und läſſet es vierzehn Tage im Dunſt-Bade digeriren, darnach treibet man es aus einer Retorte erſtlich gar gelinde, bis der Eſsig herüber iſt, leget denn einen andern Recipienten vor, und treibet mit ſtarcken Feuer, ſo gehet ein dickes, ſchwärtzliches und ſtinckendes Oel herüber; das Phlegma, welches noch dabey iſt, ziehet man im Bande davon; und verwahret das Oel zum Gebrauche; es darf gar nicht rectificiret werden, dieweil man es ſelten innerlich gebrauchen läſſet. Der mit zitternden Händen beleget iſt, und eine Contractur zu befürchten hat, dem iſt dieſes Oel ein herrliches Mittel, er nimmt nur etliche Tropfen davon,

ſchmie-

ſchmieret die Gelencke bey einem Kohlfeuer damit, und thut ſolches täglich zweymahl, ſo wird er befinden, wie geſchwinde es hilft; es dringet alſo bald durch, und macht die Adern wieder gelencke. Nun lehret Popp aus dem Spießglas-Könige ein Medicament zur Venusſeuche alſo verfertigen: Nehmet Eiſen-Spießglaskönig, und zerlaſſet ihn in einem beſondern Glaſe in Goldſcheidewaſſer zerlaſſet gleich ſo viel rohes Queckſilber in Saltz, oder Vitriol-Oele, gieſſet denn die Auflöſungen beyde zuſammen, und deſtilliret das Phlegma im Bade gelinde davon; denn verſchlieſſet das Glas mit Leim, und ſetzet es in gelinde Aſche oder Feuer auf einen Monat lang, damit ſich die Materien zuſammen vereinigen und verbinden mögen; darnach machet das Glas auf, gieſſet guten Branntewein darüber, ziehet damit die Eſſentz aus. Von dieſer Eſſentz ein Quentgen in Weine eingenommen, reiniget das Geblüte, und treibet alles Gift durch den Schweiß aus, daher ſie allen denjenigen nützlich, ſo mit böſen Blattern und Grinden behaftet ſind. Dieſer Proceß ſchreibet Agricola, ſey faſt wie derjenige, den er in obiger Anmerckung zu machen gelehret, ohne daß er gantz unvollkommen, von einer groben Verfertigung, und nicht recht weſentlich ausgearbeitet ſey, wie der ſeinige; demnach befinde ſich ein groſſer Unterſcheid darzwiſchen, wenn ſie gegen einander gehalten würden, wie denn auch ihre Doſen unterſchieden wären. Er für ſeine Perſon, trüge nicht unbillig Bedencken, ſolche Medicin, ſonderlich ſchwachen Leuten, einzugeben: Denn es ſey keine wahrhaftige Scheidung des Reinen von dem Unreinen geſchehen, wie ſeine vorige Zurichtung ausweiſe. Wenn Jungken ſeine Noten über Agricolä Anmerckungen machet, ſo ſchreibet er, der Spießglas-König ſey nichts anders, als Theile des Spießglaſes, die etwas metalliſcher, und eines Theils von ihrem Ertz und Schwefel abgeſondert und geſchieden würden: verſetzte man dieſe reine Theile des Spießglaſes mit Eiſen, ſo hieſſe das daraus verfertigte Präparat Eiſenſpießglas-König; nähme man Silber oder Gold darzu, ſo nennete man es Silber-oder Gold-Spießglas-König. Das Spießglas bleibe Spießglas bis auf den letzten Gran, und könne nichts davon geſchieden werden, daß nicht auch Spießglas ſey, auſſer das Ertz, oder die Miner, oder die Erde, oder der Stein, dariñen es ſich in der Erde gebildet; denn wenn dieſe wohl davon kämen, ſo käme das Spießglas dem Anſehen nach näher zur metalliſchen Geſtallt, und denn nenne man es einen König: daraus könnten nun eben ſolche Artzneyen bereitet werden, als aus dem rohen Spießglaſe, von welchem ſeine Miner noch nicht ſo rein geſchieden worden; es ſey denn, daß man dieſes oder jenes Metall zuſetzete, ſo gäbe es denn ein zuſammen geſetztes Weſen, und die Artzneyen, ſo daraus verfertiget würden, führeten alsdenn von beyden etwas: als ſo man nach Agricolä Manier den Eiſenkönig mit Salmiac ſublimirte, ſo bekomme man Eiſenſpießglasblumen; und ſo man dieſen König mit ſublimirten Queckſilber verſetzete, bekomme man eine eiſenhafte Spießglasbutter; und dergleichen könne man aus dieſem und andern Spießglaskönigen ſo vielerley machen, als aus den bloſſen Spießglaſſe ſelbſt. Unter andern lehre Ludovici eine gute Artzney daraus verfertigen, nehmlich ein ſchweißtreibendes Eiſenſpießglas, das habe, in Anſehung des Eiſens, in Durchbrüchen, in der rothen Ruhr, in der Cachexie, in der Gelbſucht, und andern ſolchen Kranckheiten vortrefflichen Nutzen, und werde die Bereitung alſo angeſtellet: man nehme Spießglas und Stahl oder Eiſen gleiche Theile, das Spießglas laſſe man in einem Tiegel wohl flieſſen, und wenn es wohl glühe, trage man denn auch den Stahl wohl glühend hinein, und rühre ſtets darein mit einem Stecklein, daß ſich keines von dem andern abſondere; ſo bald nun der Stahl unter beſtändigen Umrühren auch geſchmoltzen, nehme man es vom Feuer, und halte immer mit dem Umrühren an, bis die Maſſe erkaltet und geſtehet; denn ſtoſſe man ſie, und ſetze zu einem Theile dieſes gepülverten Eiſenköniges, drey Theile ſchönen und gepülverten Salpeter, und nachdem beydes wohl und zart unter einander vermiſchet, trage man es nach und nach in einen Tiegel zum Verpuffen, und wenn alles in dem Tiegel, laſſe man es noch eine Weile wohl erglühen, ſo bekomme man das ſchweißtreibende Eiſenſpießglas, davon könne man, nach Belieben, den übrigen Salpeter, der ſich dabey nicht gäntzlich binde, abſüſſen oder einen Theil alſo, wie es mit einander calciniret, unabgeſüßt zum Gebrauche behalten. Auf ſolche Weiſe könne man auch ein ſchweißtreibendes Goldſpießglas bereiten, wenn man nehmlich Gold zuſetzete. Dieſes ſey nun faſt die einige Artzney, welche aus dem Eiſenſpießglaſe im Gebrauche ſey. Agricola lehre deren zwar noch mehr machen: weil aber dergleichen Eſſentzen und Oele überflüßig, als könne man mit jener zufrieden ſeyn und dieſer wohl entrathen. Jungken habe bey dieſem Eiſenſpießglaſe nichts beſſer angeſtanden als, ſo man Schalen, Bechergen, oder ſolche kleine Geſchirre davon gieſſe; daß man ohngefehr drey oder vier Untzen Wein in eines gieſſen könne; denn ſo erhalte man eine beſtändige Brechminer von ſolcher Würckung, als man ſonſt von den beſten Brechmitteln nicht wünſchen könne: Denn wenn man ſo viel Wein, als für einen jungen oder erwachſenen Menſchen ungefehr auf einmahl erfordert werde, hineingieſſe über Nacht ſtehen laſſe, und des Morgens einem ſolchen zu trincken gebe, welcher brechen ſolle, ſo könne man nichts angenehmers finden; es werde der Patiente oft viel lieber ein kleines Trüncklein Wein trincken, als ein Pulver oder dergleichen einnehmen; indem man allhier keinen andern Geſchmack als vom Weine habe. Was nun den König anlange, ſolche Brechbecher davon zu gieſſen, darzu gehöre ein beſonderes Gewicht: Denn es müſſe nicht zu viel Eiſen, und nicht zu wenig Spießglas zugeſetzet werden, indem, daferne zu viel Eiſen dazu komme, die brechende Krafft verlohren gehe: angeſehen die Spitzgen oder Stacheln des Spießglaſes zu weit auseinander getrieben würden, daß ſie ſo viel nicht mittheilen könnten; und wozu wenig hinzu komme, ſo bleibe die Maſſe zu dichte, daß kein Wein eingreiffen könne; derohalben müſſe das Gewichte wohl in Acht genommen werden. Endlich ſo gehöre

höre auch noch etwas Bley darunter, ſonſt laſſe ſich dergleichen König nicht wohl gieſſen; derowegen pflege **Jungken** den König zu dieſer Arbeit auf folgende Art zu machen: er nehme zwey Pfund Spießglaß, und anderthalb Pfund ſaubere und dünn-geſchlagene Stücken Eiſen, das Spießglas laſſe er in einem Tiegel wohl flieſſen und erglühen, hernach trage er das Eiſen wohl glühend gemacht auch nach u. nach hinein; nachdem nun alles wohl geſchmoltzen, werffe er etwann zwey Loth Salpeter hinzu, ſo gäbe ſich das Gröbſte in Schlacken, und wenn er denn den Tiegel aus dem Feuer gehoben und erkalten laſſen, ſo finde er, nachdem er den Tiegel zerſchlagen, den König auf den Boden, davon ſcheide er die Schlacken. Nachdem nehme er den König, und ſetze ihm ein wenig Bley zu, nehmlich zu einem Pfunde König eine Unze, ſchmeltze ſie unter einander und gieſſe alſo davon nach Belieben, was er verlange. Was die Forme betreffe, laſſe er bey einem Drechßler, nach ſeinem Willen, eine ſolche aus Holtz drehen, ſo dünne als er wolle: darüber bilde er aus Leimen, der im Feuer wohl halte, eine ſolche, laſſe ſie wohl austrocknen, und gieſſe alsdenn darein. Es ſey auch der Spießglaskönig zu vielen mechaniſchen Dingen nützlich und könne man das Zinn dergeſtallt damit erhöhen, daß man es für Silber anſehen ſolte; Der König dürffe aber alsdenn nicht mit Eiſen, ſondern mit Kupffer gemacht ſeyn, und alſo nehme man zu einem Pfunde Spießglas, ein halb Pfund dünn geſchlagenes und in Stückgen gehauenes Kupffer, damit verfahre man alsdenn wie bey dem Eiſenkönige ſey gedacht worden. Wenn man nun einen ſolchen König bereite, ſo ſetze man deſſen ein Pfund, zu zwölf Pfunden Zinn, und da bekomme das Zinn die Farbe und den Klang gleich dem ſchönſten Silber; dem Zinne werde vom Könige weder eine purgirende, noch brechende Krafft beygebracht, ob man ſchon darinne koche und daraus ſpeiſſe. Andere nehmen zu dieſer Arbeit den mit Eiſen verfertigten König, allein dieſer mache das Zinn mehr blaulicht, jener aber, ſo mit Kupffer bereitet, thue dieſes nicht, ſondern verſchaffe dem Zinne eine ſchöne weiſſe Farbe, die ſich, gleich dem Silber, auf roth ziehe. Nun werde auch der Spießglas-König für ſich ohne Zuſatz eines Metalls gemacht, der ſey denn gantz nichts anders, als ein gereinigtes Spießglas, welchem durch die zugeſetzten Saltze, ein gut Theil ſeines Schwefels ſey geraubet worden, und ſo man zu einem ſolchen Könige wiederum vom neuen, wie man anfangs gethan, ſolches Saltz ſetzte, ſo gienge er auch in ſolche Schlacken; der König ſey demnach von dem rohen Spießglaſe in nichts mehr unterſchieden, als an der Reinigkeit; und wie ihn **Agricola** machen lehre, ſo bekomme man mehr Schlacken als König: Denn jemehr Saltze zu dem Spießglaſe kämen, je mehr würden Schlacken; wolle man nun viel Schlacken haben, zu allerhand nützlichen äuſſerlichen Gebrauche, wie denn **Agricola** verſchiedene feine bewährte Stücke davon beſchreibe, ſe könne man ſeiner Lehre nachgehen; daferne man aber mehr König als Schlacken verlange, müſſe man folgender Geſtallt verfahren: man müſſe nehmlich aus einem Theile Salpeter, und zweyen Theilen rohen Weinſteine, ein Pulver machen, und ſelbiges, nachdem es wohl unter einander gemenget, in einem Tiegel verpuffen; hernach ein Pfund Spießglas, und drey oder vier Loth des verpuften Saltzes nehmen, und beydes unter einander ſchmeltzen, ſo bekomme man ſehr viel König oder gereinigtes Spießglas. Wolle man dieſes noch feiner haben, ſo gäbe man ihm vom neuen einen Zuſatz vom ſolchem Saltze, und ſchmeltze es noch einmahl damit, ſo werde es noch feiner; und jemehr man es auf ſolche Weiſe, nehmlich allemahl mit wenigen Zuſatze von gedachtem verpuften Saltze ſchmeltze, je feiner werde der König. Die Schlacken, welche bey dieſem Könige abfielen und heraus kämen, wären mit dem Spießglaß-Schwefel gantz angefüllet, welchen man nach Belieben heraus bekommen könnte, ſo man die Schlacken im Waſſer koche, hernach ſolches durchſeige und Eßig darein ſpritze, ſo ſchlage er ſich in Menge nieder. Wolle man aber keinen Schwefel davon haben, ſo könne man das Waſſer, welches damit gekocht, zu anderm Gebrauche nützlich anwenden, als in der Krätze, in Oelſchenckeln, und andern Dingen, davon **Agricola** gute Nachricht gäbe.

Spießglas-König, Zwelfers, *Regulus Antimonii*, Zwelferi. Man nehme ein Pfund Ungariſches Spießglas, ſo nur zu kleinen Stücken geſtoſſen worden; dieſes thue man in einen Schmeltztiegel, und bedecke es oben vier bis fünf Finger dicke mit Kohlenſtaube, alsdenn ſetze man es eine halbe Stunde lang, oder auch drüber über ein ſtarckes Schmeltzfeuer. Hernach nehme man es vom Feuer wieder ab, und laſſe alles kalt werden; alsdenn zerſchmeiſſet den Schmeltztiegel, ſo werdet ihr mitten unter den Schlacken den König ſehen, dieſen ſondert alſo von den Schlacken ab. Die zurück gebliebenen Schlacken aber werffet auf vorher beſchriebne Art wieder in einen neuen Schmeltztiegel, und wenn ihr wieder Kohlenſtaub oben drüber geworffen, ſo laſſet es eine Viertelſtunde lang bey ſtarckem Feuer ſchmeltzen; hernach wieder kalt werden, und ſondert den zum Vorſchein gekommenen König auf oben beſchriebene Art wieder ab. Und auf eben dieſe Weiſe kan man zum dritten- auch zum vierten mahle die Schlacken wieder mit Kohlenſtaube bedecken, und abermahls ſchmeltzen, da mann denn allezeit den König davon abſondern muß. Und alſo wird man aus einem eintzigen Pfunde Spießglas, wenn man nur gehöriger maſſen damit verfähret, faſt drey Theile eines reinen Königs erhalten. Man kan hernach dieſe Könige in eine Maſſe oder, wenn es gefällig, zu einen König ſchmeltzen, oder auch zu andern Arbeiten anwenden.

Spießglas-König, (einfacher) *Regulus Antimonii ſimplex*. Dieſer wird auf verſchiedene Art verfertiget: Zwelfer nimmt anderthalb Pfund des beſten Ungariſchen Spießglaſes, reinen Salpeter, und reinen rohen Weinſtein, von jedem ein Pfund. **Barthauſen** nimmt der jetzt erwehnten Stücke gleiche Theile. Hernach machen ſie alles zuſammen zu Pulver, mengen es unter einander und verpuffen es, indem ſie einen Löffel voll nach dem andern in den glühenden Schmeltztiegel

tiegel eintragen. Denn geben ſie Schmeltzfeuer, daß es wie ein Waſſer flieſſet, darauf gieſſen ſie es warm in einen Gußpuckel, und ſchlagen oder klopffen beſtändig daran, damit ſich der König deſto beſſer ſetze. Nachdem nun alles erkaltet, ſondern ſie den König von den Schlacken, und, wenn ſie ihn noch reiner haben wollen, vermiſchen ſie ihn nochmahls mit halb ſo viel, als er wäget, Salpeter und Weinſteine, und ſchmeltzen ihn nachmahls. Aus den in Waſſer zerlaſſenen und mit Eßig niedergeſchlagenen Schlacken entſtehet der ſogenannte Goldſchwefel des Spießglaſes. Sonſt iſt die Lauge, oder die aufgelöſten Königsſchlacken eine vortreffliche Reinigung und Säuberung zu bösartigen und ſtinckenden Geſchwüren, ja zum anfangenden heiſſen Brande ſelbſt, wenn man den leidenden Theil ein- oder zweymahl hinein ſtecket: indem ſie die ſtockende Materie zertheilet und wunderbaren Nutzen ſchaffet, wie **Ettmüller** in ſeiner Protechn. bezeuget. **Le Mort** nimmt zum einfachen Spießglaskönige ein Pfund oder ſechzehen Unzen rohes Spießglas, fünf Unzen Weinſteinſaltz, und vier Unzen Holtzkohlen, miſchet alles untereinander und ſchmeltzet es im Schmeltztiegel; iſt die Materie geſchmoltzen, träget er nach und nach eine und die andere Unze gepülverten Salpeter hinein, bis alles flüßig genung iſt; darauf er es in einen warm gemachten und mit Unſchlitt geſchmierten Mörſel oder Gußpuckel ausgieſſet, und ſolchen gelinde ſchläget, damit der König zu Boden falle; Iſt nun alles erkaltet, ſo findet er den König auf dem Boden, welchen er von den Schlacken abſondert. Soll der König reiner ſeyn, muß er nochmahls mit ein wenig Salpeter geſchmoltzen und die Schlacken davon geſchieden werden, da man denn einen gereinigten König bekommt. Anſtatt des Weinſteinſaltzes kan man, wie **le Mort** erinnert, dasjenige Saltz nehmen, ſo aus drey Theilen Salpeter, und zwey Theilen rohen Weinſteine durch die Verpuffung gemacht worden. **Lemery** nimmt ein Pfund Spießglas, zwölff Unzen rohen Weinſtein, und ſechs Untzen reinen Salpeter, macht alles zu einem zarten Pulver, miſchet es wohl unter einander und verpuffet es; darauf ſchmeltzet er den König mit Schmeltzfeuer. Dieſen König ſchmeltzet er nochmahls mit ein wenig Salpeter, und ſtellet ihn ſolcher geſtalt gereiniget dar. Will man viel König haben, miſchet man Kohlenſtaub darunter, und verhütet damit, daß die Saltze nicht allzu geſchwinde den Spießglasſchwefel ergreiffen, und viel König ſtehlen; Allein der König wird ſo dann auch nicht ſo reine, als wenn er den meiſten rohen Schwefel durch dergleichen Saltze verlohren hat

Spießglaskönig, (einfacher) **Brandenburgiſcher**, *Regulus Antimonii Simplex*, B. an denb. Dieſer wird auf eben die Art zubereitet, wie der Eiſenſpießglaskönig, nur daß man kein Eiſen dazu ſetzet; und anſtatt des Salpeters, nimmt man das Pulver welches von den Probirkünſtlern der ſchwartze Fluß genannt wird, und aus zwey Theilen Weinſteine und einem Theile Salpeter zuſammen vermiſchet und verpuffet worden; und zwar nimmt man davon eben ſo viel, als vom Spießglaſe ſelbſt.

Spießglas-König, (einfacher) aus dem **Schröder**, *Regulus Antimonii ſimplex* ex Schroedero. Nehmet Salpeter und Weinſtein, von einem ſo viel als vom andern, calciniret es, oder laſſet es bey ſtarcken Feuer im Schmeltztiegel ſchmeltzen. Hernach nehmet von dieſer calcinirten Materie und vom Spießglaſe gleiche Theile, miſchet es wohl unter einander, traget es ſodann in einem Schmeltztiegel, und laſſet es bey ſehr ſtarcken Feuer ſchmeltzen, daß es wie Waſſer flüßig werde. Hernach gieſſet es in einen Gußpuckel oder in einen meßingenen Mörſel, ſo aber vorher mit Unſchlitt muß geſchmiert worden ſeyn. Ihr müſſet aber währendes Guſſes den Gußpuckel, oder den Mörſel hin und her rütteln; damit ſich der König deſto beſſer abſondre und zu Boden ſetze. Wenn hernach alles kalt geworden, ſo ſchlaget die Schlacken von dem Könige ab. Oder nehmet zwey Pfund auserleſenes Spießglas, und vier Pfund weiſſen Weinſtein. Laſſet zuerſt das Spießglas ſchmeltzen, und ſodann werffet ohngefehr drittehalb Pfund Weinſtein nach und nach hinein, laſſet es einige Zeit im Fluſſe ſtehen, und hernach bereitet den König daraus, da ihr die Schlacken davon abſondern müſſet. Den König aber ſchmeltzet noch einmahl, und reiniget ihn dadurch; und wenn er im Fluſſe iſt, ſo thut den übrigen Weniſtein dazu: Nehmet den vor ſich verfertigten aſchenfärbigen Spießglaskalck (wovon bey der Verfertigung des Glaſes vom Spießglaſe nachzuſehen iſt,) laſſet ihn eine gantze Stunde lang im Feuer ſchmeltzen, hernach nehmet ihn vom Feuer ab, und laſſet ihn an einem kalten Orte erkalten, und indem er erkaltet, ſo rühret ihn herum; damit ſich der König nach unten zu begebe, und ſich deſto beſſer zu Boden ſetze. Andre halten davor, wenn man währendes Fluſſes Kohlenſtaub dazu brächte, ſo bekäme man eine gröſſere Quantität vom Könige. Aus den Schlacken macht man hernach das ſogenannte Sulphur antimonii auratum. Wie man aber den König figiren müſſe, ſehe man bey den Spießglasblumen, oder bey der Deſtillation des Spießglaskönig-geiſtes. Man ſoll aber den König beym zunehmenden Mond gieſſen, beſonders wenn die Sonne in den Löwen tritt, und über dieſes helle und heitere Lufft iſt. Denn die Erfahrung habe gelehret, daß zu dieſer Zeit die Gieſſung des Sternes am allerbeſten von ſtatten gehe.

Spießglas-König, (Eiſen-) *Regulus Antimonii Martialis*. Solcher wird auf mancherley Art verfertiget: **Zwelfer** nimmt ein Pfund Ungariſches Spießglas, ſchmeltzet es im Schmeltztiegel, und wirfft acht Unzen glühende eiſerne Nägel hinzu. Nachdem beydes wohl mit einander geſchmoltzen und vereiniget, träget er anderthalbe oder zwey Unzen reinen Salpeter und eben ſo viel Weinſtein hinein, läſſet es eine Viertelſtunde flieſſen, denn gieſſet er es aus in einem warm gemachten und mit Unſchlitt beſchmierten Gußpuckel, und, nachdem alles erkaltet, ſcheidet er endlich den König von den Schlacken. Wenn er dieſen zum andern und drittenmahle mit ein wenig Salpeter und Weinſteinſaltze ſchmeltzet, und allemahl die Schlacken abſondert, erlanget er endlich den Sternkönig. Dieſen Proceß rühmet auch **Cardiluc**, in Comment. ad Chimiam Febur. und verſpricht den

den Sternkönig ſolchergeſtalt geſchwinder zu erlangen, als wenn der König bloß mit Salpeter gemacht und geſchmoltzen würde. Den Eiſenſpießglaskönig zu verfertigen, nimmt **le Mort** vier Unzen reine Stückgen Stahl, machet ſie im Schmeltztiegel glühend, und wirfft dazu neun Unzen kleine Stückgen Spießglas; Wenn alles ſchmeltzt, thut er dazu eine Unze Saltz, das aus Salpeter und Weinſtein durch die Verpuffung entſtanden, und nachdem es eine Stunde im Fluſſe geſtanden, gieſſet er die Materie in einen Güßpuckel; darauf ſcheidet er den König von den Schlacken, ſchmeltzet ihn nochmahls, und wirfft den ſechſten Theil reinen Salpeter allmählich dazu, wodurch er endlich einen Sternkönig erhält. Solte ſich bey dem andernmahle Schmeltzen der Stern nicht zeigen, nimmt er ſolches nochmahls vor, und thut wieder etwas Salpeter dazu. **Barckhauſen** nimmt ein Pfund Spießglas, ein halb Pfund eiſerne Nägel, vier Unzen Saltz, das von Salpeter und Weinſteine gemacht worden, thut zuletzt eine oder die andere Unze Salpeter dazu, und verfähret im übrigen, wie oben geſaget worden.

Spießglas-König, (Eiſen-) Brandenburgiſcher, *Regulus Antimonii Martialis*, Brandenb. Nehmet vier Unzen Stahl, der in lauter Stücke, die ohngefehr wie eine Schreibfeder ſo dicke, und wie ein halber Finger lang ſind, geſtoſſen worden, oder auch nur alte Stücke Hufnägel, thut ſie in einen ſtarcken und gehörig weiten Schmeltztiegel, machet Feuer darum, und verſtärcket es mit einem Windofen oder mit dem Blaſebalge, daß ſie durch und durch glühen, hernach traget neun Unzen Spießglas hinein, welches gröblich, wie Haſelnüſſe ſo groß, geſtoſſen worden, laſſet es mit einander ſchmeltzen, und indem es ſchmeltzet, ſo werffet einen oder den andern Löffel voll recht rein und trockenen Salpeter hinein, und ſo bald dieſe Materie wie Waſſer flüßig iſt, ſo gieſſet ſie in einen Güßpuckel, und ſchlaget gantz gelinde mit einem eiſernen Stabe daran, damit ſich der König zu Boden ſetze; wenn er nun kalt geworden, ſo ſondert ihn von den Schlacken ab, ſtoſſet ihn zu Pulver, und ſetzet zu jeder Unze König ein Quintlein recht trocknen und reinen pulveriſirten Salpeter, miſchet es unter einander, laſſet es wieder ſchmeltzen, und wenn ihr die Schlacken davon abgeſondert, ſo wiederholet dieſes noch einmahl, alſo erhaltet ihr einen recht wohlgereinigten Eiſenſpießglaskönig, der auch ſchon, wenn man die gehörigen Handgriffe dabey angewendet, in dem erſten Guſſe geſtirnet iſt. Es iſt aber allerdings noch ein ſtarcker Zweifel, ob man bey Zubereitung der Spießglaſichten Medicamente, und inſonderheit dieſes Eiſenſpießglaskönigs auf den Einfluß der Geſtirne und auf eine gewiſſe Zeit, da ſich der Stern am beſten geſtaltet, Achtung geben müſſe. **Kerkring** und **Panthaleon** behaupten zwar im Tumulo Hermet. p. 24. daß alle aus Spießglas verfertigte Medicamente, als der König, das Schweißtreibende Spießglas, das Glas und dergleichen, mit dem beſten Erfolg zubereitet würden, wenn die Sonne und der Mond in dem Zeichen der Fiſche und Zwillinge ſtünden; und daß dieſes Vorgeben mit der Wahrheit überein komme, wollen ſie daher beweiſen, weil das Spießglasglas, wenn es bey *heiterer* Zeit, und bey ſtiller Lufft, da es weder regnet, noch windig oder ſtürmiſch iſt, geſchmoltzen wird, recht ſchöne hell und durchſichtig zum Vorſchein käme, würde es aber zu einer trüben, windichten und dergleichen Zeit geſchmoltzen, ſo erhielte man allezeit, und wenn es auch hundertmahl ſchmeltzte ein dunckles und undurchſichtiges Glas. Ingleichen wenn man den König bey heiterm Wetter göſſe, ſo würde ſich gleich auf der Oberfläche eine platte Figur des Sternes ſehen laſſen; göſſe man ihn aber bey duncklen und neblichten Wetter, ſo würde man nicht einmahl ein merckmahl von dieſem Sterne wahrnehmen können. Ferner wenn man den Spießglaszinnober bey heiterm Wetter, und zwar aus hellen und durchſichtigen Spießglasglaſe ſublimirte und rectificirte, ſo würde der Zinnober die ſchönſte Farbe überkommen, wäre aber die Lufft neblicht, ſo würde auch der Zinnober viel dunkler. **Wedel** aber in Pharmac p. 171. **Hoffmann** in Clave Schroeder p. 295 und **Boyle** in Tentam. p. 75 läugnen dieſes alles, und zwar nicht ohne Grund. Denn dergleichen allgemeine Urſachen kan man mit nichten bey gantz beſondren Würckungen anbringen und davon herführen. Uebrigens kan man noch viele Anmerckungen von Zubereitung dieſes Spießglaskönigs in **Stahlens** Opuſc. Chym. Phyſ. Med. p. 498 nachleſen, wo er zugleich verſchiedene Handgriffe und Urſachen von dem geſtirnten Spießglaskönige weitläufftig anbringet.

Spießglas-König, (Eiſen-) Lemery, *Regulus Antimonii Martialis*, Lemery. Thut acht Unzen eiſerne Nägel in einen bedeckten Schmeltztiegel, und ſetzet ihn in einen Ofen, wo inwendig Roſte ſind, und welchen die Frantzoſen *fourneau à grille* nennen, machet um und um ein ſtarckes Feuer, und wenn die Nägel durchaus glühen, ſo werffet nach und nach ein Pfund pulveriſirtes Spießglas hinein, decket ihn wieder gut zu, und fahret mit dieſem ſtarcken Feuer fort. Wenn nun das Spießglas vollkommen im Fluß iſt, ſo traget nach und nach drey Unzen Salpeter dazu, und wenn es keine Funcken mehr wirfft, ſo gieſſet die Materie in einen eiſernen Güßpuckel, der aber vorher muß mit Unſchlitt geſchmieret und warm gemacht worden ſeyn; währendes Guſſes aber müſſet ihr beſtändig mit der Zange an den Güßpuckel klopffen, damit ſich der König zu Boden ſetze; ſo bald als nun alles kalt geworden, ſo ſchlaget mit dem Hammer die Schlacken von dem Könige ab, und laſſet ihn noch einmahl in einem Schmeltztiegel ſchmeltzen, da ihr denn abermahls zwey Unzen pulveriſirtes Spießglas, und, wenn es im Fluſſe ſteht, drey Unzen Salpeter nach und nach dazu tragen müßt. Wenn nun dieſer abgebrannt, und die Materie keine Funcken mehr ſehen läſt, ſo gieſſet ſie, wie vorhin erinnert worden, in einem warm gemachten und ausgeſchmierten Gießpuckel, da ihr auch wiederum an dieſen mit der Zange klopffen müßt, damit ſich der König deſto leichter zu Boden ſetze. Alsdenn laſſet alles kalt werden, und reiniget den König auf vorige Art von den Schlacken. Und eben auf dieſe Weiſe läſt man den König noch zweymahl ſchmeltzen, und

jedes

Digitized by Google

jedesmahl bringt man Salpeter dazu, beſonders aber bey dem letzten mahle. Ehe man aber den Salpeter hineinbringt, muß die Materie recht wohl flüßig ſeyn, damit ein deſto ſchönerer Stern hernach zum Vorſchein komme. Bey den beyden letzten Schmeltzungen darf man nicht erſt rohes Spießglas dazu bringen. Was den Nutzen dieſes Spießglas-Königs anbelangt, ſo kömmt er in allen mit Lemerys gemeinen Spießglas-Könige überein. Daher mercke man ſich nur folgendes hiervon: Das im erſten Fluſſe mit dem Spießglaſe vermiſchte Eiſen kan man gröſtentheils wieder aus den Schlacken heraus bringen, weil es ſich nur an den unreinen Schwefel angebunden hat, und der Königiſche Theil, da er ſchwerer iſt, ſich zu Boden ſetzt. Der Salpeter aber wird, um deſto beſſer in das Spießglas einzudringen, und den Fluß zu befördern, dazu gethan, damit ſich die dicken Theilgen deſto leichter davon abſondern mögen. Ueberdieſes nimmt auch dieſes Saltz mit ſeinen flüchtigen Theilgen viel Schwefel mit ſich fort. Und demnach beſteht die Schlacke aus Eiſen, Schwefel, und einen fixen Salpeter. Weil aber etwas Eiſen zugleich mit dem Könige zu Boden fällt, ſo wiederholet man dreymahl die Schmeltzung, und thut bey dem erſten Fluſſe ein wenig Spießglas dazu, damit dieſes Eiſen, weil es ſich wegen des bey ſich habenden dicken Schwefels leichte mit dem Spießglaſe verbindet, den König verlaſſe, und ſich an jenes anſetze. Bey den beyden letzten Flüſſen werden die Schlacken grau oder weißlicht, und dieſes zeiget an, daß es keinen Salpeter weiter in ſich nehmen könne. Nach der erſten Reinigung bekömt man zehn Unzen vom Könige und dreyzehn Unzen Schlacken, nach der andern neune und eine halbe Unze vom Könige, nach der dritten acht Unzen und zwey Quintlein vom Könige; und endlich nach der vierdten erhält man ſieben Unzen und ſechs Quintlein vom Könige. Der Stern, ſo ſich über dem wohlgereinigten Eiſenſpießglas-Könige ſehen läſt, hat unter den Chymiſten zu vielen Streitigkeiten Gelegenheit gegeben. Und gleichwie nun die vorgeſetzte Meynung von dem Einfluß der Planeten und von der eingebildeten Sympathie dieſer Planeten mit den Metallen der meiſten Gemüther eingenommen, ſo haben ſie auch allhier vor gantz gewiß ausgegeben, als ob dieſer Stern von der in das Spießglas eingebrannten Eindrückung herkäme, und dieſe Eindrückung oder Einfluß geſchähe von den aus dem Planeten, Mars genannt, ausgeſtiegnen Cörpergen, weil nehmlich noch etwas Eiſen mit dem Spießglaſe zurücke bliebe, und mit ihm vermiſcht wäre. Ja ſie ſind ſo gar, aus eben dieſer vorgehabten Meynung, auf ſolche einfältige Gedancken gerathen, daß ſie ſich überreden, man müſte dieſen König Dienſtags früh Morgens zwiſchen ſieben und acht Uhr, oder Nachmittags zwiſchen der dritten und vierten Stunde, wenn der Himmel hell und heiter ſey, verfertigen, indem ſie davor halten, daß an dieſem Tage, weil er ſeinen Nahmen von dem Planeten Mars entlehnet habe, auch die meiſten Einflüſſe von dieſem Planeten vor ſich giengen. Sie haben ſich auch noch mehr dergleichen einfältige Meynungen in den Kopf geſetzt, die wir aber hier, der Kürtze wegen mit Stillſchweigen übergehen, beſonders da ſie auf keine Art und Weiſe können bewieſen werden. Denn ſie ſind nicht im Stande mit einem eintzigen Verſuche einiger maſſen darzuthun, daß es eine Sympathie zwiſchen den Metallen und den Planeten gäbe; noch vielweniger werden ſie erweiſen, daß ein dergleichen Einfluß der Planeten dieſe oder jene gewiſſe Geſtalt einem Metalle einprägen könne. Es wäre zwar eine ſehr leichte Sache zu zeigen, was vor wenig ſtandhafte und gründliche Beweiſe ſelbige anführen, und wie überhaupt die gantze Sterndeuterkunſt auf ſchwachen und ungewiſſen Gründen beruhe; allein wir würden allzuweit von unſerm Zwecke kommen, will aber ja jemand weitläuftigere Nachricht hiervon haben, der leſe nur Gaſſendi Epitome, ſo Bernier aus ſeinen Wercken ausgezogen hat. Lemery Meynung von dieſem Sterne über den Eiſenſpiesglas-König möchte zwar von den Liebhabern der Sterndeuter-Kunſt vor abgeſchmackt, und er ſelbſt vor einfältig gehalten werden, wir wollen ſie aber dem ohngeachtet doch hier einrücken, weil er keine von dem Spießglaſe ſo weit geſuchte Urſache angiebt. Er ſpricht nehmlich alſo, dieſer in dem Eiſenſpießglas-Könige zum Vorſchein gekommene Stern hat von dem Spießglaſe ſelbſt ſeinen Urſprung; denn dieſes gantze Ertz beſteht durch und durch aus Striemen. Weil aber das Spießglaß, ehe es gereiniget wird, mit vielen ſchwefelichten und unreinen Theilgen beladen iſt, welche es eben ſo weich und zerbrechlich machen, ſo müſſen auch nothwendig dieſe Striemen in gröſter Unordnung erſcheinen. Indem es aber mit dem Eiſen gereiniget wird, ſo werden nicht allein viel ſchwefelichte Theilgen, und welche vielmehr die Anſchieſſung ſeiner Cryſtallen verhindern, von dem Spießglaſe dadurch mit fortgenommen, ſondern es bleibet auch ein Theil Eiſen, beſonders der harte und dichte Theil, in dem Spießglaſe zurücke, welcher das Spießglaß weit feſter macht, als er vorher geweſen; gleichwie nun vermittelſt dieſer Reinigung die natürlichen Cryſtallen des Spießglaſes, ſo ſchon vorher zur Geſtalt eines Sternes geneigt ſind, nur aus einander gewickelt werden; alſo hält das dazu gekommene Eiſen vermittelſt ſeiner Härte dieſe Cryſtallen dichte und feſte beyſammen, weswegen auch dieſer Eiſenſpießglas-König weit härter iſt, als alle andere Könige.

Spießglas-König, (Eiſen-) Pantaleons, *Regulus Antimonii Martialis*, Pantaleon. Nehmet ein Pfund Spießglas, laſſet es in einem Tiegel ſchmeltzen, und ſtecket, wenn es im Fluſſe ſtehet, einen an der Spitze glühend gemachten Stahl hinein, ſo wird man ſehen, daß es aufwallet und ſchmeltzet, wie bey dem Eiſen-Safran zu geſchehen pfleget; ſo bald es nachläſſet aufzubrudeln, haltet ein ander glühendes Stück hinein, und fahret damit fort, bis das Spießglaß nicht mehr angreifen will. So bald dieſes geſchehen, laſſet bey ſtarckem Feuer die völlige Materie flieſſen, und gieſſet ſie in einen mit Unſchlitt beſtrichenen Gußpuckel. Zu dieſer Arbeit ſoll man den beſten Stahl erwehlen der gerne flieſſet.

Digitized by Google

Spießglas-König, (Eiſen-) aus dem Schröder, *Regulus Antimonii Martialis*, ex Shrœdero. Nehmet neun Untzen Eiſen, ſetzet es ſo lange zum Feuer, bis es anfängt flüßig zu werden. Hernach ſetzet acht Untzen Spießglas dazu und verſtärcket das Feuer, daß es mit einander ſchmeltzet. Wenn das geſchehen, ſo werffet anderthalbe Hand voll Salpeter hinein, und ſo bald das Praſſeln aufgehöret hat, ſo gieſſet dieſe Materie in einen Güßbuckel, oder in einen Mörſel, da ſich ſodann der König zugleich mit dem Eiſen verbinden und unten zu Boden ſetzen wird. Welches auch geſchiehet, wenn man bey dem andern Fluſſe auch nur Eiſenfeil-Späne, oder Stückgen Eiſen, hinein geworffen hat. Wenn man dieſen König etlichemahl ſchmeltzet, bey jeder Schmeltzung etwas Salpeter oder Weinſtein dazu thut, und ihn allemahl von den Schlacken reine macht, ſo bekommt er endlich einen ſo ſchönen Stern, der wie die Sonne Strahlen wirft. Ja Schröder hat offte dergleichen König mit vielen Sternen geziert, geſehen, gleichſam als wenn die Erde mit lauter Waſſer umgeben wäre. Und eben aus der Urſache wird er Stern-König genennet. Will jemand noch mehr Manieren, den König zu verfertigen, wiſſen, der leſe Sennerten in inſtitut. l. 5. p. 3. ſ. 3. n. c. 19. Aus den Schlacken kan man eben auch ein Glas machen. Wenn man aber den König im Queckſilber-Geiſte auflöſt, und dieſe Auflöſung eine Zeitlang weichen läſſet, hernach deſtilliret, und endlich verdicket, ſo erhält man davon ein vortreffliches Mittel, welches die ſchädlichen Säfte von unten und oben aus dem Cörper heraustreibet, wenn man es zu zwey bis drey Gran verordnet. Wenn man den Eiſenſpießglas-König recht gut machen will, ſo ſoll man nach Hoffmanns Rath den beſten Stahl dazu nehmen, welcher am leichteſten in Fluß zu bringen iſt, dergleichen man aus Cärnthen erhält. Sonſt iſt die vorige Beſchreibung gantz gut; man kan ihn aber auf folgende Art eben ſo bequem machen: Nehmet einen Theil gefeilten oder geraſpelten Stahl, laſſet ihn erſt im Schmeltz-Tiegel warm werden, hernach thut zwey Theile pulveriſirtes Spießglas dazu, und laſſet es im Schmeltz-Tiegel ſchmeltzen, ſo wird ſich der König zu Boden ſetzen, indem der Spießglas-Schwefel das in den Schlacken auf der Oberfläche enthaltene Eiſen ergreift, und an ſich nimmt. Wenn das alles geſchehen, ſo reiniget den König mit Salpeter und Weinſteine. Wenn man dieſen König mit dem allerreinſten Salpeter verſetzt, ſo kan man ein gantz unvergleichliches ſchweißtreibendes Mittel in gröſſerer Menge daraus verfertigen, als das einfache ſchweißtreibende Spießglaß. Und eben daraus verfertiget man auch das ſogenannte Königiſche ſchweißtreibende Mittel oder Diaphoreticum Regulinum, wovon mehr an ſeinem Orte zu ſehen. Dieſer König hat jezuweilen in ſeiner Grundfläche einen Stern, deſſen Strahlen ſich alle von dem Umkreyſſe zu dem Mittel-Puncte neigen.

Spießglas-König, (Eiſen-) Sennerts, *Regulus Antimonii* Sennerti. Nehmet Eiſen-Füncklein einen Theil, laſſet ſie erſtlich in einem Tiegel warm werden, denn füget ihnen zwey Theile gepülvertes Spießglaß bey, laſſet es im Tiegel flieſſen, ſo wird der König zu Boden fallen: Indem das Eiſen dem Spießglas-Schwefel zu ſich nimmt, der meiſtens oben lieget. Den König reiniget mit Weinſteine und Salpeter. Daraus machet man mit gereinigtem Salpeter das beſte Bezoardie, ſo man in gröſſerer Menge, als das ſchweißtreibende Spießglaß haben kan. Aus den Schlacken wird, wenn man ſie vorher calciniret, das Spießglas-Glas bereitet. Wenn man den König in Steinſaltz-Geiſte auffchließt, die Auflöſung etlichemahl weichet und deſtilliret, bekommt man ein Mittel, welches ober- und unterwärts gar ſanft purgiret. Die Doſe ſind Gran zwey bis drey. Man kan auch Stein- und gemeines Küchen-Saltz nehmen, den König darinnen auflöſen und digeriren laſſen, hernach deſtilliren, denn verdicken, und nachdem das Menſtruum davon deſtilliret, und die zuletzt fallende Tropfen in ein Waſſer gegoſſen werden, ſo bekommt man durch das Abſüſſen den beſten Spießglas-Schwefel, der ober und unter ſich gelinde, ohne einigen Schaden purgiret.

Spießglas-König, (Eiſen-) Alexander Suchtens, *Regulus Antimonii Martialis*, Alexandri Suchtenii. Nehmet reine Eiſenfeil-Späne, oder, welches beſſer, ſubtile Nägel, zwey Untzen, thut ſie in einen Schmeltz-Tiegel und laſſet ſie darinnen wohl glühen, werffet hernach vier Untzen geſtoſſen Spießglas darein, bedecket den Tiegel und macht ſtärcker Feuer darum. Damit aber auch der Fluß befördert werde, ſo traget auch ein wenig Salpeter hinein, und wenn es nicht mehr blincket, ſo gieſſet die Materie aus in einen mit Unſchlitt beſtrichenen Güßpuckel, ſchlaget mit der Zange daran, ſo fället der König zu Boden, von dieſem, wenn er erkaltet, ſchlaget die Schlacken ab, und ſchmeltzet ihn wieder in einem andern Tiegel, thut zwey Untzen geſtoſſenes Spießglas dazu, und wenn es im Fluſſe ſtehet, nach und nach drey Untzen Salpeter: Wenn nun die Materie nicht mehr blincket, ſo gieſſet ſie in einen neuen Schmeltz-Tiegel, und dieſe Arbeit kan noch einmahl wiederholet werden; auch, nach Suchtens Meynung, noch zweymahl, damit der Signatſtern deſto beſſer erſcheine, nur daß die zwey letzten mahle kein rohes Spießglaß zugeſetzet werde.

Spießglas-König, (Eiſen-) Baſil Valentius, *Regulus Antimonii Martialis*, Baſilii Valentini. Nehmet zwey Theile ungariſches Spießglas, einen Theil gefeiltes Eiſen, und vier Theile gebrannten Weinſtein. Pülvert dieſe Stücke, thut ſie zuſammen in einen Schmeltz-Tiegel, und laſſet bey ſtarckem Feuer wohl flieſſen; wenn es im Fluſſe ſtehet, ſo gieſſet es in einen Güßpuckel, mit Unſchlitt oder Fett beſtrichen, ſchlaget daran, ſo wird ſich der König ſetzen, ſondert ihn ab von den Schlacken und machet in klein; denn ſetzet ihm zum andernmahle dreymahl ſo viel gebronnten Weinſtein zu, als er am Gewichte beträget, und ſchmeltzet ihn wie zuvor, gieſſet in aus, und wiederholet ſolche Arbeit zum drittenmahle, ſo reini-

get

Digitized by Google

get ſich der König und bekommt oben einen Stern, ſchön hoch und weiſsglänzend, gleich dem feinen abgetriebenen Silber. Dieſer Stern wird mit Salmiac ſublimiret, gantz roth, indem die Eiſentinctur empor ſteiget. Leget man ſolchen Sublimat hin, ſo zerſchmeltzet er, und giebet ein Oel, welches in der Wund-Artzney groſſen Nutzen hat. Allein dieſe Manier, den König zu machen, koſtet viel Mühe weil er ſich wegen des fixen Weinſtein-Saltzes, nicht gerne ſchmeltzen läſſet.

Spieſsglas-König, (gemeiner) Lemery, *Regulus Antimonii vulgaris*, Lemery.

Rec. Antimonii ℥xvj.
Tartari crudi ℥xij.
Nitri depurati ℥vj.

Wenn ihr alles zu Pulver gerieben, und wohl untereinander vermiſchet habt, ſo laſſet einen groſſen Schmeltz-Tiegel in Kohlen glühende werden, alsdenn traget von dieſer Mixtur einen Löffel voll hinein, u. decket ihn mit einem Ziegelſteine zu, ſo wird es darinnen verpuffen. Sobald als die eine Verpuffung vorbey, ſo werffet wieder einen Löffel voll in den Schmeltz-Tiegel, und fahret ſo lange fort, bis ihr die gantze Mixtur in den Tiegel nach und nach getragen habt; hernach machet um und um ein groſſes Feuer an, und ſobald die Materie ſchmeltzet, ſo gieſſet ſie in einen eiſernen Mörſel oder Güſsbuckel aus, ſo aber vorher mit Unſchlitt muſs geſchmiert und warm gemacht worden ſeyn, alsdenn ſchlaget auch währendes Guſſes mit den Zangen an die Seiten des Mörſels oder des Güſsbuckels, damit ſich der König zu Boden ſetze; ſo bald als der König kalt geworden, ſo ſondert ihn durch einen Schlag mit dem Hammer von den umliegenden Schlacken ab, und wenn ihr ihn wieder pulveriſiret habt, ſo laſſet ihn noch einmahl in einem neuen Schmeltz-Tiegel ſchmeltzen, und werffet hernach ein wenig Salpeter dazu, da denn eine kleine Flamme aufſteigen wird, ſo bald als dieſe vorüber, ſo gieſſet die Materie in einen wohl gereinigten und eingeſchmierten eiſernen Mörſel aus, und laſſet alles mit einander kalt werden, ſo erhaltet ihr vier und eine halbe Untze vom Könige. Wenn man ihn noch einmahl ſchmeltzen, und ſodann kleine Kugeln, wie eine Pille ſo groſs, daraus machen will, ſo bekömmt man eine beſtändige Pille, welche man wohl funffzig mahl einnehmen, und offnen Leib darauf bekommen kan, ohne daſs man ſehen ſolte, daſs ſie um etwas wäre kleiner geworden. Man ſchmeltzet auch dieſen König, und gieſſet ihn alsdenn in eine Forme, da denn Pocale und Schalen davon werden. Aber es iſt viel Schwürigkeit bey dieſer Arbeit, denn da der König ziemlich viel Säure bey ſich hat, ſo verhindert dieſe, daſs ſeine Theilgen gnugſam könnten gebunden werden, und folglich laſſen ſie ſich auch nicht gut ausdehnen. Wenn ja etwas gantz weiſſes in den Pocalen und Schalen zurücke bleibt, ſo iſt es ein kräfftiges Brechmittel. Nun mercke man ſich hiebey folgende Umſtände: Die Chymiſten, welche dieſe Arbeit anſtellen, haben nehmlich den Endzweck, daſs das Spieſsglas aufgeſchloſſen, und von dem häuffig bey ſich habenden dicken Schwefel gereiniget werde, weswegen es auch mit Weinſteine und Salpeter calciniret wird. Denn dieſe entzünden ſich leicht, und alſo nehmen ſie den meiſten Theil dieſes Schwefels mit ſich fort der übrige Schwefel aber bleibet in den Schlacken, wie in dem Artickel, Spieſsglas-König, (Eiſen-) Lemery, gelehret worden. Man muſs die Mixtur nach und nach in den Schmeltz-Tiegel tragen. Denn wenn man ſie auf einmahl gantz hineinſchüttete, ſo würde die Verpuffung allzuhefftig vor ſich gehen, und die allzuverdünnete Materie würde gar leicht aus dem Mörſel herauslauffen. Der eiſerne Mörſel muſs inwendig mit Oele geſchmieret werden, weil ſonſt ſeine wenig bey ſich habende Feuchtigkeit die Materie in die Höhe heben und alſo machen würde, daſs ſie leicht oben wieder heraus lieffe. Man ſchmieret ihn auch deswegen ein, damit ſich die Materie nicht an den Mörſel allzufeſte anhänge, und alſo deſto leichter davon könne abgeſondert werden. Wenn der König noch einmahl in Fluſs gebracht wird, ſo wirfft man deswegen Salpeter dazu, damit der von den Schlacken wenig rückſtändige Schwefel deſto beſſer möge gebunden und erhöhet werden, und man alſo einen recht reinen König bekommen möge. Hat man zu dieſer Arbeit vier und dreyſsig Untzen von den Ingredienſien genommen, ſo bekommt man funffzehn Untzen Schlacken, und vier und eine halbe Untze König; woraus man ſiehet, daſs vierzehn und eine halbe Untze von der gantzen Materie verlohren gegangen, ſo lange ſie im Feuer geweſen. Ob nun aber gleich viel Schwefel dem Spieſsglaſe entgangen iſt, ſo behält es doch immer noch etwas bey ſich, und eben von dieſem rührt auch ſeine erbrechende Krafft her. Denn es würde kein Brechen erfolgen, wenn ſich nicht die Theilgen des Schwefels im Magen ſehr gählinge bewegten, und mit den bey ſich führenden Saltzen ſeine innerlichen Faſern ſtäche und gleichſam zupfete. Wenn man mit dieſem Brechmittel ein Infuſum von Sennesblättern, oder ein ander Purgirmittel vermiſcht, ſo purgiret es ſo wohl von unten als oben; denn dergleichen Artzneymittel ſchlagen die ſchwefelichten Theilgen mit ſich nieder. Wenn man die beſtändig daurende Pille verſchlucket, ſo fällt ſie vermöge ihrer eignen Schwere niederwärts, und macht alſo offnen Leib. Man kan ſie allemahl, wenn ſie gebraucht worden, wieder abwaſchen, und alsdenn wie zuvor eingeben. Faſt alle Chymiſten haben vorgegeben, daſs dieſe Pille, wenn ſie auch noch ſo offte wäre eingenommen worden, dem ohngeachtet nicht das geringſte an ihrem Gewichte verliehre. Es iſt zwar wahr, daſs dieſe Verminderung ſehr gernig ſeyn müſte, doch kan man ſich ſelbige gar leicht vorſtellen. Man könnte auch behaupten, daſs, an ſtatt der ſchwefelichten Theilgen, ſo eben das Brechen zu verurſachen, davon abgegangen, ſich andre äuſſerliche Cörpergen in ſelbige eingedrungen hätten, wie dieſes zu ſehen iſt, wenn man das Spieſsglas an der Sonne calciniret. Wenn man dieſe beſtändig daurende Pille zwantzig- bis dreyſsig mahl eingenommen und wieder von ſich gegeben hat, ſo hat ſie keine ſo eröffnende Krafft mehr, weil die ohnedem ſehr leicht aufzulöſenden ſchwefelichten Theilgen nunmehro von ihr abgetrennet ſind und was übrig bleibt, wird mit wenig Nutzen fortgeſchaffet; und eben ſo iſt es auch

auch mit den Pocalen und Schalen beſchaffen, in welchen der Wein keine ſo erbrechende Krafft bekömmt, wenn man ſchon in ſelbige zwantzig bis dreyßig mahl Wein gegoſſen hat. Einige Aertzte laſſen dieſe beſtändig daurende Pillen in der Darmgicht einſchlucken, es iſt aber dergleichen Mittel ziemlich gefährlich: denn da ſich dieſes Kügelgen einige Zeit lang in den in einander ſich verſchlungenen und verwickelten Gedärmen aufhalten muß, ſo kan es leicht daſelbſt eine Entzündung und endlich ein Geſchwüre verurſachen; in der Colic aber kan man dieſe Pille mit Nutzen verordnen. Das Spießglas mag auf eine Art zubereitet ſeyn, wie es will, ſo kan man allemahl die ſpeyende Krafft viel beſſer mit Weine, als mit Eßige, oder Waſſer, oder Brannteweine ausziehen; denn da eben dieſe Krafft von dem ſaltzigten Schwefel herrühret, ſo kan das Waſſer nicht in ſelbigen eindringen; der Branntewein löſet zwar mehr den ſchwefelichten Theil auf er nimmt aber nicht gnug ſaltzigte Theilgen mit ſich fort; und der Eßig bindet vielmehr dasjenige, was ſchon vor ſich aufgeſchloſſen war; hingegen der Wein hat einen ſchwefelichten Geiſt und einen ſaltzigten Weinſtein bey ſich, welche beyde zuſammen genommen, das geſchickteſte Menſtruum ausmachen, worinnen das zubereitete Spießglas und deſſen ſchwefelichter Theil aufgelöſet und bewahret werden kan. Wenn iemand aus Curioſität vier Untzen pulveriſirten Spießglas-König in einem thönernen und mit keinem Fürniß beſtrichenen Gefäſſe bey gelinden Feuer calcinirte, und die Maſſe beſtändig mit einem Spatel umrührte, ſo wird er wahrnehmen, daß eine Stunde lang oder auch anderthalb Stunden ein Dampff in die Höhe ſteigen, und wenn es nicht mehr rauchet, ſo wird ſich die Materie in ein graues Pulver verwandelt haben, welches um drittehalb Quentlein ſchwerer iſt, als der dazu genommene König, und dieſer Zuwachs am Gewichte iſt deſto mehr zu verwundern, da der von der Materie ausgeſtiegene Dampf vielmehr die Schwere des Königs hätte vermindern ſollen. Man muß dannenhero nothwendig zugeben, daß an ſtatt deſſen, was davon abgedampffet, eine größre Menge feuriger Theilgen in ſelbige eingedrungen ſey. Dieſer Dampff aber kan von nichts anders, als von dem im Könige zurückgebliebenen dicken Schwefel herkommen, denn der Dampff rüchet ordentlich wie Schwefel.

Spießglas-König, (geſternter) Zwelfers, *Regulus Antimonii ſtellatus, Zwelferi.*

Rec. Antimonii Hungarici boni ℥xvj.

Laſſet es im Schmeltz-Tiegel bey ſtarcken Feuer ſchmeltzen, und werffet alsbald acht Untzen wohl gereinigte und vorher glühend gemachte eiſerne Nägel hinein; wenn ſodann dieſes geſchmoltzen und zuſammen verbunden iſt, ſo traget ſehr reinen Salpeter und Weinſtein-Saltz, von iedem anderthalbe oder auch zwey Untzen dazu. Und alſo laſſet es eine Viertel-Stunde lang oder auch drüber bey ziemlich ſtarcken Feuer ſchmeltzen, bis es wie Waſſer flüßig wird, hernach gieſſet es in einem mit Unſchlitt geſchmierten Gußpuckel, da ihr aber währender Eingieſſung beſtändig fort mit einem Hammer an den Gußpuckel pochen müſſet, damit ſich der König deſto beſſer abſondre und zu Boden ſetze. Hernach laſſet alles kalt werden, und nehmet die gantze Maſſe heraus, ſo werdet ihr unten auf dem Boden den König finden, welcher ſchon, wiewohl etwas dunckel, oben einen Stern ſehen läßt. Schlaget die Schlacken von dem Könige ab, und ſetzet wieder vom neuen etwas Salpeter und Weinſtein-Saltz dazu, und ſchmeltzet ihn zum andernmahle, welches ihr auch zum drittenmahle thun könnet; ihr müſſet aber allemahl vorher die Schlacken davon abſondern. Auf dieſe Art wird bald nach der andern oder dritten Schmeltzung oben auf dem Könige ein vollkommener Stern zum Vorſcheine kommen, der ſo ſchön ausſieht, daß man meynen ſolte er wäre durch die Kunſt nach den Ausmeſſungs-Regeln geſtaltet worden.

Spießglas-König, (Gold-) Schröders, *Regulus Antimonii Solaris*, Schrœderi. Nehmet einen Theil Gold und vier oder ſechs Theile Spießglas, laſſet es zuſammen ſchmeltzen, und gieſſet es wie gewöhnlich zu einen Könige, den ihr hernach von den Schlacken reine machen müſſet. Zu den Schlacken ſetzt wieder neu Spießglas, und ſchmeltzet es abermahls, und ſo bald es in den Fluß gekommen, ſo werffet Eiſenfeil-Spähne hinein, hernach gieſſet es in einen Gußbuckel, daß ſich der König unten zu Boden ſetze. Und eben auf dieſe Art kan man auch zum drittenmahle verfahren, oder ſo lange, bis ſich gar kein König mehr ſehen läßt. Und alſo wird auch der Silberſpießglas-König, *Regulus Antimonii lunaris*, zubereitet. Will man aber den Zinnſpießglas-König, *Regulus Antimonii Jovialis*, machen, ſo nehme man nur an ſtatt des Eiſens Engliſches Zinn, und ſchmeltze es mit dem Spießglaſe zu einem Könige.

Spießglas-König (Mediciniſcher) *Regulus Antimonii Medicinalis.*

Rec. Antimonii pulcherrimi, ℥v.
Salis communis ℥iv.
Salis Tartari probe calcinati ℥j.

Reibet alles wohl und miſchet es untereinander, alsdenn thut es in einen Schmeltz-Tiegel, und ſchmeltzet es mit ſehr ſtarcken Feuer ſo lange bis die gantze Maſſe wie Waſſer flüßig wird, hernach ſchüttet es in einen Gußbuckel, ſo aber warm, und inwendig mit Unſchlitt geſchmiert ſeyn muß. Wenn ſodann alles kalt geworden, ſo ſondert den König davon ab; dieſer iſt nichts anders als eine Maſſe, die wie Eiſenſchlacken an der Farbe ausſieht. Den König reibet endlich zu einem dunkel rothen Pulver, und hebet ihn entweder als ein verſüſſetes, oder als ein nicht verſüſſetes Pulver zu eurem Gebrauche auf. Was die Kräffte dieſes Mediciniſchen Spießglas-Königs anlanget, ſo kommt er nicht mit dem Metallen-Saffran überein. Denn dieſer erregt kein Brechen, ſondern würcket durch den Schweiß, und iſt ein herrliches Mittel wider das dreytägige Fieber. Man läſſet ihn zu funffzehn bis zwantzig Gran, auch noch drüber, mit Cardobenedicten-Saltze oder einem andern dergleichen Zuſatze einnehmen. Der berühmte Caßius hat aus des jüngern Helmonts eignem

Digitized by Google

eignem Munde gehöret, daß er das Spießglas gantz allein mit gemeinen Küchenſaltze calcinirt habe, und davon eine dreyfache Materie bekommen, nehmlich auf dem Boden den König, in der Mitte Schwefel und oben Schlacken. Alsdenn habe er das unterſte und das oberſte von dem mittelſten abgeſondert, und alſo den Schwefel alleine aufgehoben, und zwar als das ſicherſte Mittel für die Fieber, beſonders für das viertägige. Er verſichert dabey, daß er ſelbſt dadurch zu ſeiner vorigen Geſundheit gekommen wäre, da es doch weder Brechen noch Stühle verurſacht hätte. Von der Verfertigung dieſes Königs hat man zu mercken: 1) Daß das alcaliſche Saltz bey dieſem Schmeltzen mit dem Spießglaſe vereiniget werde, und zwar, indem ſich ſolches mit deſſen ſchwefelichter Subſtantz auf das genaueſte verbindet, und in ein Schwefelſaltz verwandelt, das hernach mit der königiſchen Subſtantz des Spießglaſes ſehr feſte vereiniget bleibet, daß ſolchergeſtalt die Schwefel-Theilgen von den königiſchen nicht geſchieden werden, wie bey Verfertigung der andern Könige geſchiehet, ſondern dieſe vielmehr auf das genaueſte zuſammen treten, und dahero ein ſicheres und einigermaſſen purgirendes Medicament ausmachen. 2) Daß man wenig Alkali zuſetzet, damit die Subſtantz nicht zu hefftig purgirenden Spießglasſchlacken werde. 3) Daß man deswegen Küchenſaltz dazu nimmt, damit die Maſſe deſto beſſer und dünner flieſſe, die oben angeführten Theile deſto feſter und genauer ſich mit einander vereinigen mögen, auch der König einigermaſſen gebunden, und das ſtarcke Verrauchen der königiſchen Theile dadurch verhindert werde. 4) Daß dieſes Präparat zart muß gepülvert werden, damit deſſen zarte Theilgen in dem Magen deſto beſſer können aufgelöſet werden, und mit andern flüßigen Sachen deſto beſſer durch den Leib und ſeine Theile gehen mögen. Der innerliche Gebrauch dieſes Medicamentes iſt ſehr wichtig, wenn man es von drey bis zu ſechs Gran auf einmal verordnet, zumahl wenn man es in verſchiedenen eingewurtzelten, gifftigen u. bösartigen Kranckheiten, mit andern niederſchlagenden Erden, Mittelſaltzen, Salpeter-Zinnober- oder andern Queckſilber-Artzneyen u. d. g. verſetzet und gebrauchet: angeſehen es die wäſſerigen und ſchleimichten Feuchtigkeiten kräfftig zertheilet und verbeſſert; die Scheide- und ausführenden Gänge, beſonders die verſtopfften Drüſen, durchdringet und öffnet; die langſame fortgehende Bewegung der Säffte, vornehmlich der wäſſerigen, vermehret, und dahero in cachectiſchen Kranckheiten gute Dienſte thut; die Ausdünſtung und den Schweiß mächtig, doch ohne Aufwallung des Geblütes befördert; in der Krätze, Scharbocke, Venusſeuche Frieſel und gifftigen Fleckfiebern, der Ab- und Ausſonderung der gifftigen unreinen Theilgen des Geblütes auf die äuſſere Haut des Leibes, am beſten forthilft. Der Erfinder dieſes Königes iſt noch nicht ausgemacht, und kan man nicht eigentlich ſagen, ob es **Cranen, Märs, König,** oder **Barkhauſen** geweſen, indem ſie ihn alle beſchrieben haben. Indeſſen kommen die Chymiſten mit dem Gewichte nicht alle überein: indem einige gleiche Theile vom Spießglaſe und Küchenſaltze nehmen, das Weinſteinſaltz aber gantz weglaſſen; Andere nehmen acht Theile Spießglas, ſieben Theile Küchen- und einen Theil Weinſteinſaltz: nach welcher letztern Art ihn **Wedel** und **Hofmann** am beſten befunden, beſiehe des letztern Diſput. de Regulo Antim. medicinali.

Spießglas-König, (rother) *Regulus Antimonii ruber.*

Rec. Sal. Com. decrep. Nitri crudi
Antimon. crud. ana, ℥iv. M.

Stoſſet jedes beſonders und menget es zuſammen hernach traget es Löffelweiſe ein in einem glüenden Schmeltztiegel, wenn das geſchehen, ſo deckt ihn zu, laßt es eine Stunde lang in ſtarckem Feuer ſtehen. Hebt es hernach vom Feuer, und wenn es kalt worden, ſo zerbrecht den Tiegel, ſo werdet ihr den rothen König auf dem Boden finden. Er purgiret unten und oben vor ſich auf vier Gran eingegeben. Zur Aufgieſſung werden zehen Gran gebrauchet.

Spießglas-König, (ſchlechter einfacher oder reiner) ſiehe Spießglas.

Spießglas-König, (Silber-) *Regulus Antimonii Lunaris*, ſuche unter dem Artickel: **Spießglaskönig, (Gold-) Schröders.**

Spießglas-König, (Zinn-) ſuche unter dem Artickel: **Spießglaskönig, (Gold-) Schröders.**

Spießglaskönig, (zuſammengeſetzter) ſiehe Spießglas.

Spießglas-König ohne Eiſen, Zwelfers, *Regulus Antimonii ſine Marte*, Zwelferi.

Rec. Antimonii Hungarici boni ℔iß.
Nitri puriſſimi,
Tartari crudi, ſed puri, ana ℔j.

Wenn alles zu Pulver gerieben, und wohl unter einander gemiſcht, ſo laſſet es, wie die Chymiſten zu reden pflegen, verpuffen. Ihr thut nehmlich eine glühende Kohle in ein irrdenes Gefäſſe, oder auch in einen Schmeltztiegel, und traget von dieſer Mixtur einen Löffel voll nach dem andern hinein, ſo wird es wie Schüßpulver abrennen. Wenn ihr dann mit dieſer gleichſam von freyen Stücken geſchehenen Calcination fertig ſeyd, ſo traget die calcinirte Materie in einen Schmeltztiegel, und ſetzet ſie ſo lange über Schmeltzfeuer, bis ſie wie Waſſer flüßig worden iſt. Hernach gieſſet ſie alsbald in einen Güßpuckel, oder in einen kleinen ehernen Mörſel, ſo aber vorher muß warm gemacht und mit Unſchlitt beſchmiert worden ſeyn; und indem ihr es ausgieſſet, ſo müſſet ihr beſtändig an den Güßpuckel oder an den Mörſel mit einem Hammer klopfen, damit ſich dadurch der König deſto beſſer zu Boden ſetzen möge. Wenn ſodann alles kalt geworden, ſo ſondert den König von den Schlacken ab, und wenn ihr ihn zu Pulver gerieben, ſo ſetzet wieder neue Species dazu, nehmlich Salpeter und Weinſtein, aber nur in Anſehung des Königs, halb ſo viel, und laſſet es alsdenn wie zuvor ſchmeltzen; gieſſet es hernach in einen warmen und mit Unſchlitt geſchmierten Güßpuckel oder Mörſel, wenn ihr den König von

 den

den Schlacken gereiniget und abgeſondert, ſo könnt ihr ihn dann zu andern Arbeiten aufheben. Die von dem Könige geſchiedenen Schlacken aber laſſet einige Zeit in der Sonne liegen, und gieſſet alsdenn gnug ſiedendes Waſſer drauf, und laſſet es ſo lange kochen, bis das Waſſer blutroth wird. Hernach gieſſet das gefärbte Waſſer neigungsweiſe ab, oder ſeiget es durch und ſprützet etwas deſtillirten Eßig drauf, ſo wird ſich ein rothes Pulver zu Boden ſetzen, welches nichts anders iſt, als ein fixer Spießglas-Schwefel; auf dieſes gieſſet noch einmahl ſchlecht Waſſer, und verſüſſet es ſo, damit es gar keinen ſaltzigen Geſchmack bey ſich behalte. Endlich trocknet dieſes Pulver und hebt es zum Gebrauche auf. Es wird alsdenn **Schweißtreibender Goldſchwefel** genennet. Dieſes iſt ein kräfftiges Schweißtreibendes Mittel in der Peſt, und in andern bösartigen Fiebern. Man giebt einen halben ja einen Scrupel in einem behörigen Naſſe davon auf einmahl ein. Ehe man die vorher erwehnte Auflöſung der Schlacken mit dem Eßige niederſchlägt, ſo kan man ſie als das beſte Mittel zu Heilung bösartiger Schäden der Schenckel und Füſſe gebrauchen, wenn man nehmlich alle Tage die angefreßnen Füſſe und Schienbeine eine Stunde um die andre in ſelbige eintuncken läſt. Man muß ſich verwundern, was es vor viel zähe und leimichte Materie aus den Schäden ziehet, ja ſo gar daß man ſie manchmahl mit einem höltzernen oder eiſernen Inſtrumente wieder abzuſchaben gezwungen wird, wie Zwelfer ſelbſt dergleichen Würckung mit dem beſten Erfolg erfahren hat. Ueberdieſes kan man auch in Verſtopffung der monatlichen Zeit etwas von dieſer Auflöſung auf heiſſe Ziegel gieſſen, und dann dieſen Dampff von unten auffangen, da ſie alsbald die verlangte Hülffe leiſten wird, will man aber noch eine kräfftigere Würckung davon haben, ſo ſprütze man dieſe Auflöſung in die Mutterſcheide.

Spießglasköniges, (Schwefel aus den Schlacken des) ſiehe **Schwefel aus den Schlacken des Spießglasköniges**, im XXXVI Bande, p. 215

Spießglaskönigs-Blumen, *Flores Reguli Antimonii.* Nehmet den Sternkönig, der dreymahl mit Eiſen calciniret iſt und Salmiac, jedes gleich viel. Sublimiret es zuſammen zwey- oder dreymahl, ſüſſet es aus, trocknet es, und endlich ſublimiret es mit dem Todtenkopffe vom Vitriol. Sie purgiren gar gelinde, und werden auf vier Gran in allen Fiebern gebrauchet. Sie führen etwas vom Eiſen- und Kupfergeiſte.

Spießglaskönigs-Geiſt, *Spiritus Reguli Antimonii.* Figiret erſt den König, welches geſchicht, wenn man denſelbigen ſtöſſet, und aus einem philoſophiſchen Ey oder Kolben etliche mahl ſublimiret, bis er nicht mehr aufſteiget. Hernach ſetzet den fixen König ſechs Monat lang im Keller, daß er flieſſe, ſeiget das Oel durch, und coaguliret es, daß es dicke werde, ſetzet es wieder, daß es flieſſt, ſeiget es wiederum durch, coaguliret es und löſet es nochmahls auf, hernach menget dreymahl ſo viel Tripel dazu, und deſtilliret es aus der Retorte, ſo kommt erſtlich ein weiß, hrenach ein roth Oel, welches rectificiret wird. Dieſes wird in allerhand Fiebern gebraucht, ſonderlich in viertägigen, es hat ſonderliche Würckung, reiniget das Geblüte durch den Schweiß, zermalmet den Blaſen- und Nierenſtein, führet die podagriſche Materie aus, und lindert die Schmertzen äuſſerlich aufgeſtrichen. Die Doſe iſt von drey zu fünf Tropffen.

Spießglaskönigs- (Eiſen-) Präcipitat, *Regulus Antimonii Martialis praecipitatus.* Nehmet die vom Eiſenkönige mit Salmiac ſublimirter und abgeſüßten Blumen, löſet ſolche in Scheidewaſſer auf, das mit Salmiac und Salpeter deſtilliret, digeriret und nach einiger wiederholter Deſtillation präcipitiret. Waſchet den Präcipitat ab, reverberiret, daß alle Schärffe davon flüge, dabey ihr es mit einem eiſern Spatel umrühren müſſet, damit es nicht gelb werde.

Spießglas- (oder Eiſen-) Königetinctur, Quercetans aus dem Schröder, *Tinctura ex Regulo Antimonii vel Martis,* Quercetani ex Schroedero. Nehmet Eiſen- oder Spießglaskönig, digeriret ihn etliche Tage mit Steinſaltzgeiſte, daß er ſich auflöſe; dann deſtilliret es mit dem ſtärckſten Feuer, ſo wird ein dickes Oel übergehen. Dieſes rectificiret, und gieſſet recht guten Brauntewein drauf, rühret es wohl um und deſtilliret es dreymahl, da ihr allezeit den Satz davon zurück laſſen müßt. Alsdenn verwahret dieſes Naß auf das ſorgfältigſte. Was die Kräffte dieſer Tinctur anbelangt, ſo reiniget ſie das Geblüte, erwecket guten Appetit zum Eſſen, ſtärcket die Eingeweiden, vertreibet die Cacherie, Melancholie, Hypochondrie, Gelbſucht, Waſſerſucht ꝛc. indem ſie gantz gelinde Stuhlgänge verurſachet. Die Doſe iſt zwey, drey und mehr Tropfen. **Quercetan** in Tetrad. Man kan ſie auch in ein Präcipitat, in einem weiſſen, oder rothen ja auch gelben Kalck verwandeln, den man hernach zu drey bis vier Gran verordnet. Man muß aber hierbey nach **Hoffmannen** wohl mercken, daß man dieſe Tinctur nach der gegebenen Vorſchrifft nicht allzugut bereiten kan, wenn man nicht vorher die mit dem Steinſaltzgeiſte gemachte Auflöſung, oder das aus dem calcinirten Eiſen oder Kupfer-König gebrachte Saltz mit gemeinen Waſſer von dem calcinirten Eiſen- oder Kupfer-König befreyet und coaguliret. Hernach müſte man, ſpricht er, aus dieſer coagulirten Materie die Blumen mit dem ſtärckſten Feuer ſublimiren und dieſe im Keller ſchmeltzen, da alsdenn dieſe Blumen entweder vor ſich, oder mit Branntewein verſetzt, die ſchönſte Tinctur abgeben würden, welche die geſchwächten Eingeweide ſtärcken und guten Appetit zum Eſſen machen würde.

Spießglas-Lattwerge, Crollens, ſiehe *Electuarium Antimoniale,* Crollii, im VIII Bande, p. 719.

Spießglas-Leber, ſiehe *Hepar Antimonii,* im XII Bande, p. 1577.

Spießglas-Magiſterium, *Magiſterium Antimonii.*

Rec. Antimon. opt. ℔ß.
Alumin. uſt. ℥ß.

…oli Armen.
…al. Armon. ana. ℔ß.

…edes abſonderlich, menget es unter ein… …d deſtilliret es aus bloſſem Feuer. Erſt… …mt das Phlegma, hernach ein weiſſer, …ein rother Geiſt. Daferne in dem Hal… …wie Eiß ſich anhängt, haltet ein glühend …ran, daß es ſchmeltze. Rectificirt es her… …er die Retorte. Löſet alsdenn in dieſem …lätgensgold auf, hernach gieſſet auf das …ſte Branntewein, und circuliret es ehn… …chs Wochen lang, ſo wird das Unreine ſich ſetzen. Davon gieſſet denn Branntewein ab: und gieſſet hernach deſtillirt Waſſer daran, ſo wird ein weiß Pulver ſich präcipitiren, welches man ausſüſſen und verwahren kan. Es purgiret gelinde auf drey Gran eingenommen.

Spießglasmagiſterium, Keßlers, ſiehe *Magiſterium Antimonii*, Keſsleri, im XIX Bande, p. 332.

Spießglasmagiſterium, Paracelſi, ſuche unter dem Articfel, **Spießglaſes-Zurichtung.**

Spießglasmagiſterium, Salä, ſiehe **Spießglasglas-Tinctur.**

Spießglasmagneſie, (rothe) Teichmeyers. Nehmet einen Theil zerfallener, ausgelaugter und getrockneter Schlacken vom Eiſenſpießglas-Könige, der mit Salpeter gemacht worden, und drey Theile Salpeter traget ſie in einen Schmeltztiegel, ſo brennet ein ſtarcker Schwefel weg, und die Materie fleußt, doch muß nur drey Viertheil vom Schmeltztiegel erfüllet ſeyn; wenn es recht flieſſet, und die Materie hebt an zu ſteigen, nimmt man ſie heraus, trägt ſie in kalt Waſſer, ſüſſet ſie ab, trocknet ſie und hebt ſie auf zum Gebrauch. Es iſt dieſes Medicament erſtlich ein herrliches Mittel wider das Fieber, daß aller Fieberrinde, und allen Fieber-vertreibenden Mitteln, in drey- und viertäglichen Fiebern, vorzuziehen, desgleichen dämpffet es wundernswürdiger Weiſe den Sod und Brennen des Magens, in einem Augenblicke; ſo man es nur zuweilen gebraucht, die Säure damit zu vertilgen, wird es verhüten, daß weder Stein noch Podagra jemahls in den menſchlichen Cörper einen Anſatz finden könne. Es iſt unvergleichlich gut denjenigen, ſo mit dem Scorbut, Miltzkranckheit, und Melancholie behaftet ſeyn, den Kindern dienet es in der Schwindſucht. Den Frauensperſonen iſt es ſonderlich dienlich in Verhaltung der Monatszeit, ingleichen bey ſich ereignenden weiſſen Fluſſe, und dergleichen Beſchwerungen, in Mutterkranckheiten, Muttercolic, in allerley Colic bey Mannsperſonen, ſo öfters davon überfallen werden, und bekannter maſſen wegen Säure, ſo den Krampf der Gedärme zuwege bringt. Kurtz es iſt ein rechtes Lebenspulver, ſo alle Säfte verſüſſet, und in ſeiner Flüſſigkeit erhält. Man kan davon vier Gran einem Kinde von ſechs Jahren, acht Gran von zwölf Jahren, und einem Erwachſenen von zwantzig Jahren und drüber einen Scrupel bis auf ein halbes Quentgen eingeben. So man aber eine Cur damit anſtellen will, nimmt man des Tages einmahl einen Scrupel um Schlafenszeit, und fähret damit vier Wochen fort.

Spießglas-Manna, Schröders, ſiehe **Spießglas-Tinctur, (oder Spießglas-Manna) Schröders.**

Spießglasminer, ſiehe **Spießglas.**

Spießglas-Oel, ſiehe *Butyrum Antimonii*, im IV Bande, p. 2043.

Spießglas-Oel, Agricolä, ſuche unter dem Articfel, **Spießglas-Oel, Popps.**

Spießglas-Oel, Gesners, *Oleum Antimonii*, Geſneri. Nehmet geſtoſſenes Spießglas, ſo viel beliebig, laſt es in ſtarcken deſtillirten Weineßig auf heiſſer Aſche, in einem Glaskolben ſtehen, bis der Weineßig roth geworden, leeret ihn denn aus, in ein ander Glas, thut wieder andern Weineßig darüber, und verhaltet euch damit, wie mit dem erſtern, und wenn es roth geworden, gieſſet ihn das andere mahl in das Glas, das thut ſo lange, bis der Weineßig nicht mehr roth wird, wenn das verrichtet, ſo deſtilliret dieſen geſammten Weineßig, mit einem kleinen Feuer im Kolben, bis die Röthe anfänget dick zu werden, und in den Helm zu ſteigen, alsdenn thut es vom Feuer, und laſſet es kalt werden, thut denn ſolchen rothen Saft in ein Glas, vermachet es wohl, und ſetzet es viertzig Tage lang in warmen Roßmiſt, in welcher Zeit es eine Form als ein Oel bekommen wird. Oder:

Rec. Antimon. pulv. ℔iij.
Vitriol. calcin. ℔j.
Sal. Commun. ℔iij.
Sulph. pulv. ℔iß.

Dieſes alles wohl unter einander gemiſchet, und mit deſtillirten Eßig angemacht, daß man es mit der Hand ballen kan, in eine beſchlagene Retorte gethan, gebet ihn erſtlich gelinde Feuer, bis die Wäßrigkeit davon iſt, und die Geiſter beginnen zu kommen, die ſind gantz weiß, die ſollen auch mit gelinder Wärme von Grad zu Grad getrieben werden, denn laſſet es erkalten, ſo habt ihr ein ſchönes Oel, ſo mit keinem Gelde zu bezahlen. Oder ohne alles Corroſiv zu machen:

Rec. Antimon. ℔j.
Sacch. albiſſ. vel. cand. ℔ß.

Deſtilliret es durch die Retorte, ſo gehet weiß, roth und gelbe mit einander, ſetzet es ins Bad, ziehet das Phlegma davon, gieſſet Branntewein darauf, und deſtilliret ihn wieder davon, zum vierten und fünften mahle, ſo iſt es ſüſſe und gerecht. Von dieſem Oele drey Gran in Honig oder Zucker eingenommen, purgiret gar ſcharf die phlegmatiſchen, ätzenden Saltze und den Schwefel aus dem Leibe, diejenigen, ſo mit den Frantzoſen oder Ausſatze behaftet ſeyn, ſoll man mit dieſem Oele ſchmieren; Es nimmt alles, was unflätig iſt, hinweg, als Stein, Rothlauf, Hüftweh, Ausſatz, Feigwartzen, es wird gebrauchet in alten und neuen Schäden, iſt gut für die fallende Sucht, Grimmen und Darmgicht, zu drey Tropffen eingenommen; zur Präſervation ſoll man nur einen Tropffen nehmen, es treibet das Unreine aus dem Leibe, und die gelbe Sucht, beſſert die Miltz, lindert das Mutterwehe, und öfnet alle Verſtopfungen.

Spießglas-Oel, Popps, *Oleum Antimonii* Poppii. Der rechte Proceß von der heimlichen

Digitized by Google

lichen und philoſophiſchen Ausziehung des Spießglas-Oeles, von welchem die Philoſophen Meldung thun, iſt aus dem rothen Spießglas-Ertz, welches durch ſich ohne Zuſatz und ohne Corroſiv deſtilliret, zu einem Waſſer wird, doch ohne Scheidung der Elemente, ſo ſie das glühende *Aquilam* oder Adler, nennen: welches hernach ſeinen Schwefel und Queckſilber gleich einem weiſſen Saltze oder Butter ausziehet, und auf der Zunge wie ein Feuer brennet; ſo man es aber hernach im Glaſe faulen läſſet, wird man auf dem Boden ein Oel liegend finden, gantz ſüß und ſchwer wie ein Queckſilber: Denn ſeine angebohr'ne und mercurialiſche Feuchtigkeit ſoll ihm gantz nicht genommen werden, auf daß es hernach in ſeinen eigenen wohl geſauberten Cörper, welcher ein metalliſcher Schwefel iſt, in ſolchem eigenen Waſſer durch die Faulung verwandelt werde, und alſo durch die Grade des philoſophiſchen Feuers ferner in eine weiſſe und rothe Tinctur und Pulver, und mithin in ein unzertrennliches Weſen und Natur komme. Auf ſolche Weiſe iſt der Cörper und Geiſt des Spießglaſes recht in einem verklärten Leibe vereiniget, und mögen nimmermehr vom Feuer Schaden leiden. Von dieſer Tinctur hernach neun bis zwölf Gran, nachdem die Kranckheit iſt, eingegeben, iſt eine Medicin, die Kranckheiten zu reinigen. Sie purgiret nicht, ſondern iſt gantz ſchweißtreibend und ein fixes und beſtändiges Arcan, welches die Kranckheit an dem rechten Orte ſuchet, derſelben Wurtzel durch den Schweiß austreibet, das Blut reiniget, den Ausſatz, Kupfferhandel, (morphæam) und andere Kranckheiten vertreibet, und alſo auſſerhalb des Goldes die höchſte Artzney abgiebet, die billig einen Artzt erfreuen ſoll. Agricola macht hierüber ſeine Anmerckung und ſchreibet, Popp vertröſte in dem Titel, wie er einen Proceß lehren wolle, das heimliche Oel oder die Quinteſſentz des Spießglaſes zu bereiten; dieſer aber ſey nicht viel anders, als derjenige von der Quinteſſentz des Spießglaſes, ſo im XXX Bande, p. 319. u. ff. beſchrieben worden; und auch nicht vollkommen, ſondern komme mit demjenigen gäntzlich überein, da gelehret werde, die Spießglasblumen mit dem eigenen Eßige zu binden, und Feuer beſtändig zu machen; weil aber am angeführten Orte von dem Spießglas-Eßige ſchon viel gedacht und ausführlicher Bericht gethan worden, ſey unnöthig ſolches allhier zu wiederholen; auch habe er gedacht, daß das Spießglas ſehr wenig Eßig gebe, und müſſe man lange Zeit damit zubringen, ehe man eine Quantität erlange, zu dem ſey es auch damit leicht verſehen, er habe ſein Tage damit zu thun gehabt, und es auf allerley Art und Weiſe verſuchet, und dennoch in einem Monate kaum ein halbes Pfund erlangen können, und wären ihrer zwar ſehr viel, welche viel davon vorgäben und viel verſprächen; wenn man es aber in die Hand nehme, finde man viel Geſchrey und wenig Wolle, wie es denn faſt mit allen Proceſſen alſo bewannt ſey, doch ſey er nach ſeiner Einfalt auf folgende Art damit umgegangen: Nachdem die Spießglasminer klein zerſtoſſen, und aus einer Retorte der Eßig heraus deſtilliret worden, wie der gemeine Brauch ſey, habe er friſche Miner genommen, dieſen Eßig darüber gegoſſen, und ein Paar Tage digeriren laſſen, hernach wieder herüber deſtilliret, und am Gewichte etwas mehreres bekommen, als zum erſten mahle geſchehen; ſolches habe er zum dritten und vierten mahle wiederholet, und es ſey gewiß, daß es jedesmahl am Gewichte mehr gäbe, als es im Anfange gethan: Dieſes müſſe ſo oft geſchehen, bis eine ziemliche Menge erlanget werde, aber es ſey doch gar eine verdrüßliche Arbeit, und wie geſaget, nehme ſie viel Zeit weg, doch ſey zu wiſſen, daß eine Miner mehr als die andere gäbe, wer die Ungariſche haben könne, der thue am beſten, und bekomme das meiſte Maß; wiewohl die, welche zu Goldkranach gebrochen werde, auch nicht zu verachten ſey, und habe er ſie nach der Ungariſchen unter allen am beſten befunden: Denn er auch zu unterſchiedlichen mahlen gutes Gold und Silber heraus geſchmeltzet, von den andern, welche ſonſt in Deutſchland gebrochen würden, könne er nicht viel ſagen u. ſ. w. Und dieſes nenne Popp eine Scheidung ohne Verderbniß der Elemente; Ob es nun Paracels alſo ſchlechtweg wolle verſtanden haben, daran zweifele Agricola gar ſehr, vielmehr deuchte ihm, daß von einer heimlichen philoſophiſchen Scheidung hier die Rede ſey, wie aus ſeinen andern Schrifften zu erſehen wäre, und ſey die Verderbniß oder Corruption auch ein ander Ding, denn dieſe in der Deſtillirung nicht geſchehe oder vollbracht werde; er wolte auch faſt ſagen, Paracels wolle von keiner Scheidung der Elemente etwas wiſſen, wie dergleichen die alten Philoſophen meiſten Theils auch anzeigeten. Wer nun einen Philoſophen oder den Paracels recht verſtehen wolle, der müſſe die Sache nicht nach dem Buchſtaben anſehen, ſondern nach dem Vermögen der Natur; Es ſey ja jedermann bekannt, daß nicht allein alle Philoſophen ſagten, man ſolle das Reine von dem Unreinen ſcheiden, ſondern Paracels wolle es auch alſo haben: Wenn nun der gantze Cörper, ob er ſchon in ſeine Blumen gebracht und verdünnet worden, ſolte genommen und zur Fixität gebracht werden; ſo würde es endlich in ſtarckem Feuer Schlacken ſetzen, wie er denn in der Probe ſelbſt erfahren habe; derowegen ſchlieſſe er, daß die Auflöſung ohne Scheidung der Elemente einen andern Verſtand haben müſſe, und er halte dafür, Paracels und andere Philoſophen wolten mehr, man ſolle die Principien aus dem Spießglaſſe ziehen, dieſelben auf das höchſte reinigen, und alsdenn wieder in einen unzertrennlichen Cörper bringen, daß dieſer alſo fix und beſtändig, und eine herrliche Artzney zu vielen Kranckheiten werde. Es ſey zwar an dem, wenn man dieſen Eßig über das Spießglas gieſſe, ſo ziehe er ein Saltz aus, welches ein wenig ſüſſe ſey, Agricola habe auch ein ſchönes Bley daraus geſchmeltzet, aber kein Oel. Poppe mache dagegen ein Oel daraus, ſetze es zu den ſublimirten Blumen, und verdicke es mit einander, welches er damit zu verſtehen gäbe, daß es ſeinem eigenen wohl geſäuberten Cörper, welcher Cörper nichts anders, denn ſein Schwefel, ſolle zugeſetzet, und hernach durch beſtändiges Kochen in eine rothe Tinctur verwandelt werden; Ob es aber nun alſo dadurch nach der Philoſophen Mey-

Digitized by Google

Meynung richtig und recht verfertiget ſey, daran zweifele Agricola: denn der Spißglaseßig nicht den rechten mercurialiſchen und ſchwefelichten Geiſt, welcher Aſchophoirtre genennet werde, ausziehe, viel weniger ſein rechtes beſtändiges Saltz, denn in demſelben beſtehe ſeine Fixität und dieſes ſey die blätterichte Erde, darein der Philoſophen Saamen ſolle geſäet werden. Als Agricola nach **Popps** Meynung und Lehre dem Spießglaſe das Saltz ausgezogen, habe er deſſen ſo wenig bekommen, daß er ſich darüber verwundert, aber nach der Extraction, die er gelehrt, gäbe es eine feine Menge. Und weil **Popp** die Auflöſung des Spießglaſes vorbringe, und wolle, daß ſie geſchehen ſolle, damit die Elemente nicht geſchieden würden; als müſte Agricola allhier eine Manier ſetzen, die nicht leicht umſchlage, und dadurch man ein ſtattliches Oel erlange, das in vielen Kranckheiten zu gebrauchen. Erſtlich nehme man Ungariſches Spießglas, und mit Vitriol ſublimirtes Queckſilber, jedes ein Pfund, ſtoſſe es gar klein unter einander, dabey aber nehme man ſich vor dem Geruche in Acht, indem es einen ſchädlichen Dampf von ſich gäbe; hernach thue man es in eine gläſerne Retorte, ſetze dieſe in einen friſchen Keller, und laſſe ſie einen oder drey Tage darinen ſtehen, ſo wird die Materie gantz weiß werden; alsdenn lege man ſie in eine Sandcapelle, ſchlage einen Recipienten vor, und deſtillire ſein gemach, ſo bekomme man ein dickes fettes Oel, wie eine Butter. Wenn nun nichts mehr herüberſteiget, ſo giebet man ſtarck Feuer, daß ſich der Zinnober erheben kan, alsdenn läſſet man das Feuer abgehen, nimmt den Kolben weg, und aus dieſem den Zinnober, ſtöſſet ihn klein, und wirft ihn in den Recipienten unter das Oel, machet das Glas oben zu, und läſſet es vier und zwantzig Stunden in warmer Aſche ſtehen und digeriren, ſo wird ſich der Zinnober auflöſen und mit Oele vereinigen. Darauf treibet man es noch einmahl herüber, und bekommt ein gelbes Oel, auf welches man deſtillirtes Regenwaſſer gieſſet, da ſich in dieſem Augenblicke eine weiſſe Maſſe zu Boden ſchläget; das Waſſer ſeiget man durch ein Papier, gieſſet auf die Maſſe wieder eine Menge Regenwaſſer, läſſet es einen Tag darauf ſtehen, ſeiget es auch durch, und thut es zu dem andern; Wenn nun die Maſſe nicht mehr ſcharf ſchmecket, ſondern ſüſſe iſt, trocknet und hebet man ſie zu fernerem Gebrauche auf. Das Waſſer aber gieſſet man zuſammen, und deſtilliret es durch das Bad, bis man einen gelben Geiſt im Glaſe ſiehet, alsdenn höret man auf und verwahret den Geiſt wohl, denn dieſer iſt ein herrliches Menſtruum, viele Dinge damit aufzulöſen, ſo iſt er auch in der Artzney höchſt nützlich zu gebrauchen, an ſtatt des Vitriolgeiſtes: inmaſſen er viel köſtlicher iſt, als dieſer, und daher wird er auch **Philoſophiſcher Geiſt**, *Spiritus philoſophicus* genennet. Darnach macht man einen Spießglaßkönig, ſtöſſet dieſen klein zu Pulver, und läſſet ſich einen Kolben machen, der zwar wie ein anderer Kolben iſt, aber unten an dem Boden eine Röhre, einer guten Ellen lang, haben muß, welche gleich in die Höhe heraus gehet; Oben auf ſoll ein gläſerner blinder Helm ohne Schnabel lutirt ſeyn, der oben in der Mitte ein kleines Löchlein haben ſoll, daß ohngefehr einer Erbſe groß iſt: Warum aber dieſes ſeyn müſſe, hat ſeine beſondern Urſachen und wird man es in der Arbeit ſelbſt erfahren und abmercken können. Nach dem nun alles bereitet, mauert man den Kolben in einen dazu bequemen Ofen dergeſtalt, daß der halbe Theil ohngefehr in dem Feuer ſtehe, der andere aber mit der Röhre heraus gehe, und muß man die Luftlöcher alſo ordnen, daß ſie mit der Hitze dem Helm keinen Schaden thun, auch oben der Röhre nicht zu heiß zugehe, daß man jederzeit dazu kommen kan. Alsdenn macht man anfänglich gar gelindes Feuer darunter, damit der leere Kolben nicht ſpringe, es muß auch der Thon mit beſonderem Sande und Hammerſchlage zugerichtet ſeyn, damit der Kolben im Feuer beſtehen könne, ſonſt, wenn er ſpringet, iſt Mühe und Arbeit verlohren. Hernach ſtärcket man das Feuer von Grad zu Graden, bis der Kolben über und über glühet; alsdenn nimmt man von dem gepülverten Könige ein Loth, wirft ihn durch die Röhre hinein, und ſtopfet dieſe alſobald mit einem darzu bequemen Leinſtöpſel zu, ſo wird ſich gar geſchwinde ein ſchöner Sublimat in den Helm begeben; Wenn ſich nun nichts mehr erheben, noch in die Höhe ſteigen will, träget man wieder ſo viel von dem Könige hinein, und dieſes Eintragen muß ſo ofte wiederhohlet werden, bis ſich der König gantz ſublimiret hat: dabey muß das Feuer in ſteter Glut gehalten werden, ſonſt man wenig Sublimat bekömmt: angeſehen der König ſitzen bleibt, ſich zuſammen ſchmeltzet, aber nicht ſublimiret. Wer mit dem Feuer recht umzugehen weiß, der wird eine luſtige Arbeit ſehen, denn ſie gehet gar geſchwinde zu. Endlich läſſet man das Feuer abgehen, ſticht den Hut mit Beſcheidenheit herunter, und kehret den Sublimat mit einem Haaſenfuſſe heraus. Alsdenn nimmt man wieder einen ſolchen neuen Kolben, mauret ihn ein, wie vorgedacht, theilet den Sublimat in etliche Theile, und fänget wieder an ſein gemach ſtufenweiß zu feuern, bis der Kolben wieder durch und durch glühet. Hernach ſublimiret man nochmahls wie vor, bis alles ſublimiret worden, da denn der Sublimat noch viel ſchöner, als das erſtemahl ſeyn wird: Nachdem nun alles erkaltet, greifet man mit einem langen Eiſen durch die Röhre, oder oben durch das Mundloch hinein, und ſiehet, ob ſich auch Schlacken darinnen geſetzt haben; iſt der Kolben rein und noch gantz, ſo thut man den Sublimat aus dem Hute, lutiret ihn wieder darauf und verfähret in allem wie zuvor. Wiederholet man dieſe Arbeit viermahl, bekommt man einen ſolchen ſchönen Sublimat, dergleichen man kaum wird geſehen haben, zu dem gehet dieſe Arbeit auch fein geſchwinde zu. Endlich nimmt man den Sublimat aus dem Helme, ſchüttet ihn in eine Phiole, ſtopfet dieſe feſte zu; ſetzet ſie in den Sand, und reverberiret den Sublimat, bis er gelb und endlich blutroth wird. Alsdenn thut man ihn heraus, gieſſet das vorige Menſtruum darüber, und ſetzet ihn verſchloſſen in die Digeſtion, ſo wird ſich eine Röthe wie ein Rubin ausziehen. Dieſes thut man ſo oft, bis alle Röthe ausgezogen, und das rothe gefärbte Menſtruum ziehet man im Bade davon ab, bis auf einen

honigdicken Saft, darauf gieſſet man einen wohl rectificirten Branntewein, und ziehet ſeine Tinctur aufs neue aus, ſo lange, bis ſich nichts mehr will ausziehen laſſen, alsdenn wirft man den Bodenſatz hinweg, denn er iſt zu dieſer Arbeit nichts mehr nütze, den gefärbten Branntewein aber läſſet man im Dunſtbade acht Tage digeriren, beſſer aber vierzehen Tage, denn je länger er in der Fäulniß ſtehet, je beſſer die Eſſentz wird; Darnach deſtilliret man den Branntewein fein gelinde herunter, thut den Extract in eine beſchlagene gläſerne Retorte, leget einen Recipienten dafür, und treibet mit ſtarcken Feuer herüber, da man denn ein ſchönes und liebliches Oel bekommt, welches man alſo für ſich ohne Zuſatz brauchen kan, indem es gar ein hochwürdiges und heimliches Oel iſt, faſt wie ein Zucker ſo ſüſſe: Und hält Agricola dafür, man werde nicht leicht eine beſſere Zurichtung finden, wie ſehr auch andere ihre vermeinten Proceſſe rühmeten, welche doch endlich den Stich nicht hielten, und wenn ſie alt würden, verlöhren ſie ihre Art und Olität, daß faſt niemand wiſſe, was es geweſen ſey; Je älter aber dieſes Oel werde, je kräftiger und ſchöner werde es, ſey auch in Kranckheiten zu gebrauchen, und gäbe man auf einmahl fünf, ſechs bis ſieben Tropffen in einem bequemen Naſſe ein, ſo wohl innals äuſſerlich, es habe wunderbarliche Tugenden und Würckungen. Man könne, dieſes Oel noch höher bringen, und gantz und gar feuerbeſtändig machen, daß es wie ein Wachs flieſſe, und zwar mit ſchlechter Mühe alſo: Nehmet dieſes Oel, thut es in eine Phiole, ſetzet es wohl verſchloſſen in den Sand, ſo wird es ſich in kurtzer Zeit in einen durchſichtigen rothen Stein oder Glas verdicken: Nachdem es alſo verdicket worden, ſetzet es in ein Dunſtbad, und laſſet es ſtehen, bis es wieder zu dicken fetten Oele worden: dieſes laſt hernach im Sande noch einmahl verdicken, und wiederholet ſolches Auflöſen und Verdicken ſo ofte, bis es ſich nicht mehr in der Hitze verdicken will, und ſo flieſſet es im Feuer ohne Abgang; Wer es aber in verdickter Geſtalt behalten will, daß er es beſſer bey ſich führen kan, dem ſtehet es in ſeinem Gefallen, es iſt nichts daran gelegen, es ſey in Geſtalt eines Oels oder Pulvers; denn das Pulver löſet ſich in einem jeglichen Naß geſchwinde auf. **Agricola** fähret fort, und ſaget: Mit dieſem Oele könne man auch das Queckſilber gerinnen oder verdicken, und ſo weit beſtändig machen, daß es ſich unter der Muffel bey ſtarckem Feuer glühen laſſe; ob man aber etwas weiteres daraus bringen könne, wiſſe er nicht zu ſagen, indem er es nicht verſuchet; man möge es aber verſuchen und das Silber damit cementiren, ſo werde man bald ſehen, was ſein Vermögen ſey, er halte dafür, es werde ſo leer nicht abgehen, ſondern die Unkoſten bezahlen; er wolle auch wohl glauben, daß es das präcipitirte Queckſilber in etwas ſolte binden können, wer nur recht damit umzugehen wüſte. Es habe ihm einer auf eine Zeit für gewiß ſagen wollen, daß er viel Dinges verſuchet, aber keines, das ihm die Mühe ſo wohl bezahlet, als das Spießglasoel, doch habe er ihm nicht geſaget, wie er damit umgegangen, ob er das Queckſilber damit verdicket und gebunden, oder aber den Silberkalk damit geträncket, gebunden und alsdenn geſchieden habe: Unter dieſen beyden Cörpern müſſe er einen gebrauchet haben: denn dieſe dieneten am meiſten zu den Particularien, von den andern werde man nicht leicht erfahren, daß man Nutzen daraus gebracht, oder ſie zur Vollkommenheit erheben können; wiewohl ihrer viele mit dem Kupfer zu Wercke gegangen wären, allein die Erfahrung habe gar einen unglücklichen Ausgang erwieſen. Dieſe Auflöſung des Spießglaſes wäre ſeines Erachtens wohl die beſte, indem ſie ohne Scheidung der Elemente, wie Popp rede, zugehe, und doch gleichwohl der Unrath vom Spießglaſe abgeſondert werde. Doch gehe der Philoſophen wahre und eintzige Auflöſung dieſer vor. Das Pulver, ſo er oben, aufzuheben befohlen, werde in der Artzney gar viel gebrauchet, und Lebensqueckſilber Mercurius Vitæ, genennet. Nun wolle er aus dem Glaſe des Spießglaſes eine herrliche Purgantz anführen, die über alle maſſen gelinde würde, dergeſtalt, daß ſie Junge und Alte gantz ſicher und ohne alle Beſchwerung gebrauchen könnten, und werde dieſe alſo zugerichtet: Nehmet des reinſten Spießglaßglaſes, welches für ſich und ohne allen Zuſatz gemacht worden, ſo viel beliebig, pülvert es, daß es ſo zarte wie ein Mehl werde; darüber gieſſet ein gemeines Vitriol, daß es zwey Querfinger darüber gehet, ſetzet es mit einander in die Aſche zum Digeriren, ſo wird das Oel innerhalb dreyen Tage ſchwärtzlicht werden, nehmet es heraus, gieſſet das Oel ab, und hebet es zum Gebrauche auf. Man giebet davon ſechs, ſieben, acht, oder höchſtens zehen Tropfen ein, welche alle böſe Säfte mit Gewalt, doch ohne alle Beſchwerung und Mattigkeit, durch den Stuhlgang abführen, alſo, daß es nicht *allein ſtarcke* Leute, ſondern auch junge Kinder ohne Gefahr brauchen können, auch nur in einer warmen Suppe eingeben, doch muß man ſich fein warm dabey halten, ſo nimmt es den Schleim aus dem Magen und Gedärmen mit Gewalt hinweg, davon unzählig viel Kranckheiten kommen. Die Podagriſten, ſchreibet Agricola, ſollten ſich dieſe herrliche Purgantz laſſen anbefohlen ſeyn, daß ſie ſolche alle Monate einmahl nähmen, ſie würden gewiß befinden, wo das Podagra nicht gantz und gar ausgerottet würde, daß es doch nicht ſo oft und ſtarck angreifen könnte: Denn wenn die tartariſchen Flüſſe hinweg genommen würden, könne die Kranckheit auch nicht ſo gewaltig zunehmen und in dem Gliedern toben. Der es verſuche, werde die Wahrheit gewißlich finden. Die Würmer treibe es mit ſammt dem Neſte weg: Kindern, die nichts einnehmen wollten, könne man es in groſſen Roſinen gar fein beybringen, man ſchneide dieſelben in der Mitten entzwey, thue die Kerne heraus, laſſe einen Tropfen darein fallen, und mache alſo deren ſo viel, als man bedürfe. Dieſe erweckten den Kindern kein Grauen noch Eckel. Bey Alten könne man es auch mit dem ſchwartz Nieſewurtzextracte, oder **Crollens** Panchymagog vermiſchen und in Pillen bringen, ſo würcke es gantz glücklich, denn es ſchärfe die purgirende Kraft der Nieſewurtz, die ohne dem in ſchweren Kranckheiten eine gewaltige Purgantz ſey: und ſolcher geſtalt habe er es gar oft und viel gebrauchet, und allezeit

Digitized by Google

Zeit, eine gewünſchte Würckung erfahren; die Patienten hätten auch nicht geklaget, daß ſie einiges Reiſſen oder Unwillen davon empfunden: abſonderlich ſey es denen gut zu gebrauchen, welche dem Steine und Reiſſen in den Gliedern unterworfen wären, auch ſonſt mit vielen ſaltzigten und ſchleimichten Flüſſen beladen: Denn es ſuche alle Glieder durch, ziehe das Unreine an ſich, und führe es mit ſich hinweg, welches die Coloquinten und andere ſtarcke Purgantzen wohl bleiben lieſſen, wie die Erfahrung lehre. Das Glas, welches von dieſer Ausziehung des Spießglas-Oels zurück geblieben, ſolle man mit nichten verachten oder hinwegwerfen: Denn es ſtecken noch mehr Tugenden darinnen; derowegen müſſe man es auf dem Sande oder in der Aſche gantz trocknen, hernach wägen, und denn ſo viel Schwefel darunter reiben, als es Glas iſt; darauf in einem Schmeltz-Tiegel thun, dieſen mit Fleiß verkleiben, und in einem Circkelfeuer gar wohl calciniren. Wenn man nun vermerckte, daß der Schwefel gantz verbrannt ſey, öffne man den Tiegel und nehme die Maſſe heraus, mache ſie wieder zu einem Pulver, und miſche nochmahls ſo viel Schwefel darunter, als zuvor, thue beydes wieder vermacht in den Tiegel, und calcinire abermahls. Dieſes Calciniren ſolle man drey- bis vier mahl wiederholen, alsdenn einen deſtillirten Eßig darüber gieſſen, und es in die Digeſtion ſtellen, bis ſich der Eßig gelb gefärbet, ihn alsdenn ab- und wieder andern darauf gieſſen, auch ſolches ſo ofte wiederholen, bis ſich kein Eßig mehr färbte; alsdenn gieſſe man den gefärbten Eßig zuſammen, und deſtillire durch das Bad bis auf den vierten Theil davon ab, ſetze es in einen friſchen Keller, oder ſonſt an einen kalten Ort, ſo würden weißgelbe Cryſtallen anſchieſſen, darüber gieſſe man ein deſtillirtes Regenwaſſer, damit ſie ſich wieder auflöſeten, ſeige es durch ein Pappier, ziehe es noch einmahl bis auf den vierten Theil davon herüber, laſſe daraus abermahl Cryſtallen anſchieſſen, nehme ſie heraus, mache ſie trocken, und zerlaſſe ſie in Regenwaſſer, ſo ofte, bis ſie ſo ſchöne und rein würden, daß ſie gantz keinen Unrath mehr ſetzeten, ſo werde man das wahrhaftige Spießglas-Saltz erlangen, das gewiß ein herrlicher Schatz ſey, der nicht mit Golde zu bezahlen: Denn es purgire ſo gelinde, daß man es faſt nicht empfinde, auch könne es ſchwangern Weibern, von ſechs bis auf zwölff Gran, gantz ſicher eingegeben werden, und ſey für ſolche Perſonen keine ſicherere Purgantz in der gantzen Natur zu finden; wer es aber dem vorigen Extracte zuſetzen wolle, dem ſtehe es frey, es werde eine wunderliche Artzney erlangen. Das Glas, woraus das Saltz gezogen, ſey ſonſten ein herrliches Schweißtreibendes Mittel in allen giftigen Kranckheiten, davon zwölff bis zwantzig Gran in einem Theriak- oder Cardobenedicten-Waſſer oder in Zitronen-Geiſte eingegeben würden; es treibe alle Arten der Venus-Seuche böſe Blattern und die Krätze, welche zwiſchen Fell und Fleiſch ſtecke, mit Gewalt heraus; in der Peſt ſey es auch ſicher und mit gutem Nutzen zu gebrauchen. Allhier findet man eine ſchöne Zergliederung des Spießglas-Glaſes, wie es in ſeine Arcanen könne gebracht werden: Denn es gäbe ein gewaltiges Purgantz auf zweyerley Art und Weiſe, erſtlich durch die Extraction, darnach durch ſein wahrhaftiges Saltz, und endlich ſey das rechte Schwitzmittel noch vorhanden, darüber ſich nicht wenig zu verwundern, und ſollte ein angehender Medicus nur dieſes einzige Stücklein haben, er könnte gewiß nur damit Wunder verrichten, und glücklich allerley Perſonen purgiren, denn es ſey viel daran gelegen, das man bey den Purgantzen nicht zuviel, noch zu wenig thue. Von dem vorigen Oele und Spießglas-Saltze, fähret Agricola fort, müſſe er noch ein Secret offenbaren, welches auch wunderliche Tugenden habe: Man nehme nehmlich des vorigen ſchönen rothen Oels drey Theile, von jetzt gelehrtem cryſtalliſchem Spießglas-Saltze einen Theil, des Gold-Oels, welches über den Helm getrieben, einen Theil, Eiſen-Safran zwey Theile, thue es zuſammen in eine Phiole, und ſetze es wohl verſchloſſen in die Digeſtion, gerinne es mit einander und mache es gantz fix, welches man auf einem glühenden Bleche verſuchen könne; ſo es nun ſeinen Grad erlanget, mache man es zu einem Pulver, und cementire damit ſein Silber dreymahl, wie der Künſtler Brauch ſey: Wenn man nun ſehe, daß das Silber auf der Nadel etwas gelb, mürbe und brüchig worden ſey, ſo habe es gnung cementiret, alsdenn treibe man es auf dem Teſte ab, ſchlage es zu Blechen, und zerlaſſe es in gutem Scheidewaſſer, ſo werde man einen ſchwartzen Kalck bekommen, den müſſe man ausſüſſen, und mit Borax zu einem Cörper bringen, worauf man ein Gold finden werde, welches, ſo man erlanget, wohl unterſuchen, und dabey überſchlagen ſolle, ob man deſſen einen Nutzen oder Schaden habe, ſo viel will Agricola gewiß wiſſen, daß man nichts ſonderliches dabey einbüſſen werde, daferne man mit der Sache recht umgegangen. Doch dem möchte nun ſeyn wie ihm wolle, man möchte Nutzen oder Schaden haben, ſo lerne man gleichwohl eine wahrhafte Verwandlung des Silbers in Gold, und dürffe nicht dencken, daß ſich das zugeſetzte Gold-Oel wieder in einen Cörper begeben oder geſchmeltzet habe; derohalben ſolle man das Silber abwägen, ehe man cementire, und alsdenn wieder, wenn das Gold heraus geſchieden ſey, ſo werde man inne werden, ob die Verwandlung würcklich von dem Golde oder aus dem Silber gekommen. Agricola habe zu Karpen in Oberungarn einen Alchymiſten gekennet, welcher dieſen Proceß unter den Händen gehabt, als er daſelbſt geweſen: Nachdem beſagter Alchymiſt dieſe Compoſition zuſammen gemacht, hätte er von dem Queckſilber-Oele, welches bloß aus lebendigen Queckſilber gemacht geweſen, ſo viel genommen, als die gantze Compoſition zuſammen gewogen, alles mit einander über den Helm deſtilliret, und dadurch ein Oel, wie ein ſchönes aufgelöſtes Gold bekommen, ſolches habe er auf einen reinen geſchiedenen Silberkalck gegoſſen, einen gantzen Monat in der Aſche digeriret, bis ſich alles in einen andern Cörper gezogen gehabt, hernach mit einem geſchwinden Fluſſe von Weinſteine und Salpeter gemacht, geſchmeltzet, auf dem Teſte abgetrieben und

Digitized by Google

und mit Scheidewaſſer geſchieden, ſo wären, nach des Alchymiſten Ausſage, von einem Lothe der Tinctur, vier Loth, in allen Proben beſtändiges Cruciaten-Gold gefallen. Dieſes habe Agricola geſehen, daß es jener alſo verfertiget, wiewohl er ſelbſt den Proceß nicht verſuchet habe, doch halte er dafür, es müſte etwas dran ſeyn. Nun fähret der Schrifftſteller fort, ein ander Spießglaß-Oel, und zwar ein Zuſammengeſetztes vorzutragen, welches in der Medicin, Chirurgie und Alchymie nicht zu verachten, ſondern mit groſſem Nutzen könne gebrauchet werden, wie aus der Praxis zu vernehmen ſeyn werde, und ſey dieſes Oel nicht gemein, noch einem jeden bekannt, er habe es auch ſelbſt eine gute Zeit in geheim gehalten, und alſo bereitet: Nachdem er den beſten rothen Talck zu einem zarten Pulver gemacht, hätte er deſſen ein Pfund genommen, ein Pfund Salpeter und ein halb Pfund gefloſſenes Saltz darunter gemiſchet, und ſolches mit einander ſechs Stunden in einem verſchloſſenen Kolben oder Geſchirr gar ſtarck calciniren laſſen, ſo ſey ihm eine ſchöne rothe Schlacken daraus worden. Darnach habe er das Saltz mit warmen Waſſer davon abgeſüſſet, den Talck wieder trocken und zu einem Pulver gemacht, darnach auch ein Pfund Spießglas genommen, und vor dem Gebläſe gar ſtarck flieſſen laſſen, alsdenn dieſes Pulver darein getragen, und mit einem meßingenen ſtarcken Drathe wohl umgerühret, gar ſtarck mit einander treiben laſſen, und endlich in einen meßingenen Einguß oder Güßpuckel ausgegoſſen, ſo ſey das Spießglas braun und leberfärbig davon worden; ſolches habe er gepülvert, ein gutes Goldſcheide-Waſſer darauf gegoſſen, und ſo lange in der Digeſtion ſtehen laſſen, bis es gantz blutroth worden: Denn der Talck vermiſche ſich mit der göldiſchen Natur des Spießglaſes gar gerne, und liebeten einander, indem gleich ſeines gleichen ſuchete, und ſey alſo aus beyden durch dieſes Mittel ſein Innerſtes deſto leichter zu bringen. Das gefärbte Goldſcheide-Waſſer habe er ab- und wieder anderes darauf gegoſſen, und ſolches nochmahls bis zur Vollkommenheit, digeriren laſſen. Ja, er habe dieſes Auf- und Abgüſſen ſo lange getrieben, bis ſich das Goldſcheide-Waſſer gantz nicht mehr habe wollen färben, oder etwas weiteres ausziehen. Die Tinctur hätte er durchgeſeiget, und das Goldſcheide-Waſſer bis auf einen dicken Saft abgezogen, ſo wäre dieſer ſo ſchön lieblich roth auf dem Boden des Kolbens gelegen, dergleichen er aus dem Spießglaſe vorhero niemahls bekommen; darüber hätte er deſtillirten Maythau gegoſſen, welcher ſich in der Digeſtion wieder gar ſchön gefärbet, ſolchen habe er nochmahls ab- und andern darauf gethan, und alles wieder aufgelöſet, ſo wäre ein wenig ſchwartzer Unrath zurücke geblieben. Das Gefärbte habe er zuſammen gemiſchet, und ſtarck durch den Sand getrieben, bis ein lauter Pulver verblieben, welches gantz blutroth geweſen; ſolches hätte er mit Aufgieſſen eines Regenwaſſers ſüſſe gemacht, damit ja alle etzende Krafft davon gekommen, und endlich unter einer Muffel bey zwey Stunden ausglühen laſſen, um alle Geiſter des Goldſcheide-Waſſers davon zu bringen. Ueber das Pulver habe er den Eichen-Eßig, welcher gantz helle und klar rectificirt geweſen, gegoſſen: Denn der gemeine Eßig ſchlieſſe das Spießglaß nicht auf, er habe auch die Zeit ſeines Lebens mit dem gemeinen Eßige bey dem Spießglaſe nichts fruchtbarliches ausrichten können, und ob er wohl eine Röthe an ſich ziehe, ſo ſey ſolche doch nichts, denn der Eßig ſich nur an der Farbe ein wenig verändere, und daher komme es auch, daß wenige etwas mit dem Spießglaſe verrichten könnten. Mit obbenantem Eßige habe nun Agricola ſeine Tinctur abermahls aus- und ſolche wieder bis auf einen rothen Saft abgezogen: Der Unrath welcher nach der Extraction geblieben, wäre kohlſchwartz geweſen, den hätte er hinweg geworffen, über den Saft aber einen guten Branntewein gegoſſen, die reine Tinctur wieder damit ausgezogen, und mit dem Auf- und Abgieſſen ſo lange angehalten, bis alle Tinctur ausgezogen; darauf er den Branntewein bis zur Olität abdeſtilliret, und ſolche durch eine Retorte mit ſtarckem Feuer herüber getrieben, und dadurch abermahls ein ſchönes Oel erlanget; was aber dieſesmahl nicht herrüber gegangen, ſondern in der Retorte geblieben, daß habe er wieder mit Brannteweine ausgezogen, und damit wie zuvor verfahren, bis er endlich alles in ein ſchönes Oel gebracht: Es gebe zwar nicht ſo gar viel, allein es ſey eines treflichen Vermögens, daß er ſich darüber verwundert. Er habe es einer gräflichen Perſon zu Gefallen machen müſſen, die einen alten Schaden an einem Schenckel gehabt, den er ohne Zuthuung eines andern Medicamentes damit geheilet und ſolches inn- und äuſſerlich gebrauchet. Auch hätte dieſe Artzney nicht allein den alten Schaden des Schenckels bey jetzt gedachter gräflichen Perſon geheilet, ſondern er habe dergleichen um ſich freſſende Löcher mehr damit zu rechte gebracht. Dieſes Spießglas-Oel hätte er ſo gut befunden, als kein Gold-Oel: Indem das urſprüngliche Weſen des Goldes darinnen verborgen, und der reineſten Metallen-Schwefel dabey in Menge zu finden ſey, derowegen es billig dem Trinck-Golde zu vergleichen, wo nicht gar vorzuziehen. Es ſtecke auch ein ſolcher Wundbalſam in dieſem Oele, der billig alle Barbierer und Feldſcheerer erfreuen ſolte, denn er heile alle Wunden in gar kurtzer Zeit, ſie möchten vergifftet ſeyn oder nicht, oder ſonſt wie und wo ſie wollten; Ja, was Paracels in ſeinen chirurgiſchen Büchern hin und wieder vom Gold- und Spießglasöle ſchreibe und treflich rühme, daß ſey in dieſem Oele zu finden. Er möchte wohl ſagen, daß es ein Eckſtein in der gantzen Wundartzney ſey, und wer damit nichts ausrichte, der werde es mit keinem andern zu wege bringen, ſondern möge gewiß glauben, daß ein ſolcher Schade dem Menſchen von GOtt zur Strafe auferleget ſey, auſſer dem ſey kein Schade ſo arg, unartig und gifftig, der nicht dadurch könnte geheilet werden. Darauf führet Agricola etliche Exempel von Schäden an, die er mit dieſem Oele zu rechte gebracht: Und pag. 632. lehret er, was es für Nutzen in der Alchymie habe, wenn man richtig damit umgehe: Denn es beſitze eine ſo herrliche Fixität, und zwar ſolche von dem Gold-Schwefel, welcher in dem Talcke weſentlich verborgen liege: Denn wenn dieſes Oel auf ein wohl gereinigtes lebendiges Queckſilber (das Bley-

oder

Digitized by Google

oder Zinn-Queckſilber ſey hierzu am beſten) gegoſſen und in gelinde Wärme geſtellet werde, ſo werde das Queckſilber von Stund an ſchwartzbraun und präcipitire ſich, darnach werde beydes zuſammen im Sande coaguliret, daß ein rothes Pulver daraus werde. Dieſes Pulver werde auf den Treibſcherben geſetzet, und was noch flüchtig ſey davon getrieben; alsdenn mache man fein Silber in einem Tiegel flieſſend, thue ein wenig Borax dazu, trage dieſes Pulver fein eintzeln darein, laſſe es wohl mit einander treiben, und endlich ſcheide man es, ſo werde man in der Marck einen ziemlichen Theil gut beſtändiges Gold finden, und bezahle dieſer Proceß die Unkoſten beſſer, als die andern gemeinen Particularien. Hernach erzehlet Agricola, was ihm in Verwandlung der Metallen mit dieſer Tinctur begegnet, und wie weit er es gebracht. Er ſey aber damit alſo verfahren, und erſtlich dieſen Präcipitat ins Bley getragen, denn zuſammen geſchmeltzet, und im Schmeltzen bisweilen ein wenig Marcaſet darein geworffen, darnach habe er es auf dem Teſte abgetrieben, aus zwey Lothen aber mehr nicht, als ein halbes Quentlein Cronengold erlanget, und wenn einer ſonſt nichts zu thun hätte, könnte er ſich zur Noth davon wohl erhalten. Ja der Schrifftſteller will nicht zweifeln, daß man dem Proceſſe mit einem Handgriffe weiter heben könnte, allein er habe darinnen nicht viel verſuchen mögen. Jedoch dieſe Tinctur einem ſeiner guten Freunde gegeben, der habe ſie in Zinn getragen und abtreiben laſſen, aber nicht mehr daraus bringen können, als Agricola mit dem Bleye, doch hätte dieſer ſeine Gedancken weiter darüber, wiewohl er ſie im Wercke nicht verſuchet, und halte er dafür, wenn man das Bley-Queckſilber mit dem beſten Queckſilber-Oele niederſchlüge, wie der rechte Gebrauch erfordere, und alsdenn dieſes Oel darein trüge, es ſolte ſonder Zweiffel einen reichen Ueberfluß geben: weil dieſes zuſammen geſetzte Oel von dem fixen Kalckſchwefel, welcher dem natürlichen Golde faſt gleich ſey, eine gewaltige Fixität überkommen hätte, und ſo ſolches in einem Gradierfeuer einen Monat oder ſechs Wochen gehalten, und alsdenn mit dem Bley geſchmeltzet würde, wollte er eine Wette darauf thun, es ſollte in der Probe ein mehreres geben, als vor; Allein dieſes wären nur ſeine Gedancken, und könnte auch wohl ſonſten eine andere Manier ſeyn, mit dieſem Oele Nutzen zu ſchaffen. Jetzund erinnere er ſich, daß er noch folgenden Verſuch damit unternommen: Er habe nehmlich fein Silber geblechet, daſſelbige mit Saltze von ungelöſchtem Kalcke und gefloſſenem gemeinen Saltze geſchmeltzet, nach der Kunſt zwölff Stunden cementiret, und dieſen Proceß dreymahl wiederholet, dazu aber jedesmahl friſches Saltz genommen, ſo ſey das Silber gantz löcherig und mürbe worden, daſſelbige habe er mit warmen Waſſer wohl abgeſüſſet, und mit einer Drathbürſte von dem Cemente ſauber gemacht, alsdenn in dieſes Oel geleget, ſo wären in zwey Tagen die Bleche gar ſchwartz worden; er habe es einen Monat alſo ſtehen laſſen, und als er es ausgenommen, wäre es ſo mürbe geweſen, daß er es mit den Fingern zerreiben können, und ſo ſchwartz, daß es die Finger geſchwärtzet. Darauf hätte er ihm Borax zugeſetzet und geſchmoltzen, da hätte es einen weiſſen Cörper gegeben, der aber doch unter dem Hammer ſehr ſpröde geweſen; er habe es auf dem Teſte abgetrieben, ſo wäre es wieder geſchmeidig worden, denn hätte er es geblechet und in Scheidewaſſer geleget, davon die Bleche wären Keſſelbraun worden; das Scheidewaſſer habe er drey Tage darüber ſtehen laſſen, und ſolches alsdenn herab gegoſſen, die Bleche wären leichte geweſen und von einander gefallen, er hätte ſie ausgeſüſſet, geſchmeltzet, und wieder einen weiſſen Cörper bekommen, den er nochmahls in das Scheidewaſſer geleget, welches ihn aber nicht angreiffen wollen, ſondern er wäre fixes Silber geweſen. Darauf habe Agricola ein Gradirwaſſer gemacht, und das Silber fein dünne geblecht darein geleget, da es ſich in wenig Stunden in das beſte und feinſte Gold gradiret, und wären auf die Marck faſt zwey Loth gekommen. Wer nun Zeit habe, könne die Rechnung machen, wie viel er Gewinn daraus ziehe, er müſſe aber, ſo er dieſes arbeiten wolle, in dem Feuer erfahren ſeyn, ſonſt verbrenne er ſeine Goldblumen gar leicht, denn es ſey hieran ſehr viel gelegen, wie man ſolches an den Ertzen ſehe: denn wenn ſie anfangs nicht geröſtet, ſondern gleich mit groſſen Feuer übertrieben würden, gäben ſie nimmermehr ſo viel reines Metall. **Jungken** macht in ſeinen Noten über Agricolä Anmerckungen folgende Erinnerung über dieſen Proceß: Agricola ſpricht er, beſchreibe p. 619 ein ſogenanntes Spießglasöl, worzu er, als ein gantz ſonderbares Menſtruum, den philoſophiſchen Vitriolgeiſt machen lehre, eben als ob dieſer ſauere Geiſt einen groſſen Vorzug vor einem ſchlechten Saltzgeiſte kaum unterſchieden ſey: denn für einen Vitriolgeiſt wolten ihn viele nicht mehr halten; derowegen auch die Alten wohlgethan hätten, daß ſie ihn einen philoſophiſchen Geiſt genennet, dadurch anzudeuten, daß ſie ein anders ſagten, und ein anderes meyneten. Dieſes Oel nun, welches er mit dieſem ſauern Geiſte machen lehre, ſey nichts anders als ein Spießglas-Schwefel, der vermöge dieſes Geiſtes aus den Spießglas-Blumen gezogen, und durch viel vergebene Mühe mit Branntweine flüßig gemacht worden: welchen Agricola ein Oel nenne, aber der Mühe nicht werth ſey, ſo man darauf wende, ob er es gleich noch ſo hoch würdige und heimlich achte. Wer eine Purgantz aus einer Säure vonnöthen habe, der könne auch in dieſem Proceſſe eine ſolche erlangen, wo Agricola über ein wohlgemachtes und gepülvertes Glas des Spießglaſes das Vitriolöl zwey Finger hoch gieſſe, und drey Tage, bis das Oel ſchwärtzlich werde, ſtehen laſſe, hernach abgieſſe, und zum Gebrauch verwahre. Dieſes mit den Spitzigen des Spießglaſichten Glaſes geſchärffte Vitriolöl von ſechs bis zehen Tropffen gegeben, ſolle alle böſe Feuchtigkeiten mit Gewalt, doch ohne groſſe Beſchwerung ausführen, wie der Erfinder am gedachten Orte mit mehrerm ſage. **Jungken** habe es zwar niemahls gebrauchet, doch halte er dafür, es ſolte in verderbter Galle und deren Aufwallung nicht zu verwerffen ſeyn; ob es aber ohne Unterſchied alle Feuchtigkeiten zu bewegen Macht habe, wie Agricola davon rühme, daran

zweifle er, abſonderlich wo die Säure die Oberhand hätte, denn dieſe pflegte ohnedem den Purgantzen ihre Krafft ſo zu beſchneiden, daß ſie öffters wenig Würckung thäten, in flüchtiger Säure zwar ſolte es, weil es wegen Aehnlichkeit einen Eingang darzu hätte, noch kräfftig genug ſeyn, und bey verſchiedenen Podagriſten nicht ohne Nutzen können gebrauchet werden; gleichwie auch das vermeynte wahre Spießglas-Saltz, welches er aus dem zurück gebliebenen Glaſe des Spießglaſes, durch offt wiederholte Calcinationen mit gemeinen Schwefel ausziehe. Dieſes Saltz halte Agricola vergebens für ein wahres Spießglas-Saltz: denn es ſey nichts anders, als die Schwefel-Säure, welche ſich in den Calcinationen mit den Spitzigen des Spießglaſichten Glaſes vereinige, und hernach in dem Eßige erwecket, und cörperlich werde. Demnach bleibe ihr nicht mehr Ehre, als einer andern Purgantz, die mit der Säure vom Spießglaſe geſchärffet worden. Von dergleichen Art ſey auch diejenige, welche Agricola in eben dieſen Proceſſe aus den Spießglas-Ertze durch Hülfe des Vitriolgeiſtes zu machen lehre. Wer nun eine Purgantz verlange, die aus einer Säure zugerichtet worden, der könne ſich um eine oder die andere von dieſen bemühen.

Spießglas-Oel, (etzendes) Popps, *Oleum Antimonii corroſivum*, Poppii. Nehmet ein Pfund Spießglas, calcinirtes Saltz, und rohen Weinſtein jedes drey Pfund, miſchet alles zu einem ſubtilen Pulver unter einander, thut es in einer Retorte, gieſſet drey Pfund recht ſtarcken deſtillirten Eßig darüber, und laſt es in einem ſteten Feuer verſchloſſen acht Tage circuliren, hernach die Feuchtigkeit gelinde davon deſtilliren, und wenn dieſes geſchehen, gebet ſtärcker Feuer, ſo kommt ein rothes Oel, welches von ſeinem Phlegma zu ſcheiden, und das Spießglas-Oel iſt, ſo zu allem böſen Grinde, Raude und Ausſätze dienet, wenn es unter Salben gemiſchet, und äuſſerlich aufgeſchmieret wird. In dieſem Proceſſe ſpricht Agricola in ſeinen Anmerckungen, beſchreibe Popp ein etzendes Spießglas-Oel, welches in äuſſerlicher beſchwerlicher Raude oder Blattern wohl zu gebrauchen; aber wegen des zugeſchlagenen rohen Weinſteines ſtincke es übel, und wenn er dieſes Oel recht betrachte, ſo ſey es mehr ein Weinſtein- den Spießglas-Oel: dieweil von dem Spießglaſe am wenigſten dabey, und das ſähe man, wenn die Deſtillation verrichtet, und man das Saltz durch warm Waſſer davon bringe; denn ſo finde man von dem Spießglaſe wenig Abgang, daher auch wenig Oel von ihm gekommen ſey; der Weinſtein ſey wohl ein Schlüſſel, welcher die Metallen und Mineralien aufſchlüſſe, aber es müſſe auf eine andere Weiſe und nicht ſo roh geſchehen: denn man habe viel andere Manieren, welche ein feines Oel gäben, dieſes aber ſey mehr aus dem Weinſteine, und wenn man über das Spießglas Eßig göſſe, es hernach vier oder ſechs Wochen in die Fäulung ſetzete, und endlich mit gutem Feuer deſtillirte, ſo bekomme man ein feines Oel, welches viel beſſer als dieſes ſey, auch darbey einen ſchönen Sublimat, wie einen Zinnober gäbe, denſelben träncke man hernach mit dem deſtillirten Oele, und laſſe es eine Zeitlang mit einander in der Digeſtion ſtehen, ſo werde der Zinnober auch mit zu einem Oele; alsdenn deſtillire man es mit einander herüber, ſo habe man ein ſchönes Oel, welches nicht allein äuſſerlich, ſondern auch innerlich könne gebrauchet werden, ſonderlich ſey es gut in aller böſen Raude und Grindern der Haut; wie nicht weniger in den Fiſteln, welche es von Grund aus hinweg nehme, zumahl wenn man es mit Wegebreit-Waſſer verdünne, und in die fiſtulöſen Löcher einſpritze. Dergleichen Oel auf eine andere Art zu machen lehret Popp in folgendem: Nehmet drey Pfund Spießglas-Ertzt und eben ſo viel Steinſaltz, ſtoſſet beydes klein zuſammen, und miſchet geſottene Ziegelſteine darunter, ſo viel nöthig: denn die Ziegelſteine wehren, daß das Steinſaltz nicht ſchmeltzen kan, als welches die Art an ſich hat, daß, ſo bald es im Fluſſe ſtehet und ſchmeltzet, auch die Saltzgeiſter liegen bleiben; wenn es aber nicht zum Fluſſe kommen kan, alsdenn müſſen die Geiſter fort, und giebet in der Deſtillation deſtomehr Oel, denn ein Pfund Spießglas und ein Pfund Steinſaltz, wenn man ſie ohne Zuſatz der Ziegelſteine oder Kreide deſtilliret, geben nicht mehr denn drey Loth Oel; wenn ihnen aber etwas Sinder, Ziegel oder gelbe Erde zugeſchlagen wird, ſo giebt ein Pfund mehr denn ſechs Loth. Dieſe Materie wohl vermiſcht in eine Waldenburgiſche Retorte gethan, in das bloſſe Feuer vermauret, und eine Vorlage davor geklebet, alsdenn erſt gelinde zu deſtilliren angefangen, darnach immer ſtärcker, bis der gantze Ofen ſammt der Retorte beſtändig glühe; ſo wird in die Vorlage erſtlich das Phlegma gehen, dieſe hernach mit einer grünen Haut umgeben werden, und, wenn die Retorte glühet, mancherley Farben bekommen, als gelb, roth, braun und aſchfärbig, und endlich werden ſich weiſſe Geiſter darinnen ſehen laſſen, da man denn das Feuer ſechs bis ſieben Stunden in beſtändiger Glut und Hitze hält, bis die Geiſter vergehen, darauf man das Feuer abgehen und die Gefäſſe erkalten läſſet; endlich nimmt man die Vorlage ab, und gieſſet die Geiſter ſamt den Phlegma in einen Kolben, ſetzet einen Helm darauf, und in das Frauenbad, und deſtilliret das Phlegma gantz gelinde davon, bis der Geiſt, Oel oder dergleichen im Kolben bleibet, ſolches nehmet nun heraus, und verwahret es in einem ſaubern Glaſe. Dieſes iſt nun das etzende Spießglas-Oel, welches in allen Wundſchäden zu gebrauchen, nicht, daß es für ſich bloß alſo ſolte gebrauchet werden, ſondern es wird unter andere Salben vermiſchet. Mit dieſem Oele iſt das Gold leichtlich in ein Oel zu bringen, wie denn Popp ſelbſt ſolches in einer Viertelſtunde will verrichtet haben. Vermiſchet einen Theil dieſes Golddöls mit zwey Theilen deſtillirten Weinöle, ſo werdet ihr erfahren, daß das Golddöl in einem Augenblicke blutroth erſcheinet, wie ein Rubin, welches Paracels Gold-Magiſterium genennet, und ſonderlich in vornehmen Kranckheiten könne gebrauchet werden, als in der Waſſerſucht in dem Ausſatze und fallenden Kranckheiten, ſo man einen Tropfen davon in Wein oder anderes Geträncke, nach Gelegenheit der Kranckheit, fallen laſſe, und dem Krancken zu trincken

Digitized by Google

trincken gäbe; daß es aber die Quinteſſentz des Goldes ſeyn ſolle, das wäre nicht, ſondern dieſelbe ſey viel ſubtiler, köſtlicher und auch ſicherer zu gebrauchen. Nun machet Agricola auch hierüber ſeine Anmerckungen wenn er ſpricht: Dieſer Proceß ſey gleicher geſtalt eine etzende Manier das Spießglas-Oel zu machen, und ſey dieſes Oel meiſtentheils auch ein Steinſaltz-Oel, dabey müſten die Grade des Feuers wohl beobachtet werden. Zudem müſſe man in dieſem Proceſſe noch einen Handgriff mercken, nehmlich: wenn das Spießglas und Steinſaltz zu einem Pulver vermiſchet worden, daß man ſo ſchwer, als ſie beyde wägen, Ziegelmehl darunter reibe, alsdenn erſt die groben Ziegelbrocken auch darunter menge, und nach des Schrifftſtellers Lehre alles deſtillire; ſo gehe ein rothes Oel mit allen Farben herüber, wie Popp angezeiget hätte; und wenn die Vorlage mit einer grünen Haut überzogen werde, müſſe man das Feuer mit Gewalt ſtärcken, damit nicht nur der Goldgeiſt herüber gehe, und das Spießglas-Oel, welches gar ſchwer ſey zurück bleibe: werde man nun recht arbeiten, ſo werde man aus einem Pfunde ſechs Loth erhalten; aber es ſey gewaltig etzend, und ohne fernere Zurichtung innerlich nicht zu gebrauchen. In der Wundartzney habe es ſeinen ſonderlichen Nutzen, doch müſſe es mit groſſer Beſcheidenheit angewendet werden, indem man mit ihm für ſich ſelbſt nicht viel ausrichten könne, wiewohl es in dem kalten Brande nicht zu verbeſſern, als welchen es von Grund aus hinweg nehme, dergeſtalt, daß er nicht weiter um ſich freſſen möge. Popp ſaget auch, man könne das Gold dadurch trinckbar machen; allein dieſes ſey eine ſophiſtiſche und keine philoſophiſche Arbeit: denn es werde ſolches da durch nicht gründlich aufgeſchloſſen, ſondern nur angefreſſen, daher es auch nach ſeiner Abſüſſung wieder mit ſchlechter Mühe in einen Cörper zu bringen ſey. Doch habe Agricola dieſes dabey vermercket, daß dem Golde etwas am Gewichte abgehe, daher zu ſchlüſſen, daß es durch dieſe Auflöſung gantz flüchtig könne gemachet werden; ob aber ſolches eine rechte Aufſchlüſſung ſey, davon wolle er andere urtheilen laſſen. Und ob ihm ſchon das Wein-Oel zugeſchlagen werde, ſo erlange man doch kein wahres Trinckgeld: Denn das Wein-Oel habe ohne dem für ſich die Art, daß es das Gold in einen Saft bringe, wenn es zuvor wohl reverberiret, und in einen gantz lockeren und ſubtilen Kalk gebracht worden. Gieſſe man nun das etzende Spießglas-Oel darüber, ſo werde das Gold ſo ſchwartz wie eine Dinte, daher ihrer viele betrogen werden, als ſie dieſe Schwärtze geſehen, und nicht anders vermeynet, als es wäre der Rabenkopf, davon die Philoſophen geſchrieben; allein es ſey nichts, Agricola habe geſehen, daß dieſe Schwärtze eine Zeitlang im Feuer geſtanden, und da man vermeynet hätte, es würde ſich zuſammenziehen und gerinnen, ſo habe es endlich das Gold wieder fallen laſſen, und ſey dieſes einen Weg, wie dem andern Gold geblieben, auch das Oel wieder gantz helle geworden. Wenn nun, wie gemeldet, auf dieſe Schwärtze das Wein-Oel gegoſſen würde, ſo werde eine ſchöne Blutröthe erſcheinen, und ſolches geſchehe, wie Popp ſage, in einem Augenblicke: Dieſe könne man abgieſſen und zum Gebrauche behalten, allein, gleichwie ſolches keine wahre Auflöſung, alſo ſey es vielweniger, eine Quint-Eſſentz des Goldes, auch dürffe es nicht leicht innerlich gegeben werden. Nachdem nun alles Oel herüber deſtilliret, müſſe man es von dem Phlegma rectificiren, ſo werde es gar ſchöne rothgelb. Dieſes habe Agricola in eine Phiole geſchloſſen, und in dem Sande gerinnen laſſen, ſo ſey ihm in kurtzer Zeit ein ſchöner Stein wie ein Glas daraus worden, gantz ſchwer und durchſichtig; aus demſelben habe er mit Eichen-Eßige die Tinctur gezogen, und ſolcher geſtalt ein ſchönes Oel oder Tinctur erlanget. Es wären noch andere mehrere und beſſere Wege das Spießglas-Oel zu machen, und in der Artzney viel ſicherer zu gebrauchen, wie er deren etliche, die er mit eigenen Händen gemacht, deutlich genug herſetzen wolle. Nehmet Spießglas, ſo viel beliebig, macht es zu einem klaren Pulver, thut ſo viel geröſtetes Saltz darunter, und laſſet es mit einander flieſſen; alsdenn gieſſet es aus, ſtoſſet es wieder zu Pulver, gieſſet warm Waſſer darüber, und ſüſſet das Saltz gantz wieder davon, darnach calciniret oder reverberiret es, bis es gantz weiß wird, gieſſet einen wohl rectificirten Salpeter-Geiſt darauf, laſſet ſich es in gelinder Wärme auflöſen, und ziehet alsdenn den Salpeter-Geiſt davon, ſo bleibet ein brauner Safft auf dem Boden liegen; gieſſet den Salpeter-Geiſt wieder darüber, und laſſet es nochmahls auflöſen, ziehet ihn wieder davon, ſo bleibet ein dickes Oel zurück, doch ſchöner als der vorige Safft; auf dieſes gieſſet einen guten Branntewein, oder beſſer, den Honig-Geiſt, ſo verwandelt ſich das Oel in ein rothes Pulver: Den Branntewein güſſet ab, und machet das Pulver trocken, ſo findet ihr es zärter als ein Mehl, ſüſſet es mit Regen-Waſſer aus, macht es wieder trocken, thut es hernach in eine Phiole, und ſetzet dieſe in den Sand ſo werdet ihr einen ſchönen rothen Stein erlangen, welcher in vielen Kranckheiten innerlich und äuſſerlich zugebrauchen. Wer dieſes Glas oder Stein alſo gebrauchen wolle, dem ſtehe es frey, fähret Agricola fort: Denn es habe in der Artzney gewaltige Tugenden, wem aber beliebe, ein rechtes Oel daraus zubereiten, der verfahre damit alſo: Nehmet dieſen geronnenen Stein, machet ihm zu Pulver, und gieſſet einen Honig-Geiſt darüber, ziehet damit ſeine Tinctur aus, und wenn er ſich ſchön roth gefärbet, ſo gieſſet ihn herunter und andern drauf, und ziehet abermahls die Tinctur aus; dieſes thut ſo offte, als es nöthig, od er der Geiſt ſich nicht mehr färben will, gieſſet die Tincturen zuſammen, und ziehet im Bade den Geiſt davon, ſo bleibet ein ſchöner dicker Safft zurücke, darüber gieſſet einen Branntewein, und laſſet acht Tage im Dunſt-Bade digeriren; alsdenn thut es in eine beſchlagene gläſerne Retorte, und ſetzet es in den Sand, lutiret einen Recipienten vor, und deſtilliret erſtlich den Branntewein mit gelinder Wärme herüber; denn nehmet dieſe Vorlage weg, und leget eine andere an, ſtärcket das Feuer, ſo wird ein ſchönes blutrothes Oel herüber ſteigen, welches in der Artzney gewaltige Tugenden hat. In der Waſſerſucht iſt es gar ein köſtliches Mittel, wenn man drey bis vier Tropffen davon in einem bequehmen Naß eingiebet: Denn es treibet die phlegmatiſche

und

und ſchleimige Materie, ſo wohl durch den Urin und Schweiß, als durch den Stuhlgang, mit Gewalt aus. Faſt in allen Fiebern, ſonderlich aber in den Magen-Fiebern, iſt es eine herrliche Medicin. Dabey iſt aber zu beobachten, daß es nicht bey allen Perſonen gleich würcket, denn bey etlichen purgiret es allein unter ſich, bey andern hingegen über und unter ſich zugleich; bey etlichen nur durch den Schweiß, nachdem es nehmlich die Urſache zum Austreiben beſchaffen findet. Auch ſteckt in dieſem Oele eine gewaltige Krafft wider Gifft und beygebrachte Liebes-Träncke. Dabey iſt es nicht nur eine köſtliche innerliche Artzney, ſondern auch äuſſerlich in der Wund-Artzney ein herrliches Mittel: Denn es heilet die faulen Geſchwüre, reiniget ſie gewaltig, macht einen guten Grund zur Heilung, und iſt gar nicht etzend, wie Popps Proceß, ſondern gantz gelinde, und beſänfftiget vielmehr die Schmertzen. Noch einen andern Proceß eines ſehr köſtlichen Spießglas-Oeles, welches innerlich zugebrauchen, und von groſſen Tugenden iſt, lehret Agricola alſo verfertigen: Nehmet Spießglas, ſo viel beliebig, calciniret es, wie im vorigen Proceſſe gelehret worden, daß es ſchön weiß werde gieſſet einen guten deſtillirten Eßig darüber, welcher mit ein wenig Salpeter-Geiſt geſchwächet worden, und laſſet es im Bade digeriren, ſo wird der Eßig ein wenig ſüſſe werden, den gieſſet ab und hingegen andern darauf, ziehet alſo alle ſaltzigte Eſſentz heraus, den Eßig gieſſet zuſammen, und ziehet ihn im Bade ab, bis auf ein trockenes Pulver, welches an der Farbe etwas bräunlicht ſeyn wird; darüber gieſſet deſtillirtes Regen-Waſſer, und zerlaſſet es wieder, ſeiget es durch ein Papier, laſt das Waſſer in einem offenen Glaſe davon rauchen, ſo bekommet ihr ein graues Saltz; zerlaſſet dieſes abermahls in Regen-Waſſer, gerinnet es nach dem Durchſeigen wieder, und dieſes thut ſo offte, bis das Saltz ſchön cryſtalliſch wird; leget es denn auf eine Glas-Tafel in einen friſchen Keller, ſo wird ein ſchöner rother Safft daraus, welcher faſt Zuckerſüſſe iſt; will man ſelbigen noch reiner haben, deſtilliret man ihn durch ein gläſernes Retörtlein, ſo ſteiget ein herrliches Oel herüber, faſt in allen Kranckheiten zugebrauchen, davon giebt man fünff bis zehn Gran ein, dieſe purgiren gantz gelinde und ohne alle Beſchwerung, ſonderlich die podagriſchen Flüſſe, wenn man das Medicament alle Monate zwey oder drey Tage, nach Gelegenheit des Patienten und der Kranckheit, gebrauchet. In andern Kranckheiten iſt es ebenfalls eine herrliche Purgantz, und ſonderlich für zarte und delicate Perſonen, indem es lieblich und ſüſſe, und in geringer Doſe kan gebrauchet werden, auch, dabey kein Brechen macht; ferner dienet es auch in der Chirurgie zu vielen Dingen: Angeſehen keine Fiſtel oder Wurmloch ſo hartnäckig und gefährlich, welches dieſem Oele nicht weichen ſolte: Es heilet ſolche Schäden von Grund aus, und läſſet weder von Hitze noch Kälte, einen Zufall darzu kommen, und heilet überhaupt alle Schäden, ſie mögen hitzig oder kalt ſeyn. Ein treffliches Oel wird auch mit Zuckerkand aus dem Spießglaſe folgender maſſen gemacht: Nehmet Spießglas-Schwefel, welcher mit Seifenſieder-Lauge ausgezogen, ſo viel beliebig, thut weiſſen Zuckerkand darzu, und gieſſet ein wenig deſtillirten Eßig daran; laſſet es vierzehn Tage in der Digeſtion ſtehen, darnach deſtilliret aus einer gläſernen Retorte mit gelinden Feuer, ſo wird ein dicker brauner Safft herüber ſteigen, über dieſen gieſſet einen Branntewein, und laſſet in der Digeſtion die Tinctur ausziehen; dieſe gieſſet ab, und wieder andern Branntewein darüber laſſet ſich es abermahl färben, und ſolches wiederholet ſo offte, bis der Branntewein gantz keine Tinctur mehr ausziehen will; den Branntewein ziehet bis auf den Safft herunter, und ſolchen deſtilliret durch eine Retorte, ſo bekommet ihr gar ein herrliches Oel, in vielen innerlichen und äuſſerlichen Kranckheiten, mit Nutzen zugebrauchen: Es werden vier bis acht Gran davon eingegeben, nach Gelegenheit des Alters und der Kranckheit; es purgiret gantz gelinde, und nicht ſo geſchwinde, wie andere mineraliſche Purgantzen: Offte träget ſich es zu, daß ſeine Würckung erſt auf den andern Tag erfolget; man mag bey dem Gebrauche herumgehen, und ſeinen Verrichtungen dabey obliegen, wie man will, es hindert gantz nicht; vornehmlich aber iſt es gut, wenn man es mit dem Extracte von der ſchwartzen Nieſe-Wurtz in Pillen bringet, da es in allerley flüßigen Kranckheiten, in der Venus-Seuche abſcheulicher Raude und Krätze, und in gefährlichen Geſchwüren des Mundes, wie auch in Schwinden und Flechten gantz glücklich würcket. Noch einen Proceß von dergleichen Oele lehret Agricola alſo verfertigen: Nehmet des ſchönſten Spießglaſes, welches für ſich ohne allen Zuſatz gemacht worden, ein halb Pfund, thut darzu ſechs Loth des beſten gereinigten Salmiacs, er ſey gleich durch die Sublimation, oder durch öfftere Auflöſung gereiniget; Reibet es zu einem zarten Pulver, thut es in einen bequehmen Kolben, verlutiret es auf das beſte, und ſetzet es ins Dunſt-Bad, ſo wird es zu einem dicken Saffte werden; ſetzet alles wieder in den Sand und gerinnet es zuſammen, darnach gieſſet einen Eßig von eichenem Holtze deſtilliret darüber, welcher aber wohl rectificiret, und ſo lauter wie ein Brunnen-Waſſer ſeyn muß; laſſet ſeine Tinctur ausziehen, und nachdem ſich der Eßig gefärbet, gieſſet ihn ab, und hingegen andern darauf, ziehet alſo alle Tinctur aus, gieſſet den gefärbten Eßig zuſammen in ein Glas, und ziehet ihn bis auf den rothen Safft ab; dieſen ſetzet in den Sand, ſo werdet ihr ein ſchönes goldgelbes Pulver finden, darüber gieſſet einen Branntewein, welcher mit dem Urin-Geiſte vereiniget worden, laſſet es zuſammen vier Wochen digeriren, thut es hernach in eine beſchlagene gläſerne Retorte, und fanget an gemach zu deſtilliren; ziehet den Geiſt erſt herüber, und wenn ihr ſehet, daß gelbe Tropffen kommen wollen, ſo leget einen andern, aber nicht gar zu groſſen Recipienten vor, und ſtärcket das Feuer, ſo werdet ihr ein blutrothes Oel, gantz helle wie einen Rubin, erlangen; treibet mit ſtarckem Feuer immer fort, bis nichts mehr gehen will, darnach laſſet das Feuer abgehen, und nehmet das Oel aus, welches von dem übrigen Phlegma im Bade kan gereiniget werden. Dieſes Oel ſetzet in eine wohl verſchloſſene Phiole in den Sand, ſo wird es innerhalb vierzehn Tagen gerinnen, und wie ein Glas werden: Dieſes nehmet

heraus

heraus und reibet es zu Pulver, hernach ſetzet es ins Dunſtbad, ſo wird in der Digeſtion wieder ein Oel daraus werden, ſolches gerinnet nochmahls wie zuvor, und wiederhohlet das Gerinnen und Auflöſen ſo ofte, bis es ſich nicht mehr will gerinnen laſſen, ſo werdet ihr ein fixes Oel und einen gewaltigen mediciniſchen Schatz erlangen. *Agricola* ſpricht, es nähme zwar dieſer Proceß viel Zeit weg, allein er bezahle die Koſten: Denn man könne dargegen mit dieſer Mühe u. Zeit zwey bis dreymahl ſo viel machen, nur müſſe man das Gewichte von Salmiac in Acht nehmen, daß man nicht zu viel oder zu wenig thue, und damit man ſich wegen der Schärffe des Salmiacs nichts befahren dürffe, wenn man den Branntewein mit dem Uringeiſte davon ziehe, ſo müſſe man zuletzt ein ſtarckes Feuer geben, ſo ſteige es mit herüber, welches man am Geſchmacke gar leicht werde prüfen können, denn es geſelle ſich ſo gleich zu ſeines Gleichen, nehmlich zum flüchtigen Urinſaltze, ja endlich werde dieſes Oel ſo ſüſſe als kein Zucker, und wer dieſes Oel hätte, möge ſich billig freuen und ſagen, daß er einen ſonderlichen Schatz habe, deſſen Tugenden nicht zu ergründen; Und wer damit umzugehen wiſſe, der könne ihm einen Zuſatz geben, daß es eine Panacee zu allen Kranckheiten werde, ſie möchten Nahmen haben wie ſie wolten. In der Peſt ſey es ein gewaltiges Mittel, ſo wohl zur Bewahrung als zur Cur. Als ein Präſervativ verordene er es zu drey bis vier Tropffen in einem Tormentill-Cardobenedicten-oder Zitronen-Waſſer; zur Cur aber acht Tropffen; es treibe den Schweiß mit Gewalt, und durch ſolchen die giftigen Dämpffe von Hertzen, ſo wohl als das Trinckgold, und dieſes geſchehe wegen ſeines fixen Schwefels, welcher aufs reineſte aus gezogen und zugerichtet worden ꝛc. In der Ungariſchen Kranckheit und hitzigen Fiebern ſey es auch eine herrliche Medicin, ingleichen im Krebſe und in dem kalten Brande; wie nicht weniger in der fallenden Sucht und Jungfer-Kranckheit; auch hätte es in der Alchymie einigen, wie wohl ſehr geringen Nutzen, wie aus folgender Nachricht zu erſehen: als er dieſes Oel anfangs in Tyrol bereitet gehabt, hätte er nicht anders vermeynet, denn das rechte geſegnete Oel der Philoſophen zu haben, und nunmehr würde er alle weiſſe Metalle in das reinſte Gold färben können; derowegen habe er es wollen zur Probe bringen, aber es hätte nichts gethan, er hätte ihm einen Goldkalck zugeſchlagen, und gerinnen laſſen, darnach Silber und Bley genommen, es mit ſtarckem Feuer unter einander geſchmeltzet, und alsdenn dieſe Tinctur dareingetragen, da wäre alles zuſammen gefloſſen und eingegangen; hierauf hätte er es auf den Teſt geſetzet, habe acht Theile Bley zugeſchlagen, und bis auf den Blick abgetrieben, alsdenn in Scheidewaſſer geſchieden, und da hätte er einen feinen Goldkalck gefunden; allein als er es reduciret, wäre ihm faſt der halbe Theil abgegangen, doch wäre noch einmahl ſo viel Gold geblieben, als er in der Tinctur darauf getragen. Als er nun den Ueberſchlag gemacht, was das Gold werth geweſen und die Tinctur gekoſtet, wäre gar ein geringer Ueberſchuß geblieben; doch halte er dafür, wenn man es in Menge machete, es ſolte einer nicht viel dabey einbüſſen; und damit er der Probe gewiß geweſen, habe er das Silber zuvor probiret, damit nicht etwas von Gold dabey wäre und die Probe falſch würde. Gleichwohl habe er daraus ſo viel geſehen, daß ein färbender Geiſt in ihm verborgen ſey, und wer dieſen recht fangen könnte, der ſolte die Zeit und Mühe nicht übel anlegen. Als er ſich nun eine geraume Zeit mit dieſen Gedancken geplagt, und auf Mittel gedacht, wie er doch dieſer Tinctur näher kommen, und ſolche in einem höhern Grade erheben möchte, habe er es ferner alſo vorgenommen: Er hätte lebendiges und wohlgereinigtes Queckſilber in einem Scheidewaſſer zerlaſſen, und, als es gantz zerſchmoltzen, dieſe Tinctur darein gegoſſen, wovon das Queckſilber im Augenblicke gelb zu Boden gefallen; davon habe er im Sande das Scheidewaſſer gezogen, hernach von dieſer Tinctur mehr darauf gegoſſen, es in dem Sande mit ziemlichen Feuer coaguliret, und was ſich von dem Queckſilber in die Höhe ſublimiret hätte, das habe er mit einem Schwamme wieder hinunter geſtoſſen, bis es gantz und gar fix worden. Er hätte es unter die Muffel geſetzet zu probiren, ob es auch noch davon rauchen wollen; als er aber geſehen, daß es fix und beſtändig geweſen, habe er abermahls Bley und Silber genommen, es unter einander geſchmeltzet und wohl treiben laſſen, darnach von der Tinctur ſo viel hinein getragen, als es erleiden mögen, alsdenn auf dem Teſte abgetrieben und geſchieden, ſo habe er gefunden, daß er zwar am Gewichte, etwas mehrers als zuvor gehabt; Allein es hätte auch mehr Arbeit und Mühe gekoſtet. Im Jahre 1616 habe *Agricola* dieſes Oel in einer ziemlichen Menge wieder gemacht, und auch das Queckſilber-Oel ſchöne gelb verfertiget, und folgenden Proceß damit angeſtellet: Er hätte deſſen drey Loth genommen, ein Loth Spießglas darzu gethan, und beydes mit einander coaguliret, binnen vier Wochen ſey ein rechter heller Stein daraus geworden, den habe er ins Bley auf den Teſt getragen, und abgetrieben, da hätte es einen Blick gegeben, und wäre gar ein ſchönes helles Gold geworden, aber deſſen ſehr wenig, daher glaube er, er hätte ihm zu heiß gethan, und es ſtäcke noch ein anderer Handgriff darhinter; die Wahrheit zu bekennen, habe er nicht einen einigen Gran Gold darzu genommen, nichts deſtoweniger hätte es einen herrlichen ſchönen Cörper gegeben und ſolches gäbe ihm abermahls einen gewiſſen Grund, daß nicht alle Particularien zu verwerffen wären. Sonſt habe er auch noch einen Spießglas-Saft gemacht, welcher hernach an einem kalten Orte zu ſchönen Cryſtallen geworden; er ſey in vielen und groſſen Kranckheiten gar nützlich zu gebrauchen, ſonderlich diene er ſolchen Leuten ausbündig wohl, wo eine Verſtopffung der Leber und des Miltzes vorhanden; und werde alſo zugerichtet: nehmet Gold- und Vitriolgeiſt, jedes ein Pfund, miſchet ſie zuſammen, und deſtilliret ſie mit einander, aus einer Retorte zu dreymahlen, ſo werdet ihr einen ſchönen Geiſt bekommen; darnach nehmet klein geriebenes Spießglas-Ertz, ſo viel beliebig, oder ihr mit dem Geiſte zu machen gedencket, gieſſet ſo viel Geiſt darauf, daß er zwey queer Finger darüber gehe,

ſetzet es verſchloſſen in eine gelinde Digeſtion, bis ſich das Spießglas gantz und gar in einen Safft aufſchlüſſet, der aber übel ſtincket; thut denſelben in eine Retorte, und mauret dieſe in einen Ofen ins offene Feuer, leget einen groſſen Recipienten dafür, darinnen etwas kalt Waſſer ſeyn ſoll, und fanget an Stuffenweiſe zu deſtilliren, ſo gehet erſtlich der Gold und Vitriol-Geiſt herüber, darnach folget ein rothes Oel oder Geiſt, laſſet ſolches wohl treiben und untereinander gehen. Wenn ihr nun ſehet, daß kein Geiſt mehr gehen will, ſo laſſet das Feuer abgehen und nehmet den Recipienten ab, verbindet ihn oben am Halſe und ſtellet ihn in einen friſchen Keller, ſo werden ſchöne rothe Cryſtallen anſchüſſen, dieſe nehmet mit einer höltzernen Zange heraus und machet ſie trocken, darnach zerlaſſet ſie in Regenwaſſer, damit alle Schärffe davon komme, laſt ſie wieder anſchüſſen, und wiederhohlet dieſe Arbeit ſo ofte, bis ſie gantz ſüſſe werden, denn behaltet und hebet ſie auf zum Gebrauche. Von dieſem nun werden drey bis ſechs Gran in einem dienlichen Naß eingegeben, und ſie dienen, wie geſagt, der verhärteten und verſtopften Miltz und Leber ſehr wohl: denn ſie durchdringen das kleine Geäder, eröfnen daſſelbe, und führen den Weinſtein mit ſich aus, wenn man ſie einem oder zwey Tage hinter einander brauchen läſſet, und ſolchen Gebrauch alle vierzehn Tage einmahl wiederhohlet; ſie ſind auch eine Artzney für diejenigen, welche nicht wohl viel Medicamente einnehmen können: Der beſte Gebrauch iſt, daß ſie mit Fahrenkraut-Waſſer eingenommen werden, denn dieſes iſt ohnedem ein Specificum zur Miltz; man kan ſie auch in Branteweine gebrauchen, der von guten Weine, aber nicht von Hefen gebrannt worden. In der Wundartzney ſind ſie auch mit groſſen Nutzen zu gebrauchen: Sie reinigen die faulen Schäden gewaltig, und machen einen guten Grund zur Heilung, wenn man ſie unter die Pflaſter nim̃t, denn ſie laſſen keinen übeln Zufall zum Schaden ſchlagen, dergleichen Pflaſter kan zum Exempel folgendes ſeyn:

Rec. Cryſtall. Antim. ℥j.
Sulph. p. Cer. purgat. ʒvj.
Maſtich.
Coloph. ana ℥j.
Therebinth. ℥ij.
Sacch. Satur. ʒij.
Balſ. Sulph. ʒij.
Cer. Flav. q. S. pro Emplaſt.

Wenn man dieſe Cryſtallen unter den beſten Eiſen Safran reibet, Urin darüber gieſſet, und es vierzehn Tage mit einander im Dunſtbade digeriren läſſet, endlich aus offenen Feuer deſtilliret, ſo bekommt man einen ſehr ſchönen Saft oder Oel; dieſes muß man aber etliche mahl rectificiren, indem es das erſtemahl gar dicke und trübe herüber gehet, hernach aber in der Rectification ſchöne lauter wird, und einen gewaltigen Wundbalſam zu den Haupt- und Bauchwunden abgiebet. Nun wendet ſich Agricola wieder zu **Popps** Proceſſe, und ſaget, daß dieſer in ſelbigem des Trinckgoldes gedacht hätte, ſo durch ſein etzendes Oel ſolte gemacht werden; allein ſolches ſey nichts werth, er wolle es auch nicht leichtlich innerlich zu gebrauchen anrathen, denn es nicht vermögend ſey, das Gold gründlich aufzuſchlüſſen. Es ſey zwar nicht ohne, daß es eine ſchöne Rothe von ſich gäbe, wenn das Weinöl darüber gegoſſen worden; aber daraus folge nicht, daß das Gold dadurch ſo geſchwinde in ſeine flüßige Subſtantz gebracht werde, angeſehen es gar geſchwinde wieder cörperlich werde, und geſetzt, daß man es dadurch flüßig machen könnte, ſo wolle es doch Agricola in der Artzney nicht alſo gebrauchen, indem es noch viel zu grob und cörperlich ſey; wie die Erfahrung bezeuge: auch wiſſe er, daß niemahls etwas beſonderes damit ausgerichtet worden, ob ſchon **Popp** von vielen Tugenden ſagen wolle. Wiewohl es dieſem Schrifftſteller nicht allein um das Trinckgold in dieſen Proceſſe zu thun ſey, ſondern er wolle ſtillſchweigend dadurch zu verſtehen geben, daß das Gold mit dem Spießglaſe vereiniget, und alsdenn hieraus eine gewaltige Medicin gemacht werden könne, welches auch in der That ein groſſes Geheimniß ſey, ſonderlich wenn beyde Stücke weſentlich ausgearbeitet würden. Die Gold-Eſſentz nähme die Spießglas-Eſſentz gerne an, und wenn ſie beyde unzertrennlich würden, könne alsdenn durch die rechte philoſophiſche Gerinnung es ſo weit gebracht werden, daß es in vielen Stücken dem wahren Trinckgolde gleich zu ſchätzen. **Jungken** hat in ſeinen Noten über dieſe Proceſſe nicht viel angemercket, ſondern ſchreibet nur, daß er das gezuckerte Spießglas-Oel, welches Agricola beſchrieben, den andern ſcharffen Oelen vorziehe, denn es habe ſolche Schärffe nicht, wie die andern, und ſey dannenhero in Geſchwüren, dem Ausſatze und dergleichen Kranckheiten auch ſicherer zu gebrauchen. Agricola lobe auch dieſes Oel zum innerlichen Gebrauche, und ſchreibe ihm eine gelinde purgirende Krafft zu; D. **Michael** hätte ſich deſſen auch in den viertägigen Fiebern bedienet: Denn es habe ſubtile Spitzgen, welche in die rohe Säure grieffen, und dieſe in Bewegung bringen könnten. Das Oel, oder der Spießglas-Saft, den Agricola auch unter dieſem Proceſſe beſchriebe, käme faſt mit dem Proceſſe überein, welchen er p. 682. gelehret, und wir unter dem Artickel Spießglas (**Schweißtreibendes**) Popps angeführet haben, und ſey nur darinnen unterſchieden, daß er hier das Glas und dort die Blumen des Spießglaſes nehme, im übrigen wären die Ingredientien und die Art zu arbeiten, faſt einerley, auſſer daß er allhier dem Safte keinen Goldkalk zuſetze, wie er dort thue; beyde Artzneyen rühme er gar ſehr, den Schweiß zu treiben: Denn ſie beſtünden aus den zärteſten Spitzgen des Spießglaſes, welche durch die Säure verändert und in eine andere Geſtalt gebracht worden; dergleichen Veränderung könne man nun zwar auf verſchiedene Art machen, aber insgemein müſſe die Säure das beſte dabey thun: Denn ohne Säure werde faſt kein Spießglas Oel oder Spießglas-Saft bereitet, doch werde die zugeſetzte Säure auch ſelbſt verändert, und beyde bekämen eine andere Art, als ſie vorhin gehabt, und zu der Veränderung der ſauren Spitzgen helffe auch bey dieſen beyden Proceſſen nicht wenig das Menſtruum aus dem Uringeiſte und Brañteweine, das mache mit der Säure ein anderes Ding, oder ein Mittelſaltz von nicht gemeinen Kräfften u. Tugenden.

Spieß-

Digitized by Google

Spieſsglas-Oel, (verzuckertes) *Oleum Antimonii Saccharatum.*

Rec. Antim. ℥ß.
Sacchari cand. ℥ij.

Miſchet es und rühret es wohl untereinander und deſtilliret es im Sande über die Retorte.

Spieſsglas-Oel, (gezuckertes) Baſels, *Oleum Saccharatum Antimonii*, Baſilii. Gieſſet auf klein geriebenes Glas vom Spiesglaſe, unreiffen Weinbeer-Safft, laſſet es einige Tage in der Digeſtion ſtehen, wenn der Safft eingetrocknet, ſo menget gleich viel Zuckerkand dazu und ein wenig deſtillirten Eſſig, treibet es durch die Retorte erſt mit gelinden, hernach ſtärckerm Feuer, ſo ſteigt ein hochroth Oel über, welches man mit dem Branteweine erhöhen kan. Es werden davon in der fallenden Sucht etliche Tropffen eingegeben.

Spieſsglas-Oel, (gezuckertes) Beguins, *Oleum Antimonii Saccharatum*, Beguini.

Rec. Antimon.
Sacch. candi. ana. ℥iij.
Alum. uſt. ℥j.

Miſchet es und deſtilliret es über die Retorte. Hieraus werden Pillen gemacht, die in Quartan-Fiebern zu gebrauchen ſind.

Spieſsglas-Oel, (gezuckertes) Fauſens, *Oleum Antimonii Saccharatum*, Fauſii.

Rec. Croci Metall. pulver.
Sacchar. cand. ana, ℥ix. vulgar. ℥vi.
Spirit. vitriol. rectific. ℥j. Vini, ℥ß.

Miſchet und laſſet es acht Stunden digeriren, deſtilliret es hernach nach den Graden des Feuers über die Retorte; rectificiret es von dem Phlegma im Bade. Es wird von acht bis zehn Tropffen in anſteckenden Kranckheiten eingegeben.

Spieſsglas-Oel, (gezuckertes) Quercetans, *Oleum Antimonii Saccharatum*, Quercetani. Nehmet weiß calcenirtes Spieſsglas-Ertz ein halb Pfund, Zuckerkand mit Brannteweine zu einem Saft gekocht ein Pfund; menget es wohl unter einander, und digeriret es im Bade vier oder fünf Tage lang, hernach deſtilliret es nach den Graden des Feuers. Erſtlich kommt der Branntewein herüber, hernach ein weiſſer Safft, drittens ein gelber und viertens ein blutrother Balſam, welche alle abſonderlich aufgehoben werden müſſen. Der weiſſe Safft dienet krebshaffte Geſchwüre und äuſſerliche Beſchwerungen zu curiren. Der gelbe erwecket Brechen und purgiret. Der rothe, wenn er zwey- oder dreymahl cohobiret und mit Krafft-Waſſern abgewaſchen, thut wunderliche Curen in dem weiſen und ſchwartzen Ausſatze, Schlage, fallender Sucht, Peſt und dergleichen, in einem behörlichen Saffte von drey bis ſechs Gran eingegeben.

Spieſsglas-Oel, (gezuckertes) Sennerts, *Oleum Antimonii Saccharatum*, Sennerti.

Rec. Antim. ℔ij.
Sulphur. ℥iij.

Miſchet es und ſetzet es in ein Circulir-Feuer daß es flieſſe, haltet mit ſolchem Feuer 4 oder 5 Stunden an, hernach gebt es ſtärcker, daß der Schwefel anfange zu brennen und darvon abrauche; Nach dieſem pülvert das Spieſsglas und gieſſet deſtillirten Eſſig darauf, laſſet es etliche Stunden in der Digeſtion ſtehen, deſtilliret es hernach, bis rothe Tropffen überſteigen, alsdenn legt eine andere Vorlage vor. Nehmet des zurück gebliebenen Spieſsglaſes ein Pfund, Zuckerkand 8 Loth, des beſten Weingeiſtes 18 Loth, vermengets und deſtilliret es durch die Retorte in die Vorlage, worinnen das erſt deſtillirte Oel noch iſt, mit ſtarckem Feuer ſo lange, bis kein Dampff noch Oel mehr zum Vorſchein komme. Ziehet den Branntewein im Bade davon, daß ein vierter Theil übrig bleibe.

Spieſsglas-Oel, (honigſirtes) *Oleum Antimonii Mellitum*, iſt Schröders honigſirter Spieſsglas-Safft, davon zu ſehen *Liquor Antimonii Mellitus*, Schrœderi, im XVII. Bande, p. 1590.

Spieſsglas-Oel, (rothes) ſiehe Rothes Spieſs-glas-Oel, im XXXII. Bande, p. 1201.

Spieſsglas-Oel, (mit Sublimat deſtillirtes) Popps. Nehmet zwey Pfund Spieſsglas, und eben ſo viel ſublimirtes Queckſilber, laſſet beydes klein unter einander gerieben eines Fingers dicke eine Nacht auf dem Reibeſteine liegen, bis die Materie ein wenig zerflieſſet, alsdenn thut ſie in eine Retorte, ſetzt dieſe in den Sand, und ſublimiret mit gelindem Feuer ein Oel; ſolches muß aber dreymahl herüber deſtilliret werden: denn das erſte mahl gehet es gar dicke wie eine weiſſe Butter oder Unſchlitt; und ſo die Oeffnung des Glaſes nicht weit genung iſt, ſo verſtopffet es offtmahls das Glas, deswegen man die Materie eine Nacht auf dem Steine liegen läſſet, daß ſie ſich entlaſſe, denn wenn ſie ſich nicht entläſſet, ſondern ſo gleich trocken in das Glas gethan und deſtilliret wird, ſo kömmt kein Oel heraus, ſondern die Materie wird ſich vielmehr ſublimiren und zu einem Sublimate werden. Nachdem nun dieſes Oel zum drittenmahl deſtilliret worden, alsdenn iſt es fertig, und hat eben die Tugend, wie das Operment-öl, denn es macht gleichergeſtalt das Silber flüchtig, das iſt, zu einem flüchtigen Gold-Kalke. Ingleichen, wenn man das Gold in dem Saltzöle auflöſet, und demſelben dieſes Spieſsglas-öl zuſchläget, ſo wird man in einem Augenblicke ſehen, wie das Goldöl ſchwartz wie Dinte wird: dieſelbige Schwärtze deſtilliret über eine Retorte, ſo wird das Gold ſo flüchtig, daß es über den Helm ſteiget, und endlich gantz und gar zu einem queckſilbernen Cörper wird. Ob nun gleich viel Künſtler über das Gold-Queckſilber ein groſſes Geſchrey gehabt, ſo befindet ſich doch, daß dieſes Queckſilber nicht der Philoſophen Queckſilber ſey, ſondern nur das ſophiſtiſche Queckſilber des Cörpers: denn das philoſophiſche Gold nicht das gemeine cörperliche Gold, ſondern ein viel edleres Gold iſt; das cörperliche Gold iſt todt, das philoſophiſche aber lebendig. Sonſt wird dieſes Oel unter Salben vermiſchet, und die Venus-Blottern damit geſalbet, welche in wenig Tagen davon austrocknen und abfallen. Agricola ſchreibet: Popp verzeichne allhier abermahls das etzende Spieſsglas-Oel mit dem ſublimirten Queckſilber, wie anderwärts bey dem Lebens Queckſilber auch gedacht; es ſey aber alles nur ein Proceß, und nichts verändert, ohne daß er von ſeinen Kräfften etwas anders anzeige, und ſpreche: es habe die Tugend, das Silber in einen Gold-Kalk zu bringen, daß es hernach als das beſte Gold in allen Proben beſtändig bleibe; aber dieſes angenehme Verſprechen habe viele verführet, daß ſie an ſtatt des Goldes einen blauen Dunſt bekommen: denn es ſey mit dem Oel das Silber, ſammt

ammt den vermeynten Golde zu einem lautern Rauche worden, verſchwunden, und dem Laboranten nichts übrig geblieben, als das Nachſehen. Agricola ſelbſt habe im Anfange vermeynet, es würde hinter dieſem Proceſſe etwas ſtecken, es ſey aber nichts geweſen, denn er habe das Silber ſo lange darinnen liegen gehabt, daß es gantz und gar u einem ſchwartzen Schleime geworden, es hätte aber doch kein Gold daraus werden wollen; auch habe er dieſen ſchwartzen Schleim in einer verſchloſſenen Phiole bey einem Gradir-Feuer figiret und gradiret, alsdenn in einen Cörper gebracht, und mit Scheidewaſſer geſchieden, ſo ſey ihm zwar ein ſchwartzer Kalck gefallen, als er aber dieſen geglühet und geſchmeltzet, ſo ſey wieder ein weiſſer Cörper daraus worden, den habe er in Scheidewaſſer wieder aufgeſchloſſen, und abermahls einen feinen ſchwartzen Kalck bekommen, den er nochmahls reduciret, ſo ſey ihm ein Gold-Cörper, aber am Striche nur rheiniſch, daraus worden, und zwar deſſen ſo wenig, daß er nicht die Inſtrumente, vielweniger die andern Unkoſten bezahlete, zu geſchweigen, was für ein Gewinn dabey ſeyn ſolte, demnach halte er von dieſer Kunſt gar wenig. Wenn man das Oel deſtillirte, müſſe man Achtung geben, daß man den Zinnober, der ſich oben an den Retorten-Hals geleget, herab nehme, und mit dem Oele vereinige und digerire: denn auf dieſe Weiſe, wenn er ein- oder etliche mahl herüber gezogen ſey, bekomme man ein ſchön roth-gelbes Oel, bey mancher Gelegenheit zu gebrauchen. Wenn nun dieſes Oel gantz und gar verfertiget, und ſchön helle geworden, ſolle man ihm einen göldiſchen Schwefel zuſchlagen, der folgender maſſen aus den beſten Granaten gezogen werde: erſtlich müſten die Granaten gantz klein gepülvert werden; darnach müſſe man ſchönen geläuterten Salmiac haben, und deſſen drey Theile zu einem Theile Granaten nehmen, wohl unter einander miſchen, und nach der Kunſt ſublimiren, ſo ſteige ein Blut-rother Schwefel in die Höhe, den müſſe man von dem Salmiac mit warmen Waſſer abſcheiden, ſo gehe der Salmiac in das Waſſer, und der Granaten-Schwefel bleibe ſchöne roth auf dem Boden liegen, denſelben müſſe man alsdenn auf einem gelinden Feuer trocknen; Wolte ſich der Schwefel zum erſtenmahle nicht gantz mit dem Salmiac in die Höhe begeben, ſo müſſe man die Sublimation ein- oder dreymahl wiederholen, da man ihn denn gantz und gar bekommen würde, dergeſtalt, daß die Granaten von aller rothen Farbe entlediget, auf dem Boden weiß liegen blieben; alsdenn gieſſe man das Oel darüber, digerire es vier und zwantzig Stunden in gelinder Wärme, hernach ziehe man es über den Helm, oder welches beſſer, durch eine Retorte, ſo gehe von dem Schwefel etwas mit herüber; wenn dieſes geſchehen, gieſſe man das herüber deſtillirte auf den Todten-Kopff, digerire und deſtillire es nochmahls, und wiederhole dieſe Arbeit ſo offte, bis der gantze Schwefel herüber geſtiegen, und ein unzertrennliches Oel mit dem vorigen geworden, ſolches gieſſe man auf einen ausgeſüſten Silber-Kalck, und laſſe es einen Monat digeriren; darnach gieſſe man die Helffte von dem Oele herunter, coagulire das andere auf dem Sande, ſo werde man eine ziemliche Maſſe überkommen, dieſe müſſe man noch gantzer acht Tage in einem ziemlich ſtarcken Feuer halten, ſo werde alles gelb werden; dieſes ſchmeltze man mit Borax und treibe es ab, alsdenn bleche und ſcheide man es, ſo werde man ſehen, was der Kunſt möglich ſey, denn man werde alſo einen guten Theil mehr Gold erlangen, als nach Popps Anweiſung, es ſey nicht zu ſagen, was für ein ſchöner Schwefel, welcher ſich mit dem Silber gerne vereinige, in den Granaten liege, es könne Mäyer in ſeiner Septim. Philoſop. davon geleſen werden. Sonſten habe Agricola mit dieſem Oele viel verſucht, aber wenig nützliches erlanget, und unter andern folgenden Proceß damit angeſtellet: Er habe des beſten Kupffer-Ertzes genommen, ſolches geſtoſſen, gewaſchen und zum Schlich gezogen, alsdenn wieder getrocknet, und von dieſem Oele ſo viel darauf gegoſſen, daß es wie ein Brey geworden: denn habe er es im Sande coaguliret, auf das Gerinſel noch mehr Oel gegoſſen, und alſo fort gearbeitet, bis er ein halb Pfund Oel mit einem Pfunde Kupffer-Schlich eingetränckel; darnach habe er es aus einer Retorte mit Gradir-Feuer in eine ziemlich groſſe Vorlage getrieben, ſo ſey erſtlich ein weiſſes, hernach aber ein grünes Oel herüber geſtiegen, und zuletzt habe ſich ein gelber Sublimat angehänget, den er mit einem Haſen-Fuſſe abgekehret, in das Oel gethan, und alles wieder herüber getrieben, ſo ſey das Oel gelb herüber gegangen, und habe am Gewichte um ſechs Loth zugenommen gehabt. Dieſes Oel habe er über einen Eiſen Saffran gegoſſen, und 14. Tage in der Digeſtion gehalten, und alsdenn wieder durch eine Retorte getrieben, ſo ſey das Oel Blut roth herüber geſtiegen, und habe faſt die Helffte des Eiſen-Saffrans mit über den Helm getrieben; das Oel habe er nochmahls auf den Todten-Kopff gegoſſen, abermahls digeriret, und wieder herüber gezogen, ſo ſey das Oel ſehr ſchön wie ein Rubin hervorgekommen, von welchem nicht allein in der Alchymie, ſondern vornehmlich in der Chirurgie groſſer Nutzen zugewarten. Wenn man dieſes Oel auf geſchlagenes Silber legte, ſo werde es ſchwartz, und wenn man dieſe Schwärtze mit einem Meſſer ein wenig abſchabe, und einen oder drey Tropffen Scheidewaſſer darauf fallen laſſe, ſo werde das Silber in einem Augenblicke ſo ſchön als ein Cronen-Gold; Solches habe dem Agricola ſeltſame Gedancken gemachet, und es daher einen ſeiner guten Freunde gegeben, welcher es ferner verſucht, und einen Theil Gold und zwey Theile Silber unter einander geſchmeltzet, daſſelbe geblechet, und in dieſes Oel geleget, darinnen er es einen Monat in der Digeſtion gehalten, ſo wäre alles mürbe, ſchwartz und brüchig worden; dieſes hätte er wieder geſchmeltzet, abgetrieben und geſchieden, es hätten ſich aber die Bleche nicht aufſchlieſſen wollen, derowegen er ein Cement gemacht, die Bleche Schicht-weiſe cementiret, und endlich bey dem Ausnehmen, von ieden Ducaten, nach Abzug aller Unkoſten, 6 Groſchen Uberſchuß gefunden; Das Cement aber würde alſo gemacht:

Rec. Farin. Later. ℥ij.
Sal. Fuſ. ℥ß.
Flor. Antim. rub. fix.
Croc. Mart. p. Subli. fact. ana, ʒiij.
Nitri fix.
Sulph. opt. fixat. ana, ℥ß.
Merc. Præcipit. rub. ʒij.

Machet

Machet mit gnug Urin ein Cement daraus. Dabey erinnert Agricola, daß an den Inſtrumenten, welche man zum Figiren gebrauchen wolle, ſehr viel gelegen ſey. Denn wenn dieſes Oel ein wenig zu ſtarck DigerirFeuer hätte, ſtiege ſein beſter und gefärbter Schwefelgeiſt in die Höhe, und wenn das Glas nicht mit allen Fleiß verwahret würde, ſo flöge er davon, und aus der Fixation werde endlich nichts, als ein Gelächter und blauer Dunſt. Zu dem Ende hat er ein beſonderes Inſtrument darzu verfertigen laſſen, welches von unten auf wie eine Phiole geſtaltet iſt, deſſen Röhre auf der einen Seite in der Mitten ein Loch mit einem kleinen Zäpflein hat, dadurch man die Materialien, welche figiret werden ſollen, hinein bringen kan; darnach iſt ungefehr eine Viertel-Elle hoch über dem Loche ein Bauch, aus welchem ein krummes Röhrlein gehet, ſo wieder in die groſſe Röhre läuft, etwann eines Daumens breit unter dem Loche; wenn ſich nun aus dem unterſten Bauche etwas in den oberſten geleget oder ſublimiret hat, ſo kan es darinnen nicht bleiben, ſondern muß durch das Röhrlein alſo bald wieder herunterfallen. Setzet man dieſes Inſtrument in den Figir- oder Digerirofen, muß man oben darüber ein eichenes oder kupfernes Inſtrument machen, welches das Glas gantz bedecken möge, damit keine Hitze ausſchlagen könne, ſondern ſtets in gebührender Wärme bleibe; ſolche verurſachet alsdenn, daß das Aufgeſtiegene deſto eher wieder herunter fallen müſſe, ſonſten, da es erkaltet, möchte es geſtehen und nicht wieder herunter kommen. Auch könnte man es auch wohl alſo anordnen, daß man, ſonderlich wenn der Deckel von Kupfer wäre, das Inſtrument verſchlüſſen möge, damit nicht ein jeder drüber lauffen, und ſehen könne, was man mache oder vorhabe. Mit dergleichen Inſtrumenten gehe es gantz bequem an, zumahl wenn das krumme Röhrgen in den Bauche nicht zu hoch ſtehe, oder angeſchmeltzet ſey, damit ſich die Materie nicht zuſammen ſetze, und an der Fixation Schaden bringe; In die Capelle aber gebrauche er, an ſtatt des Sandes, ſchönen ungelöſchten Kalck, indem von demſelben die Gläſer nicht ſo leicht ſpringen, auch dürffe man ſie alsdenn nicht beſchlagen, und könne fein nach Belieben darzu ſehen. Ferner habe er auch mit dieſem Oele, folgenden Proceß vorgenommen: er habe nehmlich das Oel, wie es mit dem Sublimat deſtilliret worden, einmahl rectificiret, und alsdenn eine gute Menge Branntewein darüber gegoſſen, ſo ſey alles wie eine dicke Milch worden; dieſe habe er vierzehn Tage digeriren laſſen, damit ſie wohl faulen möchte, allein ſie hätte ſich wieder zertheilet; hernach habe er in der Aſche gantz trocken abgezogen, ſo ſey eine weiſſe Materie zurück geblieben, über dieſe er ihr eigen Oel wohl rectificiret gegoſſen, und beydes alſo acht Tage mit einander digeriren laſſen, hernach aus dem Sande gar ſtarck herüber getrieben, auf das Rückſtändige wieder das Abdeſtillirte gegoſſen, nochmahls abgezogen, und dieſes ſo oft wiederholet, bis es fix und Feuer beſtändig worden; darnach habe er es in eine Phiole geſchloſſen, und in dem Sande ſtarck reverberiret, bis es blutroth worden; Es gehöre eine geraume Zeit darzu, ehe es wolle roth werden, und müſſe gar ein ſtarckes und beſtändiges Feuer haben; darauf habe er den Geiſt gegoſſen, welcher bey Verfertigung des Lebensqueckſilbers in dem zugegoſſenen Waſſer zuletzt geblieben, und angefangen, fein gelinde zu digeriren, ſo hätte ſich eine ſchöne Röthe ausgezogen, das gefärbte Menſtruum habe er abgegoſſen und wieder friſchen Geiſt darüber geſchüttet. Dieſe Arbeit hätte er ſo ofte wiederholet, bis ſich keine Röthe mehr ausziehen wollen, das Ausgezogene alsdenn zuſammen gegoſſen, und den Geiſt bis auf die Tinctur abdeſtilliret, ſo ſey ein blutrothes Pulver im Glaſe liegen blieben, darüber habe er einen Branntewein gegoſſen, die Tinctur abermahls damit ausgezogen, u. den gefärbten Geiſt bis auf das Oel abdeſtilliret. Darnach hätte er zum andernmahle einen Branntewein darüber geſchüttet, ſeine Tinctur abermahls ausgezogen, und den Branntewein biß auf das Oel abdeſtilliret. Zum drittenmahle habe er den abgezogenen Geiſt darauf gegoſſen und vierzehen Tage in die Digeſtion geſtellet, alsdenn den Geiſt fein gelinde abdeſtilliret, und endlich durch eine Retorte aus dem Sande ein herrliches und ſchönes Oel erlanget, welches in vielen Kranckheiten Wunder verrichte, denn es ſey gantz lieblich, aber nicht etzend. Wenn man einen präparirten Goldkalck nehme, ſo viel man wolle, und dieſes Oel darüber göſſe, ſo zergienge das Gold, und werde mit dem Oele ein Ding, ja es ſteige in der Deſtillation mit ihm über den Helm; er habe ihm auch die Eiſeneſſentz zugeſchlagen, beyde mit einander deſtilliret und ein wunderbarliches Oel erhalten; wolle man ihm aber dieſe Eſſentz zu ſchlagen, müſſe man fein gemachſam damit umgehen, denn ſie ſich nicht gerne mit einander vermengeten, allein wenn ſie einmahl mit einander vereiniget wären, werde ſie nicht leicht jemand wieder von einander bringen können, und alsdenn werde ein wunderbarlicher Balſam daraus, welcher zu vielen Sachen könne gebrauchet werden, ob er aber zur Verwandlung der Metallen diene, könne Agricola nicht ſagen, weil er es nicht verſucht, doch wolle er glauben, daß der Balſam etwas thun ſollte, wenn man gebührend damit umgienge: denn dieſes Oel ſey für ſich gantz fix, und greiffe dem niedergeſchlagenen Queckſilber gewaltig in das Hertze, daß es ſich hernach gefangen geben müſſe.

Spießglas-Oel, (zuſammengeſetztes) *Oleum Antimonii compoſitum.*

Rec. Antimonii,
Sulph. aa. part. ij.
Salis Armon. aut Vrinæ p. I.
Calcis Vivæ p. iiij. M.

Mengets zuſamen, deſtilliret es mit ſtarckem Feuer, und wiederholet das Deſtilliren dreymahl nehmlich, daß ihr allezeit dasjenige, was ſich ſublimiret, wieder unter den Todenkopf mengt. Es hält die alten Schäden ſehr rein. Oder: Man macht ein Oel eben von dergleichen Würckung, wenn man Spießglas mit Saltzgeiſte anfeuchtet und hernach deſtilliret. Ein anders, ſonſt *Balſamus Antimonii* genannt:

Rec. Antim. ℔ij.
Sal. tartar. ℔ß.
Nitri ℥iiij M.

Laſt es zuſammen in einem guten Schmeltztiegel flieſſen, gieſſet es auf eine ſteinerne Blatte: Dieſe Maſſe vermengt mit ſechs Loth ungelöſchtem Kal-

cke, gieſſet Terpenthin-Oel darauf, daß er drey Finger darüber gehe, digeriret es, in einem wohlverwahrten Glaſe, ſo wird das Terpenthin-Oel roth werden. Darunter mengt geſtoſſene Ziegelſteine, daß es wie ein Mus wird, und deſtilliret es über die Retorte. Wenn gelbe Tropfen kommen, ſo verändert die Vorlagen, und gebt ſtärcker Feuer, es wird ein roth Oel überſteigen, das äuſſerlich in Geſchwüren ſehr nützlich iſt.

Spießglasoel, (zuſammengeſetztes) Agricolä, ſuche unter dem Articel, Spießglasoel, Popps.

Spießglasoel wieder die Fieber und das Seitenſtechen, Schröders, ſiehe Spießglas-tinctur, S. Cloſäi.

Spießglas-Oels-(gezuckerten) Tinctur, Gluckraths aus dem Schröder, *Tinctura ex Oleo Antimonii ſaccharato*, Gluckrathi ex Schrœdero. Nehmet von dieſem Oele, ſo viel als euch beliebet, gieſſet deſtillirten Eßig drauf, daß dieſer drey bis vier Finger breit darüber gehe, digeriret es und endlich ziehet den Eßig davon wieder ab, ſo wird auf dem Boden die ſchönſte rothe Tinctur zurücke bleiben **Gluckrath**. **Kesler** aber 2. c. 4. ziehet die Tinctur mit Brannteweine daraus, und abſtrahiret ihn ſodann wiederum. Dieſe Tinctur reiniget den Cörper, indem ſie Stuhlgänge macht, wenn man ſie zu drey Tropfen verordnet. Man bereitet auch aus dem Spießglaſe ein Naß und zwar mit Zucker; auf dieſes Naß gieſſet man vier Finger hoch deſtillirten Eßig, digeriret ſelbiges und ziehet ihn wieder herüber, hernach kan man das Abgezogene mit Brannteweine circuliren und in eine Tinctur verwandeln.

Spießglas-Pillen, ſiehe *Pilulæ Antimoniales*, im XXVIII Bande, p. 215.

Spießglas-Präcipitat, (ſchweißtreibender) *Antimonium præcipitatum diaphoreticum*. Nehmet vier Loth Metallenſafran, thut ihn in ein langhälſicht Deſtillirglas, ſetzet es in warm Waſſer und gieſſet allmählig vier und zwantzig Loth Salpetergeiſt darauf, rüttelt es bisweilen um, daß es ſich auf dem Grunde nicht zuſammen ſetze: Laſt es in gelinder Wärme ſtehen, bis der Salpetergeiſt nicht mehr aufgiſcht, und das Spießglaß zu einem weiſſen Pulver worden: Machet das Glas wohl zu, digeriret vier oder fünf Wochen im Frauenbade und ziehet alsdenn im Sande den Geiſt davon. Das Pulver wird hernach mit einem höltzern Spatel umgerühret, über dem Feuer getrocknet, bis es nicht mehr rauchet. Endlich waſchet es etliche mahl mit Waſſer ab. Man giebet davon von vier bis zu zwölf Gran ein.

Spießglas-Pulver, (abſorbirendes) Stahls, ſiehe *Pulvis Antimoniatus, Abſorbens*, Stahlii, im XXIX Bande, p. 1447. Jngleichen *Pulvis pro Infantibus*, Stahlii, in eben dem Bande, p. 1530.

Spießglas-Pulver, (purgierendes) Zwölfers, ſiehe *Pulvis Catharticus Antimonialis*, Zwelferi, im XXIX Bande, p. 1468.

Spießglas-Pulver (ſalpetrichtes) Stahls, ſiehe *Pulvis Antimonialis Nitroſus*, Stahlii, im XXIX Bande, p. 1447.

Spießglas-Pulver, (weiſſes) Stahls, ſiehe *Pulvis Antimonialis albus*, Stahlii, im XXIX Bande, p. 1447.

Spießglas-Queckſilber, *Antimonii Mercurius*. Sonſt nennet man es auch das aus Spießglasbutter wieder herausgezogne Queckſilber, weil es einigen, wiewohl ſehr wenigen Zuſatz von dem Spießglaſe überkommen hat. Man kan aber noch eine gröſſere Menge daraus machen, wenn man das Spießglas von der erſten Deſtillation, nachdem der Zinnober ſublimiret worden, aus der Retorte auszieht, ſelbiges in ein ſehr zartes Pulver verwandelt, und mit gleichen oder gedoppelten Theilen ungelöſchten Kalcke oder Eiſenfeilig vermiſchet, und es wiederum über die Retorte deſtiliret, da man erſtlich ein gelindes Feuer geben kan, welches man aber endlich um und um, um die Retorte machen, und bis die Retorte glühet, verſtärcken muß; denn alsdenn läſſet der von dem ergriffnen Eiſen geſättigte, oder von dem ungelöſchten Kalcke unterdruckte Spießglasſchwefel faſt alles Queckſilber fahren, welches aber dem allen ohngeachtet nicht mit Recht ein Spießglas-Queckſilber kan genennet werden. Sonſt findet man ſo wohl in Chymiſchen Anweiſungs-Gründen als auch bey andern Schriftſtellen, faſt unzähliche Arten das Spießglasqueckſilber zu bereiten: die mehreſten aber davon ſind ſo beſchaffen, daß ſie weder mit dem Verſprechen der Schriftſteller überein kommen, noch die Wünſche und das Verlangen der Arbeitenden erfüllen. Daher auch das Spießglas-Queckſilber von jenem unglaublichen **Udene Udenis**, wie auch von dem groſſen **Rolfinck** unter die Chymiſchen Hirngeſpinſte iſt gezählet worden. **Becher** aber und **Lancellot** haben es wieder nach Verdienſt vertheidiget, wie man denn dieſes letztern ſeinen Proceß, welchen er in epiſtola ad Curioſos ziemlich aufrichtig anzeiget, wenn man den gegebnen Regeln genau folget, vor wahrhaftig befinden wird, ob er gleich viele Arbeit erfodert. Man findet aber dieſe Epiſtel in A. N. C. Dec. I. Ann. III. obſ. 59. und er zeiget darinnen, wie man auch nur durch Stoſſen ein wahres Spießglas-Queckſilber, und zwar in gröſſerer Menge, als ſonſten auf eine andre Art, erhalten könne. **Ettmüller** verſichert auch in Colleg Pharmmaceut. in Schrœder, daß man in **Lazari Erkers** Probierbuche, und zwar in der letzten Ausgabe, eine wahrhafte Methode das Spießglas-Queckſilber zu verfertigen antreffe.

Spießglas-Queckſilber aus dem Schröder, *Mercurius Antimonii*, ex Schrœdero.

Rec. Sal. Urin. vol.
Armon.
Tartari, ana, ℥j.
Aceti Vini acer. q. ſ. m.

Digeriret alles in einer hermetiſch verſchloſſenen Phiole einen Monatlang deſtilliret es hernach in der Aſche, bis nichts mehr gehet; Zu den zurückgebliebenen Saltzen thut dreymal ſo viel Trippel u. deſtilliret über der Retorte den Geiſt davon. So den nehmet ſechs und zwantzig Loth klein geriebenen König, darauf gieſſet den deſtillirten Geiſt und digeriret es drey Stunden lang, ziehet hernach mit gelinden Feuer das Phlegma ab, zu der übrigen Materie ſetzet dreymahl ſo viel eiſerne Feilſpäne, und deſtilliret mit ſtarcken Feuer über die Retorte in einen mit Waſſer halb voll gefüllten Recipienten, ſo bekommt ihr das Queckſilber auf dem Boden des Glaſes. Oder nach dem **Baſil**. Beitzet Spießglas eine Zeitlang in Schwefel-

Digitized by Google

Schwefelgeiſte, der mit Salmiac beſchwängert, ſublimiret, das Sublimat rühret hernach in einer eiſernen Pfañe oder Tiegel, biß ihr das Queckſilber bekom̃t. Oder: Nehmet Waſſer, das mit Salmiac deſtilliret, gieſſet es auf klein geſtoſſenes Spießglas, digeriret es acht Tage lang gieſſet und dünſtet es ab, ſo bekommt ihr ein weiſſes ſüſſes Pulver, welches im Schmeltzen zu Bley wird, und dieſes iſt nichts anders als das Spießglas-Queckſilber.

Spießglas-Queckſilbers-Tinctur mit Golde, Quercetans, aus dem Schröder, *Tinctura ex Mercurio Antimonii cum Sole*, Quercetani ex Schroedero. Nehmet einen Theil Gold durchs Spießglas gereiniget, und ſechs Theile Spießglas-Queckſilber, machet ein Amalgama daraus. Aus dieſem abgewaſchnen und gereinigten Amalgama ziehet eine Tinctur, welche ſo helle wie Rubin iſt, welches geſchieht wenn ihr ſie verſchiedene mahl mit **Paracels** kleinern Circulat cohobiret, alsdenn ziehet das Circulat herüber, daß nur die Tinctur allein zurücke bleibe. Man möchte faſt dieſe Tinctur vor die köſtlichſte Gabe Gottes halten, maſſen ſie ein gantz unvergleichliches Mittel wider die Peſt, den Ausſatz, die Mehlflecken, und andere dergleichen ſehr ſchwere Kranckheiten abgiebt. Die Doſe iſt drey, vier bis fünff Tropffen in einer Theriacal-Eſſentz eingegeben. **Quercetan** in Tetrad. **Hoffmann** iſt zwar nicht in Abrede, daß aus dem Spießglas-Queckſilber mit Golde ein Amalgama könnte gemacht werden; daß aber aus dieſem Amalgama eine Tinctur mit **Paracels** kleinern Circulat könnte heraus gezogen werden, zweiffelt er ſtarck. Ferner ſpricht er, es ſind einige, welche den circulirten und öffters deſtillirten Brannteweín, wenn er faſt in ein öhlichtes Weſen verwandelt worden, vor **Paracels** kleineres Circulat ausgegeben, aber es ſey falſch. Andere digeriren den Brannteweín mit ſeinem eigenen Saltze und deſtilliren ihn etliche mahl, daß endlich das Saltz mit dem Brannteweín über dem Helm ſteiget, und alsdenn nennen ſie ſolches das gröſſere Circulat. **Libav** Tr. de igne naturæ. Allein ſie betriegen ſich gar ſehr.

Spießglas-Quinteſſentz, ſiehe **Quinteſſentz des Spießglaſes**, im XXX Bande, p. 319.

Spießglas-Rubin, (Queckſilberner) *Rubinus Antimonii Mercurialis.*

Rec. Antim. el.
Tartari a. p. æq. M.

Laſſet es zuſammen ſchmeltzen. Hernach nehmt von dieſer Maſſe, oder lieber dem Könige vier Loth: wohlgereinigtes Queckſilber zwey Loth, Vitriolöl vier Loth, menget alles wohl untereinander, und digeriret es mit gelindem Feuer, bis alles trocken iſt; daraus ziehet eine hochrothe Tinctur, gieſſet und ziehet den Brannteweín bis auf eine Honigdicke ab; ſo bekommt ihr eine Materie, die in der Kälte Steinharte wird und wie ein Rubin ausſiehet.

Spießglas-Säure, ſuche unter dem Artickel: **Spießglas.**

Spießglas-Safran, (Königiſcher) *Crocus Antimonii Regulatus.* Laßt Spießglas mit gleich viel Salpeter ſchmeltzen, ſo werden ſich die Schlacken an der Seite ſetzen, waſchet alle Saltzigkeit davon, trocknet es, gieſſet Brannteweín darauf und wieder ab.

Spießglas-Safft, aus dem Saltze des Spießglas-Glaſes. Dieſer wird gemacht, wenn man das Saltz in ein Ey, ausgehöhlte Rübe oder Gichtwurtzel ſchlüſſet, und im Keller aufhänget. Er heilet die viertägigen Fieber, das Podagra und alle Kranckheiten, die man den Flüſſen zuſchreibet: Aeuſſerlich iſt er gut in Wunden und Fiſteln; Er treibet den Schweiß, und wird von zehen bis zu zwantzig Gran verordnet.

Spießglas-Saft, (oder Balſam) aus den Schlacken des Spießglas-Königes. Nehmet die Schlacken vom Spießglas-Könige, ſie ſeyn bloß oder mit etwas anders vermenget; ſetzet die an einen feuchten Ort, ſo werden ſie des Weinſteins und Salpeters wegen flüſſen.

Spießglas-Saft, (gezuckerter) Lemery, ſiehe *Liquor Antimonii Saccharatus*, Lemery, im XVII Bande, p. 1591.

Spießglas-Saft, (honigſitter) Schröders, ſiehe *Liquor Antimonii Mellitus*, Schroederi, im XVII Bande, p. 1590.

Spießglas-Salpeter, *Nitrum Antimoniatum.* Die Lauge, worinnen das Schweißtreibende Spießglas ausgelauget worden, filtriret man, hernach läſſet man es in einer eiſernen Pfanne bey gelinden Kohlfeuer verrauchen, bis es eine Haut bekommt, und endlich in einem breiten Glaſe an einem kühlen Orte mit der Zeit zu Cryſtallen anſchüſſen. Innerlich ſtillet dieſes Medicament die Hitze der Eingeweide, kühlet, dienet in Fiebern, in der Bräune, ausgenommen in ſolchen Zufällen, wo der Magen ſchwach und die Krancken weichleibig ſind; es machet Huſten und bringet zu Zeiten Erbrechen. Man kan es auch in Gurgelwaſſern, Umſchlägen um die Stirne, Entzündungen, Geſchwulſten des Schlundes und dergleichen gebrauchen, und entweder in Salbeywaſſer, Hauswurtzel oder Wegbreitwaſſer einnehmen. So wird es auch offt ſtatt eines Stimuli bey Clyſtieren gebrauchet.

Spießglas-Saltz, Agricolä, *Sal Antimonii*, Agricolæ. Nehmet recht wohl rectificirten Vitriolgeiſt, gieſſet ihn über Spießglas-Ertz, laſſet es etliche Wochen (z. E. ſechs Wochen) in der Digeſtion ſtehen, ſo wird ſich das Spießglas in eine rothe Maſſe auflöſen, die einen ſehr widerwärtigen Geruch hat. Dieſe thut in eine Retorte, und treibet mit offenem Feuer in eine gehörig weite Vorlage (eben ſo wie man den Vitriolgeiſt deſtilliret) ſo wird erſtlich das Vitriolöl und hernach ein rother Spießglasgeiſt herüber gehen. Endlich vermachet die Vorlage gut mit einer Blaſe und ſetzet ſie vierzehn Tage lang in Keller, ſo werden rothe Cryſtallen anſchieſſen, die ihr herausnehmen und abtrocknen könnet. Das zurückgebliebene Waſſer rectificiret, und da bekommt ihr eben den vorigen Vitriolgeiſt wieder. Man kan auch aus dieſen Cryſtallen einen Geiſt bereiten, wie aus dem Küchenſaltze. Die Würckungen dieſer Cryſtallen anlangend, ſo ſchlieſſen ſie alle Verſtopffungen auf, die von einem zähen und tartariſchen Schleime ihren Urſprung haben, und treiben dieſen durch den Stuhlgang fort. Dahero können ſie im dreytägigen Fieber, in der Hypochondrie, im Seitenſtechen und dergleichen Zufällen mit dem gröſten Nutzen gebrauchet werden. Die Doſe iſt vier bis fünf Gran. **Hoffmann** mercket hierbey an, daß, wenn man ein wahres Spieß-

Spießglas-Saltz haben wollte, ſo müſte man es aus dem Spießglaſe, ſo einige Zeit mit Spießglas Eßige in der Digeſtion geſtanden, auslaugen: Denn auf jetzt angegebene Art ziehe man vielmehr Saltz aus Saltze, nehmlich aus dem Eßige oder dem Schwefel; keines weges aber aus dem Spießglaſe ſelbſt.

Spießglas-Saltz, Baſils aus dem Schröder, *Sal Antimonii*, Baſilii ex Schroedero. Nehmet pulveriſirten Spießglas-König ſo viel als ihr wollt, ſublimiret ihn vor ſich. Ihr müſſet aber allezeit das Sublimirte wieder zu der auf dem Boden rückſtändigen Materie bringen. Wenn nun der König in ein röthliches Pulver verwandelt worden, ſo ſetzet ihn in Keller, daß er flüßig werde; dieſes Naß dephlegmiret in etwas, und laſſet es ſodenn in Cryſtallen anſchieſſen, die Cryſtallen aber reiniget alsdann. Wenn man dieſe Cryſtallen mit drey Theilen Trippel über die Retorte deſtilliret, ſo geben ſie erſt einen weiſſen und hernach einen rothen Geiſt, welchen man entweder im Frauenbade oder im Dampffbade rectificiren muß. Was die Kräffte dieſes Geiſtes anbelangt, ſo iſt er überaus gut in Fiebern, beſonders im viertägigen. Er zermalmet auch den Blaſenſtein, treibt den Urin, bewahret vor dem Podagra; äuſſerlich kan man damit bösartige Geſchwüre ſäubern.

Spießglas-Saltz, Popps, *Sal Antimonii*, Poppii. Nehmet Spießglas, ausgebrannten oder calcinirten Todenkopf vom Vitriol, und Kupfer-Safran, jedes gleich viel, miſchet alles untereinander, laſſet es in einer Retorte oder Tiegel wohl reverberiren und kalt werden, gieſſet einen Branntewein darüber, und ziehet die beſte Krafft damit aus; denn ziehet den Branntewein in Frauen-Bade davon, ſo bleibet auf dem Boden des Glaſes ein Alcali oder Saltz. Dieſes Saltz ſoll man mit ſeinem bekannten Oele zu einem Sälblein vermiſchen, und die Geſchwüre damit beſtreichen, ſo ſey es eine gewiſſe Cur. Agricola macht nun darüber ſeine Anmerckungen, und ſchreibet: Popp verſpreche und lehre in dieſem Proceſſe das Spießglas-Saltz zu machen, aber wenn man ihn anſehe, ſo ſey nichts weniger darinnen, als dieſes Saltz, und ſolches werde auch ſo ſchlecht nicht gemacht, wie der Schrifftſteller vermeyne: Denn ſeines ſey meiſtentheils ein Vitriol-Saltz, welches man an der Farbe, Geſchmacke und Würckung ſähe, denn es ſey röthlich, von bittern und kupfferigen Geſchmacke, mache auch alſobald Erbrechen, wie ſonſt das gemeine Vitriol-Saltz zu thun pflege, und ſolche Eigenſchafften kämen mit dem wahren Spießglas-Saltze nicht überein, ſondern daſſelbe müſſe ſüſſe und lieblich ſeyn, und ſey auch daher innerlich gar wohl und ohne allen Schaden zu gebrauchen, jenes aber ohne fernere Zurichtung nicht alſo, ſondern es müſſe zuvor durch ſonderliche Klarmachung dahin gebracht werden, daß es ſeine ſchädliche Hefen und etzende Krafft ablege. Das Spießglas-Saltz werde durch ſonderliche Handgriffe erlanget, und unter allen Mineralien ſey gewiß keines, das ſein Saltz ſo ungerne von ſich gebe, als das Spießglas; Derowegen ſey zu ſchlieſſen, daß Popps Proceß nichts tauge, vielweniger, daß dadurch das wahrhafftige Saltz ſolte können erlanget werden; Agricola habe im Anfange ſeiner Arbeiten viel zu thun gehabt, ehe er es recht finden und machen gelernet, und gebe es gar eine herrliche Purgantz, ohne alles Erbrechen, ſey auch mit Luſt einzunehmen. Bey Beſchreibung der Eſſentz aus dem Spießglaſe habe er des Saltzes auch gedacht, und gelehret, wie es zu machen: Gewiß ſey es, wer es nach derſelben Beſchreibung verfertige, der möge ſich wohl rühmen, daß er ein Kunſtſtück erjaget: Denn es ſey das Hertz des Spießglaſes, es binde das Oel, und mache es im Feuer beſtändig, dazu das Spießglas alleine und für ſich ohne groſſe Mühe und lange Zeit ſonſt nicht zubringen wäre. Und ob wohl hin und wieder von der fixen Spießglas-Tinctur viel geſchrieben würde, ſo glaube er doch nicht, daß ohne dieſes Saltz eine gantz beſtändige Tinctur ſeyn könne. Das Spießglas-Saltz ſey ein herrliches Medicament für zärtliche Perſonen, und ſonderlich für junge Kinder, welchen man mit Artzneyen nicht wohl beykommen könnte, denn es die verderbten Säfte ſo gelinde ausführe, daß man ſich billig darüber zu verwundern, es mache durchaus kein Erbrechen, auch nicht den geringſten Eckel, ſondern habe einen lieblichen und ſüſſen Geſchmack; und überdis ſey es auch in der Chirurgie ein gewaltiges Mittel: Denn wegen ſeiner Süßigkeit heile es alle Wunden und faule Löcher, mache einen guten Grund, reinige die Fiſteln, und bringe ſie zur Heilung. Es wären zwar viel Proceſſe, welche dieſes Saltz zu verfertigen lehreten; allein er wolle nur diejenigen herſetzen, ſo er ſelbſt unter Händen gehabt. Der Vornehmſte iſt dieſer: wenn man das Spießglasöl mit ſublimirten Queckſilber gemacht hat, treibe man auf die letzt mit ſtarckem Feuer, damit das Spießglas zuſammen flieſſe, und der Sublimat gantz davon komme, ſo wird es einen ſchwartzgrauen Cörper geben, den nimmt man heraus, reibet ihn zu Pulver wie ein Mehl, und gieſſet einen deſtillirten Eßig darüber, der mit Salpeter-Geiſt geſchärffet worden: Des Eßigs nimmt man drey Theile, und des Salpeter-Geiſtes einen Theil, deſtilliret es zweymahl mit einander über dem Helm, ſo hat man ein bequehmes Menſtruum zu dieſer Arbeit; denn ſetzet man es mit einander verſchloſſen in die Digeſtion, und rühret es offte um, ſo wird der Eßig gelb und etwas ſüſſe werden, dieſen gieſſet man herunter und wieder andern darauf, und verfähret damit eben wie zuvor. Solches wiederholet man ſo offte, bis ſich der Eßig nicht mehr färbet, noch einige Süßigkeit mehr ſchmecken läſſet; darnach gieſſet man den Eßig zuſammen in ein Kolbenglas und deſtilliret ihn bis auf ein trockenes Pulver herüber, ſo findet man ein braunes Saltz auf dem Boden liegen, dieſes nehmet heraus und glühet es in einem Tiegel, damit die Saltzigkeit des Salpetergeiſtes und Eßigs davon komme; alsdenn gieſſet ein deſtillirtes Regenwaſſer darüber, und ſchlieſſet damit auf, was ſich will aufſchlieſſen laſſen, laſſet es durch ein Papier lauffen, und alsdenn bis auf den dritten Theil abrauchen, ſetzet es hernach an einen kalten Ort, ſo ſchüſſen die Cryſtallen wie bey dem Salpeter an;

Dieſe

Digitized by Google

dieſe nehmet heraus, zerlaſſet ſie nachmahls, und rectificiret ſie ſo lange, bis ſie ſchöne weiß und helle wie ein Cryſtall werden, ſo habt ihr das wahrhafftige Spießglas-Saltz, welches eine herrliche Artzney und Purgantz iſt. Auf eine andere Art lehret es Agricola alſo machen: Nehmet ein halb Pfund Spießglas und eben ſo viel fixen Salpeter, ſtoſſet jedes allein gantz klein wie ein Mehl, darnach nehmet eine Cementbüchſe, und leget unten eines Fingers dicke dieſen Salpeter darein, und oben darauf eines Fingers dicke geſtoſſenes Spießglas, machet alſo nach der Kunſt Schicht auf Schicht, wie die Chymiſten zu reden pflegen, bis alles hinein oder die Büchſe voll worden, darnach lutiret einen Deckel darüber, ſetzet ſie in einen Ziegel- oder Kalckofen, und laſſet es ſo lange calciniren, als die Ziegel im Ofen ſtehen, darnach nehmet die Büchſe heraus, und ſtoſſet die Maſſe zu einem Pulver, gieſſet warm Waſſer darüber, und ſpület alſo den Salpeter davon, machet es alsdenn trocken, gieſſet einen guten Eßig darüber, und laſſet es drey Tage in der Digeſtion ſtehen, gieſſet hernach den Eßig herunter, und deſtilliret ihn ſtarck wieder davon, ſo bleibet ein gelbliches Saltz auf den Boden liegen; auf dieſes gieſſet nochmahls Regenwaſſer, und verfahret damit, wie in dem vorigen Proceſſe gedacht, ſo lange bis es ein ſchönes helles und cryſtalliſches Saltz wird. Nach dieſem gieſſet wieder Regenwaſſer mit Vitriol-Geiſte vermiſcht darüber, ſo löſet ſich es auf, und läſſet viel weiſſe Hefen zu Boden fallen; ſeiget es durch, deſtilliret drey Theile herunter, und laſſet es an einem kalten Orte zu Cryſtallen anſchüſſen; dieſe nehmet heraus und machet ſie gelinde trocken, ſo bekommt ihr ein vortreflich ſchönes Saltz, welches einen lieblichen und ſüſſen Geſchmack auf der Zunge hat. Agricola giebt zwey bis drey, aufs höchſte vier Gran davon ein, ſo ſoll es in vielen Kranckheiten, ſonderlich bey Kindern und zarten Leuten Wunder thun. Ferner rühmet er, daß dieſes Saltz eine vortrefliche Purgantz in der Waſſerſucht ſey: Denn ſie die wäſſerigen Feuchtigkeiten gewaltig, doch ohne alle Beſchwerung, ausführe; wider die Würmer ſey es auch ein herrliches Mittel, als welche es mit Gewalt aus dem Leibe treibe; ingleichen nutze es auch bey der verſtopfften Miltz und Leber; und die Gelbſucht werde geſchwind und aus dem Grunde dadurch vertrieben, ſo man es höchſtens dreymahl gebrauche. Doch ſey dieſes Saltz nicht nur innerlich eine kräfftige Artzney, ſondern habe auch in der Wundartzney groſſen Nutzen; wie nicht weniger in der Alchymie: Denn als Agricola dieſes Saltz in ſeine höchſte Röthe gebracht, alſo, daß es wie ein Rubin ſchön und helle worden, und zu ſeinem Gebrauche behalten; alsdenn habe er ſein Silber mit dem Saltze aus ungelöſchten Kalcke dreymahl cementiret, ſo ſey das Silber gantz mürbe, und löcherig worden; mit dieſem rothen Spießglas-Saltze habe er beſagtes Silber nochmahls cementiret, alsdenn geſchmoltzen, abgetrieben, wieder geblechet, und mit dem Saltze aus ungelöſchten Kalcke abermahls, alsdenn wiederum mit dem Spießglas-Saltze cementiret, und dieſe Arbeit zum drittenmahle wiederholet; ſolches cementirte Silber habe er in einem Salpetergeiſte aufgelöſet, doch laſſe es ſich nicht gerne aufſchlieſſen, derowegen müſſe es auf ein Kohlenfeuer oder in den Sand geſetzet werden, davon ſey ein feiner ſchwartzer Kalck gefallen, den habe er ausgeſüſſet, und mit Borax geſchmeltzet, ſo habe es einen Cörper auf groben Strich gegeben. Dieſen hätte er durch Spießglas gegoſſen, da ſey er gantz ſchön worden, und auf den ungariſchen Strich gekommen, aber der Gewinſt ſey von keiner Wichtigkeit geweſen, doch habe Agricola gleichwohl ſehen können, daß in dieſem Saltze etwas ſtecken müſſe, weil es etwas gethan. Derohalben habe er es weiter verſuchet, wie folgender Proceß ausweiſet: Denn als er das Silber mit dem Saltze des ungelöſchten Kalcks dreymahl cementirt gehabt, habe er ein Loth Gold und ein Loth dieſes Silbers genommen, es unter einander geſchmeltzet, und genau mit einander vereiniget; dieſes habe er zu gantz dünnen Blechen geſchlagen und dreymahl mit dem rothem Spießglas-Saltze cementiret; als er es das letzte mahl aus dem Feuer genommen, wäre es am Striche wie ein gutes Cronen-Gold geweſen, darnach habe er ein Cement gemacht, faſt auf die Weiſe, wie das Regalcement gemacht werde, und es zwölff Stunden damit cementiret, da hätte es am Gewichte abgenommen, nehmlich der halbe Theil, und etwas darüber, wäre vom Silber weg geweſen, er hätte es noch einmahl geblechet und cementiret, da wäre ihm wieder etwas abgegangen, doch nicht gar viel. Hierauf hätte er es zum drittenmahle eingeſetzet und gantzer vier und zwanzig Stunden im Feuer gehalten, aber einen geringen Abgang gefunden: Denn es wären von den zwey Loth fünff Quentlein ſchönes und in allen Proben beſtändiges Gold geblieben. Davon habe er die Unkoſten mit den zugewachſenen Quentgen Golde überſchlagen, und keinen ſonderlichen Gewinn gefunden, ſondern die Mühe und Arbeit hätten faſt ſo viel, als das Gold ſelbſt ausgetragen. Aus dieſem Saltze könnten noch mehr Sachen zu wege gebracht werden, welche aber nicht nöthig wären allhier zu erzehlen. Popp ſage von ſeinem Saltze, daß es zu den Geſchwüren gut ſey, er melde aber nicht, was für Geſchwüre es ſeyn müſten, denen es dienlich ſeyn möchte: Denn diejenigen, welche von einem Leibfluſſe herrühreten, die würden nimmermehr durch dieſes Saltz geheilet; In denjenigen aber könnte es Nutzen haben, welche faul und erſtuncken wären, und ein ſchwartzes Fleiſch um die Lefzen ſetzeten, nun wolte er auch ſehen, wie und worzu es Popp anwende, als welcher es in einem Zuſatze zum Mehlflecken, Ausſatze Wunden und Geſchwüren folgender maſſen anrathe: Nehmet den Spießglas-Eßig, deſtilliret ihn ohne Zuſatz, vermiſchet darunter den aus rohen Weinſteine deſtillirten Eßig, von jedem ſechs Loth, Campher-Oel ein Loth, Tragant acht Loth, Schleim von der Heilwurtz und Flöhkraute eines jeden vier Scrupel, calcinirten Weinſtein und Arabiſches Gummi, ſo viel als von jedem genug iſt. Dieſes ſoll alles zu einem Sälblein wohl unter einander gemiſchet werden, wenn man ſich in obbemeldeten Kranckheiten acht Tage lang da-

Digitized by Google

mit ſchmieret und ſalbet, ſo werden ſie reif und fallen hernach ab, in die Wunden aber ſoll es mit Fäſelein geleget werden. Nun macht Agricola darüber ſeine Anmerckungen und ſpricht: In der Ueberſchrifft verſpreche Popp einen Zuſatz zum Spießglas-Saltze, daß es hernach ſolte in Mehlfl. cken, Ausſatze und mancherley Wunden können gebrauchet werden; aber dieſe Salbe ſey gantz und gar ein ander Ding: denn er thue ja nicht einen einigen Gran des vorigen Spießglas-Saltzes dazu, ſo ſey ihm wohl wiſſend, daß es von dem Spießglaſe am wenigſten bey ſich habe, auch wären die Säfte oder Schleime ebenfalls nicht recht nach dem Gewichte; ingleichen der calcinirte Weinſtein ſey auch verdächtig, überhaupt gehöre dieſe gantze Vorſchrifft nicht unter dieſen Titel, denn wenn dieſes Medicament ſolte ein Zuſatz zum Spießglas-Saltze ſeyn, müſſe es viel auf einen andern Weg gemachet werden; Agricola könne alſo nicht ſehen, wie es ſich hieher ſchicke, ob ſchon des Spießglas-Eßiges gedacht werde; über dieſes werde weder Morphea, noch viel weniger der Ausſatz dadurch geheilet, denn dieſe zwey Kranckheiten lieſſen ſich in acht Tagen nicht vertreiben. Dieſes Sälblein aber, wenn es recht zugerichtet worden, könne in Morphea etwas thun, es mache die Haut fein ſchlecht und glatt, daferne mit innerlichen Artzneyen auch dabey recht verfahren würde; aber für ſich allein könne es die Kranckheit nicht gründlich wegnehmen: Denn wenn es die garſtige böſe Raude vertreiben ſolte, müſſe es folgender Geſtalt gemachet werden:

Rec. Sal. Antim. ℥j. nach Popps Vorſchrifft bereitet.
Spirit. Tart. ℥j.
Ol. Camph ʒij.
Liqu. expreſſ. conſolidæ,
Mucilag. Sem. Pſyll. ana, ℥ij.

Kochet es unter einander, bis es will dicke werden, hernach rühret anderhalbe Untze arabiſches Gummi darunter, und kochet es zu einem Sälblein, doch daß es nicht zu harte werde. Jungken ſagt in ſeinen Noten über dieſe Anmerckungen: Agricola mache von dem Spießglas-Saltze ein groß Werck als ob etwas beſonderes dabey zu thun ſey, da doch ſolche Saltze, welche er dem Spießglaſe zuſchreibe, von nichts anders kämen, als dem Zuſatze der Säuren: Denn man möchte alle ſeine Proceſſe beſehen, ſo werde man keinen finden, wozu nicht entweder Eßig oder Salpeter-Geiſt und dergleichen ſaure Geiſter oder auch wohl Salpeter ſelbſt gekommen; und alſo könne aus dem Spießglaſe ohne Säure oder zugeſetztes Saltz für ſich kein Gran Saltz gemacht werden, man verfahre damit wie man wolle; allein, weil die Spitzgen des Spießglaſes der zugeſetzten Säure eine andere Geſtalt gäben, und mit ihr ein Mittelſaltz machten, als könnten die Kräffte ſolcher Spießglas-Saltze nicht zu verwerffen ſeyn. Es wären aber beſagte Kräffte verſchiedentlich: Denn nach dem Zuſatze der Saltze und ſauren Geiſter bekämen ſie auch verſchiedene Würckungen; das Saltz, welches er p. 567. machen lehre, habe eine purgirende Krafft, welche nicht nur in der Waſſerſucht das Gewäſſer, ſondern auch die Würmer austreibe, anderer Tugenden zu geſchweigen, die in dem Proceſſe ſelbſt zu ſehen; ob aber ein ſolches Saltz nicht auch zuweilen Erbrechen machen ſolle, daran zweifle Jungken faſt: Denn es möchten die Spitzgen des Spießglaſes verändert werden, wie ſie wolten, ſo pflegten ſie doch bey ſolchen Saltzen, ihre brechende Krafft nicht gäntzlich zu verliehren. Dieſes Saltz ſey ein Extract aus dem Metallen-Safran mit Eßige gemacht, welches ſeiner Kräffte wegen nicht zu verachten, und wenn es in ſtarcker Doſe gegeben würde, dürfte es wohl nicht ohne Erbrechen würcken.

Spießglas-Saltz, Schröders, *Sal Antimonii*, Schrœderi. Nehmet Spießglas, woraus ſchon die Tinctur gezogen iſt, (oder den Safran vom Spießglaſe oder das Glas vom Spießglaſe) calciniret es in einem thänernen Ofen vier Tage lang, bis es gantz und gar zu Aſche geworden iſt. Aus dieſer Aſche lauget vermittelſt deſtillirten Eßigs ein Saltz, und gieſſet es ab. Hernach ziehet den Eßig herüber, und reiniget das Saltz, wie gewöhnlich, durch wiederholte Auflöſung und Zuſammengehung. Es iſt aber hiebey folgendes zu mercken: Wenn das Spießglas auf das erſtemahl nicht gut genug calciniret worden, ſo kan man es noch einmahl calciniren. Man kan auch eben die Calcinirung ins Werck richten, wenn man Spießglas und Schwefel in gleicher Quantität mit einander vermiſcht, ſelbiges anzündet, und ſo lange brennen läſt, bis der Schwefel gäntzlich davon abgebrannt iſt. Ja wenn man nur Spießglas-Eßig auf gegoſſenes Spießglas gieſſet, ſo kan man ein ſüßliches Saltz daraus laugen. Was die Würckung dieſes Saltzes betrifft, ſo kommt es mit dem Gold-Saltze überein. Es reiniget nehmlich das Geblüte und den gantzen Cörper von allen Unreinigkeiten, es heilt die Frantzoſen Kranckheit, iſt gut im Podagra, öffnet die Geſchwüre, vertreibt die Fieber, und äuſſerlich ſaubert es die bößartigen Geſchwüre. Die Doſe iſt vier Gran. Siehe Thold. in Halographia ingleichen Horſten in obſerv. l. 1. in epiſt.

Spießglas-Schnee, (ſchweißtreibender) *Nix diaphoretica Antimonii.* Nehmet ſchweißtreibenden fixen Goldſpießglas-Schwefel, zwey Loth, Vitriol-Oel vier Loth, menget es in einer Retorte, ſo wird es eine ſchwartze Maſſe wie Pech, laſſet es eine Nacht gähren, hernach deſtilliret mit einem Reverberirfeuer ein ſauber Waſſer: Auf dem Boden aber bleibt ein weiß Pulver, welches den Schweiß ſehr wohl befördert, und auch wider die Würmer zu gebrauchen iſt.

Spießglas-Schwefel, Agricolä, *Sulphur Antimonii* Agricolæ. Dieſer Schrifftſteller meldet in dem I Theile ſeiner Anmerckungen über Popps chymiſche Artzneyen, p. 575. daß das Spießglas zweyerley Schwefel bey ſich habe, einer ſey gantz flüchtig, und wenn man ihn anzünde, brenne er, wie ein anderer gemeiner Schwefel, ſtincke auch, daß alſo zwiſchen ihm und dem

gemei-

gemeinem Schwefel kein Unterſcheid ſey. Der andere aber ſey einiger maſſen fix, und brenne nicht, lieſſe ſich auch gerne figiren, wenn man nur ein wenig damit umzugehen wüſte, wie er ihn denn mit der Schmergel-Tinctur behend und geſchwinde figiret hätte. Wenn dieſes geſchehen, lieſſe er ſich, wie wohl durch gewaltiges Feuer, mit dem Golde vereinigen und ſchmeltzen, und gebe alſo etlicher maſſen eine Vermehrung des Goldes Ob es aber einen groſſen und reichen Ueberſchuß gebe? könnte ein jeder ſelbſt verſuchen, weil die Unkoſten ſo gar groß nicht wären, u. geſetzt es brächte einer auch gar keinen heraus: ſo würde er doch auch nicht viel Schaden haben. Er habe ſich oft, ſagt Agricola ferner, über das Spießglas verwundert. Denn es veränderte ſich in allerley Formen, und es ließ aus ſich machen, was man begehrte; es gebe auch alle Farben, von ſich die nur in der Welt ſeyn möchten, welches alles von ſeinen unterſchiedlichē Schwefeln herrührte Je edler aber der Schwefel bey dem Spießglaſe wäre, je ſchönere Tincturen erzeugten ſich. Das Spießglas ſey nichts anders, als ein Ey, in welchem Weiſſes und Gelbes beyſammen: Das Weiſſe wäre das Queckſilber; und das Gelbe der Schwefel. Und wer dieſen Schwefel, oder Vogel die Fliegel recht binden könnte, daß er von ſeiner Circumferentz zurück in ſeinen Mittelpunct gienge, der würde, wie er betheuert, ein wunderliches Ebentheuer verrichten, welches ihrer viele nicht glauben würden. Es trachteten viele Philoſophen dahin, wie ſie ſolchen Schwefel metalliſch (metallice) binden und figiren möchten. Denn das ſey das rechte Meiſterſtücke, das flüchtige Fix zu machen in dieſem Minerale. Es ſey ein Feuer, welches alle kalte Cörper erwärmen, und in eine gleiche Temperatur bringen könnte; ja es ſey gar ein hitziges Feuer, und viel hitziger, als alles elementariſche Feuer ſeyn könnte. Und in dieſem nun wohnte der Geiſt des Lebens; daher benennte ihn Paracels Libr. IV. Chirurg. Mag. mit Recht mit dem Arabiſchen Worte Alchophirtne; Denn dieſes Wort hieſſe eigentlich einen edlen färbenden Schwefelgeiſt, ſo in dem Spießglaſe verborgen liegt. Solches hätten zwar ihrer viel gewußt; aber die wenigſten hätten ihn noch zur Zeit gefunden. Viele hätten vermeinet; wann ſie nur den Zinnober hätten: ſo hätten ſie den rechten Geiſt erlanget. Allein ſie wären in ihrer Meynung durch das Wort Zinnober ſehr betrogen worden. Und es ſchiene, als hätte dieſer Nahme Poppen ſelbſt irre gemacht, in dem er den rothen Schwefel einen Zinnober nennete. Es könnte aber kein Zinnober ſeyn, oder gemacht werden, wo das Queckſilber nicht dabey wäre. Wenn ihm hier Jemand einwenden und ſagen wolte, es wäre ſolches in dieſem Schwefel beyſammen, und die Natur hätte ſein rechtes Gewichte mit beygeſetzt, ſo daß ſie nicht wohl könnten von einander getrennet werden. Hierauf antwortete aber Agricola mit Nein. Denn er könnte, ſagt er ferner, das Queckſilber gantz und gar von ihm bringen, daß nicht ein Gran deſſelben mehr bey ihm zu ſpüren ſey, und dennoch könnte man einen ſchönen Schwefel von ihm ſcheiden, der ſo roth wäre, als ein Rubin. Wenn nun der Schwefel ein Zinnober wäre: ſo könnte ſolches nicht geſchehen. Dieſes aber gienge gantz wohl an, daß man, wenn man ſeinen Schwefel ausgezogen hätte, ihn alsdenn mit ſeinem eignen Queckſilber gehöriger maſſen verſetzte und ſublimirte. Denn ſo könnte man einen wunderbaren, ſeltſamen und ſchönen Zinnober erlangen. Es ſchiene dieſe Arbeit gar ſchlecht zu ſeyn: gleichwohl aber wolte ſie dennoch einen geübten und erfahrnen Arbeiter haben, und gienge nicht allen an. Mancher dürfte ſie wohl zehnmahl anfangen, ehe er es träffe. Denn der Schwefel, der aus dem Spießglaſe gezogen würde, bliebe gemeiniglich auf dem Boden des Helms liegen, und das Queckſilber allein gienge in die Höhe. Dieſes thue der fixere Schwefel am meiſten, wenn man aber den andern verbrennlichen dazu nähme; gehe es beſſer an. Man hätte aber einen Handgriff, daß man den unverbrennlichen Schwefel mit dem Queckſilber eben ſo wohl in die Höhe bringen könnte. Es ſey dieſes gar wohl möglich. Die Arbeit ſey luſtig; denn es gebe mancherley Farben und Blumen, nachdem nehmlich der Künſtler mit dem Feuer umzugehen wüßte, oder nachdem er den Schwefel vorher zurichtete. weil hieran nicht wenig gelegen wäre. Dieſe beyden Schwefel hätten ſehr viele verwirret gemacht, daß ſie ſich hernach nicht hätten wieder heraus finden können, indem ſie ſolche nicht recht zu unterſcheiden gewuſt, daher es auch kein Wunder geweſen, daß ihre Arbeit ins Stecken gekommen. Es möchte zwar mancher dencken, es wäre wohl nicht möglich daß ein brennender Schwefel ſolte können aus dem Spießglaſe gezogen werden, oder daß ein ſolcher darinn zu finden ſey: aber die Erfahrung bezeugete, daß er nicht allein darinn ſtecke, ſondern daß es auch gar eine ſchlechte Kunſt ſey denſelben heraus zu bringen. Und ſolcher verbrennliche Schwefel wäre nicht allein in dem Spießglaſe, ſondern auch in den unvollkommenen Metallen, und ſonderlich in dem Eiſen und Kupffer. Denn aus dieſen allen könnte ein rechter natürlicher brennender Schwefel gezogen werden. Daher wäre unwiderſprechlich zu ſchlieſſen, daß die Metalle aus Schwefel und Queckſilber gebohren würden; dieweil ſolche aus ihnen könnten wieder gemacht, oder ſie in dieſelben wieder aufgelöſet werden. Ob es gleich die Myſochymiſten nicht geſtehen wolten: ſo wäre es doch die lautere Wahrheit. Aus dem Spießglaſe könnte er auf folgende Weiſe am füglichſten gebracht werden: Man ſolte Salpeter und Alaun, von jedem drey Pfund nehmen, daraus nach der Kunſt ein Waſſer in eine groſſe Vorlage deſtilliren; wenn nun kein Geiſt mehr gehen wollte: ſolte man das Feuer abgehen laſſen, und alsdenn erſt die Vorlage hinweg nehmen, wenn ſich der in derſelben befindliche Geiſt recht geſetzet hätte, welches unter vier und zwantzig Stunden nicht geſchähe, das Waſſer heraus gieſſen. Von dieſem ſolte man ferner ein Pfund abwiegen, ein halb Pfund klein zerriebenes Saltz dazu thun, und es alſo in eine gelinde Wärme ſetzen, daß das Saltz darinn zerſchmeltzen könnte. Hernach ſolte man ſo viel Spießglas nehmen, als man wolte, es ſo klar wie ein Mehl ſtoſſen und in ei-

Digitized by Google

nen groſſen Kolben thun, dieſes Waſſer fein einzelicht darüber gieſſen, weil es ſich ſonſt zu ſehr erhitzen, entzünden, ja wohl gar eine Flamme geben, und das Glas zerſprengen möchte. Deswegen müßte man behutſam damit umgehen; und dieſes Aufbrudeln gebe Gelegenheit zu weitern Nachdencken und andere Sachen mehr zu verrichten; wenn nun dieſes Waſſer ein wenig über dem Spießglas geſtanden hätte; (man müſſe es aber nicht zu lange ſtehen laſſen, weil es ſonſt das Spießglas zu tode fräſſe, und den flüchtigen und brennenden Schwefel figire) ſo würde es grasgrün. Alsdenn müſte man es geſchwinde in ein anderes Glas abgieſſen und einen guten Theil warm gemachtes Brunnenwaſſer darauf gieſſen: ſo würde ſich der Schwefel alſobald zu Grunde ſetzen. Das Waſſer göſſe man hernach herunter, und den Schwefel machte man trocken: ſo hätte man einen rechten natürlichen, brennenden Schwefel, der in allen Eigenſchafften dem gemeinem brennenden Schwefel gleich wäre. Solchen könnte man auf einem Feuer verſuchen, oder auch bey einem Lichte: ſo würde man ſehen, wie geſchwind er anbrennen werde. Mit dieſem könnte man nun einen ſchönen Zinnober machen. Siehe unten den Artickel: **Spießglas-Schwefel, Popps.**

Spießglas-Schwefel, Cardilucs, *Sulphur Antimonii* Cardilucii, ſonſt auch *Centaurium Minerale* genannt.

Rec. Antimonii pulcherrimi.
Nitri.
Tartari crudi aa. q. V.

Wenn ihr es auf das zarteſte pulveriſiret und mit einander vermiſchet habt, ſo traget es in einen Schmeltztiegel und laſſet es ein wenig flieſſen, alsdenn gieſſet es aus, und ſondert den König davon ab: Die Schlacken aber pulveriſiret, und kochet ſie mit Brunnenwaſſer, hernach gieſſet dieſes imprägnirte Waſſer in eine irrdene geglättete Schüſſel, und beſprenget es mit Eßig, ſo wird ſich der Schwefel wie eine Leber davon abzuſondern anfangen; dann drücket es durch ein linnen Säckgen, und trocknet die im Säckgen zurück gebliebne Maſſe nach und nach aus; alsdenn verſüſſet es noch etliche mahl, und hebet es zum Gebrauche auf. Ihr könnt es als ein ſichres Brechmittel zu fünf bis zwölf Gran verordnen.

Spießglas-Schwefel, Clodens, *Sulphur Antimonii* Clodii. Nehmet zwey Theile rothe und abgeſüßte Spießglas-Blumen, die mit Weinſtein-Saltze gemacht worden, und einen Theil ſublimirtes Salmiac, ſublimiret es zwey oder dreymahl mit einander, und endlich ſüſſet es aus, ſo iſt der Schwefel fertig Er purgiret ſehr gelinde unter ſich, und kan auch Kindern zu 3. 4. 5. bis 6. Gran verordnet werden.

Spießglas-Schwefel, Hartmanns, Keslers, und Anderer aus dem Schröder, *Sulphur ex Minera Antimonii, vel Antimonio crudo*, Hartmanni, Kesleri & Aliorum ex Schrœdero. Nehmet drey Pfund Spießglas-Ertz, oder wenn man dieſes nicht hat, nehmet ſo viel rohes Spießglas, reibet es ſehr klein, und gieſſet eine ſtarcke Lauge darauf, ſo aus ungelöſchten Kalcke und Waſſer gemacht worden; laſſet es ſechs bis ſieben Tage und Nächte digeriren, daß eine Extraction vor ſich gehe Dieſe filtriret, und laſſet ſie ein wenig beym Feuer aufwallen, da ſie dann zu einem rothen Pulver werden wird. **Hartmann** in Pract. Kesler. 2. cap. 18. Wenn man gerne wiſſen will, ob noch etwas Schwefel in der Materie rückſtändig ſey, ſo gieſſe man etwas von der Extractio in ein Gefäſſe, und tröpffle Eßig darauf, ſo wird ſich der Schwefel zu Boden begeben. Was deſſen Würckung anbelangt, ſo bedient man ſich deſſen die Tincturen damit auszuziehen, überdieſes purgirt er auch über und unter ſich, wenn man ihn zu zwey bis fünf Gran eingiebet. Noch eine Art dergleichen Schwefel auszuziehen giebet **Schröder** aus dem **Beguin** und **Quercetan** an: Nehmet pulveriſirtes Spießglas ſo viel beliebet, kochet es in einer ſtarcken Lauge, und präcipitiret mit Regenwaſſer. ſo aber deſtillirten Eßig bey ſich hat, hernach verſüſſet den präcipitirten Schwefel, welcher alsdann ein viel ſicheres Brechmittel, als der Metallen-Safran, iſt, wenn man ihn zu drey bis fünf Gran verordnet. **Hoffmann** in clave Schrœder. lehret folgende Methode: Nehmet Weinſtein und Salpeter, von jedem fünf Unzen, pulveriſirtes Spießglas acht Unzen, miſchet und reibet alles wohl untereinander, laſſet es auf gewöhnliche Art im Schmeltztiegel verpuffen, und wenn die Maſſe kalt geworden, ſo reibet ſie zu einem ſehr zarten Pulver, gieſſet warm Waſſer darauf, kochet es eine halbe Stunde lang, filtriret es durch ein gedoppeltes linnenes Tuch oder Säcklein, und theilet es in zwey Theile. Den einen Theil präcipitiret in dem kälteſten Waſſer, trocknet es aus, und bezeichnet es mit dem Buchſtaben A. Den andern Theil der Lauge aber präcipitiret wie gewöhnlich mit deſtillirten Eßige, und zeichnet es mit dem Buchſtaben B. Das, was im Säckgen zurück geblieben iſt, verſüſſet mit Waſſer, trocknet es wohl aus, und bemercket es mit dem Buchſtaben C. Das mit A und C bezeichnete Pulver braucht man in Mutterbeſchwerungen, obgleich das mit A bemerckte Pulver, Brechen und Stuhlgang erreget, wenn man es zu ſieben bis acht Granen eingiebt. Das mit B bezeichnete Pulver, iſt ein Goldſchwefel, welcher das Geblüte auf das Beſte reiniget, und wenn man dieſen ein einzig mahl mit deſtillirten Eßige abzieht, daß er dadurch etwas mehr figiret werde, ſo giebt er in eingewurtzelten und hartnäckigen cachetiſchen Kranckheiten eines der kräftigſten Mittel ab, welches dem erſten Weſen der Metalle nicht allzuunähnlich iſt; man mag ihn in dergleichen Umſtänden entweder vor ſich, oder mit andern präcipitirenden Sachen verſetzt, einnehmen laſſen.

Spießglas-Schwefel, Ludovici, *Sulphur Antimonii*. Ludovici. Machet erſtlich aus Spießglaſe mit Weinſteinſaltze oder mit fixen Salpeter bey ſehr ſtarcken Feuer eine Maſſe; aus dieſer ziehet mit Branntweine eine Tinctur heraus, wie man in Beſchreibung der Spießglas-Tincturen hin und wieder finden wird, dieſe vermittelſt

eines

Digitized by Google

eines alcaliſchen Cörpers herausgebrachte Tinctur präcipitiret mit deſtillirten Eßige, oder mit Vitriol-Geiſte, ſo fällt ein reiner und fixer Spießglas-Schwefel zu Boden, und eben dieſen ziehet Ludovici allen aus Spießglas verfertigten Medicamenten vor, dieweil er vor allen andern eine ſchweißtreibende Krafft beſitzet.

Spießglas-Schwefel, Popps, *Sulphur Antimonii*, Poppii. Nehmet Weidaſche und lebendigen Kalck, jedes gleichviel, machet eine ſcharffe Lauge daraus, und zerlaſſet darinnen Spießglas; wenn ſich die Lauge roth gefärbet, ſo gieſſet ſie ab, und wieder andere friſche darüber bis ſich alle Röthe ausgezogen. In dieſer Lauge zerlaſſet ein wenig Weinſtein-Saltz, ſo ſchläget ſich ein rothes Pulver zu Boden; alsdenn gieſſet die Lauge rein davon ab, und trocknet das Pulver in der Wärme, ſo hat man den Schwefel aus dem Spießglaſe. Oder: Nehmet deſtillirten Eßig, der recht ſcharf iſt, ſtärcket ihn mit Saltz-Oele und ein wenig ſublimirten Salmiac, daß er gantz ſcharf, hitzig und brennend werde, damit ſchlüſſet das Spießglas auf, und fället hernach die Röthe mit Weinſtein-Saltze. Oder: Nehmet ein Scheidewaſſer und zerlaſſet das Spießglas darinnen, wenn es aufgelöſet iſt, ſo fället es alſobald mit Weinſtein-Saltze, ſüſſet hernach das Pulver mit Waſſer rein aus. Dieſes iſt zwar eine geſchwinde Arbeit, bey welcher man es aber gar bald verſehen kan: Indem das Spießglas von dem Scheidewaſſer gantz todt gefreſſen wird, wenn man es nicht alſobald nach der Auflöſung fället und ausſüſſet. Agricola macht über dieſe drey Proceſſe ſeine Anmerckungen, und ſchreibet: Der erſte mit der Lauge ſey der beſte, und gefalle ihm vor den andern allen. Man müſſe das Spießglas gantz klein reiben, und alsdenn in einem mäßigen Tiegel kochen, ſo koche ſich eine ſchöne Röthe aus, er pflege es auch noch ein wenig anders zu machen, ſo bekomme er faſt noch einmahl ſo viel Schwefel, als ſonſten: Er nehme nehmlich das Spießglas gantz klein gepülvert, gieſſe darüber ein Weinſtein-Oel, und mache es auf gelindem Feuer trocken; es müſſe aber des einen ſo viel als des andern ſeyn, das Oel gieſſe er einzeln darauf, und laſſe es auf gelindem Feuer trocken werden, ſo werde das Spießglas gantz roth wie ein Zinnober, darüber gieſſe er alsdenn die Lauge, und koche es, da gebe es einen trefflich ſchönen Schwefel, und deſſen ſehr viel; ſolchen ſüſſe er, nachdem er ihn mit deſtillirten Eßige gefället, mit warmen Waſſer aus, bis die Schärffe vom Weinſteine und der Lauge gantz davon gekommen; hernach mache er ihn trocken, und brauche ihn auch zu andern Sachen, entweder zu Eſſentzen, Oelen oder dergleichen. Er habe auch, wenn das Spießglas vom Weinſtein-Oele roth worden, bisweilen etwas in einem ſonderlichen Scheidewaſſer aufgelöſet, und hernach niedergeſchlagen; oder auch wohl abdeſtilliret, ſo habe er ebenfalls einen ſchönen Schwefel erlanget. Wenn man auch einen deſtillirten Eßig, welcher eine Nacht auf ungelöſchten Kalcke geſtanden, darüber gieſſe, ſo ziehe er gar einen ſubtilen und reinen Schwefel oder Tinctur aus; dieſes thue zwar der alcoholiſirte Branntewein auch, aber es gebe ſehr wenig, doch ſey er zu allerley Arbeiten gut zu gebrauchen. Dieſe Blumen oder dieſen Schwefel könne man auch binden, daß ſie gantz Feuer beſtändig würden, auch daraus ferner die Eſſentz ausziehen, ſelbige mit der Queckſilber-Eſſentz vereinigen, und denn in ein fixes Weſen bringen, welches zu vielen Sachen gebrauchet werde: Denn man könne es im Fluſſe auf das Silber tragen, und verſuchen, ob es ſich mit ſelbigem vereinigen, und ſolches etlicher maſſen binden wolle. Er halte dafür, es ſolte wohl eine Probe geben, die Verwandlung der Metallen zu erweiſen. Den Spießglas-Schwefel pflege er unter andern auch alſo zu binden: Er nehme deſſen, ſo viel als ihm beliebig, und gieſſe ein wohl rectificirtes Vitriol-Oel darüber, laſſe es vierzehn Tage digeriren, ziehe hernach das Oel mit ſtarckem Feuer ab, gieſſe ſolches wieder darauf, und ziehe es alsdenn nochmahls davon; dieſes thue er ſo offte, bis das Spießglas gantz Feuer beſtändig worden, alsdenn ziehe er ihm ſeine Tinctur mit Honig-Geiſte aus, und bringe es endlich in eine flüßige Eſſentz. Von dieſer hielten etliche gar viel, daß ſie zur Verwandlung der Metallen ein groſſes beytragen ſolte, wie er ſie denn von vielen habe rühmen gehöret; allein er für ſeine Perſon habe wenig damit verſucht, derowegen laſſe er ſie in ihren Würden beruhen, doch bekomme man gleichwohl einen ſchönen Extract, und er habe ſolches Präparat von einem Laboranten in Italien mit groſſen Bitten erlanget. Unter andern habe er ihn auch noch einen Proceß mitgetheilet, mit der Verſicherung, daß er durch dieſes Mittel aus ieder Marck Silber vier Loth Gold ſcheiden könne. Der Proceß erfordere nicht viel Koſten, und werde alſo gemacht: Nehmet drey Loth Spießglas-Schwefel, der mit Vitriol-Oele gebunden, vier Loth Queckſilber, das mit Vitriol-Oele gebunden, und mit Eiſen-Oele getträncket, zehen Loth reinen Salpeter, der zuvor mit den Schwefel-Blumen gebunden worden; thut erſtlich den Salpeter in einen Tiegel und laſſet ihn flieſſen, denn traget die andern beyden Sachen darzu, und laſſet es eine gute Stunde wohl treiben, ſo vereinigen ſie ſich mit einander; darnach gieſſet es aus, machet es zu einem ſubtilen Pulver, und cementiret das Silber viermahl, iedes mahl zwölff Stunden damit. Nun ſchmeltzet das Silber alleine, machet es zu Blechen, und laſſet es einen Monat in folgendem Waſſer digeriren; alsdenn ſchmeltzet es wieder, und treibet es ab, ſcheidet es in einem Salpeter-Geiſte, ſo ſoll die Marck, vier Loth gut Gold geben, welches in allen Proben beſtändig, ſo, daß ihm nicht ein Gran abgehe. Das Waſſer werde alſo gemacht: Nehmet zwey Pfund calcinirten Vitriol, ein Pfund Salpeter, ein halb Pfund Feder-Allaune, vier Untzen Tutie, und zwey Pfund Eiſen-Schlacken, machet alles zu Pulver, feuchtet es mit Urine an, und trocknet es wieder. Dieſes thut zum drittenmahle, deſtilliret es denn mit ſtarckem Feuer, bis in der Vorlage keine Geiſter mehr geſehen werden, ſo iſt es fertig; daſſelbige fället mit einem Stücklein feinen Sil-

der, nach der gemeinen Art, ſo ſchläget es ſeinen Unflath zu Boden, und wird ſchön helle und rein. Dieſer Proceß, fähret Agricola fort, ſcheine der Wahrheit nicht ungleich zu ſeyn, wiewohl er ihn nicht verſuchet habe; doch wolle er glauben, daß er etwas gutes in ſich halte; wiewohl er an den Queckſilber einen Zweifel finde, ob es alſo durch das Oel ſolte gebunden werden: Denn es bedüncke ihn, als hätte ihm der Laborante etwas verhalten. Popps Manier mit dem Scheidewaſſer wolle dem Agricola gar nicht gefallen, ſie gebe auch keinen reinen, ſondern einem graulichen Schwefel, und ſey das Scheidewaſſer gar ſchwer davon zu bringen; doch wer den Schwefel alſo machen wolle, der müſſe fleißig ſeyn, daß er das etzende Weſen davon bringe, ſonſt könne man hernach keinen ſolchen Balſam, wie aus der erſtern Manier, daraus machen. Agricola habe dieſe Auflöſung bisweilen auch gebrauchet, aber nur zu dem Lebens-Queckſilber: Denn es deſtillire ſich etwas beſſer, als wenn man das Spießglas roh nehme, gebe auch mehr Safft, und dieſer Safft werde ſchön gelbroth, ſonderlich wenn man ihn rectificire. Folgende Manier gehe auch fein an: Nehmet Wein-Hefen und Spießglas, iedes gleich viel, kochet dieſes gar hart zuſammen, und rühret es mit einem Holtze beſtändig um, daß es ſich wohl mit einander vereinige, und das Spießglas auf dem Boden nicht ſitzen bleibe; iſt es nun gantz hart, ſo ſtoſſet es wieder klein und gieſſet deſtillirten Eßig darüber, ſo ziehet ſich auch ein ſchöner Schwefel aus. Wenn nun dieſer alle ausgezogen, ſo ſüſſet man die Schärfe von den Wein-Hefen wieder davon, ſo bekommt man auch einen ſchönen rothen Schwefel, der zu vielen Sachen dienlich. Man könne auch gleichergeſtalt damit verfahren, daß endlich mit dem Brannteweine die Eſſentz ausgezogen, und alsdenn in ein ſüſſes Oel gebracht werde; ſonſt habe dieſer Schwefel bey vielen andern Sachen groſſen Nutzen, wie Suchten, Baſil, Bacco und andere mehr lehreten. Dieſen rothen Schwefel könnte man auch mit Zuckerkand deſtilliren, es werde gar ein ſchönes Oel daraus, welches in der Wund-Artzney vortreffliche Dienſte thäte. Nicht weniger habe auch dieſer rothe Spießglas-Schwefel ſelbſt in der Wund-Artzney groſſen Nutzen: Denn wenn er unter Pflaſter gemenget werde, reinige er die faulen Schäden, daß keine böſen Zufälle darzu ſchlagen könnten; ſonderlich ſey er gut, wenn man ihn in die Wurm-Löcher ſtreue, denn daſelbſt ſetze er einen Grund, daß die Heilung deſto beſſer folge. Es könne auch ein ſchönes Glas aus ihm gemacht werden, welches denn durch weitere Zurichtung zu einer herrlichen Purgantz werde, die entweder durch Erbrechen und Stühle zugleich oder allein durch Stühle würcke. **Einen Wund-Balſam aus dem rothen Pulver oder Schwefel des Spießglaſes zu machen**, lehret Popp in folgenden: Nehmet das rothe aus den Spießglaſe gezogene Pulver, zerlaſſet es in deſtillirtem Eßige, ſetzet es in eine gelinde Wärme, deſtilliret den Eßig wieder davon, gieſſet friſchen darüber, und deſtilliret ihn nochmahls davon; dieſes wiederholet, ſo offte, bis ſich die Hefen des Spießglaſes verliehren, und auf dem Boden des Glaſes gleich einer Butter liegen bleiben, auch dabey gantz ſüſſe wie ein Bley-Saltz ſchmäcken; nehmet denn ein Drittel dieſer ſüſſen Butter, zwey Drittel Terpenthin-Oel, miſchet es in einem Glaſe wohl untereinander, und zerlaſſet es auf warmen Sande, zu einem rothen Balſam. Von dieſem ſchreibet Agricola, er habe ſchon oben gedacht, daß man das Spießglas zu unzehlichen Sachen gebrauchen könne, und zwar nicht allein innerlich als eine Artzney, ſondern auch äuſſerlich zu vielen Schäden; wie denn Popp allhier einen Wund-Balſam daraus zu machen lehre, ſonderlich aus dem ausgezogenen Schwefel, und ſage, der Schwefel müſſe zuvor mit deſtillirten Eßige in eine ſüſſe Eſſentz gebracht werden; ſolches gehe aber alſo zu: Der Eßig werde darüber gegoſſen, und acht Tage in der Digeſtion gehalten, denn ziehe man ihn wiederum ab, und wiederhole dieſe Arbeit zu unterſchiedenen mahlen, alsdenn bekomme der Schwefel eine Süßigkeit, und laſſe ſich in einem ieden Naß aufſchlüſſen; über den Schwefel gieſſe man hernach einen Branntewein, der ziehe erſt ſeine rechte Eſſentz aus, die Tinctur werde abgegoſſen, und der Branntewein davon abgezogen, ſo bleibe alsdenn ein ſüſſer Safft auf dem Boden liegen, ſonſt gehe es nicht ſo wohl an: Denn der gemeine Eßig allein noch etwas zu grob darzu ſey, und nicht das gantze Spießglas auflöſe, es ſey denn, daß er mit Weinſtein geſchärffet werde, alsdenn greiffe er recht an; doch könne ihm auch mit der Digeſtion geholffen werden. Wenn nun der Safft fertig, ſoll man ihn, wie Popp ſchreibe, unter Terpenthin-Oel vermiſchen, ſo ſey er zugerichtet genug. Und dieſes ſey wahr zu den friſchen Wunden, er thue es aber nicht in allen Schäden, denn viele Schäden wolten den Terpenthin, ſonderlich das Oel, nicht leiden. Den Balſam habe Agricola alſo gemacht: Er habe ein Loth dieſes Safftes genommen, ein halb Loth Schwefel, und ein Quentgen Bley-Oel darzu gethan, in einem gläſernen Mörſel alles unter einander gerieben, bis es gar dicke geworden, und dadurch einen gewaltigen Balſam erlanget, welcher in hitzigen Schäden treffliche Dienſte gethan. Er pflege dieſen Balſam auch nach Gelegenheit der Perſonen zu ändern, und alſo zu verfertigen: Nehmet zwey Untzen von dieſem ſüſſen Saffte, anderthalbe Untze Bley, ein Untze Eiſen, ein halbe Untze lebendiges Queckſilber, zwey Quentgen Campher, und eine Untze Nuß-Oel, miſchet es in einem marmornen Mörſel wohl unter einander, daß es ein dicker Balſam werde. Dieſer ſey in der Wund-Artzney eines von ſeinen gröſten Kunſt-Stücken, und glaube er nicht, daß in der gantzen Natur etwas darüber ſeyn könne, ohne das Philoſophiſche Secret; es ſey ein Schade auch wie er wolle, und wenn ſchon der kalte Brand dabey, ſo ſey er ihm ohne alle andere Artzney gewachſen, auſſer, daß man nach Gelegenheit den Leib bisweilen purgiren müſſe, ſonſt könne er alles verrichten, was man nur von ihm verlange. Es laſſe ſich auch ſonſt der Balſam formiren wie man wolle, und wie er dem Schaden tauglich ſeyn möge, wenn man nur dieſen Schwefel recht bereitet habe, ſo könne man ihn zu allen Dingen richten, nur daß ſein rechtes Vehicul zugeſchlagen werde; ſonſt

für

Digitized by Google

für ſich allein in friſchen Wunden gebrauchet, die nicht beinſchrötig wären, heile er ſelbige ohne alle Mängel und Zufälle in gar kurtzer Zeit; und ſo man dieſen Schwefel in einen rothen ſüſſen Saft bringe, und ſolchen mit einem Inſtrumente in die Fiſtellöcher ſpritze, ſo habe man zu ſolchen widerſpenſtigen Schäden ein gewaltiges Arcan denn es heile ſolche von Grund aus. Einen andern **Wundbalſam aus dem Spießglaſe** lehret **Popp** alſo verfertigen: Nehmet zwey Drittel rothes Pulver aus dem Spießglaſe, es mögen gleich die Blumen oder der niedergeſchlagene Schwefel ſeyn; Ferner ein Drittel Weinſtein-Saltz, laſſet es in einem Tiegel mit einander im Feuer flieſſen; denn gieſſet es aus, und ſetzet es in den Keller auf eine Glastafel, ſo ſchmeltzet es von der feuchten Luft, zu einem Oel oder Naß. Dieſes ſey auch ein feiner Balſam, ſchreibet Agricola, damit viel Gutes könne verrichtet werden, ſonderlich wenn man ihn nach Gelegenheit der Schäden mit andern Sachen vermiſche. In friſchen Wunden diene er für ſich alleine gar gut zu gebrauchen: denn er heile gewaltig, ſey auch nicht hitzig, aber im Anfange beiſſe er ein wenig, doch währe ſolches nicht lange. Man könne ihn auch noch beſſer machen: Denn nachdem die Schmeltzung mit dem Weinſtein-Saltze vorbey, müſſe man ihn alſobald treiben, weil er noch warm ſey, und in ein Glas thun, darauf einen guten Branntewein gieſſen, und ſeine Tinctur ausziehen. Wenn nun der Branntewein ſchöne roth worden, ſo gieſſe man ihn wieder herunter und dagegen andern drauf, laſſe ihn wieder roth werden, alsdenn gieſſe man die Röthe alle zuſammen in ein ſonderliches Glas, und deſtillire den Branntewein im Frauenbade davon ab, ſo bleibe ein herrliches ſüſſes Naß auf dem Boden. Und dieſes ſey ein ſchöner ſüſſer Balſam, der nicht allein in den Wunden, ſondern auch in allen Schäden das Seine mit Ruhm verrichte. Wer ihn aber noch beſſer und edler haben wolle, der nehme den Saft, miſche darunter Ziegelmehl, daß es wie ein Mus werde, thue es in eine Retorte und deſtillire es mit ſtarckem Feuer, ſo komme ein ſchöner herrlicher Balſam, wie ein Blut herüber, welcher nicht allein den Wundärtzten, ſondern auch den verdorbenen Alchymiſten diene: Denn dieſer Balſam habe eine gewaltige Macht, das Queckſilber zu binden und im Feuer beſtändig zu machen, zumahl wenn es zuvor mit Golde amalgamiret, und mit Vitriolöle niedergeſchlagen worden, und ſolcher geſtalt könne man ihn verſuchen und ſehen, was er thun werde, wenn man ihn ſchmeltze und abtreibe. **Baſil Valentin** ſchreibe ſehr viel davon, und wolle ihn auch faſt den Saturnum Philoſophorum nennen, denn er ſpreche, der Saturnus oder das Bley ſey das rechte Band, welches das Queckſilber binden könnte. Es hätten zwar viele aus dem gemeinen Bleye ein Oel gemacht, daſſelbe aber habe ſo wenig gegeben, daß ſie gar nichts lobwürdiges damit ausrichten können; allein dieſes gebe nicht allein mehr Oel, ſondern gehe gerne ein. Derowegen wären auch ſehr viel Philoſophen auf die Gedancken gerathen, das Spießglas wäre **Baſils Bley. Agricola** wolle zwar hiermit niemanden zwingen oder überreden, ſolches zu glauben, ſondern ſtelle es einem jedem frey, daß er glauben möge, was ihm die Erfahrung und Vernunft lehreten. Weil jetzund noch die Rede von den Wundbalſamen wäre, als wolle er noch einen andern beſchreiben, der das Seine in allen Schäden mit groſſen Wundern verrichte, auch könne er faſt zu allen Wunden und Schäden gebrauchet werden, und ſey nicht ſo ſchwer zu bereiten, als der vorige. Man mache ihn aber alſo: Nehmet von einer Hirſchkeule fünf oder ſechs Pfund reines Fleiſch, ſchneidet es zu kleinen Stücklein, thut es in einen groſſen Kolben, der oben nicht abgenommen iſt, damit er deſto füglicher kan verbunden werden, darnach nehmet Sägeſpäne in den Keſſel des Frauenbades, und ſetzet das Glas mit dem Fleiſche hinein, laßt es eine oder etliche Stunden lang ſtarck kochen, ſo daß das Waſſer im Keſſel oder Bade ohne Aufhören ſiede, und wenn ſich das Waſſer verzehret, muß man warm Waſſer, damit das Glas nicht ſpringe, wieder darzu gieſſen. Alsdenn nehmet das Glas heraus, und öffnet es gar geſchwinde, ſo werdet ihr von dem Fleiſche einen ſchönen Saft im Kolben finden, den gieſſet alſo warm heraus, und verwahret ihn in einem andern Glaſe; das hinterſtellige Fleiſch nehmet auch heraus, thut es in einen glaſurten Topf, macht denſelben oben feſte zu, und ſetzet ihn in einen Töpferofen; laßt das Fleiſch darinnen zu einer weiſſen Aſche brennen, gieſſet deſtillirtes Regenwaſſer darauf, und ziehet das Saltz aus, wie der gemeine Gebrauch iſt; rectificiret es ſo offte, bis es ſchöne rein und weiß wird, und thut es endlich zu dem abgegoſſenen Saffte. Darnach macht gleichergeſtalt das Saltz von Menſchenknöchen, ingleichen das Johannis-kraut-Saltz, nehmet von jedem ſechs Loth, thut es auch zu dem vorigen Safte, wäget alsdenn das gantze Medicament und nehmet halb ſo ſchwer Terpenthin-Oel darzu, miſchet es unter einander und laßt es ein Paar Tage digeriren, ſo werdet ihr einen ſolchen Wundbalſam erlangen der mit keinem Golde zu bezahlen. Wer mit dem Deſtilliren nicht umzugehen weiß, der kan ſich nach Agricolä Vorſchrifft folgenden Wundbalſam zurichten, welcher auch ungemein gut, und jede friſche Wunde binnen vier oder fünff Tagen ohne allen Mangel heilet: Nehmet Galban, Amoniac, und Bdellium, von jedem eine halbe Untze, laßt dieſe drey Gummi in einem Eßige zergehen, darnach ſeiget ſie durch ein Tuch, damit der Unrath zurücke bleibe; alsdenn laſſet es wieder zu einer rechten Dicke einſieden, und nehmt den ferner: rothe Myrrhen, Maſtix, jedes ein Loth, Weyrauch zwey Loth, machet es zu Pulver, trüben Terpenthin und Baumöl jedes vier Loth, miſchet dieſe Stücke alle zuſammen, kochet ſie bey einem gelinden Feuer, bis die Myrrhen und andern Species alle aufgelöſet worden. Darnach nehmet wieder zwey Loth Baumöl, und ſchüttet ſolches darzu, laßt es auf gelindem Feuer nochmahls kochen, und rühret alles beſtändig wohl um; mit dem Zugüſſen des Baumöls haltet ſo lange an, bis ſolcher geſtalt ein Pfund darein gebracht werden; alsdenn nehmet die erſten drey Gummi, welche im Eßige zerlaſſen worden,

werden, und rühret ſie auch darunter; nehmet ferner ein Pfund Leinöl, theilet es in ſechzehn Theile, und traget es eintzeln hinein, wie das Baumöl, kochet es nochmahls, bis es eine rechte Dicke und der Balſam eine gelbe Farbe bekomme, ſo iſt er recht zugerichtet. Will man ihn brauchen, ſoll man ihn warm machen, ſo warm als es der Patiente erleiden kan, und in die Wunde gieſſen, ſo werde man Wunder ſehen, wie bald die Wunde ohne alle Beſchwerung zu heilen werde. Wäre ſie geſtochen und enge, müſſe man den Balſam mit einer Spritze bis auf den Grund hinein bringen, denn, wenn er nicht auf den Grund komme, heile er die Wunde oben zu, und werde hernach viel ärger werden als vorhin. Derowegen müſſe man wohl zu ſehen, daß der Balſam den Grund erreiche, und die Wunde von unten herauf geheilet werde. Einen andern **Balſam aus dem Spießglaſe** lehret **Popp** alſo verfertigen: Nehmet ein Pfund Spießglas und zwölff Loth Schwefel, pülvert dieſe zwey Stücke durch einander, und calciniret ſie in einem vermachten Sublimirgefäſſe zwölff Stunden; laſſet die Maſſe kalt werden, zerſtoſſet ſie wiederum klein, gieſſet deſtillirten Eßig darüber, und löſet ſie darinnen über einem Feuer auf; wiederholet dieſes ſo offte, bis der Eßig nichts mehr ausziehen will, denn deſtilliret den Eßig im Frauenbade gelinde davon, das Hinterbliebene vermiſchet mit Eiſenſpähnen, und ſetzet es in das bloſſe Feuer mit ſtarcker Hitze zum Deſtilliren, ſo kommt in die Vorlage ein Waſſer und Oel, und man überkommt dadurch einen vortrefflichen Wundbalſam. Dieſe Beſchreibung ſpricht **Agricola**, welche durch Ausziehen und Deſtilliren vollbracht wird, giebt wieder einen Wundbalſam, der auch nicht zu verachten: er iſt mehr ein Balſam des Spießglas-Saltzes als deſſen Schwefels: denn wenn das Spießglas mit dem Schwefel calciniret wird, ſo giebet es mehr ein Saltz, denn einen Schwefel von ſich, welches auch an dem deſtillirten Eßige zu ſehen iſt, denn derſelbe färbet ſich ſo hoch nicht, als der, welcher ſonſt auf ander präparirtes Spießglas gegoſſen wird, derowegen giebet er auch ein Waſſer von ſich, welches ziemlich ſcharff iſt; daſſelbe muß von dem Oele geſchieden werden, und iſt gut wider die Krätze, denn es treibet dieſelbe bald weg. Auch kan man noch etwas weiteres damit verrichten, und zu andern Solutionen mehr gebrauchen: denn wenn dieſes Waſſer wieder auf calcinirtes, oder auch wohl auf rohes Spießglas gegoſſen wird, ſo giebet es auch eine Extraction, welche, wenn ſie alsdenn ſtuffenweiſe deſtilliret wird, dergeſtalt zu einem ſcharffen Menſtruo wird, daß es endlich die Metalle calciniren kan; Daher iſt zu ſchlieſſen, daß es mehr ein Geiſt des Spießglas-Saltzes als Schwefels ſeyn müſſe. Derowegen iſt es ſonderlich gut, wo die Wunden unrein und verderbet worden: denn es reiniget gewaltig und nimmt das faule Fleiſch hinweg, doch ohne ſonderliche Schmertzen und Entzündung. Demnach mag man dieſes Waſſer oder Safft wohl aufheben, und zwar nicht allein zur Krätze, ſondern auch zu unreinen Schäden zu gebrauchen. Wer es rectificiren will, dem ſtehet es frey, allein man kan dieſer Mühe überhoben ſeyn; Hingegen iſt das gelbe Oel, welches zugleich herüber gehet, in allen Wunden und alten Schäden gantz ſicher zu gebrauchen, indem es gantz und gar nicht etzend iſt, auch keiner Rectification bedarff, ſondern es iſt genug, wenn man es zum erſtenmahle herüber deſtilliret, indem es ſolcher Geſtalt nicht allein äuſſerlich in der Chirurgie, ſondern auch innerlich gar wohl zu gebrauchen: denn es reiniget das Blut gewaltig, davon allerley abſcheuliche Blattern zu entſtehen pflegen; es macht kein Erbrechen, ſondern erwecket nur etliche Stühle, man kan es von drey bis auf acht oder zehen Tropffen einnehmen laſſen, ſonderlich wenn es ſtarcke Perſonen ſind. **Agricola** hat mit dieſem Oele viel Bauern curiret, wenn ſie ſich über einen böſen Magen beklaget haben, und iſt ihnen jederzeit gar wohl bekommen. So hat er auch an unterſchiedlichen Perſonen die gelbe Sucht damit vertrieben, wenn er es, nach Gelegenheit der Patienten, in einem weichen Eye hat austrincken laſſen, bey etlichen hat es gantz keine Stühle gemacht, ſondern nur den Schweiß mit Gewalt getrieben. Und wenn man dieſes Oel über das obige ausgezogene Pulver oder den Spießglas-Schwefel gieſſet, es eine Zeitlang mit einander digeriren läſſet, alsdenn aus dem Sande über eine Retorte deſtillire, ſo bekommt man eine gute Menge Oel, welches nach ſeinen Tugenden viel kräfftiger geworden, als es zuvor geweſen, fähret man mit der Arbeit fort, bekommt es zuletzt einen Geruch wie Biſam. **Jungken** meldet in ſeinen Noten über **Agricolä** Anmerckungen in **Popps** Chymiſche Artzneyen, p. 102 u. ff. der Schwefel ſey der Innhalt des Spießglaſes, ja es ſey das Spießglas nichts, als ein lauterer Schwefel, aber weit mehr erhöhet, als der gemeine. Dieſes bewieſen nicht nur die Säuern, ſondern es gäben es auch die Alcalien genung an den Tag. Gleichwie nun der Schwefel auf vielerley Art und Weiſe durch ſaure Menſtrua könnte hervor gebracht werden: alſo hätte man auch allerhand Wege, denſelben vermittelſt der Alcalien hervor zu bringen. Von dieſer Gattung beſchreibt er alsdenn die beſte und die in der Artzney-Kunſt am nützlichſten iſt. **Agricola**, ſagt er, beſchriebe zwar p. 831 wie man einen Spießglas-Schwefel mit dem Oleo Tartari per deliquium machen könnte. Er habe denſelben auch einsmahls im Gebrauch gehabt, weil er ein gutes Brechmittel wäre. Weil aber zu einer Doſe achtzehen Gran erfordert würden: ſo hätte er endlich einen andern erlanget, welcher in geringerer Doſe ſeine gute Würckung thäte. Er bereitete ihn auf ſolche Art: Er nehme Spießgas, Salpeter und rohen Weinſtein, jedes gleich viel, dieſe drey Stück pulveriſirte er rein, und wenn er ſie alſo genau mit einander vermiſcht; ſo trüge er das Mengſel nach und nach in einem Tiegel, ſo am Boden glühend gemacht worden: So verpuffte es mit einander. Wenn nun alles Pulver alſo verpuffet: ſo ſtelle er den Tiegel in eine gute Glut, und lieſſe die verpuffte Maſſe flieſſen. So bald ſie alſo flöſſe, hübe er den Tiegel ſo gleich aus dem Feuer, lieſſe ihn erkalten, und ſchlüge

ihn

Digitized by Google

ihn hernach in Stücken, ſonderte die Schlacken, worinnen ſich der Schwefel befände, vom Könige, der ſich abtrennete und nicht gantz zu Schlacken worden. Die Schlacken pulveriſirte er ſodann ſo warm, als er nur könnte, und ſchüttete in einem groſſen Hafen, oder irdenem Topfe heiß Waſſer hinzu, und laſſe es einen einigen Wall thun. Hernach gieſſe er das Waſſer, welches mit ſammt dem Alcali des Weinſteins und dem Salpeter dem Schwefel verborgen hielt, fein ſachte ab, oder ſeigete es durch ein Tuch, daß nichts von den groben Spänen, ſo ſich nicht völlig aufgelöſet, mit hinein käme. Ueber das Ueberbleibſel ſchütte er mehr Waſſer, und lieſſe es auch ſieden, damit dasjenigen, was ſich im erſten Waſſer nicht aufgelöſet, hierinn auflöſe. Dieſes filtrire er alsdenn, wie das erſte; und wenn ſolches geſchehen, ſchütte er von einem guten Eßig zum Waſſer, ſo viel, bis er ſpürete, daß ſich das Waſſer nicht mehr trübe. Das Waſſer ſelbſt fieng alsdenn an dick zu werden, und gerinne zuſammen wie eine braune Leber. Alſo ließ er es einen Tag, oder etliche ſtehen, damit ſich der ſtarcke und ſchwefeligte Geruch lege, alsdenn gieſſe er alles durch einen leinenen ſpitzigen Sack: So lieſe das Waſſer, mit dem alcaliſchen Saltze und Eßige vermiſcht, hell durch, und im Sacke bliebe die dicke leberhafte Maſſe. Dieſe hienge er mit dem Sacke an einem warmen Ofen, damit ſie allgemach eindorre, und die Feuchtigkeit, die nicht davon abgelaufen, alſo allmählig eintrockne. Die getrocknete Maſſe würde hernach zu zartem Pulver gerieben. Darauf göſſe er friſch Waſſer, ſüſſete das Saltzigte, ſo noch dabey geblieben, vollends heraus, und, nachdem es gleichfalls durch das Filtriren davon gekommen, trockne er das Pulver und verwahre es zum vielfältigen Gebrauch. Dieſes ſey nun das ſicherſte Brechmittel: ſo man aus dem Spießglaſe machen könnte. Es wäre beſſer als aller Metallen-Safran (Crocus metallorum) oder Brechweinſtein (Tartarus emeticus) oder ſonſt ein Brechmittel, es möchte Nahmen haben, wie es wolle. Es hätte verſchiedene Würckungen; bald mache es Erbrechen, bald Erbrechen und Purgiren zugleich, bald purgire es nur unterwärts. Bey manchen, wo keine Materie, die geſchickt, daß ſie ausgeführet werden könnte, vorhanden wäre, machte es gantz keine Bewegung, und richtete ſich alſo nach der verderbten Materie, die es anträffe. Fände es deren viel: ſo brächte es viel fort: fände es wenig: ſo würckte es auch wenig. Alles dieſes thäte es ohne heftige Bewegung, nicht ſo wie die andern, welche, wo ſie nichts finden, gleichwohl ſtarck Würgen machten. In allen Fällen nun, wo ein Erbrechen von nöthen wäre, als in allerhand Magen-Beſchwerungen, Eckel, Drücken, und Schmertzen deſſelben von rohen gallichten oder ſchleimigtem Weſen; in allerhand kalten Fiebern, wo man es vor dem Anfalle deſſelben eingeben müſte, und im Anfange hitziger Fieber, in Milz-Kranckheiten, Kopfſchmertzen, ſo von einem ſauren Schleime entſtanden, in Convulſionen und dergleichen, in allen dieſen Fällen wollte er dieſen Schwefel angeprieſen haben. Er beſtünde aus den ſubtileſten Spitzen des Spießglaſes, die vom Alcali wären gebändiget worden. Die Doſe wäre von fünff bis eilf Gran mit ein wenig Zucker vermiſcht. Gleichwie dieſer Schwefel nichts im Leibe dultete, was der Natur beſchwerlich fällt: alſo hätte er auch in äuſſerlichen Schäden vortreflichen Nutzen. Denn wegen ſeiner alcaliſirten Spitzen benähme er die ſcharffe Säure in den unheilſamen Geſchwüren, welche die Heilung verhinderte. Es würde alſo dieſer Schwefel auf verſchiedene Art und Weiſe gebraucht, und zu allerhand Endzwecken angewandt. Poppe lehrte p. 836. mit Terpenthin-Oele einen Balſam daraus machen; die Bereitung des Schwefels aber, wie er ihn zu ſolchem Ende machen lehrte, gefiel ihm nicht, denn er löſte ihn mit Eßige auf, und machte alſo, daß die alcaliſirten Spitzen wiederum verändert würden, und ein ſalzigtes Saltz abgäben. Ihm gefiel deswegen derjenige Balſam viel beſſer, welchen Polemann in ſeinem Tractätgen de Sulphure Philoſophorum beſchreibet. Denn auf ſolche Weiſe würde der Schwefel durch das Alcali dergeſtallt alcaliſirt und erhöhet, daß er hernach einem Oele ein vortrefliches Vermögen mittheilen könnte. Und dieſes gienge alſo zu: Man machte ein Weinſtein-Saltz auf gemeine Weiſe, trocknete ſolches ſehr wohl, daß es ſich rein pulveriſiren lieſſe; alsdenn nähme man das gepülverte Weinſtein-Saltz, und ſo viel als ſolches wiegt, ſo viel thäte man wohl gepülverten ungelöſchten Kalck dazu, miſche es wohl unter einander, thät es in einen Topf und lieſſe es in einem Töpferofen wohl mit einander calciniren. Nach dieſem nähme man die calcinirte Maſſe, wenn ſie erkaltet heraus, pülverte ſie, göſſe geſotten rein Waſſer darauf und laugete das Weinſtein-Saltz wieder vom Kalcke ab, und kochete es wieder ein, ſo hätte das Alcali eine ſolche Feurigkeit bekommen, der kein Feuer zu vergleichen wäre. Denn wenn man davon nur ſo viel auf die Zunge nähme, als der Kopf, einer Stecknadel groß iſt: brennte es alſobald ein Loch hinein, wie ihm ſelbſt begegnet wäre, als er die Stärcke dieſes Saltzes mit der Zunge erforſchen wollen. Dieſes mit Kalck calcinirten Weinſtein-Saltzes nun, und rein gepülverten Spießglaſes nähme man gleich viel, ſchüttete ein wenig Waſſer dazu, und lieſſe es alſo etliche Tage an einem warmen Orte bey einander ſtehen: So löſte ſich der Spießglas-Schwefel dergeſtalt auf, daß wenn er hernach mit Eßig niedergeſchlagen und getrocknet würde, er wie ein gemeiner Schwefel brennete. Daraus würde denn ein ſolcher Balſam gemacht. Man thäte von dieſem Schwefel, ſo viel, als man wolte in eine Phiole, göſſe etliche Finger breit Leinöl darüber und lieſſe es einen gantzen Tag mittelmäßig mit einander kochen: ſo würde das Leinöl blutroth, und dieſes ſey alsdenn ein rechter Balſam vor alle äuſſerliche Schäden und Wunden. Damit bereitete Polemann ein ſolches Pflaſter; zum Exempel er nähme:

Balſami hujus ℔j.
Lythargyrii ℔ß.

Lieſſe beyde Stücke mit ſtetem Umrühren kochen,

chen, bis die Glette zergangen. Alsdenn thät er hinzu:

Butyri caprini, oder Unguenti vulnerar. Jungkenii ℔ß.
Vitrioli entis Veneris ℥iß.
Ceræ qu. ſ.

Dieſes Pflaſter nennte Polemann ein goldenes Pflaſter und ſchriebe ihm ſolche Tugenden zu in friſchen Wunden, gefährlichen Geſchwüren und unheilſamen Geſchwulſten, daß ihm keine bekannte Salbe, Wund-Balſam, Wund-Oel, Pflaſter und dergleichen zu vergleichen ſey. Aus dieſem Balſam nun könnte man auch nach Agricola Anweiſung allerhand gute Dinge mehr machen, zu allerhand äuſſerlichen Zufällen, als Wunden, Geſchwüren und dergleichen, wobey ſich Brand und Entzündung befänden. Zum Exempel, um eine vortrefliche Kühl-Salbe zu haben, könnte man ein paar Unzen vom obigen Balſam nehmen, ein Loth Bley-Extract dazu thun, beydes in einem ſteinernen oder gläſernen Mörſel wohl und lange Zeit untereinander reiben: ſo würde eine dicke Salbe daraus, welche in allen hitzigen Schäden vortreffliche Würckung hätte. Wolte man etwas Campher dazu thun: ſo würde die Salbe in allen unheilſamen Schäden noch kräftiger. Seine Wund-Salbe, welche zu dem vorherbeſchriebenen Pflaſter des Polemanns kömmt: machte er alſo: Im May, im abnehmenden Mond, nähme er folgende Kräuter, als Sanickel, Ehrenpreiß, Wintergrün, Prunellen, Naaelkraut (auricula muris minima) breiten Wegerich und Wallwurz, alles mit Kraut und Wurzel, von iedem zwey Hände voll, und hackte es klein unter einander. Alsdenn nähme er zwey Pfund Mayenbutter und ein Pfund von den gehackten Kräutern. Beydes bratete er mit einander, daß die Krafft der Kräuter von der Butter wohl ausgezogen würde. Wenn denn dieſelbigen zuſammen fielen und wohlgebraten wären: ſo ſeigte er die Butter davon ab und thäte Wachs, und Pech dazu, iedes drey Loth. Wenn dieſe auch darinnen geſchmolzen wären, rühret er es ſtets um, bis die Salbe kalt würde und geſtünde, weil ſich ſonſt das Pech leicht zu Boden ſetzte. So gering als dieſe Wund-Salbe zu ſeyn ſchiene: von ſo groſſer Würckung wäre ſie auch vor ſich allein, daß man alles damit heilen könnte, was man nur Schmerzhaftes oder Verwundetes an ſeinem Leibe haben möchte. Nun kehret Jungken wiederum zum Spießglaſe, und nachdem er geſaget, was für Kräffte ſolches in äuſſerlichen, alten und unheilſamen Schäden habe, wenn ſeine alcaliſchen Spitzgen mit einen Lein- oder Terpenthin-Oele aufgelöſet wären; als wolte er nun auch ſehen, was der Spießglas-Schwefel vermöge, wenn er durch ſubtile Oele aufgeſchloſſen, innerlich gebrauchet werde; davon wolle er nun einen Balſam mittheilen, den er allen andern Balſamen vorzühe, ſie möchten bereitet ſeyn aus einem Schwefel, aus welchen ſie wolten. Die Verfertigung verhalte ſich alſo: Er nehme gleiche Theile Salpeter und rohen Weinſtein, die pülvere er ſo rein, als es ſeyn könne, und vermiſche ſie auf das genaueſte, darauf verpuffe er dieſes Pulver nach und nach in einem groſſen Tiegel, ſo gebe es ein Weinſtein-Saltz und fixen Salpeter; alsdenn nehme er ein halb Pfund Spießglas, laſſe es in einem wohlhaltenden heßiſchen Tiegel, der groß genug, vor einem Gebläſe wohl flieſſen, wenn denn das Spießglas wohl glühend flieſſe, ſo trage er von dem verpufften Weinſtein-Saltze und Salpeter auch allgemach ein halbes Pfund hinein, dieſes Eintragen müſſe allgemach geſchehen, ſonſt lauffe es leicht über; wenn denn beyde das Spießglas und obgedachtes Saltz vor dem Gebläſe wohl wie Waſſer flöſſen, ſo müſſe man geſtoſſene und gepülverte Kohlen fertig halten, davon trage man denn auch nach und nach ſo viel hinein, als auf der gefloſſenen Maſſe abbrennen wolte; wenn denn endlich keine Kohlen mehr abbrennen wolten, ſo höre er mit dem Eintragen oder Hineinwerffen der gepülverten Kohlen auf, und decke denn den Tiegel wohl zu, und laſſe ihn alſo bey einer Stunde in dem allerſtärckeſten Feuer, als man vor dem Gebläſe geben könnte, ſtehen; hernach laſſe er das Feuer abgehen, und nehme den Tiegel heraus, wenn nun derſelbe ſo viel erkaltet, daß er ſich angreifen laſſe, ſo ſchlage er ihn entzwey, und ſcheide die Schlacken oder die ſchweflichte Maſſe von dem Könige, welcher ſich am Boden geſetzet. Dieſe Schlacken pülvere er alſo warm, ſonſt, ſo bald ſie kalt worden, flöſſen ſie zu einem Oele, gleich dem Weinſtein-Saltze, derowegen müſſe man damit geſchwinde ſeyn. Die gepülverten Schlacken thue er in eine Phiole und ſchütte darzu: Wacholder-Oel vier Untzen, Anies-Oel zwey Untzen, Agtſtein-Oel, und Terpenthin-Geiſt, von iedem eine Untze, alcoholiſirten Branntewein zwölf Untzen. Wenn dieſes alles in der Phiole bey einander ſey, ſo lutire er einen Helm darauf, ſetze ſie in das Bad, und lege einen Recipienten vor; nachdem nun alles wohl vermacht, ſo gebe er gelindes Feuer, daß das Waſſer wohl erwarme; denn ſo fange der Branntewein in der Phiole an zu kochen, damit halte er acht Stunden oder ſo lange an, bis aller Branntewein mit den zärteſten Theilgen der Oele angefüllet herübergeſtiegen ſey, ſo bleibe denn in der Phiole der vortreflichſte Balſam aus dem Spießglaß-Schwefel, der herrliche Kräffte und Tugenden führe, und im Keichen, dampfigen Athen, Engbrüſtigkeit und dergleichen Bruſt-Beſchwerungen, ſo von kalter Feuchtigkeit entſtanden, herrlichen Nutzen hätte. Er ſtärcke die ſchwachen Lungen, und mache, daß ſie das Böſe bald von ſich gäben, und nicht lange liegen lieſſen, als woraus leicht Fäulung der Lungen entſtehen könnte. Er reinige die Mutter und befördere die Monats-Zeit, ſtille das Grimmen, befördere den Urin, reinige die Nieren und Blaſe, und vertreibe den Saamenfluß. So man in Peſtzeiten Campher darinnen auflöſe, und alle Tage davon einnehme, übertreffe er alle Peſt-Balſame. Aeuſſerlich auf den Wirbel wohl eingerieben, verzehre er alle kalte Flüſſe, ſtärcke das Haupt, und thue in allen kalten Beſchwerungen jederzeit herrlichen Nutzen. Die Doſe ſey von fünff, zehn bis zwantzig Tropfen in einem bequehmen Naß, als im Grimmen mit Grimm-Waſſer,

Digitized by Google

Waſſer, in Bruſt-Kranckheiten mit Ehrenpreiß-Waſſer, oder mit Zucker abgebrannten Brannteweine und in Nieren- oder Blaſen-Kranckheiten, verhaltenen Urine, Harn-Winden und dergleichen, mit Peterſilien- und Fenchel-Waſſer. So aber iemand einer hitzigen Natur wäre, und ölichte und flüchtige Galle führete, oder zur Hectic geneigt, der müſſe dieſen und dergleichen Balſam vorſichtig gebrauchen: Denn er ſey nicht nur wegen ſeiner alcaliſirten Spießglas-Theilgen, ſondern auch wegen der ſubtilen Oele, ſehr hitziger und trockender Eigenſchafft. Was den Brannteweine betreffe, welcher von dem Balſam herüber deſtilliret worden, ſo ſey er, wegen der ſubtilen Oel-ſpitzgen, die er mit herüber geführet, von vortrefflichen Kräfften, und daraus bereite Jungken noch eine herrliche Artzney auf folgende Weiſe: Er nehme einen ſchönen Agtſtein, den reibe er auf das zärteſte, thue ihn in eine Phiole oder gutes Glas, und gieſſe von dem herüber deſtillirten öligten Brannteweine ſo viel darauf, daß er etliche Finger hoch darüber gehe, laſſe es alſo bey einander ſtehen, und ziehe aus dem Agtſteine mit dem Brannteweine die Tinctur, welche eine vortreffliche Artzney gäbe, innerlich und äuſſerlich zu gebrauchen. Innerlich gebrauche er ſie mit groſſen Nutzen in Nieren-kranckheiten, wenn die Nieren ihr Amt nicht recht thäten, der Urin nicht recht fort wolte, und ein ſteinigter Anſatz zu befürchten ſey: Er nähme zum Exempel Peterſilien- und Fenchel-Waſſer, von iedem zwey Untzen, dieſer Agtſtein-Tinctur dreyßig Tropffen, der Schmertz-ſtillenden Tinctur ſechs Tropffen, Krebs-Augen, und Schweiß-treibendes unabgeſüßtes Spießglas, von iedem 15 Gran, Altheen-Syrup zwey Quentgen; miſche es, auf einmahl einzunehmen. In der verhaltenen Monats-Zeit und Geburts-Reinigung werde ſie von Boylen und Ludovici in den Miſcell. Nat. Curioſ. Anno 9. Obſ. 35. gar ſehr gerühmet, wenn ſie mit der Biebergeil-Eſſentz gegeben werde, derowegen pflege er folgende Mixtur in dieſen Fällen zu machen:

Rec. Aqu. Pulegii, Menthæ,
Arthemiſ. ana, ℥ij.
Cinnam. ʒij.
Tinct. Succini, Caſtor. ana, gutt. xx.
Elix. Polychreſt. gutt. x.
Sal. Volat. Oleoſi Macis & Cinnam. gutt. xv.
Syrup. de Cinnam. ʒij.

Miſchet es, auf zweymahl zu geben. Was dieſe Tinctur in den Nachwehen für herrliche Würckungen habe, ſolches könne Grimm in ſeinem Comp. Med. Chym. nicht gnugſam rühmen; er halte ſie mit Zimmet-Waſſer vermiſcht, für den einigen und wahrhafften Weiber-Aquavit, der ſeines gleichen nicht habe, demnach mache er folgende Mixtur: Nehmet 4 Untzen Zimmet-Waſſer, ein Quentgen Agtſtein-Tinctur, Zimmet-Syrup ſo viel genug iſt; davon gebet 1 oder 2 Löffel voll des Tages öffters. In dem weiſſen Weiber-Fluſſe nehme Jungken Wegebreit- und Taubneſſel-Waſſer, von iedem zwey Untzen, Agtſtein- und Bezoar-Tinctur, ieder 20 Tropffen, Schmertz-ſtillender Tinctur 6 Tropffen, rother präparirter Corallen einen Scrupel, Corallen-Syrup ein halb Loth, dieſes miſche er und laſſe es auf einmahl einnehmen. Dieſe Tinctur äuſſerlich auf den Wirbel wohl und offt eingerieben, verzehre alle Flüſſe, und ſtärcke das Gehör und Geſichte. In Zahn-Schmertzen mit Baumwolle auf den ſchmertzhafften Zahn geleget, ſtille ſie die von kalten Flüſſen entſtandenen Schmertzen alſobald. Und wenn das Zäpffgen von kalter Feuchtigkeit zu lang worden, lege man Sauerteig mit dieſer Tinctur wohl angefeuchtet, nicht ohne Nutzen auf den Wirbel. Die Biebergeil-Tinctur mache er alſo: Er nehme von dem Brannteweine, den er vom Balſam herüber gezogen, ſo viel er wolle, und lege klein zerſchnittenes Biebergeil hinein, ſo ziehe der Branntewein eine ſchöne Tinctur aus. Alsdenn nehme er flüchtiges Urin-Saltz, Salmiac-Blumen, die mit Weinſteine ſublimiret worden, von iedem zwey Quentgen, Agtſtein-Oel einen Scrupel. Dieſe drey Stücke reibe er in einem gläſernen Mörſel wohl unter einander, gieſſe alsdenn die obige Biebergeil-Tinctur darüber, und laſſe es bey einander ſtehen, ſo habe er in hypochondriſchen und Mutterbeſchwerungen eine erwünſchte Artzney. Was nun das Uberbleibſel betreffe, welches von dem Balſam zurück geblieben, und wovon der Balſam ſey abgegoſſen worden, das nehme man denn aus der Phiole, thue es in einem Tiegel, laſſe es eintrocknen, und calcinire es hernach noch eine Stunde; denn gieſſe man einen alcoholiſirten Brañtewein darüber, ſo bekomme man eine Weinſteiniſirte Spießglas-Tinctur, die wegen ihrer guten Kräffte auch nicht zu verachten wäre: Sie ſtärcke und verſüſſe, mithin reinige ſie das Geblüte, eröffne die verſtopfften Gänge und Wege, und zertheile das ſtockende Geblüte, dahero ſie in Wechſel- abſonderlich in 4 tägigen Fiebern, und in allen denjenigen Kranckheiten, wo die rohe zuſammen ziehende Säure die Herrſchafft führe, eine ſehr kräfftige Artzney ſey.

Spießglas-Schwefel, Salä aus dem Schröder, *Sulphur Antimonii*, Salæ ex Schrœdero. Nehmet Spießglas, ſo mit Goldſcheide-waſſer präcipitiret und verſüſſet worden, kochet es in einer Weinſtein-Lauge, daß es wallet, und gieſſet es ab; die gefärbte Lauge laſſet abdampffen, alſo bleibt auf dem Boden ein mit Weinſtein-Saltze vermiſchter Spießglas-Schwefel zurücke, welchen man hernach zu einem reinen Spießglas-Schwefel ſublimiren kan.

Spießglas-Schwefel, Schröders, *Sulphur ex Antimonio calcinato*, Schrœderi. Nehmet Spießglas und Weinſtein in gleichen Theilen, miſchet es unter einander, und laſſet es beym Feuer ſchmeltzen, alsdann gieſſet es in einen mit warmen Waſſer gefüllten Topff, laſſet es einen Tag lang ſtehen, hernach gieſſet es ab, und präcipitiret den Schwefel mit Eßig, oder laſſet es nur allein wohl kochen. Alſo kan man auch aus ungelöſchten Kalcke und aus 6 Stunden lang calcinirten Spießglaſe ohne einigen Zuſatz und Verbindung anderer Saltze einen Spießglas-Schwefel, der wie Safran ausſieht, verfertigen, wenn man nur die Materie in Waſſer kochen läſt, und mit Eſſige alsdenn präcipitiret.

Spießglas-Schwefel, Zwelfers, *Sulphur Antimonii*, Zwelferi. Nehmet 1 Pfund geriebenes Ungariſches Spießglas, oder an deſſen ſtatt

Spießglas-König, und gieſſet nach und nach eben ſo viel oder auch mehr Weinſtein-Oel drauf. Alsdenn trocknet es bey gelindem Feuer ſo lange, bis eine rothe Materie zurücke bleibet. Dieſe Maſſe reibet zu einem zarten Pulver, und kochet ſie etliche mahl in einem eiſernen Tiegel mit genug ſtarcker Lauge, bis dieſe recht roth wird. In ſolche gefärbte Lauge tröpffelt deſtillirten Eſſig, damit ſich das rothe Pulver präcipitire, welches man ſo dann von aller Saltzigkeit abwaſchen muß, ſo geſchiehet, wenn man etliche mahl gemein Waſſer drauf gieſſet. Wolte aber iemand dieſen oder einen andern Spießglas-Schwefel noch ferner zu einem kräfftigern Medicamente machen, ſo könnte er dieſen ſeinen Entzweck erreichen, wenn er dephlegmirtes Vitriol-Oel oder Vitriol-Geiſt darauf göſſe, und dieſes ſo dann wieder etliche mahl davon abzöhe, bis der Schwefel figiret worden wäre. Aus dieſem fixen Schwefel ziehe man hernach mit philoſophiſchen Vitriol-Geiſte, oder auch mit dem Kupffer-Geiſte eine Tinctur heraus; den abgezognen gefärbten Geiſt aber deſtillire man noch einmahl, daß nur wie ein Honigbrey zurücke bleibet; auf dieſes gieſſe man rectificirten Brannteweïn, und ziehe die rothe Eſſentz heraus, den Brannteweïn ziehe man abermahls in ſo weit herüber, daß die Eſſentz ihre gehörige Conſiſtentz überkommet alsdenn verwahre man ſie recht ſorgfältig und gebrauche ſie zu mediciniſchen Nutzbarkeiten. Alſo lehret auch Zwelfer aus dem Spießglas-Zinnober einen Schwefel abſondern, und zwar auf folgende Weiſe: Man pulveriſire den Spießglas-Zinnober, und koche ihn dann in einer ſtarcken Lauge, ſo aus calcinirten Weinſteine und ungelöſchten Kalcke verfertiget worden. Dieſe Kochung geſchieht in einem eiſernen Tiegel ohngefehr 3 Stunden lang, oder ſo lange, bis die Lauge gantz roth geworden iſt. Alsdenn ſeiget das gefärbte ab, und gieſſet wieder friſche Lauge drauf, und kochet es abermahls. Ueberhaupt wiederholet dieſe Arbeit ſo offte, bis die Lauge nicht mehr roth wird. Alsdenn filtriret alle daraus abgezogene Tincturen, da ſie noch warm ſind, und ſetzet ſie an einen kalten Ort in Ruhe, bis ein rothes Pulver, welches der wahre Spießglas-Schwefel iſt, zu Boden gefallen iſt. Sondert von dieſem durch fleißiges Abgieſſen und Filtriren, und durch öffteres Aufgieſſen friſchen Waſſers, alle Wäſſerigkeit oder alle Lauge ab, und wenn gar keine Saltzigkeit mehr darinnen verſpüret wird ſo trocknet es aus, und hebet es als einen Schwefel auf; alſo kan man auch das Queckſilber, welches man im Tiegel wahrnimmt, und theils aus dem Spießglas-Queckſilber, theils aus dem ſublimirten Queckſilber ſeinen Urſprung hat, vor ſich alleine verwahren.

Spießglas-Schwefel, (brennbarer) *Sulphur Antimonii inflammabile.*

Rec. Antimonii crudi (ſehr zart gerieben) ℥j.
Aquæ Regiæ ℥iv.

Thut dieſes Waſſer in einen länglichten Kolben, alsdenn ſchüttet nach und nach etwas pulveriſirtes Spießglas hinein, und wenn ihr etwas davon hinein geworffen, ſo wartet allemahl ſo lange, bis das Aufſieden aufgehöret hat. Sobald ihr nun das gantze Spießglas hinein getragen habt, ſo ſetzet das Glas 23 Stunden in die Digeſtion, hernach gieſſet das Aufgelöſete in einen mit reinen Waſſer gefüllten Topff, ſo wird das Waſſer gantz weis, wie eine Milch, werden; dieſes gieſſet alsbald in einen andern reinen Topff, ſo bleibet auf dem Boden ein dickes und ſchweres Pulver zurücke, welches eben der wahre Spießglas-Schwefel iſt; verſüſſet ihn dannenhero ſo lange mit reinen Waſſer, bis das darauf gegoſſene Waſſer nicht mehr weis ausſieht, hernach trocknet dieſen Schwefel, und hebet ihn als den wahren brennenden Spießglas-Schwefel auf, welcher von den alten Chymiſten ſo hoch geprieſen wird, indem ſie eine Tinctur daraus zu machen ſuchen, womit ſie ihren Stein der weiſen färben wollen. Sonſten hält man ihn vor ein gantz unvergleichliches Schweißtreibendes Mittel, wenn man es zu 3 Gran verordnet. Das währender dieſer Arbeit abgegoſſene milchichte Waſſer ſetzt man einige Zeit hin, und läſt es ſtille ſtehen, da ſich denn das Weiſſe zu Boden ſetzt. Hernach gieſſet man das darüber ſtehende Waſſer davon ab, und verſüſſet das Pulver mit friſchen Waſſer, denn ſondert man dieſes davon durch das Filtrir-Papier, und trocknet das Pulver im Papier, ſo erhält man die ſchönſten weiſſeſten Spießglas-Blumen, welche, wenn man ſie zu 3 bis 4 Gran einnehmen läſt, gantz gelinden Leib öffnen. Will iemand von dem mit Goldſcheide-Waſſer zu verfertigenden Spießglas-Schwefel ein mehrers wiſſen, der beliebe nachzuſehen Tacken in Hippocr. chymico cap. 23.

Spießglas-Schwefel, (eiſenhafter Gold-) ſiehe Schwefel-Magiſteria, im XXXVI Bande, p. 181.

Spießglas-Schwefel, (fixer) *Sulphur Antimonii fixum.* Nehmet ein Pfund ungelöſchten Kalck, und zwey Pfund Potaſche, pulveriſiret und miſchet es wohl unter einander, thut es in ein eiſernes Gefäſſ, und ſetzet es vierzehn Tage lang an die freye Lufft; alsdenn kochet dieſe Maſſe mit ſechs Maaß Waſſer, die Lauge gieſſet ab, und filtriret ſie; hernach inſpißiret ſie, und das dick gemachte Saltz ſchmeltzet im Schmeltz-Tiegel beym Feuer, und gieſſet es ſodann in einen Gießbückel. Ferner nehmet zwey Pfund von dieſem geſtoſſnen Saltze und ein halb Pfund mediciniſchen Spießglas-König, kochet dieſes mit einander mit 4 Maaß Waſſer in einem irrdenen Gefäſſe 6 Stunden lang, und filtriret dieſe Solution, weil ſie noch recht heiß iſt, in dieſes filtrirte Naß gieſſet drey Maaß reines kaltes Regen-Waſſer, ſo wird ſich nach und nach ein rothes Pulver zu Boden ſetzen, welches man durch das Filtrir-Papier von der übrigen Lauge abſondern und gelinde austrocknen muß. Man nimmt aber zur Auflöſung dieſer Königiſchen Subſtantz deswegen das ſchärffſte alcaliſche Saltz, damit ſie deſto beſſer und geſchwinder aufgelöſet werde; denn hier zieht man nicht allein den Schwefel aus dem Spießglaſe, ſondern man kan das gantze Spießglas durch die anhaltende Kochung mit dergleichen Menſtruo in flüßigen Stand ſetzen, welches man auch daraus beweiſen kan, weil man aus dieſem Producte die Königiſche Subſtantz gar leichte mit Kohlen-Staube und Salpeter wieder herſtellen kan. Stabel ziehet auch mit Rechte die nach ſeiner Vorſchrifft mit reinen kalten Waſſer geſchehene Präcipitation allen andern Manieren für; denn unter deſſen Würckung wird nur das Menſtruum ver-

Digitized by Google

verdünnet, und die überflüßigen alcaliſchen Theile werden von den übrigen geſchieden; das Product aber ſelbſt wird auf keine Art und Weiſe verändert, wie dieſes zu geſchehen pflegt, wenn ſich verſchiedne ſaure Theilgen z. E. des Eſſigs, des Weinſteins u. ſ. w. währender ſolcher Präcipitation auf verſchiedne Art etwas ſtärcker mit dieſem vereinigen; daher auch dieſes Product ſo wohl in der Fixität, als auch in der Annehmlichkeit und beſonders in der mediciniſchen Krafft vor andern ſich anpreiſet. Sein Gebrauch iſt nur innerlich, wenn man nehmlich zwey bis drey Gran mit Zinnober oder verſüßten figirten Queckſilber, oder mit andern niederſchlagenden Erden und Salpetrigten Sachen gehöriger Weiſe, inſonderheit aber mit gehörigen Theen und Waſſer-Trăncken, gebrauchen läſt. Alsdenn iſt es ein ſichres und gantz vortreffliches Medicament, und man könnte es mit Rechte unter die herrlichſten Polychreſtartzneyen zählen: Denn es hat bishero die ſichere Erfahrung gelehret daß viele langwierige, widerſpenſtige und eingewurtzelte Kranckheiten mit dieſem Medicamente glücklich ſind gehoben worden; wie denn z. E. die Frantzoſen-Kranckheit, Scharbock, Krätze, Gicht, hitzige Flüſſe, Kopffweh, Hauptweh an einer Seiten des Haupts, krampfhafte Engbrüſtigkeit, das Spannen der Glieder, alte Schäden, und andre garſtige Unreinigkeiten der Haut, wenn ſie durch gelindere Mittel nicht haben vergehen wollen, mit dieſem Medicamente vollkommen ſind getilget worden. Ingleichen kan man es in hitzigen, beſonders bösartigen Fiebern, als in Fleckfiebern, in Pocken, im Frieſel ꝛc. mit dem beſten Erfolg verſchreiben. Was nun die Art und Weiſe anbelanget, wie dieſes fixe, nicht allzuleicht ausdampfende Medicament, ſo ſehr zarte, und durchdringend iſt und in unſerm Cörper kaum verändert wird, ſeine Würckung ausübet, ſo beſteht ſelbige vornehmlich darinnen, daß es erſtlich durch die allerkleinſten Gänge des Cörpers mit den flüßigen Theilen durchdringet, ſelbige gelinde anreitzet, und, indem ſie ſelbige zuſammenziehet, zugleich ſtärcket: mithin auf dieſe Art verurſacht, daß die darinnen ſtockenden Säfte dadurch fortgehen, aufgelöſet und durch deren geöffnete Oeffnungen abgeſondert und ausgetrieben werden; ingleichen zertheilet es auch die ſtockenden Säfte und beſchleuniget die Ausdünſtung und den Schweiß auf eine kräftige Art: Denn man hat wahrgenommen, daß jezuweilen, wenn man nur eine einzige Doſe davon eingegeben, und die Patienten ſich ordentlich dabey gehalten, ſie drey Tage hintereinander ziemlich ſtarck darauf geſchwitzet haben.

Spießglas-Schwefel, (fixer oder ſchweißtreibender) Helmonts, *Sulphur Antimonii fixum ſeu diaphoreticum*, Helmontii.

Rec. Flor. Antim. rubr. ſic. ℥j.
Nitri pulver. ℥ij. M.

Macht jedes abſonderlich fein klein, und menget alles wohl unter einander, laſſet es in einem glühenden Schmeltztiegel verpuffen, jedoch müſt ihr auf einmahl nur ein wenig eintragen, ſo wird die gantze Maſſe weiß. Dieſe nehmt aus dem Tiegel, weil ſie noch weich iſt, und wenn ſie kalt worden, wird ſie ausgeſüſſet, getrocknet und aufgehoben. Sie reiniget das Geblüte, wird auch in Fiebern von zwantzig bis dreyſig Gran eingegeben.

Spießglas-Schwefel, (goldener) S. Cloß. *Sulphur Antimonii Auratum*, S. Cloſſ. Nehmet die vom Spießglas-Könige abgeſonderten Schlacken, kochet ſie zu einer Lauge und filtriret ſie; in das, was durch das Filtrierpappier durchgegangen, tröpffelt Eßig, ſo wird ſich der goldene Spießglas-Schwefel präcipitiren, welchen man hernach mit der abgegoßnen Lauge verſüſſen muß. Was deſſen Würckung anbelanget, ſo macht er Brechen, und zuweilen auch offnen Leib. Die Doſe iſt ſechs Gran.

Spießglas-Schwefel, (ſchweißtreibender fixer Gold-) *Sulphur Auratum Antimonii fixum diaphoreticum.* Nehmet die Schlacken vom Eiſenſpießglaß-Könige und zwar von dem erſten Guſſe; wenn ſie kalt geworden, reibet ſie zu Pulver, oder, welches noch beſſer, leget ſie gleich nach dem Guſſe an die freye Luft in einen Ort, wo kein Staub hinein fallen und kein Regen dazu kommen kan, laſſet ſie daſelbſt ein oder etliche Tage liegen, bis ſie in ein ſchwärtzes Pulver zerfallen ſind. Thut dieſes Pulver in ein gehörig weites Glas, und machet daraus vermittelſt Zugieſſung ſchlechtes Brunnen- oder Regen-Waſſers eine Lauge, und rühret das Pulver mit einem Stabe fleißig herum, bis der mit dem Saltze verbundene Schwefel durch die nach und nach geſchehene Aufgieſſung und Abgieſſung des Waſſers gäntzlich heraus gezogen iſt. Gieſſet alles, was heraus gezogen worden, zuſammen, und laſſet es vier und zwantzig Stunden ſtille ſtehen, hernach filtriret es durch Löſchpappier. Thut dieſe filtrirte Lauge in ein Glas oder in einen reinen und wohl geglätteten Topf; hernach löſet in ſiedenden Waſſer ſehr reinen weiſſen Weinſtein nach Belieben auf, filtriret dieſen Gleichfals, und gieſſet dieſes aufgelöſte Saltz Löffelweiſe in die filtrirte Lauge. Wenn ihr nun nach und nach eine ziemliche Menge darauf gegoſſen habt, ſo wird ſich der Spießglas-Schwefel präcipitiren. Dieſer Schwefel hat anfangs eine recht dicke rothe Farbe, hernach wird er mehr Goldgelb, und endlich fällt er in eine Citronengelbe und weißlichte Farbe. Hernach ſondert den gantzen präcipitirten Schwefel, beſonders der erſten Präcipitation, von den darüber ſchwimmenden Waſſer durch das Filtrirpappier ab, und trocknet den im Filtro unter Geſtalt eines Pulvers zurück gebliebenen Schwefel an der Sonne oder an einer andern mäßigen Wärme aus. Das dieſes aber ein würcklicher Schwefel ſey, kan man daraus beweiſen, weil, wenn man dieſes Pulver auf glühende Kohlen wirfft, ſelbiges eine blaue Flamme ſehen läſt. Hernach reiniget den im Glaſe oder im erſten Topffe getrockneten Schwefel, und laſſet ihn mit einem gnugſam geſättigten und ziemlich ſcharffen Kalckwaſſer vier Stunden hinter-

einander ſtarck kochen, und gieſſet an ſtatt des abgerauchten Waſſers wieder friſches Kalckwaſſer drauf, und damit fahret ſo lange fort, bis der Schwefel figiret worden, welches ihr daraus abnehmen könnet, wenn der fixe Spießglas-Schwefel von freyen Stücken zu Boden fällt, und nicht mehr in die Höhe an die Oberfläche des Waſſers ſteigt. Wenn ihr dieſes wahrgenommen, ſo gieſſet die annoch rückſtändige Lauge davon ab, und thut ihn in einen dauerhafften bedeckten Schmeltztiegel der vorhero bey ſtarcken Feuer glühende gemacht worden; calciniret ihn darinnen und reverberiret ihn vier gantze Stunden lang hintereinander, und rühret ihn hernach mit einem eiſernen Spatel behutſam herum, damit, wenn ja noch etwas flüchtiger Schwefel darinnen ſteckte, er hiedurch glühend werde und gäntzlich abrauche; wenn nun das alles gehörig geſchehen iſt, ſo bleibt ein purpurrothes Pulver zurücke, welches auch das ſtärckeſte Feuer, wegen ſeiner verwundernswürdigen Fixität, aushält. Es ſind zwar faſt unzähliche Producte, welche von den Chymiſten fixe Schwefel genannt werden, wie dieſes auch D. Pott in diſſert. de Sulphuribus Metallorum. weitläuftig abhandelt, und unvergleichlich gezeiget hat, wo er auch zugleich verſchiedne Arten angiebt, ſelbige fixe Schwefel durch verſchiedene Menſtruen und beſondre chymiſche Arbeiten zu verfertigen; da aber die Chymiſten noch nicht mit einander einſtimmig ſind, was eigentlich ein ſolcher fixer Schwefel ſeinem Weſen und Eigenſchafften nach ſey, und über dieſes nicht ſattſam beweiſen können, ob eine ſolche Subſtantz würcklich zu einer metalliſchen Vermiſchung käme, und daß eine dergleichen Subſtantz aus den Metallen von ihren ſelbige ausmachenden Theilen durch die Kunſt könnte abgeſondert werden; ja, da man ſo wohl durch angeſtellte Verſuche als auch durch richtige Vernunfftſchlüſſe mehr als zu deutlich darthun kan, daß alle dergleichen Producte nichts anders ſind, als die kleinſten Theilgen von jener Metalle gantzen Subſtantz, welche nur durch andre mit ſich verbundne ſchwefelichte oder ſaltzichte Theilgen auf verſchiedne Art verſetzt gefärbet oder umſchloſſen werden; auch zugleich jener ihre Eigenſchafft gar nicht mit den würcklich ſchwefelichten Cörpern übereinkäme; ſo muß man vorhero billig genauer unterſuchen und ausforſchen, ob dieſe fixe Schwefel mit gutem Rechte alſo können genennet werden, oder ob ſie nicht vielmehr zu den Chymiſchen Hirngeſpinſten zu rechnen ſind. Unterdeſſen übergehen wir dieſe Unterſuchung mit Stillſchweigen, und wenden uns lieber zu dem mediciniſchen Gebrauch dieſes Schweißtreibenden fixen Goldſpießglas-Schwefels. Wenn man ihn zu zwey bis drey Gran mit gegrabnen Zinnober, oder mit figirten ſüſſen Queckſilber, oder mit andern niederſchlagenden, irrdiſchen und ſalpetrichten Sachen verſetzt innerlich einnehmen läſt, ſo giebet er ein ſehr ſichres und gutes Mittel ab; man muß ihn aber auf eine gehörige Art eingeben; am allerbeſten mit gehörigen Träncken, oder mit Waſſer gekochten Träncken. Und eben dieſe Artzney wird von den meiſten Chymiſten unter die kräftigſten und unter die zu vielen Kranckheiten nützlichen Artzneyen gerechnet, maſſen ſie gantz gewiß verſprechen und aus ihrer eignen Erfahrung bekräftigen wollen, daß ſie damit beſonders viele langwierige, widerſpenſtige und eingewurtzelte Kranckheiten glücklich heben könnten, und auch bereits gehoben hätten. Wie z. E. die Frantzoſenkranckheit, den Scharbock, die Krätze, die Gicht, hitzige Flüſſe, Kopffſchmertzen, das Hauptweh an einer Seite, die Engbrüſtigkeit, da es den Patienten faſt den Hals zuziehen will, die Spannung der Muskeln, alle alte böſe Schäden und andre garſtige Unreinigkeiten in der Haut, die durch andre gelindere Mittel nicht vergehen wollen.

Spießglaß-Schwefel, (Schweißtreibender Gold-) Rivers, *Sulphur Antimonii diaphoreticum Auratum.* Riverii. Man hällt darvor, daß dieſes der Schwefel ſey, welcher aus den Schlacken des Königes gemacht wird. Sie werden geſtoſſen, gekocht und präcipitiret, da denn der Schwefel zu Boden fält. Welcher oft abgewaſchen, getrocknet und zum Blutreinigen oder Schweißtreiben gebraucht wird. Will man ihn aber verbeſſern, ſo muß der Schwefel nochmahls vier und zwantzig Stunden im Töpfferofen oder Sande calciniret werden, bis er weiß werde, darzu wird ein vierter Theil Blatzgold geſetzet, mit Branntweine ordentlich digeriret, ſo man dreymahl davon abbrennt; dieſes iſt ein herrliches Schweißtreibendes Mittel im Seitenſtechen und Peſtfiebern von ſechzehn zu zwantzig Gran eingenommen.

Spießglas-Schwefel, (Schweißtreibendes Mittel aus dem) Zwelfers, ſiehe **Schweißtreibendes Mittel aus dem Spießglas-Schwefel, Zwelfers,** im XXXVI Bande, p. 335.

Spießglas-Schwefel, (wahrer) ſiehe **Schwefel aus dem Spießglas-Zinnober,** im XXXVI Bande, p. 217.

Spießglas-Schwefel, (wahrer Gold-) ſiehe **Schwefel-Magiſteria,** im XXXVI Bande, p. 181.

Spießglas-Schwefelbalſam, Mangets *Balſamum Sulphuris Antimonii,* Mangeti.

Rec. Sulphur. Antimonii.
Salis Tartari ana ℥j.
Spiritus Terebinth. ℥v.

Laſſet es mit einander nach der Kunſt digeriren. Er dienet zu den unreinen Geſchwüren.

Spießglas-Schwefels-Tinctur, Hartmanns aus dem Schröder, *Tinctura ex Sulphure Antimonii,* Hartmanni ex Schrœdero. Nehmet Spießglas-Schwefel von der erſten Art, ſo viel als euch beliebet, ziehet, wie es ſich gehöret, mit nicht allzuſtarcken Branntweine eine Tinctur daraus (denn das Alcohol ziehet nichts aus dem Schwefel) gieſſet ſie ab, deſtilliret ſie, und cohobiret ſie ſieben mahl über den Helm. Hernach treibet ſie über einer gläſerne Retorte auf dem Sande, da ihr auch zugleich niederſchlagendes Feuer geben müſt, ſo wird ein ſüſſes Spieß-

glas-

Digitized by Google

glas-Oel in der ſchönſten rothen Geſtalt herüber ſteigen; ziehet den Branntewein im Frauenbade davon, ſo bleibt auf dem Boden die Tinctur zurücke, welche ohnſtreitig unter den ſtärckenden Artzneyen die beſte iſt: ſie treibet den Schweiß und bewahret vor dem Podagra. Die Doſe iſt ein bis vier Tropffen. **Hartmann** in Tract. Weil aber dieſe Arbeit nicht allezeit gut von ſtatten geht, ſo giebt **Schröder** den Rath, man ſolle ein ander Menſtruum dazu erwehlen, oder den deſtillirten Eßig mit Salpetergeiſte, oder mit Vitriolgeiſte verſtärcken. Oder nehmet Spießglas-Schwefel (von der andern Art) ſo viel als ihr wollt, ziehet nach der Kunſt mit gemeinen Saltzgeiſte eine Tinctur daraus, hernach ziehet dieſen wiederum herüber, digeriret es mit Brannteweine, und dieſen ziehet abermahls herüber, ſo erhaltet ihr eine Tinctur, welche, auſſer daß ſie den Schweiß treibt, auch das Gliederſpannen, beſonders wenn es von der Colic verurſacht worden, mit dem beſten Erfolg heilet. Die Doſe iſt drey Gran.

Spießglas-Schwefels- (goldenen) Tinctur, *Tinctura ex Sulphure Antimonii Aurato*. Ziehet den goldenen Spießglas-Schwefel mit Branntewein aus, gieſſet das gefärbte Naß ab, und dann ziehet ihn wieder herüber, daß die rückſtändige Materie wie ein Honig werde, ſo erhaltet ihr eine Tinctur, welche den Schweiß treibet, und inſonderheit den Leib, ohne einige Beſchwerlichkeit, und zwar nicht den erſten, ſondern erſt den andern oder dritten Tag öffnet. Die Doſe iſt vier Tropffen.

Spießglas-Tinctur, *Tinctura Antimonii*. Nehmet geſtoſſenes Spießglas oder Spießglas-Ertz, ſo viel beliebig, thut es in einem groſſen Kolben, gieſſet Scheidewaſſer ſechs quer Finger hoch darüber, laſſet es zehen Tage in gelinder Wärme ſtehen, bis alles ausgezogen; Dieſen Extract ſeiget durch, hernach thut die Extraction in ein Glas, und ziehet in der Aſche alles Scheidewaſſer über, ſo bleibet im Glaſe ein trocken gelbes Pulver, auf dieſes gieſſet deſtillirt Regenwaſſer, ſetzet es im Glaſe in gelinde Wärme, ſo bekommt ihr eine rothe Extraction, die ſeiget wieder durch, und deſtilliret im Frauenbade das Regenwaſſer gantz gemachſam ab, ſo bleibet ein roth Pulver zurück, über ſolches gieſſet einen ſtarcken Eßig, aus der Miner gezogen, der ziehet wieder eine blutrothe Farbe aus dem Pulver, und läſſet die Hefen liegen, den Eßig ziehet wieder über, ſo bleibet wieder ein roth Pulver. Dieſes Pulver reverberiret drey Tage unter der Muffel im offenen Feuer, alsdenn ziehet durch den Branntewein die Tinctur aus, dieſe gieſſet von den Hefen. Endlich treibet auch den Branntewein im Frauenbade mit gelinder Wärme über, ſo hat man ein rothes fixes Pulver, Antimonium fixatum genannt, welches in allen langwierigen Kranckheiten ſeine Würckung herrlich beweiſet. Die Spießglas-Tinctur hat eine öffnende und zertheilende Krafft, daher ſie alle Unreinigkeit des Geblütes durch die gemeinen Wege ausführet, und den natürlichen Lebens-Balſam reiniget. Sie wird in allerhand Verſtopffungen der Miltz, Leber und des Gekröſes gebrauchet, als welche ſie kräfftig öffnet; In der Gelb- und Waſſerſucht wird ſie, nach vorher gegangener Ausleerung, mit Nutzen gegeben; In der Krätze, Flechten, Zittermählern, wie auch in allerhand alten Schäden, Fiſteln und dergleichen, reiniget ſie das Geblüte kräfftiglich, und hilfft, daß die äuſſerlichen Mittel ihre Würckung erlangen; Im Podagra und Steine, wie auch im Scharbocke, wird ſie gelobet, weil ſie die tartariſche Materie zertheilet, **Hartmann** in Not. ad Croll. p. 428. In langwierigen Fiebern giebet man ſie zwey oder drey Stunden vor dem Anfalle; doch nicht im Anfange der Fieber, da die Materie noch roh iſt. Sie iſt eine nützliche Artzeney für die Kinder, welche ſie vor den Würmern, der Krätze, Fiebern, ſchweren Noth, ja auch vor den Maſern und Blattern bewahret. Man verordnet ſie nach Gelegenheit des Alters von zwey, drey bis fünf Tropfen, bey ſtarcken Leuten wird die Doſe geſteigert, und kan bis auf einen halben und gantzen Scrupel in einer Brühe Weine oder deſtillirtem Waſſer, ſo ſich zur Kranckheit ſchicket, gebrauchet werden. Bey hectiſchen, magern und ausgezehrten Perſonen, darff man dieſe Tinctur nicht brauchen.

Spießglas-Tinctur, Augſpurger, *Tinctura Antimonii*, P. A. R.

Rec. Salis Tartari ℔i.
Antimonii electi ℔ß.

Wenn ihr es zu Pulver gerieben, ſo miſchet es unter einander, und laſſet es im Schmeltztiegel ſchmeltzen, und zwar eine gantze Stunde lang bey ſtarckem Feuer, hernach ziehet die Tinctur mit Brannteweine heraus, ziehet den dritten Theil von dem gefärbten Naſſe ab und hebet es als eine Tinctur auf, welche das Geblüte ſehr wohl reiniget, daher ſie Hypochondriſchen, Cachectiſchen und krätzigen Perſonen mit Nutzen verordnet wird.

Spießglas-Tinctur, (oder Feuerſtein) Baſels, aus dem Schröder, *Tinctura Antimonii* seu *Lapis Ignis*, Basilii ex Schroedero. Nehmet zwey Pfund von der Spießglas-Tinctur, ſo aus dem Spießglas-Ertz-Glaſe gemacht worden, und zwey Unzen Spießglas-Saltz. Miſchet es untereinander, und laſſet es durch die Circulation mit Branntewein zuſammen gehen, welches zum wenigſten in einer Stunde geſchieht, hernach ziehet den Branntewein bis zur Trockenheit im Frauenbade wieder herüber, und treibet mit dem ſtärckſten Feuer ein rothes Oel über die Retorte; dieſes rectificiret abermahls im Frauenbade daß der vierte Theil davon abdampfe. Hernach nehmet von dieſem rectificirten Oele, und von dem Spießglas-Queckſilber, ſo mit Eiſen-Vitriolgeiſte präcipitiret worden, gleiche Theile, digeriret es in einem hermetiſch-verſchloſſenen Gefäſſe einige Zeit, ſo wird ſich erſt das Präcipitat auflöſen, hernach wird ſich alles vereinigen und ein rothes, fixes und ſich ſchmeltzen laſſendes Pulver zum Vorſchein kommen. Dieſe Tinctur giebet an Kräfften nicht das geringſte dem Golde nach. **Schröder** erwehnt zwar hin und wieder des Spießglas-Queckſilbers, und lehret auch ſolches machen; **Hoffmann** aber merckt dabey an, daß es nicht allemahl nach Wunſch von ſtatten gehe. Dahero

here hat Joel Langeloth des Hertzogs von Elſaß geweſener Leib-Artzt folgendes in Epiſt. ad Naturæ curioſos mitgetheilet, welches allen gnug zu ſeyn ſcheinet. Man reibe nehmlich den Spießglas-König zu einem ſehr zarten und lockern Pulver vermittelſt der philoſophiſchen Mühle. Alsdenn ſetze man zu einem Pfunde ſolchen Pulvers zwey Pfund recht reines und wohlgetrocknetes Weinſtein-Saltz, und acht Untzen Salmiac. Miſchet es wohl unter einander, hernach feuchtet es mit dem Urine eines geſunden Menſchen, der ſein viel Wein trinckt an, und laſſet dieſe Mixtur von zwey ſtarcken jungen Perſonen einen gantzen Tag lang ohne Unterlaß auf einem harten Marmelſteine reiben, und wenn keine Feuchtigkeit mehr dabey iſt, ſo laſſet es wieder von neuen mit Urine beſprengen, hernach thut dieſe Mixtur in einen Kolben, und gieſſet ſo viel Urin drauf daß er drey Finger hoch drüber gehe, hernach verſchlieſſet den Kolben wohl, und digeriret die Mixtur einen Monat lang gantz gelinde, da ihr ſie aber täglich umrühren müſſet. Wenn nun unter der Zeit dieſe Maſſe etwas trocken geworden iſt, ſo gieſſet wieder Urin drauf, und wenn ihr nun mit der Digeſtion fertig worden ſeyd. ſo bringet ſie mit gleichen Theilen geſtoſſenen Glaſes und ungelöſchten Kalckes in Kügelgen und trocknet dieſe im Schatten; aus dieſen aber ziehet auf folgende Art das Spießglas-Queckſilber: Erſtlich müſſet ihr ein eiſernes Gefäſſe, ſo wie ein Kolben länglicht iſt, bey der Hand haben, in dieſes gieſſet kalt Waſſer und grabet es in die Erde. Auf dieſes leget eine durchlöcherte eiſerne Platte, und leget auf ſelbige die wohlgetrockneten Kügelgen, hernach ſetzet dieſem Kolben eine eiſerne und etwas niedrige Haube auf, damit ihr gantz bequehm glühende Kohlen hinein werffen könnet, und alſo erhaltet erſt vier Stunden lang einen mittelmäßigen Grad des Feuers, hernach verſtärcket es von Stunde zu Stunde, bis auf den höchſten Grad; alsdenn laſſet die Gefäſſe kalt werden. Hütet euch aber, daß ihr nicht das in der Erde gegrabene Gefäſſe eher beweget, und das Waſſer ausgieſſet, bis es gäntzlich kalt geworden iſt, denn ſonſt verliehret ihr viel Queckſilber. Ob nun gleich dieſes alles ſich alſo verhält, und gewiß gegründet iſt, ſo bleibt doch noch ein groſſer Zweiffel übrig, ob nehmlich dieſes Queckſilber ein wahres Metallen-Queckſilber ſey, dergleichen man aus den Metallen durch die Kunſt ausſchmeltzen kan, oder ob es nicht vielmehr vor ein gemeines Queckſilber zu halten, welches von dem allgemeinen Queckſilber nicht unterſchieden iſt. Denn da ſich das Queckſilber auf eine erſtaunenswürdige und faſt unbegreifliche Art in die kleinſten Theilgen theilen läſt, wie in den Ertzen vermittelſt des unterirrdiſchen Feuers geſchieht, ſo kan ſich ſelbiges auch leichte mit den Metallen und andern Ertzen, als Spießglas, vermiſchen, aber nicht gäntzlich vereinigen. Einige Theilgen davon flügen gleich in der erſten Schmeltzung des Metalles in die Lufft; die aber feſter ſich angeſetzet, bleiben zurücke, und werden vermittelſt der erweckenden Saltze daraus gezogen, und von den andern Theilgen des Metalls abgeſondert. Dieſes geſchieht nun leichter in den Ertzen, maſſen ſich das Queckſilber in ſelbige geſchwinder einſetzen können, daher es auch in kürtzerer Zeit wieder daraus getrieben werden kan. Wenn aber die metalliſchen Theilgen durch die Schmeltzung ſehr nahe zuſammen gegangen ſind, ſo geht dieſes alles ſchwerer und langſamer von ſtatten. Dahero kan man das Queckſilber aus dem Spießglaſe, und Bleye, mit leichter Mühe ziehen. **Morhof.**

Spießglas-Tinctur, (oder Lebens-Balſam) Baſels aus dem Schröder, *Tinctura Antimonii* ſive *Balſamus Vitæ* Baſilii ex Schroedero. Nehmet Spießglas, ſo viel beliebt, ziehet mit deſtillirten Eßige eine rothe Tinctur daraus, da ihr es nehmlich eine Stunde lang in die Digeſtion ſetzet, dann filtriret es, das Filtrirte aber digeriret wieder eine Stunde lang, ſo wird es ſchwärtzlich werden. Ziehet den deſtillirten Eßig davon bis zur Trockene, verſüſſet das Rückſtändige und gieſſet von dem beſten Brannteweine ſo viel darauf, daß dieſer drey bis vier Finger breit drüber gehe, laſſet es einen oder den andern Monat in einem wohl verſchloſſenen Gefäſſe beyſammen ſtehen; hernach gieſſet es ab, und deſtilliret es auf der Aſche, ſo wird ein mit der Spießglas-Tinctur imprägnirter Branntewein herüber ſteigen. Laſſet es neun bis zehn Tage miteinander circuliren, ſo wird ſich die Tinctur zu Boden ſetzen, welche ihr dann vermittelſt einer Preſſe von dem Brannteweín abſondern könnet. Das Spießglas aber muß vorher glühende gemacht werden, hernach wirfft man es in den deſtillirten Eßig. Die Kräffte dieſer Tinctur ſind überaus groß. Sie reiniget das Geblüte, heilet den weiſſen Ausſatz oder die ſogenannten Mehl-Flecken und die Krätze, überdieſes erfriſchet ſie auch die Lebens-Geiſter. Den Eßig macht man zu dieſem Proceſſe alſo: man ziehet den Eßig etlichemahl über Weinſtein-Saltz, bis er eine Schärffe überkommt Es iſt aber weit bequemer, wenn man ſtatt deſſen Grünſpan-Geiſt dazu nimmt. Oder nehmet Spießglas ſo viel als ihr wollet, ziehet mit Spießglas-Eßige eine rothe Tinctur daraus, indem ihr es digeriren laſſet, und hernach abgieſſet, den Eßig ziehet wieder davon ab, und die Tinctur treibet auf dem Sande über den Helm. Dieſe Tinctur zeiget einen gantz unvergleichlichen Nutzen in den Mehl-Flecken, in der Venus-Seuche, u. d. g. **Baſel.**

Spießglas-Tinctur, (oder Tinctur aus dem rothen fixen Spießglaſe) Baſels aus dem Schröder, *Tinctura ex Antimonio rubeo fixo,* Baſilii ex Schroedero. Nehmet rothes fixes Spießglas, ſo viel als ihr wollt, ziehet mit deſtillirten Eßige durch die Digeſtion eine rothe Tinctur heraus, gieſſet ſie ab, und abſtrahiret ſie bis zur Trockenheit Hernach ziehet mit Brannteweine eine Tinctur heraus, und verfahret eben ſo damit, wie mit dem Eßige. Baſel aber reverberirt vorher die Materie, ehe er ſie zum andernmahle, nehmlich mit dem Brannteweine ausziehet. Dieſe Tinctur hat eine gantz ungemeine Krafft, das Geblüte zu zertheilen, die Geſchwüre zu eröffnen, und die Frantzoſen-Kranckheit zu heilen, wenn man ſie zu drey bis vier Tropffen einnehmen läßt. Baſil in curr. Trium ph. **Baco** de Antimonio; Ja dieſer hält ſie faſt vor eine allgemeine

Digitized by Google

meine Panacee. Man figiret aber das Spießglas entweder vor ſich allein, indem man es in einem beſonders zu dieſer Arbeit verfertigten Gefäſſe digeriret, oder man calciniret es gantz gelinde, oder man gieſſet Vitriolgeiſt auf Spießglas-Schwefel, und ziehet ihn wieder etliche mahl davon herüber; aus dieſem fixen Spießglas-Schwefel ziehet man mit Vitriolgeiſte eine Tinctur, dann ziehet man alle gefärbte Geiſter zuſammen bis zur Trockenheit über den Helm ab, und ziehet aus dem Zurückgebliebenen mit rectificirten Brännteweine eine rothe Eſſentz oder Tinctur aus.

Spießglas-Tinctur (und Balſam) Boylens, *Tinctura & Balſamus Antimonii*, Boyl. Nehmet zwey, drey oder vier Loth klein geſtoſſenes Spießglas, hierauf gieſſet eine ziemliche Quantität Terpenthin-Oel, ſetzet es zuſammen mit einem Glaſe in den Sand und gebt ſachte Feuer, bis es anfängt zu kochen, ſo bekommt ihr einen ſchönen rothen Balſam. Dieſer erweichet alle harte Geſchwulſten und andere äuſſerliche Härtigkeiten. Aus dieſem Balſam kan man mit alcoholiſirten Brannteweín eine rothe Tinctur machen, welche hernach ausgedunſtet, wieder einen Balſam giebt. Dieſer über die Retorte getrieben, ſetzet ſich in den Hals. Es iſt eine herrliche Artzney, ſo wohl inn- als äuſſerlich zugebrauchen.

Spießglas-Tinctur, S Cloſſäi, oder Spießglas-Oel wider die Fieber und das Seitenſtechen, Schröders, *Tinctura Antimonii*, S. Cloſſæi, ſive *Oleum Antimonii febrifugum & antipleuriticum*, Schrœderi. Nehmet Spießglas-König, ſo viel als beliebet, brennet ihn mit dem Brennſpiegel zu Aſche, gieſſet ſo viel Vitriolgeiſt drauf, daß er einen Finger breit darüber ſtehe, laſſet es zwey Tage lang digeriren, das aufgelöſte gieſſet ab, und gieſſet wieder neuen Vitriolgeiſt drauf, ſo lange bis er ſich nicht mehr färbet; dann gieſſet alles Aufgelöſte zuſammen und ziehet in der Aſche das Phlegma herüber, da denn ein flüßiges Oel zurücke bleiben wird, welches man mit Brannteweine auflöſen, und zum andernmahle ausziehen kan. Die Doſe iſt vier Gran. Da **Hoffmann** ſelbſt dieſen Proceß zum öfftern vorgenommen hat, ſo darff man zwar nicht zweiffeln, daß er nicht ſolte gut von ſtatten gehen. Er hält aber dennoch folgende Methode wo nicht vor beſſer doch eben vor ſo gut, nehmlich: Nehmet ein Pfund goldnes Spießglas-Ertz, ſtoſſet es in kleine Stückgen, wie mittelmäßige Bohnen ſo groß. Dieſe ſtratificiret mit drey Pfund Vitriol-Kalck in einem thönernen Gefäſſe; ſchlieſſet das Gefäſſe mit einem Stöpſel gut zu, und calciniret es zwey Wochen lang beſtändig fort mit verſchiedenen Graden der Hitze auf dem Sande; da ihr denn das Feuer nach und nach ſo lange verſtärcken müſſet, bis das Spießglas anfängt roth zu werden. Wenn das geſchehen, ſo ſondert das Spießglas vom Vitriole ab, und ſtoſſet es zu einem ſehr zarten Pulver. Dann thut dieſes Pulver in ein Glas, gieſſet Vitriol-Geiſt drauf, und zwar, daß dieſer vier quer Finger hoch drüber gehe, digeriret es in gelinder Wärme, und ziehet eine Tinctur draus. Den gefärbten Geiſt gieſſet ab, und gieſſet wieder neuen drauf, und dieſes wiederholet ſo lange, bis ſich der Geiſt nicht mehr färbet. Alsdenn gieſſet alle Geiſter zuſammen, und ziehet ſie durch die Deſtillation herüber, daß nur ein dickes Naß zurücke bleibt. Auf dieſes Rückſtändige gieſſet rectificirten Branntewein, und ziehet deſſen Tinctur damit aus.

Spießglas-Tinctur, Fabers aus dem Schröder, *Tinctura ex Antimonio crudo*, Fabri ex Schrœdero. Nehmet erſtlich pulveriſirtes Spießglas, ziehet eine rothe Tinctur mit philoſophiſchen Vitriol-Geiſte daraus und zwar durch die Digeſtion auf Kohlen, hernach gieſſet die Tincturen ab, und miſchet alle abgegoſſene Tincturen zuſammen, alsdenn ziehet im Frauenbade oder im Feuer den Vitriol-Geiſt wieder herüber, bis die herabfallenden Tropffen gelbe ausſehen. Zum andern gieſſet auf die auf dem Boden zurückgebliebene Tinctur rectificirten Branntewein, denn ziehet dieſen im Frauenbade wieder herüber, bis abermahls die Tropffen gelbe ausſehen. Alsdenn verändert den Recipienten, und treibet mit ſtärckern Feuer die Tinctur ſelbſt herüber. Was die Kräffte dieſer Tinctur anbelanget, ſo iſt ſie ein Wunderbalſam, deſſen man ſich zu Heilung ſo wohl äuſſerlicher als innerlicher Wunden ſehr wohl bedienen kan. Sie treibet auch den Schweiß, und jezuweilen verurſacht ſie offenen Leib, ja ſogar Brechen. Ueberdieſes lindert ſie auch die Zufälle im Ausſatze, und nach bekommenen Giffte. **Hoffmann** erinnert bey dieſem Proceſſe, daß man gleich nach dem erſten Abzuge die Cohobation vornehmen ſolle, und giebt vor, daß bey der erſten oder der andern Deſtillation ein ſchwartzes und ſtinckendes Naß überſteige, in der folgenden Deſtillation aber erhielte dieſes Naß eine ſolche Farbe wie die Gold-Tinctur, das übrige aber könnte man mit Brannteweine vermiſchen und heraus ziehen.

Spießglas-Tinctur, Jungkens, *Tinctura Antimonii*, Jungken. Nehmet von dem beſten Ungariſchen Spießglaſe, ein halb Pfund, von dem Saltze, ſo aus gleichen Theilen Salpeter und Weinſteine verpuffet worden, zwölff Untzen, laſſet dieſes in einem ſtarcken Schmeltz-Tiegel wohl ſchmeltzen, und werffet nach und nach Kohlen-Staub hinein, und zwar ſo lange, bis der hinein geworffne Kohlen-Staub nicht weiter über der flieſſenden Maſſe hurtig abbrennen will; alsdenn laſſet die Maſſe noch eine Stunde lang im Feuer ſtehen, damit ſie gut flieſſe, hernach gieſſet ſie in einen warm gemachten Gießbuckel, und, indem ſie noch recht warm iſt, pulveriſiret ſie, und gieſſet rectificirten Branntewein drauf; ſobald nun dieſer gehörig gefärbet iſt, ſo gieſſet wieder neuen Branntewein drauf; und dieſes wiederholet ſo lange, bis ihr eine gnugſame Quantität von dem gefärbten Geiſte erhalten habt. Was den Nutzen dieſer Tinctur anbelanget, ſo iſt einmahl für allemahl zu mercken, daß überhaupt alle Spießglas-Tincturen das Geblüte reinigen; das iſt: Weil ſie alle alcaliſch ſind, ſo vernichten ſie die Säure, und verdünnen die zähe Urſache aller Ver-

Verſtopffungen, oder verhüten doch zum wenigſten, daß nicht dieſe Urſache leicht entſtehen kan. **Ettmüller** comment. Lud. zieht allen Spießglas-Tincturen diejenige vor, welche vermittelſt eines urinöſen Menſtrui, nehmlich mit dem flüchtigen Weinſtein-Saltze, oder mit dem flüchtigen Weinſtein-Saltzgeiſte, aus den Spießglas-Königs-Schlacken zubereitet worden. Sonſten ziehet auch der mit Salmiac geſchärffte Branntewein eine nicht weniger kräfftige Tinctur daraus, wie ſolches **Kerckring** in commentario ad currum triumphalem Baſilii lehret. Man kan zweyerley Tincturen aus dem Spießglaſe ziehen; eine aus deſſen mehr flüchtigen ſchwefelichten Theile, wenn man dieſen mit einem alcaliſchen Saltze aufſchlieſſet; die andere aus dem mehr fixen goldenen Spießglas-Schwefel, ſo man vermittelſt ſaurer Menſtruen heraus bringen muß. Dieſe Tinctur braucht noch mehr Nachforſchens, als wohl bisher die neubegierigen Chymiſten gethan haben, welche ſie entweder aus Spießglas-Glaſe oder aus Spießglas-Könige, die doch von dem mehr flüchtigen Schwefel nichts mehr bey ſich haben, zubereitet, und welche **Baſel** in ſeinem Curru triumphali zu verfertigen lehret, da er ſie doch vor eine mehr durchdringende und ſchweißtreibende Tinctur ausgiebet.

Spießglas-Tinctur (oder **Tinctur aus dem mit Salpeter calcinirten Spießglaſe**) **Keslers aus dem Schröder**, *Tinctura ex Antimonio calcinato cum Nitro*, Kesleri ex Schrœdero. Nehmet gleiche Theile Spießglas und Salpeter-Täflein, die aber mit Schwefel ſo lange gereinigt worden ſind, daß ſie gantz locker worden. Miſchet es unter einander, und ſetzet es fünff Tage lang ins Reverberir-Feuer, daß der Schmeltz-Tiegel beſtändig fort glühend ſey. Aus dieſem verſüßten Spießglaſe nun ziehet eine Tinctur heraus nach der Kunſt mit deſtillirten Eßige, hernach gieſſet ſie davon ab, und ziehet den deſtillirten Eßig davon herüber. Die zurück gebliebene Tinctur erhöhet, wie gewöhnlich, mit Brannteweine, **Kesler**, ſo erhaltet ihr eine Tinctur, die nicht ſo wohl durch den Stuhlgang, als vielmehr durch den Schweiß den Cörper reiniget, wenn man ſie zu zwey bis vier Gran einnehmen läßt. Die nach der mit deſtillirten Eßige vollbrachten Extraction zurückgebliebene Erde kan man verſüſſen, da ſie denn alle Durchfälle ſtillet, wenn man ſie zu acht bis zehn Gran verordnet. An ſtatt der Salpetertäflein kan man auch ſpießglaſirten Salpeter nehmen, da man alsdenn mit dem deſtillirten Eßige eine Tinctur herauszieht, die mit dem Salpetergeiſte in etwas geſchärffet worden. Dieſen deſtillirten Eßig ziehet wiederum ab, daß nur ein wie Honig dickes Naß zurücke bleibt; auf dieſes gieſſet Vitriolgeiſt, ziehet damit eine rothe Tinctur aus, und erhöhet dieſe endlich mit Branntweine. Wir haben zwar vorhin erwehnet, daß die nach der mit deſtillirten Eßige vollbrachten Extraction zurück gebliebene Erde als ein gantz beſonderes Mittel wider den Durchfall könnte gebrauchet werden; Allein wir müſſen noch erinnern, daß es mit der gröſten Vorſichtigkeit müſſe gebraucht werden, und daß man fleißig dahin ſehen müſte, daß ſie nicht noch etwas von ihrer ſalpetrichten Krafft in ſich enthalte.

Spießglas-Tinctur, Khunraths, *Tinctura Antimonii*, Khunrath. Nehmet recht gutes rohes Spießglas, und Reif von den Bäumen im Winter, thut es zuſammen in einen Digerirkolben, verwahret ſolchen wohl, und digeriret es faſt ein halb Jahr, ſo bekommet ihr eine wahre Spießglastinctur, welche Wunder thun ſoll.

Spießglas-Tinctur, Lemery, *Tinctura Antimonii*, Lemery.

℞. Sal. Tartari, ℥iv.
Antimon. crud. ℥iij.

Pulveriſiret beydes, ſetzet es zuſammen, und laſſet es mit einander in einem Schmeltztiegel im Feuer flieſſen. Es flieſſet alſobald und vereiniget ſich mit einander, unter vielem Rauch, der wie ein Schwefel rüchet. Decket den Tiegel zu, und laſſet die Mixtur alſo in der Digeſtion des Feuers mit einander im Fluſſe eine halbe Stunde ſtehen. So denn gieſſet die Materie auf einen Marmor aus, und laſſet es verkühlen. Ihr werdet einen ſehr ſchönen und reinen König zwey Quentgen ſchwer finden, mit einer gelben harten, zerbrechlichen, und gar leichte näſſenden Materie eingewickelt, welcher die Finger färbet, von einen gar widrigen Geruche, und ſaltzigt ſcharffen Geſchmacke, ſechſtehalb Untzen am Gewichte. Die gelbe Materie ſtoſſet, thut ſie in einen Kolben, und vier Finger hoch Branntewein darauf, bedecket den Hals des Gefäſſes mit einem andern verkehrten Kolben, und nachdem die Fugen wohl verlutiret, ſetzet die Materie bey einer gelinden Wärme in die Digeſtion. Binnen zwey Stunden wird der Geiſt ſich roth zu färben anfangen, und die Tinctur allewege an Farbe zunehmen, alſo, daß bey Verlauf zwölf Stunden, ſie auch ſo roth ſeyn wird, als Wein, oder ſo hochroth, als es wohl möglich iſt. Solches ſeiget durch, auf das Zurückgebliebene gieſſet wider Branntewein, und verfahret wie zuvor mit Digeriren, ſo werdet ihr auch ſo eine ſchöne Tinctur wie die erſte überkommen. Dieſe zuſammen geſetzten Tincturen werden ſechzehn Untzen am Gewichte haben. Gieſſet abermahl neuen Branntewein auf das Zurückgebliebene, ſo giebt es eine röthliche Tinctur, mit ſolchen Abgieſſen, durchſeigen, und neuen Branntewein aufgieſſen, fahret ſo lange fort, bis es nicht mehr färben will. Denn thut alle dieſe ſchwache Tincturen, in ein gläſern Deſtillatorium, und ziehet bey kleinem Feuer den Branntewein ab, bis das Naß, ſo zurücke bleibt, ſo roth erſcheinet, als die erſten Tincturen, ſo behaltet ihr drittehalb Untzen am Gewichte. Dieſe gieſſet mit den andern zuſammen, ſo habt ihr neunzehn und eine halbe Untze ſchöne rothe Tinctur. Es iſt eigentlich dieſe Tinctur der Spießglas-Schwefel, welcher durchs Weinſteinſaltz zu erſt geläutert, und darnach durch den Branntewein aufgelöſet worden. Sie hat einen geiſtigen und angenehmen Geruch, auſſer daß ſie etwas nach dem Spießglas-Schwefel rüchet,

und

Digitized by Google

und dieſes ſpühret man am allermeiſten, wenn ſie erſt neu gemachet iſt, oder weil man ſie aus dem Kolben nimmt, und aufheben will. Ihr Geſchmack iſt ſaltzigt, ſcharf und durchdringend, welches vornehmlich von dem flüchtig gemachten, und durch dem von Branntweine aufgelößten Weinſteinſaltze herkommt. Ueber dieſen Geſchmack, empfindet man doch auf der Zunge etwas öhlichtes und dickes, welches gleichfalls von dieſem Spießglas-Schwefel entſtehet. Die neugemachte Tinctur pfleget viel ſtärcker, durchdringender, und an Farbe höher zu ſeyn, als wenn man ſie eine Weile hat ſtehen gehabt. Inzwiſchen ſo kan der Schwefel die Zeit über ſich nicht geändert haben, als man ſich wohl einbilden könnte. Dieſe Tinctur treibet den Schweiß, im Anfange der Pocken iſt viel damit auszurichten, ingleichen in böſen Fiebern und Scorbut, in der Melancholie und in der Krätze, von eilf bis zwantzig Gran vor eine Doſe gegeben, würcket gantz unempfindlich. Wenn man aber damit in der Doſe ſteiget, ſo erwecket ſie etwas Eckel, oder purgiret unten gelinde, welches vom Spießglas-Schwefel herrühret, doch würcket ſie gantz gelinde, weil ſie durchs Weinſteinſaltz, womit ſie beſchwängert, verbeſſert iſt.

Spießglas-Tinctur, Margraffens, *Tinctura Antimonii,* Margraffii Collect. Leid. Nehmet zwey Untzen vor ſich und ohne Zuſatz verfertigtes Spießglasglas, ob es gleich nicht recht helle iſt, wenn es nur wohl gekocht worden, ſtoſſet es zum zärteſten Pulver, thut es in ein Glas, und gieſſet acht Untzen Kupfergeiſt oder **Zwelffers** Alkaheſt darauf, laſſet es vierzehn Tage lang digeriren, bis der darauf gegoßne Geiſt recht wohl gefärbet iſt, hernach gieſſet den gefärbten Geiſt ab, und ſetzet ihn hin; Sollte ſich alsdenn noch etwas dickes unten zu Boden ſetzen, ſo gieſſet ihn wieder von dieſen ab, und wiederhohlet dieſes ſo ofte, bis ſich nichts mehr zu Boden ſetzet. Wenn man hiemit fertig iſt, ſo ziehe man den Geiſt über die Retorte im Frauenbade bey gelinden Feuer herüber, daß die rückſtändige Materie gantz trocken iſt; ſo erhält man den vorigen Kupfergeiſt, und auf dem Boden bleibt ein rothes Pulver zurücke, auf dieſes gieſſet man alcoholiſirten Branntewein, und ziehet eine Tinctur daraus; von welcher man gleichfalls auch, wenns gefällig iſt, die Helffte des alcoholiſirten Branntweins bey gelinder Wärme im Frauenbade wieder herüber ziehen kan, alſo bleibt eine öhlichte Tinctur, oder die Spießglas-Eſſentz zurücke. Dieſem ſtimmet auch **Ettmüller** in ſeiner Pyrotechnie bey, welcher ebenfalls behauptet, daß das Spießglasglas ſich vor allen andern ſchicke, eine Tinctur daraus zu machen, weil bereits der rohe Schwefel gröſtentheils davon abgeſondert, der innerliche Goldſchwefel aber nach auſſen zu gezogen worden wäre. Und eben aus dieſer Urſache, fährt er fort, habe auch **Baſel Valentin** zu ſeiner Tinctur das Spießglasglas erwehlet, ja auch **Helvet** bereite ſeine Tincturen aus Ertz und Metallen-Gläſern, wiewohl dieſer das dazu gehörige Menſtruum nicht anführet; doch halte man davor, daß er es aus Kupffer-Geiſte Cryſtallen verfertige. **Barckhaus** lehret folgende Spießglas-Tinctur nach Baſels Methode zu bereiten: Nehmet recht zart geriebenes Spießglasglas, ſo viel als euch beliebet, gieſſet eine gehörige Quantität Kupffer-Geiſt darauf, und laſſet eine Tinctur daraus ziehen; ſondert dieſe von dem Glaſe, indem ihr ſie davon abgieſſet, und laſſet ſie ſo lange abdämpffen, bis die Materie halb und halb trocken iſt. Auf dieſe rückſtändige Materie gieſſet ein Menſtruum, welches aus zwey Theilen rectificirten Weine und einem Theile Urin-Geiſte durch die Cohobation mit einander verbunden worden, ziehet eine Tinctur daraus, alsdenn ziehet die Helffte des Geiſtes wieder herüber, und gieſſet ihn noch einmahl zu der Tinctur, und ziehet ihn ohne derſelben über den Helm; zu Ende aber, wenn ohngefehr noch der vierte Theil von der Tinctur zurücke iſt, thut dieſes in eine Retorte, und deſtilliret es auf dem Sande, bis gelbe Tropffen abfallen; hernach nehmet die Vorlage weg, und leget einen neuen Recipienten vor, ſo werdet ihr eine Tinctur herübertreiben, die wie ein rothes Oel iſt, und welche ihr zu einem bis fünf Gran verordnen könnet. **Maets** aber lehret folgendes Menſtruum zu bereiten, um eine Tinctur aus dem Spießglasglaſe damit heraus zu ziehen: Nehmet zwey Theile Kupffer-Cryſtallen und einen Theil mineraliſchen Schwefel, welches wohl zu mercken iſt, reibet dieſes in alcoholiſirten Branntweine klar, und wenn ihr es recht gut zuſammen gemiſchet, ſo deſtilliret es in einer gläſernen Retorte zuerſt bey gelinden Feuer, und dann verſtärcket das Feuer nach und nach ſo ſehr, bis ihr alle Dämpffe davon ausgetrieben habt. Weil aber gemeiniglich etwas von den Schwefelblumen zugleich mit in die Höhe ſteiget und das Naß unreine machet, ſo rectificire man es, damit es hell und klar werde. Alsdenn gieſſet den ſehr ſcharfſen Eßig, der in der Retorte faſt alcoholiſiret worden, nach und nach darauf, rühret es alle Tage mit einem höltzernen Spatel etliche mahl wohl um, welches beſonders in acht zu nehmen iſt, und ziehet eine Tinctur daraus, alsdenn ziehet entweder durch die Deſtillation oder durch die Abrauchung ſo viel Naß ab, bis nur eine öhlichte Materie zurücke bleibt, auf dieſe gieſſet alcoholiſirten Branntewein, und ziehet dann dieſen mit der Spießglas-Tinctur imprägnirten Branntewein bis zur Helffte herüber, wie im vorigen Proceſſe gelehret worden. Alsdenn nimmt **Maets** einen Theil Goldſafran und drey Theile von dieſer Tinctur, digeriret es und läſſet es bis zur Trockenheit abdampffen, und ſo erhält er eine trockne Gold-Tinctur, welche er zu zwey bis ſechs Gran verordnet; von der ordentlichen flieſſigen Tinctur läſſet er fünf bis funfzehn Tropffen gebrauchen. Was nun den Nutzen der Spießglas-Tincturen überhaupt anbelangt, ſo ſind ſie in allen Kranckheiten, die durch den Schweiß gehoben werden mit guten Erfolg zu gebrauchen, beſonders werden ſie im Ausſatze, in der Frantzoſen-Kranckheit, in der bösartigen und eingewurtzelten Krätze hoch geprieſen. Ja man verſchreibt ſie auch im Spannen der Glieder, in Schlagflüſſen u. ſ. w.

Spießglas-Tinctur, le Morts, *Tinctura Antimonii* le Mort.

℞. Mineræ Antimonii ℔ß.
Salis Tartari ℔j.

Laſſet es zuſammen ſchmeltzen und erhaltet es ſechs bis acht Stunden lang in dem heftigſten Feuer, hernach pulveriſiret die Maſſe und gieſſet etliche quer Finger hoch weinſteiniſirten Brannteweín darüber, digeriret es etliche Tage lang, und wenn der Geiſt recht wohl gefärbet iſt, ſo gieſſet ihn davon ab. Oder nehmet Spießglas und Saltz, ſo aus gleichen Theilen Salpeter und Weinſteine verpuffet iſt, von jedem ein Pfund, kochet es mit ſechs Pfund Waſſer, das Aufgelöſete filtriret, und laſſet ſo viel davon abrauchen, daß eine Maſſe, die etwas flüßiger, als Honig, iſt, zurücke bleibe. Auf dieſe gieſſet eine gehörige Quantität von dem über Potaſche recht wohl rectificirten Brannteweine, und ziehet eine ſehr ſchöne Tinctur daraus.

Spießglas-Tinctur, Mynſichts, *Tinctura Antimonii*, Mynſicht. Nehmet rothes calcinirtes Vitriol, ſo viel beliebt, gieſſet deſtillirten Eßig drauf, laſſet es zwey bis drey Tage in einem warmen Orte ſtehen, alsdenn gieſſet die Tinctur ab, filtriret ſie, und ſo iſt das Menſtruum fertig. Hernach nehmet Spießglas ſo viel als genug iſt, pulveriſiret es auf das zärteſte, und gieſſet eine gehörige Quantität von dem jetzterwehnten Menſtruo drauf, laſſet es, wie gewöhnlich, digeriren, bis das Menſtruum gelbe wird. alsdenn nehmet das davon weg, und gieſſet wieder friſches Menſtruum drauf, und dieſes zwar ſo ofte, bis alle Farbe daraus gezogen. Wenn das geſchehen ſo miſchet alle die davon genommenen Tincturen wohl zuſammen, und deſtilliret den Geiſt herüber, daß die rückſtändige Maſſe wie ein König wird; hernach ziehet dieſe noch einmahl mit Brannteweine aus, und ziehet dieſen wieder bis zur Helffte ab, da ihr alsdenn eine röthliche Tinctur erhalten werdet, welche ihr zum Gebrauche aufheben könnet. Eben dieſe Tinctur hat in der fallenden Sucht, in der Melancholie, in der Tobſucht, in der Peſt, in hitzigen Fiebern, ingleichen wenn man Liebesträncke oder Gifft bekommen hat, gantz unvergleichlichen Nutzen, indem ſie faſt Wunder thut, wenn man ſie zu ſechs Tropffen in einem gehörigen Naſſe einnehmen läſſet. **Schröder** hat die ſchönſte Meynung von den Spießglas-Tincturen, denn er ſpricht, ſie wären nichts anders, als eine gewiſſe Quantität Spießglas, ſo in einem gehörigen Menſtruo aufgelöſet und erhöhet worden, und eben dieſes wäre unter der rothen Farbe verborgen. **Hoffmann** ſtimmt **Schrödern** gleichfalls bey, indem er glaubt, die Spießglas-Tincturen wären nicht ein bloſſer Spießglas-Schwefel, ſo vermittelſt eines Menſtrui aus dem Spießglaſe heraus gebracht worden, ſondern er hält davor, ſie wären eine gewiſſe Quantität Spießglas, ſo mit einem gehörigen Menſtruo aufgelöſet und erhöhet worden, und eine rothe Farbe bekommen, welche von der verſchiednen Geſtalt der Lage und der Zuſammenſetzung der kleinſten Theilgen und zugleich von dem verſchiedenen Strahlen des Lichts und der Augen herkäme. Das dazu ſich ſchickende Menſtruum nun iſt z. E. deſtillirter Eßig, oder Vitriolſaltz-Geiſt, welchen Zweifer von **Baſil. Valentin** auszuziehen gelernet. Ingleichen das Terebinthenöl löſet auch pulveriſirtes Spießglas leichte in einen blutrothen Balſam auf. Der deſtillirte Eßig wird gemeiniglich mit einem ſauern Geiſte verſtärcket, als mit Salpeter-Geiſte, oder mit philoſophiſchen Vitriolgeiſte da man ihn dann auf das Spießglas-Ertzt gieſſet, und ſechs bis ſiebenmahl cohobiret.

Spießglas-Tinctur, Rivers, *Tinctura Antimonii*, Riverii. Nehmet das rechte helle hyacinthfarbene Glas vom Spießglaſe, acht Loth, flüßig gemachtes Salpeteröl ſechzehn Loth: Erſtlich reibet das Glas klein, hernach gieſſet das Oel drüber, ſchlieſſet das Gefäſſe wohl zu und digeriret es einen Monat lang in gelinder Wärme, bis das Oel hochroth wird: Gieſſet alsdenn Branntewein darzu, daß es eine flüßige Artzney werde, und das Oel ſeine Farbe verliehret, ziehet mit Brañtewein die Tinctur aus, und ziehet dieſen wieder davon, ſo bleibet die Tinctur unten liegen. Dieſe thut in Wunden und um ſich freſſenden Geſchwüren, auch andern böſen Gebrechen ſehr viel, wird von acht zu zehen Tropffen in Weine oder in was anders eingenommen.

Spießglas-Tinctur (oder Spießglasmanna) Schröders, *Tinctura* ſeu *Manna Antimonii* Schrœderi. Nehmet pulveriſirtes Spießglas, ziehet mit eſſentificirten Spießglaseßige eine Tinctur heraus, dieſe filtriret, und ziehet ſie wieder ab. Hernach digeriret ſie mit Brannteweine, und ziehet denn Branntewein wieder davon ab. Den eſſentificirten Spießglas-Eßig muß man auß Mutter-Lauge zubereiten, und mit ſeinem natürlichen Saltze verſchärffen. Wir könnten zwar hier den gantzen Proceß beſchreiben, weil uns aber dünckt, daß dieſe Beſchreibung ſchon deutlich genug ſey, ſo wollen wir diejenigen, welche hierinnen weiter gehen wollen, auf **Paul Kellern** weiſen, bey dem ſie ſich Raths erhohlen können. So viel ſcheint noch dienlich, anzumercken, daß unter dem angeführten eſſentificirten Spießglaseßige nichts anders verſtanden werde, als ein Spießglas-Eßig, ſo mit ſeinem weſentlichen Saltze imprägniret, und davon abgezogen worden.

Spießglas-Tinctur, Stabels, *Tinctura Antimonii*, Stabelii. Nehmet zwey Untzen Spießglas, und vier oder auch nur zwey Untzen von dem ſchärffſten alcaliſchen Saltze, ſo aus Potaſche und ungelöſchten Kalcke zubereitet wird; pulveriſiret es wohl und miſchet es untereinander, alsdann thut es in einen Schmeltz-Tiegel, und laſſet es eine Stunde lang ſchmeltzen. Alsdenn gieſſet dieſe geſchmoltzene Materie in einen warm gemachten eiſernen Mörſel und zerſtoſſet ſie; nach dieſem thut ſie in einen gläſernen Kolben, worinnen ein halb Pfund warmer rectificirter Branntewein iſt, und ſetzet einen Helm drauf, laſſet es zwey Tage in der Digeſtion ſtehen, bis der Branntewein eine recht dunckel rothe Farbe überkommen hat, hernach filtriret dieſe Tinctur, und thut ein Quintlein pulveriſirt Spießglas-Ertzt dazu, ſo werden ſich nach und nach einige dicke ſchwef-

Digitized by Google

ſchweflichte, ſpießglaßigte Theile zu Boden ſetzen; wenn man hernach dieſe Tinctur noch einmahl filtriret, ſo bekommt man eine Tinctur, die ziemlich angenehm rücht, und eine ſchöne Farbe und guten Geſchmack hat. Was nun dieſem Proceß anlangt, ſo iſt zu mercken 1) daß das alcaliſche Saltz, indem es mit den ſchwefelichten Theilgen Spießglaſes verbunden wird, in ein ſchwefelichtes Saltz übergehet, da es alsdenn auf dem trocknen Wege den königiſchen Theil auflöſet; folglich kommt bey dieſer Arbeit nicht allein der Spießglas-Schwefel, ſondern das gantze Weſen des Spießglaſes in dieſe Tinctur: welches man auch daraus beweiſen kan, weil, wenn man dieſe Tinctur mit etwas Säure präcipitiret, und das Präcipitat nach der Kunſt reduciret, das gantze Spießglas wieder zum Vorſchein kommt 2) daß man die oben erwehnte Präcipitation deswegen vornimmt, damit vermittelſt der gelinden ſauern Theilgen, ſo im Spießglas-Ertze enthalten ſind, die gröbern Theile, und welche nicht gäntzlich mit der Tinctur vereiniget worden, von dieſer Solution möchten abgeſondert werden. Denn eben dieſe haben einen ſtinckenden Geruch und ſchmecken ſehr unangenehm; ja ſie machen auch offtmahls Uebelkeit und Brechen ſelbſt. Man darf aber keine Sorge tragen, als ob man alle würckende Theilgen des Spießglaſes, ſo eben die verlangten Kräffte haben ſollen, dadurch von der Tinctur abſonderte; nein, es bleiben noch viele und gnug Theilgen mit ſelbiger vermiſcht; und dieſes kan man daher beweiſen, wenn die Tinctur mit etwas ſauern präcipitiret; und zudem ſind dieſe wenige zurück gebliebene fixirte Spießglas-Theilgen ſchon im Stande, eine nicht geringe Würckung in unſerm Cörper hervor zubringen. Dergleichen ſo wohl dieſe Tinctur, als auch die aus dem Spießglaſe ausgezogenen Kräffte ſattſam an den Tag legen. Was nun die Kräffte dieſer Tinctur anbelangt, ſo kan man ſie ſicher zum innerlichen Gebrauche anwenden, und zwar vor ſich zu dreyſig bis viertzig Tropffen, bey Erwachſenen; Man verordnet ſie in verſchiednen langwierigen Kranckheiten, die von einer ſauern und zähen Materie ihren Urſprung haben, beſonders aber in veneriſchen Kranckheiten. Die Art und Weiſe, wie ſie würckt, iſt verſchiedlich, denn erſtlich verdünnet ſie die zähen Säffte, zweytens mäßiget ſie die ſauren Säffte; drittens ſchlieſſet ſie die verſtopfften Gänge auf, und vierdtens befördert ſie die Ab- und Ausſonderung der wäſſerigten und anderer fremder Theilgen durch die Nierengänge; ingleichen, wenn man ſie mit der Agtſtein-Eſſentz oder mit einer balſamiſchen Eſſentz, auch nach Beſchaffenheit der Umſtände, mit dem Hirſchhorn-Geiſt vermiſchet, ſo läſſet ſie zugleich eine reſolvirende und ſtärckende Krafft ſehen.

Spießglas-Tinctur, Zwelfers, *Tinctura Antimonii*, Zwelferi. Nehmet Spießglas-Glas, ſo aber ohne Zuſatz bereitet worden, und das wie ein Rubin ausſieht, ſo viel als beliebet, reibet es zu einem zarten Pulver und gieſſet Zwelfers rectificirten Kupffergeiſt darauf, ohngefehr, daß er drey Finger breit drüber ſtehe; digeriret es an einem warmen Orte, beweget und rühret es aber nicht um, ob gleich das pulveriſirte Spießglas-Glas unten auf dem Boden des Gefäſſes feſte anhängt; wenn nun der Geiſt gelb oder roth ausſiehet, ſo gieſſet ihn davon ab, und wieder andern drauf; und dieſes wiederhohlet ſo ofte, als ſich der darauf gegoſſene Geiſt färbet, welches zum andern und drittenmahle ziemlich langſam vor ſich gehet. Hernach ziehet alle gefärbte Geiſter auf einmahl über dem Helm, nicht aber bis zur gäntzlichen Austrocknung, ſondern es muß noch ein wenig Geiſt zurücke bleiben. Auf das Zurückgebliebene gieſſet rectificirten Branntewein, ſo wird er dadurch eine ſchöne rothe Farbe überkommen; dieſe mit dem Brannteweine ausgezogne Tinctur ſondert von dem gelben dicken Satze vermittelſt des Filtrir-Pappiers, und ziehet ſie bis zu einem ſehr rothen Naß über den Helm, und hebet es zum Gebrauche auf. Ja es wäre gar rathſam, wenn man dieſe Tinctur nach **Baſil. Valentins** in curru Triumphali Antimonii Angebung zu einem wahren Spießglas-Oele noch weiter bereitete, und gewiß, dieſes würde ſehr gute Würckungen haben. Oder, man nehme zur Spießglas-Tinctur recht ſchön rothes Spießglas-Glas, ſo ohne Zuſatz bereitet worden, oder, welches noch beſſer iſt, goldenes Spießglas-Glas, ſo viel als einem beliebet; Stoſſet es zu einen zarten Pulver, und feuchtet es etliche mahl mit Kupfergeiſte an. Der über Grünſpan deſtilliret worden, und trocknet es allemahl wieder in einer gelinden Wärme; Ferner aus dieſem Glaſe, worauf nach obbeſagter Art etlichemahl Kupfergeiſt gegoſſen worden, ziehet bey gelinder Wärme eine rothe Tinctur mit eben dem Kupfergeiſte heraus, welches geſchieht, wenn ihr das Spießglas-Glas in ein ziemlich hohes Glas thut, ſelbiges wohl verwahret. Daß die Geiſter nicht oben hinausflügen, und ſo lange übereinander ſtehen laſſet, bis der Geiſt gefärbet worden. Alle dieſe gefärbten Geiſter deſtilliret gantz gelinde, daß nur ein dicklichtes Naß, wie Blut, zurücke bleibt. Den davon abgezognen Kupfergeiſt kan man wieder zu andern dergleichen Arbeiten und Extractionen gebrauchen, maſſen er nichts von ſeinen Kräfften verlohren hat. Das rückſtändige Naß aber, ſo voll von goldnen Spießglas-Schwefel iſt, ziehe man ferner mit rectificirten Brannteweine aus. (Welches gleichſam in einem Augenblicke geſchieht. Denn gleichwie der Branntewein, ſo bald man ihn auf die vorige abgezogne Tinctur gegoſſen, gleich ſehr roth wird, ſo wird nunmehro das gelbe Pulver, welches bey der erſten Abziehung des Kupfergeiſtes zugleich mit der rothen Tinctur übrig blieb, gröſtentheils im Brannteweine aufgelöſet). Wenn man nun den Branntewein davon herüber gezogen hat, ſo, daß ein dickes Naß zurücke bleibet, ſo bleibet die ſchönſte rothe Spießglas-Tinctur rückſtändig, welche man von dem unten zu Boden liegenden gelben Pulver abſondern, und ſorgfältig verwahren muß, maſſen ſie in langwierigen Kranckheiten gantz gute Dienſte thut, wie ſie denn das Geblüte reiniget, ohne daß man deren Würckung empfinden ſollte. Ueberdieſes wird ſie in der fallenden Sucht, in Lähmung der Glieder und in langwierigen Fiebern

Digitized by Google

bern mit dem beſten Erfolg verordnet. Das rückſtändige gelbe Pulver aber muß man auch gut aufheben; denn es kommt dem Gold-Schwefel ziemlich nahe. Ja, wenn man den Branntewein von der vorher erwehnten Tinctur im gelindeſten Dampf-Bade davon abzöge, ſo würde ein ſolches gilblich rothes Pulver übrig bleiben, welches an Kräfften mit der Tinctur ſelbſt übereinkommt. Da nun dieſes Pulver im Brannteweine kan aufgelöſet werden, und ſehr gute Kräffte hat; ſo iſt es ſchon der Mühe werth, daß man es als ein kräfftiges Mittel wohl verwahret. Will jemand eine Spießglas-Tinctur noch auf eine andre Art machen, ſo nehmet Spießglas, oder Spießglas-Ertz, ſchmeltzet es bey ſtarcken Feuer im Schmeltztiegel, und gieſſet es denn in Eßig, der mit etwas Salpeter-Geiſte geſchärffet worden, damit das glühende Spießglas auslöſche. Den Eßig aber muß man in einem gehörig weiten Topfe haben, der oben mit einer Stürtze zugedeckt, die aber doch ein Loch haben muß, um das flieſſende Spießglas hinein zugieſſen. Alsdenn ſchmeltzet das Spießglas noch einmahl, und löſchet es auch wieder im Eßige, und dieſes beydes wiederhohlet ſo ofte, bis der Eßig die ſchönſte rothe Farbe überkommen hat. Wenn das alles geſchehen, ſo ziehet den Eßig über einem gläſernen Helm auf der Aſche wieder herüber, bis faſt der gantze Eßig zu einem Breye oder zu einer härtlichen dichten Maſſe geworden iſt. Auf dieſe rückſtändige Maſſe gieſſet ſo viel Kupfergeiſt, das dieſer zwey bis drey Finger breit drüber ſtehe, und ziehet eine rothe Tinctur daraus, und gieſſet ſo vielmahl den Kupfergeiſt drauf und wieder ab, bis er ſich nicht mehr färbet, und die gantze Tinctur herausgezogen iſt. Hernach deſtilliret auf der Aſche und ziehet alle gefärbte Geiſter über einen gläſernen Kolben, daß nur ein dickes Naß zurücke bleibe, auf dieſes gieſſet abermahls recht wohl rectificirten Branntewein, und ziehet eine Tinctur daraus; endlich deſtilliret noch einmahl den Branntewein davon herüber, daß ein recht rothes Naß übrig bleibt, und dieſe rückſtändige Tinctur verwahret wohl; denn ſie iſt von groſſer Krafft. Einige geben den Rath, man ſolle die von dem erſten Abzuge des Eßiges rückſtändige dicke Materie alsbald in eine kleine Retorte thun, und hernach die rothe Tinctur auf dem Sande darüber deſtilliren. Es ſcheint aber doch wahrſcheinlicher zu ſeyn, daß diejenige Spießglas-Eſſentz viel kräfftiger ſeyn werde, wenn man die Dicke von dem Abzuge des Eßiges rückſtändige Maſſe noch einmahl mit Kupffergeiſte, auf oben beſchriebene Art auszieht, und ſelbige alsdenn mit Brannteweine noch ſubtiler gemacht worden. Und dieſe könnte man endlich aus der Retorte auf dem Sande zu einer rothen Tinctur deſtilliren; oder man könnte ſie auch ohne Deſtillation in der Medicin gebrauchen. Man hat noch eine Art die Spießglas-Tinctur zu verfertigen, und dieſe iſt folgende: Nehmet ohngefehr ein Pfund Ungariſches Spießglas-Ertz, ſo aus den Goldgruben iſt; ſtoſſet es in kleine Stückgen, ſo groß wie Bohnen, oder wie eine Haſelnuß. Wenn ihr nun das Ertz auf ſolche Art klein gemacht, ſo nehmet zwey Pfund gereinigten Vitriol, der durch Calcinirung gelb gemacht worden, und machet damit in einem irrdenen Gefäſſe ſchicht auf ſchicht: d. i. erſt leget Spießglas-Ertz, auf dieſes Vitriol, und hernach wieder Spießglas-Ertz, u. ſ. w. Bedecket den Topff wohl mit einer Stürtze, und calciniret es auf dem Sande, oder, wie man zureden pfleget, cementiret es durch Grade eines beſtändigen Feuers zwey Wochen lang, bis die Spießglas-Stückgen roth werden. Hernach ſondert das Spießglas, oder deſſen Theilgen von dem Vitriole ab, und reibet ſie zu einem klaren Pulver, thut dieſes in einen gläſernen Kolben und gieſſet, ſo viel als es ſich gehöret, deſtillirten Eßig, oder welches weit beſſer iſt, Kupffergeiſt aus Grünſpan gemacht oder auch Philoſophiſch zubereiteten Vitriol-Geiſt, darauf, und zwar, daß dieſer Geiſt vier quer Finger breit über die Materie gehe; hernach digeriret dieſes in gelinder Wärme, und ziehet eine Tinctur draus. Die gefärbte Tinctur gieſſet ab, und wieder neuen Geiſt drauf, und wenn dieſer wieder roth geworden iſt, ſo nehmet ihn wieder davon weg, und ſolches wiederholet ſo offte, bis der darauf gegoßne Geiſt nicht mehr roth werden will. Alsdenn deſtilliret alle gefärbte Geiſter und ziehet ſie gelinde herüber, daß nur ein dickes Naß zurücke bleibe. Auf dieſes gieſſet reinen rectificirten Branntewein, und ziehet eine Eſſentz oder Tinctur daraus, daß es deſto ſubtiler und vor unſern Cörper geſchickter gemacht werde, welches eben vermittelſt des Brannteweins, als was vegetabiliſcher, und unſrer Natur zuträglicher, geſchieht. Wenn man aber auch dieſen Branntewein ſo weit abzieht, daß nur ein etwas dickes rothes Naß rückſtändig bleibet, welches eine kräfftige Spießglas-Eſſentz iſt, ſo laſſe man es eine lange Zeit gähren, und dann thue man es in eine gläſerne Retorte, und deſtillire es denn auf dem Sande oder Aſche zu einem rothen und köſtlichen Oele. Das rückſtändige ausgezogne Spießglas aber calcinire man beym Reverberir-Feuer, aber nur gelinde, alsdenn ziehe man vermittelſt eines deſtillirten Eſſigs ein Spießglas-Saltz heraus, welches man wieder mit gemeinen Waſſer auflöſt, filtriret, clarificiret, und in die helleſten Cryſtallen anſchieſſen läſt; alsdenn thue man dieſes gereinigte Saltz zu ſeiner Tinctur und vereinige alles wohl mit einander, welches am beſten geſchieht, wenn man Branntewein darauf gieſſet, und nachdem man es wohl umgerüttelt, ſo ziehe man im Frauenbade den Branntewein mit gelinden Feuer wieder herab. Solchergeſtalt erhält man eine nach der Spagyriſchen Kunſt zubereitete Tinctur, welche mit allem Rechte ſehr gelobet und geprieſen wird. Man leſe hiervon den **Baſil. Valentin** in addit. cap. de Antimonio & cap. ſequ. de Vitriolo; ingleichen de magno Mundi ſecreto, de Phalaja ſua &c.

Spießglas-Tinctur (königiſche) Brandenburgiſche, *Tinctura Antimonii Regulina*, Brandenb. Nehmet recht reinen Eiſenſpießglas-König und wohlgereinigten Salpeter, von einem ſo viel als von dem andern. Wenn ihr nun dieſes zart pulveriſiret und wohl untereinander gemiſchet

Digitized by Google

ſchet habt, ſo verpuffet es in einen glühenden Schmeltz-Tiegel, und cementiret es eine gantze Stunde lang. Das Cementirte pulveriſiret abermahls in einem warmen Mörſel, und ziehet alsdenn in einen Kolben eine Tinctur daraus, welches geſchicht, wenn ihr gnung recht wohl rectificirten Brannteweín darauf gieſſet.

Spießglas-Tinctur (ſcharfe) *Tinctura Antimonii acris.*

Rec. Minerae antimonii oder.

Antimonii crudi (von dem ſchönſten) ℔j.

Salis tartari oder cinerum clavellatorum ℔j. ℥iv.

Calcis vivae ℥iv.

Zuerſt pulveriſiret jedes vor ſich recht wohl, hernach miſchet es untereinander, thut es in einen Tiegel, und laſſet es ſchmeltzen; alsdenn gieſſet dieſe Maſſe aus, pulveriſiret ſie ſo warm als es angeht, thut ſie in einen gläſernen Kolben, und gieſſet ſechs Pfund recht wohl rectificirten Brannteweín drauf; laſſet es in gelinder Wärme ruhig ſtehen, ſo wird ſich binnen drey Tagen die ſchönſte Tinctur ausziehen.

Spießglas-Tinctur (ſcharfe einfache) Brandenburgiſche, *Tinctura Antimonii Acris ſimplex*, Brandenb. Nehmet die von dem Eiſenſpießglas-Könige bey der dritten Verpuffung hervorgebrachten Schlacken, die faſt wie der Agtſtein gefärbet ſind, oder nehmet den König ſelbſt, und machet ihn noch weiter zu Schlacken. Wenn nun dieſe Schlacken gleich nach dem Guſſe noch warm ſind, ſo gieſſet Brannteweín drauf, laſſet es einige Zeit digeriren, und ziehet eine Tinctur daraus.

Spießglas-Tinctur (trockene) Gramanns, *Tinctura Antimonii ſicca*, Gramanni, iſt nichts anders, als der allereineſte Spießglasſchwefel.

Spießglas-Tinctur (weinſteiniſirte) Baſels aus dem Schröder, *Tinctura ex Antimonio Tartariſato*, Baſil. ex Schrœdero.

Rec. Antimonii crudi,

Tartari, ana, q. l.

Miſchet es unter einander, und calciniret es ſo lange im Windofen, bis der Weinſtein gäntzlich verbrannt iſt, hernach waſchet den Weinſtein mit warmen Waſſer aus, und ziehet aus dem zurück gebliebenen Spießglaſe mit Brannteweín eine Tinctur heraus; dann ziehet den Brannteweín wieder ab, ſo bleibet auf dem Boden eine Spießglastinctur Baſel. Der davon abgezogne Brannteweit läſſet ſich aber nicht wieder mit der Tinctur vermiſchen, ſondern er ſchwimmet immer oben drüber. Einige, um dieſen Proceß deſto beſſer zu machen, nehmen zwey Theile Spießglaß, und einen Theil Salpeter und Weinſtein. Sie miſchen es untereinander, und calciniren es im Schmeltz-Tiegel, daß ſich ein König zu Boden ſetzet, welchen ſie beſonders aufheben. Hernach pulveriſiren ſie die annoch laulichten Schlacken, und ſchütten ſie in Brannteweín, oder Löffelkraut-Geiſt, oder Weinſtein-Geiſt, und ziehen alſo eine Tinctur daraus. Baſel aber läſt den Salpeter weg, und nimmt nur calcinirtes Spießgals. Die Sache aber läuft auf eins hinaus. Noch andre verſprechen ſich eine kräftigere Spießglas-Tinctur, wenn ſie goldenen Spießglasſchwefel dazu nehmen. Beſonders ſoll dieſe Tinctur hernach das unreine Geblüte in Anſehung des Spießglaſes verbeſſern; Ueberdieſes ſchreiben ſie ihr auch eine Urintreibende und ſauberhaltende Krafft zu, weil Salpeter und Weinſtein darinnen iſt. Daher ſie in Steinſchmertzen, im Podagra, im Scharbocke und der Hypochondrie, ingleichen in der Krätze mit ziemlich guten Nutzen kan gebrauchet werden.

Spießglas-Tinctur (weinſteiniſirte) Brandenburgiſche, *Tinctura Antimonii Tartariſata*, Brandenb. Nehmet ein halb Pfund recht gutes Spießglas und ein gantz Pfund Weinſtein-Saltz; Wenn ihr beydes zart pulveriſiret habt, ſo miſchet es richtig untereinander, laſſet es bey einem gehörigen ſtarcken Feuer ſchmeltzen, und erhaltet es ohngefehr eine Stunde lang im Fluſſe; nehmet euch aber dabey in acht, daß der Schmeltz-Tiegel nicht ein Loch bekomme, und ihr dadurch Schaden leidet, indem die Materie heraus läuft. Alsdenn gieſſet die flüſſige Materie in einem warm gemachten eiſernen Mörſel, und ſtoſſet ſie, weil ſie noch warm iſt, zu einen ſubtilen Pulver. Dieſes thut alsbald, ehe es einige Feuchtigkeit aus der Luft an ſich zieht, in ein bequemes Glas, und gieſſet eine gehörige Quantität recht wohl rectificirten Brannteweín drauf, daß dieſer ohngefehr vier bis fünf Finger breit darüber ſtehe, und digeriret es ſo lange, bis der Brannteweín recht ſchön gefärbet iſt. Man kan auch die von dem Eiſen-Könige oder dem einfachen Könige, mit Weinſtein und Salpeter hervorgebrachten Schlacken, wenn ſie noch glühend ſind, zerſtoſſen, in recht wohl rectificirten Brannteweín werffen, und ſo lange digeriren laſſen, bis eine gehörige Tinctur daraus gezogen worden. Der Brannteweín muß zwar zu dieſer Arbeit ſo viel als möglich von dem Phlegma befreyet ſeyn; man darf ihn aber ja nicht deswegen über Weinſteinſaltz oder Potaſche abziehen.

Spießglas-Tinctur aus dem königiſchen Balſam, Schröders, *Tinctura Antimonii ex Balſamo Reguli*, Schrœderi. Nehmet pulveriſirten König, ſo viel als euch beliebet, digeriret ihn mit Terebinthenöle im Frauenbade, ſo wird es roth werden, dann gieſſet dieſes davon ab, gieſſet Waſſer drauf, und ziehet es wieder herüber. Hernach löſet es mit Brannnteweine auf, digeriret es und ziehet es wieder davon ab, ſo erhaltet ihr eine Tinctur, welche in Lungenkranckheiten, in der Schwindſucht, in Engbrüſtigkeit, und im Huſten, ein gantz vortrefliches Medicament abgiebt; man muß es aber zum öfftern einnehmen laſſen. Die Doſe iſt drey bis vier Gran. **Hoffmann** aber hält davor, daß dieſe Arbeit noch beſſer von ſtatten gehen würde, wenn man zuvor den Spießglas-Schwefel aus dem Spießglas-Könige verfertigte, und alsdenn über gelinden Feuer in einer irrdenen Schüſſel etwas Weinſtein mit ihm vermiſchete. Her-

Digitized by Google

Hernach thut dieſe Mixtur, ſpricht er in einen gläſernen Kolben, und gieſſet Terebinthengeiſt drauf, daß dieſer drey Finger hoch darüber ſtehe. Laſſet es ſo lange in der Digeſtion ſtehen, bis der darauf gegoßne Geiſt eine rothe Farbe an ſich genommen, hernach gieſſet ihn ab, und hebet ihn zum Gebrauche auf. Dieſe Tinctur iſt äuſſerlich ein unvergleiches Mittel, doch kan man ſie wegen des dazu gekommenen Terebinthengeiſtes auch innerlich gebrauchen laſſen. Wir wollen aber hier nur obenhin anmercken, daß man, wenn zugleich ein hectiſches Fieber oder Lungen-Geſchwüre vorhanden wären, ſo wohl von dieſer balſamiſchen Spießglas-Tinctur, als auch von dem Schwefel-Balſame, er mag zubereitet ſeyn, wie er will, und von andern dergleichen balſamiſchen Medicamenten ſo viel als möglich abſtehen müſſe.

Spießglas-Tinctur aus dem Metallenſafran, *Tinctura Antimonii ex Croco Metallorum*. Nehmet Metallen-Safran, ſo viel ihr wollt, ziehet mit dem ſchärfſten deſtillirten Eßige, nach der Kunſt die Tinctur aus, gieſſet die gefärbten Naſſe ab, ziehet den deſtillirten Eßig davon, bis zur Dicke eines Honigs. Sie purgiret und treibet den Schweiß ſehr. Die Doſe iſt ſechs bis zwölf Gran. Aus der hinterbliebenen Materie bereitet man das ſüſſe Spießglas-Saltz, wenn man nun ſolches mit der Tinctur vermiſchet, wird ſie viel kräftiger. Dieſe Tinctur lobet **Bicker** de Conſerv. Valetud. ſehr hoch. Doch iſt ſie nichts anders, denn ein mit Spießglas-Theilgen vermiſchtes Eßig-Saltz. Beſſer gehet es von ſtatten, wenn man vor den deſtillirten Eßig den Grünſpan Geiſt nimmet, und davon bis zur Trockene abziehet, das übrige aber mit einem hoch rectificirten Brannteweine circuliret. Oder: nehmet Metallenſafran, der noch nicht abgeſüſſet worden, calciniret ihn zwölf Stunden, ſo wird es ein weiſſes Pulver, denn ſtellet es in Keller, daß es flieſſe. Aus dieſem Naſſe ziehet mit Brannteweine die Tinctur, gieſſet und ziehet ſie ab.

Spießglas-Tinctur aus dem Schwefel des Zinn-Königes, Quercetans, *Tinctura ex Sulphure Reguli Jovialis*, Quercetani. Ziehet aus dem goldnen Spießglas-Schwefele wie es ſich gehöret eine Tinctur heraus mit dem ſauren Vitrioliſchen Geiſte, ſo durch ſein eigen Saltz alcaliſiret und mit dem aus Honig, Eßig und ſeinem eignen Saltze verſchärften deſtillirten Eßige vermiſchet worden, mit dieſem Naß ziehet eine Tinctur daraus, ziehet das Menſtruum herüber, und circuliret es etliche Tage lang mit dem brennenden Wachholder-Geiſt, hernach cohobiret es ſehr offte, und deſtilliret den Wachholder-Geiſt herüber, ſo wird auf dem Boden des Deſtillir-Gefäſſes ein ſehr angenehmes Naß zurücke bleiben, welches in allen Lungen-Kranckheiten eine ſehr gute Artzney iſt. Denn es iſt ein recht dienlicher Balſam in der Schwindſucht, in kurtzen Athem, in Engbrüſtigkeit, im Seitenſtechen, in Entzündung der Lungen ꝛc. Ueberhaupt giebt es die heilſamſte Medicin ab, und iſt vermögend, ſehr viele und die ſchwerſten Kranckheiten zu vertreiben. Die Doſe iſt drey bis ſechs Tropffen auch mehr. **Quercetan** in Tetrad. Nach **Hoffmanns** Methode aber: ziehet mit deſtillirten Eſſige oder mit deſtillirten Honig-Eßige, ſo mit ſeinem eignen Saltze geſchärfet worden, eine Tinctur aus dem Schwefel des Zinn Königs; Das Menſtruum ziehet wieder herüber, und circuliret es hernach etliche Tage lang mit rectificirten Wachholderbeer-Geiſte; alsdenn cohobiret es etliche mahl, und deſtilliret es, endlich ziehet den Wachholderbeer-Geiſt herüber, daß nur ein recht liebliches Naß zurücke bleibt. Dieſe Tinctur wird in ſehr vielen Kranckheiten gantz ungemein gelobet.

Spießglas-Waſſer (ſäuerliches) *Aqua Acidula Antimonii*. Nehmet Spießglas-Ertz, ſo viel als euch beliebet, ſtoſſet es zu einem klaren Pulver, und reibet es hernach ſehr lange mit gemeinem Waſſer in einem weiten gläſernen Mörſel, zum wenigſten alle Tage eine oder zwey Stunden lang, und dieſes thut acht bis zehn Tage lang. Auf den Abend aber ſetzet das feuchte Pulver allemahl in die freye Lufft, daß der Thau darauf fallen möge. Wenn das geſchehen, ſo gieſſet drey Pfund gemein Waſſer auf dieſes Spießglas, und ſetzet es einen Monat lang in Pferdemiſt, damit es digeriren möge. Ihr müſſet aber alle Tage die Materie wohl umrühren, daß ſie durch und durch von dieſem Menſtruo imprägniret werde. Hernach deſtilliret es im Sande, da ihr anfangs gantz gelindes, hernach etwas ſtärckeres und endlich das allerſtärckeſte Feuer geben könnt. Auf dieſe Weiſe wird der leichteſte ſaltzigte Spießglas-Schwefel in die Höhe getrieben, den ihr ſodann mit Waſſer vermiſchen und zu einen Gebrauche aufheben könnet. Man muß aber die zarte Pülverung deswegen offte wiederholen, damit alle Theilgen, wenn ſie hiedurch mit der Lufft und Waſſer einiger maſſen berühret worden, deſto beſſer hernach deren ihren Anfall und Würckung zulaſſen und aushalten möchten. Man muß es aber digeriren, damit vermittelſt der Wärme die ſchwefelichten ſaltzichten Theilgen in deſto ſtärckere Bewegung gebracht und deſto dünner gemacht werden, um dadurch dem äuſſerlichen Waſſer deſto mehr Raum zu verſchaffen. Die Cohobation und offt wiederholte Digeſtion iſt hier auch ſehr nothwendig, wenn nehmlich das rückſtändige Pulver einige Tage lang von der Lufft und dem Thaue angefeuchtet worden; und dieſe muß deſto länger angeſtellet werden, wenn man einen Spießglas-Eßig verlanget, denn ſonſt wird dieſer allzuſchwach. Wenn man nach drey- oder viermahl angeſtellter Cohobation noch ein ſtärckeres Waſſer haben will, ſo rectificire man das mehr oder weniger ſaure Waſſer im Frauenbade. Was die Würckungen dieſes ſäuerlichen Spießglas-Waſſers anlanget, ſo treibet es den Schweiß und kühlet das hitzige Geblüte, weswegen es in allen bößartigen Kranckheiten gantz zuträglich iſt. Es giebt auch überdieſes ein Chymiſches Menſtruum ab, damit verſchiedne Ertze und Metalle aufzulöſen. Innerlich aber giebt man es in andern Medicamenten des wohlſchmäckens wegen ein.

Spieß-

Spießglas-Wein, ſiehe *Claretum purgato-* *m*, im VI Bande, p. 222.

Spießglas-Zinnober, ſiehe *Cinnabaris An-* *ronii*, im VI Bande, p. 75.

Spießglas-Zinnober und Butter, Bran- **nburg.** *Cinnabaris & Butyrum Antimonii*, andeab. Nehmet recht wohl pulveriſirtes, er auf einem Marmelſteine geriebenes Spieß- as, ſo viel als euch beliebet, miſchet währenden eiben eben ſo viel vom beitzenden ſublimirten. ueckſilber, darunter, thut es dann in eine weite äſerne Retorte, die einen feinen weiten Hals hat; r könnet ſie auch beſchlagen, wem es beliebet, ſetzet e in Keller oder einen kalten und feuchten Ort, ſſet ſie einen oder den andern Tag allda ſte- n, ihr dürfft aber oben das Loch von der Retor- nicht zumachen, ſondern es muß offen bleiben; ernach leget einen gehörig weiten Recipienten or, und wenn ihr alle Fugen wohl vermacht habt, zichet anf dem Sande oder, welches noch beſſer it, im trocknen Bade, mit nach und nach zuver- ſtärckenden Feuer zuerſt die Butter heraus: Sol- e ſie aber im Halſe, wegen der äuſſerlich dazu ge- ſchlagenen Kälte zuſehr gerinnen, und folglich den gantzen Hals zuſtopffen, ſo halte man nur behut- ſam eine glühende Kohle daran, und indem ſie dadurch flüßig wird, ſo läufft ſie von freyen Stü- cken herunter in die Vorlage; und auf dieſe Art iehet die gantze Butter mit gehörigen Grade des Feuers heraus; dieſe aber könt ihr hernach entweder digeriren oder rectificiren, und in ein Naß oder Oel verwandeln. Sobald ihr demnach das Queckſilber, welches theils an den Hals der Re- torte angehänget, theils zugleich mit der Butter in den Recipienten gefallen iſt, ſorgfältig davon ab- geſondert, ſo könnt ihr das Naß hernach entweder unter dem Nahmen eines Spießglas-Oeles oder einer Spießglas-Butter zum Gebrauche aufheben Wenn nun bald die Butter herüberzugehen aufhö- ren will, ſo verſtärcket nach und nach das Feuer, ja ihr könnt ſo gar um die gantze Retorte unten und oben glühende Kohlen legen, damit ſich et- was Zinnober in den Hals der Retorte ſublimi- re. Wollet ihr aber eine gröſſere Quantität Zin- nober haben, ſo laſſet, nachdem das gantze Oel oder Butter mit einem mäßigen Feuer herüber gezogen worden, das Feuer ausgehen, und wenn die Retorte kalt worden, ſo nehmet das Rückſtändige heraus, ſtoſſet es in ein zartes Pul- ver, ſetzet eben ſoviel ſublimirtes Queckſilber dazu, oder auch, wenn es ſonſt gefällig iſt, eben ſo viel klaren und reinen Sand (welcher überhaupt dieſe Arbeit viel leichter macht, indem er die Schmel- tzung verhindert) miſchet es wohl untereinander, thut es in eine Retorte, und treibet es mit einen nach und nach zu verſtärckenden Feuer, da: ihr denn eine rechte groſſe Menge Zinnober, ja noch zwey bis dreymahl mehr, als ſonſten ſublimiren werdet. Dieſen Zinnober könnt ihr hernach ent- weder vor ſich noch einmahl ſublimiren, oder recht genau und ſehr zarte reiben, und ſelbigen ſechs bis acht Tage lang digeriren, und dieſes alles etliche mahl widerhohlen, da ihr ihn dadurch deſto reiner und ſchöner macht, und in deſto beßre Vollkommen- heit ſetzet. Mann könnte zwar auch, nach Ludovi- ci Methode, einen Spießglas-Zinnober erhalten, wenn man den Spießglas-Schwefel mit gemeinen Queckſilber ſublimirte; gleichwie aber dieſes mehr Arbeit erforderte, ſo würde man doch keinen ſonder- lichen Nutzen davon zugewarten haben. Denn daß einige davor halten, dieſer Zinnober wäre als- denn viel ſicherer, als der nach der vorigen Methode bereitete, iſt ohne Zweiffel vergebens, inſonderheit, wenn der vorige entweder durch die Sublimation oder Digeſtion gehörig gereiniget und erhöhet wor- den iſt. Man kan ſich aber hiebey folgendes mer- cken: Es ſind vier Theile ſublimirtes Queckſilber kaum hinlänglich zu einem Theile Spießglas; weil aber dergleichen Mixtur ſelbſt unter dem Rei- ben allzufeucht und faſt wie ein Brey wird, daß man ſie nicht allzubequem in die Retorte bringen kan; ſo thut man weit beſſer, wenn man zwey Theile ſubli- mirtes Queckſilber zu einem Theile recht zart pul- veriſirten Spießglaſe nimmt. Wenn aber die Butter bey einem mäßigen Grade des Feuers her- über gegangen iſt, ſo nehme man das Zurückge- bliebene heraus, und vermiſche es recht wohl mit zweymahl ſo viel ſublimirten Queckſilber, und ver- fahre alsdenn damit nach oben angegebner Art. Al- ſo wird die Butter ſo gut übergehen, als auf die vo- rige Weiſe. Was aber in der Retorte übrig bleibt, nehme man heraus, und ſublimire es in einem gantz kleinen gläſernen Kolben bey ſtarcken Feuer, welches ohngefehr in einer halben Stunde geſchehen iſt, da man alsdenn den ſchönſten hell und rothglängenden Zinnober erhalten wird. Joh. George Sommer giebt in A. N. C. Decur. II. An. VI. obſerv. 9. eine andre Methode an, den Spießglas-Zinnober in gröſſerer Quantität zu erlangen. Er ſetzet nehm- lich zum Spießglaſe das ſchon einmahl zu dieſer Ar- beit gebraucht worden, eben ſo viel ſublimirtes Queckſilber, und verbindet damit den noch nicht vollkommenen Spießglas-Zinnober und die im Halſe der Retorte zurückgebliebnen Zinnoberiſchen Unreinigkeiten; hernach macht er nach und nach das Feuer unter und über die Retorte acht oder mehr Stunden lang; ihr müſſet aber das Feuer, womit ihr den Spießglas-Schwefel erwecken wolt, um den Zinnober zu binden, ſo viel als möglich, alsdenn nicht allzuſtarck und hefftig machen, da- mit nicht die Butter, das Queckſilber und der Zin- nober durch dergleichen allzuſtarcke Bewegung un- ter einander vermiſchet werden, ihr müſſet es aber auch nicht allzu ſchwach machen, damit nicht die Butter im Uebergehen verzögert, und die Reiffe des Zinnobers, oder deſſen Sublimation verhin- dert werde. Um eben dieſen Endzweck zu erhalten, verfahren auch nach dieſer Methode Rolfinck in Chym. in art. form. redacta. Lib. V. Sect. V. Cap. 6. und in Diſput. de Antimonio Cap XVI. mit Peter Fabern Univerſ. Sapient. Lib. IV. Arcan. 5. Ingleichen Ettmüller Chym. rat. & experim. curioſ. p. 76. Hoff- mann aber lehret in Clave Schrœderi p. 279. eine ungewiſſere Methode, welcher Schultze nicht beyſtimmen will; daher man dieſen in Triga Cin- nab. Cap. VI. & VIII. nachleſen kan. Siehe auch Hoffmanns Diſſ. de Cinnabari Antimo- nii An. 1681. d. 7. May Jenæ habit. Inglei-

chen *A. N. C.* Dec. I. Ann. III. obſ. 105. Der Spießglas-Zinnober hat eine ſchweißtreibende, zertheilende und alle Aufwallung des Geblütes beſänfftigende Krafft; daher man ihn mit groſſem Nutzen in dem ſchweren Gebrechen brauchet, als worinnen er gleichſam eine Panacee ſeyn ſoll. Er heilet diejenigen, ſo der halbe Schlag gerühret, wenn man ihn wöchentlich zwey- drey- oder mehrmahl zum Schweiſſe nehmen läſſet; Er thut guten Nutzen in der ſcharbockiſchen reiſſenden Gicht, Griebel-Kranckheit und Zucken, ſonderlich wenn er mit dienlichen Scharbocks-Mitteln vermiſcht, gebrauchet wird; Er hat eine kräfftige Art, den Schwindel zu vertreiben, und wird ſonderlich gelobet in der Roſe, die gemeiniglich am Haupte auszubrechen pfleget, zumahl wenn ſelbige Beſchwerung von Aufwallung des Geblütes und der ausgebliebenen Monats-Zeit entſtehet; Er wird auch in allerhand Fiebern, als ein Schwitz-Mittel, nützlich gebrauchet, und hat zugleich eine ſchmertzſtillende Krafft, die durch andere Dinge zu verſtärcken. Man verordnet ihn von einem halben, bis zu einem gantzen Scrupel, in einem zur Kranckheit dienlichen deſtillirtem Waſſer. Man kan ihn auch mit andern Haupt-Schweiß- Fieber- Schmertz- und dergleichen Mitteln füglich vermiſchen, **Rolfinck**, Chym. Lib. V. Sect. V. c. 6. p. 365. und Meth. Spec. Lib. VII. Sect. I. c. 5. Es muß aber bey dieſem Medicamente die allgemeine Chur fleißig in Acht genommen, und die nothwendigen Ausführungen, noch was ſonſt dienlich, nicht verſäumet werden.

Spießglas-Zinnobers-Schwefel, ſiehe **Schwefel aus dem Spießglas-Zinnober**, im XXXVI Bande, p. 217.

Spießglas-Zucker, Agricolä, *Saccharum Antimonii*, Agricolæ. Solchen beſchreibet der Schrifftſteller im erſten Theile ſeiner Anmerckungen, über **Popps Chymiſche Artzneyen**, p. 573. alſo: Nehmet gepülvertes Spießglas, gieſſet Regen-Waſſer darauf, das mit Salmiac deſtilliret worden, laſſet es acht Tage in gelinder Digeſtion ſtehen, hernach gieſſet das Regen-Waſſer ab, und laſſet es gantz gelinde abrauchen, ſo bleibet ein ſchneeweiſſes Pulver auf dem Boden liegen, welches ſo zart wie eine Baumwolle iſt, und auf der Zunge ſo ſüſſe, als kein wohl geläuterter Bley Zucker, ſchmäcket. Wenn man dieſes ſchmeltzet, ſo wird ein ſchönes geſchmeidiges, aber doch gar weiſes Bley, wie ein Zinn daraus, dergleichen man nicht leicht zu ſehen bekommt. Aus dieſem kan man wieder einen Zucker oder Saltz machen, welches überaus lieblich und ſüſſe iſt; ferner auch ſolch gemachtes Bley mit calcinirtem Weinſteine cementiren, ſo wird ebenfalls ein ſchönes Zinn zum Vorſcheine kommen, doch viel geſchmeidiger als das gemeine Zinn, welches auch unter den Zähnen nicht knirſchet.

Spieß-Hahn, heiſſet ein Hahn, welcher weder krähet, noch zum Kappen und zur Zucht dienet. Sie werden am beſten auf die Maſt geſtellet und abgeſchlachtet.

Spießhammer, (Johann) ſiehe **Cuſpinianus**, im VI Bande, p. 1897 u. f.

Spieß-Hirſch, ſiehe **Hirſch**, im XIII Bande, p. 204.

Spieß-Kraut, ſiehe **Pfeil-Kraut**, (kleines) im XXVII Bande, p. 1366.

Spieß-Kuchen, iſt eine Art eines trefflichen mürben Buttergebackens, welches man auf nachgeſetzte Art zuzubereiten pfleget: Man nimmt ein Maas guten Rahm, und läſſet darein etwas friſche Butter zergehen, und nachdem man bis zwölf Eyer ins beſondere in einen Topff geſchlagen, und wohl untereinander gequirlt, gieſſet man dieſes beydes zuſammen, und rühret es untereinander. Mit dieſem machet man ſchönes weiſſes Mehl an, ſo, daß es ein wenig dick werde. Hierauf läſſet man Schmaltz in eine Pfanne heiß werden, ſetzt eine Bratpfanne unter, und leget in dieſe einen Spieß, den betropffet man fein wohl damit; endlich nimmt man vier Löffel voll Teiges, gieſſet es über den Spieß, was herab fället in die Bratpfanne, gieſſet man immer wiederum auf, und ſtellet den Spieß fein von ferne zum Feuer, biß der Teig dreymahl herum gegoſſen; nachdem andern Guß ſtreuet man ein wenig geſchnittene Muſcaten-Blüten darüber, bey dem letzten Guß hergegen läſſet man es fein licht braun werden, und wenn es gar abgebacken iſt, löſet man es mit einem Meſſer unten und oben fein ab, und ziehet es vom Spieß, ſo iſts gut.

Spieß-Recht, *Judicium criminale haſtatum*. Was es mit dieſem Rechte bey denen alten Kriegsleuten vor eine eigentliche Bewandnis gehabt, ſolches iſt abſonderlich beym **Schottel** de Antiqu. Germ. Jurib. c. 27. mit mehrerm zu erſehen. Und zwar bringet derſelbe am bemeldeten Orte

Digitized by Google

Orte hiervon folgendes bey: Es iſt ein alt Sprüchwort, einen durch die Spieſſe jagen, womit die äuſſerſte Noth, Leib- und Lebens-Gefahr, ſo man iemand zubereitet, angedeutet wird: Rühret her aus dem alten Kriegs-Rechte der Deutſchen, womit es folgende eigentliche Bewandniß gehabt.

Wenn ein Feld-Herr mit dem Heer zu Felde gezogen, und dem gemeinen Kriegs-Volcke das Recht übergeben und befohlen, das Uebel ſelbſt zu ſtraffen mit den langen Spieſſen, was wider den Articuls-Brieff und wider das gantze Regiment gefrevelt: So hat der Obriſte oder Hauptmann das Krieges-Volck zuſammen fordern laſſen, ihnen ordentlich vorgehalten, wie und welcher Geſtalt ſie das Spieß-Recht führen, und halten, ſollen; daneben die Kriegs-Knechte treulich und fleiſſig vermahnet, wofern günſtige Straffe helffen wolte, daß einer den andern in guten ſtraffen, wehren, einreden, und warnen wolte, damit ſich ein ieder darnach richten und für Schaden hüten könnte. In Mangelung der Straffe, und da ſolches nicht helffen wolte, muſte dem Aergerniß durch andere Mittel gewehret, Ernſt gebraucht, und durch das Spieß-Recht abgeſtrafft werden. Es iſt aber ſolches in dieſen Artickeln ordentlich beſtanden.

1. So ſollen die Kriegs-Leute alleſammt, groß oder klein, einhellig einen ernſten und kräfftigen Eyd thun, zu GOtt und ſeinem heiligen Wort, ob einer oder mehr wider ſolche Artickel oder Regiment thun, handeln oder ſtifften würde, der ſoll geſtrafft werden, nach laut der Ordinantz der Obrigkeit und der Rechte, und nicht angeſehen Freundſchafft oder Feindſchafft, Siepſchafft, Gnade, Gunſt, Gifft, oder Gabe, auch nicht rächen alte Haß oder Neid, ſondern durch die Treu recht richten und urtheilen gedencken daß Chriſtus, unſer lieber Herr, am Jüngſten Tage, wenn er wird richten die zwölff Geſchlechte Iſrael, über ihre arme Seelen, auch Urtheil ſprechen wird wider die, ſo das Uebel nicht geſtrafft oder ſelbſt gethan haben.

2. So dann einer oder mehr befunden würden, die ſolchen Artickels-Brieff nicht hielten, ſondern durch Verbrechung darwider handelten, ohne Scheu oder Rede; ſo ſoll der Profoß Achtung auf ihn haben, und darzu beruffen ſeyn, daß er ſolche Miſſethäter gefänglich annimmt, und wohl bewahret, darnach alsbald ſolches dem Obriſten anzeiget, was ſie verwürcket haben und darneben Bitte und Anmahnung thun, daß der Obriſte wolte die Gemeine des Volcks auf einen nüchtern Morgen zu rechter früher Tages-Zeit zuſammen kommen laſſen. Es ſoll auch der Profoß mehr Gewalt und Aufſehen haben, als wo die Obrigkeit ſelbſt richtet, wo es kein General-Profoß iſt.

3. Item: Es ſoll auch der Profoß keinen Gefangenen verkürtzen, in keinerley Weiſe, ihm keine Klage oder Antwort vor der Gemeine zu ſprechen verbieten, oder verbieten laſſen; und ob einer Kundſchafft hätte, die er genieſſen möchte zum Recht, ſoll man auch nicht verbieten, ſondern ſein Beſtes reden laſſen, bis ihn das Zeugniß übertrifft, damit keinem zu kurtz geſchehe.

4. Wenn die Gemeine bey einander iſt, und der Ring geſchloſſen wird; ſo ſoll der Profoß den Gefangenen in Ring bringen, und dem gantzen Umſtand einen guten Morgen wünſchen, und ferner ſprechen: Liebe, getreue und redliche Landes-Knechte, Adel und Unadel, wie uns GOtt zuſammen gefüget hat: Ihr tragt gut Gewiſſen, wie wir anfänglich zuſammen geſchworen, daß wir wollen gut Regiment führen, dem Armen als dem Reichen, dem Reichen als dem Armen, durch ordentliche Recht das Uebel zu ſtraffen, die wider unſer Regiment thun und todbrüchig werden. Darum, liebe Landes-Knechte, lieben Kriegs-Leute, iſt mein Begehren und Bitte, ihr wollet mir dieſen heutigen Tag helffen ein Bewerb machen, ſolch Uebel zu ſtraffen, daß wirs auch verantworten können, bey andern Fürſten und Herren.

Nun ſpricht der Profoß einen Feldwebel an, daß er ihm wolt helffen beförderlich ſeyn der angefangenen Sachen. Darauf, liebe Landes-Knechte, ſpricht der Feldwebel: Ihr habet des Profoſen Rede gehöret und vernommen, wann es euch lieb iſt, demſelben nachzukommen, ſo hebe ein ieder mit mir die Hand auf.

5. Nun begehret der Profoß einen um Beyſtand in ſeinen Rath, aus dem gemeinen Mann, damit die Sachen mit Rath und Recht vorzubringen; da ihme der vergönnet iſt, ſo begehret der Gefangene auch dergleichen einen Rath und Vorſprecher vor dem gemeinen Mann, darnach dingen ſich beyde Redner nach einander in das Recht ein, vor dem Kriegs-Volck, wie denn gebräuchlich iſt.

6. Nun nimmt der Profoß ſeinen Fürſprecher und Beyſtand, und gehet aus dem Ringe, und hält Rath mit ihnen, zeiget ihnen die Sachen an, wie und was der Gefangene verwürcket hat, und die Urſache ſeiner Gefängniß ſey, und befiehlet dem Vorſprecher, wie er ſoll dem gemeinen Mann ſolche Mißhandlung vorbringen, nach dem gehen ſie wieder in den Ring, und der Vorſprecher ſagt alſo: Lieben Landes-Knechte, wolt ihr mich hören von wegen des Profoſen? Antwortet: Ja.

7. Deßgleichen nimmt der Gefangene auch ſeinen Vorſprecher und Rath an einem ſondern Ort, und bittet, daß ſie wollen recht weiſen und werben, daß dem Profoſen auf ſeine ſchwere Klage, ſo er mit ihm zu thun hat, möge Antwort gegeben werden; ſo giebt denn der Vorſprecher Antwort aufs beſte, ſo gut er kan.

8. So nimmt der Profoß ſeinen Vorſprecher und Rath zu dem andernmahl aus dem Ringe und bleibet auf ſeiner vorigen Klage; ob ſich der Gefangene verantwortet, und auf die ſchwere Klage nicht beſtändig ſeyn will, ſo läſſet der Profoß die Kundſchafft über den Gefangenen verleſen, wie er gehandelt hat. Darnach muß der Gefangene Antwort geben auf die verleſene Kundſchafft, ſo wider ihn ergangen iſt.

Weiter, ſo gehet der Profoß zum drittenmahl mit ſeinem Rath aus dem Ringe, und tritt wieder in den Ring, bleibet bey ſeiner vorigen, erſten und andern Klage, wiederholet es zum drittenmahl auf verleſene Kundſchafft, und ſetzet es damit vor dem gemeinen Mann zu Recht.

Hierauf muß der Gefangene dem Profoſen auch zum drittenmahl Antwort geben, und vor dem gemeinen Mann zu Recht ſetzen, darauf um ein gnädig Urtheil bitten.

9. Nun ſchlagen die Fänderich ihre Fähnlein zuſammen, und ſtecken ſie mit Spitzen in die Erden, darnach thut einer unter ihnen das Wort, und ſpricht alſo: Lieben redlichen Lands-Knechte, ihr habt gehört und vernommen des Profoſen ſchwere Anklage, mit augenſcheinlich, beweißlicher verleſener Kundſchafft wider N. N. von N. dieſen Gefangenen vorbracht, und zu Recht eingeführet, von wegen Regiments, darauf wird unſer Fähnlein zuſammen gethan, und mit dem Eiſen in die Erde geſtecket, wollens auch auf dißmahl nicht mehr fliegen laſſen, bis über ſolche Klage ein Urtheil gehet, auf daß unſer Regiment aufrichtig gehalten werde: Hierbey, lieben Kriegs-Leute, wollen wir auch ermahnet haben, ihr wollet im Rechten nicht partheyiſch ſeyn, ſondern urtheilen, ſo weit euer Verſtand reicht und ausweiſet; wenn ſolches geſchehen, ſo wollen wir unſer Fähnlein in aller Mas und Geſtalt wieder fliegen laſſen, wie vor, und bey euch thun, wie ehrlichen und redlichen Fändrichen gebühret und zuſtehet. Item, iſts aber Sache, daß nur ein Fändrich allein da ſey, der ſpricht alſo: Liebe Lands-Knechte, liebe Kriegs-Leute, ich ſtehe allhier, als euer unſchuldiger Fändrich, und wende mein Fähnlein mit der Spitze in die Erden, über einen ſolchen ehrvergeſſenen, der ſeinen Articels-Brief nicht gehalten, wie redlich iſt, ſondern denſelben gebrochen, und ſo ſchändlich Eyd- und Treu-los worden, gedencke auch daſſelbe forthin keines weges fliegen zu laſſen, über einen ſolchen Ehr-vergeſſenen, bis ſo lange und viel Urtheil und Recht über ihn erkannt, geſprochen und ausgehen mag, wie recht iſt.

10. Nun ruffet der Feldwebel einen alten verſtändigen Kriegs-Mann in Ring, und fraget ihn bey ſeinem Eyd, ſo er gethan und geſchworen hat, um ein Urtheil über dieſen Miſſethäter auf genugſame Anklage; darauf ſpricht der Kriegs-Mann alſo: Liebe ehrliche Lands-Knechte, ich bin gefraget worden bey meinem Eyd, um ein recht Urtheil über ietzt erhörte Sachen, ſo bin ich zu dieſem Dinge nicht weiſe noch verſtändig genug, derohalben begehre ich gute redliche Kriegs-Leute, die dann im Ringe ſind, in meinen Rath, nehmlich ſo viel als viertzig Mann, Hauptleute, Befehlshaber, Gefreyte, Adel und Unadel, mit denſelben will ich an einen ſondern Ort gehen, und bey ihnen Rath ſuchen, treulich und ungefährlich nach der Billigkeit, ſo fern unſer Verſtand ausweiſet.

11. Nun gehen die viertzig Mann, und berathſchlagen ſich, darnach gehen ſie wieder in den Ring, da fähet der gefragte Kriegs-Mann an, und erzehlet dem gemeinen Mann den Rath, ſo ſie beſchloſſen und erfunden haben; da nun der Rath dem gemeinen Mann nicht gefallen würde, ſo mögen ſie von den ihrigen andere viertzig Mann zu einem Rathſchlage nehmen, in gleicher Weiß und Form, als der erſte; iſts dem gemeinen Mann noch nicht gefällig, ſollen ſie zum drittenmahl andere viertzig Mann nehmen, und gleicher Geſtalt rathſchlagen, oder mögen die erſten viertzig Mann allein dreymahl zu Rath gehen laſſen.

12. Wann man nun die drey Räthe in gleichermaſſen einen nach dem andern beſchloſſen hat, ſo muß man zu iedem Rath einen ſondern Richter haben,

Digitized by Google

ben, darum, daß ieder Richter ſeinen Rath dem gemeinen Mann vorbringe. Wann dann die drey Räthe ergangen und geſprochen ſeynd, ſo erzehlet man einen Rath nach dem andern vor dem gantzen Volck, darnach läſt man mit drey Trommeln umſchlagen, bey Ehr und Eyd, daß keiner den Rath über zwey oder dreymahl wiederholen, repetiren, oder zu ſtraffen begehren ſoll, ſondern zu Recht gäntzlich beſchloſſen ſeyn laſſen.

Darnach mag der arme Gefangene auf ſeine Knie fallen, und um ein gnädig Urtheil bitten, hier auf der Welt, und auch bey GOtt im Himmel.

13. Hier muß einer von den Richtern, oder der Feldwebel, dem Gefangenen das Urtheil vor dem Volck mündlich verkündigen, und öffentlich erzehlen alſo: Lieber N. wilt du wiſſen, was dir durch Urtheil und Recht über deine begangene Miſſethat, wegen Regiments und dem gemeinen Mann, zuerkannt und auferlegt worden? Antwort, Ja: Du ſollt nach altem Gebrauch und Recht zwiſchen die langen Spieſſe geſtoſſen, und damit am Leib und Leben geſtraffet werden. Nehmlich alſo: Es ſoll ein ieder redlicher Kriegs-Mann von wegen ſeines Eydes, Ehr und Redlichkeit, von wegen Regiments und des Göttlichen, Käyſerl. Rechten, ſeinen langen Spieß in dich ſtoſſen, bis du vom Leben zum Tode gebracht wirſt, ſo iſt unſer ehrlich aufrichtig Regiment geſtärcket, und nicht geſchwächt, auch dem Rechte ſeine Genüge geſchehen.

Darnach bedancken ſich die Fänderich gegen dem gemeinen Mann, daß ſie ſo willig geweſen, und zu Stärckung der göttlichen Rechten gut Regiment gehalten haben, und weiter zu halten begehren; darnach ſchlagen ſie ihre Fähnlein wieder auf, und laſſen die fliegen gegen Aufgang der Sonnen, und die Befehlshabere machen eine ordentliche Gaſſen; dieweil läſt der Profoß den armen Sünder beichten und berichten, und ſeine Sünden bekennen.

13. Wenn die Gaſſen gemacht, und alle Dinge ordentlich angeſtellet ſeynd; ſo kommt der Profoß, und bringt den Gefangenen in die Gaſſe, und begehret, daß man mit drey Trommeln umſchlagen laſſe, daß ein iedweder ſoll die Gaſſen verwahren helffen, und in welcher Lücken oder Statt der Gefangene hinaus kömmt, oder welcher ihm davon hilfft, ſoll in ſeine Fußſtapffen treten.

15. Wann ſolches geſchehen iſt, ſo führet der Profoß den Gefangenen dreymahl in der Gaſſen hin und wieder, und vermahnet ihn, daß er ſoll Urlaub nehmen von den Kriegsleuten und allen Menſchen, und ſie um Verzeihen und Vergeben bitten, und nach ſeinem Tode in keinem Argen mehr gedencken, noch ſeinen Freunden vorwerffen; deßgleichen will er auch iedermänniglich vergeben und verzeihen hier auf Erden und vor GOtt im Himmel, und ſterben als ein Chriſt, und frommer Kriegsmann.

Hierauf ſollen ihn die Fänderiche auch tröſten, damit er nicht ſo gar verzweiffele, und ſagen, er ſoll getroſt und unverzagt ſeyn, ſie wollen ihm auf halben Weg entgegen lauffen und erledigen, er ſoll nur auf ſie zukommen.

16. Läſt man wieder umſchlagen, daß keiner keinen alten Haß oder Neid rächen wolle, nichts eifern oder Meuterey anrichten, bey Leibs-Straffe. Damit laſſen ſie die langen Spieſſe nieder, und kehren rings um die Spitzen gegen dem armen Sünder, und die Fänderiche kehren den Rücken gegen der Sonnen; da ſchleuſt ihn der Profoß aus dem Eiſen, und nimmt Urlaub von ihm, daß er ihm wolle verzeihen das, was er gethan habe, habe er thun müſſen; deßgleichen ſein Vorſprecher nimmt auch Urlaub, und ſo der arme Sünder nicht ſo verzagt iſt, und friſch reden kan, ſoll er ſagen: Lieben Kriegsleute, ich thue euch alle freundlich geſeegnen, und befehle euch mein Leib und Leben, GOtt und der Heiligen Dreyfaltigkeit meine liebe Seele, und bitte, mir die Pein zu verkürtzen, der mir den erſten Spieß durchs Hertze ſticht, der iſt mein beſter Freund, hier und in Ewigkeit, Amen.

Iſt er aber zu verſtockt, ſo mags der Profoß ſeinetwegen alſo reden; darnach ſtellt ihn der Profoß gegen die Spitzen vor ſich, und giebt ihm drey Streiche mit dem Regiment auf die rechte Achſel, im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geiſtes, und ſtöſſet ihn von ſich, da helff ihm GOtt, da ſticht auf ihn, wer ſtechen kan.

17. Wann nun der arme Sünder verſchieden iſt, ſo kniet man nieder, und betet ein Vater-Unſer und Gebet, zu Troſt ſeiner armen Seelen; darnach zeucht man mit einer Zug-Ordnung dreymahl um den todten Leichnam, und die Schützen ſchieſſen dreymahl im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geiſtes, darnach ziehen ſie zu Hauff, und machen einen Beſchluß-Ring.

18. Darnach tritt der Profoß in den Ring, und bedancket ſich gegen dem gemeinen Mann, und dem gantzen hellen Hauffen, bittet und vermahnet ſie weiter, daß einer wolle des andern Straff annehmen, und keiner den andern liederlich übergeben,

geben, auch ſoll ein ieder ein Exempel nehmen an dieſem Verſtorbenen, damit ſie nicht in ſeine Bande und Eiſen kommen; denn was er thut, das muß er thun von wegen Regiments, und Befehl der hohen Obrigkeit.

19. So ermahnet der Profoß weiter, ob etwan gute Geſellen wären, die etwas in Unguten zu ſchaffen hätten, das nicht malefitziſche Sachen seynd, ſo mögen ſie in einen Ring treten, und ſolches anzeigen, ſo kan man Mittel und Wege ſuchen, darnach die Handlung iſt.

20. Da ruffet der Richter aus, oder der Feldwebel, da was in allen Dingen wäre vergeſſen worden, daß es hätte ſollen rechtlicher zugehen, das ſoll dem Oberſten und gantzen Regiment vorbehalten seyn.

Es ſoll auch keiner dem andern was für übel haben, zum Argen auslegen, noch beym Bier oder Wein vorwerffen, denn über Kriegsleute richten iſt ehrlicher, als über Schelme und Diebe auſſerhalb des Creyſſes, es iſt auch viel ander Recht. Darnach ſchläget man die Trummeln, und zeucht ein ieder in ſein Loſament.

So viel übrigens den Urſprung dieſer Straffe anbelanget; ſo meynet **Ludwig Charondas** in Not. ad Cod. Flor. Lib. XX. tit. 38. lib. 9. daß ſelbige von den Schweitzern herkomme. Aber es iſt eine alte Weiſe zu ſtraffen, die allzeit im Kriege gebräuchlich geweſen, wie man ſonderlich aus des **Ruffinus** LL. Militar. Lib. 26. abnehmen kan. Beſiehe auch **Schröder** de Jur. Belli, th. ult. in Diſp. Baſil. Tom. V. **Pappi** Holländiſches Kriegs-Recht pag. 115. und 137. **Junghans** in ſeiner Kriegs-Ordnung zu Waſſer und Land, num. 10. worauf ſich **Piſtoris** in Theſaur. Paroemiar. Germ. jurid. Cent. V. Par. 8. pag. 306. beziehet. Heutiges Tages, nachdem die lange Spieſſe im Kriege nicht mehr gebräuchlich ſind, iſt dieſe Art der Todes-Straffe gleichfalls im Abgang gekommen. Doch iſt faſt wahrſcheinlich, daß diejenige Straffe, da nehmlich ein Soldat, wegen eines groben Verbrechens, in denen geſchloſſenen Piquen geprügelt wird, wohl daher ihren Urſprung genommen habe.

Sonſt wird auch durch das Spieß-Recht bisweilen diejenige Art des Krieges-Rechtes verſtanden, wenn über einen unlaugbaren Uebelthäter, gleich auf friſcher That das Urtheil geſprochen wird. Siehe davon unter **Stand-Recht**. Säſchs Kriegs- und Ingenieur-Lexic.

Spieß-Ruthen, Spiß-Ruthen, oder **Spitz-Ruten**, *Virgæ*, oder *Caſtigatio militaris*, ſind, nach Maßgebung der Kriegs-Rechte, eine Art der gewöhnlichſten Soldaten-Straffen, bey der Infanterie und Dragonern. Siehe **Militariſche Straffen** im XXI. Bande, pag. 206. u. ff. desgleichen *Execution* im VIII. Bande p. 2349. u. f. Es beſtehet aber das **Spießruthen-Lauffen** oder **Gaſſen-Lauffen** darinnen, daß der Verbrecher durch ein, zwey und mehr hundert Soldaten, drey- vier- fünf- bis mehrmahl lauffen muß, nachdem das Verbrechen groß oder geringe iſt, und von ieglichem Manne mit einer Spießruthe auf den bloſſen Rücken gepeitſchet wird. Daferne einer zwey bis drey Tage nach einander zu lauffen beſtrafft wird, ſo geſchiehet es nicht ſo vielmahl; es wird auch wohl ein Tag ausgeſetzt, da denn der Delinquent, weil die Wunden ſodenn ſchon in etwas verharſchet, noch gröſſere Schmertzen empfindet. Kan nun einer gut lauffen, ſo kommt er deſto leichter von der Straffe. Allein wenn das Verbrechen groß, muß auch wohl ein Unter-Officier mit verkehrtem Kurtzgewehr vor dem Delinquenten Schritt vor Schritt hergehen, daß die Soldaten deſto beſſer zuhauen können. Die Dragoner müſſen gleichfalls, wie die Mousquetirer, durch die Spießruthen lauffen, bey den Reitern aber werden die Spießruthen nicht genommen, ſondern an deren Statt die Steigbügel-Riemen; dabey muß die Mannſchafft, ſo darzu commandiret wird, Gliederweiſe vier Mann breit aufmarſchieren, hernach läſt man auf dem Platz die zwey mittelſten Reyhen lincks und rechts die äuſſerſten Reyhen doupliren, mit welchem Commando eine richtige Gaſſe formiret, und die Mannſchafft in zwey Reyhen en Haye geſtellet wird. Die Unter-Officiers treten nach ihrem Range und Poſten mit ein, die Ober-Officiers aber ſtellen ſich meiſtens vor an beyde Flügel, woſelbſt auch die Tambours bey der Execution ihren Würbel zu ſchlagen pflegen, der Major aber und der Adjutant, oder der den Troupp aufführet, ſind zu Pferde, und reiten auswerts der Gaſſen hin und wieder, und geben Achtung, daß nicht allein der Delinquent gebührend fortlauffe, ſondern auch die andern recht zuhauen. Die Spießruthen muß der Stecken-Knecht anſchaffen, er nimmt ſolche unter einen, oder beyde Arme, nachdem viel Soldaten commandiret ſind, gehet damit durch die Gaſſe, da denn ein iedweder Soldat bey dem dicken Theile eine faſſet, und ſolche in dem Vorbeygehen des Stecken-Knechts hinterwerts heraus ziehet. Die Soldaten ſetzen ihr Gewehr etwas vorwärts vor den Fuß, damit der

…Delinquent recht mitten in der Gaſſen bleiben …ſe, und von einem iedweden recht getroffen wer-

Iſt die Execution aus, oder die Spießruthen …n verwechſelt werden, ſo pflegen die Soldaten …die erſtens an ihrem Gewehr bey den Spitzen …uſchlagen, und hinter ſich über das Volck zu …rffen.

Spieß-Schlangen, eine Art giftiger …chlangen, die man vor Zeiten in der Herr…aft Drachenberg in Schleſien häuffig finden …nnen. Vielleicht ſind die Spieß-Schlangen …d Schieß-Schlangen einerley, von welchen …reits oben gehandelt worden. Siehe davon …contias im I. Bande, pag. 364 Lucä Schle…iens Merckwürdigkeiten.

Spieß-Träger, Frantzöſiſch *Haſtaire*, Lat. *Haſtarius*, wurde bey den Griechen und Römern eine gewiſſe Art Soldaten zu Fuſſe genennet. Sie pflegten Spieſſe zu tragen, man weiß aber nicht, was ſie für eine Geſtalt gehabt haben. Daß es aber keine Piquen geweſen, wie einige behaupten wollen, iſt daher abzunehmen, weil die Haſtarii von den Triariis, welche Piquen trugen, öffters ausdrücklich unterſchieden werden. Folard ſagt in ſeinem Polybe Tom. I. pag. 176. wenn er von Rangirung der Römiſchen Schlacht-Ordnung redet, daß Regulus die Princes, oder die Auserleſenſten hinter die Haſtaires, und die Triaires hinter die Princes geſtellet habe. Es läſſet ſich alſo hieraus gar wahrſcheinlich ſchlieſſen, daß dieſe Leute vornehmlich in dem Gewehr von einander müſſen unterſchieden geweſen ſeyn. Die Velites waren noch unter ihnen. Und nach Folards Meynung ſollen die Spieß-Träger auf der rechten Seiten einen Hau- und Stoß-Degen, auch über dieſes noch zwey Wurff-Spieſſe getragen haben. Sie waren auch mit einem Bauch-runden Schilde von 2½ Fuß breit, und 4 Fuß lang verſehen. Säſch Ingenieur-Lexicon.

Spieten, Stadt und Hafen, ſiehe Spalatro.

Spiez, Spiez, eine kleine Stadt und ſchönes Schloß in Berner-Gebiete an Thurner-See gelegen, welche in alten Kriegen viel erlitten. Sie war vor Alters ein Sitz der Edlen von Strähtlingen, und kam nach deren Abgang an die Grafen von Kyburg, von welchen ſie Johann von Bubenberg 1362 zu Lehn empfieng. Bey deſſen Nachkommen blieb ſie bis 1506, da Adrian von Bubenberg, der letzte ſeines Geſchlechts, mit Tode abgieng; denn da fiel ſie an ſeines Vaters Schweſter Johanne, Andreas Rolls von Bonſtetten Gemahlin, deren Tochter Agatha ſie an Ludewigen von Erlach um 23800. Pf. im Jahr 1516. verkauffte. Bey ſeinem Abſterben vermachte Ludewig die Herrſchafft Spiez ſeinem Vetter Hanß Rudolphen, des Schultheiſſen in Erlach Sohne, durch ein Teſtament, und von dieſer Zeit an iſt ſie beſtändig bey deſſen Nachkommen verblieben. Im Jahr 1723. ſtarb Albrecht von Erlach, Freyherr zu Spietz, und Venner der Stadt Bern, und vermachte dieſe Herrſchafft Abrahams von Erlach zweyen Söhnen. In der ſchönen Kirche zu Spietz ſind zwey prächtige Denck-Mahle, in deren einem Frantz Ludewig und in dem andern Siegmund von Erlach, beyde Schultheiſſen zu Bern, beygeſetzt worden. Meliſſantis Geogr. I. Th. Stettlers Helvet. Annal.

Spiewarzek, (Matth.) iſt der Verfaſſer eines Buches, welches Ægroti conſideratio betittelt, und 1695. in 8. heraus gekommen iſt.

Spiez, ſiehe Spiez.

Ende des acht und dreyßigſten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google